

201
W6
196
12
2-4

WÜRTEMBERGISCHE VIERTELJAHRSHEFTE

FÜR
LANDESGESCHICHTE.

IN VERBINDUNG MIT

DEM VEREIN FÜR KUNST UND ALTERTUM IN HEIM UND OBERSCHWABEN, DEM WÜRTTEMBERG. ALTERTUMSVEREIN IN
STUTTGART, DEM HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTTEMBERG. FRANKEN UND DEN SÜLCHGAUER ALTERTUMSVEREIN

HERAUSGEGEBEN

VON DEN

K. STATISTISCHEN LANDESAMT.

JAHRGANG XII.

1889.

HEFT II und III.

JAN 27 1977

STUTTGART.
W. KOHLHAMMER.
1890.

The University
of Michigan
Library

Digitized by Google



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

201
W6
096
.12
.2-4

WÜRTTEMBERGISCHE VIERTELJAHRSSHEFTE

FÜR

LANDESGESCHICHTE.

IN VERBINDUNG MIT

DEN VEREIN FÜR KUNST UND ALTERTUM IN ULM UND OBERSCHWABEN, DEM WÜRTTEMBERG. ALTERTUMSVEREIN IN
STUTTGART, DEM HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTTEMBERG. FRANKEN UND DEN SÜLCHGAUER ALTERTUMSVEREIN

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

K. STATISTISCHEN LANDESAMT.

JAHRGANG XII.

1889.

HEFT II und III.

JAN 27 1977

STUTTGART.
W. KOHLHAMMER.
1890.

The University
of Michigan
Library

Digitized by Google

Redaktions-Ausschuß:

- Vorsitzender:** Der Vorstand des Königlichen statistischen Landesamts in Stuttgart:
v. Knapp, Direktor.
- Weitere Mitglieder:** Bazing, Landgerichtsrat a. D. in Ulm, Vorstand des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
Dr. Blind, Pfarrer in Adolzhausen.
D. Funk, Professor der Theologie in Tübingen.
Gaupp, Professor am Gymnasium in Hall, Vorstand des historischen Vereins für das Württ. Franken.
Gößler, Dekan in Luftnau.
Dr. J. Hartmann, Professor, ordentl. Mitglied des K. statistischen Landesamts in Stuttgart.
Mayer, L., Professor, Vorstand der Staatsammlung vaterländischer Kunst- und Altertums-Denkmale in Stuttgart.
Dr. E. Paulus, Finanzrat, Konservator der vaterländischen Kunst- und Altertums-Denkmale in Stuttgart.
Dr. F. Preffel, Rektor des Gymnasiums in Heilbronn.
Dr. v. Rieß, Domkapitular in Rottenburg, Vorstand des Sülchgauer Altertumsvereins.
Dr. P. Stälin, Geh. Archivrat in Stuttgart.
Dr. Veefenmeyer, Professor a. D. in Ulm.
Dr. A. Wintterlin, Professor, Bibliothekar in Stuttgart.
- Stellvertretende Mitglieder:** Dr. Hehle, Rektor des Gymnasiums in Ehingen.
Kolb, Professor am Gymnasium zu Hall.
Dr. Fehleisen, Professor am Gymnasium zu Hall.

Redaktion:

Bazing, Blind, Hartmann, v. Rieß (s. oben).

Einwendungen, welche für den Anteil des Statistischen Landesamts an den Vierteljahrsheften bestimmt sind, bittet man an dieses, solche für den Anteil des Württ. Altertumsvereins an Hartmann in Stuttgart, die für den Anteil des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben bestimmten an Bazing in Ulm, solche zum Anteil des Histor. Vereins für das württembergische Franken an Blind in Adolzhausen, endlich diejenigen für den Anteil des Sülchgauer Vereins an v. Rieß in Rottenburg zu richten.

Druck von W. Kohlhammer.

WÜRTTEMBERGISCHE
VIERTELJAHRSSHEFTE

FÜR

LANDESGESCHICHTE.

IN VERBINDUNG MIT

DEM VEREIN FÜR KUNST UND ALTERTUM IN ULM UND OBERSCHWABEN, DEM WÜRTEMB. ALTERTUMSVEREIN IN
STUTTGART, DEM HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTEMB. FRANKEN UND DEM SÜLCHGAUER ALTERTUMSVEREIN

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

K. STATISTISCHEN LANDESAMT.

JAHRGANG XII.

1889.

STUTTGART.

W. KOHLHAMMER.

1890.

DD
801
.W6
W96
V.12
no. 3-4

I n h a l t.

	Seite
Württembergischer Altertumsverein in Stuttgart.	
<i>Das Siegel Eberhards des Erlauchten von Württemberg.</i> Von Max Bach	1
Königliches Statistisches Landesamt.	
<i>Über Burkhard Stichel und dessen Kriegsfeldordnung vom Jahr 1607.</i> Mitgeteilt von Dr. phil. Hugo Gmelin	4
<i>Die älteste Bronzeindustrie in Schwaben.</i> Von Major a. D. v. Tröltzsch	81
<i>Konrad von Württemberg und Konrad von Beutelsbach.</i> Von Archivassessor Dr. Schneider	90
<i>Über die Nachfolger des fürstl. Baumeisters Treisch, insbesondere den Meister des Lusthauses.</i> Von Dekan Klemm in Sulz	91
<i>Über das Alter der Johanniskirche zu Gmünd.</i> Von Max Bach	107
<i>Der Schreidurm zu Bebenhausen.</i> Von Max Bach	110
<i>Die Steuerfreiheit der Hofbauern von Hardt.</i> Von Amtsnotar Sapper in Eßlingen	112
<i>Aus den Büchern des Steuermeisters und Stadtschreibers in Ravensburg.</i> Von T. Hafner in Ravensburg	117
<i>Gelehrte, Künstler, Baumeister und sonst namhafte Männer der einstigen Reichsstadt Ravensburg.</i> Von T. Hafner	121
Sülichgauer Altertumsverein.	
<i>Die römischen Nekarübergänge bei Altenburg und bei Tübingen.</i> Von † E. v. Kallee	10
Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.	
<i>Das Castrum bei Urspring.</i> Bericht über die Ausgrabungen von Generalmajor a. D. v. Arlt mit einem Plane	17
<i>Soleae ferreae.</i> Von General v. Arlt	124
<i>Zur Geschichte von Laichingen und Umgebung.</i> Von Pfarrer Schnizer in Ennabeuren	125
<i>Zur älteren Topographie Württembergs.</i> (Fortsetzung.) Von Pfarrer Boffert in Nabern	137
<i>Kleine Beiträge zur Geschichte Schwabens.</i> Von Pfarrer Boffert	141
<i>Ein schwäbischer Liederkomponist des 16. Jahrhunderts.</i> Von Amtsrichter a. D. Beck in Ravensburg	144
<i>Die Ahnenwappen an der Decke der Stuttgarter Schloßkirche.</i> Von Dekan Klemm in Sulz	159
<i>Heraldische Allotria.</i> Von Dr. Frh. Richard König-Warthaufen	161
<i>Anfänge des Klosters Baidt.</i> Von Renz in Regensburg	168
<i>Ein Abt von Salem.</i> Von Beck	170
<i>Denkwürdigkeiten von Göttingen O.A. Ulm.</i> Von Pfarrer Pfizenmaier	170
<i>Otto Richter über antike Steinmetzzeichen.</i> Von Dekan Klemm	172
<i>Nachtrag zu den Reifestudien: Christus als Fisch.</i> Von Dekan Klemm	177
<i>Spruch eines Ulmer Schiedsgerichts 1472.</i> Mitgeteilt von Bazing in Ulm	177
<i>Eine Eidesbelehrung vor Gericht im 16. Jahrhundert.</i> Mitgeteilt von † Archivregistrator Klocker	179
<i>Sitzungsberichte</i>	79. 179

Historischer Verein für das Württembergische Franken.

	Seite
<i>Gottfrid von Hohenlohe und seine Brüder unter Conrad IV.</i> Von Pfr. Dr. G. Blind in Adolzhausen	28
<i>Die Herren von Schmidelfeld unter Friedrich II. und seinen Söhnen.</i> Von Dr. G. Blind	43
<i>Nachtrag zu den Regeften der Herren von Hohenlohe.</i> Von Dr. G. Blind	52
<i>Die Herren von Kirchberg an der Jagst.</i> Von Pfr. Boffert in Nabern	55
<i>Die Dorfordnung von Alkertshausen O.A. Gerabronn von 1604.</i> Mitgeteilt von G. Boffert	61
<i>Dorfordnung von Neubronn O.A. Mergentheim.</i> Mitgeteilt von Pfarrer Layer in Neubronn	65
<i>Wie das Volk spricht: Fränkische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, ein Nachtrag zur Mergentheimer Oberamtsbeschreibung und ein Beitrag zur Kenntnis des Frankenstammes,</i> Von Pfarrer Hartmann in Nassau	70
<i>Poetisches in alten Kirchenbüchern.</i> Mitgeteilt von Pfarrer Hartmann in Nassau	75
<i>Eintrag ins Kirchl. Register der Gemeinde Schäftersheim aus dem Jahre 1763 durch den damaligen Pfarrer Eggel.</i> Mitgeteilt von Pfarer Fechter in Schäftersheim	77
<i>Einige Haller Kinder.</i> Von G. Boffert	79
<i>Die Kelten im Württ. Franken.</i> Von Dr. G. Blind	180
<i>Wie kamen die Herren von Hohenlohe nach Oehringen?</i> Von Dr. G. Blind	208
<i>Urkunden des Klosters Frauenthal.</i> Von Pfarrer G. Boffert	218

Württembergische Geschichtsquellen.

III. *Die Zwiefalter Annalen und Ortliebs Chronik.* Herausgegeben von Dr. Eugen Schneider.

I. Statistisches Landesamt.

Die älteste Bronze-Industrie in Schwaben.

Vortrag von Major a. D. v. Tröltzsch in der Anthropologischen Gesellschaft in Stuttgart am 23. März 1889.

Hiezu: ein Blatt Abbildungen von Gegenständen des Bronzegußstätten-Fundes in Pfeffingen, OA. Balingen.

Eine der wichtigsten vorgeschichtlichen Entdeckungen der neueren Zeit ist die der schweizerischen Pfahlbauten der Bronzezeit. Die dabei gefundene Zahl von weit über 20 000 Gegenständen von Bronze¹⁾, zu denen erst gegen das Ende dieser Periode kaum nennenswerte Spuren von Eisen traten, hat unwiderleglich bewiesen, daß es eine Zeit gegeben hat, in welcher die Bronze ausschließlich zur Anfertigung von Metallgeräten verwendet wurde.

Diese großartigen Entdeckungen in unserem Nachbarlande haben selbstverständlich veranlaßt, daß auch bei uns diesem bedeutsamen Abschnitte in der Vorgeschichte erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Mit vollem Recht, denn Schwaben liegt, wie die Schweiz, innerhalb jenes großen Stromes der Bronzekultur, der vom Ufer des Mittelmeers an sich nordwärts über das ganze Rhône- und Rheingebiet und das der oberen Donau ergießt. Beweise hiefür sind mehr als 1 500 Funde der Bronzezeit zwischen dem Bodensee, dem untersten Neckar, dem Schwarzwald und der Iller²⁾.

Unter dieser stattlichen Anzahl befinden sich namentlich eine Reihe von alten Bronzegußstätten. Dieselben sind insofern von hoher, wissenschaftlicher Bedeutung, als sie der sicherste Beweis sind für einheimische Fabrikation der meisten bei uns gefundenen Bronzen.

Vor näherer Besprechung dieser Fundstätten ist es jedoch erforderlich, zu bemerken, daß es sich hier nur um Bronzen der eigentlichen Bronzezeit handelt. Es ist hiebei bekanntlich die Zeit gemeint, in welcher anfänglich das Eisen noch unbekannt war und erst später in ganz unbedeutenden Quantitäten, meist nur zu dekorativen Zwecken verwendet wurde. Es bleiben daher von vorliegender Betrachtung alle Bronzen der Hallstatt- und der La Tènezeit ausgeschlossen.

Die Gußstättenfunde der Bronzezeit enthalten Gegenstände aller Art: Waffen, Werkzeuge und Schmucksachen. Dieselben sind in der Mehrzahl beschädigt, verbogen, haben Spuren von Beilhieben, sind in Stücke zerbrochen, die wenigsten zum Zusammenetzen. Oft sind nur noch kleine Teile eines Gegenstandes vorhanden, wie die Spitzen von Schwertklingen oder die Schneiden von Meißeln u. dergl. Sehr oft trifft man aber auch Objekte in unfertigem Zustande. Außerdem liegen dabei fast immer größere oder kleinere Gußbrocken von Bronze und Kupfer, nicht selten auch

¹⁾ Groß, Les Protohelvètes, giebt Seite 104 in einem Tableau statistique als Gesamtzahl der bis zum Jahr 1883 gefundenen Bronzen der Pfahlbauten des Bieler und Neuenburger Sees 19 599 Objekte an. Die der Pfahlbaute Wollishofen am Züricher See beträgt ca. 7 000 Exemplare.

²⁾ v. Tröltzsch, Fundstatistik der vorrömischen Metallzeit im Rheingebiete S. 66 ff.

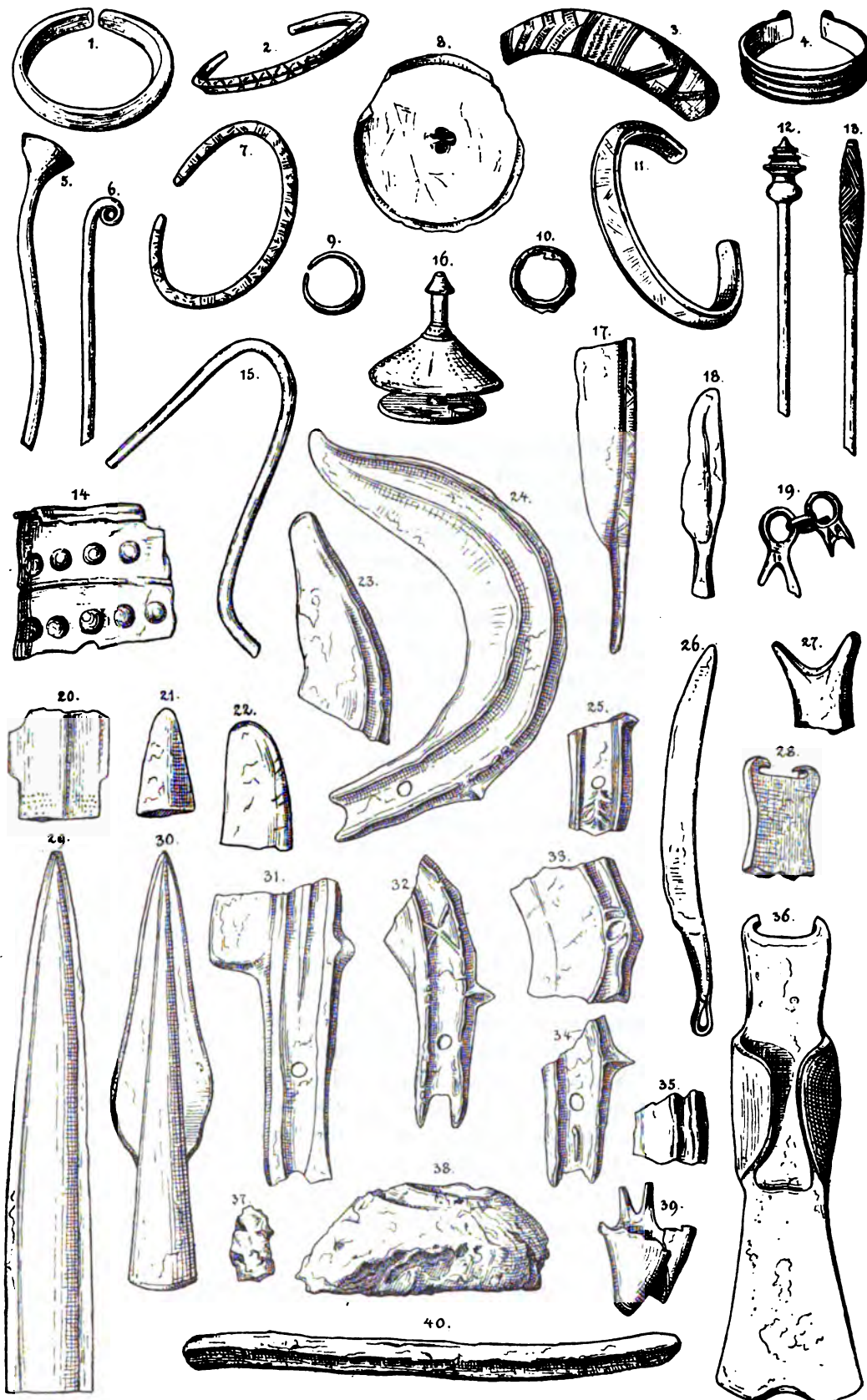
Gußschalen oder Gußformen. Letztere findet man namentlich sehr oft in Gußstätten von Pfahlbauten¹⁾.

Von den vielen im Rhône- und Rheingebiet bekannten Bronze- und Gußstätten sind besonders wichtig: die von Larnaud (Dep. Jura) mit vielen Gußbrocken, darunter einige von Kupfer und etwa 1400 meist zerbrochene Bronzegegenstände, z. B. 72 Schwerter und Dolche, 214 Armbänder u. f. w. Einer der bedeutendsten Funde diesseits der Alpen im Rheingebiete mag der bei Wülflingen unweit Winterthur im Jahr 1822 gemachte sein. Man fand dort nach einer alten Mitteilung in 12' Tiefe Münzen, „goldene“ (bronzene) Ketten, Bronzefchilder und Vasen, Dolche, Beile, Nadeln u. f. w. im Gesamtgewichte von 30 Zentner. In der Nähe war ein von Sandstein gemauerter Kanal, offenbar der frühere Schmelzofen, denn die Steine desselben waren angebrannt. — Damals bestand aber weder Interesse noch Verständnis für vorgeschichtliche Funde, was zur Folge hatte, daß der ganze, archäologisch unerfetzliche Fund umgeschmolzen und aus demselben angeblich „Messing“-Räder gegossen wurden. Leider ist solcher Vandalismus auch von andern Orten zu melden, so z. B. von Vernaison (Dep. du Rhône). Hier wurde von den 16 kg Bronzen nur ein kleiner Teil der schöner erhaltenen im Museum in Lyon aufbewahrt, aus den übrigen, aber wissenschaftlich vielleicht noch wertvolleren, wurde eine Urne gegossen mit einer Inschrift, die sich auf diesen merkwürdigen Fund bezieht! Nicht besser erging es einem bei Ackenbach (Amts Überlingen) gemachten Gußstättenfunde. Derselbe hatte bei der Entdeckung ein Gewicht von 1 Zentner. Heute sind von demselben nur noch wenige Lanzenspitzen, Sicheln, Meißel und Gußbrocken erhalten. Alles andere wurde eingeschmolzen. — Höchst wichtig erscheint, daß in diesem südwestlichen Teile von Schwaben, zwischen dem Bodensee und dem obersten Neckar, noch 3 weitere Gußstättenfunde bekannt sind: die von Unadingen bei Donaueschingen, Beuron²⁾ im Donauthale in Hohenzollern und Pfeffingen, OA. Balingen. Ferner liegen in diesem kleinen Gebiete noch eine Gußstätte der Pfahlbaute Unter-Uhldingen und eine solche der Kupferzeit bei Sipplingen, beide am Überlinger See. Von zwei anderen im mittleren und nördlichen Württemberg bei Metzingen und Widdern entdeckten sind nur unbedeutende Überreste erhalten.

Von allen diesen Gußstätten hat jene von Pfeffingen das größte Interesse, nicht nur wegen ihrer größten Reichhaltigkeit, sondern auch wegen ihrer Lage in unserer speziellen Heimat. Der Pfeffinger Fund wurde vor 4 Jahren gemacht und befindet sich nun als einer der bedeutendsten des Landes in der Königlichen Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Altertumsdenkmale in Stuttgart. Die Fundstelle liegt ca. $\frac{1}{4}$ Stunde von Pfeffingen im Walde, dicht am Wege, der auf die Schalksburg, jenen großen altgermanischen Ringwall, führt. Sämtliche Gegenstände lagen etwa 1' tief im Boden, alle dicht beisammen, als ob sie einstens in irgend einer Weise verpackt gewesen wären. Man entdeckte sie zufällig beim Setzen einer Tanne. Der ganze Fund besteht aus 105 Objekten, darunter allein 25 Sicheln, 14 Armringe verschiedener Art, 4 Messer, 2 Meißel, 3 Lanzenspitzen, 3 Schwertspitzen, mehrere Haarnadeln, 1 Zierscheibe, 1 sog. Tutulus und Fragmente eines gestanzten Bronzebleches; ferner noch viele größere und kleinere Teile von allen möglichen Dingen und Bronze- und Gußbrocken. — Hervorragendes Interesse haben die Sicheln, nicht nur wegen ihrer großen Zahl, sondern auch wegen ihrer Form und den darauf befindlichen Marken. Es sind lauter sog. Lochsicheln, und zwar von zweierlei Formen:

¹⁾ v. Tröltfch, Fundstatistik S. 70 ff.

²⁾ Lindenfchmit, Die vaterländischen Altertümer der fürstlich hohenzollernschen Sammlungen zu Sigmaringen S. 151 ff., S. 216 und Taf. XXIV.



1. 2. Armrings. 3. Bruchstück eines Armrings. 4. Armring. 5. 6. Schmucknadel. 7. Armring. 8. Blechdeckel. 9. 10. Fingerringe (Ringgeld?) mit Gußrändern. 11. Armring. 12. 13. Schmucknadeln. 14. Bronzeblech mit getriebenen Buckeln (wahrscheinlich Bruchstück eines Schildes). 15. Drahtstück. 16. Pferdeschmuck (Tutulus). 17. Abgebrochenes Messer. 18. Messer. 19. Ziergehänge. 20. 21. Bruchstücke von Schwertern. 22. 23. Bruchstücke von Sichel. 24. Sichel. 25. Bruchstück einer Sichel. 26. Messer. 27. 28. Bruchstücke von Heilen. 29. Bruchstück einer Schwertklinge. 30. Lanze. 31. Bruchstücke eines Hackmessers. 32—36. Bruchstücke von Sichel. 36. Beil. 37. 38. Gußbrocken. 39. Befehlsteil. 40. Stange, bestimmt zur Herstellung eines Armrings.

(Von den Gegenständen des Pefflinger Funds sind die wichtigeren auf diesem Blatte abgebildet.)

Die Abbildungen sind in ca. 1/2 natürlicher Größe.

Gez. v. Tröltzsch

die einen mit geradelaufender Spitze (Fig. 22), während bei anderen die letztere sich etwas nach rückwärts biegt (Fig. 24). Diese seltenere, elegante Form ist hier vorherrschend. Die schon erwähnten Marken befinden sich bald in der Mitte zwischen den beiden halbkreisförmigen Rippen, bald am Griffende der Sichel. Sie bestehen teils in den römischen Zahlen I, II, III und X (Fig. 32), teils in halbmondförmigen Linien oder in einem Tannenzweigornament (Fig. 25), welches unter dem Sichelloch angebracht ist. Alle diese Zeichen sind erhaben gegossen. Von anderen Fundstätten sind bis jetzt nur 5 Zahlenficheln bekannt: eine mit Nr. III aus einem Grabhügel im Wald „Attilan“ bei Blaubeuren (in der herzoglichen Sammlung auf Schloß Lichtenstein) und eine mit Nr. XIII aus der Bronzegrubstätte Beuron in Hohenzollern (in der fürstlich hohenzollernschen Sammlung in Sigmaringen). Ferner besitzt das römisch-germanische Museum in Mainz eine Lochfichel mit Nr. IIII, die im Main gefunden wurde. Aus den Pfahlbauten der Westschweiz sind 2 Exemplare bekannt mit den Nummern III und V. Somit sind bis jetzt die Zahlen I, II, III, IIII, V, X und XIII bekannt. Ob diese Zahlen auf römische Provenienz hinweisen und ob sie etwa Fabrikzeichen seien, ist noch fraglich.

Von weiteren Arbeitsgeräten sind Meißel oder Beile zu nennen, alle mit Schaftlappen, darunter ein vermutlich noch unfertiges, oben mit gabelförmigem Ende (Fig. 27). Einer der Meißel hat an seinem unteren Ende drei eingeschlagene Marken. Auch das Bruchstück eines Hackmessers (Fig. 31) ist zu erwähnen. Ganze Exemplare dieses Werkzeugs besitzen die Landesmuseen in Innsbruck (Fundort Nord-Tyrol) und Linz (von einem Depotfund bei Hallstatt in Oberösterreich). Das schönsterhaltene befindet sich in unserem Staatsmuseum und wurde gleichfalls im Oberamt Balingen, bei Winterlingen gefunden.¹ Von Messern liegen einige Exemplare vom Pfahlbautypus (Fig. 17, 18, 26) vor. Zwei derselben haben ornamentierten Rücken, sind aber leider abgebrochen (Fig. 17). Obgleich sie in ihrer jetzigen Gestalt an unsere modernen Rasiermesser erinnern, wäre es doch irrig, sie ursprünglich für solche zu halten. Die uns bekannten vorgeschichtlichen Rasiermesser haben, wie wir ja wissen, ein ganz anderes Aussehen²). Außerdem beweist die Bruchstelle, daß beide Exemplare früher anders gestaltet waren.

Von Waffen lieferte die Fundstätte 3 Lanzenspitzen der gewöhnlichen Art und 4 Fragmente von Schwertern. (Hier: Fig. 20, 21, 29). Eines derselben (Fig. 20) ist unbestreitbar von einem Schwerte von ungarischem Typus, wie an den beiden Abfätzen an der Klinge erkennbar ist³). Zwei ähnliche, darunter eines mit reichem Bronzegriff, besitzt unsere Staatsammlung. Auch ein anderes Bruchstück scheint einem Schwerte von verwandter Form anzugehören. Die übrigen jedoch sind so unbedeutend, daß es schwer ist, ihren Typus näher zu bestimmen. Dem dachförmigen Querschnitte der Klinge nach gehören sie einer der einfachsten Schwertarten an. Ganz besondere Beachtung verdienen einige Blechstücke mit Buckelverzierung (z. B. Fig. 14). Fast die gleichen wurden in der Bronzegrubstätte Beuron gefunden, deren Randstücke sind, wie die vorliegenden von Pfeffingen, um einen Bronzedraht gebogen. Lindenschmit erkennt in ihnen die Reste eines Bronzeschildes⁴).

¹) Lindenschmit, Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. Bd. I. H. 12. Taf. II. Fig. 3.

²) v. Tröltzsch, Fundstatistik S. 44, Fig. Nr. 85. — Groß, Les Protohelvètes Pl. XIV Nr. 5, 6, 7, 8, 26, 38 u. f. w.

³) Undset, Études sur l'âge de bronze de la Hongrie S. 119, Taf. XIV 3. — Hampel, Altertümer der Bronzezeit in Ungarn Taf. XXII 1–4, 6, 7; XXIV 5; XXV 2, 5a.

⁴) Lindenschmit, Die vaterländischen Altertümer u. f. w. Taf. XXIV 4–11. — Derselbe, Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit III. Bd. Heft VII Taf. 2.

Sehr von Interesse sind ferner verschiedene Arten von Schmuckringen (Fig. 1, 2, 3, 4, 7, 11). In mehreren Exemplaren sind die mit den 4 Längsrippen vertreten (Fig. 4). Eine sehr verbreitete Form, bekannt z. B. von Bernloch (OA. Münzingen), Veringenstadt (Hohenzollern), sowie von den Pfahlbauten Wollishofen am Züricher-See und einigen andern des Bieler- und Neuenburger-Sees¹⁾. Eine sehr reiche Art von Armbändern ist die mit halbkreisförmigem Querschnitt und fein gravierten Ornamenten (Fig. 3). Letztere bestehen bald in dreieckigen, bald in Querbändern, welche entweder mit Parallellinien, Zickzacklinien oder mit dem Fichtennadelornament ausgefüllt sind. Wieder andere haben hohlkehliges Profil. Besonders zierlich sind die schmälern Armringe mit ähnlichen Dekorationsmotiven, wie die vorhin genannten (Fig. 2, 7). Außerdem lagen dabei noch mehrere kleine Ringe von nur ca. 20 mm Durchmesser (Fig. 9, 10). Dieselben sind vermutlich Ringgeld. Sie verdienen auch deshalb Beachtung, weil sie noch unfertig sind, indem 4 derselben noch Gußbärte haben. (Hier Fig. 10.)

Besonders schön sind zwei Haarnadeln. Der Knopf der einen erinnert an den Samenkolben des Schilfrohrs (Fig. 13) bei der anderen ist derselbe mohnkopfförmig und hat pyramidalen Aufsatz (Fig. 12). Auch eine sog. Rollennadel (Fig. 6) und eine gewöhnliche mit glattem Oberstück (Fig. 5) sind zu nennen.

Zu den Fundstücken gehört ferner ein sog. Tutulus (Fig. 3), eine Art Pferdeschmuck, von cylindrisch-pyramidaler Form, dessen untere Platte radähnlich ist. Ein ähnlicher wurde in Holstein gefunden²⁾. Endlich sind noch zu erwähnen: eine Zierscheibe mit Öse (Fig. 4), verbogene und zerbrochene Ringstücke, Beschlägteile (Fig. 19, 39), Fragmente von verschiedenen Gegenständen (Fig. 23, 28, 34, 35) u. f. w. sowie mehrere Gußbrocken (Fig. 37, 38). Von letzteren hat einer die Form eines Schmelztiegelbodens (Fig. 38).

Bemerkungen über die Herstellungsweise der einzelnen Gegenstände des Pfeffinger Bronzefundes:

1. Die massiveren Stücke, wie die Ringe, Haarnadeln, Meißel, Schwerter, Messer u. f. w. sind alle gegossen und nachher mit dem Hammer bearbeitet, wie die vielen Spuren desselben beweisen.

2. Die Ornamente sind wohl alle mittels der Punze (Meißel) eingehauen, wie mit der Lupe sichtlich ist. Es sind „tracirte“ geradlinige Ornamente. Vielleicht waren auch bei einigen Armringen die Ornamente schon in der Gußform angebracht und wurden sie nachher noch mittels des Meißels feiner ausgearbeitet³⁾.

3. Die Blechstücke eines Schildes überraschen durch ihre gleichförmige Dicke, was auf Walzung des Bronzebleches hinweist. Das hier abgebildete Fragment ist ein Randstück des Schildes. Um denselben am Rande zu verstärken, ist das Blech über einen Bronzedraht geschlagen, „gebördelt“ (Fig. 14), ein heute noch übliches technisches Verfahren. Die Buckeln und erhöhten Linien sind mit dem Stempel getrieben.

4. Das kegelförmige Zierstück (Tutulus) ist noch unfertig, wie an dem radförmigen Unterfuß zu sehen ist (Fig. 16), von welchem 2 Kreissegmente noch nicht durchbrochen sind.

5. Die gerippten und viele andere Ringe haben durch Hämmern (welche stets bei kaltem Zustande des Bronzeobjekts erfolgte) Federkraft erhalten, die sie

¹⁾ Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Bd. XXII. 1: Der Pfahlbau Wollishofen. Groß, Les Protohelvétés. Pl. XVI Fig. 17.

²⁾ Mestorf, Vorgeschichtliche Altertümer aus Schleswig-Holstein Taf. XXVIII Fig., 293 und S. 21.

³⁾ Groß, Les Protohelvétés S. 73.

heute noch besitzen. Auch die dünneren, umgebogenen Enden wurden durch Hämmern hergestellt.

6. Das gebogene Drahtstück (Fig. 15) zeigt, mit dem Greifzirkel gemessen, auffallend gleiche Dicke. Daß es mittels Ziehens durch eine Leere — Drahtzug — hergestellt wurde, ist zweifellos. Dafür sprechen noch weiter die sich verschmälernden Enden und die parallelen, teilweise sichtbaren Längsstriche.

7. Die Haarnadel mit schilfkolbenähnlichem Knopfe besitzt ein sehr gleichmäßiges Ornament. Vermutlich war dasselbe schon in die Form eingezeichnet gewesen und nach dem Guß mit dem feinen Meißel nachgearbeitet worden.

8. Der gestreckte lange Bronzeftab (Fig. 40) ist gegossen und gehämmert. Er zeigt die Anfertigungsweise dieser Art von Bronzeringe. Dieselben wurden zuerst in solchen Stangen gegossen, sofort gehämmert, gefeilt und mit Ornamenten versehen, erst dann in die entsprechende Form gebogen¹⁾. Wie diese Ringe, so wurden gewiß noch viele andere Gegenstände nicht von Anfang an in ihrer definitiven Form gegossen, sondern durch Hämmern in dieselbe gebracht, daher auch das Fehlen von Gußformen für so viele Bronzeobjekte.

Diese, sowie alle anderen Gegenstände der Pfeffinger Gußstätte und sonstigen Bronzen des Landes beweisen, daß die damaligen Bronzearbeiter viel Geschick besaßen und außer dem Formen in Stein, Bronze, Thon oder Wachs auch schon Meister im Gießen waren. Sie kannten den Gebrauch des Punzen (Meißels) und verwendeten ihn in ausgedehntester Weise. Namentlich hatten sie auch viel Fertigkeit im Hämmern der Bronze und großen Geschmack in der Formgebung und der Ornamentierung. Obgleich die geradlinigen Strichverzierungen noch vorherrschten, verstand man, durch alle möglichen Kombinationen in deren Zusammenstellung reiche Abwechslung zu erzeugen und Einförmigkeit zu vermeiden (Fig. 3). Daß der Drahtzug schon damals bekannt war, ist bestimmt erwiesen, sehr wahrscheinlich aber auch das Walzen von Bronzeplatten. Für die vielseitige Technik sprechen aber auch die vielerlei Werkzeuge, wie alle möglichen Meißel, Punzen, Sägen, Feilen, Hämmer und selbst Amboße, die man da und dort fand.²⁾

Von Bedeutung ist die Wahrnehmung, daß die Gegenstände der Pfeffinger Bronze- und Gußstätte in Stil und Technik vollständig übereinstimmen mit denen der anderen im südwestlichen Schwaben (Unadingen, Beuron und Ackenbach); dagegen differieren dieselben vielfach von denen der Westschweiz, Savoyens, des Rhonegebiets, den baltischen und skandinavischen, sowie von den ungarischen Bronzen, nicht wenig sogar von denen im benachbarten Bayern. Nicht mit Unrecht darf man daher diesen über ganz Württemberg, Hohenzollern und Baden verbreiteten Stil als schwäbischen bezeichnen.

Daß der Pfeffinger Fund dem sog. Bronzezeitalter angehört, ist zweifellos. Hierzu genügt schon der erste Blick auf die Art der Gegenstände, auf ihre Stilart und ihre Technik, wie auf ihre Ornamente. Dieselben sind alle grundverschieden von denen der späteren Hallstatt- und La Tène-Bronzen. Es mangelt den Pfeffinger Sachen ferner zwei charakteristische Eigenschaften der vorher genannten, eisenzeitlichen Bronzen, nämlich jede Eisenspur, sowie die Fibeln.

Bekanntlich unterscheidet man 3 Unterperioden der Bronzezeit: eine ältere, mittlere und neuere. Die Schaftlappen-Meißel, die Messer- und Schwertklingen, die gerippten Armringe, sowie die Nadeln mit profiliertem Kopfe u. f. w. reihen die

¹⁾ Groß, Les Protohelvètes Taf. XVIII Fig. 73 und S. 74.

²⁾ Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Bd. XXII Heft 2 Taf. II 2, 3, 9; III 11; IV 16, 17, 18, 19, 20, 21 u. f. w.

Pfeffinger Funde unbedingt in die mittlere Bronzezeit und zwar mit Bezugnahme auf die Bronzeschildrechte gegen den Ausgang dieser Unterperiode, also ungefähr in die Zeit 1000—800 vor Christus. Der Pfeffinger Fund erweist sich ferner gleichaltrig mit den Bronzefahlbauten von Wollishofen im Züricher See und denen des Genfer-, Neuenburger- und Bieler-Sees, die der sog. schönen Bronzezeit (*le bel âge du bronze*) angehören. Dagegen dürften diese Bronzen etwas jünger sein, als die von der Pfahlbaute Unter-Uhldingen bei Überlingen.

Zu vollständiger Beurteilung des Pfeffinger Fundes und zur Begründung der Annahme einer schwäbischen vorgefichtlichen Bronzeindustrie gehört aber noch die Erörterung der sehr wichtigen Frage: ob diese Gegenstände alle wirklich auch bei uns im Lande angefertigt worden sind, ob man in denselben nicht etwa die fahrende Habe eines von der Ferne, etwa von Italien gekommenen Händlers oder Arbeiters zu erblicken habe, der von da neue Waren mitgebracht und sie unter teilweiser Dreingabe alter, unbrauchbar gewordener Bronzen auf schwäbischem Gebiete verkauft hat.

Derartige Einwürfe bildeten noch vor zwei Jahrzehnten eine ernste Streitfrage unter den Archäologen. Damals ereiferten sich sogar Männer von hohem wissenschaftlichem Ansehen für die Annahme des Imports fast aller unserer Bronzen. Funde, wie der vorliegende, wurden einfach nur als Schmelztätten, nicht als Gußstätten erklärt. Die vorhandenen Gußbrocken aber deutete man dahin, daß der haufierende Bronzehändler die einzelnen zerbrochenen Bronzegegenstände wegen des einfacheren und sichereren Transports über die Alpen nach Italien zuvor in grössere oder kleinere Erzstücke zusammengeschmolzen habe. Dieses Sammelerz (*aes collectaneum*) habe schon Plinius als einen besonders gefuchten Artikel erklärt. Auch die angebliche Gleichmäßigkeit der Bronzelegierung (eine übrigens ganz unrichtige Behauptung, da dieselbe erfahrungsgemäß sehr ungleich ist) und die ebenso irrige Ansicht, daß die Völker nördlich der Alpen für die Bronzeindustrie noch zu roh gewesen seien, ferner noch ganz besonders der Irrtum, daß man keine Gußformen gefunden habe — diese sämtlichen Gründe wurden als Beweise dafür zu erbringen gesucht, daß unsere Bronzen zum größten Teile importiert seien.

Heutzutage, nachdem die massenhaften Bronzefunde in den Pfahlbauten und mit ihnen zugleich zahlreiche Bronzearbeitsstätten entdeckt worden sind, gelten diese Anschauungen als vollständig antiquiert. Vor allem ist es ja widersinnig, anzunehmen, daß der Mensch alle diejenigen Gegenstände, die er zu seinem täglichen Lebensunterhalte, oder für seine gewerbliche Thätigkeit, oder wie die Waffen jederzeit zu seinem Schutze bedarf, auf langem, beschwerlichem und gefährlichem Wege aus Italien über die Alpen beziehen soll. Noch weit unnatürlicher erscheinen aber solche Annahmen für die Völkerschaften an den Küsten des so ferne gelegenen baltischen Meeres, bei denen ja bekanntlich der Gebrauch der Bronze auch ein sehr großer war.

Es ist gewiß unbestreitbar, daß damals, als die Bronzewerkzeuge nördlich der Alpen noch als eine neue Erfindung galten, dieselben bei uns importiert wurden. Es war dies aber zu einer Zeit, zu welcher fast ausschließlich noch Steingeräte benützt wurden. Ein interessantes Beispiel hierfür giebt uns u. a. die Pfahlbaustation der Steinzeit Les Roseaux am Genfer-See. In derselben traf man gegen den Ausgang der neolithischen Periode schon vereinzelt Bronzewerkzeuge. Sobald aber hier und an anderen Orten deren Vorteil bekannt geworden und ihr Gebrauch eingebürgert war, hatte die Fabrikation der Bronze in unserem Lande selbst Platz gegriffen und sich selbständig entwickelt.

Am schlagendsten aber dürfte die Annahme des Imports zu widerlegen sein durch die zahlreichen Entdeckungen von Bronzegußstätten. Schon jetzt sind von

folchen im ganzen Rhein- und dem kulturgeschichtlich enge zusammenhängenden Rhônegebiet weit über 100 bekannt¹⁾). Unter diesen befinden sich allein 116 mit Gußformen, und zwar nicht, wie die Verteidiger des Imports behaupten: höchstens für ganz rohe Sachen, sondern es sind Gußformen für alle möglichen Gegenstände gefunden worden, namentlich auch für Schmuck. Es überwiegen allerdings, was auch natürlich ist, die Gußformen für Arbeitsgeräte, aber unter der Gesamtzahl von 116 befinden sich auch 21 für Lanzen spitzen, Schwerter und Dolche, sowie für Pfeilspitzen, und 19 für Schmuckfachen aller Art, wie Ringe, Gewandnadeln, Anhänger u. dergl. Berechnet man noch, wieviele Gußformen, namentlich von Thon, zu Grunde gegangen sind, wieviele andere unbeachtet geblieben sind und wieviele in sog. verlorener Form (à moule perdu) gegossen und wieviele Gegenstände ohne Gußform hergestellt wurden (wie z. B. die obengenannten Armringe), so wird wohl jeder Zweifel gegen inländische Fabrikation beseitigt sein. Es muß daher auch für die vielen bei uns gefundenen Bronzen der Bronzezeit angenommen werden, daß sie zum weitaus größten Teile auf schwäbischem Gebiete angefertigt worden sind und nur ein kleiner Teil durch Handel eingeführt wurde.

Von Interesse für diese Frage ist auch eine Vergleichung der Gußstättenzahl mit der der sog. Handelsdepots. Hier ergaben sich z. B. im deutschen Rhein- und oberen Donaugebiet 36 Gußstätten gegen nur 23 Handelsfunde²⁾. Mit andern Worten: die Mehrzahl der Bronzen wurde im Lande angefertigt; der kleinere Teil sind Handelsobjekte. Aber auch die Handelsfunde sind noch kein Beweis des Imports aus entfernteren Ländern. Gewiß gab es auch schon damals bei uns größere Fabrikstätten wie etwa Wülflingen, Ackenbach u. s. w., in denen Bronzeobjekte in ausgedehnter Weise angefertigt und von da auf dem Wege des Handels versendet wurden.

Aus der Vergleichung der Bronzen der einzelnen Länder ergibt sich ferner, daß, obwohl allgemeine Ähnlichkeit unter denselben besteht, doch bestimmte Abweichungen in diesen und jenen Gegenden deutlich erkennbar sind. Dies erklärt sich dadurch, daß, nachdem die Bronzeindustrie in einem dieser Länder heimisch geworden war, sie sich dafelbst selbständig weiter entwickelt hat. Durch diese freie lokale Entwicklung nun entstanden, je nach der Geschmacksrichtung des betreffenden Volksstammes, seiner Bildungsstufe, Berührung mit fremden Völkern und anderen Einwirkungen, die Abweichungen von den einst importierten Urformen. Ja selbst in gewissen Gegenden der einzelnen Länder sind wieder spezielle lokale Unterschiede wahrzunehmen, so z. B. unter den Pfahlbaubronzen der West- und Ostschweiz und des nahen Bodensees. Noch weit mehr treten solche lokale Abweichungen in den keramischen Produkten hervor, sogar in der neolithischen Periode. Damit erweist sich auch die frühere Behauptung einer durchgehenden Gleichartigkeit der Erzgeräte, welche man als Beweis einer massenhaften Produktion im Süden aufstellen wollte, als eine durchaus irrige.

Einen weiteren Beweis inländischer Anfertigung bieten außerdem die sehr häufig vorkommenden Gegenstände mit Gußzapfen und Gußrändern oder in sonst unfertigem Zustande, sowie das Auffinden von bronzenen Werkzeugen für Metallverarbeitung, wie kleinere und größere Meißel, Grabstichel, Punzen, Hämmer und selbst Amboße³⁾ 4).

¹⁾ v. Tröltzsch, Fundstatistik S. 70 ff.

²⁾ v. Tröltzsch, Fundstatistik S. 66 ff., S. 70 ff. und Karten der Bronzegußstätten.

³⁾ Groß, Les Protohelvètes Pl. XXVII Fig. 1—9.

⁴⁾ Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich Bd. XXII: Der Pfahlbau in Wollishofen Taf. I, II, S. 31, 32 und ebendafelbst Heft II (9. Bericht), Taf. II Fig. 9, Taf. IV Fig. 20.

Auch den Einwurf, daß bei uns die beiden Hauptbestandteile der Bronze: Kupfer und Zinn, nicht oder in nur kleinen Quantitäten in der Natur vorkommen, wollte man gegen die einheimische Bronzeindustrie verwerten. Gewiß eine sehr unftichhaltige Entgegnung, denn es muß bestimmt angenommen werden, daß, sobald die Bronzefabrikation bei uns im Lande sich eingebürgert hatte, sich ein entsprechend reger Handel teils mit schon geschmolzener Bronzemasse, teils mit Kupfer und Zinn als Rohmaterial entwickelte. Bronze Klumpen sind aus vielen Fundorten bekannt und ebenso auch Bronzebarren. Als solche sind wohl jene großen, rohen, torquesartigen Ringe zu betrachten, die, wie in Vachendorf und Pfaffenhofen in Bayern je zu 100 und 300 Exemplaren, dicht auf einander geschichtet, entdeckt wurden. Solche sind auch weiter östlich im ganzen österreichischen Donaugebiet sehr häufig. Auch Kupfer als Rohmaterial wurde nebst kleinen Quantitäten Zinn in vielen Bronzezüßstätten, namentlich der Westschweiz, aufgefunden, teils in Klumpen, teils in Form obiger Torques; einer davon bei Schuffenried (spez. Gew. 8,750), mehrere im österreichischen Donaugebiet.

Von alten Kupferbergwerken ist allerdings bis jetzt nur eines bekannt, das auf dem Mitterberg bei Bischofshofen im Salzburgerischen¹⁾. Daß auch im westlichen Mitteleuropa solche bestanden haben, ist in Anbetracht der dort so ausgedehnten Bronzefabrikation ganz zweifellos. Nicht unwahrscheinlich ist es sogar, daß die schweizerischen Fabrikstätten einstens ihr Kupfer aus den großen Gruben vom heutigen Chessey, ein paar Meilen nördlich von Lyon, bezogen haben. Dafür spricht die günstige Lage an der großen Völkerstraße, die von der Rhönemündung bei Massilia, dem Flusse entlang, an Genf vorüber und von da sich längs der westschweizerischen Seen gezogen hat. Die Gegend dieser Kupfergruben war zugleich der Knotenpunkt von 3 wichtigen alten Handelsstraßen, die der Loire (Liger), der Seine (Sequana) und dem Rhône (Rhodanus) entlang liefen. Auf beiden ersteren erfolgte nach Diodor der Handel mit Zinn, teils stromaufwärts in Schiffen, teils auf Saumtieren in die Gegend von Lyon und Roanne. Von hier ging der Transport weiter an den Genfer-See und längs der Ifère über den kleinen St. Bernhard nach Oberitalien. Diodor berichtet über den Transport von Zinn, das ja, wie bekannt, von den Zinnfeldern (den Kassiteriden, dem jetzigen Britannien) bezogen wurde, folgendes: „Die Briten brachten von der Küste auf ihren mit Fellen überzogenen Böten aus Weidengeflecht oder auf Karren über den durch die Ebbe trocken gelegten Meeresboden ihr Zinn nach der Insel Iktis (Wight), welches dort von den fremden Handelsleuten, die zum Teil von Massilia kamen, aufgekauft ward. Darauf ward das Zinn von den Kaufleuten selbst längs den Flußthälern Sequana, Liger, Rhodanus durch Gallien geführt, zu welcher Reise man ungefähr 30 Tage brauchte²⁾. Und nicht nur auf diesen Hauptströmen, sondern auch auf den schiffbaren Nebenflüssen bis zur Sequana war lebhafter Handelsverkehr³⁾, und die Herbeischaffung, wie die Verfrachtung der Waren sehr leicht. Auch zwischen Rhodanus und Liger bestand eine vielbetretene Landstraße“^{4, 5)}.

Mit diesen und den früheren Auseinandersetzungen dürfte der Beweis für

¹⁾ Much, Dr. M., Das vorgeschichtliche Kupferbergwerk auf dem Mitterberg bei Bischofshofen (Salzburg) in den Mitteilungen der K. K. Zentralkommission V (1878—79), hievon Separatabdruck.

²⁾ Plinius N. H. XXXVII 3.

³⁾ Strabo IV S. 188 f.

⁴⁾ Diodor V S. 22—38.

⁵⁾ Genthe, Der Tauschhandel der Etrusker.

die Bronzeindustrie nördlich der Alpen, speziell auch für Schwaben als völlig erbracht anzusehen fein.

Zur Vervollständigung dieser Betrachtung wäre noch ein Blick zu werfen auf die übrigen Funde der Bronzezeit im Lande. Sie alle zu nennen, würde zu viele Zeit erfordern. Es genüge zu erwähnen, daß deren in Schwaben bis jetzt über 1500 Exemplare bekannt sind, fast alle vom Typus des Pfeffinger Fundes. Hievon gehören mehr als $\frac{2}{3}$ der Alb an, kaum $\frac{1}{3}$ den Gegenden nördlich, und noch weniger denen südlich derselben. Hierbei sind jedoch die ca. 1200 Bronzen der Bodenseeufer nicht gerechnet.

Ungelöst ist bis heute die Frage des Ursitzes der Bronzekultur; ebenso auch die, in welcher Richtung dieselbe nach Mitteleuropa eingewandert ist. Einigen Aufschluß über diese Fragen giebt die Karte der Verbreitung der Gußstätten und Massenfunde¹⁾. Sie zeigt uns deutlich einen breiten Streifen früherer Fabrikstätten der Bronzezeit, darunter auch die unseres eigenen Landes. Derselbe folgt dem Zuge jener alten, großen Kulturstraße des Rheins und des Rhône bis zu dessen Mündung nach Massilia. Von hier schließt sich dieselbe wohl an den alten Seeweg der Völkerchaften der kleinasiatischen Küste an. Unzweifelhaft war diese der nächste Ausgangspunkt der ganzen mitteleuropäischen Bronzekultur, aus welcher sich einstens auch die älteste Metallindustrie unseres schwäbischen Heimatlandes entwickelt hat.

¹⁾ v. Tröltzsch, Fundstatistik S. 66 ff. und Kartenbeilagen.

Conrad I. von Wirtenberg und Conrad von Beutelsbach.

Von Dr. Eugen Schneider.

Zu weiterer Begründung des in der Befondern Beilage des Staatsanzeigers von 1887 Nr. 14 Ausgeführten mögen folgende Bemerkungen über Conrad I. von Wirtenberg und Conrad von Beutelsbach dienen, welche bekanntlich bisher als eine Person angenommen werden.

Conrad von Wirtenberg erscheint urkundlich nur als Zeuge beim Bempflinger Vertrag (um 1090) und bei der Schenkung Werners von Kirchheim (1092). Conrad von Beutelsbach lernen wir aus dem Hirsauer Codex als Bruder des Abts Bruno und der Luitgart kennen. Über die Jahre, da er lebte, giebt unsere Quelle auf Blatt 67 b Aufschluß. Hier wird erzählt, daß Conrad zur Zeit seines Bruders Bruno (1105—1120) dem Kloster Schenkungen machte, über welche nach seinem Tode die Witwe Wertrud ein Abkommen mit Brunos Nachfolger, Volmar (1120 bis 1155) traf. Wer die Stelle unbefangen liest, wird annehmen müssen, daß Conrad von Beutelsbach erst unter Volmar, also nach 1120, gestorben ist; aber auch, wenn dies bestritten wird, steht fest, daß er wenigstens nach 1105 noch lebte.

Ist es nun irgend denkbar, daß derselbe Mann 1090 nach Wirtenberg, Jahrzehnte später nach Beutelsbach genannt wird, während die Behauptung der Identität sich eben darauf stützt, daß er ursprünglich von Beutelsbach gestammt sein und dann erst Wirtenberg gebaut und deshalb seinen Namen geändert haben soll? Und wohlgemerkt: die Namen wechseln nicht etwa ab, sondern Conrad von Wirtenberg kommt ausschließlich in beträchtlich früherer Zeit vor als Conrad von Beutelsbach. Jedenfalls ließe sich keine Analogie für diesen Fall auffinden.

Wir glauben damit bewiesen zu haben, daß die beiden Conrade nicht dieselbe Person sind, — eben daraus ergibt sich, daß die einzige Stelle des Hirsauer Codex (Bl. 31 b), welche Luitgart auch als Schwester Conrads von Wirtenberg bezeichnet und zu jener Identifizierung geführt hat, verderbt sein muß. Der Hirsauer Codex ist uns ja nicht im Original erhalten, sondern in einer Abschrift des 16. Jahrhunderts, die allennach sich selbst wieder auf eine Zusammenstellung älterer Aufzeichnungen gründet; erwiesenermaßen finden sich in unserem Text nicht wenige Schreibfehler; wir haben also das volle Recht, unsere inhaltlich unmögliche Stelle zu verbessern.

Wenn wir uns damit auf das Gebiet der Textkritik und der Konjekturen begeben, so kann es sich nur um Ausdrücke für ein anderes Verwandtschaftsverhältnis der Luitgard zu Conrad von Wirtenberg handeln. Es läge zunächst nahe, wie Haug und Pfaff gethan haben¹⁾, in der Stelle Luitgart, soror Brunonis abbatis et Conradi de Wirtenberg das Wort mater als vor Conradi ausgefallen anzunehmen; denn Luitgart ist ohne Zweifel Mutter Conrads II. von Wirtenberg. Aber einmal muß sie als dessen Mutter auch mit Conrad I. verwandt gewesen sein, auf dessen Zeit jene Stelle²⁾ mehr hinzuweisen scheint, und dann ist es textkritisch entschieden vorzuziehen, coniux vor Conradi einzusetzen, da der Abschreiber von den abgekürzten Worten coni. conr. leicht das erste übergangen haben kann.

Zwar kommt der Ausdruck coniux im Hirsauer Codex nur ganz vereinzelt vor; aber gerade unsere Stelle nebst der unmittelbar vorangehenden gebraucht dieses Wort, so daß wir vollends berechtigt sind, hier jene Auslassung anzunehmen.

Wir behaupten also: Conrad I. von Wirtenberg ist Gemahl der beutelsbachischen Erbtöchter Luitgart, der Schwester des Abts Bruno und des Conrad von Beutelsbach. Sie ist frühe verwitwet (vergl. adhuc vivente matre sua, Bl. 67). Ihr beider Sohn ist Conrad II. von Wirtenberg, Gatte einer wohl dem sigmaringisch-spitzenbergischen Geschlecht angehörigen Hadelwig (1110). Die Identität jener Conrade ist geschichtlich unbegründet, die dadurch notwendige Verbesserung des Textes über Luitgart läßt sich am natürlichsten durch Einsetzung von coniux herstellen, wodurch zugleich die älteste wirtenbergische Genealogie auf einfache Weise entwirrt ist.

¹⁾ Vergl. C. F. Stälin, Wirt. Geschichte 1, 475.

²⁾ Sie ist um 1100 anzusetzen.

Über die Nachfolger des fürstlichen Baumeisters Tretsch, insbesondere den Meister des Lufthauses.

Vortrag im Württ. Altertumsverein Stuttgart 24. November 1888 von Dekan Klemm in Sulz a. N.

Einleitung: Tretsch und seine Vorgänger.

Vor 5 Jahren hatte ich die Ehre, Ihnen ein eingehendes Bild von dem Leben und Wirken des fürstlichen Baumeisters unter Herzog Christoph, Aberlin Tretsch, vor Augen zu führen und dabei die Baugeschichte des bedeutendsten Baues, der aus dem 16. Jahrhundert uns hier erhalten ist, des alten Schlosses, näher zu beleuchten¹⁾ Unwillkürlich hat mich seither die betretene Bahn weiter geführt. War es doch damals ein ungelöstes Problem geblieben, wann eigentlich die Wirkfamkeit von

¹⁾ Gedruckt in: Janitschek, Repertorium für Kunstwissensch. 1886, I 28—57: „Aberlin Tretsch, Herzog Christophs von Württemberg Baumeister“.

Tretsch geendigt habe. Das Nachforschen nach diesem Punkt ergab, wie es zu gehen pflegt, weitere Aufschlüsse auch in ungefuchten Richtungen, zunächst über das Leben und Wirken des Nachfolgers von Tretsch, Georg Beer, dann auch noch einiges über dessen Nachfolger. Und so kann ich Sie heute einladen, einigen Mitteilungen hierüber ein geneigtes Ohr leihen zu wollen. Wenn dieselben nicht so interessant ausfallen werden, wie die über Tretsch, wenn insbesondere der Meister des Lufthauses und seines Baues Geschichte nicht ebenso gemütlich ansprechend und deutlich vor uns hintreten, so bitte ich das im voraus damit zu entschuldigen, daß eben die gefundenen Urkunden bis jetzt nicht die gleiche Tragweite haben. Ein Schelm nur giebt mehr als er hat. Lassen Sie daher das: *Ultra posse nemo obligatur* mir heute zu gut kommen, das auch noch besonders in der Richtung, wenn ich nicht, wie etwa der Titel: „Über den Meister des Lufthauses“ verstanden werden könnte, versuchen werde, diesen stolzen Bau in seiner alten Pracht wieder vor Ihren Augen aufsteigen zu lassen — es sind berufener und künstlerisch verständigere Kräfte, wie Sie wissen, gerade derzeit in dieser Richtung unter uns thätig —, wenn meine Aufgabe vielmehr auch hier sich bescheiden nur darauf beschränkt, über die bauenden, den Bau leitenden und schmückenden Kräfte Näheres und Neues zu bieten.

Woher ich denn solches Neue daherbringen könne, werden Sie wohl dabei zu erfahren zuerst begierig sein. Ich kann da nur mit dem Bekenntnis beginnen, daß die Auffindung neuer Quellen zum allergeringsten Teil mein Verdienst ist, daß ich die Auspürung andern verdanke, denen gelegentlich ihrer Studien etwas in mein Fach Einschlagendes zu Handen gekommen war, und die die Freundlichkeit hatten mich darauf aufmerksam zu machen, so daß eigentlich nur das Ausbeuten und Zusammenstellen mein Werk ist.

Ein zuerst von mir unternommener Versuch, das Lebensende von Aberlin Tretsch auf dem direktesten Wege, der möglich ist, durch Nachschlagen im hiesigen Totenregister, festzustellen, war im Hauptpunkt fehlgeschlagen. Es ergab sich die so viel ich weiß noch nicht aufgeklärte Thatsache, daß man hier zwar ein Ehebuch von 1558 an besitzt, daß aber die älteren Tauf- und Totenregister verloren sind, während doch ein Index über dieselben da ist, der nicht allzu alt zu sein scheint und also das Vorhandensein der Originalregister vor noch nicht allzulanger Zeit voraussetzt. Immerhin ergab sich aus dem Index über das Totenbuch ein Doppeltes. Einmal, daß der am 29. Dez. 1591 gestorbene Albrecht Tretsch ein Dr., also der 1589 und 90 genannte Hofgerichtsbeisitzer, nicht der Baumeister Tretsch war. Und sodann, daß in dem 1579 beginnenden Totenbuch sonst kein Albrecht Tretsch in der in Betracht kommenden Zeit gestorben, also der Baumeister Herzog Christophs schon 1579 nicht mehr unter den Lebenden gewesen ist, ganz entsprechend meiner Annahme, er werde bald nach 1576 gestorben sein.

Nach dem Fehlschlagen dieses Versuches gab bald ein Wink, den ich unterwegs auf der Eisenbahn von Herrn Bibliothekar Dr. Steiff, damals noch in Tübingen, erhielt, den erfreulichen Anstoß zu allem Weiteren. Derselbe hatte, die Spuren der ältesten Buchdrucker Württembergs verfolgend, zuerst entdeckt, daß hier auf dem Rathaus ein geschichtlich interessanter und für die verschiedensten Zwecke wertvoller, seither aber gänzlich unausgebeutet gebliebener Schatz ruht, nämlich alte Steuerbücher vom Jahr 1459 an in fast lückenloser Reihenfolge bis zum 30jährigen Krieg herab. Das freundlichste Entgegenkommen des Herrn Oberbürgermeisters, sowie des Herrn Registrators Lieb ermöglichte mir, in aller Muße diesen Schatz etwas näher zu besehen. Es fand sich freilich bald, daß bei der eigentümlichen Beschaffenheit dieser Bücher nur mittels vieler Mühe und Umsicht etwas Ordentliches zu heben

sei. Indessen darf ich hervorheben, daß sich die Mühe belohnt hat, wenn ich auch nur anführe, daß außer den unten zu erwähnenden Feststellungen über das Todesjahr von Tretsch, insbesondere von dem ersten fürstlichen Baumeister Württembergs, den wir genauer kennen, von Albrecht Georg, dem Erbauer der 3 alten Kirchen hier, gelungen ist, das Jahr 1492 mit ziemlicher Sicherheit als sein Todesjahr zu ermitteln. Daß Aberlin Tretsch, wie ich seiner Zeit nur vermuten konnte, trotz des uns jetzt so fremdartig klingenden Namens ein echtes Stuttgarter Kind gewesen ist, das war ohnehin bald gesichert, als schon von 1484 an sein Geschlechtsname in einer Reihe von Vertretern in den Steuerlisten auftauchte. Er tritt wahrscheinlich 1528, sicher seit 1542, auf als Besitznachfolger eines Hans Tretsch von 1536, dessen Witwe 1540 aufgeführt ist. Als dessen Sohn haben wir ihn anzusehen. Und vielleicht interessiert Sie, im Vorbeigehen aus einem der „Aidbücher“, denjenigen Steuerlisten, in welchen nach eidlicher Angabe der Besitzer alle ihre steuerbaren Güter verzeichnet sind, auch den steuerbaren Besitz unseres fürstlichen Baumeisters aus der Zeit um 1570 zu vernehmen. „Albrecht Tröttsch“ besaß damals ein Haus; mehr eine Scheuer und einen Morgen Grasgarten im Furt; mehr 1 Morgen Wingert in der Wernhalden; mehr $\frac{7}{8}$ Wingert im Eßlinger Berg; mehr 2 Morgen Wingert und Egarten im untern Stöckach; mehr $\frac{5}{8}$ Wingert im vordern Thürle; mehr 2 Viertel Wingert samt einem Vorlehen oder Krautgärtlein darunter im Furt; mehr 2 Morgen Baumgarten in der Heusteig. Und eine solche Zahl von Weinbergen, welche ihn heutzutage als reichen Mann würden erscheinen lassen, hatte er noch, nachdem er nicht lang zuvor an seinen Sohn Sebastian $\frac{3}{4}$ Wingert im Himmelsberg und $\frac{1}{4}$ im Thürle abgegeben hatte. Freilich hatte man eben damals dann weniger Geldkapitalien.

Aller guten Dinge sind drei, sagt ein bekanntes Sprichwort. Das sollte sich diesmal bei mir auf dem Stuttgarter Rathaus bewahrheiten. Denn als ich eben mich verabschieden wollte, zog Herr Registrator Lieb noch 2 weitere Schätze hervor: einmal ein Bürgerbuch, von 1564—93, teilweise bis 1608 reichend, alphabetisch angelegt, aber nach der Sitte jener Zeit, d. h. so, daß die Taufnamen über die Eintragsreihe entscheiden, und 2 Register über Ämterersetzung von 1534 bis 1557 und 1558—1615, diese Stücke mehr für Ermittlung der an den städtischen und bürgerlichen Bauten thätigen Kräfte zu verwenden; und dann ein fürstliches Dienerbuch von 1607 mit Einträgen bis nach 1630 herab.

Der letztere Fund sollte bald noch wichtiger für mich werden, als er sich mir sofort darstellte. Eine Erwähnung desselben gegen Hrn. Archivassessor Dr. Schneider führte nämlich zu der Entdeckung, daß das Archiv nicht nur dasjenige fürstliche Dienerbuch besitzt, welches 1877 von Herrn Dr. Eb. v. Georgii-Georgenau in so dankenswerter Weise publiziert und durch die Vergabung desselben an sämtliche Dekanatsbibliotheken des Landes auch den auswärtigen Forschern so leicht zugänglich gemacht worden ist. Es stellte sich jetzt heraus, daß noch eine Reihe von 11 weiteren solcher Dienerbücher vorhanden ist, welche von 1453—1607 herab reichen, allerdings dazwischen hinein ziemliche Lücken lassen, aber besonders für die Zeiten von Graf Eberhard im Bart, Herzog Ulrichs 2. Regierung und Herzog Christoph manchen neuen Aufschluß geben. Es haben nämlich wohl die Archivare in das Original des von Georgii publizierten Dienerbuchs, das ursprünglich nur von 1608—28 ging, bis in unser Jahrhundert herein Nachträge gemacht und darunter Notizen vom 9. Jahrhundert an, sichtlich eben viele aus diesen andern Dienerbüchern. Der Inhalt der letzteren ist aber keineswegs dadurch erschöpft. So habe ich denn jetzt z. B. zur großen Freude bestätigt gefunden, was ich mit Mühe aus der Erforschung der Meister-

zeichen ermittelt hatte, daß der Meister Peter von Koblenz Steinmetz, Hauptbaumeister des Grafen Eberhard im Bart gewesen ist. Er läuft in den Dienerbüchern von 1481—1501 unter den fürstlichen Handwerksleuten mit der Angabe, daß er Hofkleider und den Tisch zu Hof bekommt, das natürlich als Nebenbefoldungsteil neben dem, was der Meister für seine Tagesarbeit zu beziehen hatte. Neben ihm steht als fürstlicher Oberzimmermeister, zu Urach 1478 bestellt, Meister Hans von Zweibrücken, der Zimmermann, bis 1501, wo Meister Kaspar Zimmermann an seine Stelle getreten zu sein scheint. Als fürstlicher Baumeister, d. h. dann also wohl als Aufseher auf die finanzielle und Verwaltungsseite des fürstlichen Bauwesens erscheint neben beiden 1488 ein Jörg Büchsenmeister, 1496 ein da neu bestellter, vielleicht doch mit ihm identischer Jörg Fygenbutz mit des alten Baumeisters Lohn, d. i. 8 Scheffel Roggen, 8 Scheffel Dinkel, 1 Eimer Wein, die Hofkleider, 30 Gulden und den Tisch zu Hofe; 1499 ein Jakob Stammer als von neuem bestellt.

Die Frage macht jetzt freilich Schwierigkeit, warum Albrecht Georg, der doch auch notwendig in diesen Dienerbüchern stehen sollte, dort nicht erwähnt ist. Ich kann mir die Sache vorerst nur so zurechtlegen, daß er, der jedenfalls in dem Stuttgarter Teil des geteilten Landes unter Graf Ludwig Oberbaumeister gewesen war, bei der Übersiedelung von Graf Eberhard im Jahr 1483 nach Stuttgart vom Amte zurückgetreten sein mag, und daß das erste Dienerbuch von 1453—79, worauf auch sonstige Spuren hinweisen, die Diener des Uracher Hofes betraf, nicht die Stuttgarter.

Für die Zeit von Herzog Ulrich ist von Interesse, daß das Dienerbuch von 1534—42 weder den Meister Balthasar von Darmstadt, noch den Hieronymus Latz kennt, die mit und unter Heinz von Lütter 1534—37 den Tübinger Schloßbau geleitet haben sollen, und den Heinz von Lütter auch nur in der allgemeinen Eigenschaft, daß er 1535 bestellt sei zu des gnädigen Herrn Diener, 1 Jahr mit 2 Pferden zu warten und zu dienen, gegen einen Sold von 1 Gulden, 1 Hofkleid, Pferd und Schuhe. Daß derselbe ein bauverständiger Ratgeber des Herzogs gewesen sein könnte und ebenso die 2 andern Genannten, ist natürlich damit nicht ausgeschlossen. Dagegen erscheint als wirklicher herzoglicher Baumeister in unserem Sinn 1534 Michel Berthold von Nellingen bestellt, unter Vorbehalt der Rückkehr in die bisher von ihm bekleidete Stelle eines Ulmischen Werkmeisters, in der er auch bis 1544 dann weiter bekannt ist. 1535 Donnerstag nach Michaelis ward sodann zu Böblingen Thoma, Steinmetz von Vaihingen, zu einem Baumeister über das Steinwerk bestellt mit einem Sold von 10 Gulden, 12 Scheffel Dinkel und 1 Kleid; vom 23. Nov. 1536 an aber „Martin Vogler, zu Lienzingen sesshaft, ein Steinmetz, zu einem Bau- und Werkmeister ob den Gebäuden, Häusern oder worzu der gnädige Herr ihn brauchen wird“. Als Sold oder Wartgeld waren ihm verwilligt 10 Gulden, 10 Scheffel Dinkel und 1 Kleid, daneben, so er in Geschäften des Herrn gebraucht werde, jedes Tags für Speis und Lohn 3 Kreuzer. Sein Jahresverdienst betrug also etwa 15—18 Gulden. Da der Baumeister Martin Vogler als oberster technischer Berater bei der Befestigung von Schorndorf 1539 und wieder beim Bau der alten Kanzlei in Stuttgart von 1542—44 auftritt, so haben wir ihn als fürstlichen Hauptbaumeister unter Herzog Ulrichs 2. Regierung und als Vorgänger von Aberlin Tretsch anzusehen, der dann erst in der letzten Zeit Herzog Ulrichs oder vielleicht erst mit dem Anfang der Regierung des Herzogs Christoph in die oberleitende Stellung eingetreten sein kann, wenn er auch schon seit 1537 in fürstlichen Diensten stand. Der Vergleichung halber ist wohl auch von Interesse, wenn ich aus dem Dienerbuch von 1564 den Baumeistersgehalt von Tretsch mitteile: Er bekam 20 Gulden in Geld, 2 Scheffel Rog-

gen, 15 Scheffel Dinkel, 2 Eimer Wein; für Lieferung, d. h. (1567) als Ersatz für den Tisch zu Hof 30 fl., für Hauszins und Abholz 12 fl., eine Addition von 12 fl. und 2 Kleider; also im ganzen an Geld 74 Gulden, etwa das 3fache von dem, was Martin Vogler im ganzen in Geld zu beziehen hatte.

Sie sehen aus dem bisherigen, wie sich so ganz allmählich aus einem Brocken da und einem Brocken dort ein Bild zusammengefaltet, daß wir jetzt, wenn wir das heute noch Anzuführende hinzunehmen, nächstens lückenlos die ganze Reihe der fürstlichen Baumeister unseres Landes von der Mitte des 15. Jahrhunderts an bis zum 30jährigen Krieg verfolgen können und uns auch über ihre Anstellungs- und Gehaltsverhältnisse etwas orientieren. In die unausgefüllte Lücke von 1501—34 ist, um dies anzumerken, vermutlich der von 1501—1531 als Meister vorkommende Meister Marx Steinmetz und dann der seit 1531 als Meister genannte Meister Bernhart Steinmetz einzufügen. Sie werden es mit diesen Ergebnissen entschuldigen, wenn ich die einleitenden Bemerkungen etwas weiter ausgedehnt habe.

Ich habe in dieser Richtung jetzt nur noch eines beizufügen. Den Anstoß nämlich und die Wegeleitung gerade zu dem, was heute uns vornehmlich beschäftigen soll, habe ich dann schließlich durch die so interessanten und viel Neues bietenden Arbeiten von Herrn K. Walcher über die Skulpturen des Stuttgarter Lufthauses auf dem Schloß Lichtenstein erhalten. Ihm habe ich es insbesondere zu verdanken, daß mir im Archiv der wichtige Faszikel von Urkunden über die Untersuchung gegen Beer im Jahr 1586 in die Hände gekommen ist, aus dem Lübke seiner Zeit manches entnommen hat, den zu finden mir aber bisher nicht gelungen war. Nun aber zur Sache.

Es ist eben Herr K. Walcher, der die Frage, auf wen die Stellung eines fürstlichen Oberbaumeisters nach dem Abtreten des Aberlin Tretsch übergegangen sei, neu angeregt hat. Nach Lübkes Vorgang hatte ich sie, da manches, was ich in den Akten gefunden hatte, damit zu stimmen schien, so beantwortet: es habe die Wirksamkeit Tretschs mit dem Jahre 1576 geendet, 1577 erscheine Jakob Salzmann, der schon 1574 und sonst neben und unter ihm genannt ist, als sein Nachfolger in oberleitender Stellung, und erst 1580 habe dann Georg Beer die Stelle des fürstlichen Baumeisters bekommen, die er nun jedenfalls die ganze Regierungszeit von Herzog Ludwig hindurch, bis 1593 in aktivem Dienst, bekleidet habe, um 1593 aber an den bis 1634 im Dienst bleibenden Schickhardt übergeben, während er selbst erst im Jahr 1600 starb. Herr K. Walcher hat auch sofort den vollen Beweis dafür beigebracht, daß die gegebene Darstellung in ihrem Anfangspunkt eine irrige ist und Georg Beer vielmehr der unmittelbare Nachfolger von Aberlin Tretsch gewesen ist. Beer sagt nämlich in seiner Verantwortung vom 7. Okt. 1586 unzweideutig, er sei jetzo in die 11 Jahr zu des Herzogs Gebäuden als ein Baumeister bestelltmaßen gebraucht worden. Da nun nachweislich 1576 Tretsch noch thätig war, so muß Beer in diesem Jahre sein Amt unmittelbar von Tretsch übernommen haben¹⁾.

Das Ende von Tretsch.

Nicht gelöst war damit die Frage, ob Tretsch im Jahr 1576 schon gestorben sei. Ich kann diese Frage heute dahin beantworten, daß Albrecht Tretsch in den Steuerlisten noch 1576 u. 77 ganz wie zuvor als in einem Haus in der 3. Linie,

¹⁾ Nach mündlicher Mitteilung von Hrn. Prof. Winterlin hat übrigens Hr. Geb. Rat v. Lübke schon 1885 infolge des Winterlin'schen Artikels über Beer in Meyers Künstlerlex. (3, 281 ff.), der auch beim folgenden besonders zu vergleichen ist, diese Berücksichtigung anerkannt und darf die Sache als allseitig erledigt gelten.

dem dritten Stadtviertel, wahrscheinlich in einem Seitengäßchen auf der der inneren Stadt zugekehrten Seite der Hirschgasse, wohnhaft erscheint, 1578 aber „Albrecht Tretsch wittib“ seine Steuer mit 6 Pfund 4 Schilling bezahlt hat. 1574 noch hatte die Steuer über 16 Pfund betragen, seit 1575 war sie bei ihm, wie bei seinem Sohn Sebastian zurückgegangen. Also ist Tretsch im Jahr 1577 oder bald im Jahr 78 gestorben, und wir haben anzunehmen, daß er 1576 in den Ruhestand getreten war.

Jakob Salzmann.

Sodann, was ist's mit Jakob Salzmann? Es ist außer Zweifel, daß auch er eine höhere Stellung eingenommen hat und insofern die frühere Annahme in ihrem Recht war. Beer selbst sagt von ihm in dem erwähnten Bericht von 1586: „Vor 6 Jahren, da der Salzmann seliger noch gelebt, habe ich neben ihm die Hauptgebäude verfehen.“ In welcher Eigenschaft aber derselbe thätig war, wird uns klar, wenn wir aus dem Dienerbuch von 1564 erfahren: Jakob Saltzmann, Zimmermann, bekommt Geld 10 Gulden und 1 Winterkleid; und aus dem von 1567: „Jakob saltzmann von wyfenstain ist angenommen zu einem Zimmermann.“ Also als Zimmermeister hat Jakob Salzmann, von Weißenstein gebürtig, Anstellung im fürstlichen Dienst seit 1564 gehabt, als solcher ist er der Werkmeister, der 1568 am Schloß zu Böblingen im Hof an Thoren und Brunnen einen Neubau auszuführen hatte unter der Leitung des Steinmetzoberbaumeisters Tretsch und des Zimmeroberbaumeisters Christoph Spindler, und als des letzteren Nachfolger ist er dann später bis zu seinem Tode 1580 dem Steinmetzoberbaumeister, sei es schon Tretsch oder erst Beer, zur Seite gestanden, ähnlich wie wir ja schon früher neben dem fürstlichen Steinmetzen Peter von Koblenz den Meister Hans von Zweibrücken als fürstlichen Zimmermeister gefunden haben, und neben Tretsch zur ersten Zeit des Schloßbaues den Werkmeister Joachim Meyer von Kirchheim. Hatte Salzmann, wie hienach anzunehmen, den gleichen Gehalt, wie sein nächster Vorgänger Christoph Spindler ihn 1564 bezog, so erhielt er 50 Gulden in Geld, 10 Scheffel Dinkel, 2 Eimer Wein, für das Sommerkleid 4 Gulden und 1 Winterkleid. Zu erwähnen ist über ihn noch, daß (nach gültiger Mitteilung von Hrn. Dr. Adam) von ihm der Grundriß zu dem jetzt der ersten Kammer dienenden Ständehaus in Stuttgart stammt, das 1580—83 um 8840 Gulden 25¹/₂ Kreuzer neu aufgeführt wurde. Die Ausführung hätte er nach obigem nicht erlebt.

Auf Aberlin Tretsch war mit

Georg (Jerg) Beer

ein Mann gefolgt, den wir als einen noch höher stehenden, künstlerisch durchgebildeten Baumeister werden bezeichnen müssen. Er war nach 2 Zetteln von 1591, die unbekannt warum unter Schickhardt'sche Papiere im Archiv hineingeraten sind, von „Benningen“ oder „Bennigheim“ gebürtig. Es könnte hienach zweifelhaft erscheinen, ob das Dorf Benningen, OA. Ludwigsburg, oder die Stadt Bönningheim, OA. Befigheim, seine Heimat war. Die Kirchenbücher in beiden Orten reichen nicht so weit zurück, um Auskunft zu geben. Allein da wohl nie aus Benningen ein Bönningheim werden mag, wohl aber unser Bönningheim im Dialekt „Bennige“, also fast wie Benningen lautet, so ist Bönningheim wohl als die Heimat Beers festzustellen.

Auch die Wahrnehmung von Hrn. Prof. Wintterlin (Meyer, Allg. Künstlerlex. 3, 281 ff.), daß die Orthographie Beers auf einen Schwaben schließen lasse, in dessen auch Anklänge an das Fränkische zeige, dürfte zu Bönningheim mehr als zu Benningen passen.

Über seine Jugend, über seine künstlerische Ausbildung und frühere Thätigkeit ist uns lediglich nichts bekannt.

Auf eine Gegend, in der Beer seine künstlerische Ausbildung erhalten hätte, könnte möglicherweise Licht fallen durch die Wahrnehmung von Paulus (Die Kunst- und Altertumsdenkmäler im Königr. Württ. S. 31), daß das Lusthaus große Ähnlichkeit mit dem Rathaus zu Molsheim, unweit Straßburg, zeige, wie überhaupt das ganze Werk auf die Straßburger Bauhütte hinweise. Einige Ähnlichkeit zeige auch das Rathaus in Mühlhausen i. E. von 1452; dort erscheine der Gedanke „gemalt“. Wir könnten hiefür etwa noch die Beziehung des Straßburgers Wendel Dietterlin und des über Gottesau Straßburger Beziehungen darbietenden Bildhauers Krauß zur Ausschmückung des Lusthauses hinzunehmen. Allein wer bürgt uns dafür, daß, wenn alle diese Wahrnehmungen zuträfen, diese Straßburger Beziehungen sich schon in der Jugendzeit Beers gebildet haben, nicht erst auf etwaigen späteren Reisen, die er gemacht haben möchte, als er den Auftrag zum Lusthaus bekommen hatte?

Für einen früheren Aufenthalt Beers in Stuttgart spricht einzig das, daß nach Fabers Württ. Familienstiftungen (LXI. Eisenkrämersche Stiftung § 2) Beer sich am 18. Sept. 1552 mit Barbara, Witwe des Christoph Dirr in Stuttgart, verheiratet hat. Daß diese Ehe schon seine zweite gewesen sei, wie Faber annimmt, scheint mir aber sehr zweifelhaft und wahrscheinlicher, daß seine Ehe mit Susanna Eisenkrämer von Besigheim, einer Schwester des Stifters der Eisenkrämerschen Stiftung, die zweite gewesen wäre.

Darf ich eine Vermutung wagen, so möchte ich annehmen, Beer sei bei Meister Martin Berwart angestellt gewesen, der der ausführende Oberleiter am Schloßbau Herzog Christophs in Brackenheim, dieser Bönningheim und also auch Besigheim nahe liegenden Stadt, 1556–64 war, am 14. Nov. 1564 dort starb, und daneben noch mehr Bauten, z. B. 1561 den Bau des Schlosses in Göppingen und den eines Schlosses für Pfalzgraf Wolfgang zu Bergzabern am Rhein in Arbeit hatte. Dieser Meister, von dem seine Grabchrift rühmt, daß er außer dem Brackheimer Bau auch in Ehren andern Fürsten und Herren dergleichen Bauten verrichtet habe, was nicht eines jeden Kunst sei, schiene mir ein nicht unwürdiger Lehrer für den Meister des Lusthauses. Doch bescheiden wir uns, ob nicht mit der Zeit noch irgendwo draußen im Land uns der Name Georg Beers entgegentritt, und begnügen wir uns vorerst mit einem Blick auf die reiche Thätigkeit, die er seit seiner Übernahme des fürstlichen Oberbaumeisteramtes 1576 in Stuttgart und von dort aus im Lande hin und her entfaltet hat.

Gestatten Sie mir, hier zuerst auf eine Thätigkeit Beers hinzuweisen, von der sich uns nur Andeutungen erhalten haben, die aber notwendig dem fürstlichen Oberbaumeister mit zugefallen ist, nämlich die Sorge für Aufrechthaltung und weitere Ausbildung der

Bauordnung,

die, wie ich Ihnen bei meinem bereits erwähnten Vortrag über Tretsch des näheren gezeigt habe, von Herzog Christoph im Jahr 1567 unter wesentlicher Mitwirkung von Tretsch zu stande gebracht worden war. Dieselbe, die schon bei ihrem Entstehen allerhand Bedenken begegnet war, scheint bezüglich der Durchführung zumal nach dem Ableben von Herzog Christoph auf viele Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Namentlich handelte es sich um sie in dem Kampf der in den Städten eingefessenen Meister des Steinmetzen- und Maurerhandwerks gegen die Raubbienen ähnlich sich einnistenden Allgäuer, von denen wir durch Tretsch so viel gehört haben und der immer neu sich erhob. So hatten 1573 die Steinmetzen,

Maurer und Decker der Vaihinger Vogtei einen bitteren Klageruf gegen diese Allgäuer Maurer erhoben, die vor 20—30 Jahren angefangen haben alle Sommer zu kommen und den Meistern um Wochenlohn zu schaffen, jetzt aber seit 8 oder 10 Jahren das nur so lange zu thun pflegen, bis sie eigene Bestände gefunden haben. Dadurch kommen die einheimischen Meister in diesen teuren Jahren schwer in Schaden. Sie verlangen nicht, daß man die Allgäuer wie in der Markgrafschaft ganz abschaffe, wenn sie nur bloß Gefellen sein dürfen, und sie wollen ja gewiß nicht nur der Konkurrenz los sein, um fordern zu können was sie mögen, sie wollen sich gerne eine Taxe gefallen lassen. Auf den Bericht des Obervogts, daß allerdings ein Notstand bestehe, die Meister aber durch Preissteigerung selbst schuld daran seien, daß die Leute ihre Arbeiten den ebenso gut und billiger arbeitenden Allgäuern übergeben, wurde die Klage abgewiesen. 1581 nun gab es im Remsthal im Schorndorfer Amt ein neues Gewitter in dieser Richtung. Die Maurermeister verlangten stürmisch, daß den 2 Allgäuern Peter Burger von Niederonthofen, Königsecker Herrschaft, und Blasius Lochbühler von Großen Eßelwangen, Dillinger Bistums, das Handwerk gelegt werde, da es 54 einheimische Maurer in Stadt und Amt habe. Daß diese Leute nicht bei der Bauordnung geblieben seien, sei allein schuld, daß sie jetzt mehr fordern müssen, um ihre Gefellen zu erhalten. In keiner Reichsstadt dürften die Allgäuer so kommen. Das Dekret des Herzogs darauf lautete, sie sollen erst die Ordnung vorlegen, deren sie sich berühren, wann sie ihnen gegeben und von wem sie konfirmiert sei. So wurde denn schließlich die halbvergeßene Bauordnung Herzog Christophs wieder vorgezogen und am 26. Juni 1582 in ihrem zweiten Teil als Steinmetzen- und Maurerordnung mit unwesentlichen Auslassungen neu publiziert. Auf eine Mitwirkung des fürstlichen Baumeisters dabei weist die Vorrede hin, nach welcher der Herzog die angeregten Punkte und Artikel durch der Sachen verständige Personen mit Fleiß habe erwägen, bedenken und darauf Ordnung, welchermaßen und -gestalt es hinfort in seinem Fürstentum mit dem Steinmetzen- und Maurerhandwerk in alleweg gehalten werden solle, begreifen und verfaßten lassen. Der fürstliche Baumeister bekam jetzt aber außerdem noch eine beständige Mitwirkung und Oberaufsicht in diesen Dingen, indem eine früher nicht vorhandene Ausführungsbestimmung an den Schluß gesetzt wurde folgenden Inhalts: „Damit solches desto füglicher beschehen und diese Ordnung alles ihres Inhalts des besser zu Werk gezogen und steif exequiert werden mögen, so haben wir den Meistern vielgedachten Steinmetzen- und Maurerhandwerks uff ihr unterthänig Anhalten bis auf unser oder unser Erben Widerrufem gnädig bewilligt, daß sie einen Schultheißen und etliche Richter mit unfres Vogts und Baumeisters allhie Vorwissen und Zuthun außer ihnen erkiesen, welche jährlich auf einen bestimmten Tag allhie zusammenkommen und beneben vorermeldten unfrem Vogt, auch Baumeister, welche jedesmal darbei sein sollen, dasjenige, so wider diese Ordnung fürgangen, rechtfertigen und strafen und ernstlich darob halten sollen, damit derselben geftracks nachgesetzt und deren zu entgegen nich zit gestattet werde.“ Trotz dieser Vorsicht und trotzdem daß die Verordnung unter herzoglichem Sekretiegel ausgegeben und in einen Landtagsabschied aufgenommen worden war, wollte sie wieder nicht recht in Gang kommen. Der Herzog mußte auf Bitte des Stuttgarter Steinmetzen- und Maurerhandwerks vom 19. Febr. 1584 an alle Amtleute die Mahnung ergehen lassen, daß sie streng auf Einhaltung der Ordnung nach dem letzten Landtagsabschied dringen, aber auch sorgen, daß die Unterthanen mit der Belohnung nicht gesteigert werden, sondern auch da nach dem Landtagsabschied es gehalten werde. Die Blaubeurer stellten dann dagegen 10. Aug. 1584 vor, wie sie auf die Meister des benachbarten

Adels und der Reichsstädte angewiesen seien, da der einzige Maurermeister im Bezirk, Bastian Brälin, als Wiedertäufer nach Mähren gezogen sei. Die Sulzer Maurermeister Peter Stoll und Balthasar, auch Hans die Grotzen, klagten im März 1585, daß man bei ihnen auf die Taxen der Bauordnung halte, aber in Balingen, Ebingen und anderwärts nicht. Übrigens waren die Stuttgarter Vertreter des Handwerks, die sich 1585 eine eigene Stubenordnung gegeben hatten und, wie wir schon oben sahen, als Vertreter des ganzen Landes auftraten, wie ein Fall zu Güglingen im Jahr 1589 zeigt, sehr darauf aus, die Rechte der einheimischen Meister auf Grund der Bauordnung eifersüchtig zu wahren, selbst den herzoglichen Beamten gegenüber.

Das höhere Moment in diesen im einzelnen oft kleinlichen Fragen der Bauordnung scheint mir das zu sein, daß durch Förderung der Interessen der Meister auf Kosten der Gefellen und Gewährung selbständigerer Organisation und Bewegung in handwerkstechnischen Sachen es immer mehr gelang, eine partikular-württembergische Landesinnung des Steinmetzen- und Maurerhandwerks zu schaffen, vor der der Reichsgedanke der früheren deutschen Bauhütte und der Einfluß ihrer Straßburger Haupthütte immer mehr zurücktreten und erblaffen mußte, also ein Sieg des landesherrlichen Partikularismus auf dem Gebiet des Bauwesens, ein Nagel zum Sarg der deutschen Bauhütte, ob zum Heil der Baukunst, dürfte eine andere Frage sein.

Wir verlassen damit diese Seite, bei der wir leider über die persönliche Stellungnahme von Meister Beer bis jetzt keinerlei Kunde haben, und wenden uns zu dem bekannten Hauptwerk seines Lebens, dem

Bau des Lufthauses.

Es war (vgl. die Anmerkung oben) nur eine irrige Beziehung einer, irgend einen andern fürstlichen Bau betreffenden, urkundlichen Notiz, was Lübke veranlaßte, von Vorarbeiten zum Lufthaus mit Beischafterung von Holz zum Pfahlroßt bereits durch Tretsch und Salzmann im Jahr 1574 zu reden. Immerhin scheint der Gedanke dieses großartigen Baues, mit welchem Herzog Ludwig ein dem alten Schloß Herzog Christophs ebenbürtiges Denkzeichen seiner Regierung wird haben schaffen wollen, längere Zeit ventilirt worden zu sein. Denn nach einer Notiz von Schickhardt in seinem Inventar (Gemmingen, H. Sch. Lebensbeschr. S. 5) hat dieser bereits 1581 an der Visierung, am Bauriß zum neuen Lufthaus geholfen. Der wirklichen Ausführung des Planes wurde aber erst im Jahr 1583 näher getreten. Am 3. Dezember 1583 fertigte Beer einen „ohngefähren Überschlagn des neuen Lufthauses am Tiergarten“, der die Kosten, abgesehen von der plastischen und malerischen Ausstattung, auf 54 670 Gulden berechnete. Ein anderer, nicht unterzeichneter, beziffert die für den Grund allein auf 12 392 Gulden 8 Kreuzer. Weiter liegt bei den Akten, ohne Zweifel in dieselbe Zeit gehörig, ein Überschlagn über Grundgraben und Rostpfahl-schlagen, gefertigt von Helias Gunzenhauser, Meister von Schorndorf, mit 11 028 fl. 55 kr., und ein weiterer von Beer mit 1 009 fl. Auch hatte Beer noch 1583 für das Hauen und die Beifubr der 1 700 Stangen von Eichen- und Buchenstämmen zu forgen, welche zu dem Rost nötig waren. So konnte dann im Frühjahr 1584 thatsächlich mit dem Bau des Lufthauses begonnen werden. Am 30. März d. J., mittags zwischen 1 und 2 Uhr, half der Herzog selbst mit seiner Ritterchaft den ersten Pfahl zum Rost, 25 Werkshub lang, einschlagen. Am 23. Mai sodann kam es zu dem ursprünglich auf den 21. in Aussicht genommenen Legen des eigentlichen Grundsteins; dem Grundstein wurden hiebei eine gereimte Nachricht hierüber, außerdem dann am 29. Mai eine Anzahl Münzen aus der Regierungszeit Herzog

Ludwigs und am 18. Juni noch die in eine Kupfertafel geätzte Urkunde über das Einschlagen des ersten Pfahls einverleibt. Das Werk am Lusthaus wurde rüstig gefördert, auf Michaelis sollte der Bau aus dem Grund kommen, und der Herzog bewilligte zu Zwiefalten am 20. Juli 1584, mehr Arbeiter anzustellen und jede Woche 1 Maas Wein ihnen zu geben. Im dritten Baujahr 1586 aber gab es auf einmal Schwierigkeiten, die — es ist eine in der That merkwürdige Ähnlichkeit mit dem, was wir von Tretsch gehört haben — mit dem Bau eines eigenen Hauses an der Ecke der Calwer- und Lindenstraße (Calwerstr. Nr. 10) durch Beer zusammenhängen. Eine nach dem Abbruch des Hauses in das Museum vaterländischer Altertümer aufgenommene Eckkonsole an demselben meldete:

Fürstlicher Baumeister Gorg Ber
 war dieses Hauses Bauher.
 Ihr (Hir?) unter diesem ecke, wist,
 Von ihm der erste Stein gelegt ist.
 Im 1586 iar
 Den 4. July das ist war.

Es scheinen nun nicht wenige Leute am Hofe gewesen zu sein, die dem Baumeister den schönen, soliden Bau nicht gönnten und ebensowenig die Gnade des Herzogs, welcher ihm am 15. Sept. 1586 die Erlaubnis gegeben hatte, die alten Steine, welche am Mühlenbau im Tiergarten übrig geblieben, zu seinem Haus- und Kellerbau zu gebrauchen, und ihm auch zu Vollendung berührten Baus die übrige Anzahl Steine in ihrer fürstlichen Gnaden Steingruben widerfahren ließ. Es brauchte nur eines geschickten Anlasses, um aus dieser Stimmung eine verleumderische Anklage gegen den Bevorzugten hervorgehen zu lassen, nur eines Mannes, der etwa persönlich durch ihn gereizt das Werkzeug zu solcher Anklage werden mochte. Beides sollte sich bald finden. Unglücklicherweise war, während der Meister zum Herzog in den Schönbuch berufen war und dann nach Hirschau gereist, durch Handeln gegen seine Anweisung beim Mühlstollen ein Ungeschick geschehen. Das führte nun, da der auswärts weilende Herzog auch das noch nicht Fertiggestellte einer befohlenen Arbeit übel aufnahm, sofort zu einem Verweis gegen Beer durch Vermittelung des Haushofmeisters Burkhard von Berlichingen und zu der Einleitung einer Untersuchung, in welcher nebenbei bereits auch von Verwendung des herzoglichen Fuhrwerks zu Privat Zwecken die Rede gewesen zu sein scheint. Schwer gekränkt durch dieses Vorgehen nach fast 11 jähriger vorwurfsloser Dienstzeit, verantwortete sich der Baumeister am 7. Oktober 1586 schriftlich dahin: Am Haupt- oder Lusthausbau wisse er von keiner sonderlichen Verhinderung, soviel man es mit der Fuhr und auch im Steinbruch antreiben möge. Sonst aber sei die „Zarg“ an diesem Bau groß, da eine einzige Schichte ganz herum bereits 500 Quaderschuh ausmache. Die Maurer und alles, was sonst am Lusthausbau sei, habe der Meister Jerg in seiner Belohnung. Übrigens seien der Steinmetzen wenig, und das, daß der Meister die „befohlenen Boßamenten neben den Seiten“ noch nicht gemacht habe trotz seines wiederholten Antreibens, sei damit gerechtfertigt, daß die Fenster viel Arbeit machen und diese zuerst in gleiche Höhe gebracht werden müssen, daß man mauren könne. Nachdem er sodann seine Unschuld an dem Unfall dargethan, fährt Beer fort: Was die andern Bauten nicht allein im Lustgarten, sondern auch im Schloß und Offizierhäusern in der Stadt hin und wieder anlange, so sehe er auch da nach Schuldigkeit nach, könne es aber wegen seiner oftmaligen Reifen nicht immer thun, da sollten auch andere, denen es mit gebührt, zusehen. Vor 6 Jahren habe der Salzmann seliger die Hauptgebäu neben ihm versehen, zudem auch Jerg Burckh selig, der alle „schleißenden Gepen allhie“ (d. h. offenbar alle bereits geschlossenen, fertigen, bei

denen es sich nur um die Jahresunterhaltung handelte)¹⁾ samt den Keltern unter Händen gehabt habe, jetzt nach deren beider Absterben habe er dies alles zu besorgen. Er knüpft daran, da die grauen Haare ihm nahen und es ihm zu schwer werde, die Gebäude nicht nur in Stuttgart, sondern auch auf dem Land zu verfehen, die Bitte, der Herzog wolle noch einen Baumeister neben ihm anstellen oder doch wenigstens die „schleißenden Gepey“ durch einen Werkmeister und den Bauverwalter verfehen lassen.

Die Ausfagen der andern Vernommenen, des Wagenbieters Georg Miller, wegen der Fuhren, des Steinmetzen Georg Reitter wegen der „Postimentlin“, die noch nicht geändert seien, des Obmanns in der fürstlichen Steingrube, Veit Jos (Jaus), stimmten zu denen des fürstlichen Baumeisters. Dagegen der Bauverwalter, der fürstliche Verwaltungs- und Finanzbeamte beim Bauwesen, Simon Lenz, konnte es nicht verwinden, daß ihm der Meister Georg, als er einmal bezüglich der Steinmetzerei am Lusthaus etwas anordnen wollte, rund heraus erklärt hatte, der Baumeister habe verboten, Befehle von ihm anzunehmen, und ließ daher dieses einfließen in die weitläufige Aufzählung aller seiner großen Geschäfte, bezüglich deren er nachher noch weiter auszuführen bekam, was alles er mit den beiden Baurechnungen der „Haupt- und schleußendt gepäuw halber“, der Abrechnung mit den Handwerksleuten u. s. w. zu thun habe; ebenso führte er an, daß der schleißenden Gebäu sich der Baumeister bisher wenig angenommen habe, sondern allein er. Das legte der Untersuchungskommission die Annahme nahe, es möchte noch mehr gegen den Baumeister zu finden sein, und nachdem der Herzog, der, wie er sich ausdrückt, „den Grund wissen möcht“, am 16. Okt. befohlen hatte, „das Garn auf dem Boden laufen zu lassen“, wußte richtig der Bauverwalter neben dem, daß im Haus des Baumeisters vieles ganz unnötig köstlich von gehauenen Stücken statt von Mauersteinen gemacht werde, aus den Leuten schwerere Anklagepunkte, aus denen dem Lusthausbau große Verhinderung geschehen sei, herauszubringen. Es handelte sich jetzt um folgende Punkte, die am 22. Okt. dem Baumeister spezifiziert vorgehalten wurden: Er habe nicht allein abgebrochene Stücke, sondern alle Platten, Mauer- und Backsteine von der Mühle im Tiergarten zu seinem Bau führen lassen; er habe 25 Wägen voll Gewölbsteine in der neuen Steingrube brechen und 35 Wägen mit lauter guten Stücken zu seinem Bau führen lassen; auch etliche Stücke aus der äußeren Steinhütte zu demselben gebraucht, ebenso angeetzten Maurerzeug aus dem Tiergarten und 100 Bretter von dem Seewafen; er habe auch andere Leute ohne Erlaubnis Mauersteine und Platten aus der unteren Steingrube abgegeben; und er habe von Hans Kellern, dem Steinmetzen zu Tübingen, ebenso von dem Meister am Pfarrhausbau zu Gaisburg und von Jörg Reyttter, dem Steinmetzen am Lusthausbau, Steinmetzen und Maurer zu seinem Bau entlehnt und damit des Herrn Bau merklich verhindert.

Alles ganz wie seinerzeit bei der Anklage des Tiergärtners gegen Tretsch, werden wir sagen, und das denn auch darin, daß wir vom Ausgang der Untersuchung wieder lediglich nichts wissen. Das bei den Akten liegende Stück mit der

¹⁾ Bei der an den Vortrag anknüpfenden Debatte machten Hr. Prof. Hartmann und andere geltend, schleißend sei vielmehr = schleißig, rissig, und daher reparaturbedürftig. Dafür spräche ein Beispiel bei Weigand, wo vom Schleiß = Niederreißen eines Kirchturms die Rede ist, und Bucks Flurnamenbuch, nach welchem schlaizen = in Stücke zerteilen, zerreißen, fleiz mhd. = Riß ist. Mir schien meine dem Sinne nach auf dasselbe hinauskommende Deutung gerechtfertigt durch das Beispiel der Sulzer Spitalrechnung von 1544/45, in welcher unter den Ausgaben eine kommt: für Speise und essende Ding insgemein, essende also auch = geöffene sein könnte, freilich eher = eßbare.

erwähnten schriftlichen Erlaubnis des Herzogs an Beer vom 15. Sept. wird uns aber Recht geben zu schließen, so schlimm sei es für Beer nicht ausgefallen. Er hat ja unangefochten als herzoglicher Baumeister weiter gebaut und den Lusthausbau zu Ende geführt.

Das 7 Jahre später im Jahre 1593, und zwar, wenn Scheffer Recht hat, am 1. Aug. dieses Jahres, so daß der Herzog Ludwig noch wenige Tage vor seinem Tode, der am 9. Aug. eintrat, das stolze Werk seiner Regierung hätte vollendet wissen dürfen. Ein Prachtgebäude sondergleichen, ganz aus weißen Quadersteinen, war damit unter einem Aufwand von 3 Tonnen Goldes fertiggestellt, wenigstens in der Hauptsache. An der innern Einrichtung dürfte noch manches gefehlt haben, wurde doch z. B. am 21. Juli dem Herzog nach Backnang berichtet, daß die Bildschnitzerarbeiten auf den 1. Sept. nicht fertig sein können. So wird es noch in manchen Stücken gewesen sein, und der Nachfolger, Herzog Friedrich, wird daher mit gutem Recht auch sein und seiner Gemahlin Bild im Lusthaus haben aufstellen dürfen. Immerhin handelte es sich von 1587—92 besonders um die Malerarbeiten, im Jahr 1593 um Schreinerarbeiten, und auch die prächtigen Bildhauerarbeiten, zumal die Porträtstatuen, die Walcher mit so zäher Mühe auf dem Lichtenstein wieder zusammenzustellen und in seinem schönen Werk zu veröffentlichen begonnen hat, wurden seit dem Jahr 1587 gefertigt.

Von selbst legt sich's hier nahe, daß wir auch nach denen fragen, welche all das ausgeführt haben. Wie wir gehört haben, war der unter Beers Oberleitung den eigentlichen Bau ausführende Werkmeister der Steinmetz Georg (Jerg) Reutter. Derselbe dürfte die ganze Bauzeit über da gewesen sein. Denn er starb erst 1610 als fürstlicher Werkmeister. In welchem Verhältnis zu ihm der Steinmetzmeister Jerg Denkhendorffer stand, der 1592 mit seinem Gefinde an einem Turm im Tiergarten arbeitete, wird nicht klar. Ein weiterer Meister, der auch direkt am Lusthausbau 1583 und 1586 bezeugt ist, ist Meister Elias Gunzenhäuser (oder Gunzenhauser) von Schorndorf, nach allem was wir jetzt über sein Wirken von 1583—1606 wissen, zunächst ausführender Zimmerwerkmeister, erst später etwa, da er 1602 auch Baumeister heißt, fürstlicher Zimmerobermeister, als welcher er um so mehr zum Ausbau des großen Saales im Schloß zu Weikersheim 1602—05 der rechte Mann sein mochte. Möglicherweise könnten unter ihm die Zimmerleute Ulrich Schmid (1571—90), Jakob Wern (1585—1606) und Georg Burckh (1591—1615) gearbeitet haben, welche als Stadtwerkmeister und Baufchauer der Stadt Stuttgart von 1571 bis 1615 dienten. An Meister Gunzenhauser und seine Leute wird man außer beim Pfahlrost besonders bei dem kunstvollen Hängewerk der Decke im Lusthaus zu denken haben. Von Schreinermeistern wird 1593 Hans Rotenburger und Balthas Kretzmaier genannt. Ersterer ist wohl der Sohn eines älteren Hans Rotenburger, der 1557 mit einem Tochtermann in Stuttgart genannt ist; er wäre dann vermutlich der Hans Rotenburger, der im Jahr 1559 zu Stuttgart sich verheiratete. Sicherer werden wir in Balthas Kretzmayer den ebenfalls 1557 genannten Knecht des Meisters Adolf, Schreiners am Schloßbau, Balthas Kretzmayer von Ulm, wieder erkennen, der, ein Sohn des Balthas Kretzmayer von Ulm, dann zu Stuttgart am 20. Juli 1558 die Margareta, verlassene Witwe des Adolf Thaurer (?) von Augsburg, allem nach eben seines bisherigen Meisters Witwe, geheiratet hatte. Er dürfte der Stammvater der späteren Stuttgarter Werk- und Baumeister seines Namens sein. Schon länger bekannt sind die Maler von mehr oder weniger Bedeutung, die am Lusthaus vorkommen. Das Bedeutendste dürfte Wendel Dietterlein (oder Dietrich) von Straßburg geleistet haben, der, ein berühmter Maler und Architekt, auch Boffierer und Radierer, 1591

berufen wurde, um im Lusthaus das große Deckengemälde auf Leinwand zu malen, das 200 Schuh lang und 30 Schuh breit war und die Erschaffung Himmels und der Erde, den Sündenfall, das Reich Christi und das jüngste Gericht mit Himmel und Hölle darstellte. Er bekam dafür 1650 Gulden. Die Malerei von 12 württ. Städten, mehreren lustigen Landschaften und Jagden unterhalb des Gewölbes im Saal besorgten im Jahr 1590 um den Preis von zusammen 5200 Gulden mehrere Kräfte: der Hofmaler Hans Staimer, der, von Riedlingen gebürtig, 1573 Stuttgarter Bürger geworden war, bei der Hochzeit des Herzogs 1575 mit Beihilfe eines Meisters Salomon Daubrecht eine Turnierbahn zu malen gehabt hatte und 1610 starb; ferner Hans Dorn (? Dornauch) von Kirchheim, der auch den Tübinger Forst malte; Andreas Herrenaffen von Nürnberg; Jakob Zieberlen von Tübingen, der noch 1599 und 1600 genannt wird; Peter Riedlinger von Eßlingen; Hans Sebastian Raminger, genannt Schreiber, von Stuttgart, der 1617 als Hofmaler starb; Gabriel Dachs von Stuttgart, und Philipp Greter, der mit dem 1612 verstorbenen Hofmaler Hans Philipp Gertter identisch sein dürfte. Die Angabe, daß die 20 Tafeln der Forstbezirke des Landes, welche die Wände bekleideten, 1582–99 von Dr. Georg Gadner gezeichnet und gemalt worden seien, wird kaum richtig sein, wenigstens nicht was das Malen anbelangt. Endlich wurden die lebensgroßen Bildnisse des Bauherrn und seiner 2 Gemahlinnen von J. B. Braun aus Ulm gemalt. Angesichts dieser bestimmten und längst bekannten Angaben über die Maler des Lusthauses ist mir sehr unklar, woher ein Berichterstatter im Merkur neulich seine Angabe von italienischen Malern am Lusthaus hat, die dann noch 1609 die Freudenstadter Kirche ausgemalt haben sollen. Als Schlosser, der die künstlichen Arbeiten seines Fachs am Lusthaus 1587 bis 1592 ausgeführt hat, ist neuerdings ein Hans Künftler, genannt Graf, bekannt geworden.

Sind wir nach diesen Richtungen besser unterrichtet, so ist leider über die Frage, die uns derzeit am meisten interessieren würde, wer die zu großem Teil noch vorhandenen Bildhauerarbeiten ausgeführt hat, bis jetzt wenig zu sagen. Sicher ist, daß der bekannte Sem Schlör von Hall, von dem z. B. die Grafenstandbilder in der Stiftskirche herrühren, am Lusthaus um 1586–87 mit den Portalen und Bildwerk beschäftigt war, also wohl die Standbilder an den Portalen der Vorhallen, welche den Herkules und seine Thaten darstellten, gefertigt hat. Im übrigen kann ich nur mitteilen, daß in der in Betracht kommenden Zeit folgende Bildhauernamen in Stuttgart vorkommen: 1589–99 ein Mathias Krauß (Kraus), gebürtig von Schweidnitz, vielleicht ein Sohn des Steinmetzen Matthis, der 1565–87 in Schweidnitz lebte und als Meister Matz am dortigen Pfarrturm beschäftigt war; er hatte eine Werkstatt und Gefellen in Stuttgart. Seine Hausfrau hieß Judith. Der Umstand, daß der Herzog ihn 1592 auf den Hohentwiel schickte, um vermutlich an dem hohen Haus einige Bildnisse und andere Sachen für den Herzog zu verfertigen und auszuheben, und daß er nach E. v. Czihak (vergl. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, 1889, S. 72) den Statuenschnuck für das um 1588–93 erbaute Lustschloß Gottesau bei Karlsruhe im Auftrag des Markgrafen Ernst Friedrich von Baden in den Jahren 1590–93 von Stuttgart aus ausführte, legt die Annahme, daß gerade die schönen Porträts am Lusthaus größtenteils von seiner Hand und Werkstatt herrühren möchten, nahe genug (Walcher, Die schönsten Porträt-Büsten des Stuttgarter Lusthauses). Die Beobachtung Walchers, daß gerade diejenigen Fürstenbildnisse, welche sich auf die polnischen Ahnen beziehen, mit besonderer Liebe und besonderem Verständnis gearbeitet seien, würde hiezu auffallend stimmen. Auch sei nicht zu vergessen, auf die oben schon erwähnte Bemerkung von Paulus hinzuweisen, wonach

das Lusthaus Erinnerungen an elbäische Vorbilder und an die Straßburger Bauhütte weckt. Ein Straßburger Meister aber, Paulus Maurer, ist es nach v. Cziback, der den Bau des Schlosses Gottesau leitete und also wohl die Aufträge für Bildhauerarbeit daran an den in Stuttgart wohnhaften und wohnhaft bleibenden Matthis Krauß vermittelt hatte. Später, 1591, wurde ja dann auch Wendel Dietterlein von Straßburg berufen. Neben diesem Namen, den wir also bei der Frage nach dem Verfertiger der feineren Bildhauerarbeit am Lusthaus in erster Linie nennen zu sollen und zu dürfen glauben, begegnen uns in der fraglichen Zeit noch andere, die selbständig in gedachter Richtung thätig gewesen sein könnten oder zum Teil zu den erwähnten Gefellen des Meisters Krauß gehört haben könnten. Um 1586—87 taucht ein Jakob der Niederländer als Gehilfe Schlörs bei Arbeiten im Tiergarten, aber nicht am Lusthaus auf, und dieser ist wohl wiederzuerkennen in dem 1595—99 genannten Jakob Rument wie in dem Jakob der Niederländer, der 1602 zu den Bildhauerarbeiten für den Heidelberger Friedrichsbau empfohlen, aber nicht tüchtig genug erfunden ward, und dem 1600 genannten Jakob Romano. Endlich findet sich in Stuttgart 1587 bis 1599 der seltsame Name eines Simon Doctor, Bildschnitzlers. Bei der engen Beziehung indes, welche damals immer noch zwischen Steinmetzen und Bildhauern herrschte, könnten auch unter denen, welche einfach als Steinmetzen genannt sind, Bildhauer stecken. Als solche Steinmetzen kommen in der fraglichen Zeit in Stuttgart folgende 17 vor: Ciriach Ulfchin, Ulfch oder Weltch, als einer der städtischen Bauhauer 1572—91 (+); Hans Gebhardt, Steinmetz von Kempten, 1573 Bürger geworden; Hans Vischer (Fischer), Steinmetz von Straßburg, 1585 Bürger geworden bis 1587; Antoni Scherer, vor 1586 gestorben; Konrad Werlich (Werlin, Werulin), 1586 zum Bürger angenommen, bis 1600; Georg (Jerg) Seuffer 1586—90; Michael Buol (Buhel) 1586—99; Lorenz Herting 1586—90; Hans Braun, als Steinmetz 1586 bis 1590 genannt, um 1592 in Hirschau thätig, 1595 Untergänger der Stadt Stuttgart, von 1601 bis zu seinem Tod 1611 als fürstlicher Werkmeister thätig; Paulus Pawr 1587 und 88; Matthäus Nantz 1587 bis 1590; Hans Benein, Steinmetz von Schorndorf, 1588 zum Bürger angenommen; Paulus Miller, Steinmetz von Venusberg, 1588 Bürger und bis 1600 genannt; Hans Frey 1588—95; Martin Stebmlin 1590; Konrad Lorcher, seit 1590 Bürger, 1592—1615 Stadtbaufhauer. Die Vermutung, daß wir einen der Bildhauer am Lusthaus vor uns haben möchten, liegt unter den hier genannten am nächsten bei Paulus Miller von Venusberg, da dieser der Vater des Georg oder Gregor Miller sein könnte, der als Steinmetz und Bauhauer der Stadt 1605—15 genannt ist, 1611 und 24 aber als Bildhauer und der 1611 das merkwürdige Sakramenthaus in Weil der Stadt ausgeführt hat; ebenso etwa Vater des Jakob Miler oder Müller, der 1598 ein schönes Marmordenkmal zu Oppenweiler gemacht hat und sich 1602 als Bildhauer in Heilbronn zu Arbeiten am Heidelberger Schloß meldete.

Ein Werk wie der Lusthausbau hätte wohl die Thätigkeit eines Baumeisters allein ausfüllen können. Wir haben aber bereits gehört, wie viel anderes Meister Beer noch daneben zu beforgen hatte, z. B. die Geschäfte, die im Anfang seines Wirkens ein besonderer Zimmerobermeister neben ihm verrichtet hatte. Ein umfassenderer Einblick ist uns auch in diesem Stück seines Wirkens nicht so vergönnt wie bei Tretsch und dann bei Schickhardt. Einiges aber ist uns erhalten über das Wirken Beers als

Landesbaumeister.

Von kirchlichen Bauten, bei denen Beer als solcher im Lande hin und her zu wirken gehabt hätte, ist uns sicher einzig das bekannt, daß er 1592 den

Überschlag über den Wiederaufbau des eingefallenen Kirehturms zu Thieringen, OA. Balingen, zu fertigen hatte. Ein Prachtwerk aber auch in kirchlicher Baukunst wäre uns von ihm erhalten, wenn die Vermutung von Paulus richtig wäre: die schöne Kirche zu Liebenstein aus dem Jahre 1590 möchte von Beer herrühren. Daß er der Mann gewesen wäre, solchen Bau auszuführen, werden wir angesichts des Lufthauses nicht bezweifeln. Dem jungen Schickhardt z. B. ist so etwas doch nicht zuzutrauen. Auch hatte Beer ja, wie wir schon hörten, Beziehungen zum Oberamt Befigheim, in welchem Liebenstein liegt. Immerhin aber werden wir im Auge behalten müssen, daß es um die fragliche Zeit auch sonst, z. B. in dem viel näher bei Liebenstein liegenden Heilbronn tüchtige Meister hatte. Dort werden an dem Rathausbau von 1579—82 zwei Steinmetzmeister, Hans Curtz und Bastian Mayer, und ein Bildhauer, Adam Wagner, genannt¹⁾.

Von weltlichen Bauten im Land gehen zwei weitere vom Fürsten ausgeführte auf unsern Meister Beer zurück. Einmal der Bau des in seinen stehen gebliebenen Umfassungswänden die alte Herrlichkeit genug bezeugenden herzoglichen Luft- und Jagdschlusses zu Hirschau, mit dem Beer schon 1586 beschäftigt erscheint, der aber erst von 1592 an in Ausführung gekommen sein dürfte, wobei der uns schon bekannte Meister Jerg Denckendorffer den Akkord gehabt zu haben scheint. 1595 wurde dieser Bau durch Herzog Friedrich vollendet. Sodann der Bau des Collegium illustre, des jetzigen katholischen Konvikts, in Tübingen. Am 7. März 1588 (die septimo martys) begann man mit der Arbeit daran; am 30. April d. J. wurde feierlich auf der Westseite des Baus der Grundstein gelegt. Am 27. Sept. 1592 erfolgte die Einweihung und 1593 die letzte Vollendung, wobei über dem östlichen Hauptportal das fürstliche Wappen mit dem Wahlspruch Herzog Ludwigs N G W (Nach Gottes Willen) angebracht wurde, auch Beer sein eigenes Monogramm G B beifügte. An diesem Bau arbeitete Schickhardt unter Beer; wie mir scheinen will, als ausführender Werkmeister, als welchen wir ihn in der Zeit von 1579—90 auch sonst thätig finden.

Der einzige Zeuge von Beers Thätigkeit als Landbaumeister außerhalb der Grenzen des jetzigen Württemberg ist das jetzt badische Städtchen Schiltach im Schwarzwald, welches 1590 bis auf ein einziges Haus abgebrannt war, und für dessen Wiederaufbau den Plan zu machen Beer vom Herzog abgefandt wurde, Schickhardt als Gehilfen zur Seite, der hier für seine spätere ähnliche Thätigkeit in Vaihingen a/E. und sonst etwas bei den alten Meistern lernen mochte.

Von dem Regierungsantritt Herzog Friedrichs, 1593, an ist uns keine bestimmte Kunde über das Wirken Beers mehr erhalten. Er starb aber erst am 15. Juli 1600 und fand am 17. Juli seine Ruhestatt in der Spitalkirche. Eigen ist, daß bei ihm wie bei Tretsch kein Familienglied in die Fußstapfen des Vaters hinsichtlich des Berufes trat, wenigstens soweit wir wissen. Faber führt 5 Söhne aus seiner Ehe mit Susanne Eifenkrämer auf: Eberhard, Gewölbsverwalter in Stuttgart, Daniel, Georg, Marquard, welcher nach Mitteilung von Herrn Hermann Heyd Apotheker in Öhringen wurde und in Westernach bei Waldenburg am 25. November 1600 sich verehelichte, und Johann; dann eine 1602 nach Ulm verehe-

¹⁾ Nach gef. Mitteilung von Hrn. Prof. Winterlin besitzt derselbe eine Notiz aus dem ihm noch zugänglich gewesenen alten Taufbuch von Stuttgart, wonach am 30. Juli 1579 bei der Taufe von Beers Kind Veit die Hofmarschallin v. Liebenstein, Gattin Bernhards, zu Gevatter stand. Dies fällt jedenfalls sehr ins Gewicht für eine Beziehung Beers zum Bau in Liebenstein, obgleich freilich auch die Stellung Beers als fürstlicher Baumeister ihn mit des Hofmarschalls Familie in nähere Beziehung bringen konnte.

lichte Tochter Susanne. Von Kindern aus der anderen Ehe weiß Faber, nennt aber keinen Namen¹⁾.

Außer dem bereits erwähnten Monogramm am Collegium illustre ist uns eine Art Steinmetzwappen von Beer erhalten auf einem der angeführten Zettel von 1591. Im Schild sind ein Zirkel, ein beiderseits endender Hammer und ein einfacher Doppelhaken schief übereinander gelegt. Über dem Schild erscheinen die Buchstaben G. G. K., wohl als Wahlpruch Beers zu deuten, etwa = Gott giebt Kraft oder Gott giebt Kunst. Noch interessanter freilich wird uns sein, daß wir das Brustbild des Meisters in doppelter Ausfertigung noch besitzen, einmal auf der erwähnten Eckkonsole, die von seinem eigenen Hause her stammt, dann in der Abbildung von Beisbarth (bei Bäumer), so wie der Meister einft, in Stein gehauen, in der Rechten einen kupfernen Maßstab, in der Linken einen eisernen Zirkel, vom Giebel des Lufthauses gegen den jetzigen Schloßplatz herabblickte.

Es wird nach dem Vielen, das jetzt geboten ist, nötig sein, daß wir die Frage über den oder die

Nachfolger Beers

möglichst kurz noch erledigen. Wie oben gesagt, hatte ich bisher geglaubt, Schickhardt als seinen unmittelbaren Nachfolger und zwar schon in der Zeit um 1593—96 ansehn zu sollen. Auch hierüber bin ich jetzt zu anderen Ergebnissen gelangt. Ein, allem nach ins Jahr 1607 zu setzendes, Dienerbuch stellt nämlich folgende Gehaltsverhältnisse vor uns hin: Niklas Fischlin, Baumeister, bekommt: Geld 95 fl., Roggen 4, Dinkel 30, Haber 2 Scheffel, 4 Eimer Wein und beide Kleider. Dessen Sohn Friedrich Fischlin, seinem Vater, wie es heißt, zugeordnet, an Geld 34 fl. 40 kr. Der Baumeister Heinrich Schickhardt aber erhält Geld 50 fl., Roggen 2, Dinkel 16 Scheffel, 2 Eimer Wein und beide Kleider. Mit andern Worten: Schickhardt hat hienach sogar im Jahr 1607, also 7 Jahre nach Beers Tod, nur die Hälfte des Gehaltes, den der ebenfalls Baumeister genannte Niklas Fischlin bezieht. Dagegen bezieht ein dritter Baumeister, Erhard Pommer, so viel wie Fischlin, mit der Bemerkung bei den Naturalien, daß sie „vom Geißlichen“ her stammen. Wie ist das zu erklären? Wir werden uns erinnern müssen, daß Schickhardt zwar bald nach dem Regierungsantritt Herzog Friedrichs, gegen 1596, wirklich als fürstlicher Baumeister auftritt, aber schon damals vornehmlich im Mömpelgardischen thätig erscheint, daß er seit 1600 seinen Wohnsitz hatte nach Mömpelgard verlegen müssen und erst 1608 nach dem Tode des Herzogs im Januar, dem im April der des Niklas Fischlin gefolgt war, beim Regierungsantritt von Johann Friedrich mit seiner Familie nach Stuttgart zurückkehrte. Dürfte das alles nicht die folgende Annahme rechtfertigen: Schickhardt wurde von Herzog Friedrich gegen 1596, nachdem er schon vorher in fürstlichen Diensten Bauten ausgeführt hatte, neben Beer, der ohnehin ein alter Mann geworden war, als Baumeister angestellt, und schon anfangs, vollends seit 1600 vorwiegend in Mömpelgard verwendet. Ohne Zweifel hatte er deshalb auch einen großen oder den größten Teil seines Gehaltes dort zu beziehen, woher es kommen wird, daß im Stuttgarter Dienerbuch nur ein kleinerer Teil für ihn läuft. In die

¹⁾ Nach gef. Mitteilung von Hrn. Prof. Winterlin, die auf seinen Auszügen aus den Stuttgarter Kirchenbüchern und auf S. 77 in Cod. Hist. Fol. Nr. 820 der K. öffentl. Bibliothek beruhen, hatte Beer auch eine Hausfrau Susanna Pfaylin, die ihm z. B. 1579 das oben schon erwähnte Kind geboren haben muß, und am 17. Febr. 1582 starb. Und zwar wäre sie seine letzte, also seine dritte Frau gewesen. Das Taufbuch nennt sie 1579 nur Susanna. Der Sohn Eberhard heiratete am 12. Sept. 1598 die Agatha, Tochter des fürstlichen Kammerrats Anstet Herbst in Stuttgart.

Stuttgarter Baumeisterstellung und in deren Gehalt war nach Beers Tode 1600 Niklas Fischlin eingetreten, der vermutlich im Dienstalter Schickhardt vorangegangen sein wird, wenn er schon nach wenigen Jahren selbst eines Adjunkten bedurfte. Der Tod Fischlins im Jahr 1608 gab dann aber Gelegenheit, Schickhardt die erste bauleitende Stellung im Herzogtum selbst, die er thatsächlich nach Verwendung und geistiger Bedeutung längst eingenommen hatte, auch äußerlich zu übertragen. Der Sohn des Niklas Fischlin aber, Friedrich, wurde dann mit seinen etwaigen Ansprüchen und Erwartungen damit abgefunden, daß er an die Stelle des oben genannten, wie es heißt 1608 abgekommenen, Erhard Pommer zum geistlichen Baumeister, dem Baumeister der kirchlichen Verwaltung, ernannt wurde, als welcher er 1610 bezeugt ist und auch wirklich in den Jahren 1616—26 die Kirchen zu Waldbach, Sülzbach, Bitzfeld OA. Weinsberg und Rothfelden OA. Nagold nacheinander baute.

Ich schmeichle mir nicht, mit diesen Ausführungen, nach welchen Schickhardt nur der geistigen Bedeutung nach Beers unmittelbarer Erbe, dienstlich angesehen aber erst sein zweiter Nachfolger gewesen ist, ein Großes geleistet zu haben, aber ich hoffe, Sie werden mir zustimmen, daß es immerhin von Wert ist und der Sache zu gut kommen muß, wenn irgendwo wieder es gelingt, von unserer vaterländischen Baugeschichte, die noch viel zu wenig näher durchgearbeitet ist, ein richtigeres Bild zu gewinnen, und bin gern zufrieden, wenn der Inhalt des ganzen Vortrags heute als für diesen Zweck dienlich von Ihnen erachtet wird.

Gestatten Sie zugleich, daß ich denselben dem Manne widme und mit demselben in unserer Weise den Mann feiere, dem heute ein so schönes Fest hier bereitet wird, den Herrn Hofbandirektor v. Egle¹⁾, den Mann, in welchem unser Tretsch, Beer und Schickhardt fortlebt, unsern neuesten fürstlichen Baumeister.

¹⁾ Es fand am Tage des Vortrags ein großartiger Fackelzug zu dessen 70jährigem Geburtstag statt.

Über das Alter der Johanniskirche zu Gmünd.

Die Johanniskirche zu Gmünd ist schon mehrfach Gegenstand gelehrter Forschung gewesen; schon die Württembergischen Jahrbücher von 1838 haben sich mit den phantastischen Figürchen beschäftigt, welche die Rundbogenfriese ausfüllen und auch an andern Stellen des Gebäudes vorkommen. Dann hat insbesondere der Württembergische Altertumsverein im Jahr 1869 die Kirche in seinen Jahresheften eingehend publiziert; zu gleicher Zeit erschien auch eine Beschreibung von Dr. Lorent mit Photographien und im folgenden Jahr die amtliche Oberamtsbeschreibung. In neuester Zeit hat der verdienstvolle Erneuerer der Kirche, Stadtpfarrer Pfitzer, eine eigene Broschüre über die Kirche geschrieben¹⁾.

Alle Autoren stimmen darin überein, daß die Kirche im spätromanischen Stil erbaut worden ist und dem zwölften Jahrhundert angehört. Paulus, Lübke, Otte und andere gewiegte Kunsthistoriker setzen den Bau an das Ende des Jahrhunderts; Mauch in seiner Abhandlung über die württembergischen Baudenkmale 1849 in den Anfang, die neueste Pfitzersche Schrift dagegen sucht mit großem Aufwand von historischen Zeugnissen aller Art die Kirche in die Zeiten Kaiser Konrads III. (1137—1152) zu setzen.

¹⁾ Stuttgart, Kohlhammer 1889.

Wir können uns mit der letzteren Aufstellung nicht befreunden, da stilistische Gründe entschieden dagegen sprechen, und glauben, daß diejenigen Recht haben, welche das Bauwerk in die letzten Dezennien des 12. und in den Anfang des 13. Jahrhunderts verweisen.

Um den Beweis anzutreten, ist es vor allem nötig, uns klar zu machen, in welchen Rahmen man in unserem Land die Periode des spätromanischen Stils eingrenzen will, und ich glaube, das läßt sich mit annähernder Sicherheit zwischen 1150—1200 ansetzen, von da an beginnt der Übergangstil; die vorübergehende Periode, also etwa seit 1100, darf als die Blütezeit des Stils bezeichnet werden. Will man also die Johanniskirche, wie Pfitzer thut, noch in die erste Hälfte des Jahrhunderts setzen, so kommen wir mit der ganzen aufgestellten Chronologie in Konflikt. Die Formen der Johanniskirche sind so entschieden spätromanisch, sie gehören sogar teilweise, wie der Turm, schon dem Übergangstil an, so daß darüber kein Zweifel entstehen kann.

Es wird nötig sein, hier diese Merkmale anzuführen. Der Grundriß ist ein eigentümlich trapezförmiger; die Westseite der Kirche mißt 62 Fuß, die gegenüberstehende Ostseite dagegen 67 Fuß, das Hauptportal liegt nicht in der Mitte der Achse des Mittelschiffs. Schon in dieser Abnormität der Grundrißanlage ist der Verfall und nicht die Blütezeit der romanischen Baukunst zu erkennen. Noch mehr aber lassen die Details der ganzen Ausführung die späte Zeit erkennen; dahin gehört die überreiche Ornamentierung der Rundbogenfriese, die ornamentalen Endungen der aufsteigenden Bogenfriese am Giebel, die Kapitäle der verschiedenen Portale mit ihren schon an die Zeit der Frühgotik erinnernden Kelchkapitälern, die gewirbelten Rundfäulchen an der Langseite des südlichen Seitenschiffs, die Arkadenpfeiler im Innern, welche an den 4 Kanten durch zierliche Rundfäulchen gegliedert sind. Ferner die durchweg schon spitzbogigen Fensterchen der beiden Seitenschiffe und des Hochschiffs, wie auch die letzte Arkade gegen Osten schon spitzbogig überwölbt ist.

Noch zu beachten ist der steile Giebel des Hochschiffs, dem entsprechend die Pultdächer der Seitenschiffe, die Rosette an der Westseite u. s. w. Der Turm ist allgemein als ein Bauwerk des Übergangstils angesehen, wir möchten ihn übrigens nicht zu sehr von der Bauzeit der Kirche trennen, die Formen haben immerhin, trotz den Spitzbogen, noch etwas Altertümliches.

Pfitzer stellt die Kirche in die Mitte zwischen Lorch und Faurndau. Auch dem können wir nicht ohne weiteres zustimmen. Faurndau ist ohne Zweifel älter als Gmünd, denn die Formen des spätromanischen Stils treten hier noch nicht so allgemein auf, wie bei Gmünd; die trefflichen Würfelkapitäle der kleinen Säulenbasilika gehören der besten Zeit an, und von Spitzbogen ist noch keine Spur zu erkennen.

Wir haben in Württemberg einige ganz sichere Beispiele für den herrschenden Stil in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts; da ist vor allem Maulbronn, die Kirche begonnen 1146, geweiht 1178, man vergleiche nur die Fassade mit derjenigen von Gmünd, wie einfach, wie schlicht, wie altertümlich! Ferner Ellwangen unbestritten noch aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts, ebenso Denkendorf; alle diese Kirchen tragen noch kaum Spuren des spätromanischen Stils, sie gehören ausschließlich der Blütezeit an.

Als ein gewichtiges Argument für die späte Bauzeit der Kirche kommt noch ferner in Betracht, daß erst im Jahr 1162 die Stadt Gmünd in einer Schenkungs-urkunde des Klosters Lorch vorkommt, speziell die Kirche aber erst 1297 als Kapelle genannt wird, welche das Kloster Lorch mit der ecclesia parrochialis, d. h. der Heiligkreuzkirche, dem Domkapitel zu Augsburg überließ.

Wenn wir demnach aus stilistischen Gründen den Beginn des Baues der Kirche nicht vor das letzte Drittel des 12. Jahrhunderts setzen können, so sind uns auch die von Pfitzer beigebrachten historischen Gründe für eine frühere Datierung der Kirche nicht maßgebend. Pfitzer erklärt nämlich die an zwei Seitenportalen im Tympanonfeld angebrachten Schneiderfcheren für die heraldischen Embleme der alten Scherragau grafenfamilie, und bringt damit in Verbindung einige an den Portalen der benachbarten Kirche zu Welzheim auf Wappenschildern ausgehauene Scheren, welche auf beiden Seiten von Buchstabencharakteren begleitet sind, die als C und P gedeutet und comes palatinus gelesen werden. An dem westlichen Seitenportal der Johanniskirche sind ferner in der Mitte zwei sitzende Gestalten in Stein ausgehauen, von denen die eine Figur rechts vom Beschauer unstreitig den heiligen Petrus vorstellt, während die Bedeutung der anderen bis jetzt nicht mit Sicherheit ermittelt werden konnte; Pfitzer glaubt darin den heiligen Ulrich, Bischof von Augsburg, † 973, zu erkennen. Zu beiden Seiten dieser Gestalten ist in großem Maßstab einerseits eine Schneiderfchere, andererseits ein Adler angebracht; der Adler soll auf Kaiser Konrad III. weisen, unter dessen Regierung die Kirche erbaut worden sein soll, und die Schere wird als das heraldische Symbol des Bischofs Walther von Augsburg (1133—50) angesehen.

Wir können uns hier auf die weitläufigen Untersuchungen Pfitzers nicht weiter einlassen und stellen uns in dieser Frage einzig auf den Standpunkt des Kunstarchäologen.

Betrachten wir zunächst das westliche Nebenportal der Kirche mit den beiden sitzenden Figuren, von denen diejenige rechts unbestritten den heiligen Petrus vorstellt. Schwieriger ist die Deutung der andern Figur; sie hält einen Krummstab in den Händen und wird deshalb allgemein für einen Bischof gehalten. Viel wahrscheinlicher ist jedoch, daß diese Figur einen Abt von Lorch vorstellen soll, denn mit Ausnahme des Krummstabs fehlen alle bischöflichen Abzeichen, namentlich die für diese Zeit charakteristische Form der Casula. Wenn dagegen eingewendet wird, daß ja erst Abt Nikolaus, † 1479, infuliert worden ist, so ist wohl zu beachten, daß auf der verstümmelten Figur auch lediglich nichts von einer Mitra zu entdecken ist. Für die Annahme, den heiligen Ulrich darin zu erblicken, fehlen vollends alle Anhaltspunkte, vor allem dessen charakteristisches Symbol, der Fisch.

Aber was haben die beiden Symbole rechts und links von den sitzenden Figuren zu bedeuten? Sie sind nichts anderes als Symbole der beiden Johannes, denen ja die Kirche geweiht war.

Die vielen dagegen beigebrachten Argumente scheinen mir nicht stichhaltig zu sein. Einmal ist die Größe der Figuren eine so auffallende und dem sonstigen mittelalterlichen Gebrauche entgegenstehende, daß man nur an heilige Symbole und nicht an weltliche denken kann. Daß der dargestellte Adler kein heraldischer ist, hat schon Fürst Hohenlohe ausgesprochen; überhaupt kann für die in Frage kommende Zeit von Wappen noch keine Rede sein. Aber die Schere? „Ein Täufer mit dem Attribut einer Schere; noch mehr eine einfache leere Schneiderschere als Repräsentation dieses größten von einem Weibe geborenen wird sich wohl kaum finden lassen“¹⁾. Warum nicht? Allerdings ist die Schere kein Symbol Johannes des Täufers, aber alle Ikonographien stimmen darin überein, daß Johannes der Täufer der Patron der Schneider ist, und zwar deshalb, weil er sich selbst in der Wüste ein Kleid aus Kamelshaaren gemacht hat.

¹⁾ Pfitzer S. 23.

Wir müssen demnach annehmen: die Gmünder Schneiderzunft hatte einen hervorragenden Anteil an dem Bau der Kirche und zog es deshalb vor, ihr eigenes Handwerkselement anstatt des sonst gewöhnlichen Lammes an der Kirche anbringen zu lassen.

Dieses Symbol auf die alte Familie der Scherragaugrafen zu beziehen, ist offenbar zu weit hergeholt, abgesehen davon, daß diese Pfalzgrafen weder Siegel noch Wappen führten, und zu der Zeit, als die Kirche gebaut worden ist, also gegen Ende des 12. Jahrhunderts, noch gar nicht als Scheerer genannt werden. Erst Pfalzgraf Rudolph III. von Tübingen-Herrenberg giebt sich seit 1258 den Beinamen „Scheerer“, weil er auf der Burg Scheer seinen Wohnsitz nahm. Dieser Rudolph führte aber keine Schere im Wappen, sondern schon die Kirchenfahne, wie solche dessen Nachkommen alle führten.

Was schließlich die Welzheimer Scheren betrifft, so kann man auch hier lediglich an nichts anderes als ein Handwerksymbol denken. Die dabei angebrachten Schriftcharaktere beweisen lediglich gar nichts, man kann daraus weder bestimmte Buchstaben erkennen, noch weniger daraus Schlüsse ziehen und Deutungen versuchen.

Stuttgart.

Max Bach.

Der Schreibthurm zu Bebenhausen.

In der Beilage zum Staatsanzeiger Jahrg. 1881 Nr. 16 u. 17 giebt Forsthat v. Tscherning interessante Mitteilungen über das Kloster Bebenhausen und seine einzelnen Bauten, gleichsam als Ergänzung seiner schon im Jahr 1877 veröffentlichten Festschrift anlässlich des Tübinger Universitätsjubiläums. Ein besonderes Kapitel widmet derselbe der Wimberge am Schreibthurm (Thorturm der inneren Mauer) und sucht auf Grund der Abbildungen des Klosterpräzeptors Edlich vom Jahr 1744, welcher die jetzt größtenteils nicht mehr sichtbaren Wappenbilder noch gesehen hat, nachzuweisen, der Stifter des Bildwerks könne kein anderer sein als Wendelin von Hailfingen, der letzte seines Geschlechts, † 1527.

Nun hat schon Klemm im Jahrgang 1882 der Beilage zum Staatsanzeiger ganz gewichtige Gründe gegen diese Annahme aufgestellt, indem er behauptet, die Wappen der oberen Hälfte: Mömpelgard, Wirtemberg und Pfalzbayern können sowohl aus stilistischen als historischen Gründen unmöglich für Herzog Ulrich in Anspruch genommen werden, sondern sind, mit großer Wahrscheinlichkeit, auf Graf Ludwig, dessen Mutter Henriette und dessen Gemahlin Mechtild von der Pfalz zu beziehen. Die untere Reihe der Wappen, nämlich: Reichsadler, Cisterz, Tübingen und Hailfingen, sind ganz richtig gedeutet worden, nur ist offenbar das letzte nicht das Wappen Wendelins von Hailfingen, wie v. Tscherning angiebt, sondern dasjenige des Abts Heinrich von Hailfingen 1411—32. Auch Paulus in seinem neuen Prachtwerke über Bebenhausen ist der Auffassung v. Tschernings wörtlich gefolgt, und letzterer hat auch dem Verfasser gegenüber seine Ansicht festzuhalten gesucht, dagegen aber den Wunsch ausgesprochen, es möchte doch einmal die Skulptur in stilistischer Beziehung einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden. Ich habe mich neuestens dieser Aufgabe unterzogen und gelangte zu folgendem Resultat: Sowohl Architektur als Skulptur können unmöglich erst zu Anfang des

16. Jahrhunderts ausgeführt worden sein, verraten vielmehr noch ganz entschieden den Stil der Blütezeit der Gotik in unserem Land von ca. 1380—1430.

Man hat offenbar den früheren Autoren über Bebenhausen, Klunzinger und Lorentz, zu viel Glauben geschenkt, welche die Entstehung des Bildwerks ohne allen Grund unter Abt Bernhard von Magstadt († 1493) setzen; die Nische mit dem Bildwerk mußte abfolut spätgotisch sein, wohl deshalb, weil die hier schon auftretende Form des geschweiften Bogens (Efelsrücken) gewöhnlich als ein zweifelloses Zeichen für den spätgotischen Stil gilt, und weiter folgerte man daraus: nur unter den Äbten Bernhard von Magstadt oder Johann von Friedingen († 1534) könne die Bildernische ausgeführt sein, zumal diese Äbte zum größten Teil auch den spätgotischen Kreuzgang, das Winterrefektorium und das Dorment gebaut haben.

Die Sache sieht sich aber ganz anders an, wenn man die Beobachtung gemacht hat, daß der geschweifte Bogen schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts auftritt, und ich möchte nur als eklatantes Beispiel hiervon anführen: das schöne Sakramentshäuschen im Chor der Heiligkreuzkirche zu Rottweil, welches wahrscheinlich noch ins 14. Jahrhundert zu setzen ist. Auch das schöne Portal der Kirche zu Rieden bei Hall mit ausgesprochenem Efelsrücken ist ohne Zweifel noch vor der Mitte des 15. Jahrhunderts gebaut. (Der Grundstein wurde laut Inschrift 1436 gelegt.) Außerdem spricht die langgestreckte Form der Halbfialen, die noch nicht geschweiften Giebelschrägen, die Bildung der Krappen und Kreuzblumen für eine frühere Zeit. Wie gesagt, wir können uns nicht entschließen, auf Grund unserer Beobachtungen die Architektur der Nische in eine so späte Zeit, 1511—15, zu setzen, denn alle, auch für ein weniger geübtes Auge, erkennbaren Zeichen der spätesten Spätgotik fehlen.

Wie verhält sich's nun aber mit den Wappen? Auch hier ist die Form die frühgotische, streng schlichte; noch keine Spur von Ausschweifung, keine Tartchenform; für einen Steinmetzen des 16. Jahrhunderts ist es geradezu undenkbar, solche Schildformen auszumeißeln! Wenden wir uns schließlich zur Skulptur selbst. Der Crucifixus ist noch altertümlich streng, die Behandlung des Haares und Bartes hat noch nicht die bewegten Formen der spätesten Gotik, wie z. B. am Kalvarienberg in Stuttgart. Der Brustkorb mit den vielen kleinen Erhöhungen verrät ebenfalls eine frühe Zeit. Ganz charakteristisch aber und durchaus maßgebend für eine frühere Datierung ist die Art und Weise der Drapierung. Wir finden hier noch ganz die Behandlung, wie sie im 14. Jahrhundert üblich war, nämlich die vielfache Anhäufung wellenförmiger Überschlagungen und Bewegungen des Gewandes. Namentlich ist beim Mantel der rechts knienden Figur, welche ich übrigens nicht für einen Mönch halten kann, diese Wellenform besonders auffallend. Von den eckigen, brüchigen Falten, wie sie die Spätgotik so sehr liebte, noch keine Spur. Um auch hier analoge Beispiele anzuführen, so verweise ich auf die Figuren an den Freipfeilern der Turmvorhalle des Münsters zu Ulm, an die Figuren am Kapellenturm zu Rottweil und an der Heiligkreuzkirche zu Gmünd.

Nach allem dem werden wir kaum fehlen, wenn wir die Entstehung der Nische nebst Bildwerk in das erste Drittel des 15. Jahrhunderts setzen, selbst, wenn die übrigen von Klemm beigebrachten historischen Beweise nicht stichhaltig wären. Aber warum soll denn an Abt Heinrich von Hailfingen nicht zu denken sein? Allerdings hat der Thorturm schon früher bestanden, damit ist aber nicht ausgeschlossen, daß dieser Abt das Bildwerk gestiftet haben könne. Und wie sollte und konnte das Abtswappen Johanns von Friedingen fehlen, wenn es in dessen Regierungszeit errichtet worden wäre? Wie kommt das Wappen des einfachen Dienstmannen-Ge-

schlechts von Hailfingen in diese vornehme Gesellschaft? Diese Frage stellt sich schon v. Tscherning, kommt aber dabei zu einem falschen Resultat, da er, wie seine Vorgänger, an dem spätgotischen Charakter der Nische festhält.

Wir haben oben schon gesagt, daß auch in heraldischer Beziehung die Wappen für die Annahme einer solch späten Zeit nicht stimmen wollen. Herzog Ulrich führte bekanntlich auch die Reichsturmflagge im Wappen, sie durfte damals nicht fehlen, und es wäre gewiß nicht motiviert gewesen, neben dem vollständigen Wappen seiner Gemahlin Sabina, gleichsam als Pendant die Mömpelgarder Fische zu setzen. Bei Graf Ludwig waren aber die Fische als Wappen seiner Mutter wohl berechtigt und passen sehr gut zu dem Wappen seiner Gemahlin Mechtild von der Pfalz, mit der er sich im Jahr 1434 vermählte. An dessen Bruder Ulrich ist kaum zu denken, da derselbe erst 1445 Elisabeth von Bayern heiratete, Abt Heinrich aber schon 1432 starb.

Wenn wir demnach die Zeit der Anfertigung der Bildernische bestimmen wollen, so haben wir nur die Wahl zwischen 1430 und 1440, alles andere bleibt aus historischen und stilistischen Gründen ausgeschlossen. Wollen wir uns noch eine engere Grenze setzen, so möchten wir die Jahre 1434—35 empfehlen, indem wohl anzunehmen ist, daß die Ausführung der Bildernische nicht zu lange nach dem Tode des Abts Heinrich erfolgt sein wird.

Max Bach.

Die Steuerfreiheit der Hofbauern von Hardt.

Von Amtsnotar Sapper in Eßlingen.

Wer kennt nicht aus Hauffs „Lichtenstein“ den Pfeifer von Hardt?

In diesem Hardt, einem am Südrand der Filderhöhe im Oberamt Nürtingen — abseits vom Weltverkehr — freundlich gelegenen Dörfchen, wurde vor einiger Zeit ein neues Grundbuch angelegt.

Dies gab Veranlassung, der Steuerfreiheit der Hofbauern in Hardt näher nachzuforschen.

Die Oberamtsbeschreibung von Nürtingen sagt über die Umgebung Hardts:

„An dem waldigen Thalabhang, merkwürdig durch die zusammengestürzten mächtigen Sandfelsbänke, gelangt man zu dem hohlen Stein oder der sogenannten ‚Ulrichshöhle‘.

„Nach der Aussage von Hardter Ortsangehörigen sollen vor Jahren alte Waffenstücke, Spieße etc. dort gefunden worden sein.

„Von der Ulrichshöhle hat sich folgende Sage erhalten, welche sich übrigens „nicht auf gleichzeitige Quellen zurückführen läßt:

„Herzog Ulrich soll sich in genannter Höhle auf seiner Flucht einige Tage aufgehalten haben und von den Hardter Hofbauern mit Lebensmitteln versorgt worden sein. Er habe ihnen dafür eine Gnadenbezeugung angeboten, sie haben aber um nicht mehr als um die Erlaubnis gebeten, einen Fuchs, welcher ihnen Schaden gethan, zu töten. Herzog Ulrich habe ihnen nicht nur den Fuchs preisgegeben, sondern auch Steuerfreiheit und Entlastung von Jagd- und Frohdiensten eingeräumt.“

Nachforschungen über Entstehung dieses Privilegiums — sowohl in der Ortsregistratur als im K. Haus- und Staatsarchiv — haben bestimmte Anhaltspunkte

nicht ergeben. Demungeachtet dürfte es aber nicht uninteressant sein, das, was aus den Akten erhoben werden konnte, hier niederzulegen.

Thatfache ist, daß bis zum Jahr 1808 die Hofbauern zu Hardt „von allen Steuern, Jagd- und anderen Frohnen und sonstigen bürgerlichen Auflagen und Beschwerden befreit waren“, abgesehen von einer im Jahre 1739 anlässlich eines Krieges wider die Türken unter dem Titel „Türkenhülfe“ erhobenen Auflage von 12 fl. und zweimaligen außerordentlichen Beiträgen zu den Kriegskosten während der napoleonischen Kriege.

Worauf diese Steuerfreiheit sich gründete, mit welchem Zeitpunkt sie begonnen hat, und ob, beziehungsweise wann sie unterbrochen wurde, läßt sich urkundlich nicht mehr feststellen.

In den — im K. Haus- und Staatsarchiv zu Stuttgart befindlichen „Kloster Kirchheimer Lagerbüchern“, und zwar aus den Jahren 1492 und 1526 (Zeit der österreichischen Herrschaft über Württemberg) ist von einer Steuerfreiheit der Hofbauern zu Hardt nicht die Rede. Dagegen heißt es in dem „renovirt Kloster Kirchheimer Lagerbuch“ aus dem Jahr 1575 S. 379 und 396 und — übereinstimmend damit — in „deselben Klosters Kirchheim Lagerbuch“ angelegt 1695, renovirt 1703, S. 611 bezüglich der Hofbauern zu Hardt:

„und sind obbestimmte Güter von Alters und bisher aller und jeder Steuer, bürgerlichen Auflagen und Beschwerden, desgleichen des Zehnten frei gewesen,“
ferner S. 639:

„und sind alle und jede jetzt beschriebene, diesem Hof zugehörige Güter aller und jeder Zinse, Steuern, Reysens und Frohnens und sonst aller anderen bürgerlichen Auflagen oder Beschwerden, desgleichen auch die Wiesen des Zehnten von alters und bisher gegen männiglich allerdings frey gewesen.“

In der Ortsregistratur zu Hardt befindet sich ein Buch mit der Aufschrift:

„Hardter Höfe, Oberamts Nürtingen.“

„Dominii, Kloster Kirchheim.“

„Sammlung alt hergebrachter und neu bestätigter Gerechtigkeiten und Freyheiten. Colligiert anno 1764.

„Extrakt aus des Klosters Kirchheim u. T. Lagerbuch anno 1697 Part. 4. Fol. 612 über das dahin gehörige Hardter Hofgut.

„Steuern, Frohn, Zehend und andere Ereyheiten.“

Aus diesem Buch geht hervor, daß Hardt im Jahre 1722 drei Hofbauern hatte: Hans und Martin Speidel, Joseph Keuerleber.

Dieselben haben bei der im Jahre 1722 vorgenommenen Steuerrevision um Bestätigung gebeten, daß nach den Akten Hardt niemals besteuert worden sei. Dies wurde den Hofbauern durch Dekret von Vogt und Ratschreiber zu Nürtingen, de dato 11. März 1722 bestätigt, mit dem Anfügen, „daß auch in den Steuerbüchern zu Oberensingen, wohin Hardt gerichtsbar, nicht der geringste Fingerzeig vorhanden, daß von Hardt jemals was an Steuern begehrt, eingezogen noch gereicht worden, und ist nicht einmal ein Steuerbuch, Vermögensregister oder dergleichen etwas in diesem Ort gemacht oder aufgerichtet worden, vielmehr erkennen alle Amtspflegrechnungen, daß dieser Hof steuerfrey und allein zur Zeit eines Türkenkrieges zu einem gewissen Beitrag nach altem Herkommen verbunden sei.“

In einem im Königlichen Haus- und Staatsarchiv zu Stuttgart befindlichen Aktenfaszikel, „Steuerfreiheit von Hardt“ betreffend, liegt unter |3. eine Eingabe der Inwohner von Hardt an den Herzog, worin es heißt:

„Hardt, 12. April 1731.

„Die Innwohner bitten nachmahlen sie bei der über Mannesdenken geoffenen Steuerfreiheit nach dem Tenor Kirchheimer Lagerbuchs auß denen weiter angeführten Umständen gnädigst zu manutieniren oder die Sach weiter ohnparteyisch untersuchen zu lassen.“

„Antwort an Vogt zu Nürtingen.

„Er hätte bei denen neuerlich vorgekommenen triftigen Umständ als gleich mit der Execution innezuhalten auch obbemeldte Innhaber des Hardter Hofes bis auf weitere gnädige Verordnung racione der Steuer nicht anzusehen.“

In dem in der Ortsregistratur zu Hardt befindlichen obenerwähnten Gerechtigkeitenbuch finden sich sodann herzogliche Reskripte in Abschrift:

d. d. Stuttgart, 25. April 1735,

„ „ 4. Mai 1761,

„ „ 1. Juni 1764,

„ „ 30. Januar 1795,

in welchen sämtlich die Freiheit der Hofbauern von Hardt von allen Steuern und Abgaben anerkannt, in dem letztgenannten Reskript noch ausdrücklich die Befreiung von der Verpflichtung zur Landmiliz ausgesprochen ist.

Im „Weg- und Luckenbuch“ von Hardt von 1798 findet sich eine Notiz, wornach im genannten Jahre Hardt „gleich dem ganzen Lande ohne Ausnahme“ — zur Kriegskontribution beigezogen wurde. Zu diesem Zweck hat eine Einschätzung des Grundeigentums stattgefunden. Der damalige Ortsvorsteher bemerkt dazu:

„Dieses habe ich Amtsverweiser in Hardt J. G. Keuerleber zum Wunder, weil daß no niemal im ganzen Lande so geschehen ist, aufgeschrieben, daß meine Nachfolger es finden können, wie es traktiert und ange schlagen worden ist und das Hundert hat nach dem Anschlag 1 fl. bezahlen müssen. Das hat nach der ganzen Markung ausgemacht 236 fl.“

Derfelbe Ortsvorsteher hat in dem vorgenannten „Weg- und Luckenbuch“ folgendes urkundlich niedergelegt:

„Hardt anno 1803 den 3. November.

„Hat der erste Curfürst zu Württemberg Ein Treibjagen d. 3. November in der Oberenfinger Huth abgehalten, hat auch zugleich des Herzogs Ulrichs Aufenthalt, welche er durch damalige große Kriegszeit sich hat verstecken müssen selbst befucht, da Hardt von dem Herzog Ulrich eine große Gnade erlangt haben, so hat auch der damalige Ortsvorsteher Namens Johann Georg Keuerleber Eine Gnade erlangt durch seinen Einigen Sohn, welchem er damallen ein Alter zum Heurathen hat heraus suplicieren wollen und es gar keinen Fortgang gehabt hat und da unser Durchlauchtster Curfürst auf der Jagd gewesen ist und mit dem Ortsvorsteher selbst gesprochen hat, so hat er wie er von der Jagd nach Hause gekommen ist, gleich das Alter durch seine eigene Hand herausgegeben und auf höchsten Befehl befohlen, daß des Ortsvorstehers sein Sohn sein Alter zum Heurathen erlaubt seie.

„Gott vergelte ihm seine Gnade in der Ewigkeit.

„Das hat geschrieben der Ortsvorsteher, der diese Gnade erlangt hat, Namens Johann Georg Keuerleber, damaliger Ortsvorsteher in Hardt, den 3. November 1803.“

Den vorgenannten, die Steuerfreiheit von Hardt bestätigenden Urkunden steht nun aber der Inhalt eines in der Ortsregistratur zu Hardt befindlichen Dokuments entgegen. Ein Buch mit der Aufschrift

Hardter Steuerbuch. 1596.

Dieses Buch, welches eine genaue Beschreibung der damaligen Steuermarkung Hardt nach Besitzern und den ihnen gehörigen einzelnen Gutsparzellen enthält, giebt Kunde von einem vollständig ausgebildeten Schätzungs- und Steuerfytem, das damals bezüglich der Hardter Hofbauern in Anwendung kam.

Der Inhalt des Buches thut ferner dar, daß zur Steuermarkung neben den Lehengütern „frei eigene“ gehörten, und daß diese nicht nur im Eigentum der Hardter Hofbauern, sondern auch von fogenannten Ausmärkern sich befanden.

Das Buch beginnt mit folgender Einleitung:

„Als man zählt von der gnadenreichen Geburt unseres lieben Herrn und Heilands Jesu Christi Tausend fünfhundert neunzig und sechs Jahr am Tage Conradi und Volgendetag auf gueth Ansehen und amtliches Gehaiß des ehrenvesten, sonders Fürnemen Balthasar Mithschellins, Vogts zue Nürtingen, hab ich Andreas Weckherlin, derzeit geschworener Stadtschreiber dafelbsten, alle diejenigen Güter in Hardter Markung, Zwing und Bänn gelegen, so von alther und bisher besteuert worden, nachdem selbige zuvor in keinem ordentlichen Steuerbuch begriffen gewesen, im persönlichen Beisein und mit Verhelfen der erfamen und bescheidenen Michael Labengayren, Endriß Hofmaisters, Hans Muckenfüßen und Jörgen Schäublens, Mayer zu Hardt,

Item

Jakob Braunen, Schultheißen, Bernhard Feeleyfins, Marx Kraußbaaren und Hans Laubengayern, Geschworenen zu Oberensfingen, auch Peter Kullen, Schultheißen und Hannfen Weinmanns des Gerichts zue Wolffschlugen — Insonderheit hiezu verordnet.

„Von den Inhabern sammt und sonders, mit Vleiß erkundiget, beschrieben und in dieß Buech zusammengetragen. Sodann seien hernacher alle solche Güter von Stuckh zu Stuckh durch benannte Personen für Handt genommen, erwogen und auf das gleicheft es immer sein mögen, ästimiert und angeschlagen worden, Innmaßen unterschiedlich hiernach folget.

„Und ist hierinnen protestando vorbehalten, da sich künftig über kurz oder lang befinden würde, daß ein oder mehr Stuckh und Guet, in Hardter Zwing und Bänn gelegen, so von alther dahero die Steuer geben diesem Buech niteinverleibt, sondern aus Unwissenheit, oder Übersehen ausgelassen worden wäre, daselbig dem Weyler keineswegs präjudicirlich, sondern am Weg als den andere dahero gehörig, auch gebührender ästimation nach zue gleich andere Guetern besteuert werden solle.“

Mit dem Jahre 1600 schließen diese Steuernotizen.

Die eingehendsten Nachforschungen nach Ursprung, Verlauf und Ende dieser Steuererhebung waren gänzlich erfolglos.

Vergleicht man nun die vorliegenden Dokumente, so ergibt sich:

1. daß die Kirchheimer Lagerbücher bis zum Jahre 1526 einer Steuerfreiheit der Hardter Hofbauern nicht erwähnen;
2. daß diese Lagerbücher im Jahre 1575 und in gleichem Wortlaut 1695 ff. den Hardter Hof als von „altershero“ steuerfrei bezeichnen;
3. daß dieses Privilegium im Jahre 1722 vom herzoglichen Vogt als zu Recht bestehend bestätigt und
4. daß, nachdem ums Jahr 1731 von herzoglichen Steuerbeamten der Versuch gemacht worden zu sein scheint, Hardt zur Steuer beizuziehen, eine Reihe von herzoglichen Reskripten ergangen sind, welche die Steuerfreiheit ausdrücklich sanktionieren.

Daraus dürfte zu schließen sein:

- a) daß der Beginn der Steuerfreiheit in die Zeit zwischen 1526 und 1575 fällt;
- b) daß im Jahre 1596 das Privilegium unterbrochen wurde (auf wie lange? ist unbekannt), daß es aber jedenfalls
- c) im Jahre 1695 wieder in Kraft war und bis zum Jahre 1808 unangetastet erhalten blieb.

Über den Ursprung der Steuerfreiheit fehlt es an urkundlichen Nachrichten. Die Sage, daß das Privilegium einem Gnadenakt des Herzogs Ulrich seine Entstehung verdanke, war nach dem Zeugnis des Ortsvorstehers Keuerleber (siehe oben) im Jahre 1803 im Volksbewußtsein als historische Thatsache feststehend; ein Umstand, der — wie die Erfahrung lehrt — in solchen Fällen noch nichts beweist.

Es trifft zwar zu, daß in die mutmaßliche Zeit des Beginns der Steuerfreiheit auch die Regierungszeit des Herzogs Ulrich fällt, andererseits aber leidet die Sage von dem Versteck Ulrichs in der Höhle bei Hardt an großen Unwahrscheinlichkeiten.

Herzog Ulrich hat sich nach seiner erstmaligen Vertreibung aus dem Land im Frühjahr 1519 von Tübingen aus durch den untern Schwarzwald in die Pfalz geflüchtet. — Das wußte die Regierung zu Stuttgart, aber unbekannt war es ihr, bei wem er auf dem Wege nach Mömpelgard „Unterchlant“ gefunden. (Siehe Heyd, Ulrich Herzog von Württemberg 1841, Bd. I S. 556 und Pfaff, Geschichte von Württemberg 1836, Bd. II S. 639 ff.)

Daß der Herzog, wie Hauff in seinem „Lichtenstein“ erzählt, sich — vom „Pfeiffer“ von Hardt geführt — damals längere Zeit in der Nebelhöhle verborgen gehalten hätte, beruht unzweifelhaft auf Erfindung. Ebenfowenig läßt sich die Person des „Pfeiffers“ irgendwie historisch nachweisen, wenn auch in Hardt noch das Haus gezeigt wird, das der „Pfeiffer“ bewohnt haben soll.

Am 14. Oktober 1519 mußte Ulrich abermals fliehen. Siehe Heyd l. c. Bd. I, S. 586.

Er wendete sich nach der Schweiz. Heyd l. c. Bd. II, S. 11.

Daß der Herzog auf dem Wege dahin in Hardt vorübergehend Zuflucht gefunden und den Hofbauern bei diesem Anlaß das fragliche Privilegium verliehen hätte, ist nicht ausgeschlossen.

Beglaubigt aber ist die Sage durch Zeitgenossen in keiner Weise und sachlich sehr unwahrscheinlich.

Näher liegend wäre die Annahme, daß die Hardter Hofbauern den Herzog bei seiner Rückkehr ins Land im Herbst 1519 mit Geld unterstützten (über seine bedrängte Lage siehe Pfaff l. c. Bd. I S. 586), und daß er ihnen dafür genanntes Privilegium verliehen hätte.

Was sodann die Unterbrechung der Steuerfreiheit im Jahre 1596 anbelangt, so fällt diese in die Regierungszeit des Herzogs Friedrich. Derselbe trachtete eine allgemeine Steuergleichheit im Lande einzuführen und stellte deshalb Steuer-„Renovatoren“ zur Neueinschätzung der Güter auf. (Siehe Pfaff l. c. Bd. III S. 200.)

Er versuchte in seiner Geldnot mehrfach — ohne Zustimmung resp. gegen den Willen der Landstände — Steuern umzulegen (Pfaff l. c. Bd. III S. 229 ff.), und man wird wohl annehmen dürfen, daß unter dieser Regierung das Privilegium vorübergehend außer Wirkung gesetzt worden ist.

Eine historische Grundlage für diese Annahme läßt sich aber zur Zeit nicht beibringen und es ist bis jetzt nicht gelungen, die Entstehung resp. die Unterbrechung der Hardter Steuerfreiheit urkundlich nachzuweisen.

Praktische Bedeutung hat das Privilegium anno 1808 verloren, in welchem Jahr die Gemeinde zur allgemeinen Landessteuer beigezogen wurde.

(Reskript der Ober-Finanzkammer vom 23. Mai 1808, wonach sämtliche bis dahin steuerfrei gewesenen Grundstücke im ganzen Lande zur Steuer beigezogen wurden.)

Über die Beziehung Hardts zur allgemeinen Landessteuer wird im Ort selbst erzählt:

Der damalige König Friedrich habe die Aufhebung des seitherigen Privilegiums mit den Worten motiviert: „der Haberbrei, den die Hardter seinem Ahnherrn Herzog Ulrich seiner Zeit geliefert, dürfte nunmehr zur Genüge bezahlt sein.“

Haben somit die Nachforschungen seither nur zu einem negativen Resultat geführt, so wäre es um so dankenswerter, wenn von anderer Seite weiteres zu Beleuchtung dieser Frage dienendes Material beigebracht werden könnte.

Aus den Büchern des Steuermeisters und des Stadtschreibers der Reichsstadt Ravensburg von 1470—1612.

Von T. Hafner.

Das Steuerwesen der einstigen Reichsstadt wurde in alten Zeiten vielfach umgeändert, denn von 1591 bis 1775 finden sich fünf verschiedene Steuerordnungen vor. Die Grundzüge derselben bestehen bei allen darin, daß eine Vermögens- und eine Kopf- oder Leibsteuer erhoben wurde. Bis zum Jahr 1590 betrug die Steuer von einer Mark (= ein Silberbarren reines Silber, im Mittelalter etwa 40–50 \mathcal{M} unseres Geldes) liegendem Gut 1 Heller, von einer Mark fahrendem Gut 1 Pf., von 1591 an 1 Pf. beziehungsweise 2 Pf. Die Kopf- oder Leibsteuer betrug beim Bürger in frühester Zeit 1 Schilling (12 Pf.), 1381 18 Pf., 1591 3 Schilling. Später wurde die Steuer dahin normiert, daß dieselbe vom Liegenden aus 100 fl. 10 Kreuzer, vom Fahrenden aus 100 fl. 20 Kreuzer, die Leibsteuer bei Einheimischen von einem Ehepaar 1 fl., von einem Knecht 12 kr., von einer Magd 6 kr. betrug. Fremde und Schutzverwandte hatten das Doppelte zu bezahlen. Die Besteuerung beruhte lediglich auf der eigenen Vermögensangabe des Steuerpflichtigen, die er bei seinem Bürgereid zu machen hatte, daher die Benennungen Eidsteuer, Eidsteuerzettel u. s. w. Wer steuerbares Gut verfehlig, ging seines Bürgerrechts verlustig und das betreffende Gut fiel der Stadt anheim. Was zum eigenen Gebrauch für die Haushaltung bestimmt war, war steuerfrei. Kapitalien, welche „völlig flüssig und zinsbar“ waren, wurden mit 20 kr., was den halben Zins trug, mit 10, und was Viertelzins abwarf, mit 5 kr. pr. Hundert versteuert. Aus Kapitalien, die zu $4\frac{1}{2}\%$ oder 4% ausstanden, mußten 16 und 17 kr. vom Hundert bezahlt werden. Guthaben, sofern dieselben „für liquid flüssig“ erkannt wurden, waren wie gute Kapitalien mit 20 kr., andere, mehr zweifelhafter Natur, mit 10 oder 5 kr. zu versteuern; solche, welche nicht eingetrieben werden konnten, waren steuerfrei.

Später kam auch eine Art Verbrauchssteuer auf; ein Magistratsbeschluß von 1639 lautet: Weil die Metzger, Wirt und andere den Pfennig geben müssen, also sollen die Bierfieder auch den Pfennig geben.

Derjenige, welcher die Steuer einzog und Buch darüber führte, hatte den Titel Steuermeister; derselbe konnte zugleich auch Stadtschreiber sein, daher lautet die Überschrift von 1482: „des Stadtschreibers Stuirbuch“. Als solche Beamte werden genannt: Paul Schindelin, Hans Humpiß jung, Konrad Humpiß, Sonthaim, Nydeck (Neideck) u. a., also lauter Patrizier. Dem Steuermeister waren Kontrollbeamte beigegeben, „zu ihm gesetzt“; vielleicht war dies auch eine Art Steuerkommission. Als solche wird 1482 genannt: Peter Schnitzer, Bürgermeister, Wilhelm von Nydeck, alter Bürgermeister, Thoma Mayer, Jakob Murer, Oberzunftmeister, Hans Wolfartshofer jung, Peter Wolfartshofer, Christian Tollinger, Hans Stengelin.

Die ältesten Steuerbücher haben Folioformat, jeder Jahrgang umfaßt ca. 150 Blätter Holbeinpapier, wenigstens hat es als Wasserzeichen den bekannten Ochsenkopf. Auf jeder Seite

stehen 4–5 Namen von Steuerzahlenden. Nirgends sind Bemerkungen oder Zeichen zu finden, wann der Betreffende Zahlung geleistet oder wie viel er bezahlt hat; rechts vom Namen steht die zu zahlende Summe.

In der Zeit 1470–1500 beträgt die alljährliche Zahl der Steuerzahler zwischen 1300 und 1400, die Steuereinnahme 1200–1500 Pfd. Bei mehreren Namen steht die Bemerkung „frei“ oder „sitzt frei“. Das Steuerjahr ging von Martini zu Martini. Eigentümlich berühren uns die mit dem Steuereinzug verbundenen Ausgaben; z. B. auf den ersten Tag ad 18. Novembris anno 1482 ist verzehrt worden 1 Pfd. 10 Schill. 6 Pf., ebenso die folgenden Tage (Sonntag ausgenommen) bis 6. Dez. und dann wieder am 8. Febr. Extra verzehrt wurde im genannten Jahr am 5. Dez. 4 Pfd. 19 Schill. 8 Pf., und auf St. Niklaus „als die Herrn zu Mittag auf dem Rathaus gefessen und folgenden Nachmittag einen Trunk gethan,“ 4 Pfd. 4 Schill. 2 Pf.; mehr: ad dio zahlt Johann dem Knecht für Käs, Obst, Merren (Murren?), Mäpeln 4 Pfd.; endlich am 8. Febr. an der Nachsteuer verzehrt 2 Pfd. 12 Schill. 1 Pf.; Summa verzehrt 34 Pfd. 17 Schill. 10 Pf.

Am Schluß jedes Steuerbuchs steht die Summe, welche nach Abzug der Ausgaben in das „Gewölb“ gethan wurde, so z. B. 1521 1277 Pfd. 18 Schill. 9 Pf. Infolge der Entwertung des Geldes stieg später, ohne daß die Zahl der Steuerzahler sich vergrößert hatte, die Steuersumme um ein Beträchtliches; sie betrug 1582 2439 Pfd. 15 Schill. 1 Pf., 1600 3105 Pfd. 5 Schill. 5 Pf.

Mit Anfang des 17. Jahrhunderts verschwinden die Namen „Stadtschreibers Stuirbuch“ oder „Buch des Steuermeisters“ und es erscheint der Titel „Stadtrechners Buch“. In demselben sind jetzt sämtliche Einnahmen der Stadt, also nicht bloß die Steuern, verzeichnet. Diese betragen 1612 — im ersten Halbjahr ist noch nach Pfund, im zweiten nach Gulden gerechnet — 1. Halbjahr 39628 Pfd. 18 Schill. 1½ Pf., im 2. 35206 fl. 3 kr. 7 hlr., während die Ausgaben sich im ersten Halbjahr auf 18214 Pfd. 17 Schill. 8½ Pf., im zweiten auf 5289 fl. 46 kr. 7 hlr. bezifferten.

In den Steuerbüchern von 1520 an sind auch die Steuern der Knechte und Mägde verzeichnet. In den Beilagen zu den Steuerbüchern von 1570 an sind die Steuerzahler alphabetisch nach den Vornamen geordnet und es finden sich da 171 Haufen, 65 Jörg, 65 Jakob, 35 Michel, 32 Matthias oder Mattheus, 28 Martin u. s. f.

Welches waren nun die Höchstbesteuerten und in welchen Stadtteilen wohnten sie hauptsächlich?

1482. In der Stadt Oberthor (umfaßt beinahe die ganze jetzige Marktstraße): Hans Humpiß bezahlte 28 fl. Steuer, Claus Sontheim (rund) 2 Pfd. 15 Schill., Diebold Bucklin 5 Pfd. 2 Schill. (von Ulrich, Jakob und Jörg ist keine Steuer angegeben), Endres Sattler 5 fl., Hans Brandenburg 4 fl., Heinrich Humpiß 7 Pfd. 16 Schill., Wilhelm v. Nydeck 24 Pfd. 2 Schill., Hans Humpiß 6 Pfd. 8 Schill., Konrad Geldrich 12 Pfd., Honofer Humpiß 15 Pfd., Hans Täschler 8 Pfd. 12 Schill.; außerdem noch folgende niederbesteuerte Patrizier: Hans v. Bentznaw, Veit Sürg, Hans und Luitfried Besserer, Hildbrand und Hans Sürg, Heinrich Besserer, Hans Swigger alt und jung, Hans Mayenberg, Paul Schindelin.

In der Kirchgasse: Jakob Schellang 4 Pfd. 14 Schill., Franz Faber 5 Pfd. 11 Schill., Hans Humpiß alt 2 Pfd. 3 Schill., Stoffel Schindelin 4 Pfd. 15 Schill., Hartmann Lang 5 Pfd. 17 Schill., Jos Humpiß 1 Pfd. 13 Schill., Frick Humpiß 20 fl., Clemens Ankenreute 19 Pfd.

Am Unterthor: Michael Hummelberg jung (Vater des Humanisten) 2 Pfd.

1494. 1497. Oberthor: Michael Hummelberg 4 Pfd. Schill., Jos Humpiß 15 Pfd., Konrad Humpiß 21 Pfd., Meister Hans v. Gretz 3 Pfd., Frick Humpiß 15 Pfd., Margret v. Werenwang 7 Pfd., Els Fügen 40 fl. Das Seelhaus wird hier noch in der „Vorstadt“ aufgeführt. 1497 werden angegeben: In Schornrüti 6 Steuerzahlende, Christina 19, Im Weyer 12, Ölschwang 92, Oberthor (Marktstraße) 172, Fechtmarkt (Viehmarkt) 129, beim Spital 11, im Pfannenstiel 34, Unterthor (und angrenzenden Stadtteilen) 573, Pfarrhof (mit jetziger Herren-, Kirch- und Gespinnstmarktstraße u. s. w.) 88. Es folgen dann noch 21 VBurger und solche, die frei sitzen.

Mit Anfang des 16. Jahrhunderts vermindert sich die Zahl der hochbesteuerten älteren Patrizier zusehends; neue Geschlechter kommen auf und wohlhabende Bürger treten an die Stelle des alten städtischen Adels.

1515. Heinrich Besserer 3 Pfd., Margret Bucklin 1 Pfd., Paul v. Nydeck 15 Pfd., Hans Humpiß 12 Pfd., Jörg v. Nydeck 2 Pfd. 9 Schill., Margret v. Nydeck 1 Pfd., Jakob Geldrich 6 Pfd. 16 Schill., Marg. Geldrich 3 Pfd. 7 Schill., Konrad Ankenreute 7 Pfd. 7 Schill., Mich. Hummelberg 3 Pfd. 3 Schill., Meister Michael und Meister Gabriel Hummelberg 1 Pfd. 3 Schill.; der erstere ist der Humanist, welcher 1527 starb, der andere sein Bruder, Dr. med.

1545. Hans Humpiß 15 Schill., v. Schellenberg 15 Schill., Joh. Besserer 1 Pfd. 3 Schill., Konrad Täschler 1 Pfd. 2 Schill., Jakob Humpiß Steuer vom Sigen 2 Pfd. 17 Schill., Ytal

Hans Humpiß 2 Pfd. 5 Schill., Balthas v. Nydeck 4 Pfd. 2 Schill., Paul v. Nydeck 1 Pfd. 9 Schill., Ludwig Kollöffel 7 Pfd. 2 Schill., Schellang 7 Pfd., Hans Faber 7 Pfd. 8 Schill., Jörg Eckold 1 Pfd., Dr. Karl Eckold 8 Pfd., Dr. Joh. Eckold 1 Pfd. 1 Schill., Endras Täschler 2 Pfd. 10 Schill., Hans Faber 7 Pfd. 8 Schill., Hans v. Moßhain 6 Pfd. 5 Schill., Ludwig Volland v. Vollandseck 10 Pfd. 6 Schill., Peter Senner 4 Pfd. 7 Schill., Konrad Senner 1 Pfd. 15 Schill., das Seelhaus 17 Pfd., Barthlome Heidenhofer 8 Pfd. 2 Schill., Christen (?) Heidenhofer 2 Pfd. 12 Schill., Endras Heidenhofer 6 Pfd., Hans Specht 8 Pfd. 11 Schill., Barthlome Hensler (nachmaliger Bürgermeister und Förderer der Reformation) 9 Pfd. 12 Schill.

1552. Von jetzt an wird die Steuer bei den Patriziern Sitzgeld genannt. Höchstbesteuerter: Matthias Heidenhofer 8 Pfd. 4 Schill., Joachim Besserer 6 Pfd. 11 Schill., Hans Ölfehlager alt 8 Pfd., Hans Ö. jung 8 Pfd. 9 Schill., Konrad Ö. 2 Pfd. 19 Schill., Jakob Geldrich 8 Pfd., Paul Hinderofen 4 Pfd. 8 Schill., Sebastian Mörlin 1 Pfd. 7 Schill.

1570. Es treten auf die Senner: Andreas 1 Pfd. 18 Schill., Peter 1 Pfd. 14 Schill., Ulrich 8 Pfd. 15 Sch., Gregorius 4 Pfd. 16 Schill.

1582. Jakob Mieser 2 Pfd. 15 Schill., Nikod. Frey 2 Pfd. 14 Schill., Joachim v. Besserer 8 Pfd. 18 Schill., Magdal. und Maria Geldrich 10 Pfd., Elifab. Geldrich v. Sigmarshofen 4 Pfd. 18 Schill., Hans Heinr. Geldrich 5 Pfd. 4 Sch., Hans Friedr. Geldrich 7 Pfd. 16 Schill., Hieron. Roth v. Schreckenstein, Vogt zu Schmalegg 25 Pfd., Jakob Humpiß 1 Pfd. 9 Schill., Hans Sigmund Humpiß 1 Pfd. 9 Schill., Joachim Täschler, Bürgerm. 28 Pfd. 7 Schill., Philipp Schindelin zur Oberraitnau, Bürgerm. 88 Pfd. 11 Schill., Hans Mörlin 3 Pfd. 19 Schill., Hans Joach. Volland 5 Pfd. 8 Schill., Hans Wochner 4 Pfd. 14 Sch., Philipp Schulthais 17 Pfd. 12 Schill., Hans Burkhard Faber v. Randeck 6 Pfd. 4 Schill., Jakob Reichlin v. Meldegg 7 Pfd. 9 Schill., Georg Sigmund Reichlin v. M. 2 Pfd. 17 Schill., (Hans Lienhard Muntprat v. Spiegelberg 6 Schill.), Hans Wilh. Geldrich v. Sigmarshofen 12 Pfd. 7 Schill., Paul Täschler 16 Pfd. 14 Schill., Georg von Croarias Söhne 1 Pfd. 18 Schill., Hans Melchior v. Vollandseck 5 Pfd. 17 Schill., Jörg Mock 4 Pfd. 5 Schill., Melchior Lächler 8 Pfd. 19 Schill. Alle diese, von Joachim v. Besserer an, wohnten in der jetzigen Marktgaſſe, oder wie es heißt: am Oberthor.

Kirchgaſſe: Hieronymus Ankenreute 22 Pfd. 2 Schill., Faber v. Randeck 6 Pfd., Seb. Schäler 5 Pfd. 4 Schill., Marx Biarer 8 Pfd. 15 Schill., Dr. Tafinger 4 Pfd. 9 Schill., Wilh. Tafinger 8 Pfd., Dr. Phil. Yelin 10 Pfd., Jörg Stoll 37 Pfd. 12 Pf., Oswald Beuttler 6 Pfd. 12 Schill.

Am neuen Markt: Hans Kollöffel alt 20 Pfd., Andreas Hinderofen 18 Pfd. 10 Schill., Paul Hyrus 7 Pfd., Dr. Joh. Bapt. Krötlin 9 Pfd., Hans Bürge 17 Pfd. 17 Schill., Dr. Joh. Jak. Hillenfon 4 Pfd. 16 Schill., Bürgerm. Adrian Abeck 18 Pfd.

Viehmarkt: Thomas Möhrlein 5 Pfd. 12 Schill., Andreas Senner 5 Pfd. 4 Schill., Ulrich Heidenhofer 8 Pfd. 17 Schill., Hans Beuttler, Seckler 27 Pfd., Gregorius Senner 11 Pfd. 14 Schill.

Am Bach: Bürgermeister Konrad Mock 28 Pfd. 8 Schill.

Unter den Einnahmen in des Stadtschreibers Buch verzeichnen wir folgende Posten.

1471: Frauenthor (Zoll- und Pfastergeld) 24 Pfd. 5 Schill. 10 Pf., Kästlinthor 12 Pfd. 15 Schill., Unterthor 1 Pfd. 8 Schill. 8 Pf., Oberthor 5 Pfd., aus der Leinwandschau 18 Pfd. 18 Schill. 6 Pf., aus der wälschen Leinwand (Einfuhrzoll) 26 Pfd. 6 Schill. 8 Pf., aus fremder Leder und Schuhe 4 Pfd. 18 Schill. 8 Pf., vom Zwickelmaß 1 Pfd. 19 Schill., fremde Kromer (vermutlich Stand- oder Platzgeld) 8 Pfd. 6 Schill. 6 Pf., vom Kornhaus 48 Pfd., von der Waag 4 Pfd. 10 Schill., vom Weiher zu Winterbach und dem Stadtgraben (Fischrecht) 18 Pfd., von den Gruben 1 fl., vom Althausen Haus 1 Pfd. 4 Schill. 8 Pf.

1478: Von Lentzen Hutmachern dem Frowenwirt, als ihm die Stadt von sins Totſchlags wegen wieder geöffnet worden, 5 Pfd.

Unter den Ausgaben sind zu bemerken:

1471: den Armbrustschützen um die hofen 6 fl., Hainrich Häfelin als er zu Östreich gewesen ist, 98 fl., Peter Tagbrecht von den Venlin (Fähnlein) so man an den Märkten vßstecket 6 Schill. 4 Pf.

1478: Der Gäßlerin vom Frowenhus zins 8 Schill., Hans Grübler, Keßler (Kupferschmied) vor siben Pfachtmauß 2 Pfd. 7 Schill. 9 Pf., vor die Pfachtmauß vszustecken (gravieren) 5 Pfd. Diese Pfechtmaß sind im Altertumsverein noch vorhanden. Peter Tagbrechten von dreyen Thoren ze malen 82 fl.

1514: 4 Hebammen jeder 10 Schill.; dem Organisten 15 Schill.

1522: Hans Thomann um Tuch den Büchenschützen und Armbrustschützen jedem Thail 9 Pfd.; Dr. Heinrich Sattler für etlich schriftlich und mundlich Ratſchlag in den nächsten 5 vergangenen Jahren 17 Pfd. 4 Schill., 8 Pf.; Lohn als die Zunftmaister um aines Burgermaisters

wegen 8 beieinander gewest seien 2 Pfd. 8 Schill.; Stadttammann Hanfen Schindelin selbender von Radolfzell vff der von Überlingen Tag zu Byftand 7 Tag Zehrung und Reitgeld 6 Pfd. 8 Schill. 5 Pf.; Herrn Bürgermeifter Bellerer vff den Reichstag gen Nürnberg (mit 2 Pferden) 44 Pfd. 16 Schill. 2 Pf.; Herrn Stadttammann Schindelin auf den Städtetag von Ulm 9 Tag Zehrung und Reitgeld mit 2 Pferden 7 Pfd. 18 Schill. 9 Pf.; Herrn Bürgermeifter Bellerer auf den Städtetag gen Speier mit 3 Pferden, 21 Tag, Zehrung, Geleitsgeld von Schreibern und Reitgeld 29 Pfd. 15 Schill. 7 Pf.

1523: Vor eine filberne Schal, die man dem Abt Murer von Weiffenau bei feiner Amtseinfetzung gefchenkt hat 4 Pfd. 11 Schill.; Beitrag an den Bund (der Städte) zur Unterhaltung des Gefchützes und zur täglichen Unterhaltung im Frankenzug 186 Pfd. 2 Schill. 10 Pf.; weiter 5 Pferd und 105 Fußknechte zum Frankenzug 886 Pfd. 2 Schill. 7 Pf.; dem Dr. Peutingen fin Jarfold 17 Pfd. 10 Schill.

1600: Den Schützen im Graben zur Ehrung 25 fl. oder 21 Pfd. 17 Schill. 6 Pf. (demnach damals 1 Pfd. = 1 fl. 9 kr.); daselbe den Schützen auf der Kuppeln; dem städtischen Armbruster Jahreslohn 12 Pfd. 5 Schill.

1602: Den Jesuiten, fo allhie gepredigt, 25 Pfd. 7 Schill. 6 Pf. (die Protestanten mußten also auch an diesen Predigten bezahlen).

Von bemerkenswerten Persönlichkeiten, Künstlern, Kirchen- und Schuldienern begegnet uns in diesen Steuer- und Stadtschreiberbüchern eine stattliche Anzahl.

Ärzte: Jörg Hofftetter 1471; Dr. Ulrich Ellenbog 1482. 1497; Dr. Jörg Ammann 1497. 1515; Dr. Matthis 1521; Dr. Gabriel Hummelberg 1580; Dr. Karl Eckold 1545; ein Dr. Johann Eckold kommt in dieiem Jahr ebenfalls vor, ob dieser aber Dr. med. oder Dr. jur. war, ist unbekannt; Dr. Matthis Yelin 1545, vielleicht obiger Dr. Matthis; Jakob Kögel 1551; Dr. Philipp Yelin 1582; Dr. Joh. Jak. Hillenfon 1582, ob Dr. med., ist ungewiß; Dr. Georg Geiger 1590; Tobias Dorner 1590; Joh. Yelin 1600.

Juristen: Dr. Hans Kollöffel 1560; Dr. Joh. Bapt. Kröttlin 1582; Dr. Friedr. Tafinger 1581; Dr. Joh. Jak. Tafinger 1600.

Künstler, Baumeister etc.: Jakob Ruoff, Bildhauer, wohnt 1482 im Pfarrhof, ohne Steuer, 1484 Bürger, 1497 am Oberthor (Marktgasse) wohnend, 4 Schill. 6 Pf. Steuer; Hans Bader, Maler 1482. 1494; Jörg Bader, Maler 1482. 1497. 1515; Andreas Bader, Maler 1497; Oswald Bader, Maler 1515; Heinrich Bader, Goldschmied 1482; Peter Tagbrecht 1494, jedoch nicht als Maler bezeichnet; sodann noch weitere dieses Namens: Claus alt 1482. 1494; Claus jung 1482. 1494; Jakob 1482; Hans Gronberg, Steinmetz 1494; Meister Erhard, murer 1506; Meister Friedrich, Bildhauer 1506, 1515 (vielleicht Friedrich Schramm?); Christof Kettenhofer (sonst auch Keltosen, Keltener oder Keltenerhofer) 1506; Hans Karthuser, Goldschmied 1506; Hans Kolmer, Werkmeister 1515; Meister Hans Buder, Werkmeister 1524; Meister Thomann 1525; Simon Schäfler, Steinmetz 1545; Endras Heidler (?) Maler 1545; Ottmar Sternecker, Maler 1560; „Oufchwald“ (Oswald), Maler 1545; Hans Helber (?), Baumeister 1545; Jof. Sperger, Maler 1545; Jörg Sperger, Maler 1552; Konrad Rifehmann (Reifehmann), Steinmetz 1561; Konrad Beuttler, Goldschmied 1570; Konrad Beuttler, Goldschmied 1582; Hans Beuttler, Goldschmied 1582; Hans Köberlin, Steinmetz 1582; Jörg Kolroß, Zimmermeister 1582; Konrad Vifehmann, Steinmetz 1582; David Weiß, Maler von Memmingen 1582; Barthol. Goltpach, Werkmeister 1582; Ulrich Heidenhofer, Oberbaumeister 1600. Der Oberbaumeister war der Vorsitzende im Bauamt.

Kirchen- und Schuldiener: Heinrich (Hans) Miller, Organift 1482; Lyfabet Glarnerin, Schulmeisterin 1497; Hans Buchner, „orginift“ 1506; Meister Michael Hummelberg (Priester an St. Michael, Humanift) 1515; Melcher Miller, Organift 1545; erwähnt wird auch die Mutter des Ravensburger Reformators Konrad Konstanzer, Anna Konstanzerin 1552; Beatus Riebel, Schulmeister 1552; Hans Schnell, latein. Schulmeister 1561; Magifter Daniel Marckholz, latein. Schulmeister 1582; Michael Beck, deutscher Schulmeister 1582; Mag. Georg Schieß, Prädikant 1582; Jörg Bogner, Prädikant 1582; Jörg Breuning, Prädikant 1582; Lorenz Lächer, latein. Schulmeister 1600.

Sonftige Bewohner, deren Namen teils jetzt noch vertreten sind, wie Möhrlin, Kutter, Heidenhofer, Nabholz, Appenzauser und Zinstag.

Hans Mörlin alt, Hans M. jung in St. Christina, Claus und Michel M. im Kogenland 1482; Jörg Wäch (Weech), Papierer im Ellswang (Ölschwang) 1482; Lukas Zinstag 1482; Ulrich Hafner 1482; Jof. Winzürn 1494; Oftracher, Oberzunftmeister 1492; „die lang vrfel“ zahlt 18 Pf. Steuern 1494; Claus Vogt, Bolzmacher 1494; Hans Frank, Harnaschmacher 1494; Jörg Hafner „im Wyher“ (Weiher) 1497; Hans Blaicher „bockenmenlin“ 1497; Herr Erhard Ainsiedler 1497; Meister Ulrich Hodenschnider, Jakob Hodenschnider gen. Grabmann 1497; Michel Mörlin, „giger“,

18 Pf. 1497; Martin Ruter, „stadtpfiffer“ 1497; Hans Kloß, Bläser 1497; Barthol. Schmid „sydenneer“ 1506; Hans Yfelin, Armbruster 1497; Hans Mörlin, „gigor“ im Ölschwang 1506; Jakob Mötteli 1521; Hans und Michel Nabholz im Kogenland 1545; Jörg Eberth, Orgelmacher 1545; Thony Ynslin in der Ballen 1545; 4 Heidenhofer am Bach, alle Gerber 1545; Hans Fünkel, Wirt im Rollwagen 1545; Ulrich Aubertshaufer 1545; Hans Rösch, Kartenmacher 1552; Sebastian Mörlin an der Mühlbruck 1552; Andreas, Peter, Ulrich und Gregorius Senner am Viehmarkt 1570; Jakob Kutter am Bach 1570; Michel Ziegmüller, Wirt zum „newen hus“ 1582; Hans Mörlin, Wirt 1600; Andreas Mörlin im Wernerhof 1600.

Straßenbenennungen und Stadtteile vom Jahr 1545.

St. Christina; Schornreute; Kogenland; im Weyer; Ölschwang; Oberthor; Obßgaß (zwischen Gymnasium und der Lehrmittelanstalt); Obermang (Manggässelin) jetzt Burgstraße; Kirchgaß; Pfarrhof; neben der obern Pfarrkirche; Urbans Gäffelin; Hinter der Brotlauben; Schnitzers Gäffelin; am neuen Markt (zwischen Rat- und Waghaus); Viehmarkt; Gänsbüchel; beim Wuhr (?); beim Seelhaus; obere Kloßtergaß; untere Kloßtergaß; an der Mauer beim Kästlinsthor; am Bach; Adlers Gaß; Jörg Knittels Gäffelin; Hübschenbergs Gäffelin; Lottergaß; Roßgasse; Zipfels Gaß; Pfaff Moßbergers Gäffelin; die Gaß ob St. Jos; die breit Gaß oben; die breit Gaß unten; an der Mauer; beim neuen Kornhaus (1540 erbaut, Rappen genannt, 1628 ev. Dreifaltigkeitskirche, 1812 abgebrochen); am Althaufer Haus; am Bruderhaus; am Zeughaus; vor der Werkhütten bei dem Eichbrunnen; am Holzmarkt; Pfannenstiel und Mühlbruck.

Gelehrte, Künstler, Baumeister und sonst namhafte Männer der einstigen Reichsstadt Ravensburg.

Von T. Hafner.

Gelehrte.

1. Johannes von Ravensburg, Stifter des Klosters Löwenthal 1250; er stand mit dem Dichter Rudolf von Ems in Verbindung.
2. Ladislaus von Suntheim, Hofkaplan und Hofhistoriograph Kaiser Maximilians I.
3. Michael Hummelberg, Humanist, geb. 1487, gest. 1527 in Ravensburg; zu gleicher Zeit lebte sein Bruder
4. Gabriel Hummelberg, Arzt, Botaniker und Humanist in Feldkirch.
5. Eusebius Manz von Ravensburg, Mönch in Reichenau, war 1664–1671 Professor der Mathematik in Salzburg.
6. Sebastian Helbling, geb. 1751, Botaniker und Konchyliolog, gest. als Professor zu Pavia 1782.

Maler ¹⁾.

1. Peter Tagbrecht (auch Dahbrecht, Dagbrecht), vermutlich von Markdorf stammend, bedeutender Künstler. Über seine hiesige Thätigkeit haben wir nur zwei Notizen gefunden. In dem Buch des Stadtschreibers Sonthaim vom Jahr 1471 lauten zwei Ausgabenposten: „Peter Tagbrecht von den venlin, so man an den märkten vssteckt 6 Schill. 4 Pf.“ und 1478: „Peter Tagbrechten von dreyen thoren ze malen 32 Gulden.“ In den Steuerbüchern kommt der Name Tagbrecht, jedoch niemals mit der Bezeichnung „Maler“, bis 1550 vor.
2. Hans Siebolt 1478.
3. Jörg Bader 1482. 1497. Es war dies eine ganze Familie von Künstlern; es werden erwähnt Hans 1482. 1494; Andreas 1482; Oswald 1515; alle drei als Maler bezeichnet.
4. Christof Kettenhofer (auch Kettenhofer), von Augsburg, 1506.
5. Hans Geiger, Briefmaler 1526.
6. Endras Heidler 1545.
7. Jos Sperger 1545.

¹⁾ Als erster Maler in Ravensburg wird Erhard von Isny erwähnt; er ließ sich hier als Bürger aufnehmen, etwa 1400 (?).

8. Lukas Bockstorffer. Sein Sohn Gabriel, der sich später als Maler in Konstanz niederließ, ist laut evang. Taufregister 1564 in Ravensburg geboren. Dieser malte 1588 und 89 in Gemeinschaft mit den Hennenberger von Geislingen die Decken der Kirchen in Kuchen und Überkingen.
9. Ottmar Sternecker 1562.
10. Hans Sternecker 1565.
11. Hans Hüttele von Konstanz, Glasmaler, 1569 als Bürger hier aufgenommen, wieder weggezogen 1570.
12. David Weiß von Memmingen, als Bürger hier 1572, verehelichte sich in demselben Jahr mit Anna Beutlerin von hier.
13. Abfalom Weiß 1601 und Jakob 1630.
14. Hans Groß 1610.
15. David Mieser 1610; von ihm ist eine Ansicht, „Prospectus“, von Ravensburg vom Jahr 1625 vorhanden; er starb 1635 an der Pest.
16. Jakob Weiß 1630.
17. Salomo Mieser 1636.
18. Johannes Mieser 1670.
19. Daniel Beich von Wien 1662.
20. Joachim Franz Beich, geb. zu Ravensburg 1665, Schlachten- und Landschaftsmaler, auch Radierer, gest. 1748 als Hofmaler zu München.
21. Sichelbain 1650. Joh. Fr. Sichelbein von Wangen war im Kloster Ottenbeuren unter dem Abte Rupertus Neß beschäftigt.
22. Lot Specht 1686.
23. Gmeinder 1730.

Bildhauer.

1. Jakob Ruosß 1482—1497, Schöpfer des Hochaltars in der Domkirche zu Chur und der Schnitzereien im Ratsaal zu Überlingen; als Bürger hier aufgenommen 1484.
2. Meister Friedrich (Schramm?) 1506. 1515.
3. Dionysius Stecker von Eßlingen, Bürger hier 1526.
4. David Weiß, Sohn des Malers David Weiß, 1615.
5. Georg Graßender von Waldsee 1645 und sein Sohn Felix 1683.
6. Joh. Georg Brestel 1734.
7. Franz Josef Erb 1736.
8. Lorenz Engel 1780.

Meister des Baugewerks.

1. Meister Heinrich der Böhan (Böham, Böheim, Böheimb) verpflichtet sich 25. Aug. 1377 den Städten Ulm, Ravensburg etc. auf 1 Jahr ihr Diener, Werkmann und Meister zu sein um 150 fl.
2. Meister Jakob, Zimmermann 1488. Ein Meister Jakob wird auch 1494 in Ulm genannt, ebenso kommt daselbst 1484—1497 ein Jakob, Steinmetz, vor (Klemm).
3. Heinrich Keller, Zimmermann, Werkmeister in der Hütte. Sein Jahresfold betrug 25 fl.
4. Hans Gronberg, Steinmetz 1492. Um diese Zeit wurde das jetzt noch vorhandene Waghaus erbaut.
5. Meister Konrad Wölffli 1494.
6. Meister Hans von Gretz 1494. Diese beiden waren vielleicht Meister (Magister) der freien Künste.
7. Hans Sunnentag, der Stadt Zimmermeister 1502.
8. Gebhard Blumer, Steinmetz 1502.
9. Meister Erhard, „murer“ 1506.
10. Hans Buder von Freudenstein, Steinmetz, der Stadt Werkmeister 1514—1527.
11. Hans Kolmer, Werkmeister 1515.
12. Meister Hans der „murer“; „fin Jarfold vff Gory 1521 1 Pfd. 7 Schill. 6 Pf.“ Vielleicht obiger Buder.
13. Thomann, Unterbaumeister; „sein gut Jaur 2 Schilling.“ 1521. Ein Meister Thomann arbeitete 1490 am Münster in Ulm (Klemm, Württ. Baumeister).
14. Simon, der Steinmetz 1537.

15. Hans Vatter, Steinmetz in Weingarten; 1550 Vertrag der Stadt Ravensburg mit ihm, daß er drei große und vier kleine Pfeiler in die große Ratsstube mache. Hievon sind noch zwei erhalten; der eine zeigt im Kapitäl Adam und Eva, der andere eine Fratze; beide repräsentieren den Übergangstil von der Gotik zur Renaissance.
16. Michel Steffen, Werkmeister 1565.
17. Christofel Motter, Oberbaumeister 1566.
18. Hans Köberlein, Steinmetz 1579.
19. Hans Pfifter, Baumeister 1580.
20. Konrad Vischmann, Steinmetz 1582.
21. Jörg Kolroß, Zimmermeister 1582.
22. Bartholomäus Goltpach, Werkmeister 1582.
23. Ulrich Heidenhofer, Oberbaumeister 1600.
24. Johann Kollöffel, Oberbaumeister 1630. Von den letzteren beiden ist wahrscheinlich das Theater (Brotlaube) gebaut; das Gebäude hat in seiner schönen südlichen Giebelfront die Jahrzahl 1625.
25. Johann Abt, gen. Wirt, Steinmetz 1606.
26. Ulrich Steffan, Zimmermann 1608.
27. Peter Beutler, Baumeister 1621.
28. Jakob Yelin, Baumeister 1627.
29. Jakob Maufer, Werkmeister 1630.
30. Jakob Weber, Oberbaumeister 1627.
31. Meister Steinheil aus Füßen (Süßen?) repariert 1656 um 333 fl. den steinernen Hauptbrunnen auf dem „Platz“, so durch den leidigen Krieg verdorben worden.
32. Michael Zech, Maurermeister von Bludenz 1669.
33. Hans Jakob Köberlein, Maurermeister 1676.
34. Friedrich Gradmann, der Stadt Baumeister 1752; sein Name findet sich über dem Eingang der Brunnenstube im Ölschwang.
35. Johann Georg Röhl, Werkmeister 1767.
36. Josef Kaspar Bagnato, Baumeister von Altshausen, etwa 1780 Bürger hier. Er baute 1750 das Schloßchen auf der Burg, dann den Büchel (Hof bei Ravensburg), das Altshausener Haus hier, in Ehingen 1754 den Chor der Pfarrkirche zum heil. Blasius.
37. Johann Gottfried Engemann, Werkmeister 1770.
38. Jakob Rößch, Stadtbaumeister 1788.
39. Andreas Zinßtag, Werkmeister 1793.

Sonstige namhafte Männer.

1. Conrad de Hufe, Goldschmied zu Ravensburg, lebte etwa um 1000. Er fertigte für das Kloster Weingarten einen kostbaren Kelch und einen silbernen Reliquienkasten von hohem Wert.
2. Die Holbein, eifrige Beförderer der Papierindustrie. Die Quellen zur Erforschung dieses Industriezweigs sind im städtischen Archiv leider sehr spärlich vorhanden.
3. Jakob Beutler, Kupferstecher im 16. Jahrhundert. In den Bürger- und Steuerlisten ist dieser Beutler nicht zu finden, wohl aber mehrere Goldschmiede dieses Geschlechts: Konrad 1561, Hans 1603, Jakob 1605, Jakob 1631.
4. Johann David Börner, geb. 1762, erst Strumpfstriker, dann unter Napoleon I. General; gest. zu Nordheim im Elsaß 1829. Ein Enkel von ihm, Charles Hippolyte, ist Chef de bataill. im franzöf. Inf.-Regiment 140.

II. Ulm und Oberschwaben.

Soleae ferreae.

Ob das Hufeisen, so wie wir es jetzt kennen, und das Aufnageln desselben bei den Römern bekannt war, darüber ist man verschiedener Ansicht; jüngst hat Dr. Schaaffhausen an der Hand der verschiedenen Funde in den Jahrbüchern der Rheinlande LXXXIV eingehend darüber berichtet. Er äußert sich dahin, daß die vorrömischen Völker und die Germanen, sowie die Römer der ersten Kaiserzeit die Hufeisen nicht gekannt haben, daß aber letztere doch besondere Schutzmittel für die Hufe hatten und daß erst in spätrömischer Zeit die „Hufeisen“, und zwar nur in kleineren Formen, für Maulefel und kleine Pferde eingeführt worden sind.

Die Schutzmittel für die Hufe waren eiserne Schuhe, soleae ferreae, — die, wie nebenstehende Zeichnungen ausweisen, alle mögliche kleine Abweichungen in der Form zeigen —, und bestehen aus einer unter den Huf passenden eisernen Sohle, die auf der Unterseite mit drei starken Griffen versehen ist; sie hat hinten meist einen aufwärtsstehenden, abwärts gebogenen Haken, an den Seiten eiserne Ränder, die, sich gegen die Krone des Hufes nach vorwärts biegend, den Huf umschlingen und vorne ebenfalls zu einem oft weit abstehenden Haken vereinigt sind. Mittelfst dieser beiden Haken wurde der Schuh durch Bänder oder Riemen am Fuße, wahrscheinlich oberhalb der Fessel am Schienbein (A. Demin sagt Dickbein) des Pferdes, befestigt. Es haben sich auch Schuhe gefunden, die hinten keinen Haken, sondern nur einen aufgebogenen Rand haben, und wieder andere, die vorne keinen Haken, sondern nur einen über den Huf laufenden Bügel aufweisen.

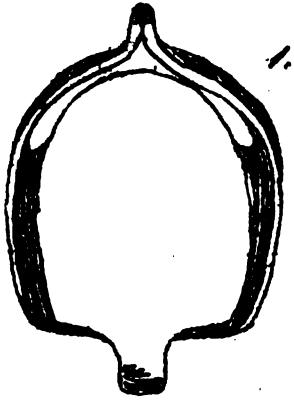
Diese Schuhe werden nun überall als Schutzmittel gegen kranke Hufe bezeichnet; daß sie nicht allgemein als Schutzmittel für alle Pferdehufe, als Hufeisen im jetzigen Sinne, angewendet wurden, ist wohl natürlich und geht einerseits aus der ziemlichen Schwierigkeit der Herstellung derselben, andererseits insbesondere daraus hervor, daß man verhältnismäßig sehr wenig solcher soleae gefunden hat.

Man kann sich nun kaum denken, daß solche schwerfällige, das Gehen erschwerende und wegen der Schwierigkeit des Anbindens stets lotternde und klappernde Schutzmittel einem kranken Hufe wohlgethan und zu dessen Schonung beigetragen haben werden. Die angelegten Bänder, die dazumal gewiß nicht elastisch waren, mußten die Bewegung des Fußes hindern, wie aus Fig. 12 u. 14 hervorgeht, und können um die Fessel allein auch nicht angelegt gewesen sein, da die Haken viel zu hoch und weit abstehend waren.

Obgleich in der Jetztzeit bei kranken Hufen auch eiserne Sohlen unterlegt werden und dieselben oben keine oder nur unbedeutende Griffe haben — so ist doch deren Befestigungsart eine andere; wenn sie nicht aufgenagelt werden können, werden sie am Huf selbst oder an der Fessel mit Gummiband befestigt, so daß das Gehen nicht beeinträchtigt wird.

Sollten diese soleae ferreae nicht vielmehr nur als Eischuhe für gesunde Hufe gedient haben? Die starken Griffe und auch das Netzwerk auf der Sohle dürften dafür sprechen; am meisten aber der Umstand, daß derartige soleae meist nur diesseits der Alpen, also nur in Gegenden, wo es Schnee und Eis giebt, aufgefunden worden sein sollen. Zu diesen Eischuhen können auch anstandslos die soleae spartaeae, die aus Reifig oder Pfrimengras geflochtenen, gerechnet werden, da bekanntlich alles Netzwerk unter der Sohle das Gleiten auf Schnee und Eis

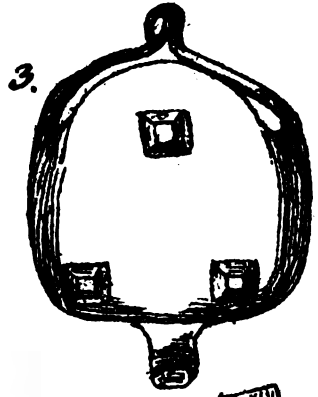
Soleae ferreae



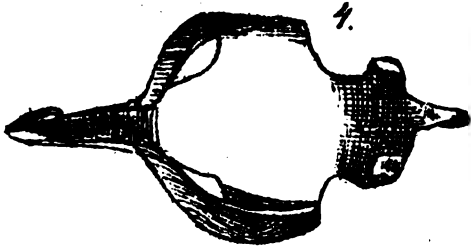
1.



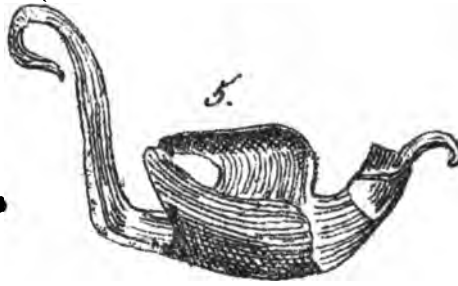
2.



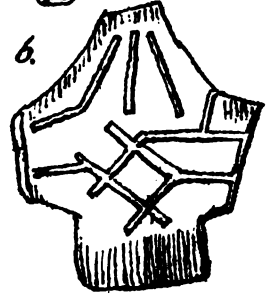
3.



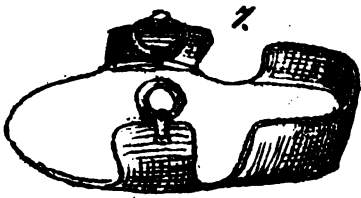
4.



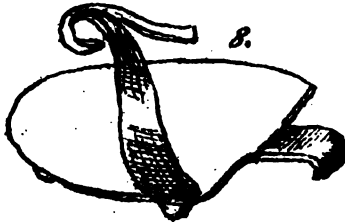
5.



6.



7.



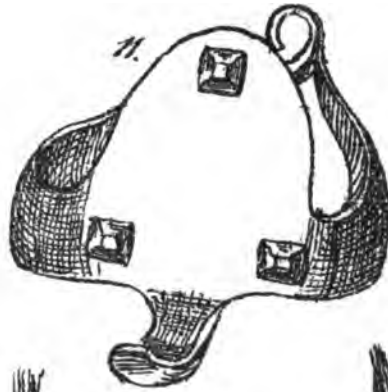
8.



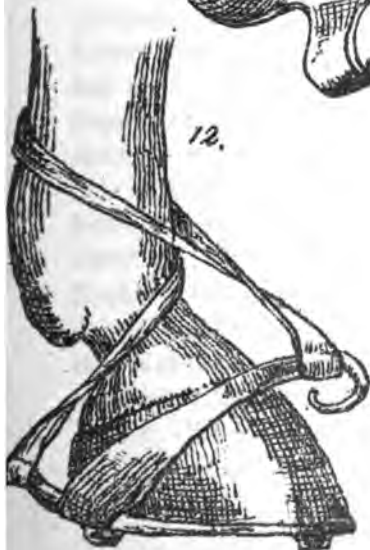
9.



10.



11.



12.



13.



14.

verbindert. — Die soleae wurden je nach der Jahreszeit vom Fuhrmann mitgenommen (wie der Teppich) und nur dann den Pferden angelegt, wenn durch Eis und Schnee das Ziehen auf der Straße, besonders bei Ansteigungen, für unbefschlagene Hufe unmöglich wurde.

Ob diese Schuhe auch an den Vorderfüßen angelegt werden konnten, scheint wegen des nach hinten weit abstehenden Hakens sehr zweifelhaft.

In umstehenden Zeichnungen, die aus verschiedenen Zeitschriften gesammelt wurden, sind einzelne aufgefundene Hufschuhe dargestellt:

Fig. 1, 2, 3. Obere, Seiten- und untere Ansicht mit Haken und Seitenwand. Fig. 4 u. 5. Obere und Seitenansicht mit Seiten- und Hinterwand und weit abstehenden Haken. Fig. 6. Untere Ansicht mit netzartigen Erhabenheiten anstatt der Griffe. Fig. 7. Seitenansicht mit Ringen und hinterem hohen Rand, gef. in Ville Evreux. Fig. 8. Seitenansicht mit Haken, gef. in St. Saën. Fig. 9. Seitenansicht mit Haken und Bügel, gef. in Avenicum (Schweiz). Fig. 10 u. 11. Obere und untere Ansicht mit Haken, gef. in Osterfetten bei Ulm. Fig. 12 u. 13. Vordere und Seitenansicht des beschuhten Hufes. Fig. 14. Seitenansicht des gehobenen Hufes.

v. Arlt.

Zur Geschichte von Laichingen und Umgebung.

Von Pfarrer Schnizer in Ebnabeuren.

Folgende 6 Urkunden wurden von Herrn Pfarrer Ziegele in der Pfarrregistrarur zu Laichingen aufgefunden und dem Herausgeber zur Entzifferung übergeben. Es seien hiezu folgende Vorbemerkungen gestattet: Nr. I de anno 1304 ist in der alten Oberamtsbeschreibung von Münsingen citiert, abgedruckt meines Wissens noch nirgends. Nr. II und III datieren aus der Zeit des Aufschwungs von Laichingen, welches im Jahr 1364 von den Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg zur befestigten Stadt gemacht wurde. (Siehe die Urkunde bei Sattler, Grafen 1, Beil. Nr. 132). Die junge Stadtgemeinde hat 1377 und 1427 Messen und Kaplaneien zu Ehren der Heiligen Maria, Katharina und Veit gestiftet, für die letztere sich selbst Kollatur und Wahlrecht vorbehalten. Die Zahl der zu Laichingen residierenden Geistlichen betrug nach diesen Urkunden mindestens 4: der Kirchherr, von dem wir dahingestellt lassen, ob er mit dem Leutpriester zusammenfällt (Urk. II) oder von ihm zu unterscheiden ist, 2 Kaplane und — nach Nr. V von diesen klar geschieden — ein „Helfer“. Noch heute zeigt man in Laichingen ein Haus, das „Kapuzinerhaus“, angeblich die Wohnung der Geistlichen, unten eine „Konventsstube“. Die hohe Zahl von Geistlichen fällt weniger auf, wenn wir einen Blick auf den großen Bezirk werfen, der zur Pfarrkirche des hl. Alban gehörte. Feldfetten, Suppingen und Sontheim waren Tochtergemeinden. Nr. IV und V gewähren einen Einblick in die zahlreichen Streitigkeiten, welche zwischen diesen und den Kirchherren sich erhuben und die Trennung, wo nicht veranlaßten, so doch angezeigt erscheinen ließen. Schon 1425 wurden Streitigkeiten mit Feldfetten und Sontheim beigelegt, 1456 aber die erstere Gemeinde abgelöst und zur selbständigen Pfarrei erhoben. Nachdem Suppingen lange versucht hatte, seine Parochialrechte zu erweitern (Urk. V), stiftete diese Gemeinde 1487 (nach der OA.Befchr. Blaubeuren) eine Frühmesse in ihre Kapelle und wurde 1569 selbständig gemacht. Über die Loslösung von Sontheim aber berichtet das Uracher Stiftsverwaltungslagerbuch von 1555: „Als nun Herzog Ulrich im J. 1534 höchstlößlicher und seliger Gedächtnuß wieder in das

Land kommen, ist dieser Fleckh Suntheim von der Pfarrei Laichingen (dahin er dann zuvor als ein filia zugehörig gewest) abgefondert und auß dieser Kaplanei ein Pfarrei gemacht und die Unterthanen zu Suppingen alhie gen Suntheim verordnet worden.“ Nr. VI ist für die Geschichte der Parochialverhältnisse von Laichingen unerheblich. Dagegen sei noch erwähnt, daß Feldstetten auch zu der Pfarrei Ennabeuren Beziehungen hatte. Der Pfarrer daselbst hatte in der Kapelle zu Nattenbuch alle 14 Tage eine Messe zu lesen, dagegen mußte Feldstetten diese Kapelle „in baulichen Ebnen erhalten“ und der ganze Zehnte des Bezirks Nattenbuch gehörte zur Pfarrei Ennabeuren. In diesem Sinne wurden noch 1501 Streitigkeiten zwischen dem Ennabeurer Pfarrherrn und der Gemeinde Feldstetten beigelegt (Abschrift der betr. Urkunde aus den Urspringer Akten bei der Pfarrei Ennabeuren).

I. Die Brüder Konrad und Rüger Swelher von Wielandstein stiften eine Hube zu Laichingen zu einem ewigen Licht an die Küsterei des Klosters Sankt Johann zu Blaubeuren.

1304. Pergamenturkunde. Siegel fehlt.

Ich Cuonrath und Rueger min bruoder Zwelber¹⁾ von Wielentstain veriehen öffentlich an difem prief fur uns vnd fur alle vnser swistirgith²⁾ vnd fur alle vnser erben, daz wir haben geben der Costraige³⁾ dez closterf Sant iohans ze blaborren zaim ewelichem liechth ain huobe ze Laichingen, die man haift stumpenhuob dvrch vnser sel vnd dvrch aller vnseren vordren sel villen vnd durch (durch im Original durchstrichen) aller vnseren nachkommen. Vnd haben diz vorgenanthe huobe fur ain frigez aigen geben der vorgenanthen Custraige zehabende vnd ze niezenthe ewelich. Diz sint geziuge her Wernher der prior Conventz ze blaborren, her Hainrich der Kirchherr von Laichingen, hainrich von Guottenberch der wirt kaifen⁴⁾, Bvrkart der maiger von Barkule⁵⁾, maiger schaerch vnd — — Stumpe von Laichingen. — Vnd daz diz also ganze vnd staethe belibe, sa geben wir disen prief gefestent mit vnserf herren insigil Herzogs Symons von Teche, der geben wart, do von gottes geburt waren drizenhundert iar in dem iar (iar im Original durchstrichen) fierdem iar.

II. Abt Johannes von Blaubeuren und Kirchherr Cunrad von Laichingen machen dem Bischof Heinrich von Constanz die Mitteilung, daß der frühere Kirchherr Rudiger von Hermaringen und Richter und Gemeinde von Laichingen eine ewige Messe und Kaplanei in die Pfarrkirche zu Laichingen gestiftet haben, präsentieren einen Caplan und bitten um Bestätigung.

1377. Pergamenturkunde. Siegel fehlt.

Reverendo in Christi patri ac domino Hainrico Episcopo Constantiensi Johannes Abbas Monasterii sc̄ti. Johannis baptistae In Blaburen ordinis sc̄ti. Benedicti Et Cunradus Rector Ecclesie parochialis in Laichingen dyocesis Constantiensis debite subjectionis plenitudinem ac orationes in filio virginis devotas. Quum acta hominum, quae geruntur in tempore, ne in oblivionis interitum deducantur, expedit ea scripture memoria perhennari, quare paternitati vestre praesentibus duximus intimandum, quod Rudgerus de Halmaringen quondam Rector Ecclesie in Laichingen felicis recordationis et iudices ac tota universitas ville in Laichingen iam dicte tunc in humanis existentes de communi consensu omnium, quorum interest, animis deliberatis ob salutem suarum animarum et parentum suorum ac omnium fidelium defunctorum ad laudem et honorem dei omnipotentis beateque virginis Marie ac totius curie celestis de facultatibus ac bonis infra scriptis ad dotationem missae in altari anteriori

¹⁾ Zwelher, Swelher, Sweller Name eines Geschlechts, das auf dem Wielandstein OA. Kirchheim haufte. — ²⁾ = Geschwister. — ³⁾ = Küsterei. — ⁴⁾ = der Wirt geheiß. — ⁵⁾ Berghülen OA. Blaubeuren.

fiti¹⁾ in Ecclesia parochiali ville in Laichingen premissa in honore beate virginis Marie consecratis mecum contribuerunt pro institutione perpetui capellani ejusdem altaris et pro congrua sustentatione ejus, quod capellanus qui pro tempore fuerit gaudere poterit de redditibus seu proventibus bonorum subscriptorum singulis annis sibi ministrandis, primo videlicet premissi dederunt, assignaverunt et appropriaverunt altari prescripto unam curiam sitam in Veltsteten, quam colit dictus der sailer, et solvit singulis annis sex ymina speltarum ac totidem avene, unam libram denariorum Hallensium ac unum pullum carnisprivialem, item unum bonum quod colit dictus Kundig et solvit quatuor ymina speltarum et totidem avene ac unam libram Hall., item de uno prato sedecim solidos Hall., quod colit dictus Hartmann der visler, item sedecim solidos Hall. de prato quod colit dictus Hartman, item sedecim sol. Hall. de prato quod colit Fridericus dictus Herter, item septem sol. Hall. cum sex Hall. de prato et duos sol. Hall. de prato quod colit Petrus dictus der Burger, item quinque sol. Hall. minus quatuor Hall. de orto Tutenhains in veltsteten, item sedecim Hall. de agro sito aput viam dictam Aichberger quem colit dictus Goss, item unam libram Hall. dat dictus Drescher de bono in Laichingen, item unam libram Hall. dat Walcz dictus Kuger de bono suo, item Nycolaus Snider octo sol. Hall. de domo, item dicta Smidin sedecim sol. Hall. de curtili et decem et octo Hall. de orto apud veltor, item Cunradus Wegst tres sol. de curtili apud domum Alberti dicti Guters, item quinque sol. Hall. de orto quem colit scultetus, item quinque sol. Hall. de orto quem colit dictus Esteten, item quinque sol. Hall. dat dictus Herr de omnibus suis bonis, item unam libram Hall. de media huba quam colit dictus Krecz, item quindecim sol. Hall. dat dicta Tentrichin, item Breuzing unam libram Hall. de bono, item dictus Weber tredecim sol. Hall. de bonis suis, item Eplin XVI sol. Hall. de domo in Blaburen, item Mufaff unam libram Hall. de domo, item unam libram Hall. de domo dicti Harthufen, et Albertus Suter unam libram Hall. de bono suo que quidem bona cum omnibus suis pertinentiis singulisque redditibus prescriptis cum omni jure prefati Rudgerus Rector et Judices ac tota universitas prescripta sano corpore et cum consensu eorum, quorum interfuit, pro liberis et propriis bonis, prout supra specificata sunt, pretacto altari assignaverunt et nobis Abbati predicto et successoribus nostris jus presentandi ac conferendi dictam prebendam vice ipsorum donaverunt tali modificatione interposita, videlicet quod nos et nostri successores idem altare ac prebendam a tempore vacationis infra mensem proximam persone, que sit actu sacerdos et honeste conversationis, presentando conferre teneamur. Et insuper prefati constituerunt et ordinaverunt, quod quilibet capellanus, cui pro tempore collatum fuerit altare predictum, sine omni prejudicio Ecclesie parochialis in Laichingen missam peragat pro dominici cultus augmentatione singulis diebus in ortu solis, nisi legitima necessitate fuerit impeditus aut prout honestati seu consuetudini clericali consonum extiterit, exceptis diebus, quibus ferie habentur aut funus seu nuptie, quibus missam peragat sub missa publica offertorio finito aut saltim (?) quod sibi deputatum fuerit a rectore seu plebano ecclesie premissa, etiam exceptis duobus diebus singulis in ebdomadis, quibus alibi missam celebrare poterit, aut a missarum sollempniis abstinere; item intersit in Ecclesia sepedicta in Laichingen missarum sollempniis ac aliis horis canonicis cantandis cribrus cum Rectore aut plebano legendo et cantando nisi legitima necessitate fuerit impeditus; item nichil recipiat ratione sacrificiorum seu remediorum a subditis in Laichingen neque manifeste neque occulte sine consensu Rectoris ecclesie ejusdem aut saltim sic recepta ipso

¹⁾ Soll wohl sito heißen.

Rectori aut plebano ipfius presentet et assignet, super quo speciali fervando si requisitus fuerit prestare teneatur corporaliter juramentum. Ea tamen, que per devotionem fidelium idem (!) altari donata aut legata specialiter aut collata fuerint, habeat aut recipiat, in omnibus predictis fraudibus et dolo penitus exclusis; item ibidem in Laichingen residenciam faciat personalem ullamque curam regiminis alterius altaris ecclesie aut capelle fuscipiendo, per quam missæ predictæ fieri possit prejudicium aut impedimentum; item si opus fuerit subditos in Laichingen, Rectore aut plebano in Laichingen absentibus, egrotantibus vel occupatis, providere teneatur in divinis ministrandis; item ordinaverunt, quod procuratores ecclesie in Laichingen prescripte cuilibet capellano, qui pro tempore altari premissis deservierit, de candelis sufficientibus ad altare pretactum de bonis sacratibus dicte ecclesie teneantur providere; item idem capellanus si voluerit in libris ecclesie prenotate suas horas canonicas legere potest seu cantare, ita tamen, ne Rectorem aut plebanum ipfius impediatur nec libros ad domum suam aut alias deportet. Et quod quilibet capellanus altaris premissi per nos sive per nostros successores, ad quos collatio dicti altaris et jus presentandi ipfius capellani, sicut est prescriptum suo ordinario, pervenienda ad ipsum altare, sub forma prescripta legitime instituatur, honestatem vestram affectuose rogamus precibus et requirimus, quod vos dotationi prescripte juxta formam predictam consensum vestrum ordinarium adhibere velitis ipsamque auctoritate ordinaria confirmare. Vestra prererenda honestas solite dignetur ipsamque dominum Buergerum dictum Berfchen de Gislingen sacerdotem utique ydoneum, probum et honestum bonaeque conversationis virum his in scriptis honestati vestre per nos presentatum in perpetuum capellanum altaris, missæ et prebende pretacte propter deum dignemini sustinere. Adhibentes etiam huic forme presentium literarum seu his articulis alios articulos, quos jure et consuetudine in tali negotio providendo videritis expedire. Et in hujus dotationis ac presentationis testimonium et memorantiam (?) omnium premissorum et robur firmum presentes appensione sigillorum nostrorum videlicet domini Johannis Abbatis et Conradi Rectoris suprascriptorum precibus judicii et universitatis in Laichingen fecimus roborari. Datum anno domini M^oCCC^oLXX^o septimo tercio decima Kal. Mensis Augusti Indicione quinta decima.

III. Schultheiß, Gericht und Gemeinde zu Laichingen stiften eine Messe und Kaplanei zu Ehren der hl. Katharina in die dortige Pfarrkirche mit Genehmigung des Grafen Ludwig von Württemberg und des Abts Heinrich von Blaubeuren.

4. Juni 1427. Gleichzeitige Abschrift auf Pergament ohne Siegel. Schön aber fehlerhaft geschrieben.

Universis et singulis cristi fidelibus presentes literas inspecturis Ego Schultetus et nos Judices et communitas ville Laichingun Constantiensis dyoecesis notum facimus et certificamus per presentes: Quod ob nostrorum progenitorum ac nostri et omnium successorum nostrorum et omnium cristi fidelium animarum salutem ac divini cultus augmentum assistente gratia divina in ecclesia parochiali in Laichingun Constantiensis dyoecesis Capplaniam seu missam perpetuam ad honorem specialem sancte virginis Katharine alias annexim sanctissime virginis Marie et sancti Viti Martiris in altari predictæ ecclesie parochialis de novo fundatam et dotatam de consensu et mera voluntate illustri et spectabilis domini domini Ludvici comitis de Wirtemberg domini nostri generosi necnon de consensu ac mera voluntate reverendi in cristo domini domini Hainrici abbatis sancti monasterii in Blaubeuren ordinis sancti Benedicti Constantiensis dyoecesis patroni dicte ecclesie parochialis decrevimus de facultatibus nostris propriis et aliorum cristi fidelium, qui nobis ad tam pium propositum manus suas porrexerint adjutores. Qui equidem dictus illustri et magnificus dominus

noſter generoſus comes de Wirtenberg et dictus reverendus in crifto dominus abbas patronus ad inſtanciam precum noſtrarum figilla ſua propria preſentibus duxerint appendenda ad roboranda omnia et ſingula ſupra et infra ſcripta ſecundum tenorem clauſularum preſentium. Et fundavimus et dotavimus rebus et redditibus infra ſcriptis noſtris propriis: Primo de bono Hartzonis fritzen in Laichingun annuatim cedunt quinque yma amborum frumentorum ſcilicet ſpeltarum et avene, duo pulli autumpniales, unus pullus carniſprivialis, item de balneo in Laichingun dicto Badſtub tres libre Hallenſium una libra ze Hantlaun et una libra Hallenſium ze Weglöſin tempore cum ſe offert, item quinque ſolidi Hallenſes de agro Rûſonis ſchwenk ſito an dem Brûl vor dem velltor, eſt unum jugerum cum dimidio, quinque ſol. Hall. de uno jugeri agri Johannis Hagen ſito vor dem Brand, idem Hagen dat quatuor ſol. Hall. uſz ainem mad in Deutzhain, octo ſol. Hall. dat Aulberchtus Lur de ſuo curtilli et unum pullum carniſprivialem, item unam libram cum quatuor ſol. Hall. et unum pullum carniſprivialem dat dictus Ruch uß ſiner Hofraitin da er ſitzt, item duos ſol. Hall. et unum pullum carniſprivialem dat Stephanus Sailer de veſtſtetten uß ſinem gûtlin ze ueldſtetten, petrus Rûb de Laichingun dat quatuor ſol. Hall. de quatuor dictis vulgariter madis, due ſunt ſite by dem hellſtern due uff fulenloch, quindecim Hallenſes dat Hainricus uffrecht, (im Original von quindecim bis uffrecht durchſtrichen), unum ſol. Hall. dat dictus Hainkel de ſuppingun uß ſiner Hofraitin, unum ſol. Hall. dat Anna Swerin de Laichingun uß zwain tagwerk mads zû der Henkaich, novem Hallenſes dat Utzo ſchûchmacher de agro ſito an Kreenloch, quindecim Hall. dat Henricus uffrecht de duobus agris — unus eſt ſitus zû der rotun erd, alter nebens aichhalden — idem uffrecht dat ſex yma amborum frumentorum ſcil. ſpeltarum et avene et duos pullos autumpniales de uno bono quod poſſidet quod quondam erat des Hofmaifters von Gyßlingun, item quatuor ſol. cum duobus Hallenſibus dat Cûntzo Vågſt uß ainem mad in Dartzun, ſunt due diete, quinque ſol. Hall. dat Cûntzo Swâr de duobus jugeribus agri dicti der ſtôker, novem quartalia dicta ſumrun amborum frumentorum ſcil. ſpelte et avene, duos pullos autumpniales, et unum pullum carniſprivialem et III^{or} ſol. cum duobus Hall. dat Cûnradus Vnt'ch uß der Hiltnerin gût, item duodecim ſol. Hall. cedunt de bono dicte Brutſchin, item octo yma amborum frumentorum ſcil. ſpelte et avene duos pullos autumpniales et unum pullum carniſprivialem, duas libras Hall. cum tribus ſol. et quatuor Hall. dat trut Jacob de bono ſuper quo reſidenciam habet quod quondam fuerat dicti Hofmaifters de Gyßlingun, decem et octo Hall. dat Berchtholdus ſchmid de uno agro uff albuaberg, item quinque ſol. Hall. et duos pullos autumpniales dat Hainricus topplinger de bono dicto Dietrichs gûtlin, item unum ymum ſiliginis, quatuor yma ſpeltarum minus ains mûtlins, quinque yma avene minus ains mûtlins, quinquaginta ova, decem et octo ſol. Hall. et unum ſol. ze wiſung et duos pullos autumpniales et unum pullum carniſprivialem dat V̄lricus gâußlin de ânenburen de curia ſua ſuper qua reſidet, item duo jugera agri propria altaris preſati quorum unum eſt ſitum an dem Hertweg, medium vor dem Horn et alter medium an Bloffer aichhalden, quinque ſol. Hall. dat Johannes ſchmid de medio jugere agri ſito am grûbler, item quatuor ſol. Hall. dat V̄lricus wågſt de bono dicto aushalms gûtlin, unum ſol. Hall. dat Rûputus uß ainem mad ſito am ramßloch, item unam libram Hall. cum ſeptem ſol. minus quatuor Hallenſibus dat cuntzo vâſch de Blauburen de uno prato, item ſeptem ſol. Hall., duos pullos autumpniales et unum pullum carniſprivialem dat Hainricus gramer de Laichingun de bono ſuper quo reſidet, item ſex yma amborum frumentorum ſpelte et avene dat dictus ſpannagel de bono ſuper quo reſidet, item quatuor yma amborum frumentorum ſpelte

et avene cum dimidio dat Bentzo dictus brentzing de bono suo, duo quartalia amborum frumentorum spelte et avene dat cüntzo wägt de uno agro sito am brüel, novem fol. Hall. cum dimidio dat johannes fritz de ueldstetten uß ainem mad zt ottenhulen, item quindecim fol. Hall. dat stephanus brun de bermaringun de uno agro, item una lib. Hall. cedit annuatim de vernalibus agris in bermaringun dicti dis widmanns acker¹⁾, duo fol. Hall. uß der benernum mad uff waldstettun, item octo yma frumenti decem fol. Hall. et quatuor pullos autumpniales dat Huto cläß de bono dicto Haintzun Hainrichs güt, idem Huto cläß dat novem Hallens. de bono suo super quo refidet dat $\frac{1}{2}$ medium ymum amborum frumentorum de agro Hinderbrand et duo yma amborum frumentorum de agro uf waidenried et de agro hinder schwenkun wis, item medium ymum dat petrus rüb de uno agro Hinderbrand, item octo fol. Hall. de prato dicto swenkun wis sito in laichingun, item unam libram Hall. annui census dat Hakenwalther alias dictus Hes de owen de vinea sua propria sita in owen an dem neufatz, ain halb an Cuntzum futers aigun, anderhalb an hanfen puren, item 4 quatuor libras Hall. annuales redditus de filua in laichingun dicta des frien Hou tali cum subcondicione condigna²⁾: quo tempore venturo nobis prefatis schulteto iudicibus et communitati in Laichingun nostrisque successoribus congruerit seu locus commodus alias quatuor libr. Hall. perpetui census se obtulerit de aliis prediis feodis allodiis mansis five bonis fixis e quibus census summa annuatim secure et prompte ad prebendam predictam cedere possit, hoc forma tali disponere et procurare bene possimus. Hiis competenter vero factis filua prenominata obligatione prescripta omnimodo soluta existet ac permanebit sine dolo nec non sine prejudicio et dampno parochialis ecclesie per sacerdotem ydoneum in dicta ecclesia in altari predicto peragendum volentes et statuentes quod quum et quotiescunque dictam prebendam in altari dicte ecclesie parochiali (!) vacare contigerit quod tunc collationis jus et potestas eligendi ad nos dictum scultetum et iudices in laichingun et presentatio ejusdem sacerdotis sic per nos collati ad dominum reverendum in cristo patrem et dominum abbatem et patronum ecclesie parochialis suosque successores devolvatur et perpetuo dinoscitur pertinere. Qui quidem Cappellanus seu prebendarius sollempniter promittere debeat, quod residenciam ibidem faciat personalem et vitam ducat honestam et missam celebret specialiter primitiis quasi primitivariis omni tertia et quinta feriis etiam omnibus et singulis festivitibus sanctorum apostolorum martirum et confessorum virginum (!) et viduarum quorum vel quarum tunc festa celebrantur tam in choro quam in foro exceptis summis festivitibus videlicet Christi nativitate pascha penthecostis et summis festivitibus virginis marie. Alias ceteris diebus in sancto officium celebret prout motu conscientie sue proprie, soliti moris atque sacerdotalis status ac officii sibi commissi excitatus seu dispositus fuerit sine dolo et fraude, more solito et consueto, sine prejudicio dicte ecclesie parochialis. Qui quidem sacerdos seu prebendarius in legendo et cantando cooperetur plebano more solito et in summis festis seu festivitibus sanctorum vel dum nupcie celebrantur vel funeris exequie medio tempore debeat missam celebrare ad jussum seu voluntatem plebani ibidem et de non faciendo dampnum vel prejudicium dicte ecclesie parochiali in commissalibus remediis testamentis et aliis quibuscunq; juribus rationem faciat

¹⁾ Diese Stelle ist radiert und korrigiert, daher nicht mit Sicherheit lesbar.

²⁾ Der folgende Abschnitt ist wegen Beschädigung der Urkunde schwer lesbar, dazu voll von Konstruktionsfehlern, die nicht eliminiert werden konnten. Der Sinn ist im allgemeinen klar: daß nämlich diese auf dem freien Gau ruhende Last ablösbar sein solle, wenn es Schultheiß und Gericht beliebe, sie abzulösen, und ein anderes Güterstück von gleichem census sich darbiete.

vel bona fide sollempniter promittere debeat dicto reverendo domino abbati patrono dicte ecclesie cuius arbitrio committitur et est commissum.

Nos vero Ludwicus Comes de wirttemberg antedictus et ego Hainricus abbas conventus sancti monasterii In Blauburen ordinis sancti Benedicti antedictus patronus dicte ecclesie parochialis tenore presentium affirmando approbamus et recognoscimus omnia et singula predicta de nostro libero consensu ad laudem omnipotentis Dei processisse, et in horum omnium et singulorum testimonium sigilla nostra ad preces et instanciam dictorum Sculteti judicum et communitatum In Laichingun presentibus duximus appendenda. Datum anno domini M°. cccc°XXVII° quarta die mensis Junii iudicacione quinta.

IV. Graf Ludwig von Württemberg bestätigt einen Vergleich zwischen dem Abt von Blaubeuren und der Gemeinde Feldstetten, nach welchem der bisherige Parochialverband zwischen der letzteren und der Pfarrei Laichingen gelöst und Feldstetten zu einer selbständigen Pfarrei erhoben wird.

Urach Montag nach St. Georg 1456.

Originalabschrift auf Pergament gefertigt von Ritter Hans von Stein zu Klingenstein. Siegel von braunem Wachs. Wappen: 3 Wolfsangeln. Umschrift: s. Hans. vom stain rittr †.

Ich Hannß vom Stein zu Klingenstein Ritter Vergich offentlich vnd Tunkunt allermenglich mit dissem vidimusbrieffe, wie das mir der Erwardig gaitlich vnd andächtig Her vlich abbe deß gotzhuß zu blauburen ainen brieff zugefant vnd mich gebetten hant Im deß selben brieffs ain vidimus vnder meinem Insigel zu gebnn. Den selben brieffe, von dem disse abgescrifte wyset vnd seytt Hon ich gesehen gantzen vnd guten vnd besigelten mit deß Hochgebornen Herrn Hn. Ludwigs wylant Graven zu wirttemberg vnd zu mümpelgert etc. seliger vnd löblicher gedächtnuß Insigel vnd Hon ouch disse abgescriff gen demselben brieff aigenlich gelesen vnd verhört Vnd die luttet wyset vnd seytt glich von wortt zu wortt alß der vorgemelt brieff vnd dem ist alß hernach folget.

Wir Ludewig Gräue zu wirttemberg vnd zu Mümpelgärt etc. Bekennen vnd vergehen offentlich mit dissem brieffe Als vorzytten von den erwirdigen gaitlichen Herren Jakoben von gottes gnaden propst des gotzhuß zu marchtal In Costentzer bistum ordens von premonstrant alß ain gemain vnd maister Hannß von bötpär lerer der Hailigen gescriff Propst Maister Hainrich tegen lerer der gaitlichen Rechte Corherre deß stifts zu Sindelfingun vnd maister Gebhartten Cörher zu Ougspurg als sobidlutte aintednig vnd ainhällikait gemacht Händ von solicher Spenne vnd zwayung wegen, So gewesen sind zwischen dem erwirdigen gaitlichen Herrn abpt Hainrichen deß closterß zu blauburen sant benedikten ordens In Costentzer bystum vff ain vnd der gepurschafft der zwayer Dorffer sunthein vnd veldstetten die mit Iren zwain Kirchen pfärrig sind alß töchtern In die pfarrkirchen zu laichingen vff die andern sydte mitnamen von meßhaltens wegen Alles nach Inhalt ains brieffs darüber geben des Datum wyset am nechsten Dornstag vor vnser lieben frowentag Kliber tag In der Hailigen fasten nach gepurt cristi alß man zalt vierzehnhundert vnd In dem fünff vnd zwainzigosten Järe Vnd der von wortt zu wortt Inhalt daß ain yeglicher appt zu planburen mit ainem yeglichen pfarrer zu laichingen schaffen vnd ordnen alß verre Im möglichem ist daß in den obgenannten zwain Dörffern Sunthain vnd veldstetten in ir yetwederm alle wochen befunder zwō messen gehalten vnd gesprochen werden. Ouch darzu daß vff alle Sonnentag durch daß gantz Jaure ye vff dien ain sonnentag zu Sunthain vnd vff den andern Sonnentag zu veldstetten ouch ain messe gehalten vnd gesprochen werde der selb priester ouch dem volck an dem Sonnen-

tag Ire Jaurzit vnd die Hailigenzyt die In der nechsten nächgenden wochen gefallen verkünden soll vnd an dem Sonntag vff dien die messß also nit gehalten noch gelesen würdt Es sye zu Sunthain oder veldstetten alß dick sich daß gepürt vngeuarlich daß selb sol der priester vff den samstag nechst vor dem selben Sonnentag oder suß vff ain andern tag ob von sach wegen vff den sampstag nit gefin möcht sollich Järzyt vnd Hailigtag So in der wochen nach dem Sonntag geuallen verkünden Vngeuarlich Vnd waß der messen vnnötter sach verkompt vnd nit gelesen würden Es wer zu Sunthain oder zu veldstetten die selben messen sollen dem selben Dorff darnach erfollet werden vngeuärlich Es were denn daß den pfarrer zu laichingen von finer pfarr wegen sollich nöttlich vrsach Irrtin von großer fest vnd Kirchwyhen oder von andern redlicher sachen wegen So soll der danne vff die selben zytt den egenanten zwain Dörffern embroten sin etc. Wann nun die gepurfschafft zu veldstetten alle die gerechtigkeit vnd sie gehapt hond zogen vnd braucht hond von der pfarrkirchen zu laichingen nach Inhalt ainer separation begriffen vnd ain aigen pfarr zu veldstetten mit unsserm gunst vnd gütten willen gemacht hond deßhalben sie den vorgeantent entschidungsbrieff vor uns abgeton vernichtet vnd getödt hond also daß der nun furohin ymmer ewiglich dem vorgeantent abbt sinem gotzhuß vnd convente vnd Iren nachkomenden vnd ainem yeglichen pfarrer zu laichingen denainen schaden bringen noch bēren sol noch mag Dann sie noch ir nachkomen sollend vnd wöllent sich der nachtuolgenden separacion Der Datum stett an frytag vor sant Jacobß Deß Hailigen zwölffbotten tag nach Cristti gepurt alß man zalt Tusent vierhundert fünffzig vnd Driv Jare gentzlich benugen laussen vnd ain yeglicher pfarrer zu veldstetten er sy yetzunt oder künnftig vnd die gepurfschafft dafelbs vnd ire nachkomende sollent den vorgeantent abbe sin Conuent oder ir nachkomen vnd ain yeglichen pfarrer zu laichingen nit wytter trenngen noch verrer betedingen furniemen. vor dehainen luttten richtern noch gerichtten gaistlichen noch weltlichen noch mit dehainen andern sachen funden furczugen oder lyften die yeman erdencken kan oder mag alle arglist vnd geuerde herinne gentzlich vßgenommen vnd vir die gepurfschafft zu veldstetten ainmutlich Bekennen vns fur vns vnd vnser nachkomen daß diß verschreibung mit vnnsserm gunst vnd guten willen vollesuert vnd gescheen ist vnd darum so gereden vnd versprechen wir by vnssern guten truwen In aides wyse der allem vnd yeglichem volkomenlich vnd one alle wegrung vnd vßzug nachzugē vnd dawider nit zu sind noch zu tund noch schaffen geton werden Haimlich noch offennlich ona alle geuerde. Vnd diß zu vrkunde So haben wir vorgeanter ludewig Graue zu wirttemberg vnd zu mümpelgartt etc. von vnser febs vnd der vorgeantent geburfschafft wegen zu veldstetten vnser aigen Insigel offennlich gehenckt an dissen brieff Der gebn ist zu vrach an montag nach sant Jerigen tagen tag Deß hailigen Ritterß anno domini M^oCCCC^o Quinquagesimo sexto etc.

Vnd deß alles zu warem vnd vestem vrkunden So hon Ich obgenanter Hannß vom stein zu Klingenstein Ritter mein aigen Insigel mir selber vnd meinen erben one Schaden offennlich gehenckt an Dissen videmusbrieffe der gebn vnd gemacht ist vff frytag vor dem Sonnentag letare Halbfaften Deß iares do man zalt von Cristti vnnssers lieben Herrn geburte Tusent vierhundert funffzig vnd acht iaure etc.

V. Zeugenausagen von fünf ehemaligen Geistlichen zu Laichingen über den Umfang der kirchlichen Verrichtungen, welche der Laichinger Pfarrer herkömmlicherweise zu Suppingen zu besorgen hat.

Blaubeuren 17. Janr. 1459.

Originalabschrift auf Pergament, gefertigt von dem öffentlichen Schreiber Konrad Greiff zu Blaubeuren, ohne Siegel.

In Jhesu Cristi namen Amen.

Diß ist ain tranthumpt copie vnd vidimus funffer kuntschafft brief antreffend die pfarrkirchen zu laichingen an ainem Vnd die gepurschafft deß dorffs zu Suppingen an dem andern tail, Dero yeglicher mit ainem sundren insigel vnd grienem wachs eischlicher ersamen vnd gaitlichen herren in denselben brieffen begriffen uor den die kuntschafft bekant vnd gesagt worden ist inwendigen by end der geschrifft verfigelt Gantz unverfert vngelestrett an bappir Sigeln wortten sillaben vnd buchstaben noch in dhaim tail argwonig Sunder alles lasters vnd argwons als sy erschawen mangelnd Mir offnen heronder geschribnen schriber In gegenwurtikait der hernach geschribnen zugen darzu in sunderhait beruffener vnd gebettner zu copieren transumieren vnd zu schriben von dem Erwürdigen vnd gaitlichen herren herrn vrich apte deß gotzhuß zu Blauburen Costentzer bystumps minem gnädigen herren erbotten Dero form in allweg nach volgett in disen wortten Vnd deß ersten:

Ich her vrich iäger kirchherr zu Enenburen Bekenn offenlich vnd thun kunt aller menglich das ich vff hut dornstag datum dytz briefs gen Blauburen in das Closter besent vnd gebetten bin durch den erbren hern Cunratten Haffenberg der wilun kirchherr zu laichingen ain ware kuntschafft zu geben was ain kirchherr zu laichingen der gepurschafft gemainlich deß dorffs zu Suppingen inn ir kirchen schuldig sy zethun mit meß him vnd andrem Vnd wenn nun mencklich der warhait bystan vnd erber kuntschafft zu geben vnd zu bewisen genaigt sein sol Herumb so sag ich vff mein aid das es ist by XXXII iauren das ich her dietrich maissen helffer was zu Laichingen vnd darnach dryer pfarrer da selben da ist her dietrich maiß mit denn von Suppingen ains worden vmb koren das er inn mer tätt mit meß hā den er inn schuldig was das ich aber sag von hennen oder nit da waiß ich nit vmb Vnd das sag vnd bekenn ich vff min aid den ich darumb zu got vnd den hailigen vnd in das hailig evangeli geschworen hā vor dem ersamen gaitlichen hern Cunratten Sutor dechant deß yetzt genannten Cappittels insigel das er im vnd sinen erben one schaden by end der geschrifft offenlich gedruckt hant in disen brief der geben ist am dornstag vor dem Sontag Oculi anno dni Millefimo Quadringentesimo Quinquagesimo secundo.

Deß andern form:

Ich her martin Cappeller kirchher zu Stetten bekenn offenlich u. f. w. wie oben — das es ist by XXII iauren da bin ich anderhalb iaur by her hanfen nörtingern zu laichingen helffer gewesen da haben min her vnd ich zu der wochen zwo meß zu Suppingen gehabt vnd an dem andern Sontag aber die von Suppingen hund minen herren von der ainen Meß gelonett Ich bin ouch by zwölff iauren Capplan zu laichingen gewesen vnd han nie anders gehört Vnd von der hennen wegen wann ich zu Suppingen getöffit han so haut man mir die hennen geben ob es aber recht sy oder nit das waiß ich nit Vnd das sag vnd bekenn ich vff min aid den ich — — — geschworen han vor dem ersamen gaitlichen herrn peter Müttinger kirchherren zu böringen vnd dechant deß Cappittels zu Gyßlingen etc. wie oben.

Deß dritten form:

Ich her Cunratt kirchen von mundrichingen Capplan zu Eschfetten bekenn offenlich etc. wie oben — — — das es ist ob XXVII iaure Das ich was anderhalb iaur helffer zu laichingen by her hanfen nörtingern vnd da bin ich zu der wochen nit mer gen Suppingen kommen denn aineft vnd han meß da gehabt aber von der hennen wegen haut der pfarrer wol zu mir gesprochen warumb bringend ir die

hennen nit Da han ich gesprochen sy sprechend sy wollent sich mit iuch richten. Ob man aber sy schuldig sy oder nit Das waiß ich nit Vnd das sag vnd bekenn ich vff min aid den ich — — geschworen han vor dem Erwürdigen gaitlichen Hern Hansen fremd dechant zu mundrichingen etc. wie oben.

Deß vierten form:

Ich her hans böfinger Dechant zu Münfingen Thun kunt aller menglich mit diesem Brief etc. wie oben — — das es ist by XI iauren da was ich her Cunratten wichten helffer zu laichingen vnd da haben ich vnd min here der wochen zwo messen zu Suppingen gehäbt vnd da gaben ouch die von Suppingen minem heren von der ainen meß koren ich waiß aber nit wie viel Ouch so han ich die touffhennen an dem sattel haimgefürt ob es aber von rechtswegen sin foll oder nit das waiß ich nit vnd das sag vnd bekenn ich uff min aid den ich — — — — geschworen han vor dem erfamen gaitlichen hern aulbrechten Huber Kamrer zu Münfingen pfarrer zu gummedingen etc. wie oben — besigelt mit deß Erfamen Hern Theodrici boltzen pfarrer zu Münfingen insigel etc.

Deß funfften form:

Ich her hans Kirchan von rottenacker Bekenn etc. etc. — Es syge by XVIII iauren das ich gen laichingen kam Da was ich vier iaur helffer vnd fünf iaur Capplan daselben da bin ich zu der wochen ain tag gen Suppingen geritten vnd bin ouch nit mer schuldig gewesen als mich min herr angedingt hett. Darnach kamen die von Suppingen mit minem herren inn ain geding vnd gabend im koren das er innen hätte zu der wochen zwo meß vnd an dem andern Sonntag Aber von der hennen wegen die haut man mir vnderwilen geben vnd vnderwilen nit Ob es aber sin foll oder nit das waiß ich nit etc. Eid vor dem schon erwähnten Dechanten von Mundrichingen Hans fremd, ebenso dessen Siegel. Datum überall gleich.

Als nun soliche kuntschafft brief durch mich offnen hernach geschriebnen schariber enphangen vnd mit rechtem vlyß angelesen vnd von wortt zu wortt verlesen vnd vlyßiger collationierung vor den nachgeschriebnen zügen gehört worden Hab ich dieselben hauptbrief mit diesem gegenwertigen transumpt nützt zu thun noch zu mindren das den sin oder verstantnisse lestre oder verwandle ain hellig erfunden Herumb so han ich dytz gegenwertig transumpt vnd vidimus in diß offen instrumentlich form von den genannten hauptbriefen trülich wider zu schreiben volfiert vnd geoffnet vmb deß willen das diesem byspel copi vnd vidimus als den vrspringlichen brieffen voller glaub gegeben werd Beschechen sind diese ding zu blauren in dem gotzhuß vnd daselbst in deß obgenannten mineß gnädigen herren deß aptz gemacht vnd besunder in der stuben deß selbigen gemachs Do man zalt von Cristi vnsern lieben herren gepurt Tufend vierhundert fünfzig vnd nwn iaur. Der kayserlichen zins zal zu latein indicio genempt am sybenden Bapstumps deß aller hailigsten ingott vatters vnd vnsern herren Herrn pyen von göttlicher verfechnuß bapftz dytz namens deß andren vnd sins regiments im ersten iaure vff ain guttin tag der do was der ander vnd der funfzechend tag des yenners In latin Januarius genant zwischen der zwölfften vnd Ersten stunden nach mittag deß selbigen tags. In gegenwurdikeit Deß Erfamen Herrn Hansen wittwers kirchherre zu Blaubüren vnd deß erbren hansen fischers von wiler alle baid deß gemelten Costentzer bystumps als erber gezügen zu denn vorgeschribnen sachen berufter vnd gebettner.

Und ioh Cunradus Griff von Blaubüren Gelertter Costentzer bystumps von kayserlichem gewalt Ain offner schariber wann ich solicher Erbietung verhörung

Collationierung Schoung gegen denn originalbriefen ouch alles so uorgefchriben staut mit sampt denn genannten Zügen gegenwurtig gewesen bin Solichs beschehen also gefechen vnd gehört hab Herumb hab ich dytz offen transumpt vnd vidimus mit aigner miner hand trülich geschriben heruiber gemacht vnd indiß offen instrumentlich form braucht mich vndergeschriben ouch mit gewonlichem minem namen vnd zaichen gezeichnet vnd gefestnet in glouben vnd gezugniß aller vnd yeglicher abgeschribnen sachen mit vlyßigem ernst vermant vnd gebetten.

VI. Der Generalvikar des Bischofs in Konstanz überträgt dem Dekan in Blaubeuren die Einkleidung des für die Pfarrei Laichingen vom Kloster Blaubeuren präsentierten Georg Lempp.

Konstanz 1521 Juli 3. Pergamenturkunde. Siegel fehlt.

Vicarius reverendi in Christo patris et domini domini Hugonis dei et apostolicae sedis gracia episcopi Constantiensis in spiritualibus generalis dilecto in Christo decano decanatus Blauburensis Contancienfis diocesis salutem in domino. Dilectum in Christo magistrum Jeorium Lempp clericum Spirensis diocesis ad ecclesiam parochialem Laichingen, ad presens per libram resignationem dilecti in Christo magistri Viti Hartzii in manus nostras factam, ultimi ipsius possessoris, vacantem, per venerabilem et religiosum nobis in Christo dilectum dominum Gregorium abbatem monasterii Blauburensis ordinis sancti Benedicti, ad quem jus patronatus et presentandi ad supra dictam ecclesiam dinoscitur pertinere, nobis literatorie presentatum, de dicta ecclesia dummodo die date presentium in ea non sit alteri specialiter jus quesitum, recepto tamen prius a dicto magistro Jeorio fidelitatis et obediencie solito juramento, premissa etiam proclamacione solita et in termino ejusdem quibuslibet observandis rite observatis, nulloque citatorum in eadem comparente et eorum contraria exigente, investendum duximus et ipsum auctoritate ordinaria tenore presentium in dei nomine, quatinus de jure possumus, investimus, curam animarum et regimen subditorum eiusdem ecclesie sibi committentes, tibi que decano predicto mandantes, quatinus eundem magistrum Jeorium sic, ut premittitur, per nos institutum in eiusdem ecclesie iuriumque et pertinentiarum ipsius omnium et singulorum ducas et mittas possessionem corporalem, faciens sibi de ipsius ecclesie fructibus redditibus censibus debitis iuribus et obventionibus univervis integre responderi et subditis suis in spiritualibus et temporalibus obedientiam et reverentias debitas, ut moris est, exhibere, ipsumque recipias et a tuis confratribus recipere facias in confraternitatem. Datum Constantie anno domini millesimo quingentesimo vicesimo primo die tertii julii in Christo.

Zur älteren Topographie Württembergs, besonders im Codex Laureshamensis.

(Fortsetzung.)

25. Sculturbura-Schiltbuirron.

In dem Verzeichnis der Klöster, das König Ludwig der Fromme 817 zu Zwecken der Besteuerung anlegen ließ, erscheint auch Sculturbura. Dieser räthelhafte Name wird aber wohl nur die Grundform für Schiltbuirron sein, wo der Marchthaler Propst Manegold Lehrer gewesen war. Annales Marthalens. ed. Schöttle Freib. Diöces. Arch. IV, 165. Schöttle denkt an eine Privatschule, die Manegold gehalten habe. Ich möchte aber eher an eine Klosterschule denken, an der Manegold als Weltgeistlicher junge adelige Herren unterrichtete, aber auch Priester für ihren Beruf vorbereitete. Dann war er Kaplan des Herzogs Welf geworden und hatte sich

drei Pfarreien zu verschaffen gewußt. Endlich war er ins Kloster Steingaden eingetreten und 2 Jahre später zum Propst in Marchthal berufen worden. Ist die Identität von Sculturbura und Schiltbuirron kaum zu bezweifeln, so ist die auch sprachlich unmögliche Deutung Simsons (Jahrb. des K. Ludwigs des Fr. 1, 89) auf Schlichtern an der Kinzig nördlich von Hanau hinfällig. Haben wir also ein altes Kloster in dem Namen Sculturbura-Schiltbuirron zu suchen, so wird auch die Deutung auf Schilzburg, das alte Schiltburg (vgl. auch Schiltau im Lauchertthal), wo die Landesbeschreibung Band 3, S. 740 Schiltbuirron suchte, unmöglich sein. Nach den Beziehungen, die Manegold zu Herzog Welf hatte, wie sein Bruder Rudiger zu Herzog Konrad von Schwaben, wird man annehmen dürfen, daß Sculturbura-Schiltbuirron im Gebiet der welfischen Herrschaft lag. Dies würde bei Ottobeuren zutreffen, das von den Welfen begabt wurde, aber jedenfalls im 12. Jahrhundert schon Utinburen hieß, jedoch schon zur Zeit Karls des Großen bestanden haben soll (Translatio f. Alexandri). Es scheint mir nicht unmöglich, daß der ursprüngliche Name sich noch im Volksmund erhalten hätte, als längst Utinburun im Gebrauch war. Doch ist mir die Geschichte Ottobeurens zu wenig bekannt, um die Sache feststellen zu können.

26. Usquequo.

Im Herbst 742 ziehen Karlmann und Pipin nach Alamanien und lagern sich an der Donau in loco nuncupato usquequo. So berichtet Fredegars Fortsetzer c. 111. Das ist kein deutscher Name. Deshalb hat Freher vermutet, usquequo sei nur Adverb, so daß also der Erzähler, der offenbar usquequo als Ortsnamen geben will (nuncupato), seine Quelle mißverstanden hatte. Eine solche Liederlichkeit ist aber selbst dem Fortsetzer Fredegars nicht zuzutrauen. Usquequo ist sicher nicht deutsch, es ist eben das lateinische usque quo, das wir deutsch mit bis wohin wiedergeben, und nichts anderes scheint der Erzähler beabsichtigt zu haben, als einen deutschen Namen, der ähnlich lautete mit diesem lateinischen Terminus wiederzugeben. Aber welcher deutsche Name könnte denn dem Ohr der Feldkaplane Karlmanns so geklungen haben, daß sie den Lagerwitz wagten, den Ort Usque quo zu nennen und ihn so dem Erzähler zu überliefern? Schreiben wir einfach Biswahn, so bedarf es nur wenig Phantasie, wie sie der Witz braucht, um sich über einen Namen lustig zu machen, und man wird erkennen, daß das aus Binswangen entstellt sein kann. Ein Binswangen aber liegt an der Donau (OA. Riedlingen). Ob die Lokalität sich zu einem Lager eignet, mag dahinstehen. Vielleicht giebt die Ortslage einigen Anhaltspunkt.

27. Vdilingon, Odellinen.

Im Jahr 976 schenkt Kaiser Otto dem Bistum Worms die Abtei Mosbach mit den derselben gehörigen Orten. Darunter ist auch Vdilingon genannt. Der Name steht mitten unter Orten des Wingarteibagaus zwischen Sulzbach und Kessach. W. U. I, 221. Im Register wird dies für Ittlingen im bad. Bezirksamt Eppingen erklärt, obgleich dieser Ort immer Veklingen heißt. Unter den ältesten Besitzungen des Klosters Kumburg erscheint neben Widdern Odellinen, das ebenso aus Odellingen entstanden sein wird, wie aus Ingelfingen dort Ingeluin gemacht wurde. W. U. 4, 341. Mit Recht hat der Herausgeber bemerkt, daß Ittlingen doch etwas entlegen ist, nimmt aber an, daß daselbe doch Udolingen geheißen habe. Herm. Bauer mit seinem scharfen Spürsinn hatte bereits an Züttlingen gedacht und gemeint, Vdilingen sei Zudilingen verschrieben. W. F. 5, 83. Nach den Ausführungen über Zuffenhafen kann kein Zweifel mehr bestehen, daß Vdilingen und Odellinen nichts anderes

als Züttlingen ist. Dort hatte Kloster Mosbach wirklich Besitz. Zu den Gütern des Klosters Kumburg paßt Züttlingen gut, denn es war in Widdern, Volkshausen, Lam-poldshausen begütert. Ist Odelingen Züttlingen, dann wird es berechtigt sein, jenes langgefuchte Odoldingen im Cod. Laur. Nr. 3537 für einen Schreibfehler zu erklären und Odolingen zu lesen. Ein Gauname steht nicht dabei, denn der Brettachgau bezieht sich auf Helmbund. Daß Züttlingen hierher passen würde, leuchtet ein.

28. Heflibuoch und Burkhausen.

Bertold von Zwiefalten erzählt (M. Germ. S. 10, 111), Graf Kuno von Achalm habe die villa Heflibuoch, neben Burckhausen gelegen, an Eberhard von Mezingen gegeben, der Heflibuoch unter seine beiden Töchter teilte. Die eine, Richenza, schenkte mit ihrem Sohn Konrad von Bebingen ihre Hälfte an Kloster Zwiefalten, die andere, die Gattin Adelberos von Lupfen, gab ihren Teil gegen einen halben mansus zu Seitingen an das Kloster. In der Nähe erhielt Zwiefalten noch andern Besitz, nämlich das aus 6 mansi bestehende ganze Dorf Burkhausen, von Mathilde von Spitzenberg, der Schwester Werners von Frikkingen. Burkhausen erwähnt Berthold noch einmal l. c. S. 123: Die Villa Horginloch haben wir um 2, Burkhausen um 7 Talente Silber zurückgekauft, ein praedium bei Eningen um 3, ein anderes bei Dettingen um 7 ff. Die Monumenta Germaniae haben weder Heflibuoch noch Burkhausen zu erklären gefucht. Ebenfowenig hat Bauer in seiner Abhandlung über das Wirtb. Regentenhaus (W. F. 7, 396), noch Klemm in seiner Arbeit über die Spitzenberg (W. Vjh. 6, 274) die Namen zu deuten gewußt. Eines scheint unzweifelhaft, daß Burkhausen nicht das heutige Burghausen an der Donau in Bayern ist. Denn der Ort muß bei Eningen und Dettingen gelegen sein. Nun findet sich auf der topographischen Karte zwischen Güterstein und Bleichstetten Hefelbuch und östlich davon zwischen Bleichstetten und Urach Bickelhausen, das wohl volkstümlich aus Bürkelhausen entstanden ist. Daß diese beiden Örtlichkeiten recht gut zu einer Schenkung Kunos von Achalm an Eberhard von Metzingen sich eignen, wird nicht zu bestreiten sein. Wahrscheinlich wird auch Horgenloch dort zu suchen sein. G. Boffert.

Zur älteren Topographie Württembergs nach dem 5. Band des Urkundenbuchs.

Von G. Boffert.

Klemm hat in der Besprechung des fünften Bandes des Urkundenbuchs im Staatsanzeiger darauf hingewiesen, daß dieser Band für die Topographie Württembergs noch manche Rätsel bietet. So aner kennenswert die Mühe ist, welche der Herausgeber auf die Ortsbestimmungen verwendet hat, und das Glück, mit dem fast durchgängig das Richtige getroffen ist, so mußte er doch manchmal eine langwierige Untersuchung mit einem schmerzlichen „Unermittelt“ abschließen, das uns Leser wie ein leiser Seufzer: „Diem et oleum perdidit“ anmutet und um so mehr reizt, unser Scherflein zu den Nachträgen des sechsten Bandes zu liefern, für die es ja nur erwünscht sein kann, wenn ein litterarischer Nachweis in den Vierteljahrsheften sich kurz geben läßt. Hier folgen einige kleine Bemerkungen, wie sie bei dem ersten Durchlesen des schönen Bandes sich ergaben.

1. Altmannshausen. S. 335.

Offenbar ist die Ortsbestimmung „zwischen Erbstetten und Münfingen“ ein Druckfehler und statt Münfingen zu lesen Mundingen. Das beweist eine Vergleichung

mit Band 3 S. 62. Eine genauere Bestimmung ist Band 4 S. 222 gegeben, auf die sich einfach verweisen ließe. Nach dem Königreich Württemberg 3, 740 liegen außer Altmannshausen auch die dabei genannten Orte Bolteten und Wilervelt auf der Markung Anhausen, wo sie sich vielleicht mit Hilfe der Flurkarten nachweisen lassen ¹⁾.

2. Banpfen. S. 320.

Banpfen prope Onriet ist nach der topographischen Karte ein ausgedehnter Feldbezirk östlich und westlich vom ersten Bahnwärterhaus nördlich von Niederbiegen. Das Föhrenried daneben könnte neuerer Name für Onriet sein.

3. Lutembach. S. 76.

Es ist sehr zu beklagen, daß das Original der Lichtensterner Urkunde mit feinen für das nördliche Württemberg wichtigen Namen nicht mehr anzufinden ist und wir auf den schlechten Abdruck bei Befold angewiesen sind, aber dennoch werden vielleicht einige dort genannte Namen sich noch genauer bestimmen lassen. Jedenfalls paßt der Lautenbacher Hof, den der Herausgeber für Lutempach nimmt, nicht in die Gegend der Brettach bei Bitzfeld. Dort am Laubbach ist der gleichnamige Weiler abgegangen. Königreich Württemberg 3, 248. Auf dieses Laubbach, alt Lutebach, ist zu beziehen, was die OA.B. Neckarfulm S. 472 ad 1400, S. 485 ad 1432 und S. 532 ad 1432 giebt und in Hessen sucht. Statt Wessevenhofen dürfte zu lesen sein Heftershofen oder Hewftershofen, W. Vjh. 2, 290.

4. Megensheim, Meigensheim.

Dieser Ortsname findet eine doppelte Deutung. S. 53 f. und 133 wird er gleich Meginboftheim, was für Meginbotsheim verchrieben ist, auf Meimsheim, OA. Brackenheim, gedeutet, dagegen S. 35 = Meinsheim S. 364, 365 auf Mönshheim, indem, wie es scheint, die Angaben der OA.B. Brackenheim S. 326 festgehalten wurden. S. 53 weisen die Zeugen mit ihrem Wohnsitz Enzberg, Glattbach, Eschelbronn, Gerlingen unzweideutig auf Mönshheim. Ebenso wird der Sindelfinger Stiftsherr S. von Megensheim eher von Mönshheim stammen als von dem für Sindelfingen ziemlich entlegenen Meimsheim.

5. Der Elchinger Besitz in Württemberg. S. 417.

Die Urkunde des Papstes Honorius III. für Kloster Elchingen vom Jahr 1225 bietet für den Osten des mittleren Württembergs einen umfassenden Nachweis des Besitzes, den das Kloster Elchingen an zahlreichen und darunter vielen heutzutage unbekanntem Orten erworben. Der Nachweis der abgegangenen wie der bestehenden Orte war keine leichte Arbeit, denn die päpstliche Kanzlei hat diesen deutschen Namen öfters übel mitgespielt und sie bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Manche dieser Namen bilden deswegen eine harte Nuß zum Knacken, manche hat der Herausgeber glücklich schon geöffnet, manche ist noch übrig geblieben. Rasch nacheinander folgen sich hier die Fragezeichen und die Stoßseufzer; „Unermittelt“. Besonders für die Ulmer Geschichtsfreunde öffnet sich ein dankbares Feld, wo Scharfzinn und Ortskunde sich üben können ²⁾. Einige Fragezeichen wird man zwar streichen dürfen,

¹⁾ Bolteten findet sich auf den Flurkarten nicht, wohl aber hat die Flurkarte SO. XXIII 31 einen Wald Weilerfeld zwischen Anhausen und Erbstetten. Batzing.

²⁾ Einige Bemerkungen, welche die Ortskenntnis uns an die Hand bietet, mögen dem Herrn Einsender entgegenkommen. Buzim wird bei dem unmittelbar darauf genannten Breitingen zu suchen sein, und wirklich findet sich dort eine Örtlichkeit mit entsprechendem Namen, der Wald nämlich südlich von Breitingen über dem rechten Ufer der Lone, durch welchen von

die der vorfichtige Herausgeber gefetzt hat. Denn es wird z. B. keinem Zweifel unterliegen, daß Bandorf für Baldorf = Ballendorf, Bomenwirche für Bomenkirche verſchrieben, daß Nanſtetten als die urſprüngliche Namensform für Neenſtetten (nicht Nennſtetten) anzufehen iſt. Aber es ſind der Rätſel noch genug. Iſt Rifintal in Württemberg zu ſuchen? Druggis könnte verſchrieben ſein. Nach der Endung wird man den Ort in den Oberämtern Welzheim, Gmünd, Göppingen zu ſuchen haben, wo ſich dieſe Endung erhalten hat, vgl. Bödnis, Höldis, Maitis. Hildebrandshufen wird, wenn die Aufzählung irgendwie eine geographiſche Ordnung einhält, als zwifchen Denkenthal, Stotzingen und Ballendorf gelegen, nur Haufen ob Lonthal ſein können. Ageſtronloch wird für Agleſtronloch = Elfterloch verſchrieben ſein, aber ſeine Lage, wie die von Gerute, Himelen, Wilareiet, Kaltenuth (ob verſchrieben für Wilarvelt, Kaltenbuch?), Hoebert zwifchen Böhmenkirch und Weſterſtetten, das wohl nichts anderes iſt als Hochwart, Buzim zwifchen Weſterſtetten und Breitingen, alſo kaum Butzenthal, das ſind Dinge, die weiteren Forſchens wert ſind. Im nachfolgenden ſuche ich einige Punkte feſtzuſtellen.

6. Waburch. S. 417.

Zwiſchen dem Beſitz in Gerſtetten und dem in Neenſtetten wird der in Waburch genannt. So wie der Name in der Urkunde geſchrieben iſt, kann er kaum richtig ſein. Nach Königreich Württemberg 3, 678 kommt 1356 auf der Markung Brännisheim ein abgegangener Ort Walbuch vor. Die topographiſche Karte kennt auf der Markung Guſenſtadt zwifchen dieſem und Brännisheim die Flur Wallbach, das iſt offenbar der im Volksmund umgedeutete Name Walbuch. Dieſes Walbuch wird in dem Helfenſteiner Teilungsbrief von 1356 (Kerler, Die Grafen v. Helfenſtein, Urkundenbuch S. 11) als der Fronhof, der bei Steinenkirch liegt, gemeint ſein. Daß Elchingen hier Beſitz hatte, wird durch die OA.B. Heidenheim zu hoher Wahrſcheinlichkeit gebracht. Denn in Walbuch oder Wallbach hatte der Pfarrer von Gerſtetten den Zehnten (OA.B. Heidenheim S. 208). Die Zehntrechte der Pfarrei Gerſtetten aber waren zwifchen dem Kloſter Elchingen und dem Pfarrer geteilt.

7. Beringen. S. 417.

Nach Lautern werden Einkünfte des Kloſters Elchingen in Beringen, Bermaringen, Timenhufen, Dinkental, Weſterſteten aufgezählt. Dieſes Beringen wird Note 35 auf Unterböhringen, OA. Geislingen, gedeutet. Man kann dagegen nicht einwenden, daß dort kein Elchinger Beſitz bekannt iſt, denn die Spuren des Elchinger Beſitzes ſind auch an andern Orten nicht mehr nachweisbar. Aber Unterböhringen ſcheint doch für die Gefellſchaft, in der hier Beringen auftritt, zu entlegen, und ich möchte deshalb einen Schreibfehler für Betingen = Böttingen, OA. Blaubeuren, annehmen, wo Elchinger Beſitz feſtſteht.

8. Walthufen und Wolfgerswilare. S. 417.

Dieſe beiden Orte ſind zwifchen Urſpring und Böhmenkirch genannt. Das ſcheint die Deutung dieſer beiden Orte, die offenbar einander benachbart ſind, auf

Bernſtatt her eine Römerſtraße ins Lonethal herabführt, ſamt den wenigen an den Fuß dieſes Waldabhangs angebauten Häufern von Breitingen heißt „der Butzen“. Das unmittelbar nach Breitingen genannte Stochach könnte zu den auf den Flurkarten NO. I 62 und II 62 verzeichneten bei Breitingen liegenden gegen Holzkirch ſich hinziehenden Äckern „beim Stock“ ſtimmen. In Note 72 muß es Schaffelkingen heißen, wie das Staatshandbuch auch richtig ſchreibt, während die OA.Befchreibung und der topographiſche Atlas fälfchlich Schaffelkingen haben. In und bei dem Ort iſt nämlich keine Klinge, und aus der alten Schreibweiſe des 13. Jahrhunderts Schaf-lachingen kann nicht das Grundwort Klinge werden.

Batzing.

Unterswaldhausen, Gemeinde Schmalegg und Wolketsweiler, OA. Ravensburg, unmöglich zu machen. Allerdings ist der alte Name von Wolketsweiler ‚Wolfgerweiler‘, aber die Orte sind doch für Elchinger Besitz etwas entlegen, und ein solcher auch nicht nachzuweisen. Sieht man den Zusammenhang der Urkunde näher an, so wird man die Orte zunächst auf der Ulmer Alb zu suchen haben. Nun liegt gerade in der Mitte zwischen Urspring und Böhmenkirch ein Waldhausen, OA. Geislingen. Auf der Markung Waldhausen aber kennt die topographische Karte eine Flur Wohlgradsweiler, ein Name, der sicher nicht ursprünglich ist. Es wird nicht zu kühn sein, anzunehmen, daß der Name Wohlgradsweiler ebenso eine Verstümmelung von Wolfgersweiler ist, wie Wolketsweiler. Die Flurnamen haben ja nicht nur die umdeutende Macht des Volksmundes erfahren, sondern noch mehr von den Schreibern, besonders von den Geometern der Landesvermessung, erlitten, die sich berufen glaubten, den aus dem Volksmund überkommenen Flurnamen noch ein Mäntelchen nach ihrem Geschmack umzuhängen. Daß beide Orte trefflich in den Zusammenhang passen, wird keine Frage sein, wenn auch Elchinger Besitz sich nicht mehr urkundlich nachweisen läßt, in welcher Beziehung aber die im Urkundenbuch angenommenen Orte keinen Vorzug haben.

9. Wolfsbuch, Wolffelden, Wolffchlugen.

„Zu Buch, wo man die Wölfe fängt“ nennt das Kirchenbuch von Hausen OA. Gerabronn 1574 den Weiler Wolfsbuch OA. Mergentheim und die OA.Beschr. Mergentheim bestätigt diese Namensklärung, denn es war eine alte Obliegenheit der Einwohner von Wolfsbuch, die in der Gegend auftretenden Wölfe zu fangen. Aber wie alt ist diese Obliegenheit? Im zäh konservativen Franken erhielten sich ja Bräuche aus der alten Zeit länger als in Schwaben. So kann es nicht überraschen, wenn der Ursprung der Wolfsbacher Wolfsjagd in der Gesetzgebung Karls des Großen zu suchen ist. Im Kapitular von Aachen c. 8, S. 171 (Waitz, D. Verf.G. 4, 152) macht Karl der Große seinen Amtleuten zur Pflicht, für Vertilgung der Wölfe zu sorgen. Es heißt dort: *ut vicarii luparios habeant, unus quisque in suo ministerio duos. Et ipse de hoste pergendi et de placito comitis vel vicarii ne custodiat, nisi clamor super eum veniat.* Also in jedem Amt sollten zwei Wolfsjäger sein, die befreit waren vom Kriegsdienst und dem Besuch der Gerichtsversammlungen, um immer bereit zu sein, wenn das Gerücht von einem Wolf zu ihnen drang.

Als den Sitz solcher luparii darf man sicher Wolfsbuch betrachten. Das Gut, mit dem der luparius ausgestattet wurde, mag allmählich unter die Ortseinwohner verteilt worden sein, so daß auch die Pflicht der Wolfsjagd auf sie alle überging. Das Gut des luparius wird eine Selde gewesen sein, und so werden auch Wolffelden OA. Künzelsau und OA. Backnang als Sitze königlicher Wolfsjäger zu betrachten sein und nicht als Selde eines Wolfram erklärt werden müssen.

Und nun Wolffchlugen, das alte Wolfeslugen! Der Name hatte immer etwas Befremdliches. Warum sollte auch gerade jener Ort es mit Wölfen zu thun gehabt haben? Jetzt wird sich der Name recht gut verstehen lassen. Am Ostrand des Schönbuches war sicher der rechte Ort, um einen luparius aufzustellen, zu dessen Dienst wohl auch der Genuß von Holz im Hardt gehörte, daher das Waldrecht der Wolffchluger auf der Markung Hardt, die sicher zu Karls des Großen Zeit noch Wald war. Man wird nun auch einen Anhaltspunkt haben, um das Alter dieser Orte zu bestimmen. Die Ortsgründung hängt mit der Errichtung des neuen Amtes für die Sicherheitspolizei zusammen.

Nunmehr wird es auch möglich sein, einen weiteren Ortsnamen hart an der

Grenze von württembergisch Franken näher zu bestimmen, nämlich Biberehn an der Tauber. Waitz (D. Verf.G. 3, 508) teilt eine Stelle aus Hincmar mit, der zu den Dienstleuten des Königs auch berfarii, veltrarii und beverarii rechnet. Nach Ducange 1, 662. 668 hat es der beverarius mit den Bibern zu thun, ist also wohl der Biberjäger. Ein solcher hatte gewiß zu Karls des Großen Zeit seine volle Beschäftigung an der Tauber. Biberehn wird als der Standort eines beverarius, deutsch eines biberar anzusehen sein. So erklärt sich am einfachsten die alte Namensform Biberarin, die wohl mit „zu“ zu verbinden ist: zu den biberaren.

Es will mir scheinen, als ob der luparius und beverarius nicht die einzigen Reste alten deutschen Lebens wären, die ihre Spuren in Ortsnamen hinterlassen haben, und es verlohnte sich, die Verfassungsgeschichte von Waitz in dieser Richtung noch etwas genauer durchzusehen.

Kleine Beiträge zur Geschichte Schwabens.

Von G. Boffert.

2. Der Vater der Königin Hildegard und des Grafen Gerold.

Bekanntlich ist nur die Mutter dieses Geschwisterpaares mit Namen bekannt, nämlich Imma aus dem Geschlecht der alten Alamannenherzoge. Dagegen ist nirgends eine Spur von dem Vater zu entdecken (vergl. Stälin 1, 243). Wenn ich ihn im nachfolgenden auf Umwegen zu ermitteln suche, so kann es sich nur um einen Versuch handeln, der mir aber einer Prüfung wert scheint.

Graf Gerold schenkt 786 Besitz in Seedorf OA. Oberndorf an das Kloster St. Gallen (W. U. 1, 34). In demselben Seedorf aber ist die Nonne Ata begütert, und zwar war ihr Besitz Erbteil ihrer Mutter Gaerfoinde, der Tochter eines Ascaricus (W. U. 1, 52). Ata gab diesen Besitz 797 ebenfalls an das Kloster St. Gallen. Diese Urkunde besiegelt als erster nach Ata Graf Berchtolt. Daß er dieses nicht nur in seiner Eigenschaft als Gaugraf thut, sondern daß er noch in besonderer Beziehung zu Ata stand, ergibt sich daraus, daß Bischof Eginio ihm alles, was er in Mundelfingen und Ata in Seedorf dem Kloster St. Gallen geschenkt, 803 gegen einen Jahreszins überläßt (W. U. 4, 322). Jenes Gut in Seedorf muß also für den Grafen noch einen besonderen Wert gehabt haben, so gut als der Besitz in Mundelfingen. Nun lernen wir die Mutter Atas Gaerfoinde oder Gerfinde als Gattin des Grafen Berchtolt aus andern Urkunden kennen (W. U. 1, 40, 105, vergl. dazu die Nachweisungen Stälin 1, 334 u. 243). Über die Identität der beiden Namen Gaerfoinde und Gerfinde kann wohl kein Zweifel bestehen. Stälin sieht nun auch Ata als Tochter des Grafen Berchtolt an, was mir mit dem Wortlaut der Urkunde von 797 nicht ganz zu stimmen scheint, dann wäre sie doch wohl klar als seine Tochter bezeichnet. Es will mir scheinen, daß sie eine Tochter Gerfindens aus einer ersten Ehe ist, während Chadaloh, Vago und Poldebert ihre Söhne aus der zweiten Ehe mit Berchtolt sind. Woher kommt nun der Besitz von Gütern in Seedorf in der Hand Gerolds und Gerfindens? Am einfachsten würde sich diese Thatfache erklären, wenn beide Geschwister waren und Ascaricus (nicht Askarius, wie das Register im Urkb. hat) ihr Vater ist. Freilich kennen wir bis jetzt als Geschwister Gerolds nur Hil-

degard und den Grafen Ulrich vom Argen- und Linzgau, aber damit ist nicht ausgeschlossen, daß noch eine zweite Schwester vorhanden war. Man vergleiche auch, wie in den Urkunden Gerolds als Zeugen die jedenfalls unter einander verwandten Grafen Birtilo und Berchtolt auftreten (W. U. 1, 33, 34).

Allerdings ist damit, daß Ascaricus oder Ascherich als Vater Gerolds und Hildegards erkannt wäre, noch nicht viel gewonnen. Denn wir wissen über ihn einfach nichts. Aber es wäre doch wohl der Mühe wert, dem Manne weiter nachzuspüren, der wohl in St. Galler und Reichenauer Urkunden oder Nekrologien genannt ist.

3. Zum Wiefenfelger Stiftungsbrief.

1. Unter den Zeugen der Stiftung des Klosters Wiefensteig steht neben Bischof Salomo ein Fridebert Presbyter. Seine Stellung ist eine auffallende, denn auf ihn folgen zwei Diakonen Undolfred, Eberhart, dann Tuttmann, der erste Abt des Klosters, und jetzt erst zehn andere Presbyter und ein Diakonus. Man darf aus der Anführung Frideberts und der zwei Diakonen vor dem Abt und den 10 Presbytern schließen, daß sie zur Umgebung des Bischofs Salomo gehörten. Dann aber ist der Titel eines Presbyter bei Fridebert in einem andern Sinn zu nehmen als bei den nachfolgenden Priestern. Sind letztere wohl die Landpfarrer der Umgegend, so ist der Presbyter Fridebert wohl kein anderer als der bischöfliche Presbyter oder Chorbischof im Sinn des 9. Jahrhunderts. Einen Chorbischof unter Bischof Salomo I. von Konstanz hat Dümmler (Ostfr. Reich I, 2, 313) in der Person eines Theoto nachgewiesen. Er führt aber auch aus dem Liber confraternitatis ed. Piper S. 163 einen unbekanntem Chorbischof Fridebreht an, der vielleicht ein Schwabe gewesen sei. Es dürfte alle Wahrscheinlichkeit für sich haben, daß dieser Fridebreht identisch ist mit dem Presbyter Fridebert, der gewiß nicht als Presbyter von Wiefensteig anzusehen ist. Denn daß Wiefensteig, ehe das Kloster gegründet wurde, schon einen Pfarrer hatte, ist nicht ganz wahrscheinlich. Der Ort gehörte zur Mark Grubingen und wohl auch in die dortige Pfarrei. Der h. Cyriacus ist der Schutzpatron des neugegründeten Klosters. Man wird also im Register des Urkundenbuchs statt presbyter Wiefenst. zu setzen haben Constant.

2. Der Wiefensteiger Stiftungsbrief ist von einem Ermenrich geschrieben, der gewiß zu den Begleitern des persönlich in Wiefensteig anwesenden Bischofs Salomo I. gehörte. Man wird wohl annehmen dürfen, daß dies der spätere Bischof von Passau (865—874), der sich 849 von Reichenau nach St. Gallen begeben hatte und so in die Umgebung Bischof Salomos gekommen sein wird, und auch seiner Empfehlung die Erhebung auf den Bischofsstuhl in Passau verdanken wird, denn daß Ermenrich dauernd Mönch oder gar Abt in Ellwangen gewesen sei, läßt sich nicht beweisen.

4. War der königliche Erzkaplan Grimold Abt von Ellwangen?

Ermenrich schreibt an Abt Grimold, den königlichen Erzkaplan: *tria monasteria curae tuae procuranda commissa sunt, quorum te hactenus non dominum sed patrem noveras.* (Dümmler, St. Gall. Denkm. S. 205.) Daß Grimold Abt von Weissenburg und St. Gallen war, ist bekannt, aber das dritte Kloster, das er besaß, ist nicht sicher festgestellt. Dümmler vermutete erst Ellwangen, hat aber neuerdings in der zweiten Auflage der Gesch. des ostfr. Reiches 2, 435 die Vermutung aufgegeben, da der Ellwanger Abt Sindolt 829 noch auf dem Mainzer Konzil erscheint und nach ihm nur ein Abt Erfmann nachzuweisen ist. (Lib. confrat. ed. Piper p. 44, c. 111, p. 286 c. 443). Um die Frage endgültig zu lösen, wird man ebenfalls von

Ermenrichs Brief an Grimold, in dem er die drei Klöster nennt, ohne ihre Namen zu geben, ausgehen müssen. Er schreibt dort (St. G. Denkm. S. 211): *adjunxi et huic operi breve opusculum, quod de incoptione nostri coenobii et fratrum ibidem deo olim famulantium vita conscripsi ipsaque dicta viro per omnia doctissimo domno Gozbaldo episcopo vel approbanda seu refutanda commendavi*. Wattenbach hat zuerst gezeigt, daß dieses opusculum nichts anderes ist als die Vita Hariolfi, welche Ermenrich dem Bischof Gozbold widmete.

Diese handelt von dem Ursprung des Klosters Ellwangen und dem Gründer Hariolf, von Grimold dem Seher und von Suonhere. Dieses Kloster Ellwangen nennt Ermenrich in dem Brief an Grimold nicht *meum coenobium*, während er doch sonst im Zusammenhang von sich in der Einzahl redet (*adjunxi, conscripsi, commendavi*). Daß er es gegenüber von Grimold als *nostrum monasterium* bezeichnet, beweist, daß Grimold Abt deselben Klosters war, in welchem Ermenrich eine Zeit lang Mönch war, und das kann nach dem Zusammenhang nur Ellwangen sein.

Ist Grimold Abt von Ellwangen gewesen, dann erklärt sich auch, daß er Ermenrich, welcher zwischen 842 und 849 Mönch und Presbyter in Ellwangen war, 849 von Reichenau nach St. Gallen schicken konnte. Allerdings wenn Ermenrich Grimold seinen Herrn und Meister nennt, so scheint sich das nicht bloß auf das Verhältnis des Mönchs zum Abt zu beziehen, denn Ermenrich war wohl schon früher in ein Pietätsverhältnis zu Grimold gekommen. Das ergibt sich aus folgendem: Ermenrich nennt den Diakonus Gundram, Rabans Neffen, *eximii ministerii conlevita* (Dümmler in den Forschungen I. c. S. 476), was deutlich beweist, daß Ermenrich mit Gundram der königlichen Kapelle angehörte, denn die Vita Soli sagt uns, daß Gundram königlicher Kaplan war. In die königliche Kapelle ist Ermenrich wohl durch Abt Gozbold von Niederaltaich gekommen, den er seinen *didascalus* nennt, und der 830—53 Kanzler Ludwigs des Deutschen war. Ermenrich, der aller Wahrscheinlichkeit nach als Bischof von Passau sein Leben beschloß, war nämlich eher ein Bayer als ein Schwabe. Dazu stimmte seine Beziehung zu B. Gozbold, wie seine Berufung auf den Passauer Stuhl. Daß er dem Kloster Ellwangen nur vorübergehend angehörte, ergibt sich aus seinem bis jetzt bekannten Lebensgang ganz klar, wie aus dem Schweigen des Ellwanger Nekrologium, das ihn nicht erwähnt. Im Dienst der kgl. Kapelle lernte Ermenrich nun den Nachfolger Gozbolds Grimold (Kanzler 833—37) kennen. Ich möchte vermuten, daß Ermenrich mit Grimold den Hof verließ, weil er dem alten Kaiser anhing, und damals sich nach Fulda begab, wo er den Unterricht Rabans und Rudolfs, des Geschichtschreibers, genoß. Der Gegensatz gegen die Politik des jüngeren Ludwig mag auch Gundram, Ermenrichs Freund und Genossen, vom Hof getrieben haben. Denn seine Stellung als Vorsteher der kleinen fuldischen Zelle Solenhofen kommt fast der einer Verbannung gleich. Nach der Schlacht von Fontenoy aber ernannte Ludwig Grimold zum Abt von St. Gallen. Der Tod des alten Kaisers hatte wohl den Widerspruch Grimolds gegen die Politik seines Königs gehoben. Jetzt wird Ermenrich sich von Fulda auf den Weg zu Grimold gemacht haben, und zwar über Solenhofen, wo er Gundram besuchte und auf seinen Wunsch die Vita Soli verfaßte. Daß Ermenrich, ehe er die Vita Hariolfi verfaßte, in St. Gallen war, ergibt sich daraus, daß er dort die Kenntnis der Vita Sti. Galli verrät (vergl. Dümmler in den Forschungen I. c. S. 480 not. b.). Inzwischen muß Grimold nach dem Tode Abt Erfmanns auch das Kloster Ellwangen bekommen haben und schickte nun Ermenrich als geistlichen Leiter (*presbyter*) des Klosters oder auch als Pfarrer der Leutkirche nach Ellwangen. Ermenrichs Aufenthalt dort kann jedoch nur kurz gedauert haben. Grimold forgte für seine weitere Ausbildung.

Ermenrich ging deshalb nach Reichenau und 849 nach St. Gallen. Ist Grimold Abt von Ellwangen gewesen, so erklärt sich der Lebensgang Ermenrichs mit seinem raschen Ortswechsel sehr einfach. Noch ein drittes Moment spricht dafür, daß Grimold Abt von Ellwangen war. Das Nekrologium nennt den 13. Juni als Todestag eines Abtes Grimold. Dümmler (Forschungen I. c. S. 482 not. 1) meint, das sei der Seher Grimold, von dem Ermenrich in der Vita Hariolfi erzählt, allein als dessen Todestag nennt das Nekrologium den 20. August. Auch ist der Seher Grimold niemals Abt gewesen. Dazu eignete sich die ganze Persönlichkeit nicht. Es ist der St. Galler Abt Grimold gemeint, der ebenfalls am 13. Juni starb.

Nehmen wir alle diese einzelnen Momente zusammen, so dürfte es nunmehr keinem Zweifel mehr unterliegen, daß Grimold, der königliche Erzkaplan, Abt von Ellwangen war, wie wenige Jahrzehnte später Liutbert und Hatto von Mainz.

Ein schwäbischer Liederkomponist des XVI. Jahrhunderts.

Von Amtsrichter a. D. P. Beck in Ravensburg.

Das Volkslied, welches wahrscheinlich, wenn auch nur im Urzustande, schon im XII. Jahrhundert existiert und vielleicht sogar eine der stärksten Grundlagen des Minnegefangs gebildet hat, kam vom XIV. Jahrhundert an mit dem Niedergang der Minnepoesie zu neuem Aufleben und nahm bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts fortwährenden Aufschwung, um im XVII. Säkulum in Verfall zu geraten und im XVIII. so gut wie ganz abzusterben, bis es in unserem Zeitalter nach den Freiheitskriegen im Zusammenhang mit der Pflege des Volksgefangs zu neuer Blüte gelangte. Das Volkslied giebt die Empfindungen des Volkes in Klängen, in welchen dessen Seelenstimmung zum Ausdruck kommt. Da dies aber in der Regel bloß durch wirkliches Singen geschieht, so ist auch das Volkslied meist nur als gefungenes Lied, nur in engster Verbindung mit der Melodie, dem hauptächlichsten Mittel des musikalischen Gefühlsausdruckes, erst ein wahres Volkslied. Die Melodie, die eigentliche Seele jeder Musik, lange hintangesetzt, bekam als solche gerade durch den Einfluß des Volksliedes mit der Zeit immer mehr Eingang und, namentlich in mehrstimmigem Satz, Ausbildung; und so finden wir, nach verschiedenen Vorgängen, im XVI. Jahrhundert in Süddeutschland, vornehmlich in dem von jeher lieder- und fangesreichen Schwaben bereits vollständige vier-, zum Teil auch fünfstimmige deutsche Liederfammlungen, unter welchen wir die zu Frankfurt a/M. im Jahr 1575 (ohne Angabe des Druckers) erschienenen des Mainzers Jakob Meiland, eines Schülers und Verehrers von Orlando di Lasso, mit hübschen Texten, die von Leonhard Lechner Athesinus teils 4-, teils 5stimmig komponierten, zu Nürnberg i. J. 1577 und 1581 herausgekommenen „neuen deutschen Lieder“, die zu Mühlhausen von Georg Hantzsch i. J. 1578 gedruckten 4- und 5stimmigen „neuen deutschen Lieder“ des gütlich Fuggerischen Leibmusiklers Johs. Eccard Mulhufinus, vor allem aber die Liederkompositionen des Stift Weingartischen Musikdirektors Jakob Reiner anführen wollen. Reiner, — nicht, wie hin und wieder geschieht, zu verwechseln mit seinem Sohne Ambros R. (geb. 1504, † 1572) und dem zeitgenössischen (um 1531 geb., um 1600 †) Jakob Regnard aus Douay —, um die Mitte des XVI. Jahrhunderts höchst wahrscheinlich zu Altdorf-Weingarten in Oberschwaben geboren, erhielt seine erste Ausbildung im dortigen Benediktinerkloster, von jeher auch einer Pflegstätte der Musik, dann auf Veranlassung und Kosten des Stifts in München

bei Orlando di Lasso, zu dessen vorzüglichsten Schülern er zählte. Darauf kam er wieder in das Stift zurück und wurde dessen Musikdirektor (*magister chori musici, rector musicorum*), als welcher er i. J. 1606 starb; Benediktinermönch, wie so vielfach zu lesen ist, war aber R. nie, vielmehr war er stets Laie und verehelicht. Reiners Hauptfach war allerdings die *musica sacra*, in welcher er nicht bloß als ausübender Musiker, als Lehrer im Gesang und in der Instrumentalmusik wie als Leiter des Weingarter Kirchenmusikchors, sondern auch hauptsächlich als Komponist von Messen, Motetten, Psalmen etc. Hervorragendes leistete; sein erstes (zu München durch Adam Berg) gedrucktes Opus: „*Liber cantionum sacrarum 5 et 6 vocum quae cum viva voce, tum omnis generis instrumentis musicis commodissime applicari possunt*“ ist i. J. 1875 von Musikdirektor Ottmar Dreßler in Weingarten in sauberer und eleganter Ausstattung (Stuttgart, Lithogr. Anstalt von G. F. Krauß) neu aufgelegt worden, nachdem Reiner leider unverdienter- und unbegreiflicher Weise einer langen Vergessenheit anheimgefallen und unseres Wissens im vorigen Jahrhundert bloß von Abt Gerbert aus St. Blasien in seinem Werke *De cant. et Musica sacra* (II S. 350 v. J. 1774) und P. Fel. Egger in seiner *Idea ordinis hierarch. Bened.* p. 162. 579, sowie in Herders *Univ.-Lexikon aller „Wissenschaften und Künste“* angeführt, von dem Zwiefalter Konventualen Ziegelbauer, dem Historiographen des Benediktinerordens, aber gar nicht gekannt wird. Aber auch in unserem Jahrhundert hat Ambros in seiner tonangebenden Geschichte der Musik kein Wort für Reiner¹⁾, ebensowenig Janßen in seiner „Gesch. des deutschen Volkes“ (bis jetzt) und andere, wie Aug. Reißmann in seiner „Gesch. des deutschen Lieds“.

Eine gleiche Genialität offenbarte Reiner aber, wie sein großer Meister Orlando (welcher sich ebenfalls schon dem deutschen Liede mit großem Fleiß zugewendet, wenn es ihm auch noch nicht gelungen ist, die natürliche Form des Volksliedes zu finden und seine Lieder alle noch in Motetten- und Hymnenstil geschrieben

¹⁾ Näheres über Jakob Reiner s. in der Arbeit Dreßlers in Rob. Eitners Monatsheften für Musikgeschichte (III. Jahrg. v. 1871 Nr. 7 S. 97—114) und in der biographischen Skizze des Vf. in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ XXVIII. Bd. S. 23—25; und über seine Jugend gibt R. selbst in der Dedikation seines bereits gen. 1. Werkes an den damals regierenden Abt Joh. Christoph Raitner v. Weingarten „*Domino et Maecenati suo multis nominibus colendissimo*“ folgenden Aufschluß: *Et si omni quidem aetate, Praeful amplissime, sanctissimum Musices studium a praestantissimis quibusque in universo orbe summa cum laude celebratum sit, vix tamen unquam ac nostro hoc eruditissimo saeculo, uti ceterae artes fere omnes, magis floruit. Cujus etiam amore tui antecessores, Gervicus (i. e. der berühmte Weingarter Prälat Gerwig Blarer v. Wartenfee v. 1520—1567) videlicet, Magnus patronus tuus, homo excellenti prudentia in omni genere literarum versatissimus, nec non celebris ille et Musicorum unicus patronus ac fautor Ioannes (i. e. Abt Joh. Hablitzel v. Ravensburg v. 1567—1575), in cujus demortui vicem tu jure optimo subrogatus es, adeo inensum fuere, ut pueros aliquos optima ac bonae spei in illum finem delegerint, partim ut bonis liberalibusque disciplinis et imprimis pietate imbuerentur, quo Christianae Reipublicae aliquando emolumento esse possint, partim ut laudem divinam suavi illa vocum modulatione personarent. Quibus et me fuisse adscriptum libere fateor, illisque, siquid sim consequenturus acceptum refero. Horum enim liberalitatem cum saepius tum praecipue in eo expertus sum, quod me selectissimis et in hac arte facile praestantissimis praceptoribus, nullis parentes sumptibus, ad instituendum tradiderint. De te autem, qui tam fideliter eorum vestigiis insistis, quid dicam? Tua autem in me benevolentia, tuusque in me amor singularis et humanitas, qua me reliquosque Musices studiosos in dies prosequeris, et quotidie cumulare non cessas, animum tuum heroicum declarat. Tu enim sumptus illos non tennes, quos praedecessores tui mihi in addiscendis literis large subministraverunt, libere condonasti. Quare cum T(uae) R(everendissimae) D(ominationi) non minus quam antecessoribus tuis multis nominibus obligatissimus sim, ut gratitudinem meam erga T. R. D. publice redderem contestatam (folgt die Dedikation).*

Württembergische Vierteljahrshefte 1889.

find) und so manche der zeitgenössischen Meister, wie die zum Teil nachge-
 nannten, Lechner, Regnart, Scandelli, Ivo de Vento etc., in der Behandlung welt-
 licher Stoffe und schuf ganz hübsche Weisen zu kleineren lyrischen Liedchen, Ma-
 drigalen etc. Letztere Liederart hat sich in der deutschen Litteratur zu keiner festen
 Form ausgebildet und kann man demzufolge jedes kleinere, durch Reimverschlingung
 zu einem Ganzen festgeschlossene lyrische Gedicht, sei es elegischer, sei es geistreich
 scherzender Natur, dazu rechnen und somit daselbe füglich noch in den Kollektiv-
 begriff des Volksliedes mit einbeziehen. In diesen Melodien schlug er zuweilen
 Saiten an, welche heute noch fortklingen. Das bedeutendste seiner weltlichen Lie-
 derwerke sind seine „mit sonderem Fleiß componirten und zu München bei Adam
 Berg i. J. 1581 in Druck (kl. qu. 4^o) gefertigten vier- und fünfstimmigen schönen
 neuen deutschen Lieder sammt zweien zu end lateinischen Liedlein, welche
 nit allein lieblich zu singen, sondern auch auf allerlei Instrumenten zu gebrauchen“.
 Die Sammlung — zweifelsohne seiner Zeit in einer kleinen Auflage herausgegeben —
 ist heutzutage überaus selten und ist uns bloß ein vollständiges Exemplar, welches
 in der kgl. Staatsbibliothek zu München sich befindet, und welchem die bereits
 eingangs aufgeführten Liederwerke nebst drei weiteren ähnlichen, nämlich den durch
 Regnard zunächst „nach Art der welschen Villanellen“ dreistimmig komponierten,
 hernach durch Lechner „so zu solcher Art Lust und Lieb zu Dienst und Gefallen“
 mit 5 Stimmen gesetzten „neuen deutschen Liedern“ (Nürnberg 1579 gedruckt durch
 Kath. Gerlachin und Jesus vom Berg Erben), sehr netten, reichhaltigeren Texten,
 weiter nebst Gall Dreßlers der christlichen Schulen Magdeburgs Kantor 4- und 5-
 stimmigen „auserlesenen deutschen“ (lauter religiösen) Liedern (Nürnberg 1580), so-
 wie den „kurzen und sonderlichen neuen durch Mathias Gastritz componirten Sym-
 bola etlicher Fürsten etc.“ (Nürnberg 1571 durch Dietrich Gerlach) beige-
 bunden sind — bekannt. Die verschiedenen Stimmen sind in diesem Unicum nicht zusam-
 mengebunden, vielmehr bildet jede einzelne Stimme der gen. Liederwerke für sich
 einen Band; auf der Rückseite des Titelblattes der Reinerfchen Kollektion steht:
 „Hat 30 Bögen“; die Tenorstimme enthält 26 Bl. In der Berliner Staatsbibliothek
 befindet sich bloß der Diskant. Über Zweck, Anlage und Entstehungsgrund, sowie
 über die Motive und Gedanken, von welchen R. bei Herausgabe dieses seines
 zweiten, dem Erbtruchseß Jakob von Waldburg-Wolfegg-Waldsee, Herrn zu
 Zeil und Marstetten, gewidmeten Druckwerkes geleitet wurde, hören wir am
 besten den Komponisten selbst in seiner interessanten, dem Tenorstimmhefte
 vorgedruckten Vorrede. „Vor 2 Jahren — sagt er — hab' ich aus meiner von Gott
 empfangenen Kunst, mit Fleiß und mehrtheils aber geistlichen Text, etliche Motetten
 zu 5 und 6 Stimmen¹⁾ darum vornehmlich componirt und in öffentlichen Druck
 gefertigt, damit durch solche Gottes Ehr und Lob unter den wahren Christen, wie
 Seine göttliche Majestät vielmals von uns erfordert, in der katholischen Kirche exer-
 cirt und befördert werde: Dazu mich die schuldige Dankbarkeit um eingepflanzte
 Gaben gegen Gott, gegen meine Wohlthäter und praeceptores getrieben, gezwungen
 und noch täglich instigirt, daß ich nit unterlassen soll noch kann, diesen mir aus
 sonderlichen Gnaden befohlenen Schatz, dulcissimae modulationis componendi, zu
 eröffnen, andern auch communiciren und mitzutheilen, wiewohl mir auch viel Ur-
 sachen gegeben hat die natürliche Neigung, wie offenbar, daß diese vortreffliche
 edle Kunst nach ihrer Eigenschaft (indem sie alle andern Künste übertrifft) bei
 keinem, auch jungen Kindern und unvernünftigen Thieren sich einschließen und

¹⁾ Es ist damit die bereits genannte Reinerfche Erstlingsarbeit gemeint.

dermaßen verbergen läßt, daß sie nit nach Gelegenheit ausbreche, sich sehen oder hören lasse, viel weniger bei denen, welche von Jugend solche Lieb gewonnen, mit Freuden sich darin geübt, alle Zeit und Tag in ihr zerzehrt haben, denn ich mit der Wahrheit bei vielen erfahren, die schon (als einfältige Laien und Handwerker) keine praecepta Musices erlernt oder wissen, dennoch die Muscam, nemlich consonantias vocum, die wohl lautende Zusammenstimmung gebrauchen und von Natur in dissonantiis ein Abscheuen tragen. Man findet auch hoch- und wohlgeboren, edel und unedel, geistliche und weltliche Personen, die gleichwohl artificiose selbst nit singen, dennoch hat die liebliche Musica ihre Natur, ihr Herz, Sinn und Gemüth dermaßen eingeräumt und bewahrt, daß sie nit nur ab dem concent der süßen Concordanzstimmen alsbald commovirt, sondern ganz alienirt von unnützlichen Gedanken, Melancoley, Unmuth und Traurigkeit, sich wiederum erholen, frei, menschlich, muthig, lustig und fröhlich werden, ja etwa den grimmigen Zorn und Tyrannei von der einzigen vocali oder instrumentali Musica möge fallen lassen, und dagegen ihren angeborenen Wohlstand oder Sitten an sich nehmen, als wollten sie öffentlich bekennen, die Musica hätte in Vergleichung (wie wahr ist) mit mehr Natur und Sein derselbigen, wie allen Kreaturen eingepflanzt, könnt sich derhalben zu ihren Klang und Gesang nit verbergen. Diese Vergleichung aber unserer Natur mit der Musica ist anfänglich in der Erschaffung wunderbarlich durch Gott verordnet, dieweil alles ordinata und proportionali conjunctione erschaffen ist, daß alle Theile jedwederer Creatur in ordentlicher Proportion zusammengesetzt und Musicali consonantia übereinstimmen, nit nur auf Erden, sondern das himmlische Gestirn, die Elemente und die ganze Welt wie die Philosophi sagen und nach jenen die Schrift nit leugnet hat eine solche concordi und wohl lautende Einbelligkeit, gleich wie sie in der süßen Musica gehört und erfordert wird, darum wie discordia und dissonantia eine Zertrennung sind und Abgang der Natur, also wird die Natur erquickt und erhalten in der concordia Zustimmung und folgt hieraus, daß alle Creaturen wie die Erfahriß gibt mehr Neigung und Anmuthung haben aus ihrer Substanz und innerlicher Bewegung, zu wohldienenden proportionalischen Zustimmung in der Musica, weder so man schweigt, oder juhoiet und schreit wie die unvernünftigen Thiere.“ Warum er sein Liederwerk dem Erbtruchseßen dediziert, darüber verbreitet er sich folgendermaßen: „ derowegen Wohlgeborner, Gnediger Herr, dieweil als ich weitläufiger beweisen könnte, die freundliche Musica sich mit der himmlischen harmonia und auf Erden mit allen Creaturen in proportionali consonantia vergleicht und darum Gott selbs, seine Engel, die Menschen und andere Creaturen affektioniret, verfühnet und belustiget, unser Leben befördert, schwere mübliche Arbeit mildert, traurige Anfechtungen hinwegnimmt, den Teufel selbs verjagt und fürnehmlich in Mahlzeiten den Überfluß verhütet, dargegen rechte mores und gebürliche Freuden anordnet, so hab' ich aus freundlichem Erfuchen und Bitten vieler auch ansehnlicher Personen, die meine Compositiones selbs gehört und gesungen, gegenwärtige deutsche Gefänge in großem Fleiß über anmuthigem Text mit fröhlicher Melodie zu 4 und 5 Stimmen componirt und im Druck auszugeben bewilligt. Solche geringe doch gutherzige Arbeit, gnädiger Herr, habe E. G. ich unterthänig sollen zuschreiben und unter derselbigen Namen ausgehen lassen, dieweil ich glaubwürdig erfahren und selbs oft mit Augen gesehen habe den Eifer und das gnädige Gefallen, so E. G. sammt allen derselbigen auch wohlgeborenen Herrn Gefreundten zu ewiger Zierde und Lob haben und tragen gegen den figurali cantu und musikalischen Instrumenten, daß sie nit nur bei den katholischen und wahren christlichen Gottesdiensten in der Kirchen, der artlichen Musica lieblichen Orgeln, Posaunen,

Cornetten u. dgl. Instrumenten mit erhebttem Geist, recht einmüthiglich in inbrünstigem Gemüth gnädig zubören und zweifelsohne in der christlichen Liebe zu Gottes Lob dadurch bewegt und entzündet werden, sondern auch in Mahlzeiten bei Essen und Trinken widerwärtige Gedanken allerliebft und gnädiglich gern durch Musizieren recreirt beluſtigt und erfreut werden. Gelangt demnach an E. G. meine unterthänige Bitte, ſie wolle dieſe meine geringfügige doch wohlmeinende Arbeit und Fleiß zu gnädigem Gefallen an- und aufnehmen der Hoffnung, daß andern auch dieſe Gefänge (weil ſie unter E. G. Namen ausgegangen) deſto anmüthiger und käuflicher ſein werden, thu mich auch derſelbigen jederzeit unterthänig befehlen E. G. unterthäniger Diener J. R.“ Dem wäre noch beizufügen, daß die Gebiete der Reichsabtei Weingarten, in deren Dienſten Reiner ſtand, und der Truchſeſſen der Waldburg aneinander grenzten und beide von alten Zeiten her in gegenſeitigen freundſchaftlichen Beziehungen ſtanden. R. war überhaupt bei allen oberſchwäbiſchen Herrſchaften eine bekannte und gern geſehene Perſönlichkeit; vielfach ſind ſeine Kompoſitionen dieſen kleinen Potentaten gewidmet, ſo eine weitere Folge von i. J. 1603 zu Dillingen bei Adam Meltzer erſchienenen Motetten dem Landkommentur des Deutſchordens zu Altshauſen Freiherrn v. Thumb-Neuburg, fünfſtimmige Meſſen (ebendaſ. 1604) dem aus Altdorf ſtammenden Prälaten Chriſtoph Spieß¹⁾ von Ochſenhausen, in deſſen Kloſter ein Sohn R's Namens Georg Konventual war; ausgewählte lateiniſche 6-, 7- und 8ſtimmige fromme Gefänge (München, bei Adam Berg, 1591) dem Konſtanzer Biſchof Kardinal Andreas von Auſtria; 6- und 8ſtimmige Motetten dem Baron Georg Fugger von Kirchberg-Weiſſenhorn (München, 1600, bei Nik. Heinrich) und als ſein letztes gedrucktes Opus einige Meſſen (*Miſſae aliquot ſacrae cum officio B. M. Virginis et Antiphonis ejusdem 3 et 4 voc. decantandae*. Dillingen, bei Meltzer, 1608; Dedikation aber ſchon d. d. 1606) an den Abt Chriſtophorus Müller des Prämonſtratenſerſtifts Schuffenried u. ſ. w. — Die Muſik der Lieder, durch welche ein friſcher, kräftiger, mannhafter Ton geht, charakteriſirt Dreßler, der erſten einer, welcher Reiner wieder zu Ehren gebracht, kurzweg als ausgezeichnet und ſteht dieſelbe mit den kurzen knappen Texten in richtiger Harmonie, giebt denſelben den tiefen Nachdruck, den das vorüberrauſchende Wort nicht hat, damit der Hörer, wie der Nürnberger Johs. Ott in ſeiner Liederſammlung ſagt, „mit ſeinen Gedanken ſtille ſtehe und den Worten nachdenken müſſe“; die Melodie beinahe der meiſten Lieder iſt ebenſo formell abgerundet, als wahr. Eine Neuherausgabe (oder wenigſtens eine Auswahl) dieſer mehrhundertjährigen alten Weiſen unter entſprechender ſprachlicher Umſetzung, etwa in der Art der neubearbeiteten altniederländiſchen und engliſchen Volkslieder, würde ſich verlohnen. Viele der ſämtlich im Durton gehaltenen Lieder ſind im einfachen Kontrapunkt, wo Note gegen Note geſetzt iſt, andere auch im kunſtvollen, hin und wieder nicht leichten, komplizirten Stile geſchrieben, wie z. B. Nr. 2: „Groß Leid ich klag etc.“ Wenn ſich auch in dieſem Liede die Künſtlichkeit geltend macht, ſo hat die Kompoſition doch noch einen Anſchein von Zwangloſigkeit. Wie es bereits R.'s oben genannten Zeitgenoſſen in der Folge nicht mehr ganz Ernſt damit war, ihre „neuen deutſchen Lieder“ meiſt „nach Art der Madrigale, Vilanellen und Kanzonen“ zu ſchreiben, ſo ſuchte R. ſich noch mehr von denſelben zu emanzipiren. So hat R. inſbeſondere ſich zahlreiche Textwiederholungen, welche ja dem Madrigale weniger eigen ſind, um des Nachdrucks willen geſtattet und damit allerdings das Lied etwas in die

¹⁾ Der Nachfolger von Spieß, der gleichfalls in Altdorf geb. Abt Urban Mayer (1605 bis 1613) war nicht nur ein ausgezeichneter Freund der Muſik, ſondern auch ſelbſt ein trefflicher Muſiker und Tonſetzer und war ſicherlich mit ſeinem Landsmanne R. wohlbekannt.

Breite gezogen. Diese Textrepetitionen etc. spielen überhaupt in den damaligen Liedern noch eine große Rolle; es werden auch nicht selten ganz bedeutungslose, ja sinnlose Worte und wunderliche Vokalgebilde eingeschoben, und zwar nicht etwa bloß als Flickworte, um ein metrisches Maß herzustellen, sondern, um die musikalische Form zu vollenden und dem musikalischen Ausdruck genügend Raum zu verschaffen. Hin und wieder unterbricht das Volkslied die sprachliche Darstellung durch Wiederholung einer Silbe oder durch Einschlebung irgend eines beliebigen Wortes, wie z. B. Odrus, Codrus, Runczius in Nr. 28. Noch weit mehr tritt dies in dem Refrain hervor, welcher seine Entstehung dem Streben nach Geschlossenheit der musikalischen Form verdankt und meist mit der sprachlichen Darstellung so wenig gemein hat, daß man ihn von ihr losrennen muß, um diese unzerpflückt zu erhalten. Weil dem Volkslied, zumal in den erzählenden Liedern, der kurzatmige Bau der Strophen einen zu engen Rahmen gewährt für einen Erguß der Stimmung, so erweitert es denselben durch Einschlebung solcher refrainartigen Sätze, und es ist nie in Verlegenheit, sie aufzufinden. Durch solche Refrains wird, auch bei anscheinend willkürlicher Erzählung, die eigentliche Grundstimmung fortwährend durchklingend erhalten. So wird in vielen Fällen der sprachliche Ausdruck dem musikalischen geradezu dienstbar gemacht, weshalb denn auch die musikalische Gestaltung des Volksliedes die sprachliche vielfach und manchmal so sehr überragt, daß diese erst durch jene Bedeutung erlangt und verständlich wird. Im großen Ganzen läßt sich auch auf die R.'schen Liederkompositionen das Urteil Köstlins über die damaligen Volksliedermelodien mehr oder weniger anwenden, wonach man es mit fertigen, in sich geschlossenen, einheitlichen selbständigen Melodieätzen zu thun hat; „fehlt noch die Einheit des Rhythmus, so ist dafür die des Periodenbaus vorhanden; Reim- und Strophen-schluß verlangt den Halb- und Ganzschluß der Melodie; die diatonische Durtonart ist so in der Melodiebildung scharf ausgeprägt und zur Herrschaft gebracht; diese relativen und absoluten Abschlüsse der Melodieglieder geben ein symmetrisches Ganzes, das sich als Ganzes in Teilen sofort dem Ohr kundgibt und sich ins Ohr setzt, weil durch die Halb- und Ganzschlüsse Ruhe- und Anhaltspunkte für das auffassende Gehör gegeben sind. — Indem ferner die Tonart eingehalten, von ihr ausgegangen und in der Tonika geschlossen wird, erhält der Melodieatz einen Stimmungscharakter; diese Einheit der Stimmung sucht das Lied außerdem noch im Refrain auszudrücken, dessen Bedeutung eine rein musikalische ist, indem durch ihn in der Regel der Abgang musikalisch fertig gestellt wird“. — Daß R.'s erster Versuch im Gebiet der weltlichen Musik seiner Zeit günstig aufgenommen worden sein muß, geht aus seinen eigenen, freilich zu bescheidenen Bemerkungen über die Kinder seiner Lyra in der Vorrede zu den von ihm i. J. 1586 zu München bei Berg herausgegebenen 7 Bußpalmen hervor; hier sagt er u. A.: postquam aliquot selectissimas Mutetas ad 5 voces elaboratas calcographis typis ducendas tradidissem, eas simul cum germanicis quibusdam editis, a plerisque, ne dicam omnibus, ut exoptatissimas observantes amplecti perferissem R. hätte herzhaft schreiben dürfen: ab omnibus, optimis quibusque! — Da wir es indes hier weniger mit der musikalischen Seite zu thun haben¹⁾, so wenden wir uns zu den originellen Texten, echten Kindern ihrer Zeit, und lassen die ganze für die Geschichte des Volksliedes so interessante Sammlung folgen. Dem Inhalte nach zerfallen die Lieder in Liebes- (zugleich auch oft Natur-, Wander-, Scheide-, Trink-), Wein-, Schmause- und Gesellschafts-, Spott-, Schalk-, Schelmen- und Zeitlieder; namentlich die letzteren

¹⁾ Aus diesem Grunde unterblieb auch hier die ursprünglich beabsichtigte vollständige Reproduktion einer vierstimmigen Liederkomposition.

sind nicht ohne kulturgeschichtlichen Wert, sofern sie in manches einen Blick werfen und über manches zwischen den Zeilen lesen lassen, so namentlich, wenn sie — wie z. B. Nr. 8 „Recht thun hat mich betrogen“, Nr. 17 „Was wird es doch des Wunders noch etc.“ und Nr. 18 „Vil Haß und Neid“ etc. — auf die Gebrechen und Schäden der Zeit zu sprechen kommen. Von den Zeitgedichten weisen fünf: Nr. 24 „Gottes Wort ist stumm“, Nr. 29 „Gnad' jetzt Gott dem geistlichen Stand“ etc. und Nr. 31, welche in der Art der *carmina burana* gehalten ist: „Erat quaedam femina“ etc., sichtlich den Einfluß des Evangeliums, bezw. des Reformationszeitalters auf, wo ja die schroffsten Gegensätze des tiefsten Ernstes und der ausgelassensten Fröhlichkeit einander gegenüberstanden; und ist die Freiheit, mit welcher R. in seiner Eigenschaft als auf Kosten seines Stifts ausgebildeter Klostermusikus sich über die Gebrechen und schwachen Seiten der Geistlichkeit (wahrscheinlich des Säkularklerus) lustig macht, etwas auffällig. Rein geistliche Lieder finden sich nur zwei in der Sammlung: Nr. 20 „Erweckt hat mir das Herz zu dir“ etc. und Nr. 25: „Der Tag, der ist so freudenreich“ etc. In den andern Liedern spricht sich manches aus, was im deutschen Gemüte Inniges und Treuherziges wohnen mag. Die Wonnen des Maien, der Liebe Lust und Leid, die Freuden des Weins und der gewöhnlichen Lebenshantierung finden hier unmittelbaren Ausdruck. Bald ist es die Freude an der Natur, bald die Sehnsucht nach Freunden und Geliebten, bald die frohe Wanderlust, bald die Lust am kühlen Wein und an heitern Trinkgefellen, bald das tiefe Heimweh. Manchmal kommt auch Schalk und Humor bis zur Schärfe und Derbheit zum Ausdruck, die Vorgänge des niederen Volkslebens werden besungen und mit einer Treue dargestellt, die nicht selten an Brutalität grenzt. Einiges aus diesem Tummelplatz ungezügelter Laune — wie z. B. die Flohbatz Nr. 4: „Die Weiber mit den Flöhen“ — ließe sich heutzutage kaum mehr wiedergeben. Woher die Texte alle stammen, woher und von wem diese Verse alle kamen, wer wüßte dies bei der Entstehungsweise der meisten Volkslieder, d. h. der Lieder aus dem Volk (nicht für das Volk) zu sagen. Die meisten wurden von Gesellschaften verfaßt, und wurde das eine oder andere da von „Einem“ gesungen, „der auch dabei gewesen“, so war das Lied doch längst vom Volk empfangen, und dies wartete gewissermaßen nur auf den Ausdruck, und gar bald wurde das Lied dann überall „zu Stadt und Land gepfiffen und gesungen“. Bald ist's ein „Fahrender“, bald ein Jäger, bald ein „Studio“, bald ein „Musketier und Pfeiffer“, der das Lied gemacht und gesungen. Weiter kennt man aber Sänger und Dichter nicht, und so gehen eben die volkstümlichen Verse und Weisen von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr durchs deutsche Land. Ihre große Verbreitung verdanken diese Weisen nicht allein der Allgemeinheit ihres Inhalts und der knappen kurzen Form, in welcher sie gehalten sind. Solch glänzender rascher Erfolg ist vielmehr — bei dem Umstande, daß der Text an sich nahe beisammen ist und nirgends mehr als nötig aus sich herausgeht und daher auch nur jene Momente hervorhebt, die in innerem Zusammenhang stehen, unbekümmert darum, auch einen äußern herzustellen — ohne die geschlossene Form des Musikalischen im Volksliede kaum denkbar. Die Melodie nur ist im stande, alle die Mächte, die im Innern der Volksseele wirken und schaffen, so zum unmittelbaren Ausdruck zu bringen, daß sie zündend und zeugend sich blitzschnell ausbreiten und unantastbares Eigentum ganzer Nationen werden. Das Volk überläßt sich ohne alle Reflexion seinem Gefühlsdrange, und die ursprüngliche Kraft seiner Empfindung beherrscht die Darstellung so vollständig, daß sie unbewußt genau den einzelnen Strömungen des Gemüts folgt und überall da sich hebt oder senkt, wo die Wellen und Wogen des Gemüts auf und niedergehen. Jeder einzelne Ton des Volksliedes ist unmittelbares

Ergebnis innerer Bewegung, und der gefamte Gang der Melodie bezeichnet ganz genau den Verlauf der Stimmung, der es seine Entstehung verdankt. — Diese und jenes Lied hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, wenn auch manches von der ursprünglichen Fassung im Laufe der Jahrhunderte sich verloren hat; und geht man den Spuren dieser alten Sänge und Klänge weiter nach, so wurden nicht wenige derselben variiert, umschrieben und benützt; so hat sich z. B. Nr. 5, „Den liebsten Buleu, den ich han“, in dem zeitgenössischen, beinahe identischen, fidelen Muskatellerlied von Fischart bis heute erhalten, und Nr. 3, „Es hat ein Bidermann ein Weib“, ist durch Langbeins Heufahrt, „Ein niedliches Mädchen, ein junges Blut“ u. s. w., in die neuere deutsche Poesie, wenn auch etwas breit, übergeführt worden. Viele dieser alten Volkslieder wurden, wie früher ebenso manche Volksweisen aus kirchlichen Klängen entstanden waren, nachträglich in christliche Kirchenlieder umgewandelt, d. h. man unterstellte den Melodien einfach kirchliche Texte. — Den Anfang des Steinerfchen Liederchatzes machen die Liebeslieder:

1.

Erst hebt sich noth vnd jamer an/
so ich muß geschaiden sein/
ich sich daß ichs nicht meiden kan/
laß mich dich erbarmen hertz liebste mein/
vnd sprich gut gsel herwider stel
so frew ich mich sey wo ich wöl.

2.

Schöns lieb was hab ich dir gethan/
für dich het ich geschworen/
die trew die ich nun zu dir hab/
ist gantz vnd gar verloren/
du hast die wort an mich gewent/
du wöllest mich nit lenger haben/
fahr hin fahr hin, ich wil den nit/
schaff dir ein andern narren.

3.

Es hett ein Biderman ein weib/
ir tück wolt sie nit lassen/
das schafft ir grader stoltzer leib/
daß sie bat iren Mann/
vnd daß er führ ins Hew ins hew
nach gromat in das hew nach gromat in das h(g)ew.

4.

Die Weiber mit den Flöhen/
die haben ein stäten krieg/
sie geben auß groß Löhen/
daß man sie all erschlug/
vnd ließ ir kein entrinnen/
das wär der Weiber sitt
so hettens rhu beim spinnen
vnd in der Kirchen frid.

5¹⁾.

Den liebsten bulen den ich han/
thut auß den reben entspringen/
er hat ein höltzes rökcklein an/
er macht mich lustig zu singen/
frischt mir das blut//
macht mir ein freyen muth
als durch sein krafft vnd aigenschaft
nun grüß dich Gott mein reben safft.

6.

Necht spat war ich so voller wein/
als ich mein lebtag nie was gsein/
ich mußt mich für vnd für legen/
in händen vnd in füßen war mir weh/
ich kund mich nimmer regen.

7.

Was glück hab ich auff diser welt/
daß ich nimmer hab kein gelt/
von armut muß ich singen/
ich hab verzert all mein hab/
allein biß auff den Bettelstab/
den kan ich nit von mir bringen/
mein feder gwand ist stro vnd hew/
in armut hie vnd betlerey/
wil ich ein regel schreiben/
allein wil ich nit bleiben
allein wil ich nit bleiben.

8.

Recht thun hat mich betrogen/
ich thet recht vnd ward verlogen/
dann die Zutitler sind den Herren lieb/
vnd stelen mehr dann andre dieb.//

¹⁾ Zu vgl. Joh. Fischarts (um 1545—1589) Muskatellerlied:

„den liebsten Buhlen, den ich han,
der liegt beim Wirth im Keller;
Er hat ein hölzern Rökcklein an,
Und heißt der Muskateller.
Er hat mich nächten trunken gemacht,
Und fröhlich diesen Tag vollbracht,
drum geb' ich ihm ein' gute Nacht.“

Von diesem Buhlen, den ich mein,
Will ich dir bald eins bringen,
Es ist der allerbeste Wein,
Macht lustig mich zu singen,
Frischt mir das Blut, gibt freien Muth,
Als durch sein Kraft und Eigenschaft:
Nun grüß' ich dich, mein Rebenfaft.“

9.

Ach höchster hort du edles blut/
gedenk der lieb vnd freuden
die wir so lang in stiller hut
in wollust theten treiben:
Vnd so es je nit mehr mag fein/
bringt große pein dem hertzen mein/
so bitt ich dich du ainiges mein/
betracht mein großen schmerzen.

10.

Mein alter Mann der nimbt sich an/
wil mir freud luft vertreiben
Mit eiffern grein macht er mir pein/
ließ doch wol billich bleiben:
Er greint vnd murt
im hauß vmm schnurt
sicht er mich frölich schertzen
mit einem gaft/
so graut im faßt/
vnd bringt im großen schmerzen.

11.

Den besten Vogel den ich weiß/
ga ga ga ga
das ist ein Gans
ga ga ga ga//
Sie hat zwen braite füß/
ga ga ga ga//
ir füß sind gelb/
ir stimm ist hel/
sie ist nit schnell/
ga ga ga ga//
das best gefang das sie kan/
da da da da//
das ist gick gack//
singen wir zu sanct Martins tag
ga ga ga ga ga ga.

12.

Was nit sol sein schick sich je nit
hilfft rath noch bitt
vnd ob damit wird vil außgericht/
ist doch all hoffnung gar entwicht.

13.

Gut gellen vnd auch küler wein/
habn mich oft bracht in trawren
dardurch ich kam vmm gfundheit mein/
muß drumb liegen vnd lawren:
Ob es Gott schickt vnd mich erquickt/
daß ich käm zu meinen krefftin/
so wolt ich mich gantz williglich
in andre wesen schicken.

14.

Behüt euch Gott zu aller zeit//
wir seyend von ein andren//
nach oder weit, nach oder weit//
lebt frölich, lebt frölich
on allen spott/

ich fahr ich fahr ich fahr dahin
behüt euch Gott
ich fahr ich fahr ich fahr ich fahr dahin behüt
euch Gott.

15.

Tag vnd nacht ich sicht
nach deinem gesicht
zart aller liebstes Meydelein
dein gut weiß vnd gber
vielleicht on gefehr
mir zlieb erscheine am fensterlein:
Dann ich mich üb//
nur dir zu lieb
mit singen und hofren
vor deiner thür vor deiner thür
glaub sicher mir
ich main alles in ehren.

16.

Hertz liebster mein von mir nit weich/
ich lieb dich gantz on argen list:
Du bist allein in allem reich/
für dich kein freud zu gleichen ist:
vnd schmeckst mir wol
drumm ich dich für vol//
gantz lob dein farb für allen sehein/
vnn wünsch dir hail
bist mir nit fail
O wein O wein O wein O wein
O wein ich kan dir nit feind sein.
O wein O wein O wein O wein ich kann dir nit
feind sein.

17.

Was wird es doch des wunders noch
fogar ein feltzams leben
als jetzund ist all welt voll list//
mit vntrew gantz vmbgeben
gut wort arg tück
vil gräß böß stück
ist jetzt gemain auff erden
es gündt keiner mehr
dem andern ehr//
was wil noch darauß werden.

18.

Vil haß vnd neid
zu Hof ich leid//
muß oft schamrot stan
wiewol ichs nit verschuldet han//
Drum ich nit hab die hulde
vmb Gotts willen ichs dulde.

19.

Groß laid ich klag
schöns lieb ich trag//
täglich in meinem hertzen//
kein stund im tag//
verlaufen mag//
die mir nit bringt groß schmerzen

vnn mich krenckt
wann ich bedenck//
daß ich sol von dir schaiden
verlassen dich vnschuldiglich
ein lange zeit sol meiden//

20.

Erweckt hat mir das hertz zu dir//
mein Gott das Wort der gnaden
daß ich nun mich frey laß auff dich
wer kan mir etwas schaden
was sol ich mehr was sol ich mehr
was sol ich mehr von Gott begern
so er mein sünd thut tragen//
darumb wil ich gar sicherlich
auff seine güt mich wagen//.

21. a.

Nichts ist noch lebt
auff dieser welt//
das mög verglichen werden//
es sey gleich silber oder gelt//
der Music freud auff erden.

b.

Thut mehren sich
bey weib vnd mann//
vertreibt vil laid und schmerzen//
vil kurtzweil thut sie richten an
erquicket kranke hertzen.

c.

O Musica du edle kunst
bey Fürsten vnd bey Herren
bist angemem gar nit vmbfunft
dem vnmut thuftu wehren.
(Der vierte Theil schweiget.)

d.

Durch dich viel guts etc.

e.

Darumb haftu o edle kunst
bey jung vnd alt//
arm vnd reich//
lob er vnd preiß
auch allen gunst
in künften ist dir keine gleich//.

22.

Man singt von schönen frawen vil
ir lob vnd ehr ich preisen wil
der ich so lang gedienet han
ir ehr vnd gut vnd stoltzer mut
hat mir mein hertz gefangen.

23.

Vor zeiten war ich lieb vnd wert
hat sich verkert in kurtzer zeit//
denn ander leut sind jetzt im spill//
darumb ich mich nit kümmern wil//.

24.

Gottes wort ist stumm
gleich vnn vnd vmb
wo man hin kumpt
sind alle ding krumm
im Evangelium//
auch im Bapstumb
wir müssen herumb
auff das Evangelium
vnd wider herumb auff's Bapstumm auff's Bap-
stumm
oder zum Teufel per Deum sanctum.

25.

Der Tag der ist so freudenreich
allen Creaturen
dann Gottes Son von Himelreich
vber die naturen
von einer Junckfraw ist geborn
Maria du bist außerkorn
daß du Mutter werdest
was geschach so wunderleich
Gottes Son von Himelreich
der ist Mensch geboren.

26.

Wiß Gott daß ich so gar nicht acht
wann mich ein falsche zung verlacht//
selig ist der nit achten thut//
was im ein falsche zung zumut
frisch fröhlich frumb//
ist aller Studenten reichthumb.

27.

Die Faßnacht ist ein schöne zeit
darinnen sind fröhlich die leut
doch ist sie kalt von winden
der ein der treibt vil Affen spill
der ander auch der ander auch darbey sein wil//
vil Narren vil Narren
thut man finden vil Narren thut man finden.

28.

Venite exultemus ir lieben schlemmer/
Herr wirt Herr wirt nun bring uns wein
wir wöllen fröhlich sein
harum pum pum schenk ein
laß vmbher gahn
harum pum pum ein esel
nun hat er dich gestochen
der dulce dulce bibere, ho ho
schenk ein schenk ein
wir wöllen fröhlich sein
also guter mut ist halber leib
vnn hüt dich Narr vnd nimm kein weib
Odrius, Codrius, Runczius
ginauff voller Schnuczius
singen essen trincken
schönen Frewlein wincken
est in proficius//.

29.

Gnad jetzt Gott Gnad jetzt Gott
 gnad jetzt Gott dem geistlichen stand
 schaw fleißig auff du Christlichs Land//
 der Hellisch drack ligt nimmer still
 bringt Türckenkrieg vnd irrthumb vil
 weil niemand mehr recht glauben wil.

30.

Ade Muß ich mich schaiden
 des führ ich große klag
 geschicht meinem hertzen laide
 das sag ich alle tag
 noch muß es sein hertz liebste mein
 wie wol es ist ein große pein
 behüt dich Gott mein edle Kaiferin//.

31.

Erat quaedam faemina
 dives et pulcherimma
 mi sol la fa re mi fa sol¹⁾
 et amavit clericum//
 divitem et pulcherrimum//
 mi sol la fa re mi fa sol
 O tu bone clerice
 mi sol la fa re mi fa sol
 O tu bona faemina

nunquam feci talia//
 mi sol la fa re mi fa sol
 clericus intrauit domunculam,
 et amavit foeminam
 mi sol la fa re mi fa sol.

II a. pars.

Cum opus factum fuerat//
 Clericus Clericus plorauerat
 mi sol la fa re mi fa sol
 quare ploras Clerice
 dabo tibi tunicam
 peram cum camisia//
 mi sol la fa re mi fa sol
 si pater meus foiret
 valde me percuteret,
 mi sol la fa re mi fa sol.

32.

Dulcis amica veni noctis solacia praestans,
 inter aves etenim nulla tibi similis,
 Tu philomela potes vocum discrimina mille,
 mille potes varios ipsa referre modos,
 nulla potest modulis aequivalere tuis,
 infuper est avium,
 tu cantare simul nocte,
 dieque potes²⁾.

Reiner hat nach Johs. Cleß „Unius seculi ejusque virorum literatorum elenchus“ (Francofurti 1602. 4^o, II, 263), sowie nach Fétis, Biographie universelle des Musiciens etc. VII p. 217 (Paris 1877) und P. Anf. Schubiger O. S. B. (im Organ f. kirchliche Tonkunst v. Ortlieb II Nr. 7) weiter „Deutsche und lateinische Lieder mit 324 Stimmen in 4^o“ zu Lauingen i. J. 1593 herausgegeben, ohne daß sich bis jetzt hätte ein Exemplar davon mehr ausfindig machen lassen. Außerdem hat Reiner an deutschen Texten noch Psalmen-Kompositionen unter folgendem Titel in kl. 4^o veröffentlicht: „Christliche Gefang / Teutsche Psalmen / auß grund der Music / auff drey Stimmen zu singen / mit sonderlichem fleiß componiert / und allen Liebhabern dieser löblichen Kunst / zu Christlichem gefallen in druck verfertigt: / durch den Weiterbühmbten Musicum Jacobum Reine- / rum, Weingartischen Capelmeystern / vorzeit gewesenem discipul und Junger desz fürtrefflichen Fürstlichen Beyrischen Musici Orlando di Lasso / Mit Röm. Keyf. Maieft. Freyheit / Gedruckt zu Dillingen / durch Johannem Mayer 1589.“ Von diesem Opus sind in der Münchener Hofbibliothek nur Alt und Baß vorhanden, fehlt aber leider der Sopran. Es ist dem Prälaten Ludwig Mangold des Norbertinerstifts Schussenried (1582—1604; aus Lippertsweiler gebürtig), einem besonderen Verehrer und Pfleger der geistlichen Musik, welcher namentlich die Figuralmusik auf jede mögliche Weise zu heben suchte, unterm 18. Juli 1589 gewidmet und enthält:

1. Psalm: Zu Gott ruf' ich.

2. „ Mein Augen richt' ich auff.

3. Psalm Ich hab mich gefrewt.

4. „ Die Augen hab' ich auffgericht.

¹⁾ Dies sind die von Mönch Guido v. Arezzo im 11. Jahrhundert zu Gefangübungen eingeführten sog. Aretinischen Silben: Ut, re, mi, fa, sol, la, der Hymne an den hl. Johannes entnommen; später wurde die Silbe „ut“ weggelassen und dafür do gesetzt, sowie zur Vollständigkeit der Tonleiter si beigelegt.

²⁾ Wie man sieht, fehlt dem dritten Distichon dieses Liedes der Hexameter ganz, dem vierten zur Hälfte. Der Text ist nach der Angabe des Herrn Einsenders genau nach dem Münchener Originaldruck wiedergegeben.

Anm. der Red.

bearbeitungen, meist ebenso nur wiederholt, um durch eine veränderte Deklamation, durch Hervorheben eines bisher vernachlässigten Wortes ihm eine neue Seite abzugewinnen. Dabei hat er u. a. neben Haßler, Melchior Frank, Georg Forster etc. die Form des Quodlibets, welches gar bald der Ausdruck der tollsten Laune und des zügellosen Übermuts wurde, und namentlich in studentischen Kreisen viel Eingang fand, kultivirt. In einem seiner Quodlibets hebt der Tenor an: „Kessel, Mutter binden, Pfannen flicken, Kessel, Ein alter Mann, der nahm ein junge Frau“ und sofort fällt die Altstimme ein: „Nun wollt ihr hören neue Mähr, Zu meiner Königinn“ und der Baß zugleich: „Ich will zu land ausreiten — Es ist ein Säusack kommen“. Ein Viertel später tritt dann der erste Diskant hinzu mit der Melodie: „Warum sollt' ich nit fröhlich sein?“ weiter der zweite Diskant mit: „Der Müller auf der Obermühl — Die hat ob ihm ein Grauen“ und endlich kommt auch noch der zweite Tenor hinzu mit: „Es hatt' ein Schwab ein Töchterlein, und haben guten Muth“, und nun geht es in immer tolleren Zusammenstellungen fort, bis endlich sich alle Stimmen in dem sonst auch öfters vorkommenden Refrain zusammenfinden: „Trink gar aus, noch muß er unfer Schwager sein, wisch einmal herumb, ich bitt' dich all' mein Lebtag drumb!“ Ekkard hat sein Opus, welches — ebenfalls sehr selten geworden — sich in kl. 4^o in der Staatsbibliothek zu München mit sämtlichen Stimmen findet, d. d. Augsburg Bartholomäustag 1578 den wolgeborenen Herren Gebrüdern Marxen, Hanfen und Jacob Fugger seinen gnädigen Herrn zu Kirchberg und Weiffenhorn gewidmet, „weil alle und jede so was in Druck verfertigen zuvor und ehe sie das Werk ans Licht geben Patronos desselbigen zu suchen pflegen und vornehmlich solche, so der Kunst daraus es herfließt verständige Liebhaber sind“; und so etliche deutsche Lieder mit möglichem Fleiß componirt und zusammengefaßt und unter der Protektion der 3 freiherrlichen Brüder ausgehen lassen, nicht darum als ob er etwa damit zu verstehen geben wollte, daß die Herrn Baronen insgemein Liebhaber der Musik (denn wer wollte dies nicht wissen?) sein, sondern um sich denselben um vielfältig bewiesener Gutthaten willen erkenntlich zu zeigen. Wir geben von diesen Texten, zu welchen wir nur noch bemerken, daß das bei Reiner sich findende Lied Nr. 2: „Schöns Lieb! was hab' ich dir gethan etc.“ von Ekkard ebenfalls vierstimmig gesetzt ist, in nachfolgendem eine Auswahl:

1. (vierstimmig)

Gut Singer vnd ein Organist
gehören wol zusammen
zu voraus wo man fröhlich ist
wo man fröhlich ist
vnd trinkt in Gottes Namen
Ein ziemlichs glas
ohn neid vnd has
das macht die Claves greifen//
Dann wie man Spricht:
wo Wein gebricht
laut selten die Sack pfeiffen.

Der ander Theil:

Ein Fuhrmann der forttkommen wil//
muß schmieren seinen Wagen
Also taug ein Singer nit viel//
er wasch dann seinen kragen
mit guttem kühlen Wein//

Darum schenk ein
den edlen Saft von Reben
Ich hoff zu Gott
er wird zur noth
auffs jar ein bessern geben//.

2.

Dieweil vmbsonst jtz alle Kunst
an tag wird frey gegeben
kein wundern sol
ob er gleichwol
Glert Leut sieht elend Leben
Dann merk nur auff
bey allem Kauff
wirft du so gwis befinden
Das wolfeil macht all ding veracht
vnd bleibt also vnd bleibt also dahinden.

3.

Der Music Feind sind Ignoranten
wil mans recht nennen
so heißens Bachanten

Einer mag wol nach andern Künsten trachten
Er sol darumb die Music nicht verachten
veracht er aber die Music vnd Gfang
so bleibt er ein Narr sein Lebenlang//.

4.

Kein Bulerei sicht mich mehr an
schafft das ich nichts im Seckel han
vnd bin sonst vngefchaffen
doch het ich Gelt so wer ich wert
bey jederman würd mein begert
allein so mus ich schlaffen
Darumb ist das mein höchste freud
Prim tertz vnd Sext zu singen
die Vesper Complet vnd Nonnenzeit
voraus wo man hört klingen
die Schlüssel zu dem külen Wein
dabey da mag man frölich sein
Biß in die Metten hinein.

5.

Hofcha Hofcha!
wenn woln wir frölich sein
Der küle Wein thut vnser teglich warten
Die Gfellschaft auch versamlet ist
ohne arge Lift
mischet sie nuh schon die Karten
wolauff wolauff zum Wein
mein Brüderlein las sorgen vnterwegen
hab' gutten muth hab' gutten muth
wer weis wers vbr ein jhar thut

6.

Ein Elster dunckt sich stolz vnn klug
wolt trincken aus eim schöne großen Wasserkrug
Sie satzt sich drauff
sie sang und pfiess frisch auß
sie etzet sehr und trieb viel mancherley gefchwetz
hub an und tanzet mit ihrem Elsterchwanz
den schlug sie oft ineder
und hub jn auff balt wider
das dunckt die Elster fein
zuletzt buckt sie sich in den Krug zu tieff hinein
Sie wolt versuchen den guten Wasserwein
das sah ein alte Henn
lief eilend zu dem Krüge und sties sie vollend drein
Also mußt jemerlich
das vor gefreuet sich
ertrinken das stoltze junge Elsterlein.

7.

Ich stell leicht ab von solcher hab
Der ich nit weis zu genieffen
So ich versteh das jhr seind meh
die zu dem ziel thun schieffen
in Venus Spiel
ist sie zu viel
mit frembder lieb beladen
das macht böß blnt
es ist nicht gut
In alten Pfützen baden.

8.

Ich het mir ein Evlein fürgenomn
Sie hus mich vmb die zwelffe komn
vnd da ich vmb die zwelffe kam
ein großes kreffel im Haus vernahm
Ich fiel wol vber die Stiegel hinnüber
Botz Lungel botz Leber wie fiel ich so vbel
der Wiert der loff mir hinten nach
er het mich schier erschnappet
Indem da kam mein Evlein zu mir
vnd bracht ein Kantel Wein mit jhr
sie sprach ich solt mich wol ghaben
der Wiert thet nach mir vmbfragen
so mus ich mich von dannen packen.

9.

Ein Verrether vnd ein Suppenfresser
Ist keiner vmb ein Har nit besser
dann was sie sehen spüren vnd hören
ist alles verrahten
vnd liegen gerne
Sie liegen tag vnd nacht im fass
vnn lauffen großen Herrn zu Haus
verkleinern die Leuth an jhren Ehren
was dherrn wollen//
das reden sie gerne
lauffen vmb wie ein Gartknecht auff der beuth
Trawt jhnen nit
sind lanter Lumpen Leuth
ist weder Glaub noch ehr bey jhn
vnd wo sie sein ist klein der gwin
Hüt euch vor solchen schedlichen Katzen
die vornen lecken vnd hinden Kratzen.

10. (5 stimmig).

Ach Gott wie gern ich wissen wolt
wem ich auff Erd vertrauen solt
es ist jetzunder worden new
nur gutte wort vnd falsche trew
wann d'mund spricht Got grüße dich
So denckt das Hertze Hüt du dich//
Ich seh mich vmb zu aller frist
Ich weis nicht wer mein freund ist.

11.

Het ich viel Gelt
so wer ich wert gehalten
so mir das fehlt
so ist die Lieb zerpalten
wol zwischen mir vnd dir.
Die Lieb erhub sich schier
Sie ist auch balt zertrennet
Ich het ein Eid gefchworen
Du hetst mich auserkoren
Eh ich dich recht erkennet.

12.

Schwer langweilig ist mir mein zeit
seit ich mich hab gescheiden
von dir mein schatz vnd höchste frewd
Erst merck das ich mus leiden

was leiden ift
 Ach weh der frift
 wurt mir zu lang mit schmerzen
 das ich oft klag
 es scheint kein tag
 Dein wirt gedacht im Hertzen.

(ander Theil)

Dann mich jetzund
 dein lange farth in trawrens Pein thut fetzen
 Mein edler Hort
 gedencck der wort
 damit ich mich thet letzen
 mit was gestalt
 in dein gewalt
 ich mich dir hab' ergeben
 darum ich sprich
 das ich ohn dich
 kein stund mag frölich Leben.

(dritte Theil)

Und das ich dein edle freundschaft
 die zeit in leid mus leiden
 Ich bit dich nicht acht
 was man klafft
 ich wil der dein beleiben
 damit wil ich bevehlen mich
 stets deinem trewen Hertzen
 ohn zweiffel frey
 fey wo ich fey
 treg ich nach dir gros schmerzen.

13.

Aller Welt sin vnd muth//
 stelt nach ehrn
 Kunst vnd Guth
 vnd wann sie das erwerben
 So legen sie sich nider vnd sterben.

14.

Fraw dein gestalt
 ift mir mit gwalt
 in's Hertz gemalt
 Bin ich dir Holt
 ey das ich solt
 dich wann ich wolt
 in rechter Lieb erkennen.

15.

Man spricht was Gott zusammen fügt
 Wenn das begnügt
 der hab viel gnad
 im Glückesradt auffsteigen thut
 mit ehr vnd gut
 Gott bhelt in hie vnd dort in hut
 Richt ich mich nur jetzund darein
 das ich mög sein jm danekbar hie
 voraus vmb die er mir bechert
 weil er mich gwert
 hat eben das
 was ich begert.

16.

Man sagt wol in dem Meyen
 Da feind die Brunlein gfund
 Ich glaubs nit bey mein trewen
 es schwenckt eim nur den mund
 Und thut im Magen schweben
 Drumb wil mir's auch nicht ein
 Ich Lob die edlen Reben
 die bringen vns gut wein//.

17.

Wie hab' ich doch verschuld?
 Das du dein guad vnd huld
 O Fortuna! O Fortuna!
 So eilend vnd behend
 haft von mir gwend
 dardurch thust meinem Hertzen
 gros Kummer Leid vnd schmerzen
 kein frewd kein guter muth
 ohn dich mein Hertzen wol thut
 dann allein durch glückes schein vnd gütte
 sich erzeigt Hertz vnd gmütte
 in Fröligkeit, in Fröligkeit
 sonst wo glück wend
 do hat ein end
 alle frewd auff erden
 das glück vnbestendig ift
 zu aller frift
 das sieht mā wol
 auff's glück niemand bochen foll//.

18.

Ein Guckguck wolt ausfliegen
 zu seinem Hertzen Liebe
 Vle liebster Vle mein
 so mach du mir die schüchlein klein
 So gebt eim armen Bruder
 ein Brot in seinen Korb
 Es het ein Bawr sein Weib verlorn
 er kont sie nimmer finden
 Bom hörlein bom
 Bom hörlein bomb
 Er frewet sich wol vmb vnd vmb
 Und do er freundlich zu jhr kam
 Er thet sie gar freundlich vmfangen
 er nahm sie bey jhrer schneeweissen Hand
 er führet sie da er ein Bettlein fand
 vnd bat sie wol vmb vnd vmb
 Thus Liebe thus thus Liebe thus
 ey nein ich ey ja du
 mein Vater möchts jnnen werden
 So schmir du mir den Wagen
 das er nit kurre
 Du schönes Ketterlein
 so las mich zu dir ein
 Pfui dich Pfui dich du schwarzer Vogel
 so thut man dich doch nieerdert lobn
 So fleug du hin gar balde
 wol in den grünen Walde
 Guckguck Guckguck.

Der Vergleichung halber schließen wir noch einige sehr hübsche Texte aus der Meilandfchen Sammlung an:

1. U. a. (fünfstimmig).

Weil ich groß gunst
trag zu der Kunst
der Sengerey
mag ich wol frey
sie loben hoch
wiewol ich doch
selbst nit vernimm
die wenigst stimn
noch liebt mir sehr
dieselbig lehr
zu allerfrist
weil sie so frey
vnd kunstreich ist.

2. a.

Jungfräulein soll ich mit euch gahn
in ewren Rosengarten
vnd da die rote Rößlein stan
die feinen vnd die zarten
vnd auch ein Baum der blüet
von Ästen ist er weit
vnd auch ein küler Brunnen
der auch darunter leit.

b.

In meinen garten kumpft du nit
zu diesem morgen früe

den Gartenschlüssel findstu nit
er ist verborgen schone
er liegt so wol verborgen
er liegt in guter hut
der Knab darff weiser lehre
der mir den gartn auffthut.

c.

Mein garten der ist gezieret
mit manichē Blümelein schon
daru da thut spacieren
ein Jungfrawlein wol getan
ich durfft nicht vmb sie werbē
es war allein mein schult
viel lieber wolt ich sterben
eh ich verlier ihr huld.

d.

In meines lieben Bulen garten
da ist der frewden gar viel
wolt Gott ich solt ihr warten
es wer mein fug vnd mein will
die roten Rößlein brechen
vnd es ist an der zeit
ich hoff ich wöls erwerben
die mir im Hertzen leit.

Die Ahnenwappen an der Decke der Stuttgarter Schloßkirche.

Schon 1878 habe ich in diesen Heften (S. 128) gelegentlich der Besprechung der von Graf Eberhard im Bart an der Decke der Stadtkirche zu Urach angebrachten Ahnenwappen darauf hingewiesen, daß eine ähnliche Zusammenstellung von 16 württembergischen Ahnenwappen an der Decke der Kapelle (oder jetzt Kirche) im alten Schloß zu Stuttgart sich finde. Damals schon hatte ich im Sinne, einmal Näheres über diese Ahnenwappen zu veröffentlichen. Allein trotz aller Bemühung konnte ich selbst den vollen Schlüssel zu denselben nicht finden, und so blieb der fragliche Artikel bis heute ungeschrieben. Heute aber kann ich ihn schreiben. Durch die nach verschiedenen Seiten so verdienstvolle Studie von K. Walcher über die Skulpturen des Luftschlosses auf dem Lichtenstein (Vierteljh. 1886 S. 161 ff), näher durch den auf einer Beilage 3 dazu (S. 191) mitgeteilten Stammbaum des Herzogs Ludwig ist auch dieses Stuttgarter Rätsel wie mit Einem Schlage gelöst.

Sehen wir uns einmal den Sachverhalt näher an. Die 16 Ahnenwappen sind in der Schloßkapelle in systematischer Anordnung über die Kreuzungspunkte der Rippen am Deckengewölbe hin verteilt in der Art, daß sie sich alle nett um das in der Mitte dieses Deckengewölbes groß angebrachte, von 1573 datierte württembergische Herzogswappen, das Wappen des Herzogs Ludwig also — wir bezeichnen es mit A — gruppieren. Wir können die Ordnung folgendermaßen darstellen, wie sie sich dem zur Mittelthüre Eingetretenen zur Ansehauung darbietet:

- | | | |
|------------------|----------------------|---------------|
| 1. Baden. | 2. Mömpelgard, | 3. Bayern. |
| 4. Arragonien. | 5. (? Braunschweig.) | 6. Mallowien. |
| 8. Brandenburg. | A. Württemberg | 9. Bayern. |
| | 1573 | |
| 10. Lichtenberg. | 11. Österreich. | 12. Bittsch. |
| 14. Hohenlohe. | 15. Württemberg. | 13. Portugal. |
| | | 16. Mailand. |

Vergleichen wir damit auf der genannten S. 191 die Namen der 16 väterlichen Ahnen des Herzogs Ludwig, wie sie in Nr. 34—39 dort nebeneinander stehen, so finden wir sofort heraus, daß von den 16 Wappen der Schloßkapelle (auch nach den ihnen beige-schriebenen Namen) nicht weniger als 18 zu diesen Ahnennamen stimmen, nämlich Nr. 2—4, 6, 7, 9—16. Es dürfte schon daraus unzweifelhaft hervorgehen, daß die fragliche Reihe von Ahnenwappen gar keine andere Bedeutung haben kann, als eben diese väterliche Ahnenreihe des Herzog Ludwigs darzustellen; mit andern Worten: Sie geben in heraldischer Sprache den Stammbaum des Herzogs Christoph.

Es fragt sich nur noch: Vermögen wir auch für die Nichtübereinstimmung in den 3 Wappen Nr. 1, 5, 8 eine Erklärung zu finden? Diese ergibt sich merkwürdig einfach, sobald man einmal die Hauptsache festgestellt hat und jetzt die Wappen, die nicht stimmen wollen, noch einmal genauer sich ansieht. Da findet man denn 1. bei Nr. 1: Das Wappen ist als das von Baden ausdrücklich bezeichnet. Das stimmt dazu, daß auch fast alle andern ihre Namensaufschrift haben. Allein bei den andern ist die Schrift erhaben gebildet; bei diesem Baden ist sie nur auf den Schild gemalt, und die Schriftformen selber sind andere, neuere. Ferner der bezügliche Schild hat mit den andern verglichen eine ähnliche, aber doch viel schlechtere Form. Was folgt daraus? Ich denke: dieses Wappen mußte bei der letzten Restauration ergänzt werden, weil das ursprüngliche nicht mehr da war; der Restaurator hatte aber den Schlüssel zur Ahnenwappenreihe nicht und kam durch irgend welche Gedankenverbindung dazu, das badische Wappen möchte passen¹⁾. Allein es paßt nicht; unter den 16 Ahnen des Herzogs Christoph ist kein Glied von Baden. Weiter 2. Nr. 5: Der Schild, von Engeln gehalten, hat keine Aufschrift. Die Schildform ist total anders als bei den andern, aber vermutlich nicht neu, sondern etwa aus dem 17. Jahrhundert. Man vergleiche noch z. B. die Darstellung des haltenden Engels mit der bei dem Mömpelgarder Wappen, wo diese Beigabe sonst allein noch vorkommt, und man wird bestätigen: Auch dieses Wappen, wengleich schon älter, ist doch auch nicht mehr das ursprüngliche. Dargestellt sind im Schild auf blauem Feld 2 gelbe Leoparden übereinander schreitend. Eine derartige Darstellung nun finde ich, wenn auch die Farben nicht ganz zu stimmen scheinen, in hervorragender Stellung in dem mehrfach zusammengesetzten Wappen der Herzoge von Braunschweig-Lüneburg. In dem Stammbaum S. 191 aber kommen wirklich vor: Erich v. Braunschweig und seine Gattin Elisabeth v. Braunschweig. Wir werden danach kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, dieses Wappen wurde schon früher einmal an der Stelle des ursprünglichen braunschweigischen Wappens angebracht; von dem muß man damals jedenfalls noch eine leitende Spur gefunden und benützt haben. Endlich 3. Nr. 8: Deutlich steht auf demselben „Brandenburg“ und das Wappen ist eben so deutlich den andern unzweifelhaft alten in allen Stücken gleich. Im Stammbaum des Herzogs Christoph nun findet sich zwar auch kein Glied von Brandenburg; aber sofort legt sich's ja nahe, daß seine Gemahlin Anna Maria eine Prinzessin von Brandenburg-Ansbach war. Also wir sprechen uns dahin aus, daß dieses Wappen gleich ursprünglich zur Erinnerung an die Gemahlin des Herzogs Christoph mit angebracht worden war.

Sonach würden wir annehmen, daß ursprünglich nur die Wappen von 15 Ahnen des Herzogs Christoph angebracht waren, an der Stelle des sechzehnten aber das seiner Gemahlin, um damit gleich bestimmter auf ihn und seine Zeit hinzuweisen. Die Weglassung eines Ahnenwappens war um so eher möglich, wenn es sich um das gleiche Wappenbild gehandelt hätte, das schon einmal vorhanden war. Das ist aber wieder tatsächlich der Fall. Unter den 16 Ahnen des Herzogs Christoph finden sich (S. 191) 3mal je 2 vom gleichen Haus, also mit gleichen Wappen: 2 von Bayern, 2 von Österreich, 2 von Braunschweig. Nun ist das Wappen von Bayern und von Österreich wirklich je 2mal da. Also werden wir annehmen, der Anordner dieser Gruppe hat das braunschweigische Wappen gewählt als das, das nur einmal angebracht und das anderemal durch das Wappen von Christophs Gemahlin verdrängt wurde. Das mochte sich denn auch damit am nächsten legen, daß die beiden braunschweiger Glieder ein Ehepaar bildeten. Hievon aus können wir aber nun auch mit großer Wahrscheinlichkeit sagen: da, wo jetzt das Wappen von Baden dargestellt ist, bei Nr. 1, sollte das fehlende Wappen der Anna, Wild- und Rheingräfin (Nr. 39 im Stammbaum), Gemahlin des Friedrich von Zweibrücken-Bitsch (Nr. 40) angebracht werden und war dieses ursprünglich angebracht. Noch sicherer ließe sich die Sache dann entscheiden, wenn es gelingen würde, ein bestimmtes Prinzip zu entdecken, nach

¹⁾ Vielleicht dachte er an die Gemahlin Herzog Ludwigs, Dorothea Urfula v. Baden. Allein diese wurde erst 1575 Ludwigs Gattin, und ihr Wappen, wie es z. B. in der Altertümersammlung auf Glas gemalt von 1583 zu sehen ist, weicht auch in einigen Teilen von dem hier dargestellten ab.

dem die Verteilung der 15 (16) Wappen über die einzelnen durch die Deckenkonstruktion gegebenen Punkte hin erfolgt wäre. Das habe aber ich wenigstens bis jetzt nicht finden können.

Es bleibt noch die Frage zu erörtern übrig: Was thut der Stammbaum des Herzogs Christoph mit dem Wappen seiner Gemahlin hier, wo doch das Mittelwappen (A) auf die Zeit des Herzogs Ludwig (1573) weist? Es bieten sich zwei Möglichkeiten für die Erklärung. Wir können annehmen: Die Schloßkapelle mit Einfluß des Deckengewölbes war schon unter Herzog Christoph gefertigt worden. Herzog Ludwig aber ließ die Jahreszahl 1573 am Mittelschild (oder diesen selbst mit der Zahl 1573 an Stelle eines anderen Mittelschildes) anbringen, nachdem er die oder jene Änderungen und Verbesserungen in der Schloßkapelle ausgeführt hatte. Oder aber hat etwa Herzog Ludwig die ganze Decke erst vollendet oder erneuert, darum sein Wappen in der Mitte angebracht, aber zum Andenken an den Vater, der die Kapelle gebaut hatte, nicht seinen, sondern des Vaters Ahnen und dessen Stammbaum an der Decke verewigt. Mir scheint bis jetzt das erstere wahrscheinlicher, weil nach dem über die Geschichte des Schloßbaues Bekannten (vergl. meine Abhandlung über Aberlin Tretsch, Herz. Christophs Baumeister, in Janitscheks Repertorium f. Kunstwissensch. 1886 Heft I S. 42. 44) die Schloßkapelle schon im Jahr 1562 in der Hauptsache fertig gewesen und auch das Deckengewölbe im Jahr 1566 vollendet worden sein wird.

Sulz.

Klemm.

Heraldische Allotria.

Von Dr. Freiherr Richard König-Warthaufen.

1. Das württembergische Wappen wie es jetzt ist und wie es sein könnte.

Am Schluß des 1. Hefts des S. M. dem König Karl von Württemberg gewidmeten Jubiläums-Werks „Württembergisches Adels- und Wappenbuch, Geschichte des Württembergischen Wappens“ (im Auftrag d. Württ. Altert. Ver. von O. v. Alberti, Stuttgart, Kohlhammer 1889) schließt der Verfasser mit der Frage, ob „bei verändertem Geschmack“ das Königs- und Landes-Wappen in seiner neuesten Gestalt von Dauer sein werde?

Diese Frage liegt sehr nahe.

Wie unter König Friedrich zu Vermehrung des Glanzes und um die vergrößerte Machtstellung auch im Wappen zum Ausdruck zu bringen, dieses mit Nebensächlichem überladen wurde, ebenso ist unter König Wilhelm (1817) — wir dürfen es wohl aussprechen — „das Kind mit dem Bade ausgeschüttet“ worden, so daß nur noch ein magerer, nicht geschmackvoller und den Regeln der Heraldik wenig entsprechender Teil von dem so schönen alten Wappen übrig geblieben ist.

Die Zusammenstellung zweier gleichfarbiger Felder ist noch das mindeste, denn sie ist heraldisch zulässig, zwar unschön aber manchmal unvermeidlich. Durchaus verfehlt ist es, eine Rangkrone, welche in diesem Falle Majestätsabzeichen sein soll, wie eine Helmzier einem Helme überzustülpen. Der häßliche typische Ovalschild mit goldenem Eichenkranz ist zwar so gut wie aufgegeben, aber nur im Gebrauch und nicht von Rechts wegen.

Die unter König Wilhelm dekretierte Vereinfachung entsprach nicht allein dem nüchternen Sinn des Allerhöchsten Wappenherrn, sie war vielmehr auch ein Zeichen der ganzen Zeit. Welchen Fachmann fröstelt nicht beim Einblick in die ihres alten Ruhms entkleidete französische Heraldik des Kaiserreichs?

In ähnlicher Weise wurde auch das Kgl. Sächsische Wappen auf Stammschild, Krone und Wappenmantel eingeschränkt. Dort aber hat das jüngst stattgefundene achthundertjährige Jubelfest des Hauses Wettin Veranlassung gegeben, das volle Wappen mit seinen verschiedenen Helmen wieder aufzurichten. Ein besonderer Geschmack infolge von gesteigertem Kunstverständnis und erhöhtem Interesse für Landesgeschichte hat in Sachsen einen Sieg errungen; aber auch anderwärts hat die Heraldik, die keineswegs eine alleinige „Adelswissenschaft“ ist, durch die Arbeiten neuer Forscher, unter denen hier nur unser verewigter Landsmann, Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg, erwähnt sein soll, ihre alten Rechte für Geschichte und Kunst sich wiedererobert.

Daß auch für Württemberg v. Albertis ahnungsvolle Worte nicht bloß die Gedanken eines Vereinzelten aussprechen, dafür bestehen verschiedene Anzeichen.



Sogar am Königlichen Hofe hat man seit einer Reihe von Jahren ein Bedürfnis empfunden, wenigstens in privater Weise mit der häßlichen Neuerung zu brechen. Für hofgesellschaftliche Zwecke in Anwendung kommende Karten zeigen in einer mit der Königskrone überlegten Renaissance-Cartouche vier Felder: Württemberg, Teck, Reichsturmflagge und Mömpelgart, mit den königlichen Abzeichen das Herzogswappen, wie es in seiner schönsten Schönheit seit Eberhard im Bart zwei Jahrhunderte lang geführt worden ist.

Die Sonntagsbeilage des „Schwäb. Merkur“ Nr. 249, 18. Oktober 1889, enthält einen Aufsatz „Zur Reform des Württembergischen Wappens“. Dieser Artikel ist die besondere Veranlassung der heutigen Auseinandersetzung.

So sehr auch dem Bedürfnis einer Abänderung unbedingt zuzustimmen ist, so muß doch gerade den dort gemachten Reformvorschlägen auf das allerentschiedenste entgegengetreten werden.

Jener Korrespondent geht von der Voraussetzung aus, daß es sich bei einer Abänderung nur um Verbesserung des seit 1817 festgestellten handle; an ein Zurückgreifen auf das geschichtliche Berechtigste, das alte Wappen — wie es in Sachsen geschehen ist — denkt er nicht. Er schlägt deshalb vor, das Hirschstangen- und das Löwen-Wappen zu viere (quadrieren), da in einem gespaltenen Schild wenig Raum zur zeichnerischen Entfaltung der Figuren sei. Um nicht Gold an Gold stoßen zu lassen, was, wie bemerkt, nur unschön, aber heraldisch erlaubt ist, soll das schwäbische Wappen „zum Färber gehen“: anders tingiert werden, entweder rot-golden, wie dies „spätere Autoren“ gethan hätten, oder in umgewechselten Farben (goldene Löwen in Schwarz). Die Löwen seien — womit man einverstanden sein darf — mit auswärts gewendeten Köpfen, nicht im Profil, darzustellen; ihre vorgestreckten Vorderpranken rot zu malen, sei eine moderne Spielerei. Der Helm sei mit rot-goldener Decke zu versehen.

Auf die Auseinandersetzung, wie diese Decke „vielfach ausgeschnitten sich seitlich auszubreiten“ habe, wie die Hirschstangen „gebogen und an der Abwurfstelle kleeblattförmig geknotet“ sein sollen, darauf ist hier nicht einzugehen. Es kann dies nur als eine lehrhafte Instruktion für einen Zeichner und für die Frage der jeweiligen Stilfierung gelten und berührt das Wappenwesen als solches gar nicht. Derartige minutiöse, den Geist der Heraldik knechtende Vorschriften hat allerdings die Zopfschule gegeben, die endlich überwunden ist. Aus dieser Schule stammt auch die falsche Meinung, die unterste der drei Hirschstangen — weil in den alten Dreiecksiegeln gekürzt — müsse notwendig einen Zinken weniger haben.

Gegen diesen Verbesserungsvorschlag ist folgendes einzuwenden:

Gleichviel ob gespalten oder geviert, kann ein irgendwie gewandter Heraldiker in jedem einigermaßen nicht abnormen Schild seine Figuren richtig und Raum ausfüllend ohne Verlegenheit einsetzen. Mittelalterliche Proben liegen zahlreich vor¹⁾.

Das Wappen des Herzogtums Schwaben ist eben einmal als golden mit schwarzen Löwen stereotyp angenommen. So führte es der schwäbische Kreis und so führen es auch als ein Dienst- oder Erinnerungszeichen die Truchfesse und Fürsten von Waldburg. Nur damit nicht Gold an Gold stoße, nach untergeordneten Varianten Rot-Gold einzuführen, wäre mehr als bedenklich; noch unzulässiger aber ist es, die Farben zu verkehren, denn goldene Löwen in Schwarz bilden eben einfach ein ganz anderes, ein fremdes Wappen. Allerdings kommt solche Umtauschung,

¹⁾ Als Beleg mag z. B. das so schöne, im Originalstempel im fürstl. Archiv zu Wolfegg befindliche Amtssiegel des Landgerichts auf Leutkircher Haid mit dem Wappen der Grafen von (Waldburg-)Sonnenberg (um 1415) dienen, das hier, im Widerspruch gegen die gerade am Wappen dieser Familie im „Schwäb. Merkur“ gegebene Exemplifikation, nicht geviert, sondern gespalten erscheint. — Eine aus den Sammlungen meiner Schwester vorliegende, ziemlich gleichzeitige (der Codex schließt hiemit) gemalte Abbildung vom Wappen des Kardinals Otto, Grafen zu Sonnenberg, zeigt unterhalb der Wappenbilder des Bistums Augsburg und der Propstei Ellwangen den Familienschild mit dem Schildeshaupt Sonnenberg und den quadrierten 3 Feldern, Tannenzapfen (1 und 4) und 3 Löwen. Wie man auch da, wo der Schild sich stark ver schmälert, die Löwen einzeichnen kann, dafür ist diese Malerei ein glänzendes Beispiel, sowie auch dafür, wie die ursprünglich runde Sonne sich in die Breite dehnen läßt. Ein

gleichzeitiger Damenbrettstein Deselben in Ebenholz hat unter bischöflicher Inful 2 Schilde: den Augsbürgischen und das Löwenwappen. Genau ebenso ist ein Bischofssiegel Ottos v. J. 1547; ein weiterer Originalabdruck v. J. 1559 zeigt unter Kardinalshut das Bistum Augsburg mit den Löwen geviert, in diesen Vorlagen also ohne Sonnenberg.



fogar völlige Änderung der Farben, zwischen stammverwandten Familien als ein Unterscheidungsmerkmal vor, allein gerade hier fehlt diese Veranlassung. Die Frage, ob die erhobenen Löwenpranken schwarz oder rot sein sollen, ist keineswegs eine völlig offene. Vorliegende, von den Königen Friedrich und Wilhelm in den Jahren 1806, 1813, 1823 ausgestellte Diplome zeigen im Königswappen immer die roten Pranken; ebenso stellen Dorf, v. Hefner u. a. dar. Wenn v. Alberti bemerkt, daß in neuerer Zeit in verschiedenen Fällen für durchaus schwarze Löwen entschieden worden sei, so ändern Ausnahmen nichts an der Sache. Vor allem darf nicht übersehen werden, daß dieses „Beizeichen“ das Königliche Wappen vom Waldburgischen unterscheiden soll und daß die jetzigen Landesfarben (denen die Kritik freilich ebenfalls zu Leibe gehen könnte) eben vom schwarz-roten Löwen hergeleitet sind. Jedenfalls ist der Gedanke, die Pranken wegen König Konradins blutigem Ende rot zu tingieren, ein poetischer, gleichsam eine Huldigung und Erinnerung an eine vaterländische große Vergangenheit; wenn auch nicht sehr alt, so verstößt er nicht gegen die Grundsätze der Wappenkunst und wirkt in der Farbe effektiv. Diese Änderung am Schwaben-Wappen läßt sich rechtfertigen, jede andere ist ausgeschlossen.

Helmdecken, die bestimmt sind, ein Wappenkleinod mit dem Helm zu verbinden, die zum Kleinod und nicht zum Helm gehören, haben da keinen Sinn, wo eine Königskrone in ihrer Eigenschaft als Rangzeichen, wohl absichtlich nackt und kahl, auf einen solchen gesetzt ist; durch Verbindung mit Helmdecken würde das Majestäts-Symbol ein einfaches Heroldsstück.

In diesem Entwurfe haben wir also weiter nichts als eine Verdoppelung des Vorhandenen, dabei das eine Feld in falschen Farben, darüber nach wie vor den fatalen Kronen-Helm. Wenn man zwischen zwei Übeln zu wählen hat, wird dem gegenwärtig bestehenden Wappen der Vorzug entschieden gebühren.

Will man bei einer „Besserung“ kritisch und historisch zu Werk gehen, so muß das Alte und das Neue, das Herzogs- und das Königswappen berücksichtigt werden.

Das Herzogswappen, hier in seiner ältesten Zusammenfassung zu Grund gelegt, hat sein Existenzrecht durch alle späteren Abänderungen rückwirkend nicht verloren. In ihm haben wir vier Stücke: Württemberg, als selbstverständlich. Teck, mit Herzogstitel und Wappen aus altwürttembergischem Gebiet. Die Reichsturmflagge; sie wurde mit dem Herzogsrang verliehen und ihr Verbleiben beim Regentenhaus mußte gegen manchen Widerspruch erkämpft werden; schon Graf Hartmann von Württemberg-Grünungen wird i. J. 1257 des h. Reichs Bannerträger genannt, wie auch der Vorkampf ein altes Schwabenrecht war. Mömpelgard; das überaus schöne Wappen dieser Grafschaft ist und bleibt auch nach dem Verlust von dieser ein durch Erbschaft erworbenes Eigentum des landesherrlichen Hauses. Von diesen drei letzten Wappen das eine oder andere oder alle wegzulassen oder wieder anzunehmen, steht unzweifelhaft im Belieben des Souveräns. Bei dem Veruche der Wiederherstellung eines allen Anforderungen genügenden Majestätswappens gebietet schon die Pietät, mit diesen erinnerungsreichen Faktoren zu rechnen.

Im Königswappen, schon in der überladenen Form v. J. 1806 und noch mehr in seiner jetzigen dürftigen Gestalt, wurde mit vollem Recht den bedeutenden Neuerwerbungen, die vorzugsweise auf Oberschwaben entfallen und das Land von etwa 170 auf über 354 Geviertmeilen brachten, dadurch Rechnung getragen, daß das Wappen des „Herzogtums Schwaben“ an hervorragender Stelle beigelegt wurde, wie auch König Friedrich an der Spitze seiner zahlreichen Titel denjenigen eines „Souverainen Herzogs in Schwaben (und von Teck)“ annahm. Wir haben also auch dieses schwäbische Löwenwappen entschieden zu berücksichtigen.

Auf Grund dieser Erwägungen komme ich vorerst zu folgendem Vorschlag:

Schild geviert mit Mittelschild. 1. Teck (von Gold und schwarz geweckt). 2. Mömpelgard (in Rot zwei aufrecht auseinandergekehrte goldene Fische). 3. Reichsturmflagge (in Blau mit goldenem Tuch, schwarzem einköpfigen Adler, rotem Schwengel und roter Stange). 4. Schwaben: (in gold übereinander drei schreitende, auswärts schauende schwarze Löwen, die emporgehobenen Vorderpranken rot). Im goldenen Mittelschild die drei württembergischen schwarzen Hirschstangen. Hiezu drei Helme: Württemberg (rotes, goldbeschlagenes Hifthorn mit goldenem Bändel, im Mundstück drei Straußfedern, blau, weiß, rot). Mömpelgard (rotbekleideter, goldengekrönter Jungfrauenrumpf, an den Armstellen die goldenen Fische („Barben“) eingebissen). Teck (schwarz-golden geweckter Brackenrumpf).

Der für die Reichsturmflagge erst später erfundene Adlerhelm ist nicht berücksichtigt, ebenso für Schwaben kein Helm eingestellt. Wollte man, um Neuwürttemberg mehr zur Geltung zu bringen, einen solchen schaffen, so könnte er kaum ein anderer als derjenige mit dem Pfauenbusch sein, wie ihn das Waldburgische Truchfessenhaus zu diesen Löwen führt.

Dieser Schild mit den Helmen ist unter einem mit der Königskrone bedeckten Königsmantel oder Baldachin (Wappenzelt) und befeitet von den Schildhaltern gedacht.

Diese, die Schildhalter, bedürfen auch noch eines Worts der Kritik. Löwe und Hirsch, jener wegen Schwaben, dieser für Württemberg, sind von den hochseligen Königen Friedrich und Wilhelm eingeführt, beziehungsweise beibehalten. Unter dem Erfteren halten beide die Reichsturmflagge, die als nicht doppelt vorhanden¹⁾ auch nicht doppelt dargestellt werden kann. Unter König Wilhelm wurde sie völlig entfernt, in beiden Fällen aber trägt der Löwe auf dem Haupt eine ganz moderne Königskrone. Nur der ungekrönte Wappenhäufige, genau so wie er im Schild ist, kann hier Wache stehen. Für die Sturmflagge hat der (altwürttembergische) Hirsch das Vorrecht.

Gegen diesen Vorschlag könnte eingewendet werden: während im jetzigen Wappen Altwürttemberg (die Hirschhörner) und Neuwürttemberg (die Löwen) gleichwertig sich gegenüberstehen, werde hier das neue Schwaben aus dem Gleichgewicht gebracht, indem es in den letzten Platz eingewiesen wird, den in späteren Zusammenstellungen die untergeordnete Herrschaft Heidenheim eingenommen hatte. Mit allem Fug und Recht läßt sich hiegegen erwidern, daß eine Zusammenfassung nach der Zeitfolge stattfinden darf und diese eine dynamische durchaus nicht zu sein braucht.

Wollte man aber, wenn obiger Vorschlag zu kompliziert erscheint, unter Hinweglassung eines Mittelschildes vereinfachen, so müßte dies auf Kosten der Sturmflagge, die keinen Landbesitz ausdrückt, geschehen. Dann würde Württemberg in den ersten Platz einrücken und Teck, Mömpelgard und Schwaben würden der Reihe nach folgen. So würden Alt- und Neuwürttemberg, in 1 und 4 übers Kreuz gesetzt, den Anfang und das Ende machen. Die Reichsturmflagge, als ein geschichtlich wichtiges Stück, müßte aber dann neben den Helmen frei hinter den Schild gesteckt und dem Wappenhalter abgenommen werden.

Ein derartiger etwaiger Übergang auf ein neues Majestäts- und Landeswappen hätte, die Löwen beibehalten, auf die bereits vorhandenen Patschaften der verschiedenen Beamtungen keinen notwendigen Einfluß, denn das bestehende könnte, mindestens vorerst, als „kleineres Wappen“ unbedingt beibehalten werden, gerade wie bei allen Wandlungen des Herzogswappens stets Amtsigille nur mit den Hirschstangen allein bestanden haben.

Selbstverständlich kann die Abänderung eines Wappens überhaupt nur durch den Landesherrn stattfinden; im vorliegenden Falle ist Höchstdieser auch noch der Wappenherr selbst. Dennoch wird es, wie es bereits verschiedentlich geschehen ist, dem Freunde guter Heraldik gestattet sein, unmaßgebliche Zukunftsgedanken sich zu machen.

Nur als Anhang möge noch eine Bemerkung hier ihre Stelle finden, die durchaus der Vergangenheit angehört.

v. Alberti (S. XIII) führt, ohne eine solche selbst zu kennen, nach Klemm eine unter Herzog Karl nochmals vorgenommene (zweite) Abänderung des herzoglichen Wappens an, in welcher das Bönningheimer Wappen (liegender silberner Halbmond in Rot) hinzugekommen sei. Es scheint diese durchaus richtig zu sein, nur zeigt ein vorliegender Siegelstock des „Herzogl. Wirteub. Feldartilleriekorps“ (reich mit Armaturen verziert, nebst dem Militärlichen St. Karls-Orden und dem goldenen Vließ) eine von jener Beschreibung etwas abweichende Anordnung: zweimal gespalten (nicht „geteilt“); in der ersten Reihe Teck, Heidenheim, Bönningheim, in der mittleren die Reichsturmflagge, Württemberg (als Herzschild), Justingen, in der dritten Mömpelgard, Limpurg.

2. Federn und Wolfsangeln in süddeutschen Wappen.

In den Württemb. Vierteljahrsheften für Landesgeschichte XII, 1889, I, 1 hat Herr Max Bach die Helmzier auf dem Siegel Graf Eberhards des Erlauchten von Württemberg († 1325) einer höchst interessanten Prüfung unterzogen und sie als einen mit Lindenblättern besteckten Korb gedeutet. Daß von dem früher angenommenen ausschließlichen Pfauenfedernbuch hienach keine Rede mehr sein kann, ist unzweifelhaft, ob aber dieser „Korb“, wir adoptieren die Bezeichnung, ein aus Lindenäzweigen geflochtener leerer, d. h. völlig schmuckloser Korb gewesen, das ist, schon weil es ein sehr eigentümliches Kleinod gewesen wäre, zu bezweifeln. Es ist ein unterschiedenes Verdienst, dieses Flechtwerk mit seinen Blättern herausgefunden und in erkennbarer

¹⁾ Sie scheint überhaupt nicht mehr vorhanden zu sein. Das alte Original aus Goldbrokat mit rotem Wimpel und angeblich noch von der ersten Herzogsbelehnung herstammend, hat der Erbreichspanner Graf Friedrich von Zeppelin-Afchhausen noch unter König Friedrich geführt; als sein gleichnamiger, nun auch verewigter Sohn dieses sein Würdezeichen einst besichtigen wollte, wurde ihm als solches ein neues seidenes, vom Jubiläum König Wilhelms herführendes Fahnentuch in einem Karton unter der Nummer der Reichsturmflagge bei den Kroninsignien vorgezeigt (mündl. Mitteilung desselben). Die von v. Alberti T. II, Fig. 3 auf einem Siegel des Grafen Hartmann von Grüningen abgebildete Fahne ist, obgleich der Siegler sacri imperii signifer heißt, sicher kein Reichsbanner, sondern nach den Hirschhörnern sein eigenes, wie ja auch sonst Fahnen siegel vorkommen.

Ausführung auf der beigegebenen Zeichnung rekonstruiert zu haben. Wenn man aber diese mit der von v. Alberti gegebenen (zinkographischen) Kopie vielleicht des gleichen Originals vergleicht, so kann man eben doch immer noch im Zweifel bleiben, ob dieses Geflecht nicht nach oben dennoch mit einem kurzen Besatz von Federn endigte. Der Grabstein Graf Hartmanns von Grüningen in Markgröningen (nach der Abbild. in der OA.Beschr. von Ludwigsburg) hat nur eine ganz kurze Federnreihe in einem übermäßig hohen Korb; denken wir uns dies auf einem Wachsfiegel nach oben verwirft, so kann über dem sichtbar gebliebenen Geflecht der Federkrauz verschwinden wie bei jenem Abdruck vom Siegel Graf Eberhards. Für ein mit Federn gezieres, gleichfalls unverhältnismäßig hohes Geflecht giebt gerade das von Bach aus der Züricher Wappenrolle (neben Württemberg, Nellenburg und Veringen, letztere falsch schraffiert¹⁾) beispielsweise beigezogene Wappen von Landau einen schlagenden Beleg. Dort ist ohne innere Ausführung der Korb nur im Umriß vorgezeichnet; daß es kein „Schirmbrett“ ist, beweist der ausgeparte innere Raum, der bei einem solchen nicht weiß, sondern in der Schildfarbe gelb hervorgehoben sein müßte. Im leeren Raum und seitlich nach außen deuten zahlreiche Lindenblätter das durchsichtige Geflecht aus frischen, grünen Lindenzweigen an. An aus Metall ausge schnittene, glänzende und klingelnde Blättchen, wie sie z. B. auf Querstangen zwischen Hörnern vorkommen, kann in diesem Zusammenhang nicht wohl gedacht werden. Der obere Rand ist mit schwarzen Hahnfedern besetzt. Federn sind aber auch hier, und daß es mit der Art der Federn nicht immer so genau genommen wurde, darauf kommen wir zurück. Wenn die Grabsteine in Markgröningen und Heiligkreuzthal den Korb nicht mit Lindenblättern besetzt zeigen, so ändert dies an der Gleichheit gar nichts; auf den Grabmälern wurde der Korb aus dauerndem Stoff dargestellt, bei den Lebenden öfter so wie es für den jedesmaligen Gebrauch grünend der Natur entnommen wurde — gerade so wie man jetzt uns den „Maien“ auf den Hut steckt.

Als im allgemeinen feststehend wird man annehmen dürfen, daß in der Zeit der ritterlichen Turniere das Korbgeflecht, das sich im Schwertkampf tüchtig zerklopfen ließ, sehr groß, seine Ausschmückung mit Federn, obgleich unumgänglich nötig, untergeordneter Art war, während später, in der Zeit der papierenen Siegelheraldik, die Federn zu dem Prachtstück eines Helmbusches heranwuchern, wobei das Geflecht, einst ein wahrer Schanzkorb, zu einem bescheidenen Federköscher zusammenschrumpfte. Spätere Sigille der in den Niederadel herabgekommenen Landau (z. B. Jakobs v. L., Landvogt 1495, Hans Jakobs v. L. zu Wahl, Ritter 1510) zeigen auf dem Helm unter hohem Pfauenbusch einen ganz niedrigen, becherförmigen Behälter, an welchem wenige grobe Rauten das kaum mehr verstandene Geflecht noch andeuten.

Daß ich aber trotz dem von M. Bach gelieferten wertvollen Nachweis von Flechtwerk mit Lindenblättern an ein Vorhandensein von Federschmuck auch im Helmkleinod auf dem Reiterfiegel Graf Eberhards des Erlauchten festhalten mußte, erhellt aus dem vorgehend Gesagten.

Ich habe nun aber auch die Behauptung zu rechtfertigen, daß jene Hahnfedern auf dem Landauer Wappen der Züricher Rolle anstatt der Pfauenfedern nicht von großem Belang seien.

Das Mittelalter hat fast ausschließlich den Federschmuck seiner Wappen vom Pfau und vom Haushahn genommen. Ein Blick eben in jene Züricher Wappenrolle zeigt dies besonders übersichtlich an sehr zahlreichen Beispielen. Der Pfau, auch als Tafelgericht der Vornehmen öfter dargestellt, zierte damals mehr als jetzt die Edelhöfe. Seine Spiegelfedern finden wir im allgemeinen mehr an den Wappen der Fürsten und edelfreien Herrengeschlechter, die Hahnfedern, aber auch nur im allgemeinen, mehr beim Niederadel, dem der Herr des Hühnerstalls meist zugänglicher war als der stolze Prunkvogel. Straußfedern, obgleich sie gerade bei unadligen Geschlechtern später vorkommen, kennt die Züricher Rolle noch nicht. Solche „heidnische“ Federn waren entweder zu kostbar oder gar nicht zu erlangen. Es sind hier — z. B. Freiberg Nr. 153 Nr. 456, Künsegg Nr. 180 — teils als Federbüsche, teils auch an Ringen und Kugeln, am Rücken von Tieren u. s. w. breitlanzettförmige, steife, stets weiße Federn — nur bei Königsegg rot gefärbt — verwendet, die man nur für Kieffedern vom Schwan (vielleicht auch von der Hausgans) ansprechen kann. Auch noch später, bis über das Ende des 15. Jahrhunderts hinüber, kommen auf Siegeln, z. B. bei dem bereits angeführten Königsegg und Freyberg, Federbüsche vor, die im Gegensatz zu wallenden Straußfedern kürzer, breit und dicht so übereinander hereingeschlagen sind, daß die Heraldiker des vorigen Jahrhunderts, hätten sie davon Kenntnis genommen, sie wohl für Krautköpfe gehalten haben würden.

¹⁾ Die Reihenfolge läßt sich noch ergänzen mit dem Wappen der † von Glattfelden im Zürichgau (Siebm. II, 137): Schild in den Farben von Nellenburg, Helm wie Veringen mit Hirschgeweih (blau) und zweifelsohne stammverwandt.

Ebenso wie der Straußfeder eine andere Kieffeder vorangehen konnte, ist es auch wiederholt geschehen, daß Pfauenfedern und Hahnfedern je nach dem augenblicklichen Vorhandensein für den praktischen Gebrauch oder nach dem individuellen Geschmack des Wappenherrn, noch mehr aber nach der Laune eines in einen Orden oder eine Rolle vielleicht flüchtig und nur nach der Erinnerung eintragenden „Persevanten“ so oder anders angewendet wurden. Ich habe mir, um nur ein Beispiel anzuführen, ein Schenk von Stauffenbergisches Wappen notiert, bei welchem aus den in einen Hut gesteckten langstieligen Federköchern Pfauenpiegel statt der Hahnfedern hervorkommen — wenn die Erinnerung mich nicht trügt, aus dem dem 15. Jahrh. angehörigen Kodex Ingram im Besitz der freiherrl. Cottaschen Familie. Nicht zu übersehen ist auch, daß bei Siegeln dem Wappenstecher manches nachgesehen wurde, denn den Edelleuten alter Zeit, die nur ausnahmsweise auf der Höhe unserer Elementarschulen standen, lag weniger an einer Prüfung auf die Richtigkeit, als daran, ein Zeichen für die Statt der Unterschrift dienende Siegelung zu besitzen.

Daß ursprünglich „Feder eben Feder“ war, dafür haben wir, wenn auch frühzeitig eine Fixierung eintrat, ein anschauliches Beispiel an einer oberchwäbischen Geschlechtsgenossenschaft mit der Heimat an Ruffen und Donau. Es sind dies die Stadion und Stain (der gleiche Wortstamm; „Stehen“ spricht man den Stadioner Bach), die Boffen (Boffonen vom Eigennamen Bozzo) von Zwiefalten und Daugendorf, die Pflummern und die Gangler (Gangler von Biffingen, vergl. Beschr. des OA. Kirchheim S. 170). Als aus einem Stamm hervorgegangene Wappenossen führen sie alle im Schild drei Wolfsangeln übereinander, auf dem Helm eine solche gestürzt und mit Federn geschmückt. In den Farben, in der Art der Federn und in der Weise, wie diese angebracht sind, trennen sich die selbständig gewordenen Geschlechter scharf voneinander.

Die Stadion führen die Wolfsangeln golden in Schwarz, diejenige des Helms in der Mitte (am Ring) mit Pfauenfedern. Die Stain haben die Farben umgekehrt und die Wolfsangel des Helms an beiden Enden ebenso besteckt. Die Boffen, deren Wappen mir niemals vorgekommen ist, nennt v. Alberti (vergl. auch Sulger, Annal. Zwifalt.) einen Zweig der v. Pflummern-Stain und schraffiert nach einem Manusk. des K. Staatsarchivs den Schild wie bei Stain. Nach der OA. Beschr. von Riedlingen S. 227 führten die älteren Besitzer von Pflummern Hahnfedern „im Wappen“ (Helmriegel!); da dort noch im 15. Jahrh. Boffen sitzen, könnte man hieraus vielleicht kombinieren, daß diese, die doch auch ein Unterscheidungszeichen gehabt haben werden, bei gleichen Schildfarben von den Stain (und Stadion) durch Hahnfedern im Helmschmuck sich unterschieden haben, wodurch ein Übergang zur nächsten, andere Farben führenden Gruppe hergestellt wäre. Die Pflummern haben nämlich in Rot silberne Wolfsangeln und diejenige des Helms am Ring mit schwarzen Hahnfedern, während die Gangler, die gleichen Schilds mit den Pflummern waren, die Angel am Helm an beiden Enden mit diesem schwarzen Feder schmuck vertragen. Dieses selten schöne Beispiel, wie innerhalb desselben Stamms die Abzweigungen am Wappen kenntlich gemacht wurden, ohne dessen Wesenheit zu schaden, mag zugleich den Grundsatz beleuchten, daß nur auf verwandtschaftlichem (etwa für eine jüngere Linie) ein Wappen in solcher Weise abgeändert werden kann, und nicht willkürlich, wie es von anderer Seite für das schwäbisch-württembergische Wappen vorgeschlagen worden ist.

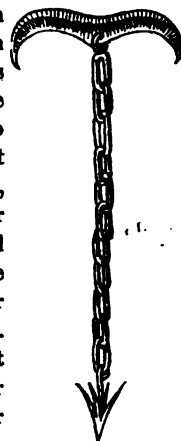
Über weitere Wolfsangelwappen und über das diesen zu Grunde liegende Jagdgeräthe mag nun, um nicht nur „de rebus omnibus“, sondern auch de „quibusdam aliis“ zu reden, noch einiges beigelegt werden.

Die Wappen mit Wolfsangeln, bei welchen das etwas niedrige Kleinod stets mit Feder schmuck in die Höhe gebauht wird, sind ziemlich selten und auf ein gewisses Gebiet beschränkt.

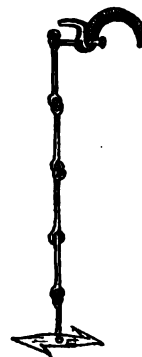
In Franken führten die von Mayenthal (Siebm. II, 78) nur eine einzige Wolfsangel gestürzt in Blau, diejenige des Helms an beiden Enden mit Hahnfedern. In der Schweiz finden wir zwei Geschlechter, die je zwei solche im Schild führen: die Chalß (Siebm. III, 172), zwei übereinander silbern in Rot, auf dem Helm am Ring mit schwarzen Hahnfedern (also genau wie Pflummern, nur eine Angel weniger) und die Beeli (Bely) von Belfort in Graubünden, mit zwei gegeneinandergekehrten schwarzen Wolfsangeln in Gold, auf dem Helm am Ring einer goldenen (auch schwarzen) Angel vier Straußfedern, die äußeren schwarz, die inneren gelb (Siebm. I, 204 und nach Originalsiegeln; vergl. v. Sprecher, Samml. rhät. Gesch., Chur 1847, S. 21). Dieses ritterliche, seit dem 15. Jahrhundert bekannte, aus Davos stammende Geschlecht ist i. J. 1836 im Mannstamm erloschen, doch sollen Nebenzweige im Bauernstand noch bestehen. Wie diese und die Chalß — beide vielleicht in ähnlichem Zusammenhang wie unsere Schwaben —, so sind auch die Mayenthal nebst den Boffen und Ganglern erloschen und die Stadion, Stain und Pflummern stehen nur auf wenigen Augen.

Das seltene, für die Heraldik äußerst lehrreiche Original einer im Gebrauch gewesenen, vollständigen Wolfsangel, ausgegraben bei der alten Burg von Otterswang (Waldfee), verdanke ich Hrn. Oberförster Frank in Schuffenried.

Aus einem Rostknäuel wieder herausgelöst, hat eine aus 11 Gliedern bestehende, 37 cm lange Kette unten eine wirkliche Angel mit 4 langen spitzigen Widerhaken. Oben ist ein 27 cm langes, annähernd halbmondförmiges, allseits zugespitztes Querstück, unten in der Mitte mit einem Ring zur Aufnahme der Kette, hier sich vorschubend und gegenüber oben etwas eingesenkt, so daß beiden abwärts gebogenen Hälften (Hörnern) je ein besonderes Kreissegment zu Grunde liegt. Dieses Querstück mit seinem Ring (der hier querüber steht, während er auf Wappen von der Seite dargestellt wird) ist genau die in der Heraldik als Wolfsangel angesprochene Figur; daß aber die eigentliche Angel ein anderer Teil des Jagdgeräts ist, während das schneidende, halbmondförmige Stück zur Verankerung diente, lernen wir hier. Das Heroldstück, das nur als „pars pro toto“ seinen Namen führt, ist somit nicht Angel, sondern Anker. Wie die (heraldische) Wolfsangel zum Angeln von Wölfen eigentlich angewendet worden sei, darüber hat man sich die Köpfe vergeblich zerbrochen. O. T. v. Hefner hat gegen mich einst die Ansicht geäußert, der Ring habe wohl ein Scharnier gebildet, an dem die beiden Hörner sich zusammen schlagen ließen, um, in Fleisch eingehüllt, verschlungen, im Rachen oder Schlund wieder auseinanderzupringen! Hier war ein kleines Schnappinstrument gedacht, während dieser Originalanker eine Größe hat, die unverändert etwa auf einen gebrauchsfähigen Tartfischschild passen würde. Wenn wir das Jagdgerät, die Kette mit dem Angel abwärts hängend, betrachten, so ist die Wölbung des Ankers oben, der Ring unten, es ist somit die Übung unrichtig, in dieser der natürlichen Lage als „gestürzt“ zu blafonnieren.



Ein zweites Exemplar, süddeutsch, aber unbekanntes Fundorts, stimmt in der Länge ziemlich mit jenem, weicht aber in allen seinen Teilen wesentlich ab. Die Kette besteht in 4 stangenförmigen, zusammen 40 cm langen Gliedern. Oben ist ein kleiner, nur 8 cm durchmessender, beiderseits zugespitzter, halbmondförmiger Anker, abwärts durch Umbiegung mit einer in einen abstehenden Dorn endigenden Öse versehen und durch ein von dieser in das Kettenglied lose durchgestecktes kurzes Zwischenstück, nach allen Seiten bewegbar. Dieser Anker ist eigentlich nur die eine Hälfte vom vorigen, ersetzt aber jenen doppeltgestülpten durch die Bewegbarkeit und den Dorn. Die Angel ist gleichfalls durch ein eingehaktes Zwischenstück mit der Kette verbunden; sie besteht aus einem 10 cm langen, beiderseits zugespitzten Flacheisen, das auf jeder Seite einen spitzwinkelig eingeschnittenen, je dem andern gegenüberstehenden Widerhaken (einem zusammengedrückten Z vergleichbar) hat; in der Mitte durchbohrt, hat diese Angel sich einst um das hier im Winkel eingebogene Zwischenstück gedreht.



Denken wir uns bei diesem zweiten, sicherlich jüngeren und verbesserten Gerät den Dorn in geeigneter Höhe in einen Baum eingeschlagen, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß durch die Wucht des Emporspringens der vorwärts gerichtete scharfe Halbmond den Wolf — auch Füchse mögen so „beim Luder“ gefangen worden sein — verletzte, so daß die messerschneidigen Anker beider Stücke auch den Zweck einer weiteren Verwundung nebenher gehabt haben können.

Auch diese wirkliche Angel, manchmal unter die „Mauerhaken“ geworfen, finden wir nicht selten und ebenfalls vorwiegend in der Dreizahl, heraldisch verwendet, vorzugsweise im niederdeutschen Gebiet, z. B. bei den Galen, Schele, Bützeler (Westfalen), Hagen (Braunschweig), Brandchied (Rheinland) u. s. w., überhaupt dort, wo unsere süddeutsche Wolfsangel (der Anker) fehlt.

Da enge Beziehungen zum Wappenwesen bestehen, habe ich geglaubt, die erste Beschreibung dieser so seltenen Jagdgeräte, die lange vor Ausrottung unserer letzten Wölfe den Feuerwaffen Platz gemacht haben, gerade hier anfügen zu dürfen.

Warthausen, Oktober 1889.

Die Uraufänge des Klosters Baidt.

Von Renz in Regensburg.

Zu den als unmittelbare Reichsstände figurierenden zwei oberschwäbischen Frauenklöstern Gutenzell und Heggbach gehörte auch als drittes im Bunde die zwischen Niederbiegen und Weingarten gelegene, jetzt in den Besitz der Fürstlich von Salm-Reifferscheidt-Dyck'schen Standesherrschaft übergegangene Cistercienserabtei Baidt.

Wie dies bei fast allen schwäbischen Monasterien der Fall, sind auch dieses Klosters Uraufänge in mythisches, durch keine urkundlichen Belege erhelltes Dunkel gehüllt, und obwohl die Angaben der einschlägigen, aber natürlich viel späteren Chronisten nahezu übereinstimmend nach dem badischen Ort Seefeld am Bodensee hinweisen¹⁾, sträubte ich mich doch lange, diese Ansicht als nur wenigstens einigermaßen wahrscheinlich zu adoptieren. Auf meine Veranlassung hin hat nun in loyalster Weise das Großherzogl. Badische General-Landesarchiv zu Karlsruhe umfassende Nachforschungen angestellt und es ist mir unter anderen, für die Geschichte des Klosters sehr wichtigen Nachrichten auch mitgeteilt worden, daß sich zwar in den Seefelder Urkunden über den etwaigen ersten Sitz des Klosters daselbst nichts vorgefunden habe, dagegen diese Baidter Tradition alle Wahrscheinlichkeit für sich habe, indem sowohl die in den Salemer Aktenfascikeln als Auszüge und Überarbeitungen einer Gründungsgeschichte von Baidt enthaltenen Nachrichten mit der im Fürstl. Wolfegg'schen Archiv liegenden *Historia foundationis*²⁾ gerade in diesem Punkt vollständig übereinstimmen, als auch die im Rentamt in Baidt vorhandenen Aufzeichnungen damit ganz und gar einig gehen³⁾.

Nach diesen immerhin etwas problematischen Angaben wären im Jahre 1227 etliche gottselige Schwestern in Seefeld zusammengekommen und hätten daselbst eine Kapelle oder ein Bethaus errichtet; sie seien hier „6 Jahre und 6 Monate in arger Bedrängnuß“ gewesen und dann nach Boos übergesiedelt⁴⁾. Nun haben wir aber im Gegensatz zu dieser Tradition zwei Urkunden von 1231, aus denen zur Evidenz hervorgeht, daß die Schwestern vor ihrer Niederlassung in Boos zu Mengen sich aufgehalten haben, da Graf Gottfried von Sigmaringen die Übergabe seines Gutes Boos an die Schwestern in Mengen beurkundet de dato Bingen 1231⁵⁾ und dessen Bestätigung durch Bischof Konrad von Konstanz ebenfalls 1231⁶⁾. Läßt man nun die Richtigkeit hinsichtlich der Uraufänge in Seefeld gelten, so müßten dieselben jedenfalls in eine viel frühere Zeit fallen, etwa ins Jahr 1220—25 oder noch eher gleich zu Beginn des 13. Jahrhunderts.

Da wir nun einmal hierin auf Vermutungen angewiesen sind, so halte ich es nach dem Ergebnis meiner bisherigen energischen Forschung für das Wahrscheinlichste, daß sich in die in Betracht zu ziehende Klosterlitteratur hier ein Anachronismus eingeschlichen hat und daß die Schwestern erstmals in Seefeld gleich zu Anfang des 13. Jahrhunderts, — als der Periode vielfacher Klostergründungen, — sich vereinigten, dann einige Jahre dort blieben; hierauf, in jenen stürmischen Zeiten der Hohenstaufen- und Welfenkämpfe, vielleicht der Sicherheit halber nach der Stadt Mengen übersiedelten, auch hier sich nicht lange heimisch fühlten und endlich 1232, nach der oben angeführten Übergabe durch Graf Gottfried von Sigmaringen nach Boos bei Saulgau hinüberzogen, von welchem Jahre ab die Urkunden über Boos beginnen. Jedenfalls war es der weitaus größere Teil der Nonnen, der sich dorthin begab und nur noch ein spärlicher Überrest verblieb bis zum Jahre 1259 in Mengen, welcher sich dann nach Habsthal im Sigmaringischen wandte⁷⁾.

Während die Schwestern in Seefeld und Mengen, wie bereits erwähnt, in bescheidenen, ja ärmlichen Verhältnissen sich befanden, nahm das Kloster, — als solches wird es schon fünf Jahre nachher (1236) genannt, — in Boos einen raschen Aufschwung, auch folgen von jetzt ab eine Reihe von Urkunden:

1232, also ein Jahr nach der Transferierung, nimmt Bischof Konrad von Konstanz die Schwestern zu Boos in seinen besonderen Schutz.

1233, 21. Okt., übergibt ihnen Konrad, Abt von Petershausen, seinen Hof Boos gegen einen jährlichen Zins.

¹⁾ vfr. Crusius, Bruschius, Imhoff, Franc. Petrus u. a.

²⁾ Auch von Dr. Vochezer in seiner Geschichte des Fürstl. Hauses Waldburg I, 103 sequ. erwähnt.

³⁾ Gef. Mitteilung von Hochw. H. Pfarrer, Schulinspektor Butscher in Baidt.

⁴⁾ Bruch. Mon. Germ. Chron. S. 368; Crusius; Franc. Petrus u. a.

⁵⁾ Württ. Urkundenbuch III, 335.

⁶⁾ Im Fürstl. Rentamt in Baidt.

⁷⁾ Sauter, Dr., Die Klöster Württembergs S. 35.

1234 erlangen sie die Güter zu Arnoltsrente (bei Zwirtenberg, Filiale von Ebersbach OA. Saalgau) und

1236 nimmt Gregor IX. das Cistercienserkloster Boos mit seinen Angehörigen und Besitzungen in seinen besonderen Schutz und verleiht ihm zahlreiche und namhafte Rechte.

Im Jahre 1237 tauschen sie mit Ritter Heinrich von Otterswang sein Gütchen in Boos gegen das ihrige in Rintfurt und kaufen von Konrad von Roth einige Güter bei Atzenberg (Filiale von Altschaufen); 1238 übergibt ihnen Graf Egeno von Aichelberg, der auch vorherwähnte zwei Urkunden bekräftigt, weitere Güter zu Atzenberg, die ihm von Hermann, Herrn von Zweifelsberg aufgelassen waren, und genehmigt den Tausch eines dritten Gutes in Boos an die dortigen Schwestern durch Heinrich von Ebenweiler, gegen Güter derselben in Rintfurt, und in eben diesem Jahre erhalten die Nonnen auf Veranlassung Papst Gregors IX. einen Hofraum innerhalb der Umfriedung ihres Klosters gegen Entschädigung¹⁾.

Damit enden die vorhandenen Urkunden über Boos und wir kommen zum Hauptwendepunkt in der Geschichte des Cisterciensernonnenklosters Boos, nämlich zu seiner 1239/40 erfolgten endgültigen Transferierung nach Baidt und damit zu einer Ära neuen Aufschwunges, frischen Emporblühens und stabiler Verhältnisse durch den unter seinen Zeitgenossen weit hervorragenden Schenken Konrad von Winterstetten.

Die ganz eminenten Charaktereigenschaften und außerordentlichen Geistesvorzüge dieses Mannes, der in der damaligen Geschichtsepoche gewaltig über das Niveau des Gewöhnlichen sich erhob, sind schon von berufener Feder, so namentlich von Stälin und Vochezer, gewürdigt worden, daß wir glauben, uns hierüber nicht weiter verbreiten zu sollen. So viel aber steht jedenfalls fest, daß er Kloster Baidts größter Wohlthäter war und zeitlebens blieb, wie die verschiedenen reichen Schenkungen zur Genüge darlegen.

Über die Transferierung selbst sind uns nicht uninteressante Einzelheiten überliefert geblieben, deren Schilderung in diesen Blättern aber entschieden zu weit führen würde und die ich mir deshalb für meine größere Arbeit über Baidt reservieren will; es sei mir gestattet, nur noch einiges Wenige hierüber nachstehend anzuführen.

Anfangs beabsichtigte Schenk Konrad, das Kloster von Boos nach dem Flecken Geilenhofen zu verlegen, dagegen aber protestierten die Weissenauer Mönche, in deren Territorium der Ort lag, und so entschloß er sich denn für Baidt, das er vorher von den Brüdern Friedrich und Heinrich von Neuburg, gen. Tumben, erkaufte²⁾. Sogleich übergab er seinen Vögten 100 Pfund Heller zum Ankauf von Holz und Baumaterial und alsbald wurde mit dem Bau begonnen, so daß schon ein Jahr darauf die Nonnen in ihrem neuen Kloster Einzug halten konnten. Schenk Konrad von Winterstetten, der edle Ritter, wies der ersten Äbtissin, Anna, Edle von Frankenhofen (OA. Ehingen), die schon vorher in Boos langjährige, umsichtige und bewährte Vorsteherin des Schwesternkonvents gewesen war, das Kloster mit allen dazu gehörigen Besitzungen, Weinbergen, Gütern und Einkünften zu und ließ nicht ab, bis er seinen Vetter, Heinrich I., Bischof von Konstanz, dahin bewogen hatte, daß dieser in Gegenwart einer glänzenden Versammlung zahlreicher geistlicher und weltlicher Herren, als der Äbte von Salem, Weingarten und Zwiefalten, der Pröbste von Roth, Weissenau, Marchthal, Schuffenried, des Dechant Burkhard von Konstanz u. a., ferner Konrads von Schmalegg, Walthers von Emerkingen, Bertholds von Kisllegg, Otto Bertholds, Truchseß von Waldburg et aliorum quam plurimum am 5. Januar 1241 die Klosterkirche feierlichst einweihte³⁾.

Ebenso wandte er all seinen mächtigen Einfluß auf, daß dieser seiner neuen Stiftung von Kaiser Friedrich II.⁴⁾ ein Schutzbrief de dato März 1241 im Lager zu Faenza ausgestellt und sie auch von König Konrad IV. in seinen besonderen Schutz genommen und ihr zahlreiche, nicht unwichtige Rechte verliehen wurden.

Hiemit möge diese Skizze über die Uranfänge des Klosters ihren Abschluß finden, da von jetzt ab die eigentliche Geschichte Baidts, deren eingehende Bearbeitung Verfasser dieses seit nahezu 1½ Jahren sich angelegen sein läßt und die demnächst im Druck erscheinen zu lassen er sich vorbehält, ihren Anfang nimmt.

Was den hochherzigen Stifter Konrad von Winterstetten⁵⁾ betrifft, so sei noch

¹⁾ Sämtliche acht Urkunden, von denen fast sämtliche im Fürstl. Rentamt in Baidt liegen, finden sich abgedruckt im Württ. Urkundenbuch III. Bd.

²⁾ Heß, Prodr. Mon. Guelf. S. 74/75.

³⁾ Vochezer, Dr., Geschichte des Fürstl. Hauses Waldburg etc. I, 132.

⁴⁾ Württ. Urkundenbuch IV, 35.

⁵⁾ Er soll am 27. Februar 1243 in seinem Schloß Tanne gestorben sein, cfr. Vochezer, Dr., Geschichte des Fürstl. Stifts Waldburg I, 105.

erwähnt, daß derselbe sowie seine Gemahlin Gutta und Tochter Irmengard, die später nach dem Tode ihres Gemahls, des Schenken Konrad von Schmalegg, als dritte Äbtissin dem Kloster vorstand, ihrem Wunsche entsprechend in einer gemeinsamen Gruft in Baidt begraben wurden. Bei den in den 40er Jahren im Kloster, jetzt Fürstl. Schloß in Baidt, vorgenommenen baulichen Veränderungen wurde leider ein Teil desselben abgebrochen und hiebei die Überreste des Stifters und seiner Angehörigen nach gerade 600jähriger Ruhe aus dem Gewölbe herausgenommen, feierlich in die Kirche überführt und dort im rechten Seitenschiff beigesetzt, wovon ein Grabmonument aus Blech uns heute noch Kunde giebt¹⁾.

¹⁾ Gültige Mitteilung des Hochw. H. Schulinsp. Pf. Butscher in Baidt.

Ein Abt von Salem.

Das „Kgl. exemte und konfistorialfreie Reichsstift und Münster zu Salem (oder Salmansweiler) Cistercienserordens“, dessen Äbte meistens die Generalvikare dieses Ordens in Oberdeutschland waren, war eines der stolzeften und vornehmsten Klöster in Süddeutschland. Bei der Kaiserwahl und Krönung Josephs II. i. J. 1764 zu Frankfurt a. M. war der damalige Reichsprälat „kaif. wirklicher geheimer Rat und Hofkaplan“ Anselm Schwab mit großer Distinktion und Selbstbewußtsein aufgetreten und wußte sich dem jungen Kaiser, oft mehr als demselben lieb war, als genauester Kenner des ganzen Hof- und Staatszeremoniells sowie des Staatsrechtes zu insinuieren. Joseph II. fand sich indeß mit Humor in die endlosen und zum Teil langweiligen Auseinandersetzungen des sich nicht aus der Fassung bringen lassenden Prälaten und hatte seinen Spaß an ihm, „dem die Perücke immer schief steht, was ihm ein unfäglich komisches Ansehen giebt“, und zeichnete ihn später noch durch die Verleihung des Prädikates Excellenz aus, während sich der allmächtige Hof- und Staatskanzler Fürst von Kaunitz dermaßen über die Präntionen und das Vordrängen dieses „hochfahrenden Pfaffen“ ärgerte, daß er aus Malice demselben bei der feierlichen Auffahrt zur Kaiserwahl an dessen Galawagen durch einen Mietkutscher ein Rad zusammenfahren ließ, so daß der Wagen zusammenbrach, der „gnädige Herr“ unter allgemeinem Gelächter des Publikums aussteigen und zu Fuße sich zum Römer begeben mußte. Zu Hause in seinem Stifte galt er als ein heftiger, herrischer und stolzer Herr, welchem seine Konventualen die Grabchrift in Vorschlag gebracht haben sollen:

Haec urna Anselmi
Tegit ossa secundi;
In coelo sedeat,
Dummodo non redeat.

Beck.

Denkwürdigkeiten von Göttingen, OA. Ulm.

Einfender nachstehender Mitteilungen hat seiner Zeit a. 1877 im damaligen Korrespondenzblatt des Altertumsvereins von Ulm und Oberschwaben als Pfarrer von Hörvelingen aus einem der dortigen Kirchenbücher Aufzeichnungen des Pfarrers Glockengießler aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts und des Pfarrers Stollmayer aus dem Anfang dieses Jahrhunderts veröffentlicht unter der Überschrift „Kriegserinnerungen“. Inzwischen nach Göttingen befördert, ist er auch hier auf einen von Samuel Baur, ehemaligem Dekan und Pfarrer von Göttingen-Albeck, in einem Kirchenbuch gemachten Eintrag gestoßen, welcher unter der Überschrift „Denkwürdigkeiten von Göttingen, aufgezeichnet von Samuel Baur, Pfarrer 1800“, schildert, was in damaligen Kriegzeiten (1800) Göttingen von den Einquartierungen zu leiden hatte. In der Voraussetzung, daß diese Aufzeichnung für die Ulmer Gegend von einigem Interesse sein möchte, lasse ich den Wortlaut derselben hiemit folgen.

Der unglückliche Feldzug des Jahres 1800, in dem die Kaiserlichen von den Franzosen auf allen Seiten zurückgedrängt wurden, hatte auch für Göttingen sehr traurige Folgen. Wenige Tage nach der Eröffnung des Feldzugs im Maimonat, da die Kaiserlichen bis Ulm zurückweichen mußten, waren wir beständig mit Quartieren überladen, und viele Wochen lang waren alle Pferde als Vorspann in weit entlegene Gegenden mitgenommen worden.

Am 8. Mai kam eine lastende Menge kaiserlichen Depots nach Göttingen, nebst vielen Blestierten, wovon die Häuser so angefüllt wurden, daß jeder Söldner 10—15 und jeder Bauer 24—30 Mann speisen mußte. Nach ihrem Abzuge am 10. Mai genoßen wir einige ruhige Tage, bis die ganze Donaufeite von den pfalzbairischen Truppen besetzt wurde, welche aus ihren Lagern häufige Einfälle in unser Dorf machten, und Holz, Stroh und Lebensmittel aller Art in beträchtlicher Menge mit hinwegnahmen, und den Feldern, Zäunen und Gehegen mannigfaltigen Schaden zufügte.

Am 16ten Mai nahm ein 200 Mann starkes Chor bairischer Jäger sein Quartier in Göttingen, welches sich immer vergrößerte, und zuletzt auf 500 Mann stieg, welche sämmtl. vom Orte gepflegt werden mußten, und zwar 28 Tage lang, in welcher Zeit wohl kein Tag vergieng, da nicht da und dort eine Beeinträchtigung, Plünderung, Wegschießung des Geflügels etc. vorgefallen wäre, indem nicht allein bei diesen jungen Leuten, die meistens aus guten Häusern waren, und zum Theil als Freiwillige dienten, wenig Mannszucht herrschte, sondern auch ihre Lieder (Leb?)haftigkeit sie verleitete, von den Quartierträgern immer gutes Essen und allerlei ausgefuchte Speisen zu erpreßen.

In dieser ganzen Zeit waren alle Gemüther voll ängstlicher Sorgen wegen der Zukunft, indem die Franzosen auf dem rechten Donauufer bis Holzschwang vorgedrungen waren, die ganze Gegend plünderten, und die linke Donaufeite voll von Geflüchteten war, die den Ruin u. den Greuel der verübten Plünderungen nicht sehröcklich genug beschreiben konnten. Dabei wurden wir öfters durch heftige Kanonaden um so mehr erschüttert, da jede neue Schlacht die Kaiserlichen weiter zurückdrängte, die Gefahr vergrößerte und einen Uebergang über die Donau wahrscheinlicher machte, welcher auch wirkl. in der Mitte des Junius bei Dillingen und Donauwörd erfolgte.

Jetzt verließen die Kaiserlichen unter General Krays ihre feste Position bei Ulm, und in der Nacht des 19. Junius wurde die ganze Gegend um Göttingen mit Truppen überschwemmt, indem eine Armee von 20 000 Mann rings umher ein Lager schlug, leider meistens in den schönsten Sommer- und Winterfeldern, wodurch den Einwohnern ein unermeßlicher Schaden zugefügt wurde, der um so drückender war, da man kaum für die Gegenwart im Stande war, die ungeheure Menschenmenge zu nähren, mit der das kleine Dörfchen angefüllt war. Es hatten 5 Generale ihr Quartier im Orte genommen; im Pfarrhause der General Graf Colowrath mit seinem Adjutanten, und in den Baurenhäusern die Generale Prinz von Lothringen, Veaudemonde, der berühmte talbingische Schriftsteller Lindenau, Graf Haddig und Spanochi, von denen besonders der vortreffliche Graf Colowrath alles anwandte, den gedrückten Einwohnern einige Linderung zu verschaffen und eine Plünderung zu verhüten, die besonders von den ausgehungerten württembergischen Truppen häufig versucht wurde.

Am 21ten Junius brach die ganze Armee nach Giengen auf, nachdem sie in der kurzen Zeit ihres Aufenthalts fast alle bretternen Einfassungen der Gärten im Lager verbrannt, die Gehege überall durchbrochen und ihren Weg nach Langenau durch die ergiebigsten Fruchtfelder genommen hatte. Nun erfolgte eine düstere ahnungsvolle Ruhe, die aber von kurzer Dauer war, denn schon am 23ten Junius kamen Mittags einige französische Chasseurs in den Ort gesprengt, die dem Burgermeister Geld abforderten, und mit einer Summe von 80 Gulden wieder abzogen. Am folgenden Morgen kamen wieder einige Chasseurs, die vornemlich eine Plünderung des Pfarrhauses beabsichtigten, welche ihnen insofern gelang, daß sie mir einen Schaden von etwa 100 fl. zufügten, meistens an baarem Gelde, welches mit vielem Ungeflüm erpreßt und durch gewaltfame Eröffnung der Schränke gefunden wurde. Und noch an eben dem Morgen zog ein Chor von etwa 1000 Mann mit Kanonen von Elchingen über Göttingen nach Jungingen, wovon etwa 200 Mann zurückblieben, die in Kurzem in vielen Häusern beträchtlichen Schaden an Geld, Kleidern (vorneml. Hemden) Geflügel etc. machten, und besonders den Wirth aller seiner Vorräthe beraubten, ohne jedoch irgend einem Menschen Gewalt anzuthun, welches auch in der Folge nie geschehen ist, einige kleine Mißhandlungen abgerechnet. Aber das Plündern grif immer weiter um sich und jedes Erwachen am frühen Morgen war mit Schrecken und Angst begleitet, denn mit Tagesanbruch kamen jedesmal 30—40 Plünderer aus den Lagern von Kesselbronn und Haslach, die gewaltfam in die Häuser einbrachen und alles mitnahmen, was ihnen irgend tauglich war.

Dieses sehröckliche Unwesen grif immer weiter um sich, und ließ uns in Kurzem einem gänzlichen Ruin entgegensehen. Man mußte daher auf Mittel denken, der allgemeinen Noth einiger-

maßen abzuhefen und ich kann der Vorsehung nicht genug danken, daß ich Wege finden konnte, dem General La Cony im Kloster Elchingen mündlich unsere schreckliche Lage zu schildern und von ihm ein Sauve-Garde zu erlangen, welche ich am 3ten Julius unter dem lauten Jubel der Einwohner in meinem Hause einführte, wodurch mit einemmale allem Ungemach des Plünderns Mißhandeln und jeder Art von gewaltfamer Erpressung ein Ende gemacht wurde, die in der That Unheil genug gestiftet hatten, wie aus folgendem Etat erhellet, den ich dem General La Cony am 3ten Juli auf sein Verlangen zusandte.

Verzeichniß der Plünderungen,
die in dem Dorfe Göttingen vom 23ten Juni bis zum 3ten Juli verübt worden sind,
meistens von Soldaten der 8ten Brigade.

Im Pfarrhaus an baarem Geld, silbernen Löffeln, Halstüchern . . .	100 fl.
Der Bürgermeister mußte bezahlen	162 "
In den Häusern an baarem Geld	300 "
100 Hemden à 2 fl.	200 "
Kleider von Männern und Weibern aller Art	100 "
20 Paar Schuhe à 1 fl. 30 x.	30 "
Weißer Leinwand zu Hemden etc. 600 Ellen à 30 x.	300 "
12 Schweine à 15 fl.	180 "
100 Hennen à 30 x.	50 "
50 Gänse à 30 x.	25 "
150 ℥ Schmalz à 30 x.	75 "
Bier 8 Fäßchen jedes 100 Maaß	56 "
100 Maaß Brod	80 "
Mehl und Branntwein	100 "
150 ℥ Butter à 30 x.	75 "
400 Eier	6 "
Summa	1839 fl.

NB. In diese Rechnung ist das nicht begriffen

- a) was requirirt
- b) in den Feldern fouragirt
- c) im Dorfe verzehrt worden ist;

sofern was einzelne Soldaten geplündert, in die Wälder geschleppt, und dasselbst verzehrt haben. Die gemachte Beute mußten gewönl. die Bauern auf ein paar Wagen fortbringen.

Damit schließt die Aufzeichnung Samuel Baur's vom Jahr 1800. Wie demselben nach einer Aufzeichnung des Sohnes, Pfr. Friedr. Baur, Napoleon 1805, auf die Schilderung der Not in Göttingen durch Einquartierung, 100 Napoleonsdor zustellen ließ, s. Befchr. des OA. Ulm 1836, S. 180. Pfarrer Pfizenmaier.

Otto Richter, Über antike Steinmetzzeichen.

(45. Programm zum Winkelmannsfest der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin.
Berlin, Georg Reimer 1885.)

Wenn ich es wiederum einmal wage, die Leser zu einem Gang ins abstruse Gebiet der Steinmetzzeichen einzuladen, so handelt es sich diesmal nicht um eine eigene neue Aufstellung in erster Linie, sondern mein Zweck ist, den Inhalt des in der Überschrift bezeichneten Buches, nach meinem Urtheil das Bedeutendste, was auf dem fraglichen Gebiet in den letzten Jahren geleistet worden ist, in den Hauptpunkten vorzuführen und dann zu begründen, weshalb ich doch gerade bezüglich des Hauptergebnisses der Richter'schen Schrift anderer Ansicht bleiben zu müssen glaube.

Sehr bedeutsam für jeden Forscher ist gleich der erste Abschnitt des Buches: „Verbreitung der Steinmetzzeichen.“ Wir haben hier eine mit großem Fleiß und sorgfamer Nachweisung der Litteratur gearbeitete Zusammenstellung alles dessen, was bis jetzt über das Vorkommen von Steinmetzzeichen in der alten Welt bekannt ist. Wir erfahren, daß zuerst 1812 an den Mauern von Pompeji Steinmetzzeichen entdeckt worden sind, später aber erst von 1857 an

wieder das Auge der Forscher da und dort für solche Zeichen an alten Bauten sich geschärft hat. Tragen wir einige wenige Züge, welche Richter entgangen sind (aus: de Vogué, *Syrie centrale* I, S. 65; Roß, *Inscriptiones Graecae ineditae Fasc. I., no. 48* S. 14; A. Choisy, *L'art de bâtir chez les Byzantins*, Paris 1883) nach, so bekommen wir folgendes Bild von der Ausbreitung der Steinmetzzeichen über die Länder der alten Welt:

In Ägypten hat Brugsch die Sitte, die gebrochenen und behauenen Steinblöcke mit Zeichen zu versehen, beobachtet; ein näherer Nachweis ägyptischer Zeichen fehlt noch und ist nur bezüglich der Fundamente des Cäsareums in Alexandria gegeben. In Jerusalem sind Zeichen beobachtet auf den Substruktionen des Tempels, zwei Säulen mit Zeichen von Acre (Ptolemais) stehen jetzt in Venedig. Sonst in den Gegenden von Phönizien und Syrien sind Zeichen nachgewiesen an den Mauern von Damaskus, Akka, Baalbeck, Sidon und Bosra. Aus Persien sind solche bekannt von Takhte (= Persepolis), Bisutun und Mesehed-Mourgab. In Kleinasien sind sie aufgetaucht an den Ruinen von Pergamon und Troja, an der Wasserleitung von Ephesus, im Theater von Nicäa. Auf Inseln des ägäischen Meeres sind sie nachweisbar in Samothrake und Thasos. Nach Thracien, Macedonien und Griechenland führen uns weiter die Namen von Konstantinopel, Saloniki (? Aezani?), Eleufis, Theben, Athen, (Piräus), Olympia, Sparta. Der Palaß des Diokletian zu Spalato (Spalatro, Salona) in Dalmatien weist uns sodann hinüber nach Italien. Wir kommen über (? Todi u.) Perugia nach Rom und Castrimönium bei Marino in dessen Nähe, weiter südlich nach Anagni, Benevent, Cumä, Pompeji und Tarent, dann nach Sizilien hinüber nach Tindari und zu der Befestigung des Eryx. Über Tarraco in Spanien, Orange in Südfrankreich gelangen wir endlich nach Trier und haben darin die Spuren davon, wie die Römer ihren Brauch gewiß überall, wohin sie kamen, auch verbreitet haben, wenn auch das Steinmetzzeichen an einem der Römersteine im Stuttgarter Lapidarium nicht richtig sein sollte.

Ergänzen wir für uns diesen Rundgang Richters, der uns durch die meisten Länder der alten Welt hindurchgeführt hat, gleich durch einen andern; suchen wir auch über die Zeiten, in welchen die Sitte der Steinmetzzeichen herrschte, einigen Überblick zu gewinnen. In dieser Beziehung ist freilich das meiste erst noch zu thun, und Richter hat sich auch darin ein entschiedenes Verdienst erworben, daß er in mühsamer Untersuchung die Bauzeit der mit Zeichen versehenen Teile wenigstens einmal in Rom, in Pompeji, in Perugia, auf dem Eryx einigermaßen festzustellen gesucht hat. Folgen wir seinen Winken und sonstigen Spuren, so reichen besonders die Zeichen in Perugia in ziemlich alte Zeit zurück, nämlich in die noch vorrömische, etruskische. Nicht mehr der römischen Königszeit, wie man seither annahm, sondern wenn ich die Andeutungen Richters recht verstanden habe, dem 5. oder 4. Jahrhundert v. Chr. gehören an die sogenannte servianische Mauer in Rom und die mit Zeichen versehenen Steine der palatinischen Mauer. Nach 396 v. Chr. fällt der Bau der Mauern in Tindari. Aus der Zeit des Pyrrhus um 270 stammen die phönizischen Zeichen an der Befestigung des Eryx. Zwischen 267 und 247 ward der mit Zeichen versehene Rundbau auf Samothrake errichtet. Weiter herab ins 3. und 2. Jahrhundert führen die Zeichen an Bauten aus der Zeit der Könige in Pergamon, noch weiter herab die aus der römischen Zeit in Troja. Mit Pompeji dürften wir bis in die Kaiserzeit und in den Beginn unserer christlichen Zeitrechnung herunter gelangt sein. Von ihr aus geht die Entwicklung über den Palaß des Diokletian († 313) einerseits hinüber in die byzantinische Zeit durch die Zeichen an der im 6. Jahrhundert begonnenen Sophienkirche in Konstantinopel und an der aus dem gleichen Jahrhundert stammenden Kathedrale von Bosra. Andererseits vermitteln die Zeichen in Orange und Trier den Übergang zu denen, welche besonders Revoil (in seiner *Architecture romane du midi de France*) an Bauten der karolingischen Zeit des 8., 9. und 10. Jahrhunderts in Südfrankreich in großer Menge nachgewiesen hat, und verbürgen damit den bisher vergeblich gesuchten Zusammenhang zwischen dem antiken und dem mittelalterlichen Zeichenwesen. Selbstverständlich ist dabei, daß, wie die Maschen des Raumnetzes, das wir über die alten Länder gezogen haben, noch vielfach sehr weite sind, so und noch mehr bezüglich dieser zeitlichen Entwicklung des Zeichenwesens der Zusammenhang im einzelnen oft noch ein sehr lückenhafter ist. Da mag (wie z. B. Richter in Italien annimmt) etwa im Zusammenhang mit einer Veränderung der Bauart die Sitte der Anbringung von Zeichen auf einer vielleicht weiten Strecke längere Zeit (also z. B. in den letzten Jahrhunderten der römischen Republik) gleichsam geruht haben. Schon die spätere Wiederaufnahme (z. B. in der Kaiserzeit) beweist, daß sie darum nicht untergegangen war, sondern anderwärts ihr Dasein gefristet hatte, um sich dann später vielleicht den früheren Stätten wieder neu mitzuteilen. Und wir werden daher auch keinen Anstand nehmen, die von Richter ganz nett nachgewiesene Erscheinung, wie manche antike Zeichen z. B. in Persien oder in der spanischen Gotik oder im deutschen Mittelalter sich ganz gleich wiederholen, nicht bloß aus einer Art Naturnotwendigkeit zu erklären, mit der man eben immer wieder auf solche

einfachste Kombinationen von Strichen habe überall beim Zeichenmachen kommen müssen; wir werden einen traditionsmäßigen Zusammenhang in solchen Zeichen nicht verkennen dürfen.

Doch wenden wir uns von dieser Abschweifung auf eine Frage, welche bei Richter nur angedeutet ist, die uns aber für unsere Stellungnahme zu seinen Ergebnissen sehr wichtig werden wird, zu dem weiteren Inhalt seines Buchs. Da wollen wir, weil ein sklavisches Nachgehen auf allen Spuren Richters für uns keinen Wert hätte, zunächst nur herausheben, wie verdientlich und wichtig es ist, daß er nicht bloß einzelne Zeichen, sondern auch ganze Teile der Mauern von Rom, von Pompeji, von Perugia mit ihren Zeichen in photographisch genauer Wiedergabe vor uns hinstellt und so einem jeden ermöglicht, über die Sache und über seine Aufstellungen darüber sich ein eigenes Urteil zu bilden.

Die hieran geknüpften Einzeluntersuchungen bilden nun aber sichtlich nur die Grundlage, auf die gestützt Richter im 5. Abschnitt, der den Schwerpunkt des Buches bildet, sich über „Ursprung und Bedeutung der Steinmetzzeichen“ in der antiken Zeit hat verbreiten wollen. Er glaubt nämlich den Erweis liefern zu können und geliefert zu haben für das, was P. Luigi Bruzza 1876, nur von den Mauern Roms ausgehend, mehr vermutungsweise aufgestellt habe, daß die antiken Steinmetzzeichen, im Unterschied von den mittelalterlichen, nicht Zeichen jedes einzelnen den bezeichneten Stein bearbeitenden Steinmetzen gewesen seien, sondern Zeichen eines Steinbruchs oder richtiger gesagt einer bei einem solchen bestehenden Steinmetzwerkstatt. Es seien also die Blöcke mit den Zeichen des Steinbruchs oder seiner Steinmetzwerkstatt versehen verfertigt worden, mit denselben bereits an die Baustelle gelangt und haben jetzt da den Bauherren als Marken der Lieferanten, als Ursprungszeichen und Kontrollmarken bei der Abnahme des Materials gedient.

Abgesehen von der Analogie der Ziegeltempel und des ganzen Verfahrens beim Ziegelbau, auf welches Richter immer wieder Seitenblicke wirft und das für ihn sichtlich ein wesentlich leitendes Moment gewesen ist, hebt Richter hauptsächlich folgende Beweisgründe für seine Ansicht heraus.

1. Die ganz willkürliche Stellung, in welcher die Zeichen auf den Blöcken erscheinen, beweise, daß die die Werkstücke verwendenden Bauleute sich um die Zeichen gar nicht bekümmert haben, diese also keine Bedeutung für den Bau der Mauern haben, sondern sich lediglich auf die Herstellung der Werkstücke beziehen.

2. Mit einer Ausnahme finden sich Zeichen nur auf Quadern oder etwa auch keilförmig geschnittenen, jedenfalls nur auf allseitig künstlich bearbeiteten Steinen; nie auf cyclopiischen oder polygonalen Mauern oder solchen aus nur annähernd horizontal geschichteten kolossalen Blöcken, bei welchen erst der den Stein Verfetzende ihn auch so weit als es nötig schien, um ihn den andern anzupassen, behauen und bearbeitet habe. Nur der Quaderbau mit seiner durchgängigen Regelmäßigkeit habe dazu geführt, die Steine fabrikmäßig herzustellen und so fertig aus der Hand der Steinmetzen in die der Bauleute übergehen zu lassen. Zeichen an einem Fabrikat zeigen aber immer die Herkunft an.

3. Hiefür sprechen besonders die Beobachtungen in Perugia und die in Pompeji, wo die an Ort und Stelle behauenen Lavapolygone des Straßenpflasters im Fahrdamm niemals Zeichen haben, sondern nur die Bordfwellen, die Randsteine an den Trottoirs.

Wir werden Richter völlig Recht geben, wenn er hieraus schließt, daß die antiken Zeichen gewöhnlich keine auf das Bauen bezügliche Zeichen waren, um es mit einem uns geläufigeren Ausdruck zu benennen, keine Verfetzzeichen, wollen uns aber doch eine unten zu besprechende Ausnahme gleich vorbehalten haben. Anders aber stellt sich die Sache, wenn er nun

4. zu begründen sucht, daß sie zwar wie die mittelalterlichen die Herkunft angegeben haben, aber im Unterschied von ihnen nicht die Herkunft von einem einzelnen Arbeiter, sondern die von einem Steinbruch oder der dort bestehenden Steinmetzwerkstatt. Die römischen Steinmetzen wenigstens, führt er in dieser Richtung aus, seien Sklaven gewesen, die nicht so ihre Kunst fühlen mochten wie die freien Künstler des Mittelalters und darum auch nicht so persönlich sich an ihrem Werk verewigen. Die einzelnen Zeichen kommen auch in so großer Anzahl vor, daß unmöglich dabei an eines Einzelnen Arbeit gedacht werden könne. Ferner finden sich die mit dem gleichen Zeichen versehenen Steine im wesentlichen immer bei einander; Ausnahmen hievon wie in Pompeji und Rom lassen sich zurechtlegen. Ganz exakt wäre freilich die Annahme, daß gleiche Zeichen auf den gleichen Steinbruch weisen, erst dann begründet, wenn man zeigen könnte, daß die gleichen Steinorten an einer Mauer immer die gleichen Zeichen tragen. Dem stehen aber verschiedene Hindernisse im Weg, die genaue Prüfung in Rom und Pompeji gestatte indes immerhin auszusprechen, daß auf den verschiedenen Steinorten auch verschiedene Zeichen vorherrschen.

So sehr wir anerkennen, daß Richter seine Sache auch in diesem Punkte mit aller Umsicht geführt hat und mit einer Wahrheitsliebe, die auch das der Ansicht im Weg Stehende sich und andern nicht verborgen, sondern redlich zu überwinden gesucht hat, so sehr glaube ich auszusprechen zu müssen, daß er nach meinem Dafürhalten hier auf eine falsche Fährte gekommen ist.

Mir scheint schon das stete Hereinziehen des Ziegelbaus als eines Analogon mit dem Quaderbau durchaus bedenklich. Ich bin nicht genug fachverständlich, um dies im einzelnen näher darzulegen; ich denke aber, es wird andern ebenso gehen wie mir, daß ich zwischen der Behandlung des Ziegelbaues und der des Steinbaues in vielen Stücken einen Unterschied notwendig erachte und da scheint mir insbesondere ein Stein, der künstlich von allen Seiten behauen werden muß, doch noch etwas ganz anderes als ein Ziegel, der in eine Form eingepaßt werden mag, durchaus nichts nur so Fabrikmäßiges wie dieser. Und wenn Richter z. B. aus der Beschränkung gewisser Zeichen auf gewisse Mauerstrecken die Austeilung dieser an verschiedene Unternehmer schließt, wie das beim Ziegelbau so gewesen sei, so kann und wird diese Austeilung ganz richtig sein, aber die verschiedenen Unternehmer hätten ja auch verschiedene Arbeiter gehabt, es käme also auch bei Annahme persönlicher Zeichen die gleiche Erscheinung heraus. Das ist überhaupt auch sonst zu bemerken, daß die von Richter angeführten Erscheinungen sich von der Annahme aus, die Zeichen rühren von den Steinmetzen als deren persönliche Marken her, sich ebenso erklären wie bei der seinigen. Man denke z. B. an das, daß gleiche Zeichen meist auch bei einander sich finden.

Was insbesondere die Annahme betrifft, die Steine des Quaderbaus seien vom Steinbruch aus fertig verandt worden, so scheint mir diese noch gar nicht ausreichend begründet. Es können recht wohl die eigentlichen Steinmetzen erst an Ort und Stelle d. h. auf dem Bauplatz die Steine vollends hergerichtet haben und dann doch oft das Verletzen, das Einfügen in die Mauern andere Hände besorgt haben. So wenigstens kam es im Mittelalter vor. Übrigens auch wenn die Arbeit der Steinmetzen am Steinbruch schon geschah, warum sollen nicht gleichwohl die Zeichen ihre persönlichen Zeichen sein können? Richter macht dagegen das Mangeln des Künftlergefühls bei den alten Steinmetzen geltend. Ich finde, das Einschlagen von Steinmetzzeichen hat gerade da angefangen zu enden, wo mit der Renaissance das Künftlergefühl sich über den unmittelbaren Handwerksbetrieb erhob, wo das mittelalterliche untrennbare Ineinander des Künstlers und des gewöhnlichen Bauhandwerkers aufhörte. Auch die mittelalterlichen Steinmetzen haben sich nicht für zu große Künstler gefunden, um ihre Zeichen auch auf ganz gewöhnlichen Mauern, selbst Stadtmauern und Burgmauern (z. B. Eßlingen, Staufeneck) zu verewigen. Sie haben sie keineswegs bloß an konstruktiv wichtigen Teilen angebracht. Sie haben's also für eine Kunst erachtet, auch eine gewöhnliche Mauer eines bedeutenderen Baues kunstgerecht aufzuführen. Warum sollen nicht auch die antiken Steinmetzen, auch wenn es Sklaven waren, doch solches Kunstgefühl gehabt haben? Der Bau der cyklopischen, der polygonalen Mauern mochte noch mehr als bloße Maurerarbeit erachtet worden und geschehen sein, die allseits künstlich zugehauenen Quadern bedingten eine Leistung des einzelnen Steinmetzen an jedem einzelnen Stein, sie mochten wohl der Anlaß zum Aufkommen der Steinmetzzeichen werden.

Wie in diesem Stück, so überhaupt habe ich den Eindruck bekommen, daß Richter gewiß anders geurteilt hätte, wenn er ebenso wie mit dem Altertum, so auch mit dem späteren besonders mittelalterlichen Steinmetzzeichenwesen aus eigener längerer Erfahrung vertraut wäre und nicht in letzterer Beziehung ganz wesentlich von den Aufstellungen Rzihas abhängig und beeinflußt, denen er dann da, wo sie sein Forschungsgebiet betreffen, aufs treffendste und mit Recht widersprochen hat. So z. B. muß ich sagen, daß die Abbildung eines frühmittelalterlichen Mauerstücks mit Zeichen sich gar nicht anders ausnehme, als die eines römischen bei Richter. So sind die einzelnen Zeichen im Mittelalter gerade so stets aus freier Hand und daher mit allerhand Variationen eingehauen, wie Richter das an den antiken Mauern zur Widerlegung von Rziha nachweist. So z. B. erscheint mir der Grund, die einzelnen Zeichen kommen oft in so großer Zahl vor, daß unmöglich an den gleichen Arbeiter gedacht werden könne, noch lange nicht ausreichend begründet. Richter kann kaum einmal einen Fall anführen, wo das gleiche Zeichen 70 mal sich wiederholt. Wie nun, wenn z. B. an der Stadtkirche zu Vaihingen a./E. ein Zeichen sich 62 mal wiederholt, an der Sofienkirche in Konstantinopel unzweifelhaft der gleiche Steinmetz 157 Werkstücke bearbeitet hat, der ganze hohe und große Bergfried auf Burg Staufeneck mit seinen gewaltigen Quadern nur von 2—3 Steinmetzen ausgeführt zu sein scheint!

Durchschlagend für Richters Deutung der Zeichen wäre in der That nur das, wenn wirklich gleiche Steinorten des gleichen Baues stets und ausnahmslos die gleichen Zeichen trügen. Allein in Tindari, in Cumä, in Perugia giebt es an einer einzigen Steinorte verschiedene Zeichen, in Pompeji hat es Zeichen, welche auf 3 oder 2 Sorten vorkommen, in Rom hat aller-

dings eine Tuffart konstant daselbe Zeichen, aber dieses Zeichen kommt auch nur auf einem bestimmt abgegrenzten Stück der Mauer vor, das also 1 Steinmetz ausgeführt haben mag; kurz es ist in dieser Richtung noch nichts bewiesen, und Richter hat selbst eigentlich seiner Meinung den Todesstoß gegeben, wenn er einmal für möglich hält, es haben vielleicht die verschiedenen Lieferungen aus einem und demselben Steinbruch verschiedene Zeichen gehabt. Denn wenn das, wie soll man dann noch irgendwie jetzt hinter die Sache kommen können?

Wenn aber auch über die einzelnen Gründe und Gegengründe immer noch viel hin und her getritten werden könnte, mir ist die Richtersche Anschauung schon von vornherein gerichtet durch das, was wir oben über den geschichtlichen Zusammenhang im Gebrauch der Steinmetzzeichen gefunden haben. So falsch und ungeschichtlich nach meiner Ansicht die Aufstellungen Rzihas und der Freimaurer über eine geheime seit der Zeit der Phönizier sich bis auf unsere Zeit herabziehende Baubrüderchaft und über eine die Zeichen aller Zeiten unter sich begreifende und regelnde Ordnung dieser Baukunst sind, so gewiß hat eine lebendige Bautradition zwischen der antiken und den späteren Zeiten stattgefunden, und es ist die spätere Baupraxis darum bei allgemein sich findenden Punkten ein Zeuge für das, was von Anfang an Baupraxis war. Die spätere Baupraxis aber, und das von der römischen Kaiserzeit an, weiß absolut nichts von fabrikmäßigen Zeichen eines Steinbruches oder einer Steinmetzwerkstatt; es ist mir auch, um das noch nachzutragen, gar nicht ersichtlich, welchen Kontrollwert beim Steinmaterial ein Zeichen hätte haben mögen, das ganz beliebig überall und in jeden Stein eingehauen werden mochte, während sich bei den Steinen andere Kennzeichen viel sicherer Art finden ließen; die spätere Baupraxis weiß nur von zweierlei Steinmetzzeichen: von den persönlichen Zeichen der einzelnen Steinmetzen, die einen Stein bearbeitet hatten, und das sind die absolut an Zahl überwiegenden und die gewöhnlichen, und dann, in felteneren Fällen, von Versetzzeichen, welche als solche meist durch die Art und den Ort ihrer Anbringung oder durch eine andere, dem Forscher bald in die Augen springende Gestaltung und Verwendung sich ausweisen. So z. B. schon an der Sofienkirche von Konstantinopel, wo neben Einzelbuchstaben und Buchstabenmonogrammen, also sicher persönlichen Steinmetzzeichen, sich an bestimmten Teilen Versetzzeichen finden, gebildet aus den in Zahlenart nach einander fortlaufenden Buchstaben des griechischen Alphabets. So bleibe ich denn auch für die älteren Zeiten entschieden dabei stehen, daß die bis jetzt gefundenen Steinmetzzeichen in der Regel Zeichen der die Steine bearbeitenden Steinmetzen gewesen sind. Nur in Ausnahmefällen wird man auch Versetzzeichen finden. An solche, die teils allein, teils neben den andern angebracht wurden, wird man namentlich zu denken haben bei den vorkommenden Doppelzeichen, die Richter mit Recht besonders hervorhebt, ohne doch eine rechte Erklärung dafür zu finden. So z. B. in Olympia, wo am Schatzhaus der Sikyonier durchweg 2 Zeichen auf einem Stein sich finden und Dörpfeld daher mit Recht an Versetzmarken gedacht haben wird; so in Pompeji, wo neben dem größeren eigentlichen Steinmetzzeichen, das mehr Verschiedenheit zeigt, oft ein kleineres, fast überall gleiches Zusatzzeichen in flüchtigerer Art eingehauen erscheint, das ich eben daher für ein Versetzzeichen ansehen möchte.

Einen besonders starken Grund dafür, daß auch die alten Zeichen für gewöhnlich persönliche Zeichen der Steinmetzen sein werden, giebt uns Richter selbst noch darin in die Hand, wenn er in einem besonderen Teil des 15. Abschnitts die Frage nach der „Bedeutung der Steinmetzzeichen als Schriftzeichen“ behandelt und hier in entschiedener und wohlbegründeter Zurückweisung der zwingenden Schlüsseltheorie von Rziha ausführt, daß die Zeichen teils frei erfundene, konventionelle Gebilde sind, zu einem großen Teil aber auch ganz entschiedene und unverkennbare Buchstaben oder sichtlich Umbildungen von Buchstaben. So findet sich auf dem Eryx neben einigen konventionellen Zeichen am häufigsten ein phönizisches Beth. Unter den Buchstaben und Buchstabenverbindungen von Pompeji sind fast sämtliche Buchstaben des oskischen Alphabets, aber auch die römische Form des A vertreten. In Perugia finden sich fast ausschließlich nur Buchstaben des etruskischen Alphabets; einige davon auch in Rom, wo dann im übrigen die Steinmetzzeichen in nettester Art den Übergang aus der spitzwinkligen in die quadratische Form der römischen Schrift darthun und darin einen Anhaltspunkt für die Bestimmung der Bauzeit geben. In Tarent sind die meisten Zeichen zweifellos Buchstaben, in Tindari findet sich ein A neben konventionellen Zeichen, in Troja viele Buchstabenzeichen neben komplizierteren. Was dürfen wir hieraus schließen? Daß diese Buchstabenzeichen und Buchstabenverbindungen ganz dieselbe Bedeutung haben werden, wie die späteren von der Kaiserzeit an bis tief ins Mittelalter herunter, wie z. B. die aus dem griechischen, aramäischen und sabäischen Alphabet entnommenen Buchstabenzeichen zu Bosra, wie die der gotischen Majuskelschrift entnommenen des 14. Jahrhunderts: nämlich den Namen des Steinmetzen durch den Anfangsbuchstaben desselben oder ein Monogramm aus dessen Buchstaben anzudeuten. Teilweise ist ja sogar dieser Sinn voll angegeben

und bezeugt. So findet sich auf der Insel Thafos einmal Παρμένον με ἐποίησε neben Παρμ. So in Saloniki ein Θλασ . . (ου) ἐργον neben ἡ.λ.ου (ohne ἐργον). So in Südfrankreich an Bauten der Karolingerzeit ein Ugo (= Hugo) m(e) f(ecit) neben bloßem Ugo, ein Poncius, Paule, Sallardus, Petrus. So im deutschen Mittelalter die Conradus, Bertoldus u. dergl. In Abkürzung ist dieser Sinn dann in den Monogrammen gegeben, welche z. B. in Rom ein QNA, in Pompeji ein DE, ein AV weisen, ganz wie dann in Orange ein CIS und CID, in Trier ein MAR, MAG und AGE, in Konstantinopel ein AKAKI, Kyno u. dergl., in Sparta ein AP. Die vollste Abkürzung wäre dann eben die durch den bloßen Anfangsbuchstaben gewesen, wenn es auch schwer halten wird, durch einen bestimmten Fall das sicher zu beweisen. Immerhin streitet damit die sonstige Wahl von ganz willkürlichen Zeichen oder von solchen, die sichtliche Abänderungen von Buchstaben sind, nicht. Denn gerade das Nebeneinanderarbeiten von mehreren Steinmetzen mit gleichem Anfangsbuchstaben im Namen konnte dazu führen, daß man sich wenigstens durch Zusätze zum Buchstaben unterschied, wenn nicht durch eigentliche Monogramme, oder daß man statt des Anfangsbuchstabens andre aus andern Gründen einem nahe liegende Zeichen wählte. Mag es sich aber mit dieser Deutung der Einzelbuchstaben auch verhalten wie es will, das wird doch auch hier wieder jedem einleuchten: die antiken Buchstabensteinmetzzeichen werden keinen andern Zweck gehabt haben als die späteren, diese aber sind unstreitig persönliche Zeichen der arbeitenden Steinmetzen, nicht Fabrikzeichen eines Steinbruchs oder einer Bauhütte.

Alle Dankbarkeit und Anerkennung also für das, was Richter geleistet hat, aber seiner Deutung der antiken Zeichen wollen wir, solange er nicht zwingendere Gründe dafür beibringen wird, vorerst nicht zustimmen.

Sulz am Neckar.

Decan Klemm.

Nachtrag zu den Reifestudien: Christus als Fisch.

(VIII, 249 f.)

Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Baurats Euting in Stuttgart war 1865 noch im Garten des † Kaufmann Braz in Hall der Teil der Fensterbank von dem Chorfenster in der Unterlimpurger Kirche zu sehen, mit welchem die dargestellte Tiergestalt zusammenhing, und diese stellte hienach einen Vogel in sitzender Stellung vor. Eine weniger sichere Erinnerung, aus Hall selbst durch Herrn Prof. Haßler mitgeteilt, besagt, es sei ein Greif gewesen. Wir werden hienach das Recht haben, irgend einen Raubvogel uns an der dritten Stelle zu denken und diesen wie den Löwen als Symbol gottfeindlicher Mächte aufzufassen, über welche der in Form des Fisches dargestellte Christus den Sieg davon trägt.

Klemm.

Spruch eines Ulmer Schiedsgerichts von 1472.

Mitgeteilt von Bazing, Landgerichtsrat a. D.

Einer im Ulmer Stadtarchiv befindlichen, unterm 1. Februar 1481 von Hans Bollinger, dem Landrichter von Marstetten und Weißenhorn, ausgestellten Urkunde über Verhandlung eines Prozesses zu Weißenhorn, betreffend die Klage des Lenz Stierlin von Großkötz gegen Konrad Kadlaßhof von da und Genossen wegen Totschlags ist der Wortlaut des in der verwandten Klage der Hinterbliebenen des Getöteten Conz Stierlin von Großkötz gegen Ulrich Wülant Vater und Sohn von da ergangenen Spruchs eines Ulmer Schiedsgerichts vom 31. August 1472 eingefügt, dessen Hauptinhalt hier wiedergegeben werden soll.

In Großkötz, südlich von Günzburg, war nämlich ein Conz Stierlin im Wirtshaus und vollends auf der Straße totgeschlagen worden; als Thäter stellten sich freiwillig Ulrich Wülant und sein Sohn gleichen Namens von Großkötz, und unterwarfen sich, um der Blutrache der Verwandten des Getöteten zu entgehen, einem Schiedsgerichte. Die Schiedsrichter („Tädingsleute“, nämlich Ulrich Ehinger, genannt Österreicher, Bürgermeister zu Ulm, und Wilhelm Besserer, Bürger daselbst, haben dann mit den zugezogenen weiteren ehrbaren Leuten folgendes Urteil gesprochen:

Württembergische Vierteljahrshefte 1889.

12

beide Parteien sollen wieder gute Freunde sein, dann sollen Ulrich Wülant und sein Sohn nachgeschriebene Bußen thun:

1. sollen sie den Conz Stierlin befangen zu Großkötz mit 30 Priestern also, daß drei gefungene und je mit einer gefungenen neun Seelmessen sollen gehalten werden, worauf die Thäter andächtig beten und opfern sollen,
2. sollen sie 4 Kerzen von je 1 $\frac{1}{2}$ Wachs aufstecken und über die Befingnisse brennen lassen,
3. sollen sie jeder eine pfündige Kerze tragen also, daß fürnemlich Ulrich Wülants des alten als des rechten Handthäters Kerze abgebrochen sei, dazu sollen sie
4. 200 Kerzen tragen lassen, jede 1 Vierling Wachs schwer, und was an Kerzen und Wachs unverbrannt bliebe, soll der Wittwe und den Kindern des Conz Stierlin gehören.
5. Sie sollen selbzwanzigt von Kötz aus nach Bubenhain (Bubisheim zwischen Großkötz und Leipheim) zu zwei zu bestellenden Seelmessen gehen.
6. Ebenso sollen sie mit 20 Personen zu unser Frau nach Naw (Langenau) gehen, und auch da zwei Messen lesen lassen, desgleichen
7. sollen sie mit 20 Personen von Ulm aus zu unser lieben Frau nach Söfingen in das Kloster gehen und da wieder zwei Messen lesen lassen,
8. soll Ulrich Wülant der alt als der recht Handthäter allein für sich selbst in Jahresfrist einen Gang thun gen Rom, oder wo er römische Gnade findet, und glaubliche besiegelte Urkunde bringen, daß solches geschehen.
9. Sie sollen in dem Etter zu Großkötz, wo des Erschlagenen Freunde wollten, ein steinern Kreuz, fünf Schuh lang, dritthalb Schuh breit und einen Schuh dick, setzen ¹⁾,
10. sollen sie des Conz Stierlin ersten und nächstkünftigen Jahrtag begehen,
21. sollen sie oder ihre Erben der Witwe und den Kindern des Erschlagenen „zu ergötzlich“ 28 fl. geben.

¹⁾ Nach gültiger Mitteilung des Herrn Pfarrers von Großkötz existiert in dortiger Flur ein solches Kreuz nicht, auch weiß man von dem Totschlage nichts mehr.

Eine Eidesbelehrung vor Gericht im 16. Jahrhundert.

Aus dem Gräfl. Archiv zu Aulendorf mitgeteilt von dem nunmehr verstorbenen Archivregistrator F. A. Klocker.

„Außlegung eines falschen oder Maynaydts, wie derselbig in verdächtlichen Sachen fürzuhaltten,

Vnd wann ain Parthey ain sach vor Gericht, mit dem jurament zubethüren würdet oder mag man ir volgenden Eingang fürlesen,

Liebe vnd guete freundt, Nachdem vff heuttigen tag, Euch sampt vnd sonnders, wol betrachter Vhrfachen vnd bedenckhens willen, mit Vrthel vnd Recht ainhöllig vfferlegt, ain leyblichen aydt zu Gott vnd seinen Hayligen zuschweren, auch mit der Wahrhait zu besteten, das Ir sampt vnd sonnders, Ewer gerichtlich fürpringen Niemandts Anndern zu gewin vnd Nutz allain der Warhait zu steür vnd behelf Auch das der jndex sich seiner gewissen vnd aydtspflicht desto besser zuerhalten, vnd der pillichait nach, zuerthailen habe, wöllendt Ir samentlich vnd Jeder Innsonderhait, guete concienta (conscientia) vnd gewißne zuerforschen vnd wol zubedencken haben, seine gelert vnd gewöhnliche aydtsfinger vffheben, vnd zuuohr vnd Ehe das gelert aydt fürgelesen, Nachuolgende sprich Ellicher hayliger Lehrer, wol zu Herzen siehren vnd betrachten,

Ertlichen spricht Bonauentura,

Mentfch wilt Du Ewig bei Gott wohnen, vnd seines reychs thailhaftig werden, So fürcht Inne vnd haltt seine Göttliche Gepott, vnd wilt du Neyd, Haß vnd Anfechtung vberwünden, So hüt dich vff diser Erdt vor Laster vnd Todtsünd,

der haylige Lehrer Sanct Chrisostimus spricht,

Mentfch laß Dir vff Erd Nichts zu Lieb sein, das du vergeffest Gott des Herren dein, Bethracht gleich sein Marter vnd Leyden, So will Er Ewig dich nit vermeyden,

Iheronimus Spricht,

Mentfch Sündige nit vff Gottes Barmhertzighait, Laß dir dein Thriebfal werden Layd, Betracht das zergenglich Leben In difem Ellendt, Vnd Spar deine guete Werckh nit biß Ins Endt.

Ain Jeglicher Mentſch di ain aydt ſchweren will, der ſoll auffheben drey finger, Bei dem Erſten finger (das Iſt der Daumen) Iſt zuerſtehen, Gott der Vatter, Bei dem Anndern, Gott der Sohn, vnd bei dem dritten, Gott der haylig Gaiſt, die Anndere zwen finger In der Handt naigt Er vnnder ſich, der ain bedeußt die khöſtliche Seel, Alls die verborgen Iſt vnnder dem Mentſchen, vnd der fünfft khlain finger, bedeußt den Leyb, Alls der khlain Iſt zuſchezen, gegen der Seel, vnd bei der ganzen handt würdt bedellt, Ain Gott vnd ain Schöpfer der den Mentſchen vnd alle Creaturen, Im Himmel vnd auff Erden, erſchaffen hab, Nun wölicher Mentſch ſo verlaſſen, vnd Ime ſelber ſo feindt iſt, das Er ain falſchen aydt ſchwerdt, der ſchwerdt In ſolcher weyß, Alls ſprech Er, Alls Ich falſch ſchwer, Allſo pitt Ich Gott den Vatter, Gott den Sunn, Gott den hayligen Gaiſt, vnd die ganze haylige Dreyfalltigkhait, das Ich außgeſchloſſen vnd außgeſetzt werde, auß der gemain vnd guethait der hayligen Chriſtenhait, das mir dieſelbig guethait ſey ain fluech meines Leybs vnd Lebens, vnd der Seel,

Zum Anndern, der Maynaidig Mentſch ſchwert, Alls Ich heüt falſch ſchwere, Allſo helff mir Gott der Vatter, Gott der Sohn vnd Gott der haylig Gaiſt, das Sye mir nimmer zu Hilff vnd Troſt khomen, zu der zeyt, ſo ſich Leyb vnd Seel von ainandern ſchaiden,

Zum dritten, der falſch ſchwert, der Redt alls ob Er ſpreche, Alls Ich heut falſch ſchwer, Allſo pitt Ich Gott den Vatter, Gott den Sohn, Gott den hayligen Gaiſt vnd den köſtlichen Fronleychnam vnſers Herren Jeſu Chriſti, das ſein grundtloſe Barmhertzigkhait vnd ſein Vnſchuldighait, ſein hayliger ſchwayß, ſein Bitterkhait, Angſt vnd Noth vnd ſein ſtrennger hardter Todt, vnſchuldige Marter an mir armen Sünder gannz endtzogen vnd verlohren werde.

Zum Vierdten, der falſch ſchwerdt, der Redt Alls ob Er ſpreche, Alls Ich heut falſch ſchwer, Allſo ſoll mein Seel, die bedeußt würdt bei dem vierdten, vnd fünfftten finger, mit ainandern verdampt werden am Jüngſten Gericht, ſo Ich Maynaidiger ellender Mentſch ſtehen werde, vor dem ſtrenngen Richter, dem Nichts verborgen iſt, vnd ſoll abgethaillet vnd abgeſchayden werden, von der Gemainſchafft aller Hayligen, vnd Ich ſoll auch beraubt werden der begierlichen Anſchawung des Angeſichts vnſers Herren Jeſu Chriſti, Immer vnd Ewiglich.

Bedennekh o Mentſch, wie ain graufam Vrtheil du vber dich ſelbert ſpricht, vnd bedennekh dich vor gar wol, darbei auch mag ain Jedes fromb Chriſtlichen Hertz wol mercken, was der falſch aydt auff Im thregt, vnd wie der Mentſch Gottes des Allmechtige, durch den falſchen Aydt verleügnert Iſt, daruor ſich ain Jeglicher Chriſten mentſch pillich hüten ſoll, bei ſeiner Seel Selighait.

Stech Maynayd ſo vbel alls Dorn
So wurd mancher aydt nit geſchworn.“

Sitzungsberichte.

Sitzung vom 4. Okt. 1889. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen die Herren Bildhauer Karl Federlin, Färbermeiſter Martin Molfenter, Regierungsrat a. D. Rampacher, Reallehrer Karl Reiff, ſämtlich in Ulm, und Regierungsaſſeſſor a. D. Schenk in Neu-Ulm. Geſchenke ſind eingelaufen und werden vorgezeigt: von Regierungsbaumeiſter Unfeld eine illuſtrirte Bibel vom 17. Jahrhundert und ein Flugblatt mit zwei heiteren Liedern, von Profeſſor Dr. Miller ein Gymnaſialprogramm, von Profeſſor Dr. Neſtle Dietrichſon, l'églife en bois de Gol, vom K. Staatsarchiv Band V des wirttemb. Urkundenbuchs, von Meckes ſen. drei Kupformünzen, vom F. Fürſtenbergſchen Archiv Band VI des Fürſtenb. Urkundenbuchs, von einem Ungenannten Jahrgang 1819 des Volksfreunds aus Schwaben. Profeſſor Dr. Neſtle hält einen Vortrag über nordiſche Altertümer.

Sitzung vom 1. Nov. 1889. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen die Herren Pfarrer Schnizer in Ennabeuren, Baron Eduard von Hornſtein in Grüningen. Geſchenke werden vorgelegt: von M. Haymann in Regensburg zwei Medaillen, von Gymnaſialrektor Dr. Hehle in Ehingen eine Feſtſchrift, von Profeſſor Dr. Pyl in Greifswald eine Feſtſchrift, von Theodor Schön in Stuttgart der Stammbaum der Familie Torelli-Poniatowski, von Leopold v. Beckh-Widmannſtetter deſſen Schrift zur Vorgeſchichte der Grundentlaſtung in Öſterreich, von Buchbindermeiſter Ziegler eine Karte von 1793 über den Kriegsſchauplatz am Rhein etc. Landgerichtsrat Bazing legt Urkunden zur Münſterbaugeschichte vor.

Sitzung vom 6. Dez. 1889. Herr Dr. von Weizſäcker, Kanzler der Uniuerſität Tübingen, wird zum Ehrenmitglied ernannt. Als ordentliches Mitglied wird aufgenommen Dr. Richter, Hilfslehrer am Gymnaſium. Profeſſor Dürr hält einen Vortrag über die Geſchichte des Kaiſers Hadrian.

III. Fränkischer Verein.

Die Kelten im württembergischen Franken.

Eine Studie zur Urgeschichte, besonders auf Grund der Flußnamen, von Dr. G. Blind.

Clemens v. Alexandrien berichtet uns, daß bei den Germanen die heiligen Frauen in die Strudel der Ströme schauen und aus dem Wirbeln und Murmeln der Wellen die Zukunft verkünden. Unfere erleuchtete Zeit will aus dem murmelnden und wirbelnden Wasser nicht mehr die Zukunft ergründen; von der Vergangenheit aber, glaubt sie, können die Wellen und Strudel unserer Flüsse Authentisches berichten und erzählen.

Ihre Namen sind meist uralte. Sie reichen zurück über wechselnde Geschlechter und Völker und haben sich mit Zähigkeit durchgerettet durch erschütternde Weltstürme. Kein Denkmal ist so geeignet, aus fernabliegender Vergangenheit zu uns unmittelbar gleichsam zu sprechen, als die redenden Denkmäler der Namen, die gerade unsere Flüsse führen. Wohnsitze der Menschen, selbst wenn sie von Stein gemauert sind, verschwinden spurlos, wenn sie durch die Feindseligkeit der Elemente oder der Menschen in Schutt gefallen sind. Nunc leges est, ubi Troja fuit. Der Fluß aber rinnt immer gleich hin. Sein Name erbt sich fort von Geschlecht zu Geschlecht, von Volk zu Volk. Denn jedem Geschlecht und jedem Volk ist der Fluß gleich bedeutsam. Er segnet den Fischer und den Jäger, den Hirten und den Ackerbauern, wie den, der zuerst an seinen Ufern eine bescheidene Industrie versucht. Ob auch ein anderes Volk mit anderer Sprache die ersten Anwohner verdrängt, die Namen der Flüsse, welche dem Lande so Wert wie Gestaltung geben, unterliegen kaum einem Wechsel mehr und erleiden höchstens noch mundartliche Veränderungen. Den Flüssen kommen in dieser Beziehung nur noch gleich hervorragende Gebirge, die weithin das Land beherrschen, und allenfalls noch Wälder, die in gewaltigem Umfang weite Strecken bedecken. Dabei ist allerdings zu beachten, daß kleine Wasserläufe, die Bäche, Bächlein, nicht zu diesen Völkerdenkmälern gehören. So sonderbar ihre Namen oft auch aussehen, allzu alt sind sie nie. Sie geben dem Lande kein charakteristisches Merkmal. In der Vorzeit, wo die Bevölkerung noch dünner war als heutigen Tages, rannen sie namenlos im Urwald hin und waren eben wie heutzutage „ein Bach“, im höchsten Falle dem Anwohner „der Bach“.

Die Flüsse unseres fränkischen Gebiets sind freilich keineswegs eminente Wasser- und Verkehrsadern. Aber wir dürfen unsere modernen Anschauungen von Wasserstraßen nicht zurücktragen in ein Altertum, dem diese Anschauungen noch fremd waren. Ein Fluß oder Flößchen, heute in merkantiler Hinsicht herzlich unbedeutend, war früher die Straße, die einzige, die es gab, in den Urwald, eine Lebensader von hervorragender Bedeutung für die Umwohner, wohl wert, einen bezeichnenden Namen zu bekommen. Wenn ferner mancher kurze Wasserlauf uns zu unserer Verwunderung mit einem uralten Namen begegnet, so dürfen wir nicht vergessen, daß einstens, als noch, von den Dünsten dichter Urwälder genährt, die meteorologischen Niederschläge in gewaltigeren Massen fielen, auch unsere Flüsse und Flößchen stattlicher einherrauschten, als in der trockenen Gegenwart¹⁾.

Sicher aber sind die Namen unserer bedeutenderen Flüsse und Flößchen, an

¹⁾ Manches Trockenthal ist damals ein Gießbach gewesen; und das ist noch gar nicht so lange her. Der Stiftungsbrief der Pfarrei Adolzhausen vom Jahr 1453 motiviert die Abtrennung des Orts Adolz. von dem Mutterort Hollenbach neben der Unsicherheit des Wegs durch Räuber nicht zum wenigsten mit der Unwegsamkeit durch Überschwemmungen! Und jetzt baut man Wasserleitungen, um der Wassersnot abzuhelfen.

denen zum Teil ein schönes, hochinteressantes Stück längst vergangenen Kulturlebens sich abgepielt, auf verhältnismäßig engem Raum ziemlich zahlreich zusammenliegend, ganz dazu angethan, den Forscher zu reizen, ihrer Bedeutung auf den Grund zu gehen und zu prüfen, ob sie nicht von der Vergangenheit ein Stück Völker- und Kulturgeschichte offenbaren, das die Geschichte mit ihrem Griffel noch in keine Tafel gegraben hat.

Ich kann nicht umhin, nachdem in der Überschrift das Wort „Kelten“ gefallen ist, eine kleine Vorrede voranzuschicken, die eigentlich eine Art Entschuldigung dafür sein soll, daß der Leser überhaupt mit diesen „alten Kelten“ soll behelligt werden. Es ist wahr, wohl auf keinem Gebiet ist unter der Flagge der Wissenschaft so grotesker Unfug getrieben worden, wohl nirgends ist so viel Ungeheuerliches geleistet worden, wie auf dem Gebiet „keltischer Studien“. Unglaubliche Ausschreitungen haben mit Recht Anlaß gegeben, von Keltomanen und Keltomanie zu reden. Es hat eine Zeit gegeben, wo kein Ortsname, und war er noch so deutschen Gepräges und Herkommens, sicher war, daß man ihn rücksichtslos für keltisch erklärte, wengleich zehn Urkunden Einsprache erhoben und schwarz auf weiß bewiesen, daß der Name gut germanisch sei. Es waren dieses die Zeiten, wo man selbst unser Hilfszeitwort „ich bin“ für keltisch hielt²⁾. Die Anfänge dieser unseligen Keltomanie reichen ins vorige Jahrhundert zurück und scheinen, leider muß es gesagt werden, gar einen Theologen zum Urheber zu haben, Bullet, den ehemaligen Professor der Theologie zu Befançon, mit seinen drei Foliobänden: *Memoires sur la langue celtique* 1754—1760. Den Import dieser Wissenschaft nach Deutschland besorgte hauptsächlich die bekannte Firma: Friedrich Nicolai, Buchhändler in Berlin. In dem 11. Band der vielgelesenen Beschreibung seiner Reife durch Deutschland lenkt Nicolai die Aufmerksamkeit auf Bullets Buch, wonach man sehr viele Ortsnamen in Deutschland sehr schön erklären könne, so z. B. den Hohenzollern, der ein Hogin-zorn sei, auf deutsch eine Bergspitze mit weißem Eis bedeckt³⁾. (Holtzmann, germ. Altertümer S. 78). Nicolai und sein französischer Theologieprofessor sind nun manchem die Wegweiser auf allerhand schlimme Holzwege keltomanischer Ortserklärung geworden, und ihre Nachfolger haben schreckliche Sünden auf dem Gewissen, auch dieses, daß ein großes und berechtigtes Mißtrauen gegen die alten Kelten überhaupt und ihre tönenden Denkmäler im besondern entstanden ist. Allein diese Denkmale sind nun eben einmal da, und in der deutschen Sprache ist der Schlüssel zu ihrem Verständnis

²⁾ Zur Charakteristik dieses Betriebs keltischer Studien und der frappanten Resultate derselben mögen hier einige Beispiele stehen, in welchen Örtlichkeiten speziell unseres Vereinsgebiets zum Opfer gefallen sind. Sie sind entnommen den „Celtischen Forschungen z. Geschichte Mitteleuropas“ v. J. Mone, 1857. *Freudenbach*, OA. Mergentheim, alt *fridunbach* von *fridun*, w. *ffrydon* = kleiner Bach. *Gerabronn*, alt *Gerhiltesprunn* von *gera* Bach, w. *garw*. Der *Nesselbach* bei *Oberfontheim* alt *Eschelbach* komme her von *nessel* Bächlein, germanisiertes Deminutiv von *br. naoz* Bach. *Queckbronn* von *quec* kleiner Bach, w. *gwy* Bach, dem. *gwyog* Bächlein. Eben von diesem *gwyog* soll auch *Wachbach*, OA. Mergentheim, herkommen. *Afang* bei *Schwabach* (*non sengen*), ist germanisiert aus dem ir. dem. *aifeán* kleiner Hügel. Der *Epbach* bei *Neuenstein* soll herkommen vom ir. abh. *Fluß*, *Bach*, hieß aber früher *Etebach*. *Mainhardt* ist trotz *Meginhart* dem großen Wald ein „Feldhausen“ von ir. *maighin* = feld. Der *Thierbach* bei *Herrenthierbach* kommt vom ir. *dur* Wasser; also heißt hier *thier* = Bach. Der *Thierberg* bei *Langenburg* kommt vom ir. *torr* Berg; also *thier* einmal *Bach*, das anderemal *Berg*. Wo bleibt da noch Deutschland?

³⁾ Bekanntlich haben auf diese Reife Nicolais Schiller und Goethe verschiedene Xenien gedichtet. Ob sich das folgende am Ende auch auf diese sprachlichen Irrfahrten ihres Objektes beziehen, können wir zwar nicht behaupten, aber passend wäre es:

Nicolai reiset noch immer, noch lang wird er reisen,
Aber ins Land der Vernunft findet er nimmer den Weg.

nicht zu finden. Maßvoll, aller Manie bar, gehorham den Gesetzen der Sprache und seine Unterfuchungen aufbauend auf dem unerläßlichen Fundament urkundlicher Beweife, in der filbernen Schale stilistischer Anmut uns das ausgefuchte Gold tiefster Gelehrsamkeit bietend, hat Ad. Bacmeister in seinen „Alemannischen Wanderungen“ der keltischen Forschung auf deutschem Boden die Berechtigung gewahrt, die sie verdient. Und mit ebenso vorsichtiger als sicherer Hand hat der Sprachgewandte Mediziner Buck in seinen verschiedenen Arbeiten, insbesondere in seinem leider fast allzuknappen „Oberdeutschen Flurnamenbuch“ die Sonde nach den tiefliegenden überwachsenen Resten vordeschen Altertums in den Namen unserer Flüsse, Fluren, Berge und Orte unter der Oberfläche des heutigen Sprachgebrauchs eingeführt. Wer also auf Keltenfährte geht, auch auf fränkischem Boden, ist wenigstens gedeckt von Autoritäten.

I. Sehen wir uns nun die zuverlässigsten Quellen für die Erforschung grauer Vorzeit, die Namen unserer Flüsse, genauer an, so bietet sich uns in Kocher und Jagst ein Namenpaar, das sich auf den ersten Anblick als urgermanisch bei uns einführt. Es wäre freilich schön, wenn wir das Zwillingsspaar der Flüsse dem Germanentum retten könnten, als „den Kochenden und die Jagende“. Man hat es auch schon versucht, und wir haben im Grunde nichts dagegen, wenn in unseren Volksschulen dieser lieblich eingehende Erklärungsversuch von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzt, daß man unsere Schulen auch gar noch mit den alten Kelten behelligte, ja das fehlte gerade noch, es kommt schon von den Germanen eigentlich herzlich wenig an sie. Als den zum Sieden, Kochen des Salzes verwendeten Fluß hat auch Keller in seinem *Vicus Aurelii* (p. 63) den Kocher genommen, wohl in Anlehnung an J. Grimm, der (*Mythologie*⁴, S. 875) den Kocher auch als „Sieder“ aufzufassen nicht ganz abgeneigt erscheint. Allein er, als das Salzwasser, war nicht der „Kocher“, der kochende, sondern der „Gekochte“. Auch die Ableitung von der „kochenden Quelle“, aus der der Fluß entspringt, ist hinfällig. Die Aussprache des Volkes, Kocha, spricht dagegen. Es ist kein deutsches Wort, der Name in seinen verschiedenen urkundlichen Formen belehrt uns dessen. Bei den Mönchen zu Fulda hieß er im 8. Jahrhundert Cochara (*Dronke trad. fuld.* 4, 54), und im Kloster zu Lorsch nannten sie ihn 795 Cochane (*Stäl.* I, 319); im Jahr 1024 schreibt ihn die Kanzlei Heinrichs II. Cochina (*W. U. I.*, 256). Volltöniger klingt aber der Name mit angehängtem aha 1027 Cochinaha (*ib.* 259); einfacher schon wieder 1152 Cochena (*ib.* II, 66). Von dieser vollklingenden Sprachherrlichkeit sinkt allerdings der Kocher bald herab. Dumpfer schon und abgeschliffener heißt er aqua Cohan in der päpstlichen Bestätigungsurkunde für das Kloster Lichtenstern vom Jahr 1254 (*W. Fr.* 8, 137) und 1285 datiert man von Stein supra Cocum (*Wib.* I, 180); 1322 aber gar liegt ein Molendinum in Cocero (*W. F.* 4, 185). So allmählich ist er zum Kochen geworden, den Ladislaus Suntheim so ergötzlich schildert, und, der ihn abgeschrieben, Sebastian Münster in seiner Kosmographey. Der Gau, dem der Fluß den Namen gegeben, heißt im 8. Jahrhundert Cochengowe (*Stäl.* I, 319), 848 Cochingowe (*W. U. I.*, 135), Cochanguui (*ib.* I, 192), 1138 Choggengou (*ib.* II, 1), 1152 Choengowe (*ib.* II, 66). Kochera aber ist eine villa juxta Cocharam in den traditiones fuld.; und 1147 zeugt in einer Urkunde Rudolf mit Rudeger de Cohen, was heutzutage Unterkochen ist. So ist die gewöhnlichste Form des Namens, die sich durchgerettet hat bis auf die Neuzeit und noch zähe festgehalten wird von der Volkssprache, der „Kochen“, bis die gebildete Gegenwart in der Vorliebe für schärfere Tonart den Kocher vorzog. Die Mönche zu Fulda und Lorsch aber kommen mit ihrer Schreibweise der ursprünglichsten Form des Namens wohl am nächsten. Der

Fluß mag in vordentlicher Zeit Cócana oder Cócina geheißen haben (Baker 103). Der Stamm aber, der bleibt, ist „coc“⁴⁾.

Die Deutung dieses Stammes sucht Bacmeister durch Anlehnung an das altirische cocuir = Purpurschnecke zu gewinnen (Zeuß-Ebel gramm. celt. 151). Dieses cocuir hänge zusammen mit kymrischem coch = roth. Allein weil dieses jungkeltisch ist und entlehnt aus dem Lateinischen (cfr. coccus, coccineus), so verwirft Buck mit gutem Recht diese Anlehnung an das kymr. coch und geht zurück auf eine Wurzel „kak“ = krümmen, die auch im lateinischen coxa enthalten ist. Das charakteristische Merkmal aber ist namengebend; und so dürfte jedenfalls ohne allen Verstoß gegen die Thatfachen der Kocher „der in Krümmungen, Windungen hinströmende Fluß“ sein⁵⁾.

Wie der Kocher trotz des anheimelnden Namens undeutscher Herkunft ist, so nicht minder die Zwillingschwester desselben, die Jagst. Die Annahme, daß der Name ein deutscher sei, legt sich nahe, um so mehr, wenn wir hören, daß im 13. und 14. Jahrhundert der heutige Jesberg bei Fritzlar Jagesperg geschrieben wurde, in welchem wir mit großer Wahrscheinlichkeit das alte jagidi = venatio vermuten dürfen (Arnold, Wanderungen und Wandlungen 336). Allein die urkundlichen Formen unseres Flußnamens sind der Herleitung aus deutschem Sprachschatz nicht günstig, ja sie erheben dagegen strikte Einsprache. Jagas hieß der Fluß 1024 (W. U. I, 256), ebenso 1152 (ib. II, 66); in fluvio Jahis schrieb man 1226; im Crailsheimer Pfarrbuch aber von 1480 liegt der „santacker trans Jagum“. Der Gau hieß 767 Jagesgowe, 859 Jagasgewoi. Jagstfelden ist aber die villa Jagesfeldon 787, was 976 aber Jagusfeld geschrieben wird (W. U. I, 121). Jagefe aber, 815, ist vielleicht Jagsthaufen OA. Neckarfulm⁶⁾.

⁴⁾ Dieser Stamm taucht scheinbar auch in anderen Namen auf: so in Kocheln am Kochelsee, einst Chochalun geschrieben (Förstemann II⁴, 391), in Cochem an der Mosel, das 1051 Chugomo, auch Chnochomo, einmal auch Cochoma geschrieben ist. Leicht ist man versucht auch Kuchen bei Geislingen hieherzuziehen, das 1267 Cuocho hieß. Buck jedoch (Vierteljh. 1, 180) führt dieses, wie auch Kocheln auf eine Wurzel coc zurück, die Fels heißen müsse.

⁵⁾ Die Deutung des Kochers als des „roten Flusses“ findet freilich eine gewisse Stütze in dem Umstand, daß noch im vorigen Jahrhundert sein einer Quellfluß „der rote Kocher“ hieß (Wibel 3, 81). Auch der anonyme „Nachforscher in historischen Dingen“, der zu Frankfurt am Main 1748 sein „allgemeines hydrographisches Lexikon“ drucken ließ, weiß folgendes zu berichten, „Kocher, lat. Cognus (!) . . . entspringt auf dem Gebirge des sogenannten Hertfelds mit zwei Quellen, davon die eine, so die schwarze Kocher heißt, im heydenheimer Forst unter dem Bergschloß Hohenaldern hervorbricht. Sie fließt an dem Schloße Kochenburg oder Kochersberg her nach Unterkochern, woselbst sie sich zu der roten Kocher gesellet. Diese rote Kocher, sonst auch von einigen die blaue Kocher genannt, hat seine Quelle an dem Schönen berg ohnweit dem Städtgen Königsbrunn“. Dieser rote Kocher aber ist nicht waschecht gewesen; er hat die Farbe nicht gehalten. Einst rot, auch blau, hat er sich verfärbt zum weißen Kocher (Kg. Württ. I, 288). Nur der schwarze Kocher hat Farbe gehalten; die schwarze Farbe ist eben unverwüßlich.

⁶⁾ Nicht hieher zu ziehen jedenfalls sind die alten Formen des Namens Gaggstätt, das früher Jach-, Jag- und Jaxstätt hieß (W. F. 9, 127). In diesem steckt ein alter Personenname Jago oder Jacco. Denn es ist nicht wohl anzunehmen, daß ein Fluß einem Ort den Namen sollte gegeben haben, der weit entfernt von demselben am Beginn eines Seitenthals liegt, dessen Bächlein selbst nicht zu unbedeutend war, um es nicht auch zu einem eigenen Namen = Esbach zu bringen. Freilich liegt auch Bühlerzimmern z. B. eine ziemliche Strecke von der Bühler entfernt. Allein die Sache ist doch hier eine andere. Ursprünglich hieß Bühlerzimmern auch nur Zimmern, wie so mancher andere Ort. Erst später wurde die Differenzierung eingeführt durch den Beisatz Bühler zu dem ursprünglich selbständigen Zimmern. Die Gründer von Gaggstätt aber haben sicherlich ihre Siedlung nicht „Stadt“ schlechthin genannt, die erst spätere Geschlechter zur Unterscheidung nach der Jaxt genannt haben. Sondern der Ort war von Anfang die Stätte des Jacco. — Ein Flurname Gaggstätt findet sich auch bei Gaisbach, OA. Öhringen; doch kommt dieser Name wohl her von ahd. gach = jäh, steil. Den asiatischen Jaxartes, der sich unwillkürlich uns aufdrängt, lassen wir auf sich beruhen.

Die Urform des Namens wäre so nach den urkundlichen Belegen etwa Jagafa, Jagifa, vielleicht auch Jagufa, nicht aber Jagifta, eine Form, die wir nur einmal haben (Förstem. II¹, 861). Das t gehört nicht zum Stamm; noch heute ist es für den Volksmund gar nicht vorhanden. Es ist seinem Charakter nach das nämliche t, dem wir z. B. in „Obst und Axt“ begegnen aus dem ahd. obiz und akus. Die obigen Formen aber, unter denen die Wahl freisteht, wird wohl niemand für deutsche Namen erklären wollen.

Für die Deutung des Wortes aber nimmt Bacmeister ein im Keltischen ihm zwar nicht bekanntes, aber mit dem deutschen „Jagd“ stammgleiches jag an, dessen Grundbegriff die „Eile“ wäre, dem wir auch in der Yacht, dem schnellen Segelschiff, begegnen (Al. Wand. 109). Um einen „bekanntem“ keltischen Stamm ist Mone nicht verlegen; er erklärt die Jagst kurzerhand für den Aalfluß; jagst heißt gälisch Fisch, easgan Aal, „ursprünglich und vollständig muß der Name Jagesaha gelautet haben . . . und noch heutzutage ist der Aalfang in der Jagst bedeutend“ (Urgesch. des bad. Landes II. 106). Das letztere ist richtig, das erstere unrichtig und jagst ist noch nicht jags. Eine solche Verfertigung in einem Worte anzunehmen, ist nicht ratsam, wenn schon die ältesten Formen Jages haben⁷⁾.

Also „die jagende“ ist nicht sicher; es findet sich der Stamm nicht im Keltischen; und mit dem „Aalfluß“ ist es ganz und gar nichts. Buck hat wohl am ehesten die richtige Bedeutung gefunden, wenn er an das kymr. iain = jagin kalt erinnert. Der Frigido in Italien und mancher deutsche Kaltbach beweist, daß man Flüsse gar nicht nach der Temperatur ihres Wassers nennen kann. Diese Bedeutung stimmt auch gut zu dem klimatischen Charakter des Jagstthales, das jetzt noch im Vergleich zum nachbarlichen Kocherthal in der That das kalte Thal ist.

Unleugbar keltisch ist auch die Tauber, die in den keltischen Main fließt. Die Ableitung von dem slawischen dubrawa = Eichwald (W. F. 7, 574) weisen wir ganz von der Hand. Als die Slaven in die Taubergegend kamen, war wenigstens bei uns die Welt schon weggegeben, und was da war, hatte seinen Namen. In Böhmen als Zufluß der Elbe ist eine slawische Dobrawa wohl am Platz. Vor dieser Slavifizierung der Tauber hätte am besten die Erwägung bewahren können, daß bereits beim Geographen von Ravenna die Dubra genannt wird (Duncker orig. Germ. 44). Urkundlich heißt die Tauber Tubere im 8. Jahrhundert zu Fulda; 1060 Tubera und 1219 bei der Abteilung der hohenlohischen Brüder ist die Rede von der vishweide in Tubera und von Tubereia pascua (W. U. III, 92 f.). Der Gau heißt 807 Dubragowe (W. U. I, 66); pagus Dubragaugensis 823 (ib. I, 101); 889 Thubargeuue (ib. I, 190); 1045 heißt es in pago Tonergowe (ib. I, 268). Im Cod. trad. fuld. 47 steht auch zu lesen Tuberegewe, neben Tubergewe (ib. 430). Der Stamm ist sonach Dub, und mit der keltischen Derivationsendung heißt der Fluß Dub-ra oder Dub-era (Zeuß-Eb. 778). Zu diesem Stamme vergleicht schon Duncker (l. c.) den alten Vernodubrum im südöstlichen Gallien, der heutzutage Agly heißt, während ein Nebenfluß von ihm den alten Namen gerettet hat in seiner Benennung Verdobre. In Britannien lag Dubris, das heutige Dover. Ein altirischer Fluß hieß Dobur und der kymrische Camdubr entspricht genau einer alten Cambodubra. Hieher gehört wohl auch Doevern s. ö. von der Zuidersee, das im Jahr 814 Dobri-

⁷⁾ Überdem aber, sagt Buck in seinem herrlich geschriebenen Vorwort zu den „Flurnamen (S. XII), hätte Mone erwägen sollen, woher dieses jags komme, welches wohl seine alte Gestalt war, wenn es je im Altkeltischen vorhanden war — denn das Altkeltische ist für unsern Flußnamen maßgebend. — Dann hätte er finden können, daß dieses jags nichts anderes ist als das lateinische piscis, welches nach einer nur dem irischen, nicht aber dem britischen Idiom eigenen Besonderheit sein anlautendes p verloren hat. Hätte man in der Jagst also wirklich einen Aal- oder Fischfluß, so müßte der Name notwendig — weil aus dem Altkeltischen stammend, mit p beginnen.

dun geschrieben wurde. Alles zusammen führt zurück auf das irische dobar und dobar, und das kymrische dwfr, das Wasser bedeutet. Das ist nun freilich ziemlich farblos, ein Fluß mit dem Namen „Wasser“. Daß die Tauber das Wasser schlechtweg heißen soll, dazu ist sie doch kaum Wassers genug. Es ist sehr leicht möglich, daß der ursprüngliche Name des Fließchens ein Kompositum war, dessen erster Teil dem Wasser seine besondere Bestimmung gab, wie wir im Vernodubrum das Erlenswasser haben. Dieses keltische Bestimmungswort blieb dem germanischen Eindringling unverstanden. Das dubrum aber, oder die dubra bot ihm so viel Klangähnlichkeit mit seiner tñbe, daß das letztere sich erhielt, während das erstere der Vergessenheit anheimfiel. Ziemlich mehr Farbe kommt in den Namen, wenn man, wie Bacmeister thut (S. 110), das gotische diup und daupjan = tauchen, waschen, taufen bezieht. Damit käme man auf eine gemeinsame Wurzel dub, welche den Begriff der Tiefe und des tiefen Wassers im besonderen darböte. Im kymrischen dwfn = tief dürfen wir diese Wurzel finden; die alte Form derselben aber begegnet uns in dem Namen Dubnotalus = profundo fronte (Zeuß-Ebel 856 f.), Dubnorex (auf Inschriften) = Dumnorix bei Caesar, Dubnus, Dubna, sowie in den Flußnamen Dumnotonus und Dumnissus (Zeuß-Ebel 771). Möglich ist auch die Verbindung unseres Flußnamens mit dem gäl. und irischen dubb, das schwarz bedeutet. Am Ende war die Tauber dann eine Schwarzach, wie der gallische Fluß Dubis, der heute Doubs genannt wird.

Auf der Keltenfährte stoßen uns noch mehr Wasserläufe in fränkischer Erde auf, die wir getrost als vorddeutsch ansprechen. Vom Neckar, der unser Vereinsgebiet wenigstens berührt, ist das ganz selbstverständlich. Allein auch minderbedeutende Wasserläufe finden aus der deutschen Sprache nicht die befriedigende Erklärung ihrer Namen, müssen vord deutschem Sprachgut zugewiesen werden.

Da ist die Bühler urdeutschen Aussehens, undeutschen Herkommens, was schon die genuin keltische Derivationsendung erna beweist. Das Fließchen, ehemals auch Bihler und Pyhler geschrieben, heißt urkundlich 1024 Bil-erna (W. U. I, 256), 1152 Bilarna (ib. II, 66) und im Lehenbuch des Grafen Gerlach v. Hohenlohe-Hohenlohe († um 1388) Bilar (Hohenl. Arch. I, 372). Damit ist also eine Beziehung auf das ahd. puhil und das mhd. buhel = Bühl, Anhöhe, völlig ausgeschlossen. Die Namen, in denen der Stamm bil wirklich oder auch nur vermeintlich erscheint, sind überaus zahlreich. Namentlich auffallend häufig treten sie auf in den Regierungsbezirken Münster, Düsseldorf, Köln, Koblenz und Trier, z. B. Billig, Pillig, Pilk, woraus schon Förstemann schließt, daß der Stamm ein keltischer sein müsse (Först. II. 226). Vielleicht gehört hierher auch die Billach bei Molk in Österreich, sowie die Bille, ein Nebenfluß der Elbe in Holstein, im Jahr 786 Bilena geschrieben. Jedoch ist bei der letzteren die Möglichkeit eines slavischen Stammes nicht ausgeschlossen. Aus altkeltischem Gebiet aber zieht Buck (Flurn. 23. 215) an die Balisa, welche verwandt sein dürfte mit den ebenfalls gallischen Flüssen: Belchus und Belinarius.

Zur Erklärung des Namens legt sich uns die Wurzel bel nahe, die uns auch in dem Bergnamen Belchen erscheint. Sie hängt zusammen mit dem lateinischen ful-gere, aus welchem eben keltisch bel wird. Die Grundbedeutung ist glänzen, hell sein. Der Sonnengott Belenus hat davon seinen Namen; und der deutsche Bal-dur scheint wenigstens damit nahe verwandt zu sein. Es scheint, daß eine Wurzel bel, bal dem Keltisch-Germanischen gemeinsam war, in der obigen Bedeutung „hell, licht“. Sehr wahrscheinlich hängt damit die Bil-erna zusammen, in der wir dann den schimmernden, glänzenden, glitzernden Fluß hätten, was für ein munteres Wasser keine so üble Benennung ist. An dem i in Bilerna brauchen wir uns nicht zu stoßen, da der Wechsel von e in i nicht zu selten ist (Zeuß-Ebel 85 f.)

Hoch über der Bühler, gegenüber von Kröffelbach, lag einst die Burg Bilriet, vielleicht, aber auch nur vielleicht das gleiche Stammwort bergend wie das im Thale rinrende Flüschen, die Burg über dem Ried an der Bilarn, und so auf eine Zeit deutend, wo unter dem nässenden Berghang noch das hriot, das Sumpfgas, im feuchten Thale gedieh. Freilich, wenn die Bilerna nicht so nahe flösse, wäre man versucht, in diesem „bil“ der Burg eine andere selbständige Wurzel zu finden, die auch sonst häufig in Ortsnamen erscheint, so in Belrieth an der Werra, das 1057 Bilirieth, 944 aber Belliriod heißt, in Bilistadt, dem heutigen Belsädt an der Helle im Schwarzburgischen, so im abgegangenen Bilstein in der Nähe von Fulda, so endlich in unserem heutigen Beilstein in Württemberg. Man hat diese Namen, der Autorität Grimms folgend (Wörterb. I, 1376), zurückgeführt auf das mhd. *bil*, das einen Platz bedeutet, auf welchem nach der Jägersprache das Wild, insbesondere Hochwild, „zu Beil“, d. h. zu Stand gebracht wird. Das mag nun wohl für den einen oder andern der „Bil“-Orte passen, für alle aber nicht. Denn dieses „bil“ begegnet uns auch, wie Arnold (Wanderungen und Wandlungen etc. 482) nachweist, an Orten, wo der Wald seit den ältesten Zeiten verschwunden sein muß, also an Hochwildjagd nicht gedacht werden kann. Andere haben dieses *bil* auch genommen als Gerichtsstein. Aber auch diese Erklärung ist keine befriedigende. Nicht immer waren solche Stätten auch Maltstätten. Arnold, in Anlehnung an Vilmar, entscheidet sich dahin, daß der Name ursprünglich nichts anderes bedeutet habe, als einen steil aufsteigenden, hervorragenden Stein, was mit der Wurzel *bil*-findere übereinstimme (Arnold *ib.*). Solche Steine spalten allerdings den Boden. Selbst auf das Flüschen Bühler-Bilerna könnte man versucht sein, diese Erklärung, die wirklich überaus plausibel ist, anzuwenden. Allein die Endung *erna*, die so undeutlich ist, erhebt dagegen Einsprache, während die Wahrscheinlichkeit groß ist, daß die Burg Bilriet diese deutsche Wurzel birgt und die Lautähnlichkeit mit den Flußnamen nur eine zufällige ist. Welsches Wasser nimmt der welsche Kocher noch mehr auf: Roth, Biber, Sall und Ohrn, am Ende auch die Brettach sehen äußerst verdächtig sich an, wenn man in deutscher Zunge nach ihrer Herkunft fragt.

In Rataha hatte 848 die Kirche von Fulda Besitz und *ad fontem fluminis Scamnirote* geht der Klosterwald um Murrhardt, den 1027 Kaiser Konrad II. dem Bischof Meginhard von Würzburg schenkt (W. U. I, 259). Um 1181 schreibt sich ein Adelsgeschlecht de Rothe; und 1304 liegt nach einer Korbunger Urkunde Haufen *juxta aquam dicta die Rote* (W. F. 6, 289). Freilich die Form Rotaha sieht gut deutsch aus und man könnte dieselbe auf das deutsche *rot = ruber*, ahd. *rôt* zurückführen. Bei dem einen oder andern Rotbach mag das wohl auch angehen, wenn gleich nicht bei vielen die rote Farbe ein so stark hervortretendes Merkmal ist, daß es namengebend sein könnte. Der Röthelbach, der bei Eberbach in die Jagst fließt, hat seinen Namen von dem Fische Rötel, wie der Forellenbach bei Hohebach und der Vorbach bei Weikersheim von der Forelle und der Gruppenbach von der Gruppe. Der Robach, der in die Bühler geht, und die Rappach, alt Robach, bei Weinsberg aber gehen zurück auf *roden = den Wald ausstocken*, und sind Bäche, die aus dem gerodeten Land fließen.

Zur genügenden Erklärung der Rotflüsse jedoch reicht weder die Farbe rot hin noch der Fisch Rötel, noch die Kulturarbeit des Rodens. Alle drei wollen auch nicht stimmen, wenn man mit ihnen unsere Roth erklären will. Die Wurzel dieses Namens liegt wo anders; wo sie liegt, zeigt uns die Rhone, die altkeltisch *Rödänus*, ahd. *Rotan* und mhd. *Roten*, *Rodden* hieß. Als Gifelher seiner Schwester Kriemhild zuredet, sie solle dem König Etzel die Hand reichen, da spricht er ziemlich altklug:

„Er mac dich wol ergetzen“

vome Roten zuo dem Rîne, von der Elbe uuz an daz mer
sô ist küenec deheiner so gewaltec nicht.“

Ein Rodanus floß auch in Oberitalien, ein Rotanus auf Corfica, und die Rottum in Oberschwaben hat Buck, Viertelj. 1880 S. 44 als einen altkeltischen Rotamos oder Rodamus aufgedeckt. Eine doppelte Wurzel bietet zur Erklärung des Namens sich an. Wir haben eine Wurzel „rad“ = findere, fodere, diese Wurzel steckt auch im lat. radere, rodere, rostrum. So wäre die Roth der „landspaltende Bach“. Die zweite Wurzel, die in Betracht kommt, und der wir den Vorzug geben, ist ein gallisches rad, rid = laufen. Wir finden dieselbe im keltischen rêda = Wegen, in dem Volksnamen der Rhedones und der Eoredii — id est boni equorum domitores — des Plinius (Zeuß-Ebel gr. celt. 11). So wäre nach dieser zweiten Wurzel der Rodanus und mit ihm die verschiedenen Rot-Bäche und -Flüsse einfache Wasserläufe, allerdings mit einer Hinneigung zur Bedeutung des „rasch dahinfließenden“. Zu dieser näheren Bestimmung werden wir eben durch den Rodanus veranlaßt. Dieser tritt bei den Alten immer auf im Schmuck von Beiwörtern, welche seinen raschen Lauf zum Ausdruck bringen sollen. Claudian schreibt: inde truces flavo comitantur vertice Gallos, quos Rhodanus velox, Araris quos tardior ambit (Holtzm. Germ. 121). Derselbe redet auch vom praeceps Rhodanus, wie Aufonius, und Lucian I, 433 heißt es: qua Rhodanus raptum velocibus undis in mare fert Ararim. Ja es scheint, als sollten die beiden Flüsse gerade durch ihre Namen den Unterschied des schnellen und langsamen Laufes ihrer Wasser bezeichnen. Von dem Arar schreibt Caesar (B. gall. 1, 12): fluit incredibili lenitate, ita ut oculis in utram partem fluat, judicari possit. Das cambrische araf aber, das Zeuß (l. c. 789) in Verbindung mit dem Flußnamen setzt, bedeutet mitis. Unter den gallischen Namen des cod. Vindob. rec. 89 liest man nach Zeuß (ib. 11) über die Rhone: roth violentum, dan et in gallico et hebreo judicem, ideo rhodanus judex violentus. In dieser meiner Etymologie dürfte doch wenigstens das Richtige enthalten sein, daß Rodanus so viel heißt als violentus, rapide currens.

Der keltische Stamm „Roth“ hat einen deutschen Zusatz erhalten in dem Namen Scamnirote. Die Deutung des scamni auf „Schelmen“, welche (W. Fr. 5, 86) versucht ist, auf Grund dessen, daß der Schelmenbach nördlich von Hütten eine der Quellen des Röttenbaches sei, der bei Wielandsweiler in die Roth mündet, ist mehr kühn als richtig. Wenn die Scamnirote überhaupt etwas anderes ist, als die Roth selbst, so könnte noch am ehesten der Schönthaler Bach darunter gemeint sein. Manches „Schön“ in Bach- und Flußnamen geht auf scamm zurück, das klein, kurz bedeutet und gerade in Bachnamen nicht selten ist. Die kleine Fulda heißt 822 Scanvulta, im 8. Jahrhundert Scammünfulda.

Kocher abwärts begegnen wir der Biber, wie man jetzt schreibt, der Bibers, wie einst Herold schrieb, der Biberseht, wie das Volk noch heute spricht, sowohl den Bach als den Ort Bibersfeld. Der Auslaut der Volkssprache gerade giebt gegründeten Anlaß, unsere Biber in Parallele zu setzen mit der Bibruffa, die bei Solothurn fließt unter dem heutigen Namen Bibersech, und sofort stellen sich zur Vergleichung ein der Fluß Biber im alten Gallien, der in die Sequana fiel, die Stadt Bibrax bei den Römern, Bibracte bei den Aeduern, die Völkerchaft der Bibrocci und die fons Bebronna.

Zwar kein Geringerer als Grimm (Wörterbuch 3, 22) setzt seine Autorität für die deutsche Herkunft all der verschiedenen Biberörtlichkeiten ein. Es ist auch unleugbar, daß einst der Biber einer überaus weiten Verbreitung sich erfreute, wie sonst kaum ein Tier. Schon im Sanskrit begegnen wir ihm als babhrus, im Lateinischen heißt er fiber, im Gallischen beabher, im Kornischen befer, auf angelsächsisch beofor, skandinavisch bifer, slavisch bobru, litthauisch bebrus, — wahrlich ein

vielfsprachiges Zeugnis dafür, daß dieses seiner völligen Ausrottung jählings entgegengehende Wassertier einst überaus zahlreich vorhanden war. Es ist auch selbstverständlich, daß manches Gewässer nach ihm genannt wurde durch den Anwohner, der stolz sein erwärmendes Fell um germanische, flavische oder keltische Knochen trug. Allein es wäre doch ein Privilegium sondergleichen für diesen Wasserbaukünstler, wenn alle Biberbäche nur auf seine Rechnung zu setzen wären. Gewiß hat Buck recht, wenn er behauptet (Flurn. 26), daß in manchem Biberbach ein Fieberbach stecke; denn das Fieber hieß vor Zeiten auch Biber, mhd. biever, herkommend von *bibar* = beben. Da und dort mag ein solcher Bach seinen Namen auch daher haben, daß er langsam fließend und das Gelände verumpfund den unter Menschentritt „bebenden“ quappenden Sumpfboden erzeugte. Allein die oben schon angeführten gallischen Namen, zu denen noch *Bivera* und *Biverantia* zu stellen sind, weisen uns überhaupt hinaus über germanische Sprachgrenze und zeigen auf einen vordutschen Stamm *bev* oder *biv*, der auch im mittellateinischen *beviu* enthalten ist. Das wäre dann der schon von Förstmann (II¹, 216) vermutete verschollene Stamm, dessen Bedeutung Fluß oder Wasser wäre. Diese Bedeutung würde dann auch eher auf Stadtnamen passen; eine wasserreiche Stadt ist doch eher denkbar als eine Biber-reiche Stadt. Unsere fränkischen Bibers nehmen wir nun jedenfalls als einen germanischen Biberbach — dazu ist sie uns lange nicht wasserreich genug, um bedeutende Biberkolonien beherbergen zu können; wir nehmen sie auch nicht als Fieberbach, denn das *s* will uns dann nicht passen, sondern wir fassen sie als keltische *Bibrussa* und müssen uns damit genügen lassen, daß sie einfach „der Bach“ war. Dem germanischen Anfiedler aber ist es nicht zu verargen, wenn er aus dem Bache einen Biberbach machte, wenn er auch selbst keine Biber mehr in demselben erbeutete.

Kupfer, Sall und Ohrn sind ebenfalls nicht mehr für das Germanische zu retten. Die *villa Cupfere* v. 789 hat sicher ihren Namen von dem Fluß. Dieser selbst aber hat mit dem Metall gleichen Namens nichts zu schaffen. Wie der Name des Metalls, so ist auch der des Flüsßchens fremdher entlehnt, und im altkeltischen mag er *Cupare* oder *Kopara* geheißen haben. Ohne auf die Deutung des Namens sich einzulassen, findet Bacmeister (Al. W. 107) die nämliche Wurzel auch in *Cufstein* (bei Mainz und in Tirol). Aber diese Orte sind kaum unter den in Kupfer steckenden Stamm zu stellen; sie gehen, wie Buck (Flurn. 141) mit größter Wahrscheinlichkeit vermutet, auf eine Wurzel *cop* = Fels zurück. Zur deutschen Kupfer zieht Buck den italienischen *Caffarus* am *Idreofee* bei und nimmt zur Erklärung beider die Wurzel *koap* = dampfen zu Hilfe.

Die *Sall* (1246 *Salle*) und 1231 in *Gbiesen-falle*, W. U. 3, 287, geht, wie all die anderen vordutschen Flüsse *Sal*, *Sale*, *Saale* und *Saar* in germanischen und romanischen Landen, auf die Wurzel *sal* = *far* = fließen zurück. Das doppelte *l* aber erklärt sich leicht, wenn wir sehen, daß auch die *Saar* (Duncker orig. 65) einst eine *Sarra* war und bei den *Santones* ein *Sarrum* zu finden gewesen ist. Unsere *Sall* hat darum wohl *Salla* heißen können. Im übrigen ist aber die Möglichkeit auch nicht ganz von der Hand zu weisen, daß unsere *Sall*, so in der Nähe der alten Salzdistrikte am *Kocher*, verwandt wäre mit einem gallischen *Sal-usa*, „*fons non dulcibus, sed salifloribus, quam marinae sint, aquis defluens*“, wozu noch die Namen *Saliso* und *Saletio* (Zeuß-Ebel 122) zu vergleichen sind. Daß heutzutage die *Sall* kein Salzbach mehr ist, kann als Instanz dagegen nicht geltend gemacht werden. Manche Mineralquelle ist versiegt. Und wenn sie einst auch schwach gewesen ist, die Salzquelle in der *Sall*, sie konnte doch dem Flüsßchen den Namen gegeben haben, den

alten Ansiedlern war sie bedeutend genug. Die primitive Industrie der alten Sall-Kelten fragte noch nicht so ängstlich nach der möglichst großen Rentabilität; sie hatten Zeit dazu, auch eine mindergradige Soole zu fruktifizieren. Noch hatte kein Yankee das Wort erfunden: Time is money.

Die Ohrn, einst der Fluß, der dem vicus Aurelii Wasser und Namen gab, und nach welchem das weitgedehnte Waldgelände östlich seines Laufes bis hinüber zum Kocher benannt war, ist auch nicht deutsch, nicht „urgermanisch“, wie Keller sagt. Sie ist gut keltisch die Orana, und es ist kaum zu bezweifeln, daß weniger die Loyalität der Uröhringer Limesfiedler daran schuld war, als ihr Stadtbach mit dem günstig anklingenden Namen, daß sie ihren vicus dem Aurelius Caracalla dedizierten. So naheliegend es auch ist, die Orne, die alte Orna, die unterhalb Metz in die Mosel einmündet, zur Vergleichung beizuziehen, so wenig geht dieses sprachlich an. Die Orana entspricht nicht einer alten Orna, sondern einer alten Aurana, oder Arana. Entledigt der Derivationsendung -ana zeigt sie den gleichen Stamm wie die Arar, und so wäre auch sie ein „zahmes Wässerlein“. Allerdings große Sprünge macht die Ohrn nicht. Kaum mit der alten Aurana verwandt ist der Ohrnbach, der zwischen Kupferzell und Goggenbach zur Kupfer fließt; er sowohl wie der Ohrenbach im Künzelsauer Oberamt und ein Orlach im Haller, einst 1236 Orenloch geschrieben, sind am ehesten zurückzuführen auf die Form Ohorn für Ahorn, weniger wohl auf aro = Adler oder den Eigennamen Aro.

Nah bei Öhringen liegt Pfdelbach, am Bächlein gleichen Namens, weitbekannt durch einen Teil seiner Einwohner, die selbst bis in die Türkei Namen und Ruhm ihrer Vaterstadt verbreiten. Bacmeister (Al. Wand. 107) steht nicht an, dem Pfdelbach — 1037 Phadelbach — als Stammvater den Po, den alten Padus zu geben, der im alt- und mittelhochdeutschen Phät und Pfät geschrieben wurde. Allein wir streichen den Pfdelbach aus der Liste der keltischen Antiquitäten. Es reicht völlig zu, ihn in Verbindung zu setzen mit dem gleichfalls feuchten Stamm, der im fränkischen „Pfuddel“ steckt, was auf Hochdeutsch eine Pfütze ist. Die Wiesen am Pfdelbach, Öhringen zu, mit ihrem sauren Gras auf sumpfigem Boden haben gegen diese Erklärung nichts einzuwenden.

Auch mit der Brettach, der Weinsberger und Gerabronner, stehen wir auf keinem festen Boden für keltische Acquisition. Breitahagewe schrieb man schon im 8. Jahrhundert, und dabei verschlägt es wenigstens für unsere Untersuchung nichts, ob der klösterliche Schreiber in mangelhafter Kenntnis der fränkischen Gauverhältnisse die Brettach am Kocher oder an der Jagst nennt (Vierteljh. 1887, 137 f.). Diese Breitaha könnte nun wohl zurückgehen auf das ahd. brait, so daß die Brettach das in der Breite, der Ebene, fließende Bächlein wäre. Dieser Stamm ist in Ortsnamen durchaus nicht selten; so erscheint auch heute noch z. B. in Bredelar in Westfalen (1265 Breidelar). Allein die Form des Ortsnamens Brettach in „Henr. de Brethah“ v. 1289, sowie die alte Schreibweise von Bretzfeld = Bretesfeld will mir nicht recht mit der deutschen „Breite“ zusammenstimmen. Am Ende steckt doch noch keltisches Urgeben in der angedeuteten Breit-aha. Ein kymr. breith, ein ir. brit, ein altgall. Brtto heißt: schillernd, versicolor. Ein gnoun breith ist eine palus variegata. Es gehört zwar eine ziemliche Phantasie dazu, einen Bach den „schillernden“ zu nennen; allzu unmöglich ist es aber nicht: wir haben über die Phantasie der alten Kelten und ihren Blick in die Natur weiter keine Nachrichten.

Auch die Jagst nimmt keltisches Wasser auf. Die Maulach! Sofort steht vor uns Maulbronn, das gut deutsch ein Mühlbronn ist. Aber wie kommt die Maulach, dieses armelige Wässerlein, zu den nötigen Mühlen, die ihm hätten mit Recht

den Namen des Mühlbachs gegeben⁸⁾? Wenn Bacmeister (W. Jb. 1875, II, 204) gerade auf Grund der Formen des Gaunamens: Muleggowe (W. U. II, 66), Mulachgouue (ib. I, 190) und Mulegtowe (ib. I, 256) annimmt, daß man aus ihnen eben auf deutsche Abstammung schließen dürfe, so kann man im Gegenteil diese Formen gerade als einen Beweis dafür ansehen, daß der ursprüngliche Name mit richtiger keltischer Derivationsendung Molaca gelautet hat, gerade wie der Ἀτακος im Mittelalter Adagus hieß. Bezüglich der Deutung des Namens aber vermuten wir in demselben den gleichen Stamm, der auch im lateinischen mollis = movilis zu finden ist. Dann wäre die Maulach ein sanftinwallendes Wässerlein — „mollis aquae natura“. Der Thatfache aber wäre der Name jedenfalls entsprechend. Zu der Brettach, die in die Jagst geht, haben wir nach dem früher Gesagten nichts mehr zu bemerken, wohl aber zum Blaubach. Ohne alles Bedenken reihen wir diesen unter die keltischen Gewässer ein. An Stammverwandten, alle entsprungen der gleichen Wurzel bla = hervorquellen (Buck, Flurn. 29), fehlt es nicht. Der Blavittus in Gallien, sonst Plavis geschrieben, die Blavia apud Santones, Blabia apud Ofismio, Blaviacum apud Belgas und das Blaboriciacum der Peutinger tafel (Duncker orig. 65 f.) sind aus der Sippe, so gut wie die Blaubeurer Blau aus dem Blautopf. Und wenn selbst der Blautopf nicht ausreicht, mit seiner Farbenpracht die Blau mit deutschem Dauerblau zu färben, woher soll dann der Blöbach bei Blöfelden die nötige Bläue bringen? Das war von jeher das geringste an ihm; die Farbe in Blaufeldern ist meist eine ganz andere.

Die Ette an Ettenhausen vorbei ist eine alte Adda oder Atta, deren Wurzel ad = laufen auch im Attersee in Österreich, in der Addua und in der Etsch = Athesis, sowie im Aternus steckt. Auch die Eitrach und manche Eiterbäche sind trotz der Glossen: rivus veneni keltisch und gehen auf eine alte Adda zurück. Die Zusammenstellung mit dem gall. actea = Wachholder auf die Autorität Mones hin auch noch von Arnold Wanderungen etc. 51) versucht, ist hinfällig. Zur Ette gehört auch der Epbach im Oberamt Öhringen, im Jahr 1037 Ettebach geheißen.

Weiter Jagst abwärts finden wir die Seckach, Kessach und Schefflenz. Die alte Scaplanza oder Scaflenza (W. U. I, 221) von 976 erinnert in ihrer Endung an Formen wie Κελαμαντια. Was aber der Stamnteil des Wortes bedeuten soll, darüber wage ich keine Vermutung. Höchst unsicher aber ist es jedenfalls, angesichts der Form Scap-lanza den Namen zusammenzubringen mit dem abd. scaft = Schilf. Das Schilf würde wohl zum Bache passen, aber der scaft paßt nicht zum scap. Im Ortsnamen Schäftersheim ist diese dagegen nicht am Platz. Die Seckach hat mit dem br. seygh = trocken entschieden nichts zu thun. Der Jammer über Trockenbäche und Trockenthäler war zu der Zeit der feuchten Nebel im Germanenlande nicht so groß, wie heutzutage. Die Sequana, die entschieden unserer Seckach ver-sippt ist, ist auch kein Trockenbach; was sungen sonst die 100 Pariser und Pariserinnen an, die sich jahrsüber in derselben zu ersäufen pflegen; dazu gehört doch neben einigem Lebensüberdruß auch das nötige Wasser her. Das sanskr. sek heißt gehen. Zur Kessach, der alten Chessaha, könnte man wohl das ir. caife = Bach vergleichen. Doch ziehen wir es vor, zurückzugreifen auf die sanskr. Wurzel kas = gehen, im ir. heißt cas schnell. Mancher Gaisbach und mancher Katzenbach dürfte damit am besten seine Erklärung finden⁹⁾.

⁸⁾ Und gar so früh schon, 823, in pago Moligaugio (W. U. I, 101) Rudmühlen? Denn nur an solche dürfte man natürlicherweise denken. Diese Wassermühlen aber sind bei uns eine verhältnismäßig junge Einführung. Häufig sind sie erst im 12. Jahrhundert geworden. Vorher begnügte man sich mit Handmühlen, oder mit Roß-, Ochsen- und Eselmühlen.

⁹⁾ Sehr ansprechend ist die von Bazing (Vierteljh. 1886, 63) versuchte Deutung der Katzenbäche durch die Katzenkatzen der Freya. Nur mit dem „Kutze bonelen“, was der in

Noch fehlen uns von den bedeutenderen Gewässern einige. In die Tauber fließt im alten Colloguoe (a. 807, W. U. I, 66), den man auf lateinisch pagus Gulligaugensis nannte, die Gollach. Birlinger in seinen Bemerkungen zur Oberamtsbeschreibung Mergentheim (Vjb. 1881, 296) ist geneigt, aus der Gollach durch Auflösung der Assimilation eine Gold-ach zu machen. Allein irgendwo und -wann hätte doch einmal in einer der urkundlichen Namensformen das *d* des Goldes sich zeigen müssen; es ist jedoch nirgends zu finden, auch nicht in einem der mir vorliegenden Namen des Ganes wie des Flüßchens. Der alte Name hat wohl am ehesten Gulla geheißen; in Gallien floß einst ein Bach Gallus. Dazu vergleicht Buck die Wurzel gal = triefen, sowie auch das kymr. gawl, gâl = rein, lauter; letzteres würde wenigstens der Gollach entsprechen.

Vorgermanisch ist entschieden auch die Sulm, die alte Sulmana, die in der urkundlich beglaubigten Sulmissa (Arnold, Wand. u. Wdl. 51) einen Genossen hat. Die Herleitung von swal, wofür in der Oberamtsbeschreibung Neckarsulm S. 259 die Sualmenah im Heßischen ins Feld geführt wird, ist nicht zu rechtfertigen. Es ist denn doch ein ziemlicher Unterschied zwischen Sulm und Schwalm. Aber auch wenn die Herleitung von swal möglich wäre, so wäre doch der Sulm noch nicht direkt ins Deutsche verholten; man müßte immer noch auf die sanskr. Wurzel sval, wenn nicht auf einfaches sal zurückgreifen.

Daß der Neckar, an dem auch unser Gebiet noch seinen Anteil hat, vorgermanisch ist, dürfte keinem Zweifel mehr unterliegen. Kein althochdeutscher Wassergeist nichus birgt sich in ihm und keine neckische Nixe hat ihm den Namen gegeben. Bacmeister (S. 93) vermutet Urzusammenhang mit sanskr. nig, griechisch nizo (nig), lat. nix = Schnee; so daß der Grundbegriff das Nasse, Netzende wäre. Jedenfalls weist der Name des Neckar, den schon die römischen Poeten, zwar nicht immer schmeichelhaft, angefangen haben, als barbarus Nicer in alte Zeiten zurück. Buck (Fl. 189) greift zurück auf die zend. Wurzel nap = nac, feucht sein; und dieser Deutung ist nicht ungünstig, daß in Irland ein See Neagh zu finden ist. Der ehrwürdige Abt Fulrad von St. Denis spricht freilich in seinem zu Heristal anno 777 gemachten Testamente (W. U. I, 18) von einem fluvius Nettra, an welchem die Zelle des h. Vitalis zu Eßlingen liege. In dieser singulären Schreibweise Nettra dürfen wir kaum einen tiefgelehrten etymologischen Versuch des alten Herrn vermuten. Wer noch in seinem Testamente furchtlos vor den Präzeptoren der Mit- und Nachwelt die kühne Latinität verbricht: quando de hunc saeculum ero migraturus, der hat wohl schwerlich sprachgeschichtliche Untersuchungen zu seinem Privatstudium gemacht.

Noch wäre man versucht, bei einigen kleinen Bächen keltische Wasserprobe zu halten, allein wir verzichten darauf, die fraglichen Namen ins keltische Register zu zwingen. Den Weinbach bei Öhringen leiten wir nicht her vom keltischen vy-Bach; auch kein keltisch Viana wagen wir beizuziehen, das gotische vinjascuum ist uns als Stamm des Baches wahrscheinlicher. Den Bernbach, OA. Weinsberg, könnte man wohl zusammenstellen mit einem alten Verno-dubrum und so einen Erlenbach aus ihm machen; allein es nötigt uns hiezu nichts. Mancher Eberbach

Graupeln auf die Erde fallende Unrat der Freya sein soll, kann ich nicht einverstanden sein. Die fraglichen Produkte der Katzen haben sehr wenig Ähnlichkeit mit Bohnen. Diese Kutzbohnen, auch Kitzbohnen genannt, stammen von anderen mythologischen Lebewesen ab, nämlich von den im Wetter durch die Luft springenden beiden Leibböcken Thors, die Taungnioster und Tanngrinir, Zahnknisterer und Zahnknirferer hießen. Grimm. Myth. I, 138. Simr. Myth. 236. Im übrigen mag auch Schmid (Schwäb. Wörterb. 388) für die Deutung der Katzenbäche da und dort mit seinen „Bachkatzen“ = Kiefeln das Richtige getroffen haben.

mag allerdings auf altkeltischem Sumpfboden fließen, und man mag dazu den irischen Eaber = Schlamm vergleichen, wenngleich wahrscheinlicher ist, daß meist ein altes Av-ara dahinter steckt. Jedoch auch der germanische Eber hat ein Anrecht auf diesen oder jenen Bach. Unangefochten lassen wir dem germanischen Sprachbestand die Lauter und die Schotzach. Auch den Saubach, der am Hinterberge entspringt und oberhalb Erlenbach in die Sulm geht, führen wir auf das vielgeschmähte und doch auch vielbeliebte Borstentier zurück und verzichten auf eine Zusammenstellung mit der Save. Der Eibach bei Sulzbach am Kocher hat nichts gemein mit der Yfa, die heute Oife heißt; wie es Eibäche giebt, so giebt es auch sonst noch kalte „Eiswinkel“. Endlich im Ölbach zwischen Forchtenberg und Ernsbach steckt kein alter Oglio und kein altes avale; sondern er entpuppt sich nach einer Schönthaler Urkunde als harmlosen Elnbach¹⁰⁾. Beim Apfelbach aber, der heutzutage Lochbach heißt, lassen wir offen, ob er vorgermanisches apula in sich birgt.

II. Auf ziemlich engem Raum haben wir in der Gestalt von Fluß- und Bachnamen eine stattliche Reihe redender Denkmale aus grauer Vorzeit gefunden; keines als urgermanisch mit Sicherheit anzusprechen, mit ziemlicher Sicherheit mehrere der keltischen Rasse zuzuweisen, mit voller Sicherheit einige als genuin keltisch nachzuweisen.

Wann sind nun diese Namen geschöpft worden, aus welcher Zeit stammen sie? Diese Frage könnte auf den ersten Anblick als eine Vermessenheit erscheinen, als eine Frage, auf die niemals eine Antwort könne gegeben werden. Wir wagen aber auf Grund der Geschichte und auf Grund besonderer sprachlicher Erscheinungen an keltischen Flußnamen unseres Bezirks eine Hypothese aufzustellen, der wir alles Recht einer solchen, aber auch alle Nachsicht, die jede Hypothese in Anspruch nehmen darf, vindizieren. Unsere Hypothese aber ist diese: Es haben, nachdem die ersten keltischen Urbewohner aus unseren Gegenden verdrängt waren, nach einem verhältnismäßig kurzen germanischen Interim zum zweitenmal Kelten unser Land besiedelt, über den Limes weit hinaus, bis über die Tauber; und diese späteren keltischen Ansiedler haben unseren Flüssen die Namen gegeben.

Das dritte in der Reihe der Völker, die in ferner Vorzeit „von dem unhemmbaren Trieb von Osten nach Westen in Bewegung gesetzt“, aus Asien nach Europa eingewandert sind, sind die Kelten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß einst auch unser eng umgrenztes Gebiet von ihnen bewohnt war, als sie zur Zeit ihrer höchsten Machtentfaltung, welche ins 6., 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. fällt, Gallien und Stücke von Germanien, Oberitalien und Spanien im Besitz hatten (Grimm, Gesch. der d. Spr. 115). Der klassische Gewährsmann dafür ist Tacitus, der in seiner Germania Kap. 28 sagt: *igitur inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii ulteriora Boii, Gallica utraque gens tenuere*. So schwankend und unklar auch die Benennung *Hercynia silva* in den geographischen Angaben der Alten benützt wird, so viel geht doch aus den Worten des Tacitus mit aller Sicherheit her-

¹⁰⁾ Wibel II, 155, im Auszug aus dem älteren Öhringer Obleybuch, steht: *obiit Bertholdus de Ernsbach, qui legavit annuatim . . . in inferiori Elnbach etc. . .* Danach stand ein Unterelmbach in der Nähe von Ernsbach, und selbstverständlich, wenn's dort ein Unterelmbach gab, so gab's auch ein Oberelmbach. Diese Orte können aber nirgends anders gesucht werden als eben im heutigen Ölbachthälchen. Der Name selbst aber ist wie der von Ellhofen=Elnhofen, OA. Weinsberg, zurückzuführen auf den Personennamen Ello. Das ehemalige Olleimo aber hätte dann neben den beiden Elnbach nicht mehr Platz im Ölbachthälchen und wäre in die Nähe von Lampoldshausen zu versetzen. Überhaupt ist kaum anzunehmen, daß aus Olleimo Elnbach entstanden sein sollte.

vor, daß von dem böhmischen Gebirge an, südlich vom Main bis zum Rhein, keltische Völkerschaften wohnten.

Wie lange dieselben in unseren Gegenden geblieben, darüber haben wir keine genauen Nachrichten. Daß die Cimbern und Teutonen bereits diese Kelten mitgeriffen auf ihrem Sturm gegen Roms Weltmacht, ist nur eine Vermutung, die kaum an Wahrscheinlichkeit gewinnt durch die Nachricht, daß die keltischen Tiguriner mit diesen Germanen gemeinsame Sache gemacht und auf den Alpen sich gelagert haben, während in der lombardischen Ebene der Vernichtungsschlag gegen ihre Bundesgenossen geführt wurde. Es ist damit noch nicht bewiesen, daß die Germanen auf ihrem Zug nach Süden auch die Kelten nördlich des Rheins aufgerollt haben; diese Tiguriner haben sie zum Anschluß gezwungen, als sie von Gallien aus, wie Plutarch berichtet, durch die norischen Länder am Nordrand der Alpen hinzogen, um durch die östlichen Alpenpässe in Italien einzubrechen (Zeuß, die Deutschen und die Nachbarstämme 142 f.). Auch die Namen der in der Schlacht bei Vercelli gefangenen oder gefallenen Cimbernführer, die uns Orosius aufbewahrt hat, deuten keineswegs darauf hin, daß Kelten in größerer Masse an dieser germanischen Unternehmung freiwillig oder gezwungen sich beteiligt hatten. Diese Namen: Lugius, Bojorix, Claodicus und Ceforix, sind, so keltisch sie auch die Endungen ansehen, allenfalls mit Ausnahme von Bojorix, gut deutsch. Zeuß (l. c.) deutet Ceforix auf Geiserich = Genferich; in Claodicus vermutet er die Wurzel hlôd, die uns in Chlodwig begegnet; Lugius ist identisch mit dem deutschen Namen der Lugii. Bojorix aber kann auch gut deutsch sein, denn Bojo und Bajo sind später deutsche Mannennamen und Ann. 13, 55 f. nennt Tacitus den Führer der Ampfivarier Bojocalus.

Während wir nun allerdings vom Schicksal der Helvetier — und diese wohnten eben in unseren Gegenden — unter dem Cimbernsturme keine direkten Nachrichten haben, weiß Strabo von den Boii ausdrücklich zu berichten, daß sie ihr Land gegen den Andrang der Cimbern behauptet haben (Holtzmann, germ. Altertümer 229). Was wir aber später von den Helvetiern hören, deutet nicht darauf hin, daß sie schon von den Cimbern aus ihren Wohnsitzen in Oberdeutschland weggefegt wurden, sondern eine genaue Prüfung der Nachrichten macht es viel wahrscheinlicher, daß die ἑρμῆος Ἐλουητίων des Ptolomäus nicht so plötzlich in der Cimberzeit, sondern allmählich erst entstanden ist. Diese Kelten in Obergermanien, südlich des Mains, die wir nicht mit Cäsar und Tacitus als Rückwanderer aus Gallien betrachten dürfen, sondern als die letzten diesseits des Rheins zurückgebliebenen Scharen des nach West und Südwest vorgedrungenen großen Keltentammes, weichen langsam und allmählich dem Andrang der Germanen. Die für uns in Betracht kommenden Helvetier flüchteten südwärts gegen die Schweiz, wo ihnen zu Cäsars Zeit der Rhein die Grenze gegen die Germanen war. Eben die Nachricht Cäsars (bell. gall. I, 1), daß die Helvetii fere cotidianis proeliis cum Germanis contendunt, cum aut suis finibus eos prohibent, aut ipsi in eorum finibus bellum gerunt, beleuchtet den Gang der Dinge vollkommen deutlich.

Die keltische Bevölkerung unserer Gegenden war also zur Zeit Cäsars verdrängt, und wenn auch nicht völlig ausgerottet, doch so reduziert, daß germanische Stämme die herrschenden waren, ohne daß wir bestimmte Namen nachweisen könnten für die Völkerschaften, welche die verlassenen keltischen Siedlungen eingenommen haben. Am nächsten liegt es und am natürlichsten ist es, an die Scharen Ariovists zu denken. Wir können uns zwar auf kein geschichtliches Zeugnis stützen, wenn wir behaupten, aus dieser Südwestecke Deutschlands hervor habe der Germanenführer seinen Vorstoß nach Gallien unternommen. Wahrscheinlich ist es aber im

böchsten Grad. Denn da er im oberen Elsaß, in der Gegend von Mühlhausen oder Belfort von Cäsar geschlagen wird, so ist es eigentlich selbstverständlich, daß er den Einbruch in Gallien durch das „Loch bei Belfort“ erzwingen wollte. Dahin aber führt der natürliche, fast einzige Weg aus Südwestdeutschland. Daß aber dieser Weg von Ariovist eingeschlagen worden war, wird um so wahrscheinlicher, je deutlicher sich zeigt, daß diese Südwestecke Deutschlands von den Römern stets ins Auge gefaßt wurde als ein gefährlicher Winkel, und daß sie es für nötig hielten, denselben unter ihre Botmäßigkeit zu bringen aus Rücksicht für die Sicherheit des Reiches (vgl. auch v. Kallee, Das rhätisch-obergerm. Kriegstheater Vierteljb. 1888, 85). So scheint das spätere Dekumatland mit seinen Nachbargebieten eine Zeit lang wenigstens der Tummelplatz unruhiger Germanen gewesen zu sein, welche, fester Siedlung im unfreundlichen feuchten Urwald abhold, jenseits des Rheins ein schöneres Land gewinnen wollten. Was von alter Keltenkultur noch da war, das wird in diesen wilden Zeiten vernichtet worden sein.

Nach einer Nachricht bei Cäsar könnte es allerdings scheinen, als wären gerade unsere Gegenden eine Zeit lang wenigstens völlig menschenleere Einöde gewesen. Von den Sueven weiß er nämlich zu berichten (bell. gall. 4, 3), daß sie auf der einen Seite ein 120 geographische Meilen weit ausgedehntes, menschenleeres Grenzland haben. Wenn man diese Suebi, wie Zeuß S. 56 annimmt, als Chatti und Hermunduri fassen dürfte, dann würde dieses verödete Grenzland gerade unsere Gegenden des fränkischen Württembergs umfassen. Allein diese Annahme ist unstatthaft, wir haben diese Suebi um ein ziemliches weiter nördlich zu suchen, auf Grund von bell. gal. 4, 1: *Usipetes Germani et item Tencteri magna cum multitudine hominum flumen Rhenum tranfierunt, non longe a mari quo Rhenus influit. Causa transeundi fuit, quod a Suebis complures annos exagitati bello premebantur et agricultura prohibebantur.*

Mit historischer Gewißheit können wir als Bewohner unseres Landesteils erst die Markomannen nachweisen, unter Augustus. Im Jahr 9 v. Chr. hat Drusus einen Sieg über sie erfochten, und nach der Nachricht, die Florus von diesem Siege giebt (Stälin I, 10), erscheinen sie unbezweifelbar als Bewohner unseres Frankenlandes. Florus sagt: *Drusus primos domuit Usipetes, inde Tencteros percurrit et Cattos.* Nam *Marcomannorum spoliis insignibus quendam editum tumulum in tropaei modum excoluit.* Die Völkerchaften sind angeführt nach ihrer geographischen Reihenfolge von Nord nach Süd; es waren also die Markomannen die südlichen Nachbarn der Chatten; ihre Sitze also waren am Main, der Hauptsache nach südlich des Flusses. In diese Sitze aber waren die Markomannen sicherlich von Süden her zusammengedrängt worden durch das Vorrücken der Römer in Süddeutschland, wo Tiberius von 16—14 v. Chr. bis über die Donau und auf die Höhe der Alb und des Hertfeldes vorgedrungen war (v. Kallee l. c.). Ursprünglich waren sie die Grenzleute gewesen gegen die helvetischen Kelten am Oberrhein, und sie waren es gewesen, die mit ihnen sowohl vor als nach dem Einfall des Ariovistus in täglichen Kämpfen sich maßen.

Als einen Beweis, daß die Markomannen Oberdeutschland besetzt hielten, darf man aber kaum, wie dieses Keller (Vic. Aur.) thut, die Benennung des Schwarzwaldes als *silva Marciana* nehmen. Viel wahrscheinlicher als die Deutung: Markwald, Grenzwald ist die von Grimm, Gesch. d. d. Spr. 348, gegebene Erklärung. Er führt den Namen zurück auf das angels. *myrce* und das altnord. *myrkr*, was *tenebrosus* bedeute, so daß also der „Schwarzwald“ schon eine uralte und echt germanische Erfindung wäre, die sich bewußt dem keltischen *mons Abnoba* gegenüberstellt.

Aus diesen ihren Sitzen, dem Landwinkel südlich vom Main, zwischen Rhein und schwäbischer Alb, zogen die Markomannen wohl noch gegen Ende des letzten

vorchristlichen Jahrzehnts ostwärts, um unter Führung Markobods ein den Römern gefürchtetes Reich in Böhmeim zu gründen. Ein entvölkertes Land, wenn auch keine völlig menschenleere Einöde, ließen sie zurück. Und in dieses herrenlose Land wanderte nun die Bevölkerung ein, der Tacitus ausdrücklich den Namen Germanen verweigerte. *Non numeraverim inter Germaniae populos, quamquam trans Rhenum Danubiumque confederint, eos qui Decumates agros exercent. Levissimus quisque Gallorum et inopia audax dubiae possessionis solum occupavere. Mox limite acto promotisque praefidiis sinus imperii et pars provinciae habentur.* Germ. 29.

Aus diesen Worten des Tacitus geht hervor, was in den bisherigen Darstellungen weniger ist berücksichtigt worden, was aber gerade für unsere fränkischen Gegenden von Wichtigkeit ist: 1. daß die Bevölkerung des früheren Markomannenlandes eine ziemlich bunte und abenteuerliche war; 2. daß sie eine keltische war und 3. daß sie sich einstellte, noch ehe der Limes gezogen war. Nach der gewöhnlichen Darstellung, die sich eben auf diese Worte des Tacitus stützt, bekommt es den Anschein, als wäre die gallische Bevölkerung rein nur auf das Dekumatland beschränkt gewesen und hätten über den Limes hinaus alsbald germanische Siedlungen bestanden. Das ist im Grunde auch die Meinung des Tacitus und von seiner Zeit aus ist sie auch gerechtfertigt; für ihn und seine Betrachtung kamen die Gallier jenseits des Limes nicht mehr in Betracht; und so konnte wohl nach seiner Meinung der Grenzwall die Germanen von der römisch-gallischen Kultur scheiden. Weiter im Osten war das allerdings der Fall, wo im heutigen Königreich Bayern die Hermunduren bis an die Grenzwehr als friedliche Nachbarn heranreichten. Das württembergische Franken aber war, soweit es außerhalb des Limes lag, ein mit gallischen Siedlern bevölkertes Vorland der römischen Verteidigungslinie. Die gegenteilige Anschauung hängt aufs engste zusammen mit einer schiefen Auffassung des Limes, den man, mehr oder weniger scharf, als eine Art Demarkationslinie nahm und noch heute nimmt, während er keineswegs eine Grenzlinie zwischen germanischer und römisch-gallischer Bevölkerung ziehen wollte, sondern ein lediglich aus militärischen Rücksichten angelegtes militärisches Werk war. Als man daselbe baute, wurde nicht darnach gefragt, ob man etwa noch einige Keltenhöfe einbeziehen könne, sondern strikte rückwärtslos wurde vom rein strategischen Standpunkt aus gebaut. Daß dem so ist, geht auch daraus hervor, daß die auf dem Boden des späteren Dekumatlandes erhaltenen Denkmäler erst eigentlich von der Zeit der Antonine an auf ein bürgerliches Kulturleben schließen lassen. Vorher war das Land reine Militärgrenze. — Um für das württembergische Franken eine germanische Bevölkerung zur Zeit der Erbauung des Limes zu gewinnen, hat man schon die Chatten herbeigezogen und behauptet, dieselben haben sich längs des römischen Grenzwalls bis nach Dinkelsbühl etwa ausgebreitet (W. Fr. 1, 5. Keller, vic. Aur. 62). Allein alles, was wir über die Chatten wissen, weist uns ganz wo anders hin. Gerade die Stelle des Tacitus, mit der man die eben gekennzeichnete Meinung stützen zu können glaubte, zeichnet erwünscht deutlich das gegen die norddeutsche Tiefebene abfallende Hügelland als die Heimat des Volkes. *Ultra hos — agros decumates — sagt er Germ. 30, Chatti initium sedis ab Hercynio saltu inchoant, non ita effusis ac pallustribus locis, ut ceterae civitates, in quas Germania patescit: durant liquidem colles, paulatim rarescunt et Chattos suos saltus Hercynius prosequitur ac deponit.* Mit dem Gebirgsland, auf dem die Wohnsitze der Chatten beginnen, kann kein anderes gemeint sein, als der Taunus, mit dem sie auch an den Rhein heranreichten, und weiter nördlich der Westerwald. In diesen Sitzen allein konnten sie auch ihre Fehden mit den Cheruskern streiten, auf welche Tacitus Ann. 12, 28 hinweist. Allerdings im Jahre 50 wird Germania superior durch den Einfall der Chatten beunruhigt; aber auch hier

wieder werden wir auf die nördlichen Gegenden des römischen Gebietes hingewiesen. Der Legat Publius Pomponius hat bei dem Zug gegen sie einige römische Kriegsgefangene aus der Zeit der varianischen Niederlage befreit. Mögen auch diese unglücklichen Sklaven als eine Art Luxusartikel durch einen großen Teil Germaniens verkauft worden sein, bei den Stämmen, welche dem Ort der Niederlage am nächsten wohnten, dürfen wie sie am ehesten in größerer Anzahl suchen. Im Jahr 161 oder 162 unter Marcus Aurelius freilich finden wir die Chatten wieder auf einem Einfall im römischen Germanien und Rätien. Allein auch dieses beweist noch nicht das geringste für die Annahme, daß sie unmittelbar hinter dem Grenzwall im württembergischen Franken gewohnt haben (W. F. I, 5). Wohl weiß man, daß ihre Nachbarn die Hermunduren waren, die südlich bis zur Donau reichten und als Freunde der Römer freie Passage hatten zu Handel und Verkehr bis in die glänzendste Stadt Rätiens, nach Augsburg. Allein wo Chatten und Hermunduren zusammenstießen, erhellt aus Tacitus, Ann. 13, 57, wo er sagt: *inter Hermunduros Chattosque certatum magno proelio, dum flumen gignendo sale fecundum et conterminum vi trabunt.* Dieser streitumtobte Salzfluß aber ist nicht der fränkische Kocher, nicht die Tauber und nicht die Brettach; sie sind allzumal keine *flumina sale gignendo fecunda*. Es ist kein anderer Fluß, als die Werra mit den zahlreichen Salzwerken an ihren Ufern (Zeuß l. c. 97 f. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 398). Und wenngleich Tacitus von den Hermunduren, Germ. 41, zu sagen weiß, daß sie bis an die Donau reichten — eine Ansicht, welcher Zeuß widerspricht, S. 104 — so haben wir doch nach anderen Nachrichten allen Grund, den Schwerpunkt des Volkes mehr gegen die Mitte Deutschlands zu verlegen, ins Thüringische, mit einer starken Rücklehnung gegen Osten, nach den Markomannen hin, in denen sie später aufgegangen zu sein scheinen. „Der Chatten Kern und Mittelpunkt aber lag an der Adrana, der Eder, wo sie sich in die bei den Römern nie genannte Fulda ergießt“ (Grimm, Gesch. d. d. Spr. 399). An das Dekumatland aber grenzte sie südlich des Mains nirgends. Wir finden also, bis endlich die Alemannen auftauchen, in unserem württembergischen Franken keine Germanen, es bleiben uns nur die Gallier des Tacitus.

Es ist freilich eine überaus zweifelhafte Bevölkerung gewesen, die sich des herrenlosen Landes bemächtigte. *Levissimus quisque Gallorum et inopia audax* ist kein vertrauenerweckendes Prädikat. Daß wir uns aber doch kein gar zu wildes Volk vorstellen dürfen, das nur von Jagd oder Fischerei gelebt hätte, oder nur an den abenteuerlichen Fehden mit den nord- und ostwärts wohnenden Germanen Lust und Freude gehabt, dürfte doch wohl aus dem hervorgehen, daß Tacitus sagt: *solum occupavere*. Das *solum* scheint einen Hinweis auf Ackerbau und ziemliche Sesshaftigkeit zu enthalten. Bei dieser Charakteristik, die der römische Historiker von den gallischen Siedlern giebt, fallen uns unwillkürlich die Bagauden ein, der arme Konrad der gallischen Bauern. Zwar brach der Aufstand dieser mißhandelten Bauernbevölkerung erst unter Diokletian aus; seine Ursachen aber reichen jedenfalls zurück in die Zeiten des Tacitus. Man darf unter dieser Bevölkerung des Markomannenlandes, die *inopia audax* geworden war, sicherlich gallische Bauern verstehen, die, dem heimatlichen Jammer leichthin entrinnend, Heil und Fortkommen in einem Lande suchten, wo niemand Herr war und niemand ihnen den letzten Denar auspressen konnte.

Sehr der Beachtung wert für unsere Frage, welcher Nation die Ansiedler jenseits des Limes im früheren Lande der Markomannen waren, ist auch die Art und Weise, wie Tacitus die Angliederung des Dekumatlandes an das römische Reich berichtet. Es hat nach seiner Erzählung den Anschein, als wäre dieses für die militärische Sicherheit Roms geradezu unentbehrliche Land ganz ohne Schwertstreich genommen

worden. Freilich Tacitus, welcher die Eroberung von Wiesbaden unter Trajan als eine Heldenthat sondergleichen darstellt, kann kaum dem Verdacht entgehen, als habe er mit Absicht die Eroberung des schwäbischen Dekumatlandes so geringfügig behandelt, weil Domitianus der Eroberer war. Auch ein Tacitus scheint nicht gefeit gewesen zu sein gegen den Geist der Schmeichelei, die dem Historiker vor allem ferne sein soll und muß. Und allerdings, wenn wir zu dem Taciteischen Bericht den des Frontinus vergleichen, der sagt (Strateg. I, 3, 10): *imperator Caesar Domitianus Augustus, quam Germani more suo e saltibus et obscuris latebris subinde impugnarent nostros, tutumque regressum in profunda silvarum haberent, limitibus per centum viginti millia passuum actis non mutavit tantum statum belli sed subiecit ditioni suae hostes, quorum refugia nudaverat*, so scheint sich die Sache doch nicht gar so harmlos abgewickelt zu haben. Jedoch hervorragende Schwierigkeiten stellten sich den Römern nicht entgegen, als sie den Grenzwall zogen; das hatte sicher auch Tacitus zu berichten nicht veräußt. Wir wagen darauf hin den Schluß, daß trotz der Germani, von denen Frontinus redet, der Wall sich durch eine Bevölkerung hinzog, welche dem römischen Reich wenigstens nicht als Nation geschlossen feindlich gegenüberstand und der Vollendung des Werkes keine ernstlichen Hindernisse bereiten konnte. Das war aber am ehesten der Fall, wenn diesseits wie jenseits des Limes Gallier saßen, die als eine locker verbundene Squatterbevölkerung in kleinen Guerillakämpfen — und solche schildert uns Frontinus — dem Fortschritt des Werkes keinen einheitlich organisierten Widerstand entgegenzusetzen konnten.

Diese gallische Bauernbevölkerung außerhalb des Limes war eine ziemlich dichte. Das dürfen wir aus dem sehr beachtenswerten Umstände schließen, daß die Gewässer unseres Gebietes, die großen und die kleinen, alle, die nur irgend welche Bedeutung haben, keltische Namen tragen. Es ist allerdings eine Thatsache, daß die meisten Flüsse Mitteleuropas solche uralte Benennung haben. Man wird bei den meisten, wenigstens bei den bedeutendsten, mit Sicherheit annehmen dürfen, daß der keltische Stamm ihres Namens zurückgeht auf die vorgermanische Zeit. Wenn wir aber Wasserläufe finden, die an sich herzlich unbedeutend sind und gewiß nie dazu angethan waren, dem Lande ein so charakteristisches Merkmal aufzuprägen, daß gleichsam mit Notwendigkeit sich der Name, weil er ein schlagender war, durchgerettet hat durch allen Wechsel, dann sind wir veranlaßt, einen gewissen Grund für diese auffallende Erscheinung zu suchen. Den Grund nun dafür, daß selbst die kleinen Wässerlein des Frankenlandes ihren alten keltischen Namen tragen, können wir nur finden in der Annahme, daß sie ihn bekommen haben in der zweiten keltischen Periode durch die Gallier, welche das Morkomannenland besetzt haben. Diese Wasser hatten allerdings ihre Namen längst schon auch vor den Markomannen; die alten Helvetier hatten gewißlich keine Vorliebe für Anonymität. Aber Welch ein Wirrwarr ist eingetreten nach ihrem Zurückweichen gegen Helvetien zu! Mit den Schöpfern der Namen wichen auch die Namen selbst. Und wenn schon die späteren Markomannen noch manchen vorgermanischen Namen mochten überkommen haben, auch sie sind ja wieder ausgewandert. Wohl mag ein kleiner Bestand germanischer Siedler zurückgeblieben sein; viele waren es sicher nicht. Dieses gestattete die ganze auf Krieg und Wanderung zugeschnittene altgermanische Stammesverfassung nicht. Mit Sack und Pack, mit Kind und Kegel wurde gewandert, und die verlassenen Sitze wurden verbrannt. An Analogieen fehlt es wahrlich nicht. Durch den Abzug der Markomannen war doch mehr oder weniger das Land zur *tabula rasa* geworden, auf der ein neues Volk die neuen Namen eingetragen hatte.

Sodann aber erscheinen uns die Namen noch so gut und frisch, so original, noch so wenig depraviert in den alten Urkunden, daß wir kaum glauben können, sie

feien zweimal unter der rauheren germanischen Zunge gewesen. Insbesondere sind es die Derivationsendungen, die sich so säuberlich konserviert haben. Gerade auf diese aber müssen wir, wo das Alter der Namen in Frage kommt, ganz besonders achten. Der Stamm erhält sich viel leichter, er ist der Grundstock, der feste Bestandteil des Namens und widersteht den zeretzenden Einflüssen fremder Sprachherrschaft am ehesten. Die Endungen aber, nicht aus dem gleichen harten Sprachgut der Stämme gemodelt, bröckeln leichter ab. Nun haben wir aber gerade bei unseren fränkischen Flüssen, und nicht etwa nur bei den bedeutenderen, sondern auch bei den unbedeutenderen, in ziemlich späten Urkunden verschiedene Beispiele von Endungen, die so genau mit anerkannt gallischen Derivationsendungen übereinstimmen, daß wir darin sicherlich keinen Zufall, auch kein willkürliches Spiel keltorömischer Sprachreste kundiger Schreiber sehen dürfen, sondern annehmen müssen, daß diese Namen noch so vollständig und vollklingend im Gedächtnis der Anwohner gewesen sind, wie sie ursprünglich von den keltischen Siedlern sind gesprochen worden. Die Bilerna trägt die Derivationsendung *ern*, wie wir sie noch sehen in *Arv-erni*, *Niv-ernum*, *Ug-ernum* u. s. w. Die Tauber, die *Dub-ra* des Geographen von Ravenna, endet echt keltisch und ist in der Folge nur wenig korrumpiert, wir haben bei ihr das keltische *r* derivans mit angehängtem Schlußvokal, gerade wie in *Dub-ris*, *Vernodub-rum*, *Οὐέδ-ρα* u. s. f. Die Kupfer, in der Form *Cupfere* von 1236 nur im Schlußvokal etwas abgestumpft, schließt sich hinsichtlich der Endung aufs genaueste an an die Flußnamen: *Sam-are*, *Av-ara*, *Aut-ara*. Die Bibers allerdings ist schon ein mehr zerbröckeltes sprachliches Monument. Das *s* aber ist sicher der kümmerliche Rest eines alten *ufa* oder *uffa* (Zeuß-Ebel 786), daß aber wenigstens dieses *s* sich konserviert hat bis heute, läßt darauf schließen, daß auch dieser Name noch lange in seiner vollen ursprünglichen Form ist gesprochen worden. Beim Kochen haben wir die Derivationsliquide *n*, und seine alte Endung *Coch-ina* begegnet uns in *Mutina*, *Morini* u. s. f. Neben dem *n* der Derivation haben wir freilich auch das *r* in *Cochara*. Diese Form ist zwar so vereinzelt, daß dieselbe vielleicht auf Rechnung eines Abschreibers zu setzen ist; allein auch sie wäre genuin keltisch in ihrer Endung. Schon in stärker verwittertem Zustand ist der Name *Jagst*. Aber die *Jagas*, die *Jahis* und die *Jagefa* namentlich von 815 tragen noch vollkommen deutlich die Reste ursprünglicher Klangfülle an sich und zeigen, daß auch hier die Zeit noch nicht zu ferne lag, wo das Volk noch *Jagefa* oder *Jagifa* sprach, gerade wie man an der Mosel zu des *Aufonius* Zeiten *Nem-efa* sprach, oder in England *Tam-efis*, oder in Noricum einst *Am-ifus*. Die *Cor-ana* und *Sulm-ana* aber sind so intakt aus der Keltzeit übergegangen in die Urkundensprache deutscher Klöster, daß wir mit Recht annehmen dürfen, daß diese Formen noch dem lebendigen Sprachgebrauch entstammen, nicht aber eine antiquarische Verzierung der Dokumente waren. Nehmen wir diese Erscheinungen zusammen und fragen wir sie auf ihre Beweiskraft, so wagen wir kaum zu viel mit der von uns aufgestellten Ansicht: Diese Flußnamen, die uns urkundlich wenigstens teilweise in genuin keltischen Formen erhalten sind, wurden erst geschöpft — oder sind wenigstens, auch wenn sie aus der ersten keltischen Periode stammen sollten, in die uns überlieferte Form gegossen worden — in der zweiten Periode keltischer Besiedlung, wo außerhalb des Limes hauptsächlich im heutigen württembergischen Franken bis nahe zum Main eine freie gallische Bevölkerung ihre Sitze hatte. Fast aber will es uns scheinen, als wären, je weiter man nordöstlich vom Pfahlgraben fortschreitet, die keltischen Flußnamen immer stärker verwittert unter der Einwirkung fremder Sprachen.

Wir ziehen weiterhin aus den zahlreichen keltischen Namen auf relativ beschränktem Gebiet, sowie aus dem gut erhaltenen Zustand der sprachlichen Denkmale

die fernere Konsequenz, daß die ziemlich dichte Bevölkerung auch eine verhältnismäßig geraume Zeit in diesen Sitzen sich gehalten hat. Wenn wir zugeben, daß solche Flußnamen von einem Volke zum andern sich vererben, so geben wir damit auch zu, daß ein Volk dem andern gleichsam von Hand zu Hand das Erbe übergab. Dazu aber, um eine solche Erbschaft einzuhändigen, bedarf es einer geraumen Zeit. Wir dürfen uns in unserem Fall, trotz der sprichwörtlichen Gründlichkeit, die Alemannen im Zerstören und Vernichten, die Sache doch kaum so vorstellen, daß eines schönen Tages die Alemannen erschienen sind, alles kurz und klein schlugen, die Leute massakrierten, aber zur größeren Vorsicht einige bessere lokalkundige Kelten übrig ließen und diese nun unter Zuhilfenahme der Zeichensprache um die Namen der Flüsse, Berge und Wälder fragten, um dann diese Aermsten, nachdem der alemannische Wissensdurst befriedigt war und die Lokalitäten in Runenschrift im Markungsbrouillon der Huntaren eingetragen waren, im nächsten Bache zu erfäufen oder an der nächsten Eiche aufzuknüpfen, frei nach dem Wort ihres spätgeborenen Landsmannes: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen“. Das dürfen wir selbst den Alemannen nicht zutrauen, die allerdings getreu der herzlichen Ermahnung von weiland König Chrokus' Mutter nicht eben viel Federlesens machten. Diese Kelten außerhalb des Limes hatten gewiß bei dem allmählichen Eindringen germanischer Wanderscharen, noch ehe die Alemannen in corpore erschienen, sich ziemlich angermanisiert, wenn auch nicht in der Sprache, doch in Brauch und Sitte und den allgemeinen Verhältnissen, die überhaupt nicht so fundamental verschieden waren von den germanischen. Der moderne Gegensatz zwischen Welsh und Deutsch ist ein weit tieferer als der Gegensatz war zwischen Germanen und Kelten; der ist erst verschärft worden durch den Romanismus, dem der Kelte verfallen ist. Wir dürfen sicher glauben, daß die Alemannen diese Welshen ruhig sitzen ließen, als Hinterlassen. Und diese werden auch ruhig geblieben sein, denn sie waren Bauern. Die Auswanderung hinter den Limes war nicht geraten, wenn man Grund und Boden zurücklassen mußte, den der Alemanne nicht um den Preis kaufte, wie es heute sein später Enkel thut, wenn der Bruder europamüde der Heimat den Rücken wendet.

Die Alemannen, welche gerade in unseren Landstrichen allmählich zu der Woge answollen, welche verwüstend, anfangs sprunghaft, später in unaufhaltamer Stetigkeit sich über die keltisch-römische Kultur des Dekumatlandes, über Gallien, ja sogar bis hin nach Italien ergoß, hatten auch alle Ursache, diese angefessenen Kelten zu schonen. Der unterdrückte Teil ist auch hier, wie so oft, dem Sieger der Lehrmeister geworden. Der Pfahlgraben war nämlich für die germanischen Völker, insbesondere für die jenseits erstehenden Alemannen, gleichsam ein Wellenbrecher, ein Damm, der ihrem unstäten Wandern Halt gebot. Ursprünglich lag es gewißlich nicht im Wunsche der Germanen, im feuchten, sumpfigen Urwald zu siedeln und mit der rodenden Axt Lichtungen zu brechen im finsternen Eichwald, um mühsam spärlichem Ackerbau Platz zu schaffen. Im tiefsten Grunde der Volksseele lebte noch eine Erinnerung an eine sonnige Heimat der Urväter; und ein sonniges Land, ein schönerer Himmel war aller Wanderungen Trieb und Ziel. Und so lange dieser Trieb nicht eingedämmt war durch die feste Schutzwehr römischer Kriegsmacht, so lange führte auch der Germane noch ein halbnomadisches Leben kulturfeindlicher Wanderung, von dem er erst allmählich, mächtig gezwungen durch das Bollwerk des römischen Limes, zur Stufe und Ruhe des Ackerbaus emporstieg. Schon bei Tacitus erscheint uns der Germane nicht mehr so unstät, wie bei Cäsar, und zu Julians Zeit war der Übergang vollzogen. Die Römer wunderten sich, um wie vieles besser die germanischen Wohnstätten geworden waren gegen früher (Arnold, Urzeit 115). Dieser Übergang aber

vom schweifenden Kriegerleben zum festhaften Ackerbau mußte am ersten sich vollziehen gerade in der Nähe des Limes; wo zuerst Ruhe geboten wurde, trat sie auch zuerst ein. Von den Kelten, die über dem Limes drüben wohnten, haben die Alemannen die Künfte des Friedens zumeist erlernt.

Auch die Gräberfunde unseres württembergischen Frankens, denen Keller in seinem *Vicus Aurelii* pag. 49—63 die sorgfältigste Berücksichtigung widmet, können unsere Hypothese einer translimitanischen Keltenbevölkerung nur unterstützen. Keller kommt hinsichtlich der Art der Bestattung und der mitgegebenen Geräte zu dem Resultat: „Mit den Einwohnern des *vicus Aurelii* haben sie — die translimitanischen Bewohner — vieles gemein. Auch bei ihnen fanden wir Begraben und Verbrennen nebeneinander, auch sie legten die Leichname in der Richtung nach Norden, auch sie schmückten sich mit den gleichen bronzenen Fibeln, Schlangenbändern, Haarnadeln und anderen Erzzieraten; auch im Gebrauch der Hufeisen haben wir Übereinstimmung gefunden“ (ib. 61). Allein wir verwerten dieses kostbare Resultat anders. Diese Ähnlichkeit beruht uns nicht auf germanischem Nachahmungstrieb gegenüber welscher Sitte und Art, obwohl derselbe schon damals hoch entwickelt war. Die rohen Schmuckfachen aus Erz und Eisen sind uns nicht germanische Nachahmung römischen Fabrikats. Vielmehr beruht die Ähnlichkeit auf der Gleichheit der Abstammung, auf gemeinsamer keltischer Nationalität. Was *cis limitem* an solchen Gräberfunden feiner gearbeitet ist, das trägt eben die Spuren römischen Einflusses. Über dem Limes drüben aber machte sich der feinere Kunstsinne nicht geltend; das Feinere, das man hier gefunden hat, das hat der Taufchhandel über den Pfahlgraben getragen.

Man könnte nun wohl gegen unsere Aufstellung, daß unsere fränkischen Landesteile von Kelten in der umgrenzten Zeit besiedelt gewesen seien, geltend machen, daß es so völlig an Denkmälern fehlt, welche unzweideutig das Dasein solcher gallischer Siedler beweisen, während sich hinter dem Limes derartige Denkmale in großer Anzahl als Zeugen höherer Kultur finden. Allein betrachten wir dieselben, so erkennen wir, daß es römische Denkmale sind, in römische Sprache verfaßt, von römischer Denkart, römischer Verfassung und römischer Religion zeugend. Selbständig Keltisches haben wir auch innerhalb des Limes, wo doch die gallische Bevölkerung ziemlich dicht und sicher saß, lediglich nichts. Nur das Römertum hat seine Spuren hinterlassen; was an keltischem Gut sich findet, das findet sich nur in der Anleitung an das Römische. Wo dieser Rückhalt fehlt, ist's vorüber mit gallischer Kultur und mit gallischen Denkmälern. Der gallische Bauer außerhalb des Limes hatte keinen römischen Kaiser, dem er schmeichelnd Standbilder setzen mußte, und die Verehrung seiner Götter besorgte er im Dunkel der Eichenwälder ohne Bild und Säule, denn die Konkurrenz der Kultgemeinschaften, welche die prächtige Ausstattung der heiligen Orte als Sport betrieb, gab es bei ihm nicht.

Daß wir aber keine Reste ehemaliger Wohnstätten haben, mit Fundgruben zer Schlagener Töpfe und Ziegel, das erklärt sich eben wieder aus dem fundamentalen Unterschied zwischen diesseits und jenseits des Limes. Diesseits des Pfahlgrabens war alles rein strategisch eingerichtet; um die strategisch wichtigen, vom Militär besetzten Punkte kristallisierte sich allmählich, hier mehr dort weniger, eine Zivilniederlassung. Das römische Militär gründete die bekannten Niederlassungen allein und gab allein auch Anlaß und Gelegenheit zur Bethätigung bürgerlichen Gewerbsbetriebs. Der keltische Bauer aber hat auch innerhalb des Grenzwalles sicher noch in keinen Dörfern gewohnt, sondern hat auch gewohnt, wie es Tacitus von den Germanen berichtet: *colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit, vicos locant non in nostrum morem connexis et cohaerentibus aedificiis . . .* (Germ. 16). Außerhalb des Limes

vollends hat sich die keltische Bauernbevölkerung keine zusammenhängenden Wohnstätten gegründet, hier fehlte es an den Mittelpunkten, welche das Dekumatland mit seinen militärischen Niederlassungen darbot. Spurlos sind die im Wald zerstreuten Bauernhöfe verschwunden, einst wie Blockhäuser aus den ungefügten Eichen erbaut, welche die nächste Umgebung bot als bestes und billigstes Material (Germ. 16). Kein vorgermanischer Name einer Wohnstätte giebt uns mehr, wenigstens mit Sicherheit, Kunde von der gallischen Bevölkerung, einen ausgenommen, das ist Hall in Ober- und Niedernhall, letzteres unstreitig der ältere und vielleicht allein hinaufreichend in diese Zeiten. Daß der Name Hall ein keltisches Wort sei, kann wohl kaum geleugnet werden. Buck, Flurnamenbuch 99 f., sagt allerdings mit Anführung triftiger sprachlicher Gründe: „das Wort muß einheimisch sein“. Allein es will uns scheinen, als wäre dort nicht scharf genug „das Salz“, das Mineral selbst und „die Salzquelle“, der Ort, wo es gewonnen wird, auseinandergehalten. Daß die Kelten in der römischen Zeit das S noch nicht in H erweicht hatten, wofür das klassische Beispiel der Fluß Sabrina ist, der erst im Jungkeltischen zum Hafren wurde, ist unleugbar. An den Import von keltischen Halloren an all die Halstädte zu glauben, ist für den gefunden Menschenverstand eine starke Zumutung. Aber da in den Salzdistrikten uns gewöhnlich die beiden Wurzeln sal und hal begegnen, so will mir scheinen, als ob die Wurzel hal vorzugsweise gebraucht wurde, um die „Industrie“ zu bezeichnen, während sal das „Rohmaterial“ und „das gewonnene Industrieprodukt“ bezeichnet. Auf diese Unterscheidung scheint mir auch der Name Ἀλαυοί, mit welchem der Geograph des II. nachchristlichen Jahrhunderts Claud. Ptolemäus die Noriker benennt, welche die Salzstöcke des Landes ob der Ens anbauten, zurückzuweisen. In einer lateinischen Inschrift auf den Denkmälern von Chieming und Seeon aus den Jahren 217—39 heißen die Schutzgöttinnen der norischen Salzstätten Alaunae (Mitteilungen der k. k. Geogr. Gesellsch. 1861, 123. Vergleiche auch J. Hartmann, Der Name der Stadt Hall, W. F. 10, 28 ff.). Das Fehlen der spirans h auf der lateinischen Inschrift braucht uns nicht zu beunruhigen. Sie fehlt auch sonst öfters, wenn keltische Namen lateinisch auf Inschriften vorkommen; es wechseln Elvetii und Helvetii u. s. f. J. Grimm, Myth. 875, bemerkt zudem noch: „Soll Halle bloß die Hütte (taberna) bezeichnen, welche zum Betrieb der Saline gebaut ist, so würde dieser allgemeine Sinn fast für alle Dörfer passen, in denen Hütten stehen.“

Wohl reizen noch einige andere Namen von Wohnstätten in unserem Frankenlande, keltische Abkunft anzunehmen. In seinen Alemannischen Wanderungen (S. 30) vergleicht Bacmeister Pfitzingen mit seinen alten Formen Phuffech und Phuzecke u. s. w. zu einem keltischen Puffacum. Allein ohne weiteres dürfen wir auf keltische Ableitung verzichten, denn das alte echt fränkische phuzza reicht weithin aus zur Erklärung. Einen Schimmer mehr gallischer Wahrscheinlichkeit haben wir bei Komburg, dem alten Camberg, wo eben derselbe Autor annimmt, daß die Germanen ein Cambodunum oder -durum in seinem zweiten Teil verdeutscht und ein Camp-burg daraus gemacht haben, wie sie aus Salo-durum ein Solothurn und aus Lobodunum ein Lobden- oder Ladenburg machten. Ja wäre dieses Camberg — das entschieden kein kontrahiertes Kochenberg ist — bei Niedernhall, der uralten Salzstätte, dann würden wir eher geneigt sein zum Glauben an ein altkeltisches Cambodunum. Weitere Namen von Wohnsitzen, in denen eine keltische Wurzel stecken könnte, vermögen wir außerhalb des Limes keine mehr zu finden, mit dem besten Willen nicht; wenn wir nämlich absehen von den keltischen Forschungen Mones, der ihrer eine große Menge mit großer Zuversicht namhaft macht. Wohl mag, wie ganz entschieden der Virgunda-Wald, der eine oder andere Flurname urgermanische Wurzel bergen, allein wir mäßigen

uns in diesem Stücke fehr; Bescheidenheit wird hier zur wissenschaftlichen Zier nicht bloß, sondern sogar zur Pflicht. Jedoch vermögen wir die Vermutung nicht zu unterdrücken, daß die silva Kete reite, der heutige Kötterwald bei Mergentheim, ein keltisches Két = Wald in sich als Namen trägt.

Dafür, daß noch in relativ später Zeit, als auch schon die Burgunder einen Teil unseres Frankenlandes innehatten, etwa vom Kocher bei Schwäb. Hall an nordöstlich bis zur bayrischen Grenze, die keltische Sprache noch lebte, und daß diese Kelten die Lehrmeister und Urheber der ersten fränkischen Lokalgeographie waren, finden wir einen bedeutsamen Hinweis in dem Bericht des Ammianus Marcellinus über den Einfall Julians in Obergermanien. Derselbe berichtet, daß Julian gekommen sei ad regionem „cui Capellati vel Palas nomen est, ubi terminales lapides Alamannorum et Burgundiorum confinia distinguebant“. Wir haben hier zwei Namen für ein und dasselbe Ding, und zwar höchst wahrscheinlich einen keltischen und einen germanischen für den zerfallenen Grenzwall, für den Pfahlgraben. Palas ist eher germanisch als capellatium. Stälin I, 128 vermutet freilich in demselben die Germanisierung eines uns unbekanntes lateinischen Wortes, das mit Pfahl = palus zusammenhänge; es entspräche einem neu-deutschen „Gepfähe“. Die Vorsilbe ge erscheint allerdings in unseren ältesten Sprachdenkmälern als ga; und das alemannische g mag schon damals in der That dem feineren römischen Ohre als rauhes k geklungen haben. Allein die Bildung dieses Collectivums aus päl, das ahd. capalazzi hieße, scheint doch in dieser frühen Zeit bedenklich und zweifelhaft. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 487 f. giebt freilich Stälin völlig recht. Zeuß jedoch (D. D. u. d. N. St. 312) führt den Namen zurück auf ein echt keltisches Wort, das noch heute im französischen chapeau sich zeige und tegmentum bedeutet habe. So hätten wir also in dem capellatium des Ammianus den keltischen Namen für den römischen Limes. Daß aber dieser keltische Name eben von den translimitanischen Kelten geschöpft wurde, ist viel wahrscheinlicher, als daß die Kelten innerhalb des Limes ihn dem Werk gegeben hätten. Sie waren ja Römer und kannten den Grenzwall unter seiner offiziellen Bezeichnung limes.

Keltische Personennamen aus den Urkunden, die unsere Gegend betreffen, nachzuweisen, wie dieses Buck für Oberschwaben gelungen ist, ist unmöglich. Kein in demselben vorkommender Name ist undeutschen Klanges. Bei den relativ wenigen Urkunden aus alter Zeit ist dieses keineswegs auffallend. Überhaupt aber dürfen wir annehmen, daß die hörig gewordene keltische Bevölkerung größtenteils mit den Alemannen südwärts gezogen ist, als die Franken nach dem Siege bei Zülpich ins Land rückten. Aber auch da noch hat sich lange unter dem Volke die Erinnerung bewahrt, daß Welfche unter ihnen hausten. Bei Crispenhofen, nicht fern vom alten Keltenboden, lag 1357 noch der Weiler Walhensthal, dessen Namen unverstanden noch heute erhalten ist in „Wallerstein“. Dort saßen also sicherlich noch Reste der Welfchen so gut wie zu Wallhaufen, OA. Gerabronn. Valah aber ist ahd. der peregrinus, vorzugsweise der Angehörige romanischer und keltischer Zunge.

Sie sind verschwunden, reforbiert, die Welfchen des württembergischen Frankenlandes; es ist nichts mehr von ihnen geblieben, als die Namen, die sie den Flüssen und Bächen gaben. Das Tröpflein welfchen Blutes aber, das in fränkischen Adern rollt, hat nichts zu sagen. Wir Germanen haben noch mehr solch fremdes Blut in uns und brauchen uns dessen nicht zu schämen, es ist längst verarbeitet. Der Starke kann so etwas ertragen.

Wie kamen die Herren von Hohenlohe nach Öhringen?

Von Dr. Blind.

Entschieden zu den dunkelsten Punkten unserer lokalen Geschichtsforschung gehört der Übergang der Öhringer Stiftsvogtei, überhaupt der Übergang der Regensburger Lehen in der Umgegend an das Haus Hohenlohe. Plötzlich und unvermittelt tritt daselbe in diesen Besitzungen auf, und es scheint, als falle kein Licht auf die kausale Verknüpfung der vollendeten Thatfache mit der Zeit- und Hausgeschichte.

Diesen dunklen Punkt aufhellen zu wollen mit dem Licht des kategorischen und dokumentarisch wohl begründeten: „So ist's und nicht anders“, kann bei dem völligen, auffallenden Mangel urkundlicher Belege über den Hergang niemand einfallen. Allein die Geschichte hat auch das Recht der Hypothese, das Recht, auf dem Fundament unbefrittener historischer Thatfachen Schlüsse aufzubauen, Schlüsse auf den Gang von Ereignissen zu ziehen, die bislang nur in ihrem Endresultat im Licht der Erkenntnis liegen. Von diesem Rechte möchten wir auch im folgenden Gebrauch machen und eine Hypothese darüber aufstellen, wie die Herren von Hohenlohe zu der Stiftsvogtei Öhringen und in den Besitz des weiteren Regensburger Lebenskomplexes daselbst gekommen sind.

Wir setzen mit unserer Unterfuchung ein im Jahr 1157, in welchem uns urkundlich ein Öhringer Stiftsvogt begegnet. Wir haben aus eben diesem Jahr ein Dokument¹⁾, in welchem die Kanoniker von Öhringen vor dem in Bamberg in Anwesenheit Kaiser Friedrich I. gehaltenen Gericht ihr Recht auf einige nach Gollhofen ausgewanderte Censualen geltend machen. Sie nennen dort als ihren advocatus einen Friedrich, der als F. advocatus noster auch unter den Zeugen der Urkunde steht. Es besteht mit Recht kein Zweifel mehr, daß dieser Vogt niemand anders war als Friedrich von Bielrieth. Derselbe befaß auch die Vogtei über Kloster Lochgarten, welche er allerdings 1155 unmittelbar an Kaiser Friedrich I. selbst wieder abtreten mußte²⁾. Bemerkenswert für seine angesehene Stellung in der Umgebung der Staufer ist es, daß er unter den Zeugen der Urkunde, in welcher Bischof Gebhard von Würzburg unter dem 10. Febr. 1156 das neu gegründete Münster zu Hall unter gewissen Bedingungen weihet, seinen Platz unmittelbar hinter Herzog Friedrich von Schwaben einnimmt³⁾. Von eben demselben aber wird er 1166 genannt vicarius advocatie nostre; er war der stellvertretende Vogt des Herzogs über Kloster Lorch⁴⁾. Nehmen wir gerade die letztere Nachricht zusammen mit der vom Jahr 1155, wonach Friedrich v. Bielrieth die Vogtei über Lochgarten befaß, und zwar ausdrücklich als Lehen von den Staufern⁵⁾, nehmen wir noch dazu die enge Verbindung, in welcher nach der Urkunde von 1156 der Name des Bilriethers mit dem des Herzogs Friedrich steht, so ist die Annahme, daß der advocatus Fridricus der Öhringer Chorbherrn eben Friedrich von Bilrieth war, nicht im mindesten gewagt, sondern im Gegenteil überaus naheliegend und natürlich. Denn wenn er schon die Vogtei über Lochgarten vom staufischen Hause zu Lehen trug, wenn er stellvertretender Vogt deselben in Lorch war, so ist es nur natürlich, daß ihm auch das gleiche Recht am Chorberrnstift zu Öhringen zustand, wo nach dem Aussterben der Grafen von Komburg-Rothenburg eben die Staufer das Regensburger Lehen als Rechtsnachfolger angetreten hatten. Denn als Graf Heinrich von Komburg, „advocatus“

¹⁾ W. U. II, 105. f.

²⁾ ib. 94.

³⁾ ib. 102. f.

⁴⁾ ib. 151.

⁵⁾ „quam jure beneficiario possidebat“.

catus ecclesiarum Herbipolenfis, Cambergenfis et Orengowe⁶⁾, um 1108 kinderlos gestorben war, da übertrug König Heinrich V. das komburgisch-rothenburgische Erbe an seinen jungen Schwestersohn Konrad von Staufeu, den nachmaligen Hohenstaufen Konrad III., als Reichslehen. In dieser Erbschaft war jedenfalls auch die Vogtei über Öhringen inbegriffen, welche vorher die Grafen von Komburg besaßen hatten. So waren also die Staufer die Vögte über das Chorherrnstift des h. Petrus, damit belehnt von Regensburg. Friedrich von Bielrieth aber trug die Vogtei als Afterlehen der Hohenstaufen.

Daß die Staufer auf diese Vogtei in Öhringen und die Umgebung, welche wohl dazu gehörte, ein besonderes Gewicht legten, läßt sich nun allerdings direkt aus Urkunden nicht beweisen. Daß ihnen aber ihre ostfränkischen Besitzungen überhaupt keineswegs gleichgültig waren, ergibt sich jedenfalls aus dem Umstand, daß Herzog Friedrich IV. neben dem Titel dux de Rotinbure, dux Suevie sich auch dux de Winsperg nannte⁷⁾, nachdem Konrad III. 1140 mit siegreichem Schwert die Ansprüche Welfs IV. auf diese letztere Stadt abgewiesen hatte. Wir haben aber einen bedeutsamen Fingerzeig darüber, daß ihnen der Besitz von Öhringen sehr anständig gewesen wäre, in der Verhandlung vom 22. Dez. 1215 zu Eger⁸⁾. Hier vertauschte König Friedrich II. mit dem Bischof von Regensburg die Städte Nördlingen und Öhringen mit der Propstei daselbst gegen das dem Reich gehörige obere und untere Münster in Regensburg. Freilich ist aus diesem Tausch nichts geworden. Denn zu Würzburg am 15. Mai 1216 mußte der Kaiser, auf Klage der persönlich erschienenen schneidigen Äbtissin Tuta vom Niedermünster, zu Regensburg den Tausch widerrufen und den durch die Edlen, Barone, Dienstmannen und alle Anwesenden ergangenen Rechtspruch bestätigen, „daß kein Reichslehen weder durch Tausch, noch durch irgend eine andere Weise der Veräußerung auf eine andere Person vom Reich übertragen werden könne, es sei denn mit Willen und Beistimmung des demselben vorgeetzten Fürsten und der Dienstmannen desselben“⁹⁾. Was aber diesen Tauschversuch veranlaßte, war jedenfalls das Bestreben der Hohenstaufen, in ihrer Machtsphäre im vererbten ostfränkischen Besitz eine Lücke auszufüllen. Sie wollten mehr als das Vogteirecht, sie wollten den Öhringer Besitz des Regensburger Hochstiftes zum Reichslehen machen. Jedoch scheiterte die Arrondierung an dem Widerstand der Äbtissinnen und die Staufer mußten sich begnügen mit der bloßen Advokatie.

Je mehr nun aber die stauferische Macht, namentlich seit dem Unglück Friedrichs II. und seiner Söhne, ins Wanken kam, desto mehr mußten sie auch darauf sehen, ihre Rechte, die sie im Drang der Zeit und bei der unheilvollen Nötigung ihre beste Zeit und Kraft dem unseligen Italien zu opfern, nicht mehr persönlich ausüben konnten, in treue und zuverlässige Hände zu legen. Diese Erwägung gerade, hervorgenommen aus der Geschichte des stauferischen Hauses, muß auch bei der Untersuchung über die Verleihung der Vogtei aus ihren Händen an Afterlehensträger immer im Auge behalten werden.

⁶⁾ Stälin II, 413, Note 2.

⁷⁾ Stälin II, 101.

⁸⁾ W. U. III, 33. ff. Igitur cum ecclesia Ratisponensis habuisset villas quasdam proprias Nordelingen et Orngow, usibus imperii commodas . . . cum venerabili Ratisponensi episcopo Chunrado-fecimus permutationem et concambium. Ipse enim episcopus civitatem Noerdelingen et villam Orngow cum prepositura ejusdem loci et advocatia utriusque, cum omni jure proprietatis, sicut ecclesie sue attinuerunt, imperio donavit, et nos e converso etc. etc.

⁹⁾ W. U. III, 43. f.

Wer nach dem Tode Friedrichs v. Bielrieth die Vogtei in Öhringen hatte, wissen wir nicht. Die Analogie der Staufer selbst, welche die Vogtei ja auch auf dem Wege der Erbschaft bekommen hatten, leitet zu der Annahme, daß der Erbe Friedrichs auch seine Öhringer Stellung geerbt hatte. Nun erscheint er im Jahr 1188, und wir nehmen keinen Anstand, denselben als den Sohn des alten Vogtes anzusetzen. Wir haben über ihn weiter keine Nachrichten, die darauf schließen ließen, daß er der Rechtsnachfolger seines Vaters in Öhringen gewesen. Ein Grund aber, dieses zu bezweifeln, liegt nicht vor.

In das Erbe dieses Friedrich II. von Bielrieth, des letzten im Mannstamm der Dynasten von Bielrieth, trat nun Berenger von Ravenstein, welcher Friedrichs Tochter Agnes, wohl die einzige, die er hatte, heiratete. Daß er jedenfalls im Besitze der Stammburg Bielrieth war, ist über alle Zweifel erhaben. Das beweisen die Zeugen seiner Urkunden aus dem Jahr 1216¹⁰⁾. Als solche fungieren in denselben: Otto miles de Bielrieth, also ein Dienstmann der Burg, aus der nächsten Umgebung derselben aber, vier Brüder Heinrich, Sifrid, Eberhard und Friedrich, milites de Wolpoldesdorf¹¹⁾, Walther und Konrad, milites de Roden¹²⁾, ein Konrad von Münkheim, ein Konrad von Michelfeld und Sifrid de Scephowe¹³⁾. Zu diesen Dienstleuten, die alle in näherem oder weiterem Umkreis der Burg Bielrieth saßen und somit das Gebiet der Bielriether Herrschaft bezeichnen, kommt noch in einer anderen Urkunde Berengers vom Jahr 1214¹⁴⁾ ein Walther, parochianus de Tungestal und ein Otto de Cimbern, was kaum etwas anderes sein kann, als Bühlerzimmern. So war also Berenger von Ravenstein durch seine Gattin Agnes jedenfalls Erbe der Burg Bielrieth, ja wir dürfen annehmen, daß er der Universalerbe durch seine Gattin Agnes gewesen ist. Ob jedoch Berenger mit seiner Erbschaft auch die Öhringer Vogteirechte bekommen hat, das ist mit Sicherheit nicht auszumachen. Eine gewisse Spur jedoch davon, daß er Träger irgend eines staufischen Lehens gewesen, dürften wir in der Thatfache besitzen, daß Berenger von Ravenstein auch unter den Zeugen zu finden ist, als Friedrich II. in Ulm am 20. Juni 1215 das von seinen Vorfahren gegründete Kloster Lorch gleich diesen mit dessen gesamtem Besitztum in seinen unmittelbaren und unveräußerlichen Schutz nimmt¹⁵⁾. Wir treffen sonst Berenger von Ravenstein — den wir trotz seiner Stellung hinter dem Reichsdienstmann Dioto von Ravensburg für den Bielriether Erben halten, der ausdrücklich als homo libere condicionis genannt wird¹⁶⁾ — nicht mehr in der Umgebung des Kaisers. Daß er aber hier gerade auftritt bei einer Gelegenheit, wo es sich um das Kloster Lorch handelt, dessen stellvertretender Vogt einst der Großvater seiner Gattin gewesen ist, dürfte immerhin der Vermutung Raum gestatten, daß er von dessen ehemaligen Rechten wenigstens noch einen Rest besaß, daß er auch eine Vogtei, welche den Staufern zustand, von diesen zu Lehen trug. Die Vogtei über Lorch ist es wohl kaum gewesen. Denn von der in Frage stehenden Urkunde existiert noch ein zweites, durch einige Löcher und Wasserflecken verdorbenes Original, unter dessen zum Teil nicht unerheblichen Abweichungen auch diese sich findet: — advocatiam ab hodie in antea in nostram et heredum nostrorum accipimus potestatem volentes eam totam

¹⁰⁾ W. U. 3, 48—50.

¹¹⁾ Wolpertsdorf, OA. Hall.

¹²⁾ Oberroth, OA. Gaildorf.

¹³⁾ Unterscheffach, OA. Hall.

¹⁴⁾ W. U. III, 10.

¹⁵⁾ W. U. III, 23.

¹⁶⁾ W. U. III, 49

et integram „sicut ipsam hactenus tenuerunt Engilhardus de Winsperc et filii sui“, nostro et heredum nostrorum dominio esse subjectam. Mit Recht kann ein Zweifel nicht darein gesetzt werden, daß die Weinsberger Ministerialen wirklich die Lorcher Vogtei inne hatten; denn die Staufer waren in der Verleihung solcher Lehen keineswegs an die Erbfolge der Lehensträger gebunden. Wenn nun Berenger von Ravenstein damals doch in Ulm war, wohin er wahrscheinlich mit dem von Wirzburg hergezogenen Kaiser gekommen war ^{16 a)}, und nun einem Akte anwohnte, wo es sich um Übernahme einer Vogtei handelte, so ist immerhin die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er eben zu dieser Verhandlung beigezogen war als Inhaber eines Vogteilehens, welches in diesem Fall kein anderes sein kann, als das Öhringer, da von den in Frage kommenden das Lochgartner längst an die Staufer direkt zediert war, das Lorcher aber allem Anschein nach in den Händen der Weinsberger bis dahin gewesen war. Freilich mehr als einen leisen Schatten für eine Vogtei Berengers in Öhringen können wir vorläufig, ehe wir seinen Erben Heinrich von Langenburg in dieser Beziehung einer Unterfuchung unterzogen haben, nicht retten.

Die Tochter Berengers von Ravenstein, Sophie, heiratet nun Heinrich von Langenburg. Sie scheint die einzige Erbtöchter gewesen zu sein. Wir wissen von einer zweiten Tochter Berengers nichts. Denn die von Bauer ¹⁷⁾ angenommene zweite Tochter Agnes, welche die Gattin Schenk Walters von Limburg gewesen sein soll, hält vor den neuesten Unterfuchungen nicht Stand ¹⁸⁾. Die Agnes, welche Walter I. von Limburg zur Gemahlin hatte, ist eben keine Ravenstein, sondern eine Helfenstein. Auch eine dritte Tochter, für welche Bauer keinen Namen angiebt ¹⁹⁾, die einen Konrad von Klengenfels aus der Krautheimer Familie geheiratet haben soll, ist keine Größe, mit der man ernsthaft rechnen kann. Wir haben also das Recht, anzunehmen, daß Heinrich von Langenburg in das Erbe Berengers von Ravenstein — allenfalls mit Abfall eines geringen Anteils an eine etwaige Schwester seiner Frau — vollständig eingetreten ist. War Berenger aber Vogt in Öhringen, so ist auch anzunehmen, daß sein Erbe dieses Lehen überkommen habe.

Während wir nun allerdings bei Berenger bis auf die bereits angegebene aller sonstigen Spuren entbehren, die mit einer ziemlichen Sicherheit auf den Besitz der Vogtei hinweisen, so sind wir für den nächsten Erben der alten Bielriether Rechte, für Heinrich von Langenburg, einigermaßen in einer etwas glücklicheren Lage; ja für ihn glauben wir mit ziemlicher Sicherheit — wenigstens mit aller Sicherheit, welche das mangelhafte Urkundenmaterial gestattet — erweisen zu können, daß er wirklich die Vogtei innehatte. Schon das giebt uns einige Avancen, daß er Burgherr von Bielrieth war. Nicht als ob die Verleihung eines derartigen Lehens an der Burg gehangen hätte; aber doch war in diesem Fall der Erbe der Burg auch der Haupt-, wenn nicht Univerfalerbe. Weitauß überzeugender aber ist eine andere Thatfache. Unter den Zeugen der Urkunde vom 28. April 1225 ²⁰⁾, in welcher König Heinrich VII. den von dem edlen Manne Heinrich von Langenburg und seiner Gemahlin Sophie geschehenen Verkauf ihres Gutes in Bieringen an das Kloster Schönthal bestätigt, findet sich als Zeuge des Langenburgers unmittelbar hinter dessen Burgdienstmannen Friedrich und Heinrich Enze von Bielrieth auch Walterus Bacho de Thetingen. Es ist dieser der Stammherr der nachmaligen Herren

^{16 a)} Böhmer-Ficker, Reg. imp. V, 803 vgl. mit 804 f.

¹⁷⁾ W. Fr. 1850, 114.

¹⁸⁾ Boffert, Vjh. 1888, 2, 130 f.

¹⁹⁾ W. Fr. ib.

²⁰⁾ W. U. III, 169 f.

von Bachenstein bei Döttingen, die später als Dienstleute der Hohenlohe erscheinen. Nun erscheint im nämlichen Jahr auch ein Bacho de Oringowe, und zwar in der Zeugenreihe einer zu Niedernhall am 27. Mai ausgestellten Urkunde, unter welcher auch Sifridus decanus in Oringowe unterzeichnet ist²¹⁾. Es unterliegt nun gar keinem Zweifel, daß der obige Bacho von Thetingen und Bacho von Oringowe identisch sind. Er erscheint aber als Dienstmann Heinrichs von Langenburg nach der oben schon angeführten Urkunde. Was aber sollte dieser Dienstmann Heinrichs in Öhringen, er, dessen Burg doch im Kocherthal stand? Keinen Grund können wir uns einleuchtender denken, als den, daß Bacho von Thetingen von seinem Dienstherrn mit der Wahrung seiner Vogteirechte in Öhringen beauftragt war. Diese Aufgabe fesselte ihn an die Stadt, so daß er sogar sich Bacho de Orengowe schreiben konnte. Daß er aber mit dem Chorherrenstift wirklich in Verbindung war, darf eben aus der Urkunde vom 27. Mai 1225 geschlossen werden, wo er mit seinem Schwesterlohn Volmar sich ganz als Begleiter des Dekans Sifrid ausnimmt. Auch das ältere Öhringer Obleybuch spricht für uns; denn auch dieses deutet darauf hin, daß Walter Bacho in engen Beziehungen zum Stift stand. Unter dem Monat Januar findet sich die Notiz: *Walterus Bacho obiit, qui nobis legavit in Rieden etc.*²²⁾. Boger²³⁾ rechnet ihn allerdings unter die Canoniker des Stiftes. Das aber war er nicht, sondern Walter Bacho von Thetingen war der Mandatar Heinrichs von Langenburg, der die Vogtei in Öhringen als altes Bielriether Erbe von Berenger von Ravenstein überkommen hatte.

In das Erbe Heinrichs trat, wenigstens der Hauptsache nach, zwischen 1225 und 1230 Schenk Walter I. von Schüpf. Zum erstenmal erscheint er als Schenk von Limburg am 9. April 1230 bei König Heinrich VII. in Gelnhausen. Und zwar hatte Walter eben unter seiner Erbschaft auch die Burg Bielrieth mit ihrem Lehensadel bekommen²⁴⁾. Auf welchen Rechts- und Verwandtschaftsverhältnissen diese Erbschaft beruhte, das zu untersuchen hat für unsern Zweck keinen Wert. Wir können uns mit der Thatfache begnügen. Allein Walter war keineswegs der einzige Erbe an der Bielriether Verlassenschaft. Es ist von Boffert überzeugend nachgewiesen, daß auch Konrad von Krautheim Stücke deselbigen damals bekam, und überaus wahrscheinlich ist es, daß auch Gottfried von Hohenlohe nicht leer ausging²⁵⁾.

Welchem der Erben war nun aber die Öhringer Vogtei zugefallen? Wir haben zwischen dreien die Wahl. Als Bevorzugter muß zuerst Schenk Walter in Betracht kommen; er hat weitaus am meisten geerbt, und war namentlich im Besitz der Bielriether Stammburg. Stücke seiner Erbschaft finden wir auch ganz in der Nähe von Öhringen, so das Patronatrecht an der Kirche zu Bitzfeld. Daß dieses Recht wirklich ein Erbstück war und zwar kaum anders woher stammend, als von dem Bielrieth-Bebenurg-Weinsberger Erbe, bekennt Schenk Walter II. im Dotationsbriefe, den er über die Kirche dem Kloster Lichtenstern ausstellt; er sagt dort ausdrücklich von dem *jus patronatus: titulo proprietatis ex hereditaria successione dinoscitur possedisse*²⁶⁾. Eben solcher Natur mag auch der Besitz der Zehnten in Schwöllbronn und Verrenberg gewesen sein, die 1264 dem nämlichen Kloster geschenkt wurden²⁷⁾.

²¹⁾ W. U. III, 174.

²²⁾ Wibel II, 184.

²³⁾ Boger, Die Stiftskirche zu Öhringen, 1885, S. 42.

²⁴⁾ Boffert, Vjh. II 1888, 2, 130.

²⁵⁾ ib. 131 f.

²⁶⁾ Stälin II, 605.

²⁷⁾ OA. Befchr. Öhringen S. 323. 327.

Aber auch Konrad von Krautheim reichte mit seinen Besitzungen sehr nahe an Öhringen heran, z. B. in Kirchenfall, Belzhag, in Ober- und Untersteinbach, wie dieses aus dem Schenkungsbrief Konrads an Kloster Gnadenthal vom Jahr 1266 hervorgeht²⁸⁾. Zwar finden wir diese Besitzungen alle erst 36 Jahre nach des mutmaßlichen Erblassers Tod in der Hand des Herrn von Krautheim²⁹⁾. Wir glauben aber doch, daß Boffert Recht hat, wenn er sagt, daß diese Orte, wie der ganze in jenem Dokument genannte Besitz sich ansehe wie ein Stück der Bielrieth-Bebenburger Herrschaft.

Weniger klar erscheint der vermutliche Anteil Gottfrieds von Hohenlohe, wengleich der in Gailenkirchen zwischen Limburg und Hohenlohe geteilte Besitz und der in letzterer Hand befindliche Kirchenatz in Michelbach an der Bilz fast mit Notwendigkeit darauf hinzuweisen scheinen, daß man hier einen Teil alten bielriethischen Erbgutes gewonnen habe. Am überraschendsten jedenfalls aber ist die Thatsache, daß Gottfried 1253 zu Waldenburg eine Urkunde ausstellt und Vogt in Öhringen ist, wie einst Friedrich von Bielrieth und seine Erben, zuletzt noch Heinrich von Langenburg. Mit raschem Schluß könnten wir nun behaupten: nach dem Tode Heinrichs fiel aus dessen Hinterlassenschaft die Vogtei über die Regensburger Lehen von ihm an Gottfried von Hohenlohe, und daß wir von ihm in der Zwischenzeit keine Urkunde haben, die dieses beweist, ist bloßer Zufall. Jedoch der Schluß ist übereilt und keinerlei Anhaltspunkte geben ihm eine Berechtigung. Weder Gottfried von Hohenlohe, noch einer der beiden anderen Erben war in dem Besitz der Vogtei in den Jahren 1230—50.

Die meisten Chancen nach dem Tode Heinrichs von Langenburg hatte entschieden Schenk Walter. Haupterbe und Erbe der Burg Bielrieth und dabei einer der treuesten und erprobtesten Anhänger der Hohenstaufen, hätte er die äußere zufällige Bedingung der Erbschaft mit der inneren treuer Ergebenheit aufs schönste vereinigt. Allein wir finden nicht die leiseste Spur, daß er die Vogtei gehabt hätte. Er konnte nie Vogt gewesen sein, wenn er im März 1253 als Schiedsman zwischen den streitenden Parteien auftritt. Es wäre wahrlich eine starke Zumutung an den alten Herrn gewesen, hier einem anderen zurteilen zu sollen, was er selbst einmal gehabt. Allenfalls könnte man, ausgehend von der Thatsache, daß Walter der Haupterbe war, annehmen, er habe doch die Vogtei bebesen, habe sie aber im Laufe der Zeit an Gottfried von Hohenlohe auf die eine oder andere Weise abgetreten. An Gottfried hätte er sie, wenn er je einmal in die Lage einer Zession gekommen wäre, nur abtreten müssen oder können nach seiner unglücklichen Fehde mit den Herren von Hohenlohe im Jahr 1234. Wir sind über die Schadenersatzleistungen Walters so genau unterrichtet, daß es im höchsten Grade auffallend wäre, wenn in der Urkunde, welche allen Ersatz mit der größten Umständlichkeit und Deutlichkeit aufzählt³⁰⁾, ein so wichtiger Posten vergessen worden wäre, wie die Vogtei in Öhringen. Es ist also nicht anzunehmen, daß Walter sie je bebesen, unter keinen Umständen aber, daß sie durch die Fehde von 1234 an Gottfried von Hohenlohe von ihm aus gekommen wäre. Was nun persönliche Beliebtheit bei den Staufen

²⁸⁾ Wibel II, 75.

²⁹⁾ Allerdings wird in einem Kaufbrief Konrads gegen Gottfried von Hohenlohe vom Jahr 1239 (W. U. 3, 430 ff.) ein Salle erwähnt. Jedoch wegen der Zusammenstellung mit Alosheim-Adelsheim und des Fehlens einer Differenzierung, welche bereits 1231 im Gebrauch war zur Unterscheidung verschiedener Sallorte (W. U. III, 287), dürfte es sehr fraglich sein, ob die Lokalität überhaupt in der Sallgend zu suchen ist.

³⁰⁾ W. U. III, 390.

und die bewährte Treue gegen sie anlangt, so hätte Gottfried gegen den Schenken in der Bewerbung schon aufkommen können. Allein auch von ihm haben wir vor dem Jahr 1253 nicht die leiseste Spur, daß er mit Öhringen, mit dem ganzen Regensburger Lehenskomplex irgend etwas zu schaffen hatte. Ja gerade bei ihm kann man's überaus wahrscheinlich machen, daß er nicht Vogt von Öhringen gewesen ist, bevor er uns als solcher urkundlich begegnet. Und zwar gehen wir dabei aus von jenem Handel mit dem Schenken. Angenommen nämlich, Gottfried hätte wirklich die Vogtei von Heinrich von Langenburg geerbt und damit etwa den nachmals in Gailenkirchen zum Vorschein kommenden Besitz, so wäre es nach jener Fehde, als es unter dem Hochdruck des kaiserlichen Willens an die Forderung des Schadeneratzes ging, bei der großen Klugheit Gottfrieds wirklich sonderbar gewesen, wenn er nicht limburgische Güter, Eigengüter oder Lehen in der Nähe seiner neuen Besitzungen und namentlich in der Nähe von Öhringen vorgezogen hätte. Schenk Walter war in einer bösen Zwangslage. Durch die Fehde hatte er die Gunst des Kaisers verscherzt. Wir dürfen dieses mit Sicherheit aus dem Umstand schließen, daß wir den Schenken nicht unter den übrigen fränkischen Herren und Dienstmannen treffen, neben den Herren von Hohenlohe, Krautheim, Schmidelfeld u. s. f., welche bei dem Erscheinen des Kaisers in Deutschland in seiner Umgebung sich einfanden³¹⁾. Die Herren von Hohenlohe hätten leichte Mühe gehabt, die Sachlage zu ihrem Vorteil auszunützen. Und doch begnügt sich Gottfried in dem Vergleich von 1235 mit der entlegenen Feste Schenkenberg und mit 100 Pfd. jährlicher Einkünfte auf die Güter Walters³²⁾. Und als im Jahr 1237 aufs neue ein Vergleich geschlossen wurde, wahrscheinlich, weil dem Schenken die jährliche immerhin ziemlich starke Rente unbequem wurde, auch da sehen wir, wie Gottfried zufrieden ist mit Gütern, die weitab von Öhringen liegen, mit Waldmannshofen, Rietheim, Wolkshausen und Biberehen, letztere drei im bayrischen Landgericht Röttingen gelegen³³⁾. Es wäre dem Herrn von Hohenlohe ein leichtes gewesen, andere Ansprüche zu erheben und unter dem Schirm der kaiserlichen Gnade hätte er sie von dem Schenken, der nach den Urkunden erst 1239 wieder in der königlichen Umgebung auftritt, sicherlich auch erhalten. Warum hat nun Gottfried auch dieses zweitemal nicht etwa den Besitz Walters in Gailenkirchen verlangt, oder sein Eigentum in Bitzfeld? Einen derartigen Unterlassungsfehler dürfen wir jedermann eher zutrauen als dem klugen Gottfried von Hohenlohe. Die Erklärung ist einfach diese: er hatte damals die Vogtei in Öhringen noch nicht, überhaupt noch nichts von den Regensburger Lehen der Gegend.

Noch ein anderes Dokument spricht für unsere Annahme, daß die Öhringer Vogtei nicht direkt von Heinrich von Langenburg auf die Hohenlohe übergegangen ist. Es ist das Schreiben Heinrichs VII. an den Bischof von Hildesheim, in welchem er denselben ersucht, seinen Vater Friedrich, der eine Reihe von Verfügungen und Maßregeln, welche er erlassen, zurückgenommen und mißbilligt habe, mit anderen Reichsfürsten zu bitten, der Kaiser möge doch seines Sohnes Ehre fernerhin nicht mehr bloßstellen³⁴⁾. In diesem Schreiben vom 2. Sept. 1234 hat es der König hauptsächlich mit Gottfried von Hohenlohe zu thun. Er beschuldigt denselben, daß, wie von anderen Festen aus, so auch von den Schlössern des genannten Edelherrn

³¹⁾ Böhmer-Ficker, Reg. imp. V, 2108. 2100.

³²⁾ Hanfmann, Landeshoheit I, 398.

³³⁾ W. U. III, 390 f.

³⁴⁾ W. U. III, 347 ff.

aus Raub und Brandstiftung verübt worden sei. Zuzufolge der auf dem Hofstag zu Frankfurt gefaßten Beschlüsse über Bruch der Waffenruhe⁸⁵⁾ habe er mit Fug und Recht die Exekution gegen Gottfried dem getreuen Heinrich von Neuffen übertragen. Aber statt daß ihm sein Vater für diese und andere Wahrnehmung des Rechtes Dank gewußt habe, habe er im Gegenteil ihn gezwungen, dem Hohenlohe den glänzendsten Schadenersatz zu leisten. Er habe die Schlösser deselben wieder herstellen lassen müssen um sein eigenes Geld, insbesondere das Langenburger Schloß. Er habe überdies daselbe, welches er, der Gerechtigkeit Folge gebend, einem Waisen habe zusprechen müssen, den Hohenlohe zurückzuerstatten gehabt und habe ihnen noch obendrein zur Wiederinstandsetzung 2000 *M* zahlen müssen.

Wir sehen aus diesem Schreiben Heinrichs, daß er sehr scharf gegen Gottfried vorgegangen war, daß er namentlich die kaum angetretene Langenburger Erbschaft ihm abzunehmen Luft getragen hatte. Wollte nun Heinrich nehmen, was er nicht gegeben, worüber er zunächst keine Verfügung hatte, was ist selbstverständlicher, als daß er dem Hohenlohe die Vogtei über Öhringen genommen hätte, worüber der Hohenstaufe das nächste Lehensrecht hatte? Wenn Gottfried des Straßenraubes beschuldigt war, wenn er nach den Frankfurter Beschlüssen der Acht verfallen war, dann hätte es doch wahrlich dem König nicht an Vorwand gefehlt, seine Vogtei zurückzuziehen. Wir lesen aber nicht das geringste davon. Von Friedrich II. wäre sicherlich auch die Verfügung gekommen, daß dem Hohenlohe die Vogtei zurückzugeben sei, und sicher würden wir dieses unter den vorgebrachten Beschwerden Heinrichs lesen. Er sucht ja alles zusammen, um möglichst viele zureichende Gründe für seine Unzufriedenheit mit dem kaiserlichen Vater zu finden. Der Brief ist nämlich ganz kurze Zeit vor der Sprache zu Boppard geschrieben, wo die offene Empörung gegen den Kaiser beschlossen wurde.

Gottfried von Hohenlohe war also im Jahr 1232 nicht Vogt in Öhringen, er war es überhaupt nicht bis zum Jahr 1250.

Kaum als mutmaßlicher Inhaber derselben kann der dritte Miterbe an der Bielriether Verlassenschaft, Konrad von Krautheim betrachtet werden. Zwar haben wir bereits gesehen, daß er eigentlich von allen dreien am nächsten und meisten mit seinem Erbe an Öhringen grenzte. Es wäre somit die Vermutung nicht ganz aus dem Weg, daß er am Ende die Vogtei mitbekommen hätte. Jedoch gerade bei ihm finden wir am wenigsten Spuren, die darauf hinweisen könnten. Es trifft bei ihm weder die Voraussetzung zu, wie bei Walther, welcher speziell die Bielriethische Herrschaft mit ihren nächsten Pertinenzen, wozu wir eben die Öhringer Vogtei mit den übrigen Regensburger Lehen rechnen dürfen, erbt, noch finden wir ihn später, wie dann Gottfried von Hohenlohe, in irgend welcher amtlichen Berührung mit Stift und Stadt.

Finden wir nun in der Zeit von 1229—1253 über keinen der drei Bielriether Erben etwas, das auf den Besitz der Stiftsvogtei deuten könnte, so müssen wir anderswo nach solchen Spuren suchen, und ich glaube, wir thun das nicht vergeblich. Diese Spuren aber führen uns nach Weinsberg, und wir glauben mit allem Grund vermuten zu dürfen, daß die Herren von Weinsberg Inhaber der Vogteirechte in Öhringen und damit auch Träger der Regensburger Lehen gewesen sind.

Wir haben nämlich aus dem Jahr 1230 vom 9. Juni, also jedenfalls eine ziemliche Zeit nach des letzten Öhringer Vogtes, Heinrich von Langenburg, Tod,

⁸⁵⁾ Böhmer-Ficker l. c. 4315 f.

eine Urkunde³⁶⁾, in welcher Konrad von Weinsberg die gütliche Beilegung eines Streites zwischen dem Abt Gottfried nebst dessen Konvent in Schönthal und dem Pfarrer Siegfried von Sindringen über den Zehnten des Hofes in Efeldsdorf besiegelte. Daraus nun, daß Konrad die Rechte des Sindringer Pfarrers wahrte, geht nun allerdings nicht hervor, daß er in Ausübung der Vogteirechte handelte. Das Öhringer Stift hatte zwar bei seiner Gründung Güter in Sindringen bekommen — in Sindringen, *qualia Ezzo habuit in vineis et agris* —. Jedoch den Pfarrsatz hatte es nicht, den hatten, wenigstens später, die Herren von Weinsberg³⁷⁾ und hatten ihn wohl auch 1230, wie denn Sindringen selbst ausdrücklich von Konrad als zu seinem patrimonium gehörig bezeichnet wird³⁸⁾. Jedoch, müssen wir fragen, was hatten die streitenden Parteien, der Abt von Schönthal und der Pfarrer von Sindringen, gerade in Öhringen zu thun? Wie kommt gerade dieser Ort zur Ehre der Wahl; und warum mußte der Streit in „Choro beati Petri“, also im Stift selbst, vor dem Kapitel ausgefochten werden? Auch wenn man kein zu großes Gewicht auf diesen letzten Umstand legt, deutet denn doch die Thatsache, daß Konrad die Sache in Öhringen und gerade im Stift selbst verhandelte, darauf hin; daß der Ort von Konrad gewählt war, und daß er gerade in choro beati Petri die an sich für letzteren so wenig belangreiche Sache zum Abschluß bringt, ist uns ein genügender Fingerzeig dafür, daß es dem Schlichter freistand, gerade den ihm passenden Ort in der Stadt selbst im Stift zu wählen. Dieses aber konnte er am ehesten, wenn er wirklich Vogt deselben war. Wir können diese unsere Beweisführung durch eine weitere Betrachtung wesentlich verstärken, dadurch, daß wir die Zeugen ins Auge fassen, die unter der Urkunde stehen. Es sind dieses Burkardus decanus de Sindelvingen, Sifridus quondam decanus ibidem, Cunradus cognomento Furca, Otto plebanus, Heinricus de Nuwenstein, Simon Marquardus de Clepsheim, Eberhardus de Ghebenhagen, Dietherus de Taleheim, Godefridus de Rode, Huelze, Kimo junior, canonici in Orenkowe, Burkardus de Wagenhofen, Heinricus de Vachsfeld, Lutvinus de Marzbach et frater ejus Burkardus, Heinricus Vremdo scultetus, Otto super Lapidem, Aimehardus Faber. Im Gefolge des Abtes waren noch dabei Heinricus cellerarius und Berengerus conversus. Deutlich scheiden sich die Zeugen in verschiedene Abteilungen. Vornen steht der Dekan von Sindelfingen, wohl als unparteiischer Schiedsrichter, von dem wir allerdings nicht wissen, wie er gerade von Sindelfingen zu dieser ziemlich unbedeutenden Sache nach Öhringen kam. Dann beginnt der resignierte Dekan Sigfried die Reihe der ortsanfälligen geistlichen Herren, die sich sämtlich als canonici zu erkennen geben, und zwar sind es deren im ganzen elf. Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß damit der ganze damalige Bestand von Chorherren angegeben ist. Denn aus den Statuten de nominationibus ad canonicatus et praebendos vacantes von 1344 geht hervor³⁹⁾, daß nur 5 canonici praebendarii et capitulares im Stift waren, während allerdings 1457 die Zahl der Stiftsherren auf 24 angegeben wird. Wir haben also hier jedenfalls eine vollständige Kapitelversammlung, welcher auch durch das Fehlen des Propstes der Charakter der Vollständigkeit nicht genommen wird. Das Verzeichnis der Propste⁴⁰⁾ weist überhaupt große Lücken auf, daß man mit gutem Grund vermuten darf, daß die Probstei nicht ununterbrochen besetzt war, wohl auch nur aus dem Grund, weil während einer Vakatur die Nutznießung der Propsteigüter dem Stift zufiel.

³⁶⁾ W. U. III, 266 f.

³⁷⁾ OA.Befchr. Öhringen 329.

³⁸⁾ W. U. III, 287.

³⁹⁾ Wibel I, 57.

⁴⁰⁾ W. U. II, 387. III, 169 f.

Neben dem Kapitel der Chorherren finden wir noch andere Zeugen, die von Bedeutung für unsere Aufstellung sind. Zunächst tritt uns entgegen eine Gefolgschaft weinsbergischer Dienstmänner. Zuerst Burkhard von Wagenhofen, dessen Familie bereits 1212 im Gefolge von Weinsberger Herren erscheint, während er selbst 1225 mit Konrad von Weinsberg unter den Zeugen steht, als Heinrich VII. den von Heinrich von Langenburg geschenechten Verkauf seines Bieringer Gutes an Kloster Schönthal bestätigt⁴¹⁾. Der weitere Zeuge Henricus de Vachfenvelt ist jedenfalls in gleicher Stellung zu den Weinsbergern, wie denn auch in einer Weinsberger Urkunde von 1291 ein H. de Vachfenvelt erscheint. Das gleiche Verhältnis ist anzunehmen bei den Brüdern Lutwinus und Burkhardus de Marhbach⁴²⁾. Ganz unzweifelhaft ein Dienermann Konrads ist Marquardus de Zwiuelingen; Zwiuelingen gehörte ja zu seinem patrimonium. Wer der Lutwinus advocatus ist, mag dahingestellt sein; vermöge seiner Stellung unter den Weinsbergischen Gefolgsleuten dürfte er Vogt eines der Stiftsgüter oder eines Weinsbergischen Guts in der Nähe gewesen sein, wenn er nicht in der Stadt selbst eine derartige Stellung bekleidete. Um so sicherer aber sind wir bei Henricus Vremdo scultetus; er ist weinsberger Dienermann auf Grund einer Schönthaler Urkunde aus Binswangen von 1279, nach welcher Konrad d. ä. und Konrad d. j. von Weinsberg dem Kloster Schönthal einen Hof daselbst verkaufen. Unter den Zeugen der Weinsberger findet sich dort auch Conradus advoeatus nofter: dictus fremede in Binswangen⁴³⁾. Vremdo dürfte wohl mit der Wahrung des Schultheißenamtes in Öhringen betraut gewesen sein. Die zwei letzten Zeugen in der Reihe, Otto super Lapidem und Aimehardus Faber sind jedenfalls Öhringer Bürger. Ein sehr bemerkenswerter Umstand ist es, daß eben dieser Aimehardus als Emehard unter den Widen in der Urkunde von 1253 erscheint, wo auch wieder Heinrich der fremde auftaucht — beide auf diese Weise eigenartig die Vergangenheit mit der Gegenwart verknüpfend, Zeugen der verbliebenen Weinsberger Herrlichkeit in Öhringen.

Betrachten wir nun aber diese Urkundspersonen, welche Konrad von Weinsberg in seiner Sache gegen Kloster Schönthal beigebracht hat, daß nämlich für ihn das ganze Kapitel des Chorherrenstiftes eintritt, neben einem ziemlich respektablem Gefolge von Dienstleuten, so ist die Annahme wahrlich nicht zu gewagt, daß er diese Öhringer Zeugenschaft, Kleriker und Laien, zur Verfügung hatte, als ein Mann, der ein gewisses Anrecht auf diese Gefälligkeit hat. Diese Gefälligkeit aber, daß ihm das Kollegiatstift selbst als Versammlungsort und die Mitglieder desselben als Zeugen zur Verfügung standen, erklärt sich am ungezwungensten daraus, daß eben

⁴¹⁾ W. Fr. 6, 263 f.

⁴²⁾ Der regionalen Zusammengehörigkeit mit Wagenhofen und Fachsenfeld folgend, hat man dieses Marhbach in der Nähe der beiden ersten Orten gesucht, wo zwischen dem Kocher bei Hüttlingen und der Jagst der Marhbach in der Urk. Heinrichs II. über den Bannforst Virgnord genannt wird (W. U. I, 257). Der Bach heißt heutzutage Aibach und bei seiner Ausmündung in die Jagst steht noch heutzutage eine Burgruine ohne Namen. Daß diese drei genannten Geschlechter und also auch die Marhbacher Dienstleute der Weinsberger waren, ist um so sicherer, als die Herkunft der Weinsberger selbst mit allem Grund von Bauer (W. F. 1853, 26) von Abelfingen = Oberalfingen, OA. Aalen, abgeleitet wird, mit dessen Rittergeschlecht die Weinsberger das nämliche Wappen, nur in anderer Farbe, haben. — Das Geschlecht der von Marhbach scheint sich in der Folge in Öhringen ansäßig gemacht zu haben. Ein Burkhardus Marpach wird im älteren Obleybuch aufgeführt (Wib. II, 140) und 1383 ist ein Arnold Marpacher Bürgermeister, was eben darauf hinzudeuten scheint, daß diese Marp. durch die Herren von Weinsberg dahin gezogen wurden als Verwalter der ihnen zustehenden Rechte.

⁴³⁾ W. F. 6, 263.

Konrad von Weinsberg das Vogtei- und Schultheißenrecht in Öhringen ums Jahr 1230 auszuüben hatte. Und er hat es auch behalten bis etwa ums Jahr 1251.

Wie aber kommen nun die Weinsberger in Besitz dieser Rechte, die einst Friedrich von Bielrieth und seine Erben bis auf Heinrich von Langenburg gehabt? Es stand zwar den staufischen Lehensträgern völlig frei, dieses Afterlehen nach Gutdünken zu übertragen, ohne irgendwas nach Erfolg u. s. w. zu fragen. Es wäre somit nicht unmöglich, daß die Vogtei nach Heinrichs Tod ohne weiteres durch königlichen Machtspruch auf sie übergegangen wäre; sie standen damals noch hoch in Gunst. Wir haben jedoch Grund genug zu einer andern Annahme. Engelhard von Weinsberg, der Bruder unseres Öhringer Vogtes, heiratete die Schwester Schenk Walters, Luitgardis⁴⁴⁾; und diese hat wohl die Vogtei aus dem Bielriether Erbe ans Haus gebracht. Der Schenk hat wahrscheinlich bei der Abtheilung weniger Wert auf diese Befitzung gelegt, die ohnehin etwas entfernt von seiner Residenz war, und zog eine gewisse Arrondierung in der Hall-Limpurger Gegend vor. Allerdings ist nicht Engelhard in unserer Urkunde die Hauptperson, welche die Öhringer Sache wahrnimmt; er tritt überhaupt hinter seinem Bruder etwas zurück. Allein wenn auch Konrad in der Urkunde als Inhaber der Vogtei uns entgegentritt, braucht uns dieses noch kein Grund gegen unsere Annahme der Vererbung durch Luitgardis zu sein. Der Besitz der Weinsberger war damals nach allen Urkunden, die wir haben, gemeinsam und nicht abgeteilt, und so konnte wohl ganz zufällig der Konrad derjenige sein, welcher gerade damals in Öhringen das dem Hause angefallene gemeinsame Recht ausübte.

Ein Beweis gegen unsere Aufstellung, daß die Weinsberger die Vogtei befehen haben bis etwa zum Jahr 1251, bietet jedenfalls nicht die nächste und für den fraglichen Zeitraum leider auch einzige Urkunde — der bekannte Vergleich zwischen Hohenlohe und Weinsberg von 1253⁴⁵⁾. In dieser Urkunde wird Gottfried von Hohenlohe die Vogtei über Öhringen und die Hälfte der Schultheißerei zugesprochen, während den Brüdern Engelhard und Konrad von Weinsberg nur die andere Hälfte des Schultheißenamtes gehört. Der Anfang dieser Urkunde allerdings würde bei einer nur oberflächlichen Betrachtung leicht die Vorstellung erwecken, als hätten wir in diesem denk- und merkwürdigen Schriftstück nur die Regelung eines längst schon vorhandenen Bestandes von im großen und ganzen anerkannten Rechten, die bei dieser Gelegenheit nur ihre neue und genauere Regelung gefunden hätten. Es heißt ja: Ich Gottfried von Hohenloch und wir Engelhart und Cunrat von Winspere bekennen und verjehen des daz wir ze verebenne unsere gemuine criege umme unferz jeglichez reht ze Oringowe . . .

Jedoch faßt man diese Urkunde sicherlich falsch auf, wenn man in ihr nichts sieht als eine Aufsetzung zu genauerer Abgrenzung längst bestehender Rechtsgebiete, aufgesetzt vielleicht auf Grund vorgekommener Grenzverletzungen. Die letzteren waren allem nach allerdings vorgekommen. Aber sie waren vorgekommen, weil ein Teil dem anderen die Berechtigung seiner Machtbefugnis absprach. Die genauere Regulierung der gegenseitigen Rechte sieht sich ganz an als eine Abmachung, nachdem endlich definitiv die Streitfrage abgethan war: wer ist Vogt von Öhringen? Man mag die Urkunde lesen wie man will, man wird immer den Ein-

⁴⁴⁾ Stälin II, 601 u. 605, Reg. von 1255.

⁴⁵⁾ Hanfelmann, Landeshoheit I, 410 ff. Diese Urkunde ist wichtig auch in sprachgeschichtlicher Beziehung. Es ist eine der ersten Urkunden in deutscher Sprache. Die erste Urkunde in deutscher Sprache ist von Konrad IV. 1240 ausgestellt, während die nächstfolgende Kaiserurkunde in unserer Muttersprache vom 1. Febr. 1275 ist (Böhmer-Ficker V, 4227).

druck bekommen: der Vogt ist ein neuhereingekommener, gegen den die alten Besitzer der Vogtei sich vergeblich gewehrt haben und wehren. Das liegt am allerdeutlichsten ausgesprochen in dem kurzen Grund- und Hauptsatz der Urkunde: „Die Vogeteie ist mines Herren, Herrn Gotfried von Hohinloch.“ Wozu dieser prägnante Satz, wenn man nur die Rechte des anerkannten Vogtes hätte begrenzen oder näher bestimmen wollen? Wozu diese Wendung, wenn Gotfried längst schon anerkannter Vogt gewesen wäre, etwa seit dem Tode Heinrichs von Langenburg? Dieser Satz, so kurz er ist, konstatiert die Thatfache: Gotfried von Hohenlohe ist und bleibt Vogt, und die Ansprüche anderer auf die Vogtei sind hiemit abgethan.

Den Weinsbergern also gelang es nicht, gegen eine auf dem Schauplatz aufgetretene Übermacht ein früher innegehabtes Recht zu behaupten, wie sie es angestrebt hatten. Denn daß die Weinsberger das Recht der Hohenlohe angefochten haben, das nehmen wir mit Recht an, eben auf Grund des Eingangs der Urkunde: „ze verebenne unfre genuine eriege“. Dabei werden wir aber wohl kaum an einen bloßen diplomatischen Notenkrieg zu denken haben, sondern sicherlich hat auch hier das Schwert mitgesprochen. Daß wir nun von einer Fehde zwischen den beiden Parteien nirgends etwas vernehmen, etwa in dem gleichzeitigen *Chronicon ellwangenense*, braucht uns nicht zu wundern; Fehden wurden ja dazumal auf deutschem Boden zahllose geftritten, ohne daß die Federn der Chronisten sie uns alle aufbewahrt haben. Es mußte schon ziemlich blutig hergehen, oder aber des Chronikschreibers eigenes Kloster berühren, wenn solche Fehden und Kriege zu seinem Ohr dringen sollten, daß er sie in kurzem Satze der wißbegierigen Nachwelt überlieferte.

Wann aber ist die Vogtei von den Weinsbergern auf die Hohenlohe übergegangen und auf welche Weise? Daß der ganze Vorgang aufs engste mit der Geschichte des stauffischen Hauses verbunden sein muß, ist selbstverständlich; und ebenso, daß für Zurücknahme und Neuübertragung der Vogtei das jeweilige Verhältnis der Häuser Hohenlohe und Weinsberg maßgebend war.

Betrachten wir einmal, wie sich im Laufe der Zeit das Verhältnis der Herren von Weinsberg zu den Stauern gestaltet hat. Als Ministerialen derselben finden wir sie häufig in deren dienstbarer Umgebung; so finden wir, abgesehen von dem älteren Engelhard, gerade Konrad von Weinsberg, der uns 1230 als Vogt zu Öhringen erscheint, in den Jahren 1228–34 verschiedenemal unter den Zeugen Heinrichs VII.⁴⁶⁾ Zum letztenmal tritt er auf am 10. Mai 1234, also nach der Fehde der Herren von Hohenlohe. Ob auch die Weinsberger in diesen Handel verwickelt waren, wissen wir nicht. Immerhin aber ist es auffallend, daß in dieser Urkunde vom 10. Mai 1234 Konrad von Weinsberg gerade in Gesellschaft der Hauptfeinde der Hohenlohe, unter den Herren von Neuffen mit Schenk Walther und Ludwig von Schipf, auftritt. Wir finden ihn allerdings nicht zu Frankfurt im Februar, wo der Schlag geplant wurde. Aber wir finden dort auch Walther nicht und ebenfowenig Ludwig

⁴⁶⁾ 1228 . . . Eßlingen. Konrad v. W. Z. i. d. U. Heinrichs VII. für den Bischof Ekbert von Bamberg zu Gunsten Herzog Ludwigs v. Bayern. Böhmer-Ficker, Reg. imp. V, 4144. Ebenso nochmals, ib. 4116. — 1228 Aug. 31. Wimpfen. K. v. W. Z. i. d. U. Heinrichs VII. für Kloster Adelberg, dem er gestattet, von seinen Dienstmannen, Bürgern, Leuten gültigerweise Güterföhenkungen anzunehmen, ib. 4118 (W. U. III, 234). — 1229 Jan. 17. Worms. K. v. W. Z. i. d. U. Heinrichs VII. für den Abt Walter von St. Gislun im Hennegau, ib. 4125. — 1230 April 9. Gelshausen. K. v. W. Z. in d. U. Heinrichs VII. f. Kloft. Brunnbach, ib. 4152. — 1233 Juni. Hall. K. v. W. Z. i. d. U. Heinrichs VII. f. Kloft. Kumburg, ib. 4285. — 1233 Juni. Speier, ebenso in d. erweiterten Urkunde für das Kloster ib. 4287. — 1234 Mai 10. Wimpfen. K. v. W. i. d. U. Heinrichs VII. für Bischof Heinrich von Worms über das Dorf Neckerau, ib. 4318.

von Schipf, von denen wir ja wissen, daß sie sich stark mit dem Handel eingelassen haben. Es kann also daraus noch nicht geschlossen werden, daß sich die Weinsberger an der Fehde nicht beteiligt haben; es ist im Gegenteil bei der engen Verwandtschaft der Weinsberger mit dem Schenken sehr wahrscheinlich. Daß überhaupt die Weinsberger Ministerialen sich sehr stark mit Heinrich VII. kompromittiert haben müssen, geht mit großer Sicherheit aus dem Umstand hervor, daß wir nach dem kritischen Jahr 1234 auf 35 ihrem Namen in keiner Urkunde mehr begegnen, weder bei Kaiser Friedrich noch bei König Konrad. Dieses ist um so auffallender, als ja gerade in dem mehr und mehr hereinbrechenden Niedergang der Staufer diese darauf angewiesen waren, die Scharen ihrer Ministerialen um sich zu sammeln, ein Bestreben, das selbst so schwer belasteten Männern, wie dem Schenken Walther, nicht nur Verzeihung, sondern sogar hervorragende Stellung in des Königs Umgebung verschaffte. Allerdings scheint Konrad von Weinsberg um diese Zeit gestorben zu sein mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes gleichen Namens, der aber jung ins Kloster gegangen zu sein scheint. Wenigstens tauchte er bereits 1257 bis zum Jahr 1272 als Mönch in Herrenalb auf. Allein Konrad hatte einen Bruder Engelhard, der mit ihm alles gemeinsam besaß, dessen Söhne nachher 1253 eben um die Vogtei zu Öhringen, die einst ihr Onkel und ihr Vater besaßen, sich streiten. Wir finden nun zwar diesen Engelhard von Weinsberg, der von 1193 an bis ins Jahr 1247 vorkommt, allerdings nie in einer kaiserlichen oder königlichen Urkunde, ausgenommen eben 1193, wo er mit seinem Vater Engelhard II. und seinem Bruder Konrad zu Gmünd Zeuge für Kaiser Heinrich VI. ist in einer Angelegenheit des Klosters Lorch⁴⁷⁾. Allein nach seines Bruders Tod wäre er doch entschieden berufen gewesen, dem staufischen Hause Ministerialenfolge zu leisten. Aber wir finden ihn nicht, weder bei Friedrich II. noch bei Konrad IV., wodurch unsere Annahme nur noch mehr bestärkt wird, daß das Verhältnis des Weinsbergischen Hauses zu den Stauern infolge der Beteiligung an Heinrichs VII. Unternehmungen eine Störung erlitten haben werde, die nicht mehr ins rechte Gleichgewicht gebracht wurde.

In Anbetracht dieser Verhältnisse wäre es nun durchaus nicht undenkbar, daß bereits um 1235 die Weinsberger ihre Vogtei durch die Staufer an die Hohenlohe verloren hatten. Allein es spricht kein direktes Anzeichen dafür, wohl aber spricht manches dagegen. Insbesondere spricht dagegen die ganze Art und der Wortlaut des Vergleichs von 1253, der aufs deutlichste die Veränderung in dem Rechtsbestand beider Häuser in Bezug auf Öhringen als ziemlich neu erscheinen läßt, so daß entschieden zwischen Veränderung und Vergleich ein kürzerer Zwischenraum als 18 Jahre muß angenommen werden.

Wir müssen also den Übergang der Vogtei in die Hände Gottfrieds auf eine spätere Zeit verlegen und für diese spätere Zeit sprechen mehr Anzeichen, ja sie sprechen für einen ganz bestimmten Anlaß. Eine Hypothese darüber hat bereits Boger⁴⁸⁾ ausgesprochen, und er hat mit derselbigen im großen und ganzen das

⁴⁷⁾ W. U. II, 295. Im Jahr 1198 (Jan. 21. Speier) steht unter dem Vertrag, den Herzog Philipp von Schwaben mit den Bürgern von Speier über die von ihm verlangte Hilfe derselben schließt, als Zeuge auch Engelhardus de Winperc (Böhmer-Ficker V, 15). Ebenso finden wir einen Engelhard von Weinsberg bei Philipp von Schwaben im Jahr 1200, und zwar hier wohl dank dem Irrtum des Notars, in der Zeugenreihe einer Urkunde für Kloster Ebrach unter den freien Herren (Böhmer-Ficker V, 17). Jedoch ist dieser Engelhard wohl kaum der Jüngere, der mit seinem Vater 1193 unterschrieb, sondern es ist der Vater, der noch 1212 zu Neckarfulm „unter den Elmbäumen“ bezeugt, daß er vom Kloster Schönthal mit einer Hube in Jagstheim und mit einer anderen in Sindringen belehnt worden sei (W. U. II, 386).

⁴⁸⁾ Boger, Stiftskirche S. 38.

Richtige getroffen. Er setzt nämlich den Wechsel in der Vogtei in Verbindung mit dem Mordanfall, der an Weihnachten 1250 auf Konrad IV. zu Regensburg gemacht wurde. Dadurch sei der Bischof in eine Zwangslage versetzt worden und habe die Übertragung an Gottfried genehmigen müssen. Jedoch ist dieser Mordanschlag nur eine Episode aus dem historischen Vorgang, der uns erklärt, wie die Herren von Hohenlohe so plötzlich und unvermittelt nach Öhringen kamen; der Übergang war ohne Zweifel bereits vorher geschehen. Die Sache muß notwendig zusammenhängen mit der Fehde Konrads gegen den Bischof von Regensburg und seinen Klerus. Nämlich, während Konrad im Sommer und Herbst 1250 auf der Heerfahrt gegen Wilhelm von Holland am Rhein war und insbesondere die Besitzungen der rheinischen Kirchenfürsten verheerte, war ihm gegen den Oktober dieses Jahres auch im Bischof Albert von Regensburg ein neuer Feind entstanden. Wir dürfen dieses zurückführen auf die Politik Innocenz IV. Bei Hermannus Altabensis finden wir nämlich die Nachricht, daß Bischof Rüdiger von Passau vom Papst seines Amtes entsetzt und an seine Stelle, ausdrücklich gegen den Willen des Königs, Berthold, der Bruder des Bischofs von Regensburg, substituiert wurde, und zwar ausdrücklich „propter hoc, quod in scismate inter regnum et sacerdotium favere videbatur parti adverse“⁴⁹⁾. Wir haben also hier ausgesprochen eine Verstärkung der kurialen Partei zur Opposition gegen die Krone, indem der Regensburger Bischof seinem Bruder eben zu diesem Zweck an die Seite gestellt wurde. Die nächste tatsächliche Folge dieser Opposition von seiten Alberts waren Feindseligkeiten gegen die kaisertreuen Bürger von Regensburg, von denen der Bischof vierzig der angesehensten gefangen nahm⁵⁰⁾. Für König Konrad selbst war aber eine ganz natürliche Folge der Feindschaft diese, daß ihm das Öhringer Lehen aufgekündigt wurde, das jedenfalls bis dahin noch beim staufischen Hause geblieben, dessen einzig möglicher Träger aber Konrad IV. gewesen war.

Die Fehde fiel für den Bischof unglücklich aus. Konrad schloß mit den rheinischen Kirchenfürsten Waffenruhe⁵¹⁾ und wandte sich im Verein mit Otto von Bayern gegen Regensburg. Der Bischof mußte die Stadt verlassen. Auf diesem Zug aber begleitete Gottfried von Hohenlohe den König, und was ist nun natürlicher, als daß die Getreuen eben auf Kosten des geschlagenen Feindes für ihren Kriegsaufwand entschädigt wurden? Herzog Otto von Bayern erhielt so unter anderem den Pfarrsatz zu Umelstorff, auf welchen er allerdings rätselhafter Weise bereits am 18. Dez. wieder verzichtet⁵²⁾. Daß aber dieses nicht die einzige Entfremdung bischöflicher Rechte war, beweist klar die Verfügung König Wilhelms vom 22. Jan. 1253, durch welche er die Veräußerung aller Rechte des Bistums Regensburg, ob nun in oder außer der Stadt, welche Konrad, der Sohn weiland Kaiser Friedrichs, angenommen haben möchte, für ungültig erklärt⁵³⁾. Es wird also hier ausdrücklich konstatiert, daß durch Konrad Rechte des bischöflichen Stuhles veräußert wurden, die bis zum Jahr 1253 nicht mehr an denselben zurückgefallen waren. Ist nun Gottfried von Hohenlohe an der damaligen Fehde beteiligt, ist er in der nächsten Umgebung des Königs damals als sein angesehener Rat⁵⁴⁾, handelte es sich damals um Veräußerung bischöflicher Rechte, ist Gottfried fast unmittelbar nach der Fehde in Besitz der

⁴⁹⁾ Böhmer fontes II, 507.

⁵⁰⁾ Böhmer-Ficker, reg. imp. V 4531.

⁵¹⁾ Böhmer-Ficker, ib. 4528 l.

⁵²⁾ Ried, cod. Ratisp. I, 429.

⁵³⁾ Ried, ib. 433.

⁵⁴⁾ Böhmer-Ficker V, 4530.

Vogtei Öhringen, die vom Regensburger Hochstift zu Lehen ging, dann haben wir Grund genug, uns diese Momente dahin zu verknüpfen, daß Konrad dem Stift die Lehenherrlichkeit nahm und die Vogtei über Öhringen um den gefamten Regensburger Lehenkomplex in der Gegend nach seinem Willen vergabte, wobei er jetzt nur einen alten Wunsch seines Vaters zur Erfüllung brachte⁵⁵⁾.

Bei dieser Vergabung konnte, wenn die bisherigen Träger des Afterlehens es fernerhin nicht mehr tragen sollten, nur Gottfried von Hohenlohe eigentlich in Betracht kommen. Warum es der König den Weinsbergern nahm, vermögen wir allerdings nicht mehr nachzuweisen; ausschlaggebend war aber ohne Zweifel die Entfremdung der Weinsberger Ministerialen vom Hause ihrer Herren, denen sie gerade in den schwersten Tagen des Unglücks keine Heerfolge mehr geleistet hatten⁵⁶⁾. Jedenfalls war auch der alte Engelhard inzwischen gestorben und seine Söhne mußten es sich wohl oder übel gefallen lassen, wenn ihnen ihr Lehen vom König entzogen wurde und sie auf einen kleinen Rest von Gerechtfamen beschränkt wurden. Sie hatten keinen Anspruch mehr auf staufische Dankbarkeit, wie Gottfried von Hohenlohe diesen hatte. Ihm fühlte sich Konrad aufs tiefste verpflichtet, wie sich dieses ja in der Pfandverschreibung des Königs über die Stadt Rothenburg an Gottfried so herzlich und deutlich ausspricht⁵⁷⁾. Dem Ansehen Gottfrieds aber schadet es in keiner Weise, wenn er, diese redlich und reichlich verdiente Gunst seines Königs zum Vorteil seines mächtig auftretenden Hauses zu nützen, die Gelegenheit wahrnahm.

Daß die Herren von Weinsberg sich ihre Verdrängung nicht ohne weiteres gefallen ließen, ist sehr begreiflich und aus der Vergleichsurkunde vom März 1253 ersichtlich. Sie spricht ja von „Kriegen“, die geführt wurden um das gegenseitige Recht. Und wenn sie die Übertragung der Vogtei an Hohenlohe als ungültig bestreiten und angreifen wollten, so hatten sie einen gewissen Hinterhalt an Wilhelm von Holland. Zwar finden wir in der Zahl der fränkischen und schwäbischen Großen, die beim Rheinlandskönig zusammenströmten, um von des gefallenen Reiches Rechten möglichst viel für sich zu erraffen, die Weinsberger nicht. Aber es mochte ihnen genügen gerade bei Anfechtung der hohenlohischen Vogtei, daß auf dem allgemeinen Hoftag zu Frankfurt, oder besser gesagt von Frankfurt, — denn die hohenstaufische gesinnte Stadt öffnete dem König ihre Thore nicht, — im Juli 1252 Konrad IV. wiederholt nicht nur seines Herzogtums Schwaben, sondern auch aller seiner Güter in Deutschland entsetzt wurde⁵⁸⁾. Vielleicht auch haben sie sich eben auf die Verfügung Wilhelms vom 22. Jan. 1253 gestützt, um auf Grund dieser den Besitz Gottfrieds anzufechten. Die Zeit würde diese Annahme schon erlauben, denn der Vergleich selbst ist aus dem März jenes Jahres.

⁵⁵⁾ W. U. III, 83 f.

⁵⁶⁾ Daß die Weinsberger an der Schlacht um das Reich am Oswaldstag 1246 nicht auf Seiten ihres Königs teilnahmen, glauben wir aus dem Lehenbrief Gottfrieds von Hohenlohe für den Otto Bogenarius v. Augsburg über die hohenlohische Hoffstatt daselbst schließen zu dürfen. Die 52 Zeugen jener Urkunde, welche presente domino nostro Cunrado, illustri in Romanorum regem electo unterschrieben wird, und zwar auf dem Rückzug von Frankfurt, auf dem Weg nach Bayern, dürfen wir, soweit sie wenigstens dem hohen und niederen Adel angehören, als den Rest der Getreuen betrachten, welche die Schlacht bei Frankfurt mit geschlagen hatten und nun dem König gefolgt waren. Unter dieser Zahl fehlt der Name Weinsberg, während mit Ausnahme Konrads von Schmidefeld alle die Hauptstützen der staufischen Sache, Gottfried von Hohenlohe, Kraft von Boxberg, Wolfram von Krautheim, Walter von Limburg u. s. f., dabei vertreten sind.

⁵⁷⁾ Hanfelmann, Landeshoheit I, 409.

⁵⁸⁾ Böhmer-Ficker V, 5105 a.

Daß sie aber mit ihrer Anfechtung kein Glück hatten, das werden sie wohl am ehesten der Vorficht Gottfrieds zu verdanken haben, der die Vogtei, die er allem nach direkt aus den Händen Konrads empfangen hatte, nachher dem Bischofsstuhl zu Regensburg wieder als Lehen aufgetragen haben wird, wie denn stets das Hochstift Regensburg als Oberlehensherr für Öhringen, Waldenburg und Neuenstein aufgeführt wird. Bischof Albert von Regensburg aber hat wohl dem Hohenlohe wenigstens keine unüberwindlichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Denn durch Verleihung des Lehens an den Parteigänger der Staufer war man auf kurialer Seite der Hoffnung, dem einflußreichen Manne den Übergang von der staufischen Sache zu erleichtern. Es ist nicht von ungefähr, daß gerade in der kritischen Zeit, am 19. Febr. 1251, Papst Innocenz IV. an Gottfried schreibt: *frequenti relatu percepimus, quam grandem tibi dominus dedit industriam, qui in amore et timore divini nominis delectaris respundo vitia et amplectendo virtutes ac etiam piis locis et personis ecclesiasticis opportuni presidium parando favoris*⁵⁹⁾. Wenn es auch zu kühn war, in dem presidium des Briefes eine hohe Anerkennung der Öhringer Stiftsvogtei durch den Papst zu finden, das mindestens geht daraus hervor, daß man aufs äußerste bestrebt war, sogar vom heiligen Stuhl aus, den Herrn von Hohenlohe zu gewinnen. Wenn aber selbst der Papst solch einen Brief schrieb, dann durfte wohl der Bischof das Lehen nicht weigern, mit dem man wohl an allerhöchster Stelle ihn zu fesseln und zu gewinnen hoffte, wenngleich vergeblich.

Freilich das Pergament, auf welchem der Akt der Verleihung, sei es durch den König, sei es durch den Bischof, verkündet ist, ist noch nicht gefunden; es wird auch wohl nicht mehr gefunden werden⁶⁰⁾. Jedoch irgend ein verbrieftes Recht mußte Gottfried in Händen haben, das erfordert notwendig die Art des Vergleichs vom Jahr 1253, in welchem die Schiedsrichter durch einen Eid ihre Aussage bekräftigen und damit bekunden, daß sie mit ihren Aussagen auf dem unantastbaren Grunde des Rechtes stehen.

Mit dieser unserer Untersuchung ist allerdings die aufgestellte Frage nicht endgiltig gelöst. Aber was wir in Urkunden und zeitgenössischen Quellen der Geschichte an Anhaltspunkten zu finden im Stande waren, glauben wir nahezu vollständig beigebracht zu haben, zwar nicht als Glieder eines geschlossenen, unangreifbaren Beweises, wohl aber als Stützen, die das Resultat unserer Untersuchung über die Höhe bloßer Mutmaßung in das hellere Gebiet der Möglichkeit, ja wir hoffen der größten Wahrscheinlichkeit, erheben.

⁵⁹⁾ Stälin II, 564.

⁶⁰⁾ Nach einer Mitteilung des Herrn Kaufmann Reinhardt in Öhringen hat † Domänen-
direktor Albrecht versichert, bei dem Rathausbrand in Öhringen 13. Febr. 1504 (?) seien sämt-
liche Weinsbergischen Akten verbrannt, womit denn auch manches Stück zu Grunde ging, das
unseren Umgang erhellen könnte.

Urkunden des Klosters Frauenthal.

Von Pfarrer G. Boffert.

Das Urkundenarchiv des Klosters Frauenthal war völlig verschollen. Die Oberamts-
beschreibung Mergentheim, die sonst so ungemein reiches Material zu Tage förderte, konnte über
Frauenthal nur ganz dürftige Notizen geben. Das württembergische Urkundenbuch hatte im
dritten Band nur eine ältere Urkunde von Frauenthal aufzuweisen. Und doch war anzunehmen,
daß irgendwo noch Urkunden dieses alten und einst ziemlich bedeutenden Frauenklosters vorhanden

sein müssen. Die Frage war nur, wo. In Nürnberg, wo das Archiv der Markgrafschaft Ansbach ist, fanden sie sich nicht. Die Erwägung, daß das Kloster im 18. Jahrhundert Eigentum der Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth war, brachte mich zu der Annahme, daß das Kloster in der Zeit der Reformation und bei der Teilung der Linien Ansbach und Bayreuth an letztere gefallen war. Wenn also Urkunden vom Kloster Frauenthal noch vorhanden waren, so konnten dieselben nur in Bamberg liegen, wo sich das ansehnliche Archiv der Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth befindet. Eine Anfrage beim dortigen Kreisarchiv bestätigte meine Vermutung in vollem Umfang. Einzelne ältere Urkunden waren jedoch auch nach München gewandert. Das Entgegenkommen der K. bayr. Reichsarchivdirektion in München und des H. Kreisarchivars Dr. Jung in Bamberg und eine Unterstützung des K. Kultministeriums ermöglichten mir den ganzen Schatz zu heben. Ich habe aber auch die nicht sehr zahlreichen Urkunden, die Frauenthal betreffen, aus dem Kreisarchiv Würzburg, die ich teils dem Herrn Kreisarchivar Dr. Schäffler, teils dem hochwürdigen Herrn Generalvikar Kühles verdanke, und die sonst mir bekannt gewordenen Urkunden beigelegt. Ein vollständiger Abdruck verlohnte sich nur für die ältesten Urkunden, sonst gebe ich nur Auszüge. Recht zu bedauern ist, daß die Urkunde über die Gründung des Klosters, von der Bauer in der Zeitschrift für wirth. Franken 1850 S. 88 einen Auszug gab, noch nicht wiedergefunden ist.

Seitdem ich die Urkunden der Redaktion übergeben, sind nun die Urkunden Nr. 1—6 und 9—11 von dem Kgl. Haus- und Staatsarchiv, welches von dem Vorhandensein des Frauenthaler Archivs aus meinem Bericht an das Ministerium des Kultus Kunde erhielt, im fünften Band des Urkundenbuchs in erfreulicher Weise veröffentlicht worden, weshalb hier der wörtliche Abdruck unterbleibt. Ich gebe nur knappe Regesten und einige Bemerkungen.

1.

Bischof Hermann genehmigt die Errichtung des Cisterzienser-Nonnenklosters Frauenthal durch die Brüder Gottfried und Konrad von Hohenlohe.

1232. Oktober.

Gleichlautend mit der Urkunde W. U. 3, 313. 314, abgesehen von folgenden Abweichungen: Z. 1: Amen: Z. 2: domino // Z. 3: igitur // Z. 5: fratres de Hohenloch . . . Z. 8: consilium, auxilium et consensum implorant petentes . . . Z. 12: monialium indulgemus et in parochia claustrum instituimus, cui nomen Frowental duximus imponendum, statuentes, quod si de abbatissee illius loci et conventus fuerit voluntate provisor loci, qui pro tempore fuerit, cum omni jure proprietatis et ad vocatiae. S. 314 Z. 4: proprietatis titulo sine advocato perpetuo possidenda per Alimaniam. Z. 11. existit et dictorum nobilium Gotefridi et Cunradi de Hohenloch fecimus communiri. 5 Siegel an roten und weißen Schnüren 1. Das Bischof Hermanns zeigt den Bischof mit der Inful und die Umschrift: HERMANI DEI GR. IA . . . ERBIP. L ECCLE. . EPC. 2. Ein durchaus unkenntliches, unten durchbrochenes Siegel. 3. Das Heinrichs mit der Umschrift: S. PRECEPTOR. ALLEMANIE. Das Bild ist ausgebrochen. 4. Die beiden Leoparden, von der Umschrift noch erkennbar S. LOCH †. 5. Das Reiter Siegel Konrads von der Umschrift ist erhalten CVNRADĪ, auseinandergebröckelt. Es ist das Siegel Nr. 1 Hohenloh. Archiv 1. Tafel 1 Nr. 83.

2.

Lateran 1233. April 11.

Papst Gregor IX. stellt das Kloster Frauenthal unter die Aufsicht des Abts von Bronnbach¹⁾, der dem Kloster einen Beichtvater schicken soll. W. U. 5, 424.

¹⁾ Bronnbach bei Wertheim, Cisterzienserkloster. Der Abt ist Gottschalk von Steinach. Uffermann etc. Wirceb. S. 356.

3.

Lateran 1233. Juni 19.

Papst Gregor IX. nimmt das Kloster Frauenthal unter Bestätigung seines Besitzes in seinen Schutz. W. U. 5, 425.

4.

Anagni 1233. Oktober 10.

Gregor IX. fordert die Gläubigen der Erzdiözese Mainz zu frommen Spenden für das neu zu erbauende Kloster Frauenthal auf. W. U. 5, 426.

5.

Perugia 1235. Juni 8.

Gregor IX. fordert alle Gläubigen auf, das Kloster Frauenthal zu unterstützen. W. U. 5, 429.

6.

Perugia 1235. Juni 8.

Gregor IX. befiehlt dem Abt von Bronnbach, den Nonnen zu Frauenthal zu gelegener Zeit Cucullen zu schenken. W. U. 5, 429 f.

7.

Hagenau 1239. Januar 1.

Der erwählte König Konrad IV. nimmt das Cisterzienser-Nonnenkloster Frauenthal mit seinen geistlichen Frauen und seinen Besitzungen in seinen besondern Schutz.

Abgedruckt in W. U. 4, 480. Eine Abschrift auf Papier, vidimiert von dem Notar Caspar Bauer im Reichsarchiv München, liest Z. 7: potuerunt statt poterunt, was richtiger scheint.

8.

Mergentheim 1247. Dez. 12.

Äbtissin Jutta und die Nonnen zu Frauenthal räumen Gottfried von Hohenlohe, seiner Gemahlin Richza und ihren Erben ein Wiederlöfungsrecht an zwei Höfen zu Sonderhofen¹⁾ ein, welche sie von Gottfried um 100 Mark Silber erworben.

Hohenlohisches Hausarchiv in Öhringen. Abgedruckt Hauffelmann, Diplomat. Beweis 1, 578. W. U. 4, 165.

¹⁾ Bair. Amtsgericht Aub.

9.

1252. April 30.

Siboto und Albert Sweimar¹⁾ genannt von Uffenheim übergeben ihr Eigentum in Enkersberg an das Kloster Frauenthal. W. U. 5, 449.

¹⁾ Albert Sweimarius Schultheiß in Haßfurt 1243. Siboto und Albert Sw. 1258. Mon. boic. 37, 309. 379. 425.

10.

1256. März 22.

Gottfried von Hohenlohe bestätigt den Verkauf eines Waldes und einer Wiese bei Freudenbach durch Diepold Pfauenhals¹⁾ an das Kloster Frauenthal. W. U. 5, 149.

¹⁾ Unbekanntes Geschlecht. Ernbrechtshouen, in der Urkunde ist Ermetzhofen, Amtsg. Uffenheim.

11.

1257. Mai 18.

Egno und Cunrad von Staufen bezeugen, daß ihr Vater Egno einen Hof zu Öllingen mit dem Kirchsatz an das Kloster Frauenthal verkauft habe. W. U. 4, 207.

Eine zweite Ausfertigung dieser Urkunde auf dem Kreisarchiv Bamberg hat folgende Abweichungen: Z. 8: pertinebat nec non omnia bona sua quesita et non quesita trans aquam, que vulgariter Tuberis dicitur, sita pro centum et viginti marcis. Z. 18: Reinboto de Nihtherc. Otto de Torzebach. Die drei Siegel mit demselben Querbalken haben die Umschriften 1. S. . . G. NONIS DE ST. . . HE. 2. SIGILLVM CONRADI DE STOVPH. 3. S. CONRADI DE WALDENSTEIN.

12.

Papst Alexander IV. erteilt dem Kloster Frauenthal einen hunderttägigen Ablass.

Anagni 1259. Juni 9.

Alexander episcopus, servus servorum dei. Univerfis Christi fidelibus presentes litteras inspecturis salutem et apostolicam benedictionem. // *Vite perempnis gloria* qua mira benignitas conditoris omnium beatam coronat aciem civium supernorum, a redemptis pre *tio sanguinis fusi de precioso corpore redemptoris* meritorum debet acquiri virtute, inter que illud esse pergrande dinosci // *tur, quod ubique, sed precipue* in sanctorum ecclesiis maiestas altissima collaudetur. Rogamus itaque universitatem vestram et horta // *mur in domino in remissionem* vobis peccaminum iniungentes, quatinus ad ecclesiam monasterii dilectarum in Christo filiarum // de Valle sancte Marie Cisterciensis ordinis Herbipolensis diocesis imploraturi a domino delictorum ve // *niam in humilitate spiritus* accedatis. Nos enim, ut Christi fideles quasi per premia salubriter ad merita invitemus // *de omnipotentis dei misericordia* et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius auctoritate confisi omnibus vere penitentibus // *et confissis qui ad ecclesiam ipsam* in singulis festivitibus beate Marie virginis et in anniversaria die dedi // *cationis eiusdem ecclesie* causa devotionis acceperint annuatim, centum dies de in cunctis sibi penitentiis // *miseri corditer relaxamus*. Datum Anagnie V idus Junii, // *pontificatus nostri* anno quinto.

Ein Viertel der Urkunde ist weggeschnitten, so daß in jeder Zeile die ersten Worte fehlen. Die Bulle ist abgeriffen. Die Urkunde ist nach der für Komburg W. U. 5, 160 ergänzt.

13.

Marquard, genannt Strezo¹⁾, hohenlohischer Lehensmann, hat vor 1261 ein Gut zu Wallmersbach, das er an das Johanniterhaus in Rothenburg gab, von den Frauen in Frauenthal erworben. Hanfelmann, Diplomat. Beweis 1, 418. Reg. b. 4, 758.

¹⁾ Marquard Strezo ist derselbe, von dem Berthold Kilholz Güter in Iphofen, die einst den Herren von Staufen gehört hatten, 1281 erwarb. M. b. 37, 533, wo statt Strez Starz steht. Wallmersbach, bayr. A.Gerichts Uffenheim.

14.

Friedrich von Archshofen schenkt seine Güter in Lohrhof an das Kloster Frauenthal.

Würzburg 1264. Juni 18.

Ego Fridricus de Argeshoven²⁾ tenore presentium recognosco publice proteftans quod coadunata // manu uxoris mee Hedewigis legavi et lego, donavi et dono bona mea in Lare annuatim // triginta et duo maldra siliiginis solventia monasterio dominarum religiosarum in Vrowental ordinis // Cisterciensis pro remedio anime mee uxorisque mee nec non omnium progenitorum meorum eternaliter post mortem meam et uxoris mee prefate jure perpetuo possidenda, ex quibus post mortem alterius conjugis decem maldra dominabus cedent prefatis et post mortem amborum totam summam integraliter annone percipient memorate. Hoc sane intelligendum: donatio hec est simpliciter inter vivos accipienda et non pro testamento, quod est donatio causa mortis. In cuius rei evidens argumentum presentem litteram sigillo domini mei Gotfridi de Brunecke nec non proprio sigillo meo tradidi roborandum. Huius rei testes sunt de domo fratrum Theutonicorum³⁾ frater Gerhardus de Hirzberc⁴⁾, frater H. de Stubewege⁵⁾ et de canonicis majoris ecclesie Herbipolensis Otto custos, Otto cellerarius. Item Marquardus Cruso, Marquardus Weiso milites et alii quam plures, Actum et datum Herbipoli in presencia domini Iringi episcopi. Anno domini M^oCC^oLX^oVIII^o. XIII^o Kalendas Julii.

Zwei Siegel hängen an. 1. Das Gottfrieds von Brauneck hat die Umschrift GOTFRIDI HENLOCH. 2. Das des Ausstellers zeigt einen nach rechts sehenden Adler und hat die Umschrift VM. FRID. . . I DE ARG. . . .

¹⁾ Archshofen OA. Mergentheim. ²⁾ Lohrhof hart bei Frauenthal. ³⁾ in Würzburg. ⁴⁾ Graf von Hirschberg bei Eichstädt. ⁵⁾ Stubewege unbekannt.

15.

Bischof Iring von Würzburg bestätigt die Schenkung Friedrichs von Archshofen an das Kloster Frauenthal.

Würzburg 1264. Juni 18.

Iringus dei gratia Herbipolensis episcopus omnibus, ad quos presens scriptum pervenerit, salutem in domino. Ea que gignuntur // in tempore, ne processu temporis memoria hominum elabatur, solent scripture testimonio testinque notitia // perhennari. Noverint igitur universi tam presentes quam futuri, quod Fridericus miles de Argeshoven // ad honorem Jesu Christi eiusque gloriose genitricis et virginis Marie pro remedio anime sue, uxoris sue nec non omnium progenitorum suorum bona sua in villa Lare maldra triginta et duo solventia contulit et confert, tradidit et tradit coadunata uxoris sue manu in nostra constitutus presencia interpositis exceptionibus infra scriptis, ut videlicet post mortem alterius conjugis decem maldra de annona prefata monasterio dominarum in Vrowental cedant et post mortem utriusque dicta annone summa in usum memorati monasterii totaliter redigatur, renuntians aliis omnibus condicionibus, quibus irretractabiles donationes secundum leges et canones poterint infirmari. In cuius rei testimonium presentem litteram sigillo nostro et predicti militis fecimus roborari. Testes sunt nostre ecclesie canonici Otto custos . . . cellerarius. Item Marquardus Cruso et Marquardus Weiso milites et alii quam plures. Datum et actum Herbipoli anno domini M^oCC^oLX^oXIII^o. XIII. Kalendas Julii.

Orig. a) Reichsarchiv München.

Ein Siegel Bischofs Irings hing nie an, dagegen ist das beschädigte Siegel Friedrichs von Archshofen erhalten. Dasselbe trägt die Umschrift: SI. FRIDERICI DE . RGISHOVEN.

b) Duplikat auf dem Kreisarchiv Bamberg.

Daselbe hat Z. 10: Vrowental. Z. 11: renuncians. Z. 14: custos et. Das Siegel des Bischofs ist am Rande beschädigt und hat die Umschrift IRINGVS DEI GRA POL S ECCLESIE EPS.

16.

Heinrich und Gebhard von Brauneck gestatten Petrissa, Witwe Rapotos von Reinsbronn den Eintritt ins Kloster Frauenthal und die Begabung des Klosters mit Gütern in Igersheim.

1271. Juli 30.

Ich Heinrich (von Bruneck) und Gebehart, mein Bruder, thun kund allen gegenwertigen und künftigen, das wir angesehen haben andacht, geistlichkeit und guten wandel der geistlichen frawen zu Frawental ire und ihrer kirchen von unsern eltern seliger gedechtniß gestift und haben ine gegonnt und gönnen ine auch mit diesen gegenwertigen briff, das sie die erbere matron fraw Peters¹⁾, Rapoten von Reinoldesprunn wittiben, die uns von rechte dienstlicher eigenschaft zuwennt, ine iren orden und profes irer regeln wol zymlichen uffgenemen mögen, got dem Herrn ewicklichen darinne zu dienen. Auch haben wir alle ihre gute beweglich und unbeweglich, die sie umb irer fele heils willen der genannten kirchen geben wurdet, darzu dann unser gunfte und vrlaubet not tut, den genannten frawen und irer kirchen mit rechter eygenschaft und nanzer warer herrschaft zugeeignet und in crafft diser schrift bestiget (sic! lies bestetiget). Wir haben ire auch funderlich erlewt und gegönnet, das sie alle ihre gut, die sie dann zu Igersheim besitzet und besessen hat und in unser vogtey gehort, der obgenanten kirchen auch wol gegeben mage und vermachen, und wir verzeyhen uns auch aller anspruch und rechte, so wir dorzu haben, heymlich und offenlich, geistlicher und werntlicher, dos dann dieselben gift und gobe jertz oder in künftigen zeyten gehindern mochte oder geiren. Des ze gezeugniß haben wir disen briff mit unseren Insigel thun bevesten. Die gezewgen dieser sache sein Courad unser schreiber, Conrad Stade²⁾, Fridrich von Markoldesheim³⁾, Bruder Conrad von Frawental, Conrad Vogt von Markoldesheim. Geben nach unseres Herren Geburt 1271, 14 Indiction an S. Abdon und Sennes tag. Abgeschriben und überfetzt von Johann Müllstein 1443.

¹⁾ geborne v. Markelsheim. ²⁾ Reinsbronn, OA. Mergentheim. ³⁾ Stade unbekannt.
⁴⁾ Markelsheim, OA. Mergentheim.

17.

Lampert von Gleichen, Propst zu Neumünster, bestätigt die Schenkung von Gütern zu Markelsheim und Maßbach durch Petriffa, Witwe Rapotos von Reinsbronn, an das Kloster Frauenthal.

Würzburg 1272. Februar 6.

Nos Lampertus de Glichen¹⁾ dei gracia ecclesie novi monasterii Herbipolensis prepositus scripto // presenti recognoscimus et ad notitiam presentium ac futurorum cupimus pervenire, quod, cum Pe//triffa²⁾ relicta quondam Rappotonis de Reinoldesbrunnen zelo compuncta divine pie//tatis religiosi fororibus abbatissa et conventui in Vrowental omnia bona sua tam in decimis agrorum et vinearum in Margoltesheim³⁾ quam in agris Maßbach⁴⁾ sive aliis questis et inquirendis, que eadem relicta a suis longe progenitoribus a nobis et predecessoribus nostris in feodo hereditario possidebat, cum omni iure, quo ei eadem bona competebant, libere tradidit, nos ad supplicationem relicte eiusdem et in dicti monasterii subventionem eandem donationem consensu legitimo approbamus et gratam habemus ipsamque a successoribus nostris volumus inviolabiliter teneri, hoc solum addicto, quod . . . abbatissa et conventus predicti annis singulis unum maldrum tritici preposito, qui tunc pro tempore fuerit, de eisdem bonis oblationis nomine dare tenentur. Testes, qui hiis interfuerunt, sunt hii: Henricus abbas de Brunnebach⁵⁾, frater Henricus de Enkersperg⁶⁾, frater Cunradus de Steckelberg⁷⁾, fratres de Brunnebach, Arnoldus sacerdos de sancto Gallo⁸⁾, Albertus scriptor nofter, frater Cunradus de Vrawental, Sifridus de Nuwenkirchen⁹⁾, Arnoldus Schello¹⁰⁾ et Engelhardus de Meiningen¹¹⁾ et alii quam plures. In quorum omnium testimonium prefens litera scripta est, sigilli quoque nostri munimine roborata. Actam et datum Herbipoli anno domini M^o. CC^o. LXX^o secundo in craftina beate Agathe virginis.

Das Siegel fehlt, ein Pergamentstreifen hängt noch an.

¹⁾ S. Uffermann, ep. Wirceb. S. 219. ²⁾ S. Urkunde v. 1271 Nr. 16. ³⁾ Markelsheim, OA. Mergentheim. ⁴⁾ wahrscheinlich das Asbachthal bei Markelsheim (mit unorganischem M. cf. Madelberg = Adelberg). ⁵⁾ Uffermann identifiziert den Bronnbacher Abt Heinrich 1277 mit Heinrich von Enkersberg. Uffermann ep. Wirceb. S. 356. ⁶⁾ Heinrich von Enkersberg Abt in Bronnbach 1253. ⁷⁾ unweit der fränkischen Kinzig zwischen Brückenau und Schlächtern. ⁸⁾ S. Gallus eine Kapelle in Würzburg. Mon. boic. 38, 48. ⁹⁾ Neunkirchen, OA. Mergentheim. ¹⁰⁾ Schello cf. Mon. boic. 37, 417. Heinrich Schello. Arnold Schello 1318. Reg. boic. 5, 382. ¹¹⁾ Meiningen (Sachsen), wo der Bischof von Würzburg Patronatsrechte hatte.

18.

H. v. Hohenlohe bestätigt die Teilung der Güter zwischen Friedrich von Ellrichshausen und seiner Schwester Petriffa, Witwe Rapotens von Reinsbronn.

1273. September 20.

H. v. Hohenloch thun kund allermenniglich mit dieser schrift, daß Fr. von Ellrichshausen¹⁾, mein diener und getreuer, und P.²⁾ sein Schwester, Rapots von Reinoltsprunn wittibe,

alle ire gut, so sie bishero gemeinlichen besessen und sametlichen genossen haben, in meiner und ander etwemanicher gegenwertigkeit mit meiner gunst und willen und vrlavbe also geteylt haben, nemlich daß Fr. alle gut zu Igersheim²⁾ und Nuseß⁴⁾ jezt und hinfüro genzlichen haben und mit warer herrschaft besitzen soll mit solcher gedinge, obe das were, das der genannt Fr. on erben abginge oder sich in keinen orden hergebe, so soll das halbteyl der genannter gute, die im an der teylung worden sein, on alle hinderniß uf sein obgen. Swester wider gefallen. Wer aber, das er eliche erben gewünne und ließ oder das er sich incn orden hergebe, so sol im die eigenschaft der vorgenannten güter nachfolgen und sein erben sollen die erben, doch sollen die 10 schilling zins zu Czymmern⁵⁾, er loß erben oder nit, on alle hinderniß ußgenommen den ingangk eines ordens uff die genannt sein Swester ledigklichen wider gefallen. Item es soll die obgen. P. alle gute zu Otelshufen⁶⁾ und Wormprechtshufen⁷⁾ mit einander gentzlichen annemen und mit warer herschaft ewiklichen besitzen oder noch irem guten wolgefallen vercheiden oder vergeben, und uff das haben sie beider seit in kraft diß briffs sich verziehen aller anspruch und intrage, dodurch diß gemechte in künftigen zeitten unterworfen mocht werden und verbrochen. In gezeugniß hon ich in geben disen briff versichert mit meinem insigel und bevestet. Die gezeugen sein Hermann, genannt v. Elpersheim⁸⁾, Fock (Vogt) von Werdeck⁹⁾, Seybot v. Markoldesheim¹⁰⁾. Geben 1273 12 Kalend. Octob. (Siegel H. v. Hohenlohe.)

Abgeschrieben und überfetzt von Johann Müllstein 1443 f. ad 1443.

¹⁾ Ellrichshausen, OA. Crailsheim ²⁾ S. Nr. 16. ³⁾ OA. Mergentheim. ⁴⁾ Neuseß, OA. Mergentheim. ⁵⁾ Vorbachzimmern. ⁶⁾ Adolzhausen, OA. Mergentheim. ⁷⁾ Wermuthshausen, OA. Mergentheim. ⁸⁾ OA. Mergentheim. ⁹⁾ OA. Gerabronn ¹⁰⁾ OA. Mergentheim.

19.

1276. Dezember 30.

Frater Conradus plebanus in Frawenthal (1277 feria quinta post natalem domini). Hanffelmann l. c. 1, 423.

20.

Gottfried von Brauneck verkauft sein Dorf Lohr, das Reichslehen ist, an Kloster Frauenthal und giebt dafür König Rudolf sein Dorf Rimbach zu Lehen.

1277. Juli 20.

Original in Bamberg auf dem Kreisarchiv mit Gottfrieds Siegel, das die Umschrift trägt:
SIG ILLVM GOTFRIDI DE HOHENLOCH.

Abgedruckt bei Wibel 4, 17. Abweichungen: Z. 10: Brunekke. Z. 12: Inperio. Z. 15: hallen . . . Z. 21: dilligencius.

Eine zweite Ausfertigung dieser Urkunde liegt auf dem Reichsarchiv München mit Gottfrieds Siegel. Daselbe weicht etwas ab von dem Text bei Wibel 4, 17. Z. 10: Nos nobillis vir Gotfridus de Brunekke notum esse volumus univervis. Z. 11: quod nos singula bona, que ad nos pertinuerunt in villa Lare, que bona infeodum. Z. 13: illustrissimi domini nostri Rudolphi Romanorum regis. Z. 14: in predictis bonis diete ville Lare. Z. 15: devotis dominabus abbatisse et conventui sanctimonialium in Frawental. Z. 16: Cysterciensis ab ipsis proprietatis titulo quiete et libere possidenda et in recompensationem eorundem bonorum sic venditorum dedimus. Z. 17: Rimpach ad manus predicti domini nostri serenissimi regis. Z. 18: feodum habendam. Z. 19: dictis sanctimonialibus et suo conventui presentes litteras nostras dedimus. Z. 21: munimine roboratas.

21.

Vor 1278. Januar 28.

Kloster Frauenthal verkauft an Metza, Witwe Konrads von Steinsfeld¹⁾, die Hälfte aller Güter in Osthausen²⁾ für 100 Pfd., welche jene dem Haufe der Deutschherren in Würzburg schenkt. Reg. boic. 4, 57.

¹⁾ Eher Steinsfeld bei Rothenburg a. d. T. als Kocherfteinsfeld. ²⁾ A.G. Aub.

22.

Nicolaus III. bestätigt dem Kloster Frauenthal das Recht, allen Besitz, der den Nonnen rechtlich zufallen würde, wenn sie weltlich geblieben wären, sich zuzueignen.

Rom 1278. Februar 13.

Nicolaus episcopus servus servorum dei. Dilectis in Christo fidelibus abbatisse et conventui monasterii // de Frauental Cisterciensis ordinis Herbipolensis diocesis salutem et apostolicam benedictionem. Devotionis vestre precibus inclinati // prefencium vobis auctoritate concedimus, ut possessiones et alia bona mobilia et immobilia, que liberas // personas sororum vestrarum mundi relicta vanitate ad vestrum monasterium convolantium et professionem // facientium in eodem,

iure successionis vel alio iusto titulo, si remanissent in seculo, contigissent et ipsae potuissent aliis libere erogare, feudalibus dumtaxat exceptis valeatis petere, recipere ac etiam retinere sine iuris preiudicio alieni. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre concessionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incurfurum.

Datum Rome apud sanctam Mariam Majorem idus Februarii pontificatus nostri anno primo.

Die Bleibulle fehlt. Die 2 Löcher sind vorhanden, auf der Rückseite steht: Recognovit Philippus de Affisio.

Von den Nonnen wurde auf die Urkunde gesetzt: An possimus patrimonium omnium fororum nostrorum de iure recipere ac retinere et illos, qui nobis negant, coram iudicibus impugnare, et quod in rebus mobilibus et immobilibus hereditaverint, [manu tenere].

Das letzte Wort ist nahezu erloschen.

23.

Entfee 1281.

Frater Emhardus de Frawental sacerdos Zeuge beim Verzicht Alberts von Holzhausen auf Güter, welche an das Johanniterhaus in Reichardsroth kamen.

Hansfelmann l. c. 1, 424.

24.

Gottfried von Brauneck verkauft seine Güter in Sechfelbach an das Kloster Frauenthal.

1284. August 26.

Nos nobilis vir Gotfridus de Brunekke notum esse volumus universis, ad quos presentes littere potuerint pervenire, quod nos cum // coadunata manu et consensu dilecte uxoris nostre Elisabeth¹⁾ vendidimus sanctimonialibus, scilicet forori Agneti abbatisse totique // conventui dominarum claustrum in Frauwental ordinis Cisterciensis Herbipolensis dyocesis pro centum et quinquaginta libris Hallensium bona // nostra singula sita in villa dicta Sehfelbach²⁾ cum omnibus suis pertinentiis, sive illa quesita et expressa extiterint sive non quesita et non expressa, et cum omni suo iure, quod ad nos in eisdem bonis et possessionibus hactenus pertinebat, ab ipsis sanctimonialibus proprietatis titulo quiete et libere possidenda. Cui etiam venditioni legitime accessit liber consensus dilecti filii nostri Andree nomine, qui Andreas renunciavit legaliter una nobiscum omni uri, quod sibi et nobis singulariter et communiter in antedictis bonis Sehfelbach competere aliquo modo videbatur. In huius vendicionis ratihabicionem obligavimus ipsis dominabus fideiussores Craphtonem de Reynoldsprunnen³⁾, Henricum dictum Stuhse⁴⁾, Hartmudum dictum de Steynach⁵⁾ et Wintherum de Baldolsheim⁶⁾. Huius rei testes sunt Cunradus dictus Zehe⁷⁾ et Bertungus frater suus, Bertoldus de Geylenhusen⁸⁾, milites, Hiltbrandus de Walgarshoven⁹⁾, Fridericus dictus Vngefüge, Margolfus et Cunradus filius dapiferi de Baldolsheim (sic) et alii quam plures fide digni. In cuius rei testimonium presentes litteras antedictis dominabus nostro nomine et dicti filii nostri dedimus nostri sigilli munimine firmiter roboratas. Datum et actum anno domini M^o CC^o. LXXX^o quarto feria sexta proxima post assumptionem beate Marie virginis.

Das gut erhaltene Siegel Gottfrieds von Brauneck mit der Umschrift SIGILLVM GOTFRIDI De HOHEN . . CH hängt an.

¹⁾ Elisabeth von Falkenstein-Münzenberg. ²⁾ Sechfelbach OA. Mergentheim. ³⁾ Kraft von Reinoltsbrunn OA. Mergentheim. ⁴⁾ Stuhse f. Mon. Zoll II, 350. Heinrich St. v. Hochstetten 1290. ⁵⁾ Langensteinach bei Rothenburg a. d. T. ⁶⁾ Baldersheim, Amtsgerichts Aub, wo Truchfessen saßen. ⁷⁾ Zehe f. OA.B. Crailsheim S. 327. ⁸⁾ Gelnhausen a. d. Kinzig. ⁹⁾ Walkershofen, Amtsgerichts Uffenheim.

25.

K. Rudolf eignet dem Kloster Frauenthal das von Gottfried von Brauneck erkaufte Dorf Loehr, wofür Gottfried dem Reich das Dorf Rimbach lehenbar macht.

Heilbronn 1284. August 26.

Rudolphus Dei gratia Romanorum Rex semper augustus universis sacri Imperii Romani fidelibus presentes litteras inspecturis gratiam suam et omne bonum. Ad universitatis vestri noticiam volumus pervenire, quod nos vendicionem, quam fecit nobilis vir Gotfridus de Bruneeke sanctimonialibus de Frauwentall de bonis in villa dicta Lare¹⁾ ab ipsis sanctimonialibus proprietatis titulo possidendis, que bona idem Gotfridus ab Imperio tenebat in feudum, ratam et gratam habemus et ipsis eadem bona presentibus appropriamus, protestantes de ipsis bonis per dictum Gotfridum nobis recomponacionem legitimam fore factam per hoc videlicet, quod ipse Gotfridus bona sua in Rimbach²⁾ titulo proprietatis sibi attinentia in manus nostras resignans eadem a nobis recepit feudali titulo possidenda. In cuius rei testimonium presens scriptum majestatis nostre sigill fecimus communiri. Datum Heilprunne VII Kalendas Septembris, indictionis VII, anno domini M^o CC^o. LXXX^o quarto, regni vero nostri anno XI.

Papierabschrift vom 11. Mai 1678, gefertigt auf der Pfaffenburg. Sie trägt die Beiglaubigung: concordat cum, originali, quod manu propria protestor. Caspar Bawr notarius publicus in fide subscript. Die Indiction stimmt nicht.

¹⁾ Lohrhof. ²⁾ Niederrimbach, OA. Mergentheim.

26.

1287. Febr. 1.

Mechtilde, Witwe Konrads von Steinsfeld ¹⁾, giebt die eine Hälfte eines Hofes in Osthausen ²⁾ an das Deutsche Haus in Würzburg, die andere Hälfte an das Kloster Frauenthal.

1287 Kal. Febr. Reg. b. 4, 329.

¹⁾ S. Nr. 21. ²⁾ S. Nr. 21

27.

Gottfried von Hohenlohe bestätigt den Verkauf eines Gutes in Adelhofen durch seinen Vasallen Herbord an Frauenthal.

1288. August 26.

Gotfridus nobilis de Hohenloch. Tenore presentium omnibus innotescat, quod Herbordus ¹⁾ fidelis et servus meus // residens in Adelnhoven ²⁾ vendidit predium suum quod in eadem villa possederat accedente voluntate mea // et consensu religiosi dominabus in Frauental pro septem et dimidia hallensium proprietatis titulo perpetuo possidendum. Hac (sic) igitur venditionem (sic) rite celebratam et me sciente et consentiente esse protestans sigillum // meum duxi presentibus apponendum. Datum anno domini M° CCL. XXXVIII° VII Kalendas Septembris.

Das beschädigte Siegel Gottfrieds hängt an mit der Umschrift: S. GOT..... LOCH.

¹⁾ Herbord mir unbekannt. ²⁾ Adelhofen, Amtsgerichts Uffenheim.

28.

Papst Nicolaus IV. befiehlt dem Dekan in Onolsbach, dem Kloster Frauenthal seine entfremdeten Güter wieder zu verschaffen.

Rom 1289. März 28.

Nicolaus episcopus servus servorum dei. Dilecto filio . . . decano ¹⁾ ecclesie in Onolsbach Herbipolensis diocesis salutem // et apostolicam benedictionem. Ad audientiam nostram pervenit, quod tam dilecte in Christo filie, abbatisa, et conventus monasterii // de Frauental Cisterciensis ordinis Herbipolensis diocesis, quam ille, que in eodem monasterio precesserunt // eadem decimas, terras, domos, ortos, grangias, prata, pascua, nemora, silvas, molendina, iura, iurisdictiones, maneria, possessiones et quedam alia bona ipsius monasterii datis super hoc litteris, factis renuntiationibus, iuramentis interpositis et penis adiectis in gravem eiusdem monasterii lesionem nonnullis clericis et laicis aliquibus eorum ad vitam, quibusdam vero ad non modicum tempus et aliis perpetuo ad firmam vel sub censu annuo concesserunt, quorum aliqui super hiis confirmationis litteras in forma communi dicuntur a sede apostolica impetrasse. Quia vero nostra interest levis monasteriis subvenire, discretioni tue per apostolica scripta mandamus, quatinus ea, que de bonis ipsius monasterii per concessionem huius modi alienata inveneris illicite vel distracta, non obstantibus litteris renuntiationibus, iuramentis et penis seu confirmationibus supradictis, studeas ad ius et proprietatem eiusdem monasterii legitime revocare, contradictores per censuram ecclesiasticam appellatione postposita compescendo. Testes autem, qui fuerint nominati, si se gratia, odio vel timore substraxerint, censura similibus appellatione cessante compellas veritati testimonium perhibere.

Datum Rome apud sanctam Mariam majorem V Kalendas Aprilis pontificatus nostri anno secundo. Die Bulle fehlt. Am äußeren Rand steht: Recognovit PHS (Philippus) de Assisio. Von den Nonnen ist draufgesetzt: Quod omnia repeti debent, que dampnose sunt a monasterio nostro vendita vel concessa.

¹⁾ Dekan in O. — Ansbach war 1290 Burkhard. Uffermann S. 254.

29.

1290. Januar 5.

Äbtissin und Convent zu Frauenthal übergeben alle ihre Güter zu Adelhofen ¹⁾ und Weigenheim ²⁾, welche ihnen Heinrich ³⁾, der Sohn Rapotos und Herrads geschenkt, an den Johannerorden, wozu der Abt von Bronnbach seine Einwilligung giebt. Siegel Krafts von Brauneck und der Äbtissin und des Konvents. Vig. Epiphanie M CC LXXX.

Abgedruckt bei Wibel 4, 21. Reg. boic. 4, 431 und 507, wo 1292 irrig ist.

¹⁾ u. ²⁾ Amtsgerichts Uffenheim. ³⁾ v. Hohenloch, hohenlohisches Vasall. Hanfelm. 1, 419 ff.

30.

Abt Heinrich von Heilsbronn verkauft an das Kloster Frauenthal den Besitz des Klosters Heilsbronn in Waldmannshofen.

1295. Juni 23.

In nomine domini. Amen. Ne ex temporis diurnitate in dubium veniant, que geruntur, expedit ea scripturae subsidio roborari//. Cuius rei causa nos Heinricus abbas totusque conventus monasterii in Haysprunne Cysterficiensis ordinis Eystetenfis dyocesis // tenore presencium recognoscimus et constare volumus universis, quod nos omnes possessiones nostras in villa Waltmanneshoven sitas, quas // quondam a nobili viro Domino Gotfrido de Brüncke et (Elisabeth) conjugue sua nec non et ab Andrea filio suo nostro monasterio comparavimus, nunc maturo consilio ac bona deliberacione prehabitis (?) religiosus dominabus abbatisse et conventui monasterii de Vrowental vendidimus et in hiis scriptis vendimus et tradimus pro centum et XII libris hallensium titulo proprietatis et iure perpetuo possidendas. Transferimus igitur predictas possessiones in Waltmanneshoven (sic) solventes singulis annis triginta sex maldra filiginis et decem maldra avene cum omnibus suis pertinentiis et iuribus et pleno rerum dominio in predictum monasterium Vrowental, ut et ipsi predicta bona possideant et pacifice ac libere teneant et de eis faciant, quicquid suo monasterio viderint expedire. Confitemur etiam per presentes, nos prefatam summam pecunie integraliter percepisse et eam in longe meliores usus nostri monasterii convertisse ex eo maxime, quia de sepedictis bonis tamquam remotius nobis sitis non potuit tanta utilitas nostro monasterio, sicut debuit, evenire. Renunciamus itaque omni exceptioni et actioni, que nobis et successoribus nostris competere possent in posterum coram quocunque iudice ordinario delegato vel subdelegato, et simpliciter omni iuris auxilio canonici vel civilis. In cuius rei testimonium presentes litteras dedimus sigilli nostri munimine roboratas. Datum anno domini M^o CC^o nonagesimo quinto in vigilia beati Johannis Baptiste.

Das Siegel des Abts von Heilsbronn mit der Umschrift S. ABBATIS IN HALSPRVNN hängt an.

1) Heilsbronn bei Ansbach. 2) Waldmannshofen OA. Mergentheim.

31.

Bischof Mangold von Würzburg erneuert dem Kloster Frauenthal die ihm vom Bischof Hermann verliehenen Freiheiten.

Würzburg 1296. Oktober 28.

Manegoldus dei gratia episcopus herbipolensis inspectoribus presencium recognoscimus publice universis, quod cum tempore fundacionis cenobium sanctimonialium in Frawenthal nostre diocesis nobiles viri quondam Gotfritt et Conradus de Hohenloch fratres ejusdem cenobii fundatores principales illud recolende memorie quondam domino Hermann episcopo meo predecessori et ecclesie sancti Kiliani libere donaverint, salvis in omnibus et per omnia tam in spiritualibus quam in temporalibus, tam in exterioribus quam in interioribus libertatibus, quibus Cisterficiensis ordinis cenobia per privilegia vel antiquas consuetudines hactenus sunt gavisa, quibus, inquam, libertatibus ipse predecessor noster dictum pronounciaverit et voluerit gaudere cenobium in omnibus inconcussa, prout in suis et capituli mei litteris hec vidimus lucidius (l. 'neciduis) contineri, nos eiusdem) predecessoris mei vestigiis inherentes memoratum cenobium volumus et innovando pronunciamus inconcussa gaudere omnibus libertatibus superius preexpressis sic, quod a collectis, sturis, contribucionibus seu aliis quibuscunque exactionibus liberam fore debeat et immune, archidiaconi loci nichilominus iure salvo. In cuius rei testimonium hoc scriptum nostro sigillo signatum dedimus cenobio sepedicto. Datum Herbipoli anni domini M^o CC^o nonagesimo VIto. In die apostolorum Symonis et Jude, pontificatus mei anno IX^o.

Unbeglaubigte Abschrift auf Papier aus dem 15. Jahrhundert.

32.

Prozeß des Klosters Frauenthal gegen Eberhard von Ellrichshausen, der des Klosters Güter in Igersheim und Neuseß weggenommen und deren Zehnten und Erträge genieße.

1298.

Der Prokurator der Äbtissin und des Klosters in Frauental, Bruder Konrad, bringt die Klage gegen Eberhard v. Elricheshufen¹⁾, „quod ipse contra iusticiam occupaverit et decimet occupatos mansos seu redditus infra scriptos cum suis pertinentiis spectantes iure domini ad monasterium prelibatum“, vor den Offizial in Würzburg. „Et siti sunt in Nusezze²⁾ et Igersheim³⁾.“ Berthold Hovelech giebt 60 Den., 4 Käse, 3 Hühner, nämlich 1 Faßnachtshuhn und 2 Sommerhühner. Item Wolzo Rubesame giebt 60 Den., 1 Malter Weizen, 3 Käse, 3 Hühner. It. G. der Sohn Merkelins giebt 60 Den., 4 Käse, 3 Hühner. It. Richtigart 30 Den., 2 Käse, 1 Faßnachtshuhn, 1 Sommerhuhn. It. Konrad Sterzer 8 Den., 2 Hühner. It. Konrad Merze 7 Den. It. Konrad Langmann 6 Den. It. Sifried von Harthausen⁴⁾ 60 Den., 4 Käse, 1 Faßnachtshuhn, 2 Sommerhühner. It. Imengart, die Witwe Ludens, 4 Schill. Heller, 2 Käse, 1 Faßnachtshuhn, 2 Sommerhühner.

It. Erenbrecht giebt 4 Schill. Heller, 1 Faßnachtshuhn. Der Prokurater erbiethet sich zum Beweise und bittet, Eberhard zur Rückgabe der Güter und Zahlung von 10 Pfd. Heller für die genossenen Früchte zu verurtheilen.

Der Offizial legt nun in einem ausführlichen Schriftstück den Stand der Sache dar. Die Güter in Nufezze und Jegersheim seien der Petriffa von Markolsheim¹⁾ als mütterliches Erbtheil zugefallen. Den gleichen Theil an denselben Orten habe der Bruder der Petriffa, Friedrich von²⁾ Elricheshufen, von der Mutter geerbt, aber denselben verkauft. Petriffa aber habe ihr Erbtheil ihrem Bruder Friedrich zu lebenslänglichem Genuß unter der Bedingung überlassen, daß im Fall seines erblosen Ablebens die Güter an Petriffa oder das Kloster Frauenthal zurückfallen sollen. Es wird dem Kloster der Beweis auferlegt, daß Friedrich den Rückfall mit Konsens seines Lehensherrn Heinrich v. Brauneck versprochen, und daß Eberhard diese Güter und Einkünfte widerrechtlich an sich genommen habe.

Zengenauslagen:

Otto v. Nufezze sagt, er wisse von Petriffa und anderen, daß die streitigen Güter dem Kloster zustehen, von sich wisse er, daß die Güter zwischen Petriffa und Friedrich geteilt worden seien, er habe Vater und Mutter der Petriffa gekannt. Als Friedrich seine Güter verkauft habe, sei er teilweise selbst dabei gewesen, z. B. als Ludwig genannt Busch 10 Schill. Heller und 1 Faßnachtshuhn in Zimmern gekauft. Als Ortsbürger von Neuseß wisse er, daß Wolzo v. Nufezze zu Nufezze eine halbe Hube, welche 10 Schill. Heller, 4 Käse, 3 Hühner gebe, von Friedrich gekauft habe. Der Ritter Stitzel³⁾ kaufte von Friedrich in Igersheim 4 unc. Heller, 8 Malter Weizen, 4 Hühner. Rüdiger Snurre in Jegersheim kaufte 10 Den., 1 Huhn, Wiffé von Markolsheim, 1 Acker in der Markung Goldbach⁴⁾ für 3 1/2 Pfd. Heller, ebenso Petriffa Svellin in derselben Mark 1 Acker für 1 1/2 Pfd. Heller, Kircher in der Mark Jegersheim einen Weinberg für 10 unc. Den. Diesen Käufen wohnte der Zeuge nicht an, die Abrede über den lebenslänglichen Genuß der Güter Petriffas und den Heimfall nach Friedrichs Tod sei im Klosterhof zu Markolsheim geschehen. Friedrich habe kaum die Einwilligung der Äbtissin, *dicta de Stophen*⁵⁾, dazu erhalten können, Heinrich v. Brauneck habe selbst für seinen Diener Fürbitte eingelegt. Daß der verstorbene Bruder Petriffas (Friedrich) vor seinem Tod den Heimfall widerrufen habe, davon habe er nie gehört. Bei dem Vertrag zwischen Petriffa und Friedrich vor 25 Jahren sei von Lebenden niemand gewesen als er, der damals colonus auf des Klosters Hof (in Markolsheim) gewesen, und Petriffa. Wie die Güter an den Beklagten gekommen, wisse er nicht. 2. Winter von Jegersheim giebt an, er wisse von seinem Vater, daß die Güter dem Kloster zuständig seien. 3. Götzze von Nufezze giebt an, er habe aus dem Munde des Beklagten Eberhards von Elricheshufen gehört, daß sein verstorbener Bruder Friedrich ihm seine Güter bis zu seiner Heimkehr übergeben habe, als er mit seinem Herrn Heinrich von Brauneck nach Meissen⁶⁾ gezogen (*Misnam ivit*), nach der Rückkehr habe er die Güter wieder an sich genommen. Später habe er geäußert: *si deinceps me contingeret transfretare, nulli ego committerem bona mea*. 4. Der Kirchherr von Jegersheim (*ecclesiasticus*) stimmt mit Götzze überein. Er war dabei, als Friedrich vor seinem Zug nach Meissen Eberhard seine Güter übergab. 5. Berthold v. Nufezze stimmt mit Götzze überein. 6. C. Winzer (*vinitor*) der Frauen von Guadenthal⁷⁾. 7. Frau Petriffa, von welcher die Güter herkommen. 8. Elisabeth v. Altheim⁸⁾. 9. Hedwig von Gattenhofen⁹⁾ (wahrscheinlich Klosterfrauen) stimmen mit dem ersten Zeugen überein. 10. H. v. Jegersheim hat Vater und Mutter der Petriffa gekannt. Er bezeugt, daß die Güter dem Kloster zustehen, Eberhard habe sich gewaltsam und widerrechtlich derselben bemächtigt. — Siegel des Offizials.

Eberhard von Ellrichshausen behauptet vor dem Offizial, sein Bruder Friedrich habe ihm die Güter zu Igersheim und Nufezze geschenkt, er habe sie zu Friedrichs Lebzeiten mit Wissen und Zustimmung seines Bruders in Besitz genommen. Friedrich sei nicht bloß Nutznießer (*usufructuarius*), sondern Eigenthümer und Herr über diese Güter gewesen und habe sie zu seinen Lebzeiten als eigene genossen, wie er denn auch von denselben veräußert habe, ohne von Petriffa oder den Klosterfrauen gehindert zu werden. Er und die Äbtissin hätten sich beide schon früher erboten, sich dem Schiedspruch des Herrn v. Brauneck zu unterwerfen, den er auch gethan.

Heinrich gen. Kircher giebt an, er sei dabei gewesen, als Friedrich die streitigen Güter zur Zeit, als er in das Meißnerland ziehen wollte und mußte, seinem Bruder Eberhard unter der Bedingung geschenkt und übergeben, daß er ihm dieselben wieder heimstelle nach seiner Rückkehr, *„donatione huiusmodi penitus revocata.“* Nach seiner Rückkehr habe Friedrich die Güter nicht verlangt, sondern Eberhard habe sie eigentümlich besessen. Die Schenkung sei in Igersheim im Hof des Weisen im Winter *„una die circa sero“* geschehen. Dabei seien der genannte Weise, Luere von Nufezze, Berthold de Reno und andere, deren Namen er nicht kenne, gewesen. Er

glaube, Friedrich habe die Güter von seiner Mutter geerbt, auch habe er von andern gehört, Friedrichs Schwester, die Nonne, habe kein Teil an diesen Gütern, da für sie andere Güter an das Kloster gegeben worden seien. Friedrich habe von diesen Gütern verkauft. So sei er dabei gewesen, als er an seinen mütterlichen Oheim, den sogenannten Sucel¹⁾, und dessen Söhne einen Teil seiner Güter für 18 Pfd. Heller verkauft habe. Das sei vor 6–8 Jahren ohne Einsprache der Petriſſa und des Klosters geschehen. Der Verkauf sei teils in Igersheim, teils in Mergentheim mit Zustimmung des Herrn von Brauneck geschehen.

Konrad gen. Luere deponiert, Friedrich habe nicht geglaubt, daß er aus Meissen wiederkehren werde, und darum seine Güter seinem Bruder bedingungslos übergeben und sie auch nicht wieder übernommen. Eberhard habe sie bis zu seines Bruders Tod ruhig besessen. Über Ort und Zeit stimmt er mit dem ersten Zeugen, nur meint er, die Schenkung sei um Jakobi geschehen. Er sei auch dabei gewesen, als Friedrich vor ca. 20 Jahren Güter für 7 Pfd. Heller verkaufte. Konrad Weise als Zeuge giebt an, er sei bei der Schenkung gewesen. Dieselbe sei im Winter geschehen. Friedrich habe die Güter nach seiner Rückkehr genossen.

Ekkehard sowie Bertold de Reno wissen nichts von einer Handlung zwischen den Brüdern nach Friedrichs Rückkehr. Der Ritter Crumelin²⁾ sagt aus, er sei eines Tags zu Gottfried von Brauneck gekommen und habe dort die Äbtissin von Frauenthal und Eberhard von Ellrichshausen getroffen, welche miteinander über die Güter gestritten. Endlich haben sie sich vereinigt, sich dem Spruch von 4 Rittern zu unterwerfen, von denen er einer gewesen. Der Spruch sei zu Auwe³⁾ in der Stube des Propſts ums Jahr 1280 geschehen. Herr Gottfried von Brauneck, dem die Anwesenden freiwillig den Eid erlassen, sagt aus, er wisse nicht, ob die Parteien Treue geleistet, daß sie sich dem Schiedspruch unterwerfen wollen. Man habe Männer gewählt, welche Kundſchaft über Eberhards Besitz einziehen sollten. Diese haben ihm berichtet, Eberhard sei im Besitz, darauf habe er zu Auwe den Ausſpruch gethan, „Eberhardum debere gaudere ea possessione“, bis der andere Teil obſiege. Ludwig von Creglingen⁴⁾ berichtet, daß ein gewisser Mönch als Vertreter der Frauen von Frauenthal den Ritter Heinrich von Creglingen, Eberhard den Ritter Heinrich von Markolsheim⁵⁾ erwählt und beide Teile sich auf Gottfried von Brauneck und den Ritter gen. Crumelin als weitere Schiedsmänner geeinigt. Diese 4 sollten den Spruch thun. Er selbst sei mit Andreas v. Markolsheim und Theoderich Vocke⁶⁾ verordnet worden, nach Jegersheim zu gehen, um Kundſchaft einzuziehen. 72 Bauern haben geschworen, daß Eberhard im Besitz der Güter sei. Rapoto v. Jegersheim giebt an, er sei einst mit Heinrich v. Brauneck nach dem Dorf Erlach⁷⁾ gekommen, wo sie die Äbtissin v. Frauenthal und Eberhard bei Gottfried von Brauneck getroffen haben. Da habe Heinrich zu seinem Oheim gesagt: „patruē, bene videas, si possit concordare dominam abbatiſſam et Eberhardum.“ Gottfried habe darauf gerathen, jeder Teil solle einen Vertrauensmann erwählen, er wolle dann mithelfen, daß sie vertragen werden. Eberhard habe den v. Tanne⁸⁾ oder den Namens Rizzel⁹⁾, die Äbtissin Heinrich v. Creglingen genannt. Gottfried bestimmte darauf „locum placitum“ (in Frauenthal oder ? ?). Später seien Ritter nach Igersheim gekommen, um Kundſchaft über den Besitz einzuziehen. Gottfried von Brauneck habe sie hingeschickt. Diese haben Eberhard den Besitz der Güter zugesprochen. Wolzo v. Nufezze hat wiederholt Güter von Friedrich gekauft ohne jemand's Einsprache, gesteht aber die Abrede zwischen Friedrich und Petriſſa über den Heimfall der Güter an letztere für den Fall, daß Friedrich ohne Erben ſterbe, zu. Rüdiger Snure von Jegersheim hat ebenfalls 20 Den. von Friedrich ohne jemand's Einsprache gekauft, ebenso Sifried, Arnolds Sohn, von Jegersheim 3 Schill. Heller. Theoderich, genannt Vocke, giebt an, er habe mit Ulrich (? Ludwig) von Creglingen und Andreas von Markolsheim, der jetzt tot sei, Augenschein in Jegersheim genommen und von den Bauern sowohl in Jegersheim als Nufezze erfahren, daß Eberhard im Besitz der Güter sei, so haben sie auch Gottfried von Brauneck berichtet. Er giebt weiter an, die Bauern haben gesagt, Friedrich v. E. habe die Güter seinem Bruder Eberhard geschenkt, ohne daß sie wußten, mit welchem Rechte. Heinrich v. Markolsheim, Ritter, bezeugt, daß beide streitige Parteien sich auf Gottfried von Brauneck, den Ritter Crumelin und ihn vertragen haben. Sie haben den Spruch gethan, daß die Partei im Besitz bleiben soll, von welcher die Bauern bei der Kundſchaft sagen, daß sie beim Beginn des Streit'es (tempore litis mote) im Besitz gewesen. Dazu seien Ludwig von Creglingen, Andreas von Markolsheim und Theoderich Vocke abgefandt worden. Diese Abrede sei zu Baldolsheim¹⁰⁾ geschehen. Der Zeuge war einst im Bann, wurde aber von den Examinatoren freigesprochen.

Am 17. Februar (feria sexta aute dom. Invocavit) 1298 wurden diese Zeugenausagen publiziert und ein Einspracherecht bis zum 5. März (feria tertia post dom. Remiſſicere) gewährt. 6 Zeugen bleiben dabei, daß die Schenkung Friedrichs „non pura fuerit, sed condicionata“, 3 Zeugen reden von unbedingter Schenkung. Äbtissin und Konvent haben gänzlich bewiesen, daß Eberhard

v. Alrichshausen (sic) zur Zurückgabe der Güter ans Kloster per diffinitivam sententiam verurteilt worden sei.

Am 4. Juni (feria tertia post octavam pentecostes) 1298 wurde nun der endgültige Spruch in Würzburg gefällt, daß Eberhard dem Kloster die Güter zurückzugeben und für die Früchte zwar nicht die geforderten 10, aber 8 Pfd. zu erstatten habe. Andreas v. Gundelfingen²¹⁾, Archidiaconus, Hermann v. Liebesberg²²⁾, Wolfram v. Lynach²³⁾, Albert v. Wilenowe²⁴⁾, Kanoniker, der Abt von Bronnbach²⁵⁾, Mag. Konrad von Feuchtwangen²⁶⁾, Mag. Albert von Bophingen²⁷⁾, Mag. Gotfchalk, advocatus, Heinrich de S. Kachina²⁸⁾, Gotfried v. Taleim²⁹⁾, Konrad v. Krutheim³⁰⁾. Die Urkunde ist mit dem Siegel des Gerichtshofes in Würzburg besiegelt.

¹⁾ Eberhard v. Ellrichshausen aus dem alten Geschlechte der Herren v. Ellrichshausen hat denselben Vater mit Friedrich v. Ellrichshausen, aber eine andere Mutter. Friedrichs Mutter war in einer zweiten Ehe mit einem Herrn von Markelsheim verehelicht, aus dieser Ehe stammte Petrissa, die Witwe Rapotos von Reinoltsbrunn. ²⁾ n. ³⁾ f. Nr. 18. ⁴⁾ OA. Mergentheim. ⁵⁾ Zu Mergentheim und Balbach angefallen. ⁶⁾ OA. Crailsheim. ⁷⁾ Ohne Zweifel eine Tochter Egnos und Igenes v. Staufen, Schwester der Brüder Egnon und Konrad, vor 1257 ins Kloster getreten, cf. die Urkunde 1257, Äbtissin 1278. ⁸⁾ Der Zug Heinrichs v. Brauneck nach Meissen ist unbekannt, muß vor 1280 fallen. Dieser Zug Heinrichs von Brauneck mit seinen Dienstmännern nach dem Meißner Land scheint einer weiteren Untersuchung wert. Ich glaube kaum, daß hässliche Verhältnisse zunächst dazu Veranlassung gaben, so daß etwa nur anzunehmen wäre, daß Heinrichs erste Gemahlin Lukardis aus dem Meißner Land stammte, worauf allerdings die Hohenlohesche Lehensherrlichkeit in Thüringen und im Osterland zu weisen scheint (Hohenl. Archiv 1, S. 389), die von den hohenlohischen Genealogen noch gar nicht in Betracht gezogen ist, sondern daß er auf Grund von Familienverbindungen von K. Rudolf als Landrichter nach dem Meißner Land geschickt wurde, und daß er nach dem Tod seiner ersten Gemahlin diese Stellung aufgab. Es scheint der Mühe wert zu sein, die sächsischen Urkundenbücher in dieser Richtung näher zu verfolgen, da Heinrich in den Augen K. Rudolfs eine Bedeutung hatte, während er in der hohenlohischen Hausgeschichte nur wenig bekannt ist. ⁹⁾ Cisterzienserkloster, OA. Öhringen. ¹⁰⁾ Altheim, Amtger. Windsheim. ¹¹⁾ Amtger. Rothenburg. ¹²⁾ Zu Bütthard und Reigelsberg gefessen. ¹³⁾ Aub. ¹⁴⁾ Ludwig v. Creglingen, Mon. boic. 38, 245. ¹⁵⁾ Cf. Mon. boic. 38, 245. ¹⁶⁾ ? v. Elpersheim. ¹⁷⁾ Erlach, abg. bei Röttingen, W. F. 1859, 139. ¹⁸⁾ Burgthann, Amtger. Altdorf. ¹⁹⁾ Rizzel, Beiname eines Zweigs der Herren v. Ellrichshausen. ²⁰⁾ Baldersheim. ²¹⁾ Bischof 1303—14. ²²⁾ Lisberg, Amtger. Bamberg, cf. Mon. boic. 37, 586. ²³⁾ Leinach, Amtger. Königshofen, cf. Mon. boic. 37, 480. ²⁴⁾ Altenweilnau in Hessenau-Nassau cf. Mon. boic. 38, 25. ²⁵⁾ Wilhelm 1298—1304. ²⁶⁾ Mon. boic. 38, 330. ²⁷⁾ ib. ²⁸⁾ mir unbekannt. ²⁹⁾ Theilheim bei Würzburg. ³⁰⁾ Krantheim an der Jagft, OA.B. Künzelsau S. 340, cf. Mon. boic. 38, 330.

33.

Papst Benedikt XI. befiehlt dem Abt von St. Burkard in Würzburg, dem Kloster Frauenthal seine entfremdeten Güter wieder zu verschaffen.

Lateran 1304. Februar 9.

Benedictus episcopus servus servorum dei dilecto filio abbati monasterii sancti Burchardi¹⁾ extra mu//ros Herbipolenses salutem et apostolicam benedictionem. Dilectarum in Christo filiarum abbatisse et conventus monasterii de Wrowental (sic) Cisterciensis ordinis Herbipolensis diocesis precibus inclinati presentium // tibi auctoritate mandamus, quatinus ea, que de bonis ipsius monasterii alienata inveneris illicite vel distracta, ad ius et proprietatem eiusdem monasterii legitime revocare procures, contradictores etc. Das Folgende wörtlich wie in der Urkunde Papst Nikolaus IV. vom Jahr 1289. Datum Laterani V idus Februarii, pontificatus nostri anno primo.

Die Bleibulle fehlt, die 2 Inzilionen sind vorhanden. Auf der Rückseite steht: J. de Ancon.

¹⁾ Abt Johann.

34.

1305. Februar 1.

P. Äbtissin von Birkenfeld des Ordens von Cisterz und der Konvent daselbst verkaufen an die Nonnen zu Frauental den beiden Klöstern gemeinschaftlichen Teil an Gütern im Dorfe Ostheim¹⁾, welche 9 Malter Weizen, 5 Malter Haber, $\frac{1}{2}$ Malter Käse geben, um 42 Pfd. 1305. (Kal.) Febr. Siegel der Äbtissin von Birkenfeld.

¹⁾ Birkenfeld, Cisterz. Nonnenkloster bei Neustadt a. d. Aisch. Ufferm. 462. ²⁾ Krautostheim, Amtger. Marktibart.

35.

Andreas und Gottfried v. Brauneck sichern dem Kloster Frauenthal Anerkennung der Kaufverträge durch ihre Erben zu.

1308. Januar 22.

In nomine domini amen. Nos Andreas et Gotfridus dicti de Brunecke tenore presentium recognoscimus et constare volumus universis tam presentibus quam futuris, quod nos nomine iuramenti et super iuramentum promittimus in hoc scripto, siquis nostrum fratrum pretactorum divina misericordia annuente ab hoc seculo, quod absit, primo decefferit, alter vivens nullum reli-

quorum heredum sibi pro herede ad dominium recipiet, nisi idem receptus aut recipiendus iuramento prius confirmet, quolibet acta seu quoslibet contractus empticios aut obligatorios nostris instrumentis seu promissionibus roboratos ratos teneat atque gratos. Contractum empticium expresso nomine inter nos et dominas de Valle dominarum factum et habitum per nos seu quoslibet nostros successores hereditarios volumus teneri perpetuo inconcussum, ut autem huiusmodi promissio impolluta et inviolata permaneat, prenotato cenobio presens scriptum porrigimus nostrorum sigillorum munimine consignatum. Datum anno domini M. CCCVIII. undecimo Kalendas Februarii.

Mit der Bemerkung: Concordat cum originali, quod manu propria protestor. Conradus Bawr notarius publicus in fidem subscripsit.

Am Original sind die Siegel der Aussteller wohl erhalten. Das des Andreas hat die Umschrift: SIGILLVM ANDR. DE HOHELOCH, das Gottfrieds: SIGILLVM GOTFRIDI DE HOH. . . LOCH.

36.

1309. Nov. 10.

Heinrich, Techant v. Steinach¹⁾, hat dem Kloster Vrauental zu Ekeburgehoven²⁾ von der erfamen Frau Hedwig Strezine³⁾ der Wittwe mit Verhängniß Heinrichs ihres Sohnes und ihrer Töchter Irmengard und Felin 6 Malter Roggen, 5 Malter Haber, einen Lammsbauch, 1 Faßnachtshuhn um 26 ℥ 12 Schill. H. gekauft, welche Gülden Heinrich lebenslang genießen darf. Nach seinem Tod sollen sie seinen Töchtern, den Frauen Selide und Liphuse, lebenslänglich zu ihrem Gewand und Nothdurft werden, aber nach ihrem Tod ans Kloster fallen. Wollte man die Einkünfte den beiden Frauen entziehen, so sollen sie der Kirche zu Steinach zufallen. Zeugen: die achtbare Frau Elisabeth v. Brunecke, Äbtissin, der Priester Cunrat, der den Kauf that, die Strezine und ihre Kinder, Heinrich der Schultheiß und seine Kinder, welche das Gut bauen. Der Pfarrer von Ekeburgehoven, der Pfarrer Albert von Steinach, Eberlin, des Techants Knecht. 1309. An S. Martinsabend (10. Nov.). — Deutsche Urkunde.

2 Siegel hängen an. 1. Sig. Abbatisse de Vrowental. 2. S. Heinrichs Decani in Steinach, geteilter Ovalschild, oben Maria mit dem Kind, unten eine Büßerin (?) mit ausgestrecktem rechten Arm.

¹⁾ Langensteinach. ²⁾ Equarhofen, Amtsg. Uffenheim. ³⁾ f. Nr. 13.

37.

c. 1318 oder 1319.

Konrad v. Gullichesheim¹⁾, Bttrger in der Stadt Kitzingen, vermacht dem Kloster Vrawental zum Seelgeräthe für sich und seine verstorbene Frau Gifela alle seine Güter zu Gullichesheim mit der Ausnahme, daß Agnes, Tochter Bertolds Ritter sel. v. Ehenheim²⁾, nun Äbtissin, lebenslang 4 Malter silig. bekomme, die nach ihrem Tod ans Kloster fallen, sowie, daß er einen Jahresertrag zu seinem Seelenheil, wenn er wolle, vermachen könne, ausgenommen 6 Malter sil. und 6 Malter Haber, welche nach seinem Tod gleich ans Kloster kommen sollen, ebenso 3 ℥ H. auf Martini jährl.

2 Siegel. 1. Das der Äbtissin von Kitzingen mit der Umschrift S. GERDRVDIS DEI GRACIA . . . KITZING, am Rand beschädigt. Das Siegel zeigt den Engel Gabriel und daneben die Worte: AVE MARIA. 2. Das Siegel der Äbtissin von Frauental.

¹⁾ Gelchsheim, Amtsg. Aub. ²⁾ Enheim, Amtsg. Marktbreit.

38.

1319. Febr. 22.

Die Klosterfrauen zu Vrauental bekennen, daß der erbar Mann Herr Conrad v. Gullichesheim und Gifel, sein ehliche Wirthin, seinen Hof zu Gullichesheim nach dem Tod der Eheleute vererben, doch sollen davon 4 Malter der erbaren Frau Agnes von Ehenheim als Leibgeding werden, welche nach deren Tod auch dem Kloster werden sollen. An diesen 4 Maltern aber darf nichts abgebrochen werden, „sowie wenig daruff werde weder vor herrennot oder missewachs noch hagel noch keiner flahte not.“ 1319. Kath. Petri.

Das Siegel der Äbtissin mit der Umschrift: S. ABBATISSE D. VROWENTAL hängt an.

39.

1335. April 27.

Gebehard von Brunecke von dem Nuwenhufe¹⁾ vermacht zum Seelenheil seiner ehlichen Wirthin Frau Elisabeth selig und aller ihrer Altvordern dem Kloster Vrawental des Ordens von Zitel 10 ℥ H. jährlich auf folgenden Gütern: 1. Sneythers Hof zu Ygersheim, gilt sechs (sic) Malter Wezes²⁾ und obenfoviel Korn und 10 Schill. II. und Faßnachtshuhn. 2. Siz Mulmeisters

Lehen in dem Bach gilt 4 Unzen Pf. 1 Faßnachtshuhn. 3. Werner Rofer giebt von Münches Lehen 1 $\frac{1}{2}$ H. 1 Faßnachtshuhn. Die Vethern (sic) Gottfried v. Brunecke und Gottfried v. Hohenlohe, denen Gebhard sein Erbe vermacht, willigen ein, doch bleibt ihnen die Lösung der 10 $\frac{1}{2}$ H. gegen 100 $\frac{1}{2}$ H. vorbehalten. Von den gestifteten 10 $\frac{1}{2}$ sollon 5 $\frac{1}{2}$ jährlich zu der Jahreszeit an die Pitanz, 5 $\frac{1}{2}$ am Mittwoch in der Galtfasten an dieselbe gegeben werden, damit die Samenung, gesund oder siech, gespeiset und getränkt werde. 1335 Donnerstag vor Walpurgis.

Drei Siegel hängen an. 1. Das Gebhards mit der Umschrift: S. GEBEHARDI DE HOHENLOCH. 2. SIGILLVM GOTFRIDI DE HOHENLOCH, größer als Nr. 1 u. 3. 3. . . . OTFRIDI DE HOHENLOCH, alle 3 Rundsiegel, Nr. 1 u. 2 in braunem, Nr. 3 in gelbem Wachs.

¹⁾ Neuhaus, OA. Mergentheim. ²⁾ Weizen.

40.

Papst Benedict XII. nimmt das Kloster Frauenthal in seinen Schutz.

Avignon 1336. April 22.

Benedictus episcopus servus servorum dei. Dilectis in Christo filiabus, abbatisse et conventui monasterii in Vrawental Cisterciensis // ordinis Herbipolensis diocesis, salutem et apostolicam benedictionem. Solet annuere sedes apostolica piis votis et honestis petentium precibus favorem bene // volum impertiri. Eapropter, dilecte in domino filie, vestris iustis postulationibus grato concurrentes assensu personas vestras // et locum, in quo divino estis obsequio mancipate, cum omnibus bonis, que impresenciarum rationabiliter possidetis aut in futurum // iustis modis prestante domino poteritis adipisci, sub beati Petri et nostram protectionem suscipimus. Specialiter autem decimas, terras, domos, vineas, ortos et alia bona vestra, sicut ea omnia iuste et pacifice possidetis, vobis et per vos eidem monasterio auctoritate apostolica confirmamus et presentes scripti patrocinio communimus salva in predictis decimis moderatione concilii generalis. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre protectionis et confirmationis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolicorum eius se noverit incursum.

Datum Avinionis X Kalendas Maii, pontificatus nostri anno secundo.

Recognovit G. de Castello. Johannes de Cubito.

41.

Avignon 1336. Mai 12.

Gaucelinus, Bischof von Albano (ep. Albanensis), beauftragt den Abt von Bronnbach ¹⁾, die Nonnen von Vrowental, welche aus Unkenntnis des Rechtes viele Jahre von exkommunizierten Priestern ihres Ordens ²⁾ Messe gehört, bei ihnen gebeichtet und andere Sakramente empfangen, auch mit ihnen „in cibo, potu, loquela et actibus aliis communibus, non tamen in orimine participarunt“, und nun fürchten der Exkommunikation, dem Interdikt und der Suspension verfallen zu sein, von ihren Übertretungen und Sünden, die sie beichten werden, los zu sprechen außer von den dem apostolischen Stuhl vorbehaltenen Fällen. Datum Avinionis IV idus Maii, pontificatus domini Benedicti XII anno octavo.

¹⁾ Heinrich v. Nideck. ²⁾ Wohl Anhänger Bischof Hermanns.

42.

1346. April 28.

Heinrich Haupt und Hedwig, seine eheliche Wirthin, verkaufen an Herrn Lutz v. Hohenloch, N. Grozman, Cunrad Seheimer, Cunrad Ebe, Pfleger der Frühmesse zu Uffenheim, ihren Hof zu Hohenloch ¹⁾ und alle Äcker, die einst Herr Friedrich von Gattenhofen baute, sowie verschiedene Gülden um 202 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ Heller. Bürgen Friedrich und Kraft von Gattenhofen, Heinrich von Walmersbach. 1346 Freitag vor Walburg.

Papierabschrift. Abgedruckt Georgii, Uffenheimer Nebenstunden S. 77 hf.

¹⁾ Hohlach, Amtsg. Uffenheim.

43.

1345.

Das Cisterzienserkloster Frawental wird wegen Mißachtung der primariae preces für eine von Schaumberg (?) ab ingressu ecclesiae suspendirt. Ebracher Handschrift des Michael de Leone S. 78.

Die Anzeichnung fällt in die Zeit des Bischofs Albert v. Würzburg 1345 Dez. bis 1372.

44.

1354.

Rapot Dunn, Edelknecht, gefessen zu Ekkeburghoven ¹⁾, giebt mit Willen seiner Kinder der Äbtissin und dem Konvent zu Frawental 1 $\frac{1}{2}$ H. Gült, 3 Weihnachtshühner, 1 Faßnachtshuhn, 1 Lammsbauch aus einem Haufe zu Ekkeburghoven, das Frytze Strycher von ihm zu Erblehen

hat, nämlich der Äbtissin das Faßnachtshuhn und die Pfenniggült, der Kellnerin die drei Weihnachtshühner und den Lammesbauch damit sie dem Konvent in den Rebenter ²⁾ Eier zum Gedächtnis seiner ehelichen Wirtin Ottilie und all seiner Altfordern kaufe. Ohne Tag.

Das Siegel Rapotos fehlt. Der Name Frytze Strycher steht auf einer Rasur. Cf. Reg. boic. 8, 810.

¹⁾ Equarhofen bei Uffenheim. ²⁾ Refektorium.

45.

1364. Juni 21.

Der Official, Richter an der roten Thüre, zu Würzburg bezeugt, daß die bescheidenen Leute Walter Zopfe und Hedwig, seine eheliche Wirthin, gefessen zu Westheim ¹⁾, ihre Güter dem Kloster Frawental grauen Ordens zu Zitel vermacht haben, so daß dieselben nach ihrem Tod an das Kloster kommen sollen. Zeugen: Conrat Lutz, Kirchners Sohn von Hohenloch, Hermann, Converse des Klosters, Hans Windsheim, gefessen zu Würzburg, Fritz Kellner, Schreiber an der roten Thüre. Gegeben 1364 Freitag vor S. Joh. Bapt. Das Siegel des Officials ist abgefallen.

¹⁾ Amtsg. Uffenheim.

46.

1365. Sept. 14.

Gottfried von Hohenloch, v. Brunecke genannt, und Agnes, seine eheliche Hausfrau, vermachen der Äbtissin und dem Konvent zu Frawental um Gottes Willen und von redlichen Schulden, welche Gottfrieds Vater und Altvordern dem Kloster schuldig gewesen, den Zehnten zu Wolchhusen ¹⁾ mit allen Zubehörden, wie ihn Gottfried von Hohenlohe von Bischof Albert von Würzburg zu Lehen gehabt, als recht freieigen und übergeben ihn mit Mund und Halm.

Datum 1365 XVIII Kalendas Octobris. Das Siegel Gottfrieds und seiner Gemablin Agnes hängt an.

¹⁾ Amtsg. Aub.

47.

1365. Sept. 14.

Bischof Albert von Würzburg ¹⁾ eignet dem Kloster Frawental den Zehnten in villa et marchia Wolchhusen, den sein Vetter Gottfried als Seelgeräthe für seine antecessores und successores ans Kloster gegeben; das Kapitel zu Würzburg und dessen Dekan Heinrich v. Reinfstein geben ihre Zustimmung. Gegeben Würzburg 1365. 18. Kal. Octob.

Das Siegel Bischof Alberts und des Kapitels hängt an. Von jenem, das den Bischof in pontificalibus zeigt, ist der untere Theil abgebrochen. Die Umschrift lautet: † S. ALBER LENSIS. Das Siegel des Kapitels ist schön erhalten und hat die Umschrift: SIGILLVM MAIORIS ECCLESIE HERBIPOLEMSIS.

¹⁾ Hohenlohe, Bischof v. 1345—72.

48.

1369. Dez. 18.

Walther, Bischof von Diagorgana ¹⁾, Weihbischof des Bischofs Albert von Würzburg, beurkundet, daß er feria tertia ante diem S. Thome 1369 den Altar S. Antonii confessoris in der Klosterkirche zu Frawental geweiht und allen Gutthättern der Kirche, welche zu ihrer Unterhaltung luminaria, ornamenta, aurum, argentum, vestimenta et alia bona geben oder vermachen, dort ihr Begräbnis suchen, die letzte Ölung empfangen, bei der Abendglocke (serotina pulsatione) drei Ave Maria kniend beten, 40 Tage Ablass von Sünden und einen Tag Fastennachlaß gewähre.

Das Siegel ist abgeriffen.

¹⁾ Lat. Bistum in Persien. Wiltch kirchl. Geogr. II 232. Über diesen Weihbischof vgl. Archiv f. U. Fr. und Asbhaffenburg 18, 49 ff.

49.

1370. September 8.

Friedrich Fricke, Pfarrer zu Wolchhusen (sic) ¹⁾, sichert der Äbtissin Margarete Üblin und dem Konvent zu Frauental die Lösung des kleinen Zehntens in Dorf und Feld zu Wolchhusen, welchen er vom Kloster als Leibgedinge um 65 Pfd. erworben, für 65 Pfd. fränk. Landswährung jedes Jahr 8 Tage vor oder 14 Tage nach Kathedra Petri, sowie den Heimfall des Zehntens nach seinem Tode zu. Siegler und Bürge Dietrich Zobel, gefessen zu Wolchhusen.

An der Urkunde hängt das am Rand zerbrochene Siegel des Käufers, das einen Kelch zeigt, mit der Umschrift: . . . RIDRICI PA . . . und das Dietrich Zobels mit dem bekannten Pferdekopf und der Umschrift: S. DITRICI ZOBEL D. WOLCS. HN.

¹⁾ f. Nr. 46.

50.

1371. Februar 24.

Gerwig von Tief¹⁾ und seine eheliche Wirtin Elsbeth verkaufen an Herrn Philipps von Wigenheim²⁾, Kaplan im Frauenkloster zu Rothenburg, alle ihre Güter und Gülten zu Großen Harppach³⁾ nämlich: 1. 8¹/₂ Morgen Wiesen, der Brüel genannt, obwendig des Dorfes, 2. alle Güter daselbst, welche jährlich 5 Malter Korn, 5 Malter Haber Gült, 5 Pfd. 8 Schill. Heller, 1 Pfd. Wachs, 4 Faßnachtshühner, 22 Sommerhühner geben, samt Zugehör um 300 Pfd. Heller. Elsbeth verzichtet auf diese ihr als Morgengabe zugewiesenen Güter mit Hand und Halm. Die Ehegatten haben aber das Recht, die Güter 2 Jahre nach Tod um 300 Pfd. wieder zu lösen. Bürgen: Herr Bertold von Gattenhofen⁴⁾, Hans von Scheckenbach⁵⁾ von Steinach, Albrecht von Gattenhofen. Einlager zu Rothenburg in einem offenen Wirtshaus mit einem Pferd. Zeugen Herr Hermann Ammann, Kaplan im Frauenkloster zu Rothenburg, Hans Truchseß von Buchenau⁶⁾, Hans Tuber⁷⁾, Ulrich Trub⁷⁾, Bürger zu Rothenburg. Gegeben 1371 Montag nach Invocavit.

An der Urkunde hiengen 9 Siegel. Nr. 1 fehlt. Der Pergamentstreifen, an dem es hieng, ist vorhanden. Nr. 2 ein Querbalken im Schild hat die Umschrift: . . . ELISABE. DIRRIN (?). Nr. 3 ebenfalls ein Querbalken mit der Umschrift: S. BERTOLDI DIRR DE GATTEN Nr. 4 Querbalken mit der Legende: S. JOHANNIS SCHECKENBACH. Nr. 5 ebenso, Legende: S. ALBERTI DE G. Nr. 6 ganz abgeblättert, von der Legende nur noch A M erkennbar. 7. Das Bild nicht mehr klar zu erkennen. Legende: NNI DI. TU . C. 8. Eine dreisproßige Leiter mit der Legende: S. VLRICI TRVBONIS. Nr. 9. Ein sitzender Hund. Legende: S. IOHA AI ERI.

1499 S. Barbara 4. Dez. wurde die Urkunde durch Konrad Edelmann, Pf. zu Walmersbach, Notar, erneuert. Zeugen waren Nik. Boxmann, Pf. zu Adelnhofen und Lorenz Roth v. Walmersbach. Diese Abschrift ist auf dem Kreisarchiv Bamberg.

¹⁾ Oberntief, A.G. Windshelm. ²⁾ Nr. 29. ³⁾ A.G. Uffenheim. ⁴⁾ u. ⁵⁾ A.G. Rothenburg. ⁶⁾ Wo? ⁷⁾ Tuber, Tauberer und Trüb Rothenburgische Geschlechter.

51.

1372. Mai 1.

Els Gerwigin von Tief, Gerunk, ihr Sohn, Elsbet und Urfula, ihre Töchter, verkaufen an Herrn Bartholomäus, Kaplan im neuen Spital zu Rothenburg, 18 Schill. Heller Gült ohne 4 Heller und 8 Sommerhühner von ihren Gütern zu Freitenbach¹⁾ als eigen recht „ohn all Ansperech und Irrsalung“ um 7 fl. ungar. und 4 Turnos. Bürge Herr Ludwig, Pfarrer zu Langensteinach. Leistung zu Rothenburg mit einem Pferd. Gegeben 1372. S. Walpurg.

Von 3 Siegeln ist das der Mutter verloren, das der von Tief hat (den Balken am Oberrand) ein Haupt mit der Legende: GER . . . IEF. Von dem Siegel Pf. Ludwigs ist das Bild losgeblättert, die Legende läßt noch erkennen: DWICI . PA . . TEIN.

¹⁾ Freudenbach, OA. Mergentheim.

52.

1375. Januar 10.

Philipp v. Wigenheim, Kaplan des Frauenklosters zu Rothenburg, giebt der Äbtissin Margirt Üblin und der Samenung des Kl. zu Frawental alle Güter, Gülten und Zinse, die er zu Harpach¹⁾ in der Pfarrei Langensteinach hat, an ihre Pitanz, daß sie daraus so viel möglich ziehen und die Einkünfte den Nonnen nach ihrem Alter der Reihe nach jährlich zu genießen geben, so daß jede von der Ältesten bis zur jüngsten je 1 Jahr sein Seelgeräthe genießen soll. Auf diese Güter hat Gerwig v. Tief ein Lofungsrecht um 300 Pfd. Zeugen Herr Hans Truchseße v. Balaltzheim²⁾, Ritter, Hans Vbel v. Walkershofen³⁾. Dat. 1375. Mittwoch nach Erhardi.

3 Siegel hängen an. 1. Lamm mit Fahne und Legende. S. PHILIPPI DE WIGENHEIM. ACERDOTIS. 2. Der sitzende, nach rechts schauende Hund, die Legende ist abgebröckelt. 3. Ein Querbalken und Legende: IOH. N. DICTI VBEL DE WA . . . HOVE. .

Abschrift wie bei Nr. 50 1499 S. Barbara durch Konrad Edelmann. (In Bamberg).

¹⁾ Groß- oder Kleinharbach. ²⁾ Baldersheim bei Aub. ³⁾ W. f. Nr. 24.

53.

1377. Mai 25.

Cunz Goltstein von Gattenhofen¹⁾ und Peter Goltstein, Gebrüder, übergeben der Äbtissin und den Klosterfrauen zu Frawental ihre eigenen Güter zu Walmersbach²⁾ und in Langensteinacher³⁾ Markung zum Seelgeräthe ihres Vaters und ihrer Altvordern (Flurnamen Otelsbühel in der Selbach, zu Hangern bei Walmersbach). Sig. Cunz und Peter Goltstein. Friz v. Holzhaufen⁴⁾, Ritter Cunz v. Reifsbronn, Albrecht von Gattenhofen, Edelknecht. 1377 an S. Urban des h. Papsts Tag.

Von den 5 Siegeln sind 4 erhalten. 1. Querbalken, die Legende ist nicht mehr lesbar. 2. Querbalken, Legende: PETRI . . CTI GOLTSTEIN. 3. Nach rechts schräggestellter Schild mit Querbalken, Legende: S. FRIDR. . . HOLZHAVSEN. 4. Querbalken, Legende: . . . REINOLT. BRVNE. 5. Fehlt.

¹⁾ Nr. 13. ²⁾ ³⁾ u. ⁴⁾ A.G. Uffenheim.

54.

1379. März 18.

Cunrat v. Reynoldsprung der Ältere verkauft an die Äbtissin Anna v. Bruneck und das Kloster zu Frauenthal 2 1/2 Pfd. Heller Gült und anderes von seinem Gut zu Steynach unter Bruneck ¹⁾, das Hermann Mutner baut und zu Erbe besitzt, um 70 Pfd. Heller Auwer Währung. Bürgen: Heinrich und Götz von Reynoldsbrunn, seine Brüder, Benedyt Roßtufcher. Dat. 1379 Freitag nach S. Gregorii.

Vier Siegel hängen an. 1. Querbalken S. C. D. REINOLTSBRVNE. 2. und 3. Querbalken schraffiert. Legende bei Nr. 2: HEINRICI DE REINOLT. 3. S. GOTFRIDI DE REINOLTSBRVNE, teilweise lädiert. 4. Wahrscheinlich Pferdekopf, Legende: TI ROSTVSC.

¹⁾ Niedersteinach, OA. Mergenth.

55.

1393. Oktober 15.

Graf Günther der Ältere, Herr zu Schwarzburg ¹⁾, und Frau Anna v. Hohenloch gen. von Bruneck vermachen zum Seelenheil Gottfrieds und Konrads von Hohenloch gen. v. Bruneck, Gebrüder, ihrer Oheime, und Frau Annas von Hohenloch-Bruneck, ehlichen Wirts selig, der Äbtissin und dem Konvent zu Frawental 10 Malter Korn auf dem Hof zu Hopferstatt ²⁾, den Heinz Kemnater baut, für sich und Fräulein Margarete, deren Vormünder Günther und Anna sind. Die 10 Malter sollen zwischen den 2 Frauentagen in der „eren“ geliefert werden. Heinz Kemnater soll dafür das Geld geben, der Äbtissin und jeder der Schwestern ihren Teil, das Kloster aber soll dafür die Jahreszeit halten. Wiederkauf auf Petri Kathedra jährlich um 100 fl. ist vorbehalten. Dat. 1393 Mittwoch vor S. Galli.

Das Siegel Günthers von Schwarzburg und Annas von Hohenlohe hängt an, von jenem ist das Bild ganz ausgebrochen, von der Legende nur noch NT zu erkennen. Das Annas hat die Legende: S. ANNE DICTE DC I (sic) DE BRVNECKE.

¹⁾ Günthers Sohn Heinrich war der Gemahl der Tochter Annas v. Hohenlohe und Konrads v. Brauneck. ²⁾ Hopferstatt, A.G. Ochsenfahl.

56.

1395. August 30.

Syfrid Heuptlin, Bürger zu Rothenburg, giebt dem Kloster Frauenthal zu eigen alle seine Schafe, die alten Lämmer, die er bei ihnen in Pfligniß hat, sowie die, welche er ihnen hernach übergiebt, empfängt aber jährlich den Halbtel Lämmer und Wolle. Nach seinem Tod sollen die Schafe dem Kloster ganz gehören. Zu seiner Seelmesse giebt er 2 Pfd. Heller und 1 Faßnachtshuhn jährlich auf Hans Hagens von Otelshoven ¹⁾, Weingarten zu Tauberseeckenbach ²⁾ gelegen zwischen Beneditz (sic) Weingarten, 10 Schill. Heller und 1 Faßnachtshuhn auf dem Gütlein zu Pfohlheim ³⁾ an des Pfohlheimers Hof, das der Zimmermann baut, damit das Kloster seinen Jahrtag in der Goltfasten nach dem heil. Kreuztag ⁴⁾ im Herbst begehe. Zu seinen Lebzeiten aber soll man ihm jährlich eine Messe um das Heil des Lebendigen singen. Sig. Syf. Heuptlin, Heinrich Holfelder, Stephan Groß, Heuptlins Tochtermann, beide Bürger und des inneren Rats zu Rothenburg. Dat. 1395 Montag vor S. Ägidii.

Das Siegel Heuptlins ist abgesplittert, die Legende zerdrückt. Das Heinrichs Holfelder zeigt 2 gekreuzte Büschel und von der Legende . . N . . . H OLFELDERL. Das dritte enthält einen sechsstrahligen Stern mit der Umschrift: STE . . . DCT. GROZ.

¹⁾ Adelhofen, A.G. Uffenheim. ²⁾ A.G. Rothenburg. ³⁾ Pfalnheim, A.G. Uffenheim. ⁴⁾ Die Quatemberfasten nach Kreuzerhöhung 14. September.

57.

1401. März 12.

Rapot Dünne v. Ehenheim und Anna, seine ehel. Wirthin, verkaufen ihren Niederhof zu Eckburghofen, der ihnen von ihrem Vetter Betzold Dünne anerstorben ist, um 139 fl. ans Kloster Frauenthal. Doch soll den Klosterfrauen Grete Geiling und ihrer Schwester Katharina ein Leibgeding von 8 Malter und nach dem Tod der einen Schwester der Überlebenden noch 5 Malter jährlich werden.

Bürgen Hans Dünne und Betzold Gebr. Cunz Weydner, Weiprecht Wilde. Datum 1401 S. Gregorii.

Sechs Siegel hängen an, nämlich das 1. Rapots, 3. Hans', 4. Betzolds Dünne, 5. Cunz Weydners, 6. Weiprecht Wildes, mit dem Querbalken, das 2., das ist das Allianzwappen Annas v. Ehenheim mit der Legende: S. ANNA TVNEN, und zeigt das Wapen der v. Ehenheim und v. Tief.

58.

1401. März 12.

Rapot Dünne und Anna, seine Hausfrau, verkaufen den von Betzold Dünne anerforbenen Hof zu Eckburghofen, ausgenommen den See, welchen Götz Dünne sel. gehabt und mit seinem Bruder Betzold geteilt hatte, an das Kloster Frauenthal. Bürren dieselben. 1401. S. Gregorii tag

Von den Siegeln hat 1. die Umschrift: SIG. RAPOT. MILIT. DVN. 2. SIG. ANNA TVNEN, Allianzwapen Ehenheim-Tief. 3. S. HANS DICTI DVNNE. 4. S. BEZOLD. D. DVNNE.

59.

1402. Januar 10.

Heinrich Toppler, Bürger zu Rothenburg¹⁾, welcher mit dem Oberhof zu Egburkhoven auch 1 g Heller Gült auf dem Hof des Klosters Frauenthal, den Cunz Breittenweg baut, von Rapot Dünne v. Ehenheim gekauft hat, verkauft dieses g H. an Katharina v. Bibereren²⁾, Äbtissin zu Frauenthal, und das Kloster um 20 fl. Sig. Toppler, Peter Northheimer, sein Schwager, und Heinz Bermeter, Bürger zu Rothenburg. Dat. 1402. Dienstag nach Erhardi.

Die Siegel Topplers und Northheimers fehlen, das 3. hat die Umschrift: S. HEINRICH BERMVTR.

¹⁾ Der berühmte Bürgermeister. ²⁾ A.G. Aub.

60.

1402. Februar 14.

Hans Truchseß von Baldersheim¹⁾ und Peters, seine eheliche Wirthin, vermachen dem Kloster Frauenthal 2 Malter Korn auf ihrem Gut zu Gullichshem²⁾. Die Klosterfrauen sollen dafür der Eheleute lebendig oder tot gedenken. Dat. 1402. S. Valentini.

Das Siegel Hans Truchseß fehlt. Das Siegel seiner Gattin zeigt den Pferdekopf des Zobelschen Wappens.

¹⁾ Nr. 24. ²⁾ Nr. 37.

61.

1402. Dezember 9.

Dechant Leonhard und das Kapitel zu Herrieden¹⁾ verkaufen an die Äbtissin Katharina v. Bibereren 1 g H. (Gült auf dem Brügelshof zu Freitenbach um 20 fl. Dat. 1402. Samstag nach Mar. Concept. Das Siegel des Dechanten und Kapitels ist lädiert.

¹⁾ Das alte Hafenried östl. v. Dinkelsbühl.

62.

1403. März 22.

Agnes Wernitzerin, Priorin, und der Konvent des Predigerklosters zu Rothenburg verkaufen mit Wissen der Klostervormünder und Pfleger Heinrich Topplers und Peter Northeims an das Kloster Frauenthal Gülden zu Freitenbach: 7 Batzen, 67 Eier, 21 Sch. H., 3 Faßnachtshühner, 1 Malter Korn und $\frac{1}{2}$ Malter Haber, welche das Predigerkloster auf des Kloster Frauenthals Gütern zu Freitenbach gehabt, dagegen giebt das Kl. Frauenthal 2 halbe Huben zu Streichenthal an das Predigerkloster.

1403. Donnerstag vor Lactare. Sieg. des Predigerklosters, des Kl. Frauenthal und der Stadt Rothenburg.

63.

1404. Januar 16.

Grete von Vestenberg¹⁾, Äbtissin, und die ganze Gemeinde des Klosters Frauenthal befreien Götz Fuchs zu Wolxhausen seinen Acker vom Zehnten, wofür er dem Kloster ein Stück des Ackers zwei Morgen breit abtritt.

Siegel der Äbtissin und des Konvents. 1404. Mittwoch vor S. Antonii. Die Urkunde, geschrieben durch Johannes, Pleban in Eychsfeld²⁾, ist durch Mäusefraß beschädigt.

¹⁾ A.G. Ansbach. ²⁾ Eichsfeld, A.G. Volkach.

64.

1404. November 11.

Hans Ber und Margarete ux., gefessen zu Frytenbach, verkaufen der Kufferin des Klosters, Fr. Frau Margarete v. Meyenberg¹⁾, auf ihrem Gut, genannt Glanzgut obwendig von

Diepolts Hof, ein Faßnachtshuhn und 1 $\frac{1}{2}$ Wachs jährlich auf Lichtmeß um 6 fl. rh. 1404. S. Martini.

Sieg. Hans v. Reinsbrunn und Wyprecht Wilde, letzteres etwas beschädigt.

¹⁾ Mainberg, A.G. Schweinfurt.

65.

1405. Mai.

Heinz Schech und Margarete ux. zu Frytenbach verkaufen an Heinz Nagel, Meister des Klosters Fr., 2 $\frac{1}{2}$ Wachs und 1 Faßnachtshuhn von ihrer Hofreit unter Kursners Hof auf 2 Tagwerk Wiesen genannt Hasenacker vor dem Buhel, auf 3 Morgen Acker bei der Leimengrube, auf Sewelts-Waßen und Gerent um 10 fl. Bürgen Heintz Schriener und Cunz Dypolt. Sieg. Hans v. Reinsbrunn und Wyprecht gen. Wilde (beide gut erhalten). 1405. S. Wallpurgis.

66.

1406. April 28.

Gernot Hubner und Peternell ux. vermachen dem Kl. Frauenthal 1 $\frac{1}{2}$ ewige Gült auf ihren Wiesen und Weingarten, dem großen Berg, 2 $\frac{1}{2}$ Morgen an der Bolzhelderklänge¹⁾ zu Rettersheim²⁾ und ein Faßnachtshuhn. S. Heinz Vbel und Weiprecht Wilde, beide von Ehenheim (erhalten). Dat. 1406. S. Georgii.

¹⁾ Bolzhalden abg. bei Tauberrettersheim und Schäfersheim. ²⁾ A.G. Aub.

67.

1406. Dezember 4.

Margarete v. Vestenberg, Äbtissin zu Frauental, und der Konvent des Klosters gestatten Hans Snyder zu Markelsheim, des Klosters Hof daselbst gegen eine jährliche Gült von 11 Malter Korn, 6 Malter Haber zu verkaufen. Zeugen Heinrich Stetenberg, Cunz v. Ochsenfurt, Fritz Lei, Schultheiß zu Markelsheim, Heinz Nagel, Meister des Klosters.

Sieg. der Äbtissin (abgesplittert). Dat. 1406. S. Barbara. Papier-Urkunde.

68.

1409. April 17. Juni 19.

Hans Tewrlin v. Ipsheim¹⁾ klagt vor dem Gericht in Fürth, daß Heinrich Toppler sel. und sein Sohn Jakob den Lämmerzehnten auf dem Hof zu Eckmerhofen²⁾, den Heinrich Toppler sel. hinterlassen und Jakob Toppler jetzt innehat, in die 7 Jahre freventlich vorenthalte. 1409. Feria sext ante Georgii. Weitere Verhandlung fer. quinta ante Joh. Baptiste: Joh. Geiffenberger von Altheim¹⁾ klagt gegen Jakob Toppler. Beschluß: Man soll erfahren, ob Jakob Topplers Vater den Lämmerzehnten nicht gegeben oder verzogen hat. Das Urteil soll proxima post Jacobi (26. Juli) ergehen.

Acta mutila im kaiserlichen Gerichtsbuch zu Nürnberg.

¹⁾ A.G. Windsheim. ²⁾ Equarhofen. ³⁾ A.G. Windsheim.

69.

1412. April 27.

Heinrich Toppler, Bürger zu Nürnberg verkauft an Margarete v. Vestenberg, Äbtissin, und das Kloster alle seine Güter und Gültten zu Eckburghofen, wie sie ihm und seinen Geschwistern von seinem Vater angefallen, den Hof auf dem Bühel, das alte Burgstall daneben, 2 Seen, den einen hinter der Badstube, den andern darob, um 800 fl. Einlager zu Windsheim. Bürgen Hans Toppler, Hans Zingel, Andres Haller, Bürger zu Nürnberg. Dat. 1412. Mittwoch vor Wallpurgis. 4 Siegel sind abgerissen, die Urkunde unten am Rand beschädigt.

70.

1412. Mai 19.

Wolfgang Fronhofer, gefessen zu Berchthheim¹⁾, und Dorothee ux. verkaufen an den bescheidenen Fritz Vetter von Symershofen²⁾ eine Wiese zwischen Pfolnheim und Symershofer Mark, die Lorwiese, um 32 fl. Sig. Wolf Fronhofer und Jakob Schenk. Dat. 1412. Donnerstag vor Pfingsten.

¹⁾ Herrenbergtheim, Ldg. Uffenheim. ²⁾ Simmershofen ib.

71.

1416.

Bruder Joh. Hinnlis, Prior der Carthause¹⁾, und die übrigen Diffinitoren des Generalkapitels teilen auf Bitten Bruder Walthers, Priors und Konvents der Cella Salutis in Tüchelhaufen²⁾, dem Kloster Frauental alle geistlichen Güter des Ordens mit. 1416. (Ohne Tag.) Grünes Wachsfleget der Carthause, am Rand beschädigt.

¹⁾ Chartreuse. ²⁾ S. Uffermann, S. 400.

72.

1418. Juli 10.

Math. Rumpfer zu Eckburghofen verkauft den geistlichen Frauen zu Frauenthal für ihre Pitzanz 2 Morgen Wiesen zu Eckburghofen um 38 fl. Sieg. Stephan Übel v. Ehenheim (beschädigt).

Dat. 1418. Sonntag vor S. Margareta.

73.

1418. Juli 22.

Hans Buhel verkauft den geistlichen Frauen zu Frauenthal 2 fl. Gült von einer Wiese in Hohenlocher ¹⁾ Mark an ihre Pitzanz um 80 fl. Sig. Stephan Übel und Lienhart Grumat, beide v. Ehenheim. Dat. 1418. Sankt Mar. Magd. — Das Siegel Stephan Übels fehlt.

¹⁾ Hohlach W. F. 6, 329.

74.

Ansbach 1420. Nov. 11.

Graf Albrecht v. Hohenlohe eignet dem Tewrlin den Zehnten zu Eckbachhofen (!), der hohenlohisches Lehen war. Sieg. Albrecht v. Hohenlohe (gut erhalten). Dat. Onolzbach 1420. S. Martini.

75.

1420. Dezember 6.

Hans Tewrlin zu Ipsheim und Katharina ux. verkaufen ihren Zehnten zu Eckbarhofen (¹⁾ des Ganzen) samt einem Gütlein dafelbst mit Hofreit, Garten und Holzrecht an Peter Leynacher, Bürger in Windsheim, und Katharina ux. um 190 fl. Bürgen Hans v. Seckendorf zu Oberzenn, Hermann v. Massenhausen, Richter zu Windsheim, Hermann Tewrlin, des Verkäufers Bruder.

Sieg. Hans Tewrlin für sich und seine Hausfrau (2 Querbalken) und die 3 Bürgen. Dat. 1420. S. Nicol.

76.

1421. Nov. 20.

Katharina und Els Lefchin, Geschwister, verkaufen ihren Hof zu Seffelbach an die Pitzanz des Klosters Frauenthal um 120 fl. Bürgen Heinz Ehenheim, Gattenhofen genannt, Weiprecht v. Ehenheim, Wilde genannt, Stepfan (sic) v. Ehenheim, Übel genannt.

Sieg. des Klosters und der 3 Bürgen. Dat. 1421. Donnerstag vor Katharine.

77.

1422. Okt. 29.

Hans Übel v. Ehenheim sen. als Gemeiner, Weiprecht v. Ehenheim und Dietrich Geyer vertragen Fritz Truchseß und Kloster Frauenthal miteinander. Fritz Truchseß spricht für seinen Hof zu Seehfelbach in der Pfarrei „Baltmashofen“ einen Weg durch den davorliegenden Hof, welcher an die Pitzanz des Klosters gehört, an. Lienhart v. Ehenheim bestreitet namens des Klosters das Wegrecht durch den Hof. Die Kundschaft spricht zu Gunsten des Klosters. Die Theidinger sprechen, daß das Kloster des Wegs soll überhoben sein.

Drei Siegel der Richter, das Hans Übels zerbröckelt. Dat. 1422. Donnerstag nach Sim. u. Jud.

78.

1426. Nov. 25.

Fritz Efel zu Illesheim ¹⁾ vermacht für sich und seine Brüder Conz, Burkhardt, Hans seiner Schwester Anna Efelin, Klosterfrau zu Frauenthal, den Anteil der 4 Brüder am Zehnten zu Ermbrechtshöfen ²⁾, der Lehen des Bischofs v. Würzburg ist, sowie 4 Eimer Wein als Leibgeding, das aber nach ihrem Tod dem Bruder wieder zufällt.

Sieg. Fritz Efel, sein Oheim Hans und Stephan v. Heßburg. Dat. 1426. S. Katharine. Siegel 1 u. 3 gut erhalten.

¹⁾ Illesheim bei Windsheim. ²⁾ Ermetzhofen A.G. Uffenheim.

79.

1429. Mai 7.

Kraft v. Vestenberg der Ältere, gefessen zu Rügland ¹⁾, verkauft an die Klosterfrauen Katharina und Elisabeth Lefch zu Frauenthal 1 Malter Korn und 1 $\frac{1}{2}$ Heller auf dem Hof zu Aufstetten ²⁾, der auch dem Kloster Scheftersheim und Poppo Rude gültbar ist, um 9 fl.

Sieg. Kraft v. Vestenberg, Hans u. Burkhard v. Birkenfels ³⁾. Dat. 1429. Samstag nach S. Wallpurg. Das Siegel Krafts v. Vestenberg ist beschädigt, das Birkenfelder zeigt einen Ring.

¹⁾ A.G. Ansbach. ²⁾ A.G. Aub. ³⁾ A.G. Ansbach.

80.

1431. März 19.

Martin Maurer, Bürger zu Rothenburg, und Elsbeth ux. verkaufen den halben Hof zu Hohenloch, dessen andere Hälfte Lorenz Fürbringer, Götzen Fürbringers Sohn zu Uffenheim gehört, an die Pitanzmeisterin zu Frauenthal Katharina Rewpffin um 140 fl. Zeugen Friedrich Kerling und Heinrich Noter, Bürger zu Rothenburg.

Siegel der Stadt Rothenburg. Dat. 1431. Montag nach Judica.

81.

1437. Juli 7.

Papst Eugen IV. befiehlt dem Dekan v. Öhringen, den Schaden, welchen Konrad von Harten¹⁾ dem Kloster Frowental zugefügt, zu untersuchen.

Dat. Bologna 1437. VII. Id. Julii. Ötters Sammlungen 2, 113. 114. Wib. 4, 65. 66.

¹⁾ Hartheim, Bad.

82.

1439. Juli 8.

Elfe v. Bernheim¹⁾, Klosterfrau zu Frauental, vermacht der Äbtissin ihren Hof zu Hohenloch, den sie um ihr väterliches Erbe gekauft, und ihrer Muhme Anna v. Bernheim, ihres Vetter Hans v. Bernheim sel. Tochter und deren Schwester Barbara, wenn sie in Frauenthal geistlich werden. Wenn ihr Vetter Konrad v. Bernheim Töchter gewinnt, die ins Kloster Frauenthal treten, sollen sie die Hälfte an dem Hof bekommen. Die Älteste soll den Hof besetzen. Treten sie aber in ein anderes Kloster oder weichen sie aus dem Kloster, so erlischt ihr Recht. Stirbt das Geschlecht der v. Bernheim aus, so fällt der Hof ganz an das Kloster. Sieg. Hans Loeser, Kirchherr zu dem Rode²⁾, Ulrich v. Schechingen³⁾, Amtmann zu Uffenheim. Dat. 1439. S. Killiani.

Das Siegel Hans Loesers zeigt 3 Rosen und hat die Umschrift: SIG. JOHANNIS LOESER PBRI. Das Siegel Ulrichs von Schechingen ist der geteilte, halb gespaltene Schild.

¹⁾ Burgbernheim, bayr. ²⁾ Reichardsroth. ³⁾ OA. Aalen.

83.

1440. April 19.

Lienhart v. Ehenheim, genannt Grumat, gefessen zu Walmarsbach, bekennt, daß sein Vater Engelhard Grumat der Pfarrei Walmarsbach 2 Malter Seelkorn zwischen beiden Frauentagen Mariae Assumptio und Nativität zu reichen vermacht habe, damit der Pfarrer alle Sonntage seines Veters Cunz Steinsfelders, Anna, seiner Hausfrau, Margareta Welheim, seiner Schwester, auf der Kanzel mit andern Lieben gedenke. Die v. Ehenheim können die 2 Malter mit 70 ℥ Pf. von der Pfarrei lösen. Sieg. Lienhart v. Ehenheim. Dat. 1440. Dienstag nach Tiburtii und Valeriani.

84.

1440. Juli 1.

Stephan v. Leuzenbrunn, gefessen zu Reynsbrunn, und Magdalene v. Sachfenheim ux. verkaufen an Conrat Lieren, Kaplan im Spital zu Auwe, und Tylmann . . . , Pfarrer zu Walmarsbach, Schaffner der geistlichen Brüderchaft zu Auwe, ihr Giltlein zu Steinach unter Braunneck um 50 fl. rh. Dat. 1440. Freitag vor Visit Mariae.

Schlecht erhalten, löchericht und durchnäßt, die Siegel sind abgeriffen.

85.

1442. September 15.

Im Garten der Kaplanei des Klosters in Gegenwart des Abts Johann v. Bronnbach deponiert die Äbtissin Katharina Rubfin vor dem Notar Theoderich Arnoldi, daß ihre Vorgängerin Margareta Zobel 200 fl., die sie dem Kloster geliehen hatte, demselben zu einem Seelgeräthe vermacht habe. Das bezeugen Johann Jäger, Pfarrer zu Eckberhofen, Katharina und Anna Trofchlerin, Agnes Turlerin (auch Teurlin), Katharina von Gattenhofen, Klosterfrauen. Gegenwärtig waren Mag. Johann Altheim, Professor der Theologie, Konrad Cocus und Heinrich, beide Diener des Abts, Georg v. Ungarn, Bartholomaeus und Junker Joh. Bacharach. Ohne Siegel. 1442. Sabb. octave sex. Id. Septemb.

86.

1443. März 10.

Johann Müllstein, Propst zu U. L. Fr. in Awe¹⁾, thut kund, daß Judith v. Gattenhofen, Priorin, und Urfula Übelin, Klosterfrau zu Frauenthal, ihm 2 besiegelte Briefe auf „bermat“ gebracht und ihn gebeten, sie „außer Latein in Deutlich zu machen“. (Es sind die Urkunden Heinrichs und Gebhards v. Hohenlohe v. 1271 S. Abdons Tag und Heinrichs v. Hohenlohe v. 1273 12 Kal. Oct.).

Dat. 1443. Sonnt. Invocavit.

¹⁾ Aub.

87.

1443. Juni 15.

Peter Leynacher v. Windsheim und Katharina ux. verkaufen das Drittel des Zehnten zu Eckperhofen und ein Gütlein dafelbst an die Klosterfrauen Katharina Trofchlerin, Barbara Mertenin und Anna Trofchlerin zu Frauenthal um 206 fl. Bürgen Joft Zetler, Leynachers Eidam, derzeit Bürgermeister in Windsheim, und sein Sohn Hans Leynacher. Sieg. Joft Zetler u. P. Leynacher (schlechterhalten). Dat. 1443. S. Veitstag.

88.

1444. Mai 3.

Peter v. Ehenheim zu Walkershofen als Gemeiner, Hans Übel als Vertreter der Äbtiffin Katharina v. Frauenthal, und Lienhart Grumat als Vertreter Wilhelm Lochners, Amtmanns des Deutschherrn, entscheiden, daß der Hof des Klosters zu Walkershofen, darauf Heinz Gundloch sitzt, dem Deutschorden nicht zehntpflichtig sei. Sieg. Peter v. Ehenheim.

Dat. 1444. Inventio Crucis.

89.

1451. Januar 5.

Engelhard Wagenknecht zu Eckwerhofen und Katharina ux. verkaufen den Vormündern Herrn Hans Kislings, Pfarrers zu Steinsfeld sel., Herrn Jörg Baumann und Herrn Kunrad Goldner, Pf. zu Sweinsdorf, 1 fl. und 1 Faßnachtshuhn von 2 Morgen Wiesen an Herrn Andr. Seemanns Wiesen von Auwe auf dem Steinbühel in Hohenlocher Mark., die als Seelgeräthe für Kislung an die Pfarrei Steinsfeld kommen sollen. Sieg. Burkhard v. Seckendorf (verdorben). Wolfram v. Geiffendorf (am Rand beschädigt).

Dat. 1451. Dienstag vor dem Obersten.

90.

1457. Januar 11.

Kraft v. Hohenlohe läßt durch Burkhard v. Wolmershausen sen. Lehengericht halten. Anwesend Eberhard v. Gemmingen, Kraft v. Enslingen, Eberhard v. Bachenstein, Heinrich v. Crewlsheim, Fritz Geyer, Rapolt und Michel v. Gebfedel, Jörg v. Eltershofen, Burkhard v. Wolmershausen jun. Kloster Frauenthal und Jörg Zobel streiten wegen eines Ackers, den das Kloster Frauenthal hat, und der hohenlohisches Lehen sein soll. Anwalt des Klosters ist Hans v. Ahelfingen, Anwalt Jörg Zobels Heinrich v. Crailsheim. Dem Kloster wird Zeugenbeweis in der Stadt Auwe auferlegt. 1457. Dienstag nach dem Obersten.

91.

1457. Dezember 16.

Martin Helt, Schultheiß, und die Schöffen des Gerichts zu Auw bekennen, daß vor sie Margareta, Äbtiffin, und Barbara, Priorin zu Frauenthal, an einem und Jörg Zobel von Gewkönigshofen am andern Teil gekommen, und berichten durch Konrad von Hehenriet, Amtmann der Herrschaft Weinsberg, daß sie einen rechtlichen Tag vor Graf Kraft v. Hohenlohe und seinen Lehensmannen gehabt, der den Frauen zu Frauenthal den Zeugenbeweis auferlegt, daß der Acker zu Mörbach¹⁾ des Klosters Eigen sei und nicht hohenlohisches Lehen. Zu Gunsten des Klosters schwören Peter Stein v. Röttingen, Kunz, Schultheiß zu Sundernhofen, Peter Mengellin zu Echfelsheim²⁾, Endres Hammer zu Bolzhausen. Sieg. Stadt Awo (Maria mit dem Kind).

Dat. 1457. Freitag vor Dom. Exfurge.

¹⁾ Wo? ²⁾ Wohl Eichelfee, das alte Asluchesheim.

92.

1463. Januar 15.

Georg v. Elkrichshausen, Canonicus zu Würzburg, schreibt dem Plebanus zu Eckmarhofen, die Äbtiffin v. Frauenthal dürfe das von Markgraf Albrecht geforderte Geld nicht bezahlen. Unterschrift: Nicol. Rymenschneder, Procurator fisci. Papier-Urk. ohne Siegel.

93.

1463. April 13.

Conrad Friedrich, Pfarrer zu Steinsfeld, verkauft an Barbara Mertenin, Klosterfrau zu Frauenthal, die Wiese zwischen Eckwerhofen und Hohenloch, die vormalis Engelhard Wagenknecht zu Eckwerhofen gehörte, um 21 fl. Sieg. Peter v. Gattenhofen (Querbalken).

Dat. 1463. Vierter Oftertag.

94.

1464. April 26.

Hans v. Meintal, Amtmann zu Creglingen, fragt in Sachen der Äbtiffin v. Frauenthal, von welcher er einen Brief einschickt, beim Markgrafen an. 1464. Donnerstag nach Marci.

95.

1464. Juli 21.

Anna Efelin, Äbtissin zu Frauenthal, und der Konvent verkaufen dem Frühmesser und den Frühmessermeistern Georg Großer und Klaus Füllinger zu Creglingen ihren Hof im Weiler zu Erpurg¹⁾ um 100 fl.

Sieg. der Äbtissin (fehlt) und des Konvents. Dat. 1464. Samstag vor Mar. Magd.
Der Brief ist zerfchnitten.

¹⁾ Erdbach, OA. Mergentheim.

96.

1464. August 10.

Anna Efelin, Äbtissin, schreibt an ihren Schwager Hans v. Absberg, Amtmann zu Uffenheim, wegen der 50 fl., welche der Markgraf von ihr fordern lasse, und welche sie nicht bezahlen könne. 1464. Laurencii.

97.

1464. August 12.

Hans v. Absberg schreibt an den Markgrafen, er habe geglaubt, da die Äbtissin oft wegen der 50 fl. beim Markgrafen gewesen, dieselbe sei mit dem Markgrafen übereingekommen, und habe deswegen nichts mit ihr gehandelt. Dat. 1464. Sonnt. nach Laurencii.

98.

1466. April 16.

Bruder Hymbertus, Abt zu Cisterz diöc. Cabilonenf., beauftragt den Abt v. Bronnbach, sich darüber zu vergewissern, daß das Kloster Frauenthal weitentlegene Güter habe, welche besser verkauft werden, und deren Erlös in der Nähe des Klosters angelegt werden könnte. Dat. Cisterz 1466. 16. April. Lat. Urkunde. Das Siegel des Kl. Cisterz liegt abgeriffen und zerbröckelt bei.

99.

1466. Mai 3.

Jörg Truchseß v. Baldersheim giebt der Äbtissin Anna Eflin zu Frauenthal einen Morgen Acker zu Öllingen und erhält dafür ein Wiesflecklein unten im Dorf zu Öllingen.

Sieg. Jörg. Truchseß (gut erhalten). Dat. 1466. Invent. Cruc.

100.

1470. März 7.

Kunz Fronhofer schreibt an die Priorin, er sei mit der Äbtissin in Forderung wegen eines im Dienst der Äbtissin abgegangenen Pferdes gestanden, habe aber keinen Ersatz erlangen können, darum wolle er, bis es ausgerichtet sei, nach des Klosters Gütern greifen und dem Kloster schaden mit „Nam, Brand, Vohr¹⁾, Totschlag“. Seine Helfer sind Asmus von Wiefenfeld, Kunz Strobel, der Junge Peter von Moß, Hans von Stein, Hans Knott und „all unfer Gebrött (?“ Knechte. Dat. 1470. Aschermittwoch.

¹⁾ Gefangennahme.

101.

1470. März 12.

Margarete v. Vinsterlohe, Äbtissin, klagt dem Markgrafen Albrecht, daß Kunz Fronhofer nach dem Tod der alten Äbtissin ihr als Priorin einen Feindschaftsbrief geschickt, und bittet den Markgrafen um Schutz für das in seinen Schirm gehörige Kloster. Kunz Fronhofer möge er auf den Weg des Rechts weisen. Dat. 1470. Montag nach Invocavit.

102.

1472. Oktober 23.

Reinhart, Truchseß v. Baldersheim, verschreibt seiner Schwester Gertrud, Klosterfrau zu Frauenthal, 18 1/2 Malter Korn auf dem Hof zu Waltmannshofen, nachdem sie zu seinen und seines Bruders sel. Gunsten auf ihr Erbe und Anfall verzichtet hat.

Sieg. Albert v. Biberern, Amtmann zu Creglingen, sein Schwager, und Reinhart Truchseß. (Die Siegel fehlen.) Dat. 1472. Freitag nach S. Gall.

103.

1473. Juli 30.

Da der Brief Götz Fuchsen von Wolkshausen Schaden genommen, läßt ihn die Äbtissin Margarete und die Priorin Urfula Übel samt dem Konvent erneuern und besiegeln. Dat. 1473. Freitag nach S. Jakobi.

Die Württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte werden für die Mitglieder der auf dem Titel genannten Vereine vierteljährlich je in 5 Bogen ausgegeben und zwar in der Regel: Heft I am 1. April, Heft II am 1. Juli, Heft III am 1. Oktober und Heft IV am 1. Februar des folgenden Jahres. Dieselben bilden zugleich den zweiten Band der Württembergischen Jahrbücher und kommen als solcher in der Regel in 2 Hälften, Heft I und II im Monat Juli, III und IV im Monat Februar des folgenden Jahres zur Ausgabe. Der erste Band der Jahrbücher für das Königreich Württemberg enthält das statistische Jahrbuch und sonstige Veröffentlichungen des statistischen Landesamts.

Die Vierteljahrshefte sind auch im Buchhandel zu haben, der Jahrgang zu 4 *M*. Der Preis der Württemb. Jahrbücher einschließlich Vierteljahrshefte ist 5 *M*. Ältere Jahrbücher sind, die Jahrgänge 1861—69 à 1 *M* 80 Pf. 1870 und 71 à 3 *M*, 1872—81 à 5 *M* zu beziehen.

Inhalt.

I. Statistisches Landesamt.		Seite
<i>Die älteste Bronzeindustrie in Schwaben.</i> Von Major v. Tröltzsch	81	
<i>Konrad von Württemberg und Konrad von Beutelsbach.</i> Von Archivassessor Dr. Schneider	90	
<i>Über die Nachfolger des fürstl. Baumeisters Treitsch, insbesondere der Meister des Lusthauses.</i> Von Dekan Klemm in Sulz	91	
<i>Über das Alter der Johanniskirche zu Gmünd.</i> Von Max Bach	107	
<i>Der Schreibthurm zu Bebenhausen.</i> Von Max Bach	110	
<i>Die Steuerfreiheit der Hofbauern von Hardt.</i> Von Sapper	112	
<i>Aus den Büchern des Steuermeisters und Stadtschreibers in Ravensburg.</i> Von Hafner	117	
<i>Gelehrte, Künstler, Baumeister und sonst namhafte Männer der einstigen Reichsstadt Ravensburg.</i> Von Hafner	121	
II. Ulm und Oberschwaben.		
<i>Soleae ferreae.</i> Von General v. Arlt	124	
<i>Zur Geschichte von Laichingen und Umgebung.</i> Von Pfarrer Schnitzer in Ennabeuren	125	
<i>Zur älteren Topographie Württembergs.</i> Von Pfarrer Boffert	135	
<i>Topographisches.</i> Von Pfarrer Boffert	137	
<i>Kleine Beiträge zur Geschichte Schwabens.</i> Von Pfarrer Boffert	141	
<i>Ein schwäbischer Liederkomponist des 16. Jahrhunderts.</i> Von Amtsrichter a. D. Beck in Ravensburg	144	
<i>Die Ahnenwappen an der Decke der Stuttgarter Schloßkirche.</i> Von Dekan Klemm in Sulz	159	
<i>Heraldische Allotria.</i> Von Dr. Frh. Richard König-Warthaufen	161	
<i>Anfänge des Klosters Baid.</i> Von Renz	168	
<i>Ein Abt von Salem.</i> Von Beck	170	
<i>Denkwürdigkeiten von Göttingen O.A. Ulm.</i> Von Pfarrer Pfizenmaier	170	
<i>Antike Steinmetzzeichen mit Nachtrag zu den Reifestudien.</i> Von O. Richter	172	
<i>Spruch eines Ulmer Schiedsgerichts 1472.</i> Von Bazing	177	
<i>Eine Eidesbelehrung vor Gericht im 16. Jahrhundert.</i> Von Archivregistrator Klocker	178	
<i>Sitzungsberichte</i>	179	
III. Fränkischer Verein.		
<i>Die Kelten im Württ. Franken.</i> Von Dr. G. Blind	180	
<i>Wie kamen die Herren von Hohenlohe nach Öhringen.</i> Von Dr. G. Blind	203	
<i>Urkunden des Klosters Frauenthal.</i> Von Pfarrer G. Boffert	218	

4
12
16
20

WÜRTEMBERGISCHE VIERTELJAHRSSHEFTE

FÜR
LANDESGESCHICHTE.

IN VERBINDUNG MIT

DEN VEREIN FÜR KUNST UND ALTERTUM IN ULM UND OBERSCHWABEN, DEN WÜRTTMB. ALTERTUMSVEREIN IN
STUTTART, DEN HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTTMB. FRANKEN UND DEN SÜLCHGAUER ALTERTUMSVEREIN

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

K. STATISTISCHEN LANDESAMT.

JAHRGANG XII.

1889.

HEFT IV.

Die Zwiefalter Annalen und Ortliebs Chronik.

STUTTART.
W. KOHLHAMMER.
1889.

The University
of Michigan
Library

JAN 22 1887

Redaktions-Auschuß:

- Vorsitzender:** Der Vorstand des Königlichen statistischen Landesamts in Stuttgart:
v. Knapp, Direktor.
- Weitere Mitglieder:** Bazing, Landgerichtsrat a. D. in Ulm, Vorstand des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
Dr. Blind, Pfarrer in Adolzhausen.
D. Funk, Professor der Theologie in Tübingen.
Gaupp, Professor am Gymnasium in Hall, Vorstand des historischen Vereins für das Württ. Franken.
Gößler, Dekan in Lustnau.
Dr. J. Hartmann, Professor, ordentl. Mitglied des K. statistischen Landesamts in Stuttgart.
Mayer, L., Professor, Vorstand der Staatsammlung vaterländischer Kunst- und Altertums-Denkmale in Stuttgart.
Dr. E. Paulus, Finanzrat, Konservator der vaterländischen Kunst- und Altertums-Denkmale in Stuttgart.
Dr. F. Preffel, Rektor des Gymnasiums in Heilbronn.
Dr. v. Rieß, Domkapitular in Rottenburg, Vorstand des Sülchgauer Altertumsvereins.
Dr. P. Stälin, Geh. Archivrat in Stuttgart.
Dr. Veefenmeyer, Professor a. D. in Ulm.
Dr. A. Winterlin, Professor, Bibliothekar in Stuttgart.
- Stellvertretende Mitglieder:** Dr. Hehle, Rektor des Gymnasiums in Ehingen.
Kolb, Professor am Gymnasium zu Hall.
Dr. Fehleifen, Professor am Gymnasium zu Hall.

Redaktion:

Bazing, Blind, Hartmann, v. Rieß (f. oben).

Einwendungen, welche für den Anteil des Statistischen Landesamts an den Vierteljahrsheften bestimmt sind, bittet man an dieses, solche für den Anteil des Württ. Altertumsvereins an Hartmann in Stuttgart, die für den Anteil des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben bestimmten an Bazing in Ulm, solche zum Anteil des Histor. Vereins für das württembergische Franken an Blind in Adolzhausen, endlich diejenigen für den Anteil des Sülchgauer Vereins an v. Rieß in Rottenburg zu richten.

Druck von W. Kohlhammer.

WÜRTEMBERGISCHE
GESCHICHTSQUELLEN

IN VERBINDUNG MIT

**DEM VEREIN FÜR KUNST UND ALTERTUM IN ULM UND OBERSCHWABEN, DEM WÜRTEMB. ALTERTUMSVEREIN IN
STUTTGART, DEM HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTEMB. FRANKEN UND DEM SÜLCHGAUER ALTERTUMSVEREIN**

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

K. STATISTISCHEN LANDESAMT

III.

STUTTGART.
W. KOHLHAMMER.
1889.

19011111

DIE
ZWIEFALTER ANNALEN
UND
ORTLIEBS CHRONIK.

HERAUSGEGEBEN
VON
Dr. EUGEN SCHNEIDER.

1889.

I. Annales Zwifaltenses.

Das Benediktinerkloster Zwiefalten, eine Gründung der Grafen von Achalm und des berühmten Hirsauer Abts Wilhelm, war frühzeitig eine Stätte geschichtlicher Aufzeichnungen. Das Bedürfnis, die für das Kloster und die Zeitgeschichte wichtigen Ereignisse niederzuschreiben, veranlaßte auch die Zwiefalter Mönche, das, was sie über die Zeit vor der Stiftung des Klosters in Erfahrung brachten, als Einleitung zur Klostergeschichte zusammenzustellen. So entstanden die *Annales minores* und *maiores Zwifaltenses*.

Der Urheber der *Annales minores* hat sein Werk äußerlich so angelegt, daß er die Jahre nach Christus bis 1188 einfach unter einander schrieb und neben den betreffenden Zahlen seine Einträge machte, während er vor die weiteren Jahre 1184 bis 1243 — soweit hat dieselbe Hand die Zahlenreihe¹⁾ zum voraus geschrieben — 2 mit roter Tinte eingefasste Spalten stellte, welche zu jedem Jahre die Lunar- und die Sonntagsbuchstaben enthalten. Daraus ist wohl zu schließen, daß, gleichwie die Chronologie der *Annales maiores* von 1089 als dem Gründungsjahr an eine ausführlichere ist, unserem Schreiber das Jahr 1184 ein besonders wichtiges war. Als nächstliegender Grund hiefür erscheint der, daß er damals sein Werk begann und jetzt für die Zeitgeschichte ein genaueres chronologisches Schema wählen zu müssen glaubte. Allerdings war es ihm nicht vergönnt, seine Chronik bis auf diese Zeit fortzuführen; der letzte Eintrag von seiner Hand steht beim Jahr 1162. Wenn im 17. Jahrhundert unseren Annalen die Aufschrift: *Chronicon Zwifaltense minus, scribi coeptum 1188*, vorgelesen wurde, kann uns dies bei dem Mangel jeglichen Anhalts für diese Zeitbestimmung in der entgegengesetzten Annahme um so weniger irre machen, als die Einträge der ersten Hand bis 1162 nach Tinte und Schrift ohne größere zeitliche Unterbrechung gemacht worden sind.

Da der Verfasser der Annalen bis 1054 fast nur die Chronik des Hermann von Reichenau ausgezogen hat und von da bis zur Klostergründung dem Bernold von Conftanz folgt, geben wir nach dem Vorgange der *Monumenta Germaniae* aus der Zeit vor 1089 nur einiges Wichtigere.

Nachdem der erste Schreiber beim Jahr 1162 die Feder niedergelegt, haben zunächst zwei verschiedene Hände, die noch dem 12. Jahrhundert angehören, einiges nachgetragen: die eine bei 1156 und 1158, die andere das *Fridericus ei in regno successit* bei 1152, sowie bei 1169 und 1175. Hände des 13. Jahrhunderts haben später noch die Angaben bei 1101 und 1148 beigelegt.

Allem Anscheine nach infolge Anlegung der *Annales maiores* wurden die *minores* nicht sogleich weitergeführt; nur bei 1191, 1193, 1196, 1198, 1208, 1209 wurden von verschiedenen Händen Einträge gemacht. Nicht vor 1209 — denn hier muß die neue Hand einem vorher dastehenden Eintrag ausweichen — begann ein Fortsetzer wieder Annalen bis 1221 zu schreiben. Sein erster Nachtrag findet sich bei 1164; von 1189 an wird er nur durch die oben erwähnten früheren Einträge unterbrochen. Quelle des Fortsetzers bis mindestens 1212 sind die *Annales maiores*: was hier von verschiedenen Händen verzeichnet ist, hat jener in wörtlicher oder freierer Wendung fortlaufend herübergenommen.

Der Verfasser der *Annales maiores* stellt denselben auf der ersten Seite einen ewigen Kalender voraus, um dessen Buchstaben und Zahlen, nachdem er die Zeit von 1—1088 nur nach den Inkarnationsjahren benannt, von 1089 an zu verwerten. Bei diesem Jahre beginnt er nämlich in besonderen Spalten die Lunarbuchstaben, die Sonntagsbuchstaben, die Daten, Zahlen und Buchstaben für *anni incarnationis domini, indictiones, epacte, concurrentes, dies pasche, dies pentecostes, ebdomades a pentecoste usque ad adventum domini, quanta officia*²⁾ *sint iteranda*;

¹⁾ Wir geben dieselbe in beiden Annalen, obgleich sie mit römischen Zahlen geschrieben, mit arabischen Ziffern wieder.

²⁾ Da die Zahl dieser officia nie mehr als vier beträgt, so ist kaum an Anniversarien zu denken, sondern wohl an Wiederholungen im Brevier.

adventus domini je auf einer Zeile nebeneinander zu stellen und führt dies bis 1335 durch. Für 1336—1487 setzt eine Hand des 15. Jahrhunderts dieses Schema fort. Zwischen den Zeilen hat ohne Zweifel der Verfasser der Jahresliste je über dem betreffenden Jahre seine chronikalischen Einträge gemacht, und zwar bis 1196.

Ihre Nachrichten entnehmen die Annales maiores in ihrem älteren Teile den Annales minores, dem Hermann von Reichenau und Bernold; wir bringen ihn um so weniger zum Abdruck, als namentlich die auf die schwäbische Geschichte bezüglichen Stellen, wenn auch mannigfach mit abweichender Jahresangabe, in unserem Auszuge aus dem Anfang der Annales minores enthalten sind.

Eigenes bieten die Ann. maiores von 1089 ab, wirklich selbständig sind sie von 1164 an, so daß sie jetzt ihrerseits der Fortsetzung der Ann. minores als Quelle dienen. Wegen der gleichmäßigen Handschrift ist anzunehmen, daß der Annalist seine Aufzeichnungen nicht sehr lange vor 1196 begann, wozu unsere Annahme stimmen würde, daß der Verfasser der Annales minores etwa 1184 diese unternommen, aber nicht zur Vollendung gebracht habe, und daß an ihrer Stelle die Annales maiores angelegt worden seien.

Eine Fortsetzung von den verschiedensten, den Ereignissen meist gleichzeitigen Händen beginnt bei 1198; dabei sind 1220—1228 von einer Hand verzeichnet. Die Einträge nach 1487 stehen, da die Jahresliste nicht weitergeführt ist, auf dem Rande der letzten Seite.

Erhalten sind beide Zwiefalter Annalen in Pergamenthandschriften der K. Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart, die minores in Cod. hist. Nro. 415, fol., die maiores in Cod. theol. Nro. 141, 4°. Gedruckt sind sie in ungenügender Weise in Heß, Monum. Guelf. 216—233, sorgfältig durch Abel in Monum. Germ., Script. X, 51—64, wobei nur zu bedauern ist, daß die dabei beliebte Anwendung chemischer Mittel nicht nur die Annales maiores stark beschmutzt, sondern auch manche Stellen derselben völlig ausgetilgt hat.

II. Ortlieb Chronicon Zwifaltense.

Das Chronicon de origine, fundatione, incrementis monasterii Zwifaltensis, authore Ortliebo, olim eiusdem loci professo et historico et abbate Neresheimensi, wie es eine Hand des 17. Jahrhunderts betitelt hat, ist laut der Einleitung auf Veranlassung des Abts Ulrich und des Mönchs Bertolf (wohl Bertolds, des zweiten Chronisten des Klosters) vor 1135 begonnen worden. Der Verfasser, der seinen Namen Ortlieb durch die verzierten Anfangsbuchstaben der einzelnen Abschnitte der Vorrede zu erkennen giebt, nennt als Quelle die Berichte des Abts Ulrich, des Bertolf und anderer bejahrter Männer, sowie zerstreute Aufzeichnungen; dabei spricht er den Grundsatz aus, nur dasjenige aufzunehmen, was er als ganz sicher erfahren. Das Ganze ordnete er in zwei Bücher, das erste mit 21, das zweite mit 5 Kapiteln. Den Inhalt des ersten Buches bildet die Vorgeschichte des Klosters. Ortlieb selbst sagt am Schlusse desselben, daß er es nach vereinzelt Notizen gewissermaßen als Abschweifung geschrieben, während er im zweiten eine ausführliche Geschichte des um das Kloster so verdienten Abtes Ulrich geben wolle, was der eigentliche Zweck des Werkes war. Er begann das zweite Buch 1135, in welchem Jahr er auch die Vorrede schrieb, hat aber leider nicht einmal die beiden ersten Kapitel ganz vollendet. Wir besitzen daher nur die Einleitung und einen kleinen Anfang des Hauptwerkes. Für das letztere selbst hat der Chronist wohl den Stoff gesammelt, den nachher Bertold mitbenützte. Auch dass Ortlieb den Tod des Abts Ulrich, welcher am 19. März 1139 starb, nicht erwähnt, weist darauf hin, daß er vorher mit seiner Arbeit abbrach; sie später zu vollenden hinderte ihn der Umstand, daß er, wahrscheinlich 1140, zum Abt von Neresheim gewählt wurde, als welcher er 1. Juli 1163 starb. Die Stelle im 20. Kapitel des ersten Buchs mit der Nachricht von dem Eintritt der Gertrud, Tochter des Herzogs Boleslaw, in das Kloster, welcher 1138¹⁾ erfolgte, ist wohl eine der letzten Aufzeichnungen Ortliebs, da der sie enthaltende Abschnitt mit blässer Tinte, aber, wie es scheint, von derselben Hand auf leergelassenem Raume nachgetragen wurde.

Die Chronik ist bis vor dem Abschnitt über die 1141 eingeweihte ecclesia orientalis von einer Hand, sei es nun Ortliebs selbst oder eines Mönches, der dessen Konzept abschrieb. Dieselbe hat auch das bald darauf folgende Reliquienverzeichnis mit Ausnahme des Schlusses niedergeschrieben. Nach dem letzteren folgt noch einmal ein wohl von der ersten Hand stammender Eintrag, mit dem die Chronik abbricht. Von Fortsetzern derselben stammen die Nachrichten über die Kircheneinweihungen von 1141 und der Schluß des Reliquienverzeichnisses.

Angefügt wurde noch eine Translatio manus sancti Stephani, von einem Teilnehmer an derselben 1141 oder bald darauf verfaßt, und eine Translatio duarum virginum, welche einen

¹⁾ Monum. Germ. Script. X pag. 66.

Augenzeugen des 1145 oder, wie die Annalen wollen, 1148 erfolgten Ereignisses zum Urheber hat. Im Anschlusse an die erstere hat eine Hand des 13. Jahrhunderts eine Stelle aus Bertold über die von der Herzogin Salome geschenkten Reliquien eingeschrieben. Die erste, leergelassene Seite wurde 1156 benützt, die Stiftung eines ewigen Lichtes im Siechenhaus des Klosters dem Gedächtnisse zu überliefern.

Das auf kleinen Pergamentblättern geschriebene Original der Chronik befindet sich in der K. Öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart, Cod. hist. Nro. 156, 4°. Abschriften derselben sind in Monum. Germ. Script. X, 66 verzeichnet; gedruckt ist sie zum erstenmale vollständig ebenda S. 64—92.

I. Annales minores.

10

754. Sanctus Bonifacius passus est. Sanctus Quirinus latus est ad Tegirnse in Bawariam.
900. Arnolfus imperator obiit, apud Sanctum Emmerammum quiescit.
916. Cōnradus rex Arnolfum ducem prelio vicit.
917. Erkinger dux cum Bertholdo fratre apud Altingen decollantur. 15
918. Cōnradus rex obiit. Heinricus Saxo successit, XVIII annos absque regali unctione regnavit.
923. Sanctus Oudalricus episcopus Auguste factus prefuit annis LIII.
924. Ungari Alemanniam vastant. Sancta Wiberat passa est.
936. Heinricus rex obiit, apud Kutilibure sepelitur. Otto filius eius successit. 20
937. Arnoldus dux obiit.
938. Herimannus dux Suevorum obiit. Liutoldus filius Ottonis regis successit.
941. Liutoldus dux patri rebellat. Adilbertus comes de Marhtila in obsidione sancti Oudalrici apud Mantichingen in bello occiditur.
942. Ungari iuxta Augustam apud Colital ab Ottone rege bello vincuntur IV. Idus 25 Augusti, ubi ex nostris Cōnradus dux et Diepolt frater sancti Oudalrici occubuerunt.
948. Bertholdus dux Bawariorum obiit. Heinricus frater regis Ottonis successit.
953. Heinricus dux Bawariorum expulsus a Liutolfo duce Alamannorum et ab Ottone rege, fratre suo, est restitutus. 30
956. Heinricus dux Noricorum obiit.
958. Liutoldus dux Alamannorum obiit, cui Burchardus successit.
972. Sanctus Wolfgangus Suevigena de Pfullingen natus Ratispone episcopus est factus.
973. Otto magnus, qui et primus, Leo cognominatus, obiit, apud Magdeburc a 35 se constructo est sepultus. Otto filius eius successit.
975. Sanctus Ouadalricus obiit.
976. Burcardus dux Suevorum obiit, cui Otto filius Liutolfi successit. Sanctus Cōnradus Constantiensis episcopus obiit. Gaminoldus successit.
980. Gaminoldus episcopus obiit, cui Gebehardus fundator Petrishusensis cenobii 40 successit.
982. Otto secundus, Rufus cognomento Sanguinarius, in bello apud Galabriam a Sarracenis victus, de navi in qua captus erat aufugit. Otto dux Suevorum obiit, cui Conradus successit. Otto II. imperator obiit, Rome sepultus. Otto filius eius, mirabilia mundi cognominatus, ei successit. 45

992. Teophanu imperatrix, uxor Ottonis secundi, de Grecia veniens obiit, Coloniae sepulta.
994. Sanctus Wolfgangus episcopus obiit.
995. Henricus dux Bawarie obiit et filius eius Henricus successit.
- 5 998. Cōnradus dux Suevorum obiit. Herimannus successit.
1001. Beringer, Reginolt, Gerhart tres fratres occiduntur, Bochangie sepeliuntur. Inde Adilbertus Babinbergensis, frater eorum, in bello occidit Cōnradum fratrem Ludewici imperatoris. Otto tertius imperator obiit, Henricus Claudus dux Bawarie successit. Herimannus dux Suevorum imperatori rebellis
- 10 Argentinam vastat, sed postea sacro loco satisfacit.
1007. Henricus rex episcopatum Babinbergensem construxit.
1012. Herimannus dux Alamannorum obiit. Ernest successit.
1015. Ernest dux in venatu pro fera sagittatus obiit. Ernest filius eius successit. Gisilam viduam eius Cōnradus, Henrici filius, imperator futurus accepit.
- 15 1024. Henricus imperator obiit. Conradus successit.
1026. Henricus dux Bawarie obiit.
1030. Ernest dux imperatori rebellis occiditur. Otto successit.
1032. Rodolfus rex Burgundie, frater Gisile regine¹⁾, moriens diadema suum cum regno et lancea a quodam Samsone, Italico comite, acquisita, que Constantini fertur fuisse, misit Cōnrado imperatori.
- 20 1038. Stephanus rex Ungariorum, cum tota sua gente baptizatus, obiit.
1039. Cōnradus imperator apud Traiectum subito defunctus est, Spire sepultus. Henricus filius eius successit.
1047. Otto dux Suevorum obiit. Otto comes de Swinfart successit. Hunfridus de
- 25 Mumpligart, avunculus Liutoldi et Cononis comitis de Achalmen, Ravenne episcopus factus est. Sanguis domini Mantue invenitur. Odilo Cluniacensis abbas obiit.
1052. Leo nonus papa Ratispone apud Sanctum Emmerammum sanctum Dionisium Ariopagitam ab Arnolfo imperatore, ut fama ferebat, illuc translatum quesivit et invenit.
- 30 1053. Bellum apud Apuliam a Leone papa contra Nortmannos. Reliquie sancti Zenonis a Waltero Veronense episcopo ad Ulmam sunt allate.
1054. Leo papa obiit. Hermannus Contractus obiit.
1056. Henricus tercius imperator obiit, Spire sepultus. Henricus III. filius eius
- 35 successit.
1057. Otto dux Alamannorum obiit, cui Rōdolfus successit.
1065. Hoc anno pasca fuit VI. Kal. Apr., in qua die Christus surrexit. Sigefridus Magontiensis, Gunterus Babinbergensis, Otto Ratisponensis, Willehelmus Traiectensis episcopi cum magna multitudine Ierusalem profecti, a paganis multa perpassi, etiam bellum cum eis verrire²⁾ coacti, cum magno labore sunt reversi. Cōnradus de Phullingen Trevirensis electus passus, apud Doletum abbatiam sepultus.
- 40 1069. Rumoldus episcopus Constantiensis obiit.
1070. Willihelmus Hirsaugie abbas factus est. Otto dux Bawarie privatus est;
- 45 Welf ei successit.

¹⁾ Vielmehr duoisie, Mutter Kaiser Heinrichs II (Mon. Germ. I. c. 54 Anm. 2).

²⁾ Der Text hat vrrir mit Abkürzungsstrich. Verrire müßte für werrire = guerrire stehen. Jedenfalls ist das inire der Mon. Germ. unrichtig.

1072. Dietericus comes sanctum Cōnradum de Phullingen Treveris electum occidit Tolagie sepultum, penitensque Hierusalem iens cum multis in mari demersus est.
1074. Alexander papa obiit. Gregorius VII. qui et Hiltibrandus successit. Hic presbiteris conubia interdixit, Heinricum regem pro suis criminibus excommunicavit. Heinricus cum Saxonibus apud fluvium Unstrot bellum gessit. Herimannus marchio Cluniaci monachus factus obiit. 5
1076. Rōdolfus dux Suevorum rex est constitutus contra Heinricum apud Forchheim.
1077. Agnes regina mater Heinrici Rome obiit, in ecclesia sancte Petronelle sepulta. 10
1078. Heinricus rex Sueviam igne et ferro vastat. Duwingen obsessa.
1079. Bellum iuxta fluvium Strowe inter Heinricum et Rōdolfum VII. Id. Augusti.
1081. Rōdolfus rex iuxta fluvium Elster cum Heinrico dimicans occubuit.
1082. Herimannus de Lutzilinburc post Rodolfum imperavit. Bellum apud Hohstein III. Id. Augusti. 15
1084. Welp dux Noricorum Augustam obtinuit. Heinricus rex Romam obsidens obtinuit, Gregorium papam deposuit, Wipertum Ravennatensem episcopum superposuit.
1086. Bellum apud Wirziburc III. Id. Augusti.
1087. Sanctus Nicolaus Bare translatus. 20
1089. Inicium Zvivildensis cenobii.
1092. Cōno comes obiit.
1093. Eclipsis solis.
1094. Magna hominum mortalitas.
1095. Noggerus abbas primus obiit. 25
1098. Liutoldus comes et monachus obiit.
1099. Hierusalem a christianis capta est.
1101. Fundamentum iacitur Cisterciensis ordinis¹⁾.
1102. Capella sancti Nicolai apud Coloberc dedicata est.
1105. Heinricus imperator IV. a filio suo equivoco captus est. 30
1106. Colonia obsessa est. Heinricus IV. imperator obiit.
1108. Bellum Suevorum apud Edungesheim.
1109. Idus²⁾ Septembris monasterium Zvivildense dedicatum est.
1110. Gebehardus episcopus³⁾ obiit.
1111. Paschalis papa a Heinrico V. imperatore captus est. 35
1117. Terre motus magnus.
1123. Translatio sancti Cōnradi.
1125. Heinricus imperator V. obiit.
1126. Treveris inventio sancti Mathie apostoli. Fames magna.
1127. Ondalricus episcopus obiit. Cōnradus regnum invasit. 40
1129. Heinricus dux Noricorum Fridericum ducem insecutus monasterio Zvivildensi confracto partem cenobii igne cremavit. Spira obsessa. Honorius papa obiit.
1133. Eclipsis solis III. Non. Augusti.
1134. Lotarius rex Sueviam vastavit, Ulmam destruxit. 45

¹⁾ Nachtrag aus dem 13. Jahrh.

²⁾ Vielmehr: V. Idus (vgl. Ann. mai. und S. 48 Z. 42).

³⁾ Constantiensis.

1137. Lotarius rex Apuliam subiugavit, reversus in montanis obiit. Cōnradus successit.
1138. Predia cenobii Zvifildensis Henricus miles Henrici ¹⁾ ducis igne vastat.
- 5 1139. Oudalricus abbas obiit, post hunc Bilgrinus novem ebdomadas presedit, et huic Bertoldus successit. Rome magna sinodus sub Innocentio papa.
1141. Bertoldus abbas loco cessit. Huic Ernest successit.
1143. Duo corpora de undecim milibus virginum a Bertoldo abbate sunt allata.
1144. Innocentius papa obiit. Item Celestinus papa obiit.
1145. Lucius papa obiit.
- 10 1146. Cometa visa. Ernest abbas onus suum deposuit. Quod Bertoldus iterum assumpsit.
1147. Cōnradus rex cum multis Hierosolimam abiit. In hoc itinere Ernest abbas pro Christo passus est.
1148. Claruit ad liquidum Bernardus Clarevallis abbas primus ²⁾.
- 15 1152. Conradus rex obiit. Fridericus ei in regno successit ³⁾. Bertholdus locum cum potestate iterum deseruit. Post hunc Wern presedit.
1153. Eclipsis solis.
1156. Wern abbas obiit. Post hunc Gotefridus est intronizatus ⁴⁾.
1158. Fridericus imperator Mediolanum obsedit. Gothefridus onus suum deposuit, cui Bertoldus iterum successit ⁵⁾.
- 20 1162. Mediolanensis civitas destructa est.
1164. Congreditur bello Twingin Welf dux cum palatino Hugone ⁶⁾.
1169. Bertoldus abbas onus suum deposuit, cui Cōnradus successit ⁷⁾.
1175. Alexandria a Friderico imperatore obsessa est ⁸⁾.
- 25 1179. ⁷⁾ Concilium Rome famosum, grande, celebre
Hac fuit etate, caruit tamen utilitate.
1182. Vixit Alexander post concilium tribus annis,
Et moritur; post quem Lucius eligitur.
1184. Mandato pulsus pape, Welfone rogante,
90 Abbas Cōnradus hic rege ⁸⁾ redit mediante.
1186. Lucius hac luce discedens morte vocatus,
Urbano summam dimisit pontificatus.
1188. Urbanus morte rerum summa spoliatur,
Pro quo Gregorius in Petri sede locatur.
- 35 1189. Hierusalem capitur a paganis.
1190. VIII. Kal. Julii facta est eclipsis solis circa horam sextam diei.
1191. Fridericus rex obiit; cui Hainricus filius successit ⁹⁾.
1193. Cōnradus abbas obiit; cui Wernherus successit ⁹⁾.
1194. Hainricus imperator totam Apuliam et Siciliam sibi subiugavit.

¹⁾ Im Text: Henricus.

²⁾ Nachtrag aus dem 13. Jahrh., von ähnlicher Hand wie bei 1101.

³⁾ Fridericus — successit: Nachtrag von derselben noch dem 12. Jahrh. angehörigen Hand wie zu 1169 und 1175; ohne Zweifel den Ann. maiores entnommen, nicht umgekehrt.

⁴⁾ Nachtrag wahrscheinlich noch vom Ende des 12. Jahrh.

⁵⁾ Desgl. von Gothefridus ab, wozu eine Hand des 15. Jahrh. das iterum einfügte. Wahrscheinlich sind auch diese beiden Stellen den Annales maiores entnommen.

⁶⁾ Von der Hand des Fortsetzers; dux und Hugone als Glossen über der Zeile.

⁷⁾ Von hier an von der Hand des Fortsetzers mit den unten bezeichneten Ausnahmen.

⁸⁾ Von derselben Hand Friderico als Glossen über der Zeile.

⁹⁾ Teilweise auf Rafur andere Hand.

1196. Wernherus abbas obiit; cui Hermannus successit¹⁾. Maxima tres annos pressit fames hic Alamannos.
1198. Heinricus imperator obiit. Cui Philippus frater suus successit²⁾.
1199. Otto rex, filius Hainrici ducis de Saxonia, Colonie eligitur a principibus regni, et controversia inter eum et Philippum regem. 5
1200. Cōnradus archipresul Mogontinus moritur.
1201. V. Kal. Septembris translatio sancte Kunegundis regine in Babinberc.
1203. Rex Boemie et lantraus de Duringin rebellant regi Philippo.
1204. Philippus rex regem Boemie et lantraum recepit in graciam suam.
1206. Diethalmus episcopus Constanciensis moritur. 10
1207. II. Kal. Martii facta est edypsis solis ab hora sexta diei usque nonam.
1208. Hermannus abbas obiit; cui Cōnradus Fabariensis successit³⁾. Phylippus rex occiditur. Otto succedit⁴⁾.
1209. Cōnradus abbas abicitur. Cōnradus camerarius in abbatem succedit⁴⁾. Otto rex consecratur imperator Rome. 15
1210. Nonis Augusti visi sunt duo soles media die.
1211. Hic facta est dissensio inter apostolicum Innocentium et Ottonem imperatorem ob causam inobedientie.
1212. Res fit mira nimis puero ductore marinis Sedibus innumeri conveniunt pueri⁵⁾. 20
1213. Fridericus rex Apulie Ottonem imperatorem fugavit ab Alamannia.
1215. Concilium Rome factum est sub Innocentio papa.
1216. Sequenti anno statim moritur domnus apostolicus, et Honorius substituitur.
1217. Multa milia hominum in Austria et Boemia fame perierunt. Armis Hierusalem petit vulgus innumerabile. Abbas Cōnradus moritur; cui Hainricus abbas successit⁶⁾. 25
1218. Otto imperator obiit, cui Fridericus rex Apulie successit. Eodem anno Bertholdus dux de Zaringin obiit.
1219. Hainricus abbas huius loci obiit. Cui Liutoldus successit. Eodem anno magna nix et aspera hiemps. 30
1220. Hoc anno fames magna facta est. Dux de Austrasiorum hic moritur.
1221. Fridericus rex Apulie Romam veniens cum exercitu magno benedictionem a domno apostolico suscepit Rome.

II. Annales maiores.

1089. Istud cenobium presenti tempore ceptum, Crescat in eternum, maneat sine fine beatum. 35
- 1090⁷⁾. Noggerus monachus Hirsawgensis fit abbas primus huius loci⁸⁾.

¹⁾ Teilweise auf Rasur andere Hand.

²⁾ Desgl., wobei der Fortsetzer diesem Eintrag ausweichen muß.

³⁾ Von anderer Hand; nur Fabariensis vom Fortsetzer auf dem Rand nachgetragen, 40 ohne Zweifel aus Ann. maiores.

⁴⁾ Phylippus — succedit, Cōnradus — succedit von einer der des Fortsetzers ähnlichen Hand mit blaffer Tinte eingetragen; jedenfalls vor dem Fortsetzer, da dieser sich mit dem leer gelassenen Raum begnügen muß.

⁵⁾ Sicher den Ann. maiores entnommen, die ausführlicher sind. 45

⁶⁾ Abbas — successit von derselben Hand auf dem Rande nachgetragen.

⁷⁾ Vielmehr 1091.

⁸⁾ Hand des 15. Jahrh., aber wieder durchstrichen.

1143. III. Non. Septembris huic cenobio sunt illata duo corpora integra de reliquiis virginum undenorum milium Colonie passarum. Innocentius papa moritur. Celestinus substituitur¹⁾.
1144. Celestinus papa obiit. Salome ducissa Bolonie obiit.
1145. Lucius papa obiit. Cometa visa est multis vicibus. 5
1146. Item cometa est visa.
1147. Regnum gentium in quatuor mundi partibus a christianis est vastatum. Ernest quintus huius loci abbas doctor gentium est factus et Bertholdus restitutus.
1148. Cōnradus rex cum multis Hierosolimam abiit. In hoc itinere Ernest abbas 10 pro Christo passus est.
1149. Claruit, ad liquidum Bernhardus Clarevallis abbas primus.
1152. Cōnradus rex obiit, cui Fridericus successit. Bertholdus onus suum iterum deposuit, cui Wern successit.
1153. VII. Kal. Februarii eclipsis solis facta est circa horam sextam manens fere 15 usque ad vesperam.
1156. Wern abbas obiit. Gotfridus de Hyrsaugia successit.
1158. Mediolanum obsessa est. Gotfridus onus suum deposuit, cui Bertoldus iterum successit.
1160. Hoc anno ab Egone comite de Vrah vel de Furstenberg preciosa cortina 20 auro texta huic monasterio translata²⁾.
1162. Fridericus imperator Mediolanum destruxit.
1164. Congreditur bello Tuwingin Welp cum palatino.
1169. Abbas Bertholdus, quarto iam denique factus, Cōnrado cessit, morbo non morte coactus. 25
1175. Alexandria a Friderico imperatore obsessa est.
1179. Concilium Rome famosum, grande, celebre Hac fuit etate, caruit³⁾ tamen utilitate.
1182. Vixit Alexander post concilium tribus annis Et moritur; post quem Lucius eligitur. 30
1184. Mandato pulsus pape, Welpone rogante, Abbas Cōnradus hic rege redit mediante.
1186. Lucius hac luce discedens morte vocatus, Urbano summam dimisit pontificatus.
1188. Urbanus morte rerum summa spoliatur, 35 Pro quo Gregorius in Petri sede locatur.
1189. Hosti gentili data sancti terra sepulchri Hic est: mundus ob id totus in arma ruit.
1190. IX. Kal. Julii facta est eclipsis solis circa horam sextam diei⁴⁾.
1191. Gurgitis exigui rex invictus perit hic vi; 40 Sceptri sublimis fata stupenda nimis. Cui Hainricus filius eius successit.
1192.⁵⁾

¹⁾ Desgl. Innocentius etc. von derselben Hand.

²⁾ Eintrag des 14. Jahrh.

³⁾ Wurde, nachdem der ursprüngliche Wortlaut schon in die Ann. minores übernommen, in multa geändert.

⁴⁾ Bei 1190 und 1194 die ersten Einträge von anderen Händen.

⁵⁾ Ausradiert.

1193. Domno Cōnrado matura morte remoto
Abbas Wernherus sublevat eius onus.
1194. Henricum gentes regem multe pavitantes
Hic censu ditat Grecus, hic Apulus diademat.
- 5 1196. Egresso rite Wernhero limina vite,
Hermannō datur hic virga magisterii.
Maxima tres annos pressit fames hinc Alamannos¹⁾.
1198. Augustus moritur; fuit hinc pax, lis reparatur.
1199. Namque suum fratrem proceres ciscunt sibi patrem,
10 A quisdam sed Oto, gaudetque dato sibi sceptro,
Qui Musile rivum per milia multa Quiritum
Concurrere, reos fugat ast Suevicus heros.
1200. Hic presul eximius Magonti²⁾
Hic Argentina male sensit bella Philippi,
15 Turmis artatur, Alsatia depopulatur.
O. temptans iterum multo petit agmine Suevum,
Est Suevis septus, palmam Philippus adeptus.
1201. Quinto Septembris Idus est translata Cuningundis³⁾.
20 Trans mare Cōnradum recipit Mogontia clarum:
Litem finisset, nisi mors hunc falce tulisset.
Concilium Babinberg
1202. O. ducibus fretus Reni rediit cito letus:
Namque triumphavit tunc, Suevum quando fugavit.
Hic discat mundus adversis mixta secunda.
25 Hic patrem gentis Herbipolis obruit ensis.
1203.⁴⁾.
1204. Philips ad regna dirigit sua bella Thuringa;
Heu qua frustratur, tamen hec humus hic spoliatur.
30 1205.⁴⁾.
- 80 1206. Tempore sub verno collecto milite Suevo
Coloniam Marte forti circumtonat arcem.
1207. II. Kal. Marci facta est eclipsis solis ab hora sexta diei usque ad nonam.
1208. Hermannus huius loci abbas obiit; cui Cōnradus abbas Fabariensis, frater
85 eius, successit. Philippus⁵⁾ rex expeditionis itinere veniens Babinbere sub
signo pacis a palatino de Witolinsbac occiditur, sed ob eandem perfidie
culpam et ipse postea occisus interiit eodem anno.
1209. Huic emulus eius Otto comes Normannie in regno successit. Qui eodem
anno quo electus, ab apostolico vocatus Romam, imperialem recepit co-
ronam.
- 40 1210. Augusti Nonis orbes visi duo solis.
Abbas Fabarie non vi sed iure coactus
Huic cedens oneri, Conradus preripit illud⁶⁾.

¹⁾ Maxima etc. von etwas späterer Hand.

²⁾ Über diese fast völlig radierten Worte ist das folgende geschrieben.

³⁾ Aus Cuningis korrigiert; diese Worte von anderer Hand früher eingetragen als die folgenden.

⁴⁾ Anradiert.

⁵⁾ Philippus etc. größtenteils auf dem Rande von kaum jüngerer Hand nachgetragen.

⁶⁾ Abbas etc. von anderer Hand auf Rasur.

1211. Hic facta est dissensio inter apostolicum et imperatorem ob causam inobedientie, dans eum vinculo anathematis.
1212. Res fit mira nimis: puero ductore marinis
Sedibus innumeri conveniunt pueri.
Nemoque doctorum novit numerum seniorum, 5
Tandem pars rediit, vendita pars periit,
Apulia rediens de regno pellitur Otto,
A papa missus rex eligitur Fridericus.
1213. Urbem Colonie rex obsides o Friderice.
Hic oritur ordo Predicatorum et Minorum fratrum. 10
1214. Otto, rex Anglus a Francigenis superantur,
Hic et adis¹⁾ Flandrum victo tyrone Brabantum.
1215.²⁾.
1216. Concilium Rome claro iam canone pollet.
Mox Innocentius moritur, et Honorius substituitur. 15
Austrolem populum pressit fames innumerum.
1217. Conrado summo claustrum moriente periculo
Heinrico manet hic virga magisterii.
Armis Jerusalem petit innumerabile vulgus.
Vinum habundat. 20
1218. Heinricus abbas huius loci obiit; cui Liutoldus in regimen successit³⁾. Eodem anno dux Bertoldus de Zaringen sine herede obiit.
1219.³⁾.
1220. Fridericus ab Honorio consecratus est in imperatorem Rome. Multi principum Teutonicorum Jerosolitanam terram adeunt. 25
1221. Damiatam civitatem munitissimam Egipti christiani perdunt.
1222. Heinricus filius Friderici imperatoris coronatur apud Aquisgrani⁴⁾.
1225. Verbum predicationis claret et cum multa penitencia suscipitur; multi etiam signo sancte crucis signantur.
1226. Pestilentia pecudum per universas terras grassatur, fames etiam pressit 30 homines.
1227. Honorius papa moritur; cui Gregorius successit. Multa milia hominum in itinere sancte terre peste perierunt. Discordia oritur inter papam⁵⁾ et imperatorem.
1228. Expeditio terre sancte nobilium et divitum hic facta est. Romani precepto imperatoris Gregorium papam invadunt et fugant, et Viterbium obsident⁵⁾.
1230. Fridericus inperator transiens mare Jherusalem christianis restituit.
1231. Bellum oritur inter papam et inperatorem.
1232. Liutoldus abbas huius loci obiit; cui Reinhardus in regimen successit. 40
1233. Rex Hainricus cum victorioso exercitu devicit ducem Bauvarie.
1234. Reinhardus resignavit abbatiam Zuiiuldensem; cui successit Fridericus.

¹⁾ Mittels Zeichen auf Friderice bei 1213 verwiesen.

²⁾ Ausradiert.

³⁾ Auf dem Rand eingetragen, während eine Hand des 15. Jahrh. auf Rafur eingeffigt:

Hainricus abbas obiit, cui dominus Lutoldus successit.

⁴⁾ Dieser Eintrag steht wegen Mangels an Raum bei 1223.

⁵⁾ Dieses Wort ist abgefehnitten.

1235.¹⁾.
 1236. Inperator Fridricus Sueviam intravit, filium suum captivum in exilium misit. Sororem regis Anglie in uxorem ducens nuptias Maguntie celebravit. Justingen obsidens evertit²⁾.
 5 1237. Inperator Lonbardiam devastavit; mittens exercitum in Austriam, ducem inpugnavit.
 1238. Inperator iterato Lonbardiam veniens Mediolanensium sedecim milia occidit, currum et potestatem cum multis aliis cepit.
 1239. Papa post multam discordiam inter eos habitam inperatorem excommunicavit
 10 Abbas Fridricus convertit se ad Predicatores; cui successit Liutoldus.
 1240. Inperator Fridricus Faventiam et Vincentiam vi cepit et Lonbardiam rapinis et incendiis molestavit.
 1241. Prelati ab inperatore Friderico cum multo thesauro captivantur. Gregorius papa moritur. Tartari terras Pannonie, Septem urbium, Moravie vastaverunt, propter quod contra eos homines totius Germanie cruce signantur quo com-
 15 perto in fugam sunt conversi. Inperatrix³⁾ moritur. Filius⁴⁾ inperatoris in captivitate moritur⁵⁾.
 1242. Coloniensis et Maguntinus episcopi inpugnant inperatorem, captus autem est Coloniensis episcopus in Badua, occisi sunt quingenti sexaginta quinque
 20 homines ab inperatore.
 1243. Cum sedes Romana vacasset duobus annis, Innocentius papa hic substituitur.
 1244. Conventus querimoniam habens contra abbatem Liutoldum, iudicio Mogon-
 25 tinorum iudicum deponitur, et in locum eius Wernherus eligitur. Transmarini christiani ab exercitu regis Babilonie occisi sunt, vix obtinentes civitates et castella.
 1245. Innocentius papa Lugdunis protulit sententiam depositionis in inperatorem, eique langravius Turingie substitutus est.
 1246. Cum quo Cŕnradus filius inperatoris apud Franchenfurt dimicans fugam
 30 iniit⁶⁾, sexcenti milites capti sunt. Dux Austrie cum Ungaris dimicans occiditur.
 1247. Langravius Ulmam obsedit sed inacte recessit et statim mortuus est. Tota Teutonia igne et ferro devastata est.
 1250. Abbas Wernherus obiit: Cŕnrath sibi suppositus fit abbas.
 35 O mala mors, eque tollis vitam Friderici
 Tu vincis queque, tibi sunt omnes inimici⁷⁾.
 1251. Eberhardus episcopus Constantiensis fraudulenter capitur⁸⁾
 Hinc contristatur clerus meritoque gravatur.
 Abbas Cŕnradus onus suum deposuit, successorque suus iterato fit Rein-
 40 hardus. Rex⁹⁾ Cŕnradus liquit Suevos et trans mare vadit.

¹⁾ Ausradiert.

²⁾ Maguntie etc. nach Mon. Germ., da fast ganz verblichen.

³⁾ Ifabella.

⁴⁾ Heinrich, der ŕbrigens im Februar 1242 starb.

⁵⁾ Nach Mon. Germ. ergŕnzt, da teilweise weggeschnitten.

⁶⁾ Ein Satz durch Rafur getilgt.

⁷⁾ O mala etc. auf Rafur.

⁸⁾ Ein Satz durch Rafur getilgt.

⁹⁾ Dieses Wort ist durch Rafur beinahe verschwunden.

1252. Eberhardus presul Constantiensis cum exercitibus inmensis
Exivit in pugnatum Sancti Galli prelatum.
Res gemitu digna: nobis fur fraude maligna
Tres calices rapuit sacraque diripuit.
1253. Abbas fit Bertoldus, cum cessit Reinhardus. 5
1254. Morte subintrante Cōnradi vita recessit,
Moxque deo dante Wilhelmus regna capescit.
Papa vir egregius obit Innocentius.
Papalisque pater surgit Alexander.
1255. Decimo Kal. Augusti luna fuit in eclipsi, 10
Sociamque thori nefarie decollat dux Bawarie.
1256. Morte satis tristi, rex o Wilhelme, peristi.
1257. Bawarus effugere fecit bellando Boemum:
Pars cecidit, pars mersa fuit, pars captaque demum.
1259. Abbas fit Petrus, cum tumulatur Bertoldus ¹⁾. 15
Prelia tendebat Hezelinus et ense cadebat.
1260. Ungarus inpetiit per prelia multa Boemum,
Et simul hinc inde milia multa cadunt.
1261. Surgit Alexandro moriente papa, pater Urban.
Prelia primatum suffert Alemannia magna. 20
1262. Partes Suevorum Cōnradi filius intrat.
Fulmina terrificata tangunt etiam loca nostra.
1264. Urbanus papa moritur. Cometa etiam crebro visa est.
1265. Clemens papa substituitur.
1266. Subcubuit victus Carolo princeps maledictus, 25
Milia per mille populi male perdidit ille ²⁾.
1268. Cōnradinus filius regis Cōnradi a Lonbardis pro rege vocatus cum duce
Austrie a Karolo fratre regis Francie capite est truncatus ³⁾. Clemens papa
moritur ⁴⁾.
1269. Abbas Petrus onus suum deposuit; cui Uolricus successit ⁵⁾ 30
1272. Gregorius nonus ⁶⁾ substituitur.
1273. Elapso regno Romano tempore longo
Ipsi successit Rūdolfus, qui bene rexit.
Sancta Elizabeth lantgrawia canonizata ⁷⁾.
1274. Concilium celebrat Lugdunis Gregorius nonus ⁶⁾. Eberhardus Constantiensis 35
episcopus in pace vitam finivit . . . summus prepositus ⁸⁾.
1275. Verbum predicationis claret hic et cum magna penitentia suscipitur, multi
etiam signo crucis signantur.
1276. Gregorio nono ⁶⁾ ex hac vita migrante 40
Papa vir egregius surgit Innocentius.
Quo defuncto Adrianus substituitur; post Johannes episcopus instituitur ⁹⁾.

¹⁾ Abbas etc. auf Rasur von einer Hand des 15. Jahrhunderts.

²⁾ Manfred.

³⁾ Cōnradinus etc. teilweise auf Rasur von einer Hand des 14. Jahrhunderts.

⁴⁾ Clemens etc. von einer andern Hand, wohl des 14. Jahrh.

⁵⁾ Abbas etc. von einer Hand des 15. Jahrh.

⁶⁾ Vielmehr Gregor X.

⁷⁾ Sancta etc. auf Rasur von einer Hand des 14. Jahrh.

⁸⁾ in pace etc., da zerstört, nach Mon. Germ. ergänzt.

⁹⁾ Quo etc., da zerstört, nach Mon. Germ. ergänzt.

1277. Rüdolfo rege per bella petente Boemum,
Vicit eum, iura regni cedunt sibi demum.
1278. Rex cedes egit Rüdolfus, abinde subegit
Regna Boemorum prostrato rege suorum.
5 Per morsus ensis comes est stratus Julacensis;
Quingenti proceres, huius succumbit et heres.
Papa necem diram Johannes quando subibat,
Per sortem miram regimen Nicolaus inibat¹⁾.
1281. Dum Nicolaus obit, Martinus papa Rome fit.
10 Rüdolfi regis obit uxor, cellula legis.
1282. Submersit Renuus Hartmannum gurgite plenus,
Rüdolphi natum, Basilea tenet tumulatum.
1283. Abbas Uolricus discessit fine beatus.
Domnus non tardus regimen capit Eberhardus.
- 15 1285. Hoc anno Martinus papa obiit; cui Honorius papa successit.
1288. Honorio papa ex hac vita migrante Nicolaus papa substituitur.
1290. Rüdolfus archiepiscopus Salzburhensis dictus de Honeg in pace finivit.
1291. Rüdolfus rex Romanorum in pace vitam finivit.
Cui Adolfus in regnum successit.
- 20 1292. Hoc anno in dedicatione nostra quidam scolaris occisus est in monasterio
nostro. Quod statim per Bonifacium episcopum Spirensem in die Matei
apostoli est reconciliatum²⁾.
1293. Rüdolfus Constantiensis episcopus obiit, cui Hainricus regis cancellarius
successit.
- 25 1294. Celestinus papa creatur, qui sponte papatui renunciavit. Cui Bonifacius
succedit.
1298. Austrie dux magnum prelio prosternit Adolfum,
Nec non in vice regimen sibi possidet ipse.
Millenis hac trecentis binis minus annis
30 In Julio mense rex Adolfus cadit ense³⁾
Per manus Austriaci, Processi Martiniani⁴⁾.
1303. Bonifacius papa obiit; cui Benedictus successit.
1304. Albertus rex Romanorum cum multis Bohemiam intravit, sed inane recessit.
1305. Hoc anno cives de Rüdelingen zenobium Zwiveldense inpunaverunt, pres-
35 piteros graviter vulneraverunt, domum infra muros incendio tradiderunt, et
alia mala multa verbis et operibus commiserunt. Clemens papa substituitur.
1308. In die Philippi et Jacobi apostolorum occisus est Albertus rex Romanorum
a Johanne duce, filio fratris sui. Eodem anno Hainricus succedit⁴⁾.
1313. Hainricus inperator Romanorum a quodam Predicatore toxicatus obiit.
- 40 1314. Clemens papa moritur.
1316. Johannes papa substituitur.
1324. Obsessa est Burgo a rege Bawarie Ludwico,
Quem statim Liupoldus fugavit victorialis.
1326. Liupoldus dux obiit.

¹⁾ Quingenti etc. desgl.

²⁾ Teilweise abgefchnitten und daher nach Mon. Germ. ergänzt.

³⁾ Desgl. — Von Millenis an ein von anderer Hand auf dem Rande gemachter Eintrag.

⁴⁾ Hainricus succedit, da völlig verschwunden, nach Mon. Germ. ergänzt.

1327. Hoc anno obiit abbas Eberhardus dictus de Lapide; cui successit Uolricus abbas de Wiblingin.
1330. Hoc anno obiit Fridericus dux Austrie.
1334. Johannes papa XXII moritur ¹⁾.
1336. Uolricus abbas dictus de Hasenwiler occiditur. Cui Waltherus successit. 5
1339. Otto dux Austrie obiit hoc anno.
1341. Benedictus papa obiit. Cui Clemens successit ordinis sancti Benedicti.
1344. Claustrum Marthel hoc anno spoliatum est a comite de Wirtenberg, et pars curtillis cum villa incendio interiit ²⁾.
1346. Hoc anno Waltherus abbas onus suum deposuit; cui Johannes successit. 10
1347. Hoc anno cum vites undique uberes fractus produxissent, auditu mirabile dictu, cum iam vindemiari debuit, VI. Idus Septembris frigore perierunt.
 Post Christum tria C quatuor X septem quoque millia
 Nomine non dignus Ludewig cesarque malingnus
 Cadit is per equum merito, quod non fuit equum, 15
 Ut homo restaret vel morti se sociaret,
 Qui, quamquam rexit, ius leges male vexit.
 Sorduit in bannis gravibus iam pluribus annis,
 Scismata patrauit, fidei leges violavit.
 Quod sit defunctus multis cum turpibus unctus, 20
 Sic cantat fama per valles, per quoque rama ³⁾.
1349. Mors pestilencia prima hic populos pressit.
1350. Annus iubileus id est remissionis annus.
1357. In monasterio Zwiweltun multe persone ex pestilentia hominum moriuntur.
1358. Karolus V. ⁴⁾ cesar exercitum suum copiosum super comitem Eberhardum de 25
 Wirtenberg misit et per se ibi inventus est.
1363. Innocentius papa VI. obiit, cui Urbanus V. successit.
1366. Vincula Petri obiit domnus Johannes, abbas huius monasterii, in quo anno fuit maxima karistia; cui successit Anshelmus ⁵⁾.
1370. Urbanus papa quintus obiit. Abbas Massiliensis ordinis sancti Benedicti 30
 Gregorius XI. constituitur.
1371. Obsessa est Burgo et Liphain a comite Uolrico iuniore de Wirtenberg ⁶⁾.
1372. Hoc anno comites de Wirtenberg percusserunt Ulmenses et alias civitates in ore gladii.
1375. Hoc anno Angli totam Alsaciam vastantes et fines circa Basileam inacte 35
 recesserunt.
1377. Hoc anno oritur lis maxima inter civitates regni Romanorum Swewie et comites de Wirtinberg, et factum est prelium iuxta Rätlingen circa capellam Sancti Leonardi; in parte comitum de Wirtinberg ceciderunt LXXX viri pugnatorum nobilium. 40
1378. Karolus V. cesar obiit in die Sancti Andree apostoli. Wenczlaus filius eius rex Romanorum constituitur.

¹⁾ Ebenso, da fast ganz zerstört.

²⁾ cum etc. ebenso.

³⁾ Post Christum etc. von anderer Hand auf dem Rand nachgetragen; einzelnes nicht ganz deutlich.

⁴⁾ So hier und bei 1378.

⁵⁾ cui etc. auf dem Rand nachgetragen.

⁶⁾ Auf dem Rand nachgetragen; der Eintrag innerhalb der Zeilen ist durch Rasur getilgt.

1379. Gregorius XI. moritur.
Scandala nova cape, quia facti sunt duo pape,
Scilicet Urbanus Rome et Clemens in Affinione.
- 5 1383. Domnus Anshelmus abbas huius monasterii obiit III. Idus Februarii; cui
successit domnus C. ¹⁾ de Lapide.
1386. Hoc anno occisus est illustrissimus princeps Lupoldus dux Austrie cum multis
nobilibus a Swiczsensibus in Senobach ²⁾).
1388. Hoc anno in vigilia sancti Bartholomei occidebatur Uolricus comes de
Wirtemberg a civitatibus imperialibus, et tamen obtinuit victoriam, et illud
10 contigebat circa Wilam.
1393. Obiit domnus Cûnradus abbas de Lapide ³⁾, cui Johannes successit.
1398. Obiit Johannes abbas ⁴⁾; cui successit Wolfo de Lapide.
1399. Hoc anno regnaverunt pestilencie quasi in toto orbe terrarum.
1405. Hoc anno rustici in Zella abbatis contra abbatem de Sancto Gallo litiga-
15 verunt, et eidem censsus annuales dare noluerunt, et totam provinciam usque
in Constanciam sibi subiugaverunt, et fecerunt confederacionem cum rusticis
in Pregancia et cum fluvio Lech, et in Curwal contra ducem Austrie pugna-
verunt.
1415. Hoc anno circa festum omnium sanctorum oritur concilium grande in civi-
20 tate Constancia, et ibi erat magna multitudo populorum de longinquis par-
tibus, atque ibi constitutus est papa Martinus, et idem concilium durabat
fere tres ⁵⁾ annos.
1417. Obiit Eberhardus comes de Wirtemberg.
1419. Hoc anno regnaverunt pestilencie in toto orbe terrarum, et innumerabilia
25 milia hominum obierunt, quos denumerare nemo poterat, in diversis urbibus-
Et duraverunt duos annos et ultra.
1420. Oritur heresis magna a quodam prespitero nomine Husso circa partes Bohe-
miales, qui tunc temporis concilii in civitate Constanciensi igne crematus est
cum socio suo Jeronimo artium magistro, quorum nomina deleantur de libro
80 vivencium et cum iustis non scribantur. Notandum vero, quod predicti
Hussite multa milia hominum interfecerunt et multa cenobia despoliaverunt
atque ignibus tradiderunt.
1421. Obiit Wolfo abbas de Lapide vigilia Urbani; cui successit Georius Eger.
1430. Hoc anno undecima die Maii tam magne pruine venerant, quod omnes fruges
35 frumentorum, uvarum et arborum quasi per totam Schweviam perierunt et
defecerunt, item quod magne karistie evenerunt.
1433. Eodem anno scilicet XXXIII coronatus est rex Sigismundus in imperatorem
Rome. Item hoc anno fuerunt karistie huiusmodi, quod unus modius sili-
ginis solvebat quatuor libras Hallensium.
- 40 1434. Hoc anno fuerunt tam multi mures, quod sexcenti fuerunt percussi in uno
agro, et eodem anno regnavit Sigmundus cesar in Swevia. ⁶⁾ Item eodem

¹⁾ Conrad.

²⁾ So der Text.

³⁾ Obiit etc. von anderer Hand auf dem Rand eingetragen, wozu wieder von anderer
cui etc. gesetzt.

⁴⁾ Obiit etc. zweimal von verschiedenen Händen eingetragen.

⁵⁾ Die letzten Buchstaben dieses Wortes sind weggeschnitten.

⁶⁾ Item etc. auf dem Rande, der so bechnitten wurde, daß einzelne Buchstaben ergänzt
werden mußten.

- anno vinee fuerunt devastate, et vina quasi in tota Swevia consumpta per frigora et per pruinas, ita quod nostrum monasterium vix collegit duas urnas vini. Item eodem anno scilicet XXXIV concilium Basiliense inposuit sturam in tota christianitate, ita quod prelati, monachi, presbiteri et sacerdotes seculares dederunt semidecimam sive vicesimam partem de omnibus redditibus sive fructibus ac precariis etc. 5
1436. Obiit Georius venerabilis abbas huius monasterii; cui Johannes successit. ¹⁾Item de post ²⁾ anno domini 1436 concilium Basiliense dedit plenariam remissionem omnium peccaminum omnibus contribuentibus ad reductionem Grecorum tantum, quantum in una ebdomeda quis consumit in domo sua cum tota familia, et voluit, qui quantumque sic contribueret ut predictum est, particeps fieret predictarum indulgenciarum semel in vita et semel in mortis articulo. 10
1438. Anno domini 1438 V. Kal. Junii permissione dominica abbas huius monasterii, cui dimicabatur, Johannes II. qui electus fuerat iuridice ut assero, non vero Decembr. ³⁾. Hoc anno fuerunt tante caristie, quod siliginis maldrum solvebat septem libras Hallensium, et maldrum tritici VIII florenos, avene autem maldrum quatuor libras duos solidos solvebat in Constancia circa festum sancti Johannis baptiste. 15
1439. Regnavit pestilencia validissime per totam Alemanniam, ita quod extimacione multorum tertia pars hominum videbatur obiisse. Item anno domini etc. XXXIX. oritur lis magna inter ducem de Bavaria et filium eius. 20
1440. Scandala nova cape, quia facti sunt duo pape:
Eugenius Florencie residet, Felix Basilee.
Hoc anno obsessum est oppidum dictum Winsperg a quibusdam nobilistis litigantibus contra civitates Suevenses. 25
1441. Hoc anno destructum est castrum dictum Mayenfels.
1449. Hoc anno oritur lis non modica inter domnum Uolricum comitem de Wirtenberg et civitates imperiales.
1450. Hoc anno septimo Kal. Octobris obiit generosus dominus Ludwicus comes de Wirtenberg. 30
1457. Hoc anno visa est cometa per plures dies circa festum Johannis baptiste.
1460. Hoc anno oritur lis magna inter domnum palatinum Reni et Ludwicum ducem Bavarie ex una, et domnum Albertum marchionem Brandenburgensem ac domnum Uolricum comitem de Wirtenberg partibus ex altera, que duravit a dominica Oculi usque ad festum Laurentii, in qua multi comites ac nobiles occisi sunt. 35
1475. Venerabilis pater Johannes abbas huius incliti cenobii obiit; cui graciosus Jeorius successit.
1477. Decessit profesta regum bella cadens Karolus Burgundie caput 1477. 40
1478. Illo anno in festo sancti Dionisii incepta est alma universitas in Tüwingen nec non collegium canonicorum de Sindelfingen ad eandem universitatem translatum.
1498. Anno millesimo quadringentesimo [nonagesimo] ⁴⁾ octavo congregatis civitatum

¹⁾ Item etc. neben auf dem Rande eingetragen.

²⁾ So deutlich, nicht prius, wie Mon. Germ. lesen.

³⁾ Der ganze auf dem unteren Rande stehende Eintrag ist, weil beinahe verwischt, nicht sicher zu lesen. Die Fortsetzung ist von anderer Hand zwischen den Zeilen eingereiht.

⁴⁾ Fehlt im Texte. Der ganze Eintrag steht auf dem oberen Rande, da der Kalender nur bis 1487 fortgesetzt ist.

primatibus et regentibus provincie Wirtemberg domnus Eberhardus dux huiusmodi provincie conscius aliquorum arduorum casuum, pavore percussus, cum vasis argenteis et exengi aufugit. Cui ilico domnus Uodalricus dux successit.

5 1500. Factum est prelium inter regem Romanorum et Helvetios multique ex utraque parte sunt occisi, inter quos domnus Hainricus comes de Fürstenberg et duo barones eciam occubuerunt¹⁾.

1503. Vise sunt vario genere et colore presertim rubeo crucis imagines, que ceciderunt in vestimenta hominum et corporalia sacerdotum et ceteras res lineas¹⁾.

¹⁾ Beide Einträge aus demselben Grunde neben auf dem Rande.

Ortliebi Chronicon.

Incipit prefatio huius opusculi.

Omnibus Zwivildensem locum incoletibus et aliis scire volentibus in hoc opusculo quibuscumque verbis pandere curavimus, quibus auctoribus ad spiritalem et angelicam vitam isdem locus ab initio coaptatus, quibus traditoribus prediis et aliis donariis amplificatus vel qualiter regularibus disciplinis institutus atque virtutum ornamentis fuerit decoratus. 5

Rem quidem arduam nostrisque viribus inusitatam presumpsimus, sed ut id temptaremus, non semel neque bis, sed multotiens a patre nostro Oudalrico secundo loci huius abbate nec non dilectissimo fratre nostro Bertolfo sacerdote lenibus et asperis, mollibus ac duris verbis compulsi sumus. 10

Tandem tedio devicti vel potius terribilibus sacramentis obstricti, licet inertes, licet omni scientia liberali propemodum expertes, prefatorum virorum auctoritate superati, monitis animati, presidiis roborati, ad ultimum suffragiis confisi manum applicavimus, obedientie iugo colla submisimus. 15

Laborem itaque nostrum eo gratiorem vobis esse suademus, quo non tantum temporalium rerum traditorum vel tradentiū¹⁾ in eo querimus commodum, quantum vestrum qui rebus traditis utimini per hoc attendimus lucrum.

In hoc denique benefactorum huius cenobii fore iudicamus emolumentum, cum per nos posteris venerit in monumentum, qui fuerint qui bonis suis bona presentis monasterii dilataverint, quid vel quantum donaverint, quod ob hoc non solum apud deum retributionem, verum etiam apud vos precum meruerint interventionem. 20

Esse quoque vestram non minimam credimus utilitatem, si semper in memoria tenetis, pro quibus orare merito debetis, ne quando gratis, ut in Job legitur, fructus terre comedatis, ne sulcos eius adversum vos flere compellatis. 25

Beatum quoque propheta dicit, qui labores manuum suarum manducaverit. Ps. 128, 2.

Fortassis dicat aliquis:

En satis bona possedimus predia, quid confert utilitatis, a quibus collata sint scire personis.

Cum hec et his similia quidam inconsiderate locuntur, a propheta popu- Hos. 4, 5. lorum peccata comedere convincuntur ideoque maledicuntur.

Ista quippe nimis magna et abhominabilis monachorum, canonicorum seu sanctimonialium est ignorantia, monasteriorum suorum eos nescire primordia nec saltem preces pro eis fundere vel orationis verba seminare, quorum temporalia bona se gratulantur metere. 35

¹⁾ vel tradentium von derselben Hand mit roter Tinte über der Zeile.

Talem ignorantiam per prescentem cupientes excludere lucubrationem, obnixè precamur lectorem, ne propter sermonis rusticitatem contempnat rei veritatem, sciens nos nihil ex nostro corde falsi confinxisse, sed ea, que vel oculis inspeximus vel ab his qui viderunt et interfuerunt audivimus aut in scedulis sparsim invenimus posuisse.

Hoc autem nequimus celare, quod propter ingenii tarditatem ac sensus inopiam latinorum verborum non habuimus copiam ideoque coacti sumus ponere nonnulla secundum theutonici nominis idioma.

Omisimus etiam plurima, que videri poterant falsa vel dubia, sufficere vera credentes atque probata.

Cur multis moramur?

Omnia pene, que scripsimus, prefato patre nostro Oudalrico abbate fideiusore cognovimus, presertim cum sub ipsius magisterio vel per ipsum acquisita vel cum ipso patrata sint fere cuncta que in secundo huius opusculi libello sunt relata, cuius etiam quadragesimo anno, quod huic prelatus est monasterio, incarnationis vero domini MCXXXV, foundationis autem coenobii XLVII. exordium scribendi sumpimus ipsiusque simul ac memorati Bertolâ presbiteri vel aliorum seniorum narrationem secuti sumus.

Per singula que memorie digna iudicavimus seriem capitulorum apponere curavimus, ut quod quisque voluerit scire tanto facilius queat invenire, sicque totum in duobus libellis opus satagemus distinguere.

Vos nunc omnes in hoc loco Christo famulantes devote petimus, ut sicut in hoc opere vobis ultra vires servire studuimus, ita vos quoque premium nostri laboris orationum vestrarum memoriam faciatis.

Statuimus quidem de nostro nomine nullam penitus mentionem facere, sed ut quidam ait, titulum frontis erade, ut pagina sit muta. Si quis tamen ob memoriam agendam nomen nostrum dignatur expressius scire, in capitalibus huius proemii literis illud valet colligere¹⁾.

Explicit prefatio.

30

Incipiunt capitula.

1. De fundatoribus loci.
2. De situ loci.
3. Quem patronum elegerint.
4. Descriptio dotis.
- 35 5. Quid domnus Liutoldus comes ad hunc locum sine fratre tradiderit.
6. Quid domnus Cõno comes de suo tradiderit.
7. Qualiter Wernherum comitem ab hereditate huius loci donis suis repulerint.
8. Que causa sit quod illa duo predia Dietinchovin et Bõch ad presens non habeamus.
- 40 9. De familia huius loci.
10. Qualiter beatus Willehelmus abbas fratres suos huc transmiserit.
11. Ordinatio domni Noggeri abbatis.
12. Quomodo privilegium libertatis acceperint.
13. Descriptio privilegii.

¹⁾ Ortlieb fecit hoc opus.

14. De obitu Cōnonis comitis.
 15. Electio advocati.
 16. De obitu Noggeri abbatis, et quis eius successor fuerit.
 17. De obitu Liutoldi comitis.
 18. De conditione vel dedicatione maioris ecclesie. 5
 19. Qualiter et alia quedam cenobia de hoc loco vivendi sumpserint exempla.
 20. Qualiter multi nobiles et ignobiles sive mediocres ad hunc locum se contulerint et bona sua tradiderint.
 21. Quod multi principum vel aliorum nobilium tubam extremam hic pausando prelegerint expectare. 10

Expliciunt capitula.

Incipit liber primus.

1. De fundatoribus loci.

Temporibus Cōnradi imperatoris fuerunt in partibus Alamannie duo germani fratres, potentissimi et nobilissimi comites, quorum unus Egino, alter Rōdolfus dicebatur. 15

E quibus Egino vir bellicosus et quantum ad seculum nulli tunc temporis gloria virtutum fuit secundus, hostibus suis ut leo terribilis, amicis forens ut agnus mansuetus et affabilis. Qui post multas quas domi milicieque consecutus est triumphales coronas, post multas inimicorum strages, montem qui a preterfluente rivo Achalmin vocatur dato precioso quodam predio suo nomine Slate nec non pecuniarum pondere non modico a possessoribus eius coemit, moxque fundamenta urbis que hodieque dicitur Achalmin in eiusdem montis cacumine iecit. Verum quia vita presens dum haberi putatur amittitur, isdem Egino modico febris dolore tactus Luc. 9, 24. mortisque debitum solvere coactus castrum quod cepit edificare non potuit consummare. Cuius frater Rōdolfus tanto germano viduatus glorie virtutis et inchoati operis est heres factus. Hic urbe iam constructa et ad fastigium usque decenter perducta iuxta christianum morem competentem sibi accepit uxorem; filiam denique nobilissimi comitis Liuthonis ac Willibirge de Mumpilgart seu de Wulvelingin Adelbeidam nomine, sororem videlicet Hunfridi Ravennantium archiepiscopi, ex divina benedictione meruit accipere; natique sunt eis exemplo Job prophete septem filii et tres filie. Nomina filiorum fuerunt ista: Cōno primogenitus, secundus Liutoldus, tercius Egino, quartus Rōdolfus, quintus Hunfridus, sextus Beringerus, septimus Wernherus postea Strazburgensis episcopus. Horum sorores fuerunt Willibirc, Maht-hilt atque Beatrix, que postmodum apud Ascouwam abbatisse nomine prefuit. Quibus cunctis viam universe carnis ingressis duo germani, qui maiores natu fuerunt, Cōno scilicet ac Liutoldus, soli superstites remanserunt. At ubi tota simul hereditas est ad eos devoluta, dominici non immemores precepti dicentis: Date elemosinam et ecce omnia munda sunt vibiscum, decem hōbas et unam salicam terram cum dimidia parte ecclesie apud Tagelvingin ad Hirsaugiam sancto Petro apostolo et ibidem deo servientibus fratribus tradere decreverunt atque sepulture sue locum illic esse statuerunt. Divino vero nutu factum est, ut qui rerum suarum partem deo devote disponebant offerre postmodum illi totum immolarent, et qui de primiciis substantie sue sacrificium litaturos se domino devoverant, ad ultimum etiam omne patrimonium suum holocaustum ipsi faciebant. 35

Superna siquidem gratia preventi tractare ceperunt de suis facultatibus Christo domino monasterium construere et ad hoc omnem hereditatem suam tradere, 45

Luc. 11, 41.

melius arbitantes esse propriis operibus insudare, quam super alienum fundamentum
 Eccl. 82, edificare. Sed quia scriptum est: Omnia fac cum consilio et post factum non
 24. penitebis, adhibuerunt sibi duos fideles consiliarios, id est Adelberonem Wirzibur-
 gensem antistitem ac Willelimum Hirsaugiensem abbatem. Quibus aperientes cor
 5 suum, quod prius animo gerebant, eorum consilio pariter et auxilio ad effectum
 perducere gestiebant. Morabatur quippe tunc temporis memoratus episcopus Adel-
 bero cum comite Liutoldo, quem cum aliis orthodoxis episcopis expulerat Heinrici
 sevitia regis.

2. De situ loci.

10 Interea perquiritur in omni dicatione sua locus spiritalibus disciplinis aptus,
 et invenitur viculus ex vetustate urbis antiquitus ibi constructe Altinburc vocitatus,
 qui hodieque cum filiis suis huic monasterio servit, cuius radices fluvius qui dicitur
 Neccarus lambit. Hic congruus ideo iudicabatur, quod in captura piscium, pascua
 pecorum ac venustate locorum iocundus et habilis videbatur. Verum quia montanus
 15 est locus et aquam ad singulos usus ibidem habere nequibant, ad alium querendum
 se convertebant. Tandem invenitur locus, quem elegit ante secula dominus: Gloria,
 laus canitur, Christo grates referuntur.

Hic de ipso loco specialiter aliquid dicere dignum duximus, ut hoc officio
 decorem domus dei nos diligere comprobemus. Hic itaque de quo nobis est sermo
 20 locus iuxta famosissimum fluvium Danubium est situs, habens a meridie memoratum
 amnem, ab aquilone vero alpes Retianas. Nec immerito servi dei dicuntur habere
 cf. Ps. 125, 40. flumen a meridie qui captivitatem suam cottidie postulant converti a domino sicut
 torrentem in austro, et ab aquilone nivosas ac frigidas alpes, quia ille qui dixit:
 Jes. 14, 14. Sedebo in monte testamenti in lateribus aquilonis, semper insidiatur eorum actibus
 bonis. Qui locus in medio vallium positus crucis effigiem simulat ostendens, easdem
 convalles habundare frumento spiritali atque per humilitatis meritum sectari domi-
 nice crucis obprobrium. Nomen autem a duplici fluvio suscepit, quia duplex fluvius
 Zwivaltaha vocatur. Recte siquidem a duplici limpha nominis ethimologiam traxit,
 30 quia duplici doctrina legis et gratie prata mentium irrigantur illic domino ser-
 vientium. Sed ut concludamus de loci huius amenitate, salubris est aere, iocundus
 flumine, fecundus tellure, arboribus nemorosus ac pratorum vernantia gratiosus; pre-
 terea lapideis montibus circumseptus, si quelibet edificia construere velis, etiam
 saxorum copiam illic habebis.

Inventa igitur ut diximus tanta loci congruentia milites Christi Liutoldus et
 35 Cōno habitatores eius loco cedere iusserunt, ne quod ipsi videbantur colere quasi
 2. Cor. 6, 14. habominationes Egiptiorum populum dei cernerent hoc coram se mactare. Que
 enim societas lucis et tenebrarum? quis consensus secularium cum spiritalibus?
 Post hec eliminatis secularibus hominibus de loco sancto beatissimi mercatores
 Christi vota sua reddebant domino in conspectu omnis populi eius, in atriis domus
 40 domini.

3. Quem patronum elegerint.

Hoc quoque silentio non est pretereundum, quod pre omnibus sanctis spe-
 cialiter sanctam dei genitricem Mariam semper virginem, cui suam largirentur
 hereditatem, procuraverunt eligere, quippe cum hec sit, que sola pre ceteris sanctis
 45 ante legem, sub lege vel sub gratia speciale templum divinitatis meruit esse et
 filium altissimi de thalamo virginalis uteri, sponsum virginis ecclesie, digna fuerit
 producere; hec est de qua nemo digne quidquam potest fari, cui credimus nihil
 umquam a filio suo posse negari; merito pre omnibus eligitur, honoratur ac dili-

gitur, per quam et angelus maioris gratie privilegio donatur et homo perditus reparatur atque salvatur. Popularis etiam ecclesia fuerat in eius honore ab antiquis temporibus dedicata, iuxta quam edificatis ut tunc tempus dictavit monachorum mansiunculis, ibidem eos fecerunt interim manere, quoadusque in loco quem elegit ante secula dominus aptiora possent construere. Igitur pretitulati comites Cōno videlicet et Liutoldus in nativitate sancte Marie huc venientes Willelhelmum Hirsaugiensem abbatem cum aliis multis adesse fecerunt et locum habitationis glorie domini hic presignaverunt et eadem die subscriptis prediis dotaverunt.

4. Descriptio dotis.

Hec sunt autem predia et ista sunt allodia, que sepe dictus pie memorie Liutoldus comes cum germano suo Cōnone comite Christo eterno deo vivo et vero nec non eius sanctissime genitrici Marie semper virgini perpetim a servis suis possidenda contulerunt et que pro se suisque omnibus pro redemptione animarum suarum, pro spe salutis et incolomitatis sue ad monasterium Zwivildense tradiderunt.

Primo videlicet locus in quo cenobium nunc est constructum cum viculis et terminis suis, id est Bach et Brunnon, Stainikart¹⁾ et Gōwihere, que adhuc inculta fuerant, et ecclesia plebis cum omni decimatione vel iure quo ab ipsis aut patribus eorum eotenus est possessa, quam usque ad id temporis bini sacerdotes semper simul tenuerunt et usque ad presens popularis agitur conventus, tunc est delata, que simul computata cum herbida tellure, saltuosa superficie, arativo vel sterili rure cum decimis, que ex decem²⁾ viculis dabantur, pro centum mansis estimabantur. Iste locus in divisione prediorum in sortem obvenerat Wernhero fratri eorum, qui cum esset Argentine episcopus ante paucos dies obierat; ideoque indifferenter ambo simul ista utpote adhuc indivisa tribuebant. Ecclesiam quoque apud Tygirinvelt sitam cum decimis et tributariis hominibus ad illam pertinentibus ambo germani communiter domino simul et eius sanctissime genitrici Marie perpetue virgini dederunt, eo tempore quo presens cenobium instituere pari voto decreverunt.

Ista namque ceteris equa sorte divisio nondum dividerant, quam ob rem indifferenter ista simul tradebant. Ea vero que sequentur singillatim quisque de sua contulit portione, que licet non uno tempore tradiderint, tamen quoniam ad unum locum ab ipsis data sunt, unum quoque locum relationis utriusque donationes hic habebunt.

5. Quid domnus Liutoldus comes ad hunc locum sine fratre tradiderit.

Domnus Liutoldus comes ad alendum pauperes Christi monachos donavit dimidiam villam, que Tarodingin appellatur, ad hanc sancte dei genitricis aulam. Hec in optimo solo sita pene duodecim aut eo amplius hōbas solummodo in agris arativis dicitur comprehendere. Dedit et prata satis bona et super omnem villam usum totius legitimi iuris dimidium, duo nemora, duo molendina, dimidiam quoque partem ecclesie in eadem villa, nec non ecclesiam sancti Blasii hant procul a villa remotam integram. Ad has duas basilicas, videlicet illas partes, que nostri sunt iuris, pertinet unum nemus cum quinque hōbis. E quibus quatuor apud Tarodingin perhibentur iacere, sed apud Wilon villam quinta dinoscitur esse, omnia fere XX hōbe illie poterunt fore. Item dedit villam que dicitur Undingin dimidiam, XII hōbas tantum in agris frugiferis ac pratis occupantem, in silvis vero vel

¹⁾ Von derselben Hand mit anderer Tinte übergeschrieben.

²⁾ Ebenfo tredecim über decem.

pascuis pecorum plus quam LX spacium extendentem, unam quoque in eodem loco tabernam. De his duobus prediis quedam carta venit nobis in manum, quam hic subiungendam estimamus.

[c. 1090]. Notum sit omnibus tam futuris quam presentibus qui auditu perceperint,
 5 iniustam et pro nibilo habendam esse querimoniam, quam habent fratres de Mieringin pro predio sito Taredingin et Undingin, quod, quia a progenitoribus suis quondam in proprietate habitum sit, iure hereditario suum esse affirmant. Unde eo, quod iniuste ablatum sibi estiment, adversus eiusdem predii possessores sepe con-
 10 queruntur. Hoc autem modo, hoc ordine rei eventus hucusque ad presens tempus devenit. Tempore Cōnradi imperatoris et Heinrici successoris eius in regno avia eorundem fratrum cōsilio et effectu cognatorum suorum missa in Longobardiam legitimo ibidem tradita est marito. Interim frater eius domi relictus, paralitica in-
 15 firmitate per compagem membrorum resolutus, predictum predium, quod tunc temporis sui iuris erat, absque omni contradictione tradidit in proprietatem Rōdolfo comiti de Achalmin, tum quia infirmitate debilitatus, tum quia consanguinitate ei erat coniunctus, ea tamen pactione, ut sibi quoadusque viveret in loco filii necessaria vite suppedicaret. Postea vero longo temporis intervallo transacto predicta soror
 20 eius, contempto cui legitime sociata est marito, a Longobardia revertens predium supradictum quasi iniuste sibi ablatum a Rōdolfo repetiit, sed quia legalia iura propter turpem abiectionem mariti perdidit, contradicentibus legis peritis minime
 25 recepit: quippe que maritalem castitatem amisit etiam iura hereditaria perdidit. Predictus autem Rōdolfus, licet posset obtentu rationis recusare si vellet, misericordia tamen motus super eam, tradidit ei predium quod habuit apud Himinhusen et quinque hōbas Undingin ob comprimendam eius licet iniustam pro hac re que-
 30 rimoniam et amicitie fedus redintegrandum et perpetuo consolidandum, ante omnia affirmans, ut de cetero prorsus se abdicaret. His ita sub testimonio plurimorum ascito rite peractis idem predium, quod a predicto fratre eiusdem mulieris percepit, postea nullo reposcente in quovis colloquio ducum aut comitum in proprietate retinuit filiiisque suis nemine refragante in hereditatem reliquit. Similiter etiam ipsi
 35 per totam vite sue tempus nullo reposcente retinentes tandem huic monasterio perpetuo adhesurum tradiderunt¹⁾.

Memoratus comes Liutoldus tradidit etiam nobis Altinburc villulam totam cum capella integra et uno molendino, quod in pratis et arativis agris fere XIV hōbe creditur esse, exceptis dumtaxat silvis et pascuis.

35 Dedit quoque dimidiam ecclesie partem apud Onfridingin cum IV hōbis optimis ibidem positis et apud Niuwinbusin unum mansum; item apud Tuzzelingin unum ac secus Imminwilare duas hōbas, quas postea commutavimus cum duabus hōbis apud Stubichahe positis. Item apud Scephbōch X mansus, apud Willigisingen IV houbas, tria molendina secus Husin, que postea data sunt in concambio
 40 Rōdolfo de Rutelingin pro Wiminisheim. Item iuxta Curiensem civitatem quartam partem ecclesie in villa que Lupinis appellatur, et unam salicam terram cum omnibus que vel ibi vel apud Flasconis viculum hactenus habuerat in edificiis, in agris, in vineis, in pratis, in pascuis uberrimis, quas incole terre illius alpes vocitant, et decimas que proveniunt ex tribus hōbis, quas parentes eius ad cellam
 45 Sancti Galli tradiderant; cuius traditionis cartam licet per solecismum conscriptam hic subicere curamus, pauca quidem verba propter barbarismum vitantes, quedam vero sicut invenimus simpliciter ponentes.

¹⁾ Vgl. Wirt. Urk. Buch V, 374.

In Christi nomine. Regnante Heinrico quarto imperatore, anno regni eius 1092. XXXVI, ego Liutoldus comes cum manu advocati mei Victoris dono donatumque esse volo omne tale predium, quod habeo in vico Lupine in solis, in edificiis, in vineis, in agris, in pratis, in alpibus, in navi, in silvis, in herba et in folio ac vinitoribus ad cellam sancte Marie Zwivilde, scilicet omnes tres partes et quicquid habeo in comitatu Rödolfi comitis; fall¹⁾ ante pono cui legibus pertinet; et recepit abbas Oudalricus cum manu advocati sui Tyberii. Tracta et facta est hec carta in vico ad Campos, in mense Maio, cuius testes Gigio, II Oudalrici, Otto, II Tyberii, Adelbertus, Bruningus, Ursaldus, ego quoque Landulfus testis et VI alii. Si quis hanc cartam rumpere voluerit, incurrat iram sancte trinitatis et sancte Marie et solvat duplum quod carta ista continet et ad iudices XX libras auri reddat, et ego Meroaldus cartam scripsi²⁾. 5

Idem Christi cultor Liutoldus quoddam in Alsatia cum fratribus suis habebat predium, cui Ebirsheim erat vocabulum, quod post obitum fratrum suorum cupiebat conferre monasterio, sed quia cingulum milicie tum pro divino amore, tum pro corporali deposuerat egritudine, secundum leges seculi non potuit hoc heredibus suis auferre. Quoniam vero sapientissimus ingenio fuit, tale consilium ad hoc dedit, quatenus monasterium aliquod inde posset habere commodum: nam cum longe a monasterio fuisset remotum et iccirco quorundam hominum violentia nobis esset ablatum, Wernhero comite de Gröningin filio scilicet sororis eius operam dante, licet hoc hereditario iure sibi posset vendicare, per Heinricum quintum imperatorem in usum nostrum taliter est redactum. Prenominato Wernhero comite sicut diximus omnimodis annitente atque favente per manum ipsius Wernheri prefato hoc dedimus cesari pro LX marchis argenti, de qua pecunia XX marchas postea dedimus Sophie coniugi Cōnradi de Habebisbure, que cum quondam esset uxor Eginonis fratris Liutolfi comitis idem predium dicebat ab eodem Eginone viro suo sibi fuisse traditum, cuius rei veritatem tametsi sciremus aliter se habere, tamen locum dantes insanie supradictam appendimus illi pecuniam. Has ergo XL marchas que remanserunt a Liutoldo comite vel potius a Wernhero comite de Gröningin dicimus nobis collatas esse. 15 20 25 30

Idem Liutoldus dedit nobis ad Sigginhusin duos mansos et duo pomeria. Item binos mansos ad Phullingin dedit et unum pratium magnum in eadem villa Aschabe vocitatum.

Apud Stubichabe nihilominus dedit unum mansum, quem ei domnus Gebhardus Hirsaugiensis abbas hoc pacto dedit, ut ipse Liutoldus abdicaret se quicquid iuris in vico qui vocatur Essingin potuisset habere; hic enim eius sorori Willibirge, matri Wernheri comitis, ex paterna traditione in sortem venit, quem viculum isdem postea Wernherus ad Hirsaugiam tradidit. Hec sunt predia que tradita sunt nostre memorie Liutolfum comitem ad Zwivildensem locum contulisse, cuius traditiones quamvis iunioris ante retulimus quam fratris, quia ipse principaliter ac specialiter extitit auctor celle foundationis. 35 40

6. Quid domnus Cōno comes de suo tradiderit.

His igitur prelibatis que pie memorie Liutoldus comes sancte dei genitrici Marie semper virgini nec non in Zwivildensi cenobio sibi famulantibus simul

¹⁾ So der Text (fal mit Abkürzungsstrich durch l). Der Sinn ist, daß er jene Güter dem Kloster schenkt; den (Tod-) Fall aber zum voraus demjenigen bestimmt, dem er gesetzlich zukommt.

²⁾ Vgl. Wirt. Urk. Buch V, 872. Woher Heß (vgl. Mon. Germ. Script. X, 74 Anm. 5) die Ansicht hat, daß die Namen teilweise entstellte seien, ist unerfindlich.

cum germano suo dive nihilominus recordationis Cōnone comite tradidit vel que de sua substantia specialiter adiecit, nunc ad ea memoranda convertimur, que frater eius videlicet isdem Cōno de suis facultatibus proprie et singillatim absque germano suo tradidisse recolitur.

- 5 Absque his, que ut diximus cum fratre suo concorditer huic monasterio contulit, hec que subiungimus fideliter superaddere Christi miles Cōno curavit.
- Primum itaque memorare censuimus, quod videtur in donis eius preciosius, scilicet Niuwinhusin, quo loco cuncta que habuit cum vicino monte qui Cholebere dicitur nobis tradidit, que terra similis est terre repromissionis, terra fructifera et fertilis vini, terra panum et vinearum, terra mellis, olivarum et nucum, terra
10 inquam hec salubris est aere, in capiendis quoque piscibus iocunda flumine, fecunda terris, arboribus nemorosa et vineis uberrima. Hic est mons et collis, de quo multi testantur, quod pene in omni Romano imperio tantis usibus aptam nullam vidissent areolam, et ut sine mysterio dicamus mons est coagulatus, mons pinguis.
- 15 In quo monte unam salicam terram tradidit cum nemoribus ac vineis eundem montem cingentibus et duo prata versus Niuwinhusin ad radices ipsius montis iacentia et cuncta beneficiola, que ad culturam vinee fuerant deputata. Ad Niuwinhusin similiter unam dedit salicam terram et unum mansum et unum molendinum et ius totum eiusdem vici legitimum ac duo nemora, quorum ista sunt vocabula: Stubichabe
20 atque Kachunrain. Omnia igitur que ad Niuwinhusin aut Choleberc donavit cum universis ad se pertinentibus sive in agris, vineis, pratis, nemoribus, pascuis, aquis aquarumque decursibus omnique graminea seu saltuosa superficie LX mansi possunt esse, sicut diligentissimis inquisitionibus a nobis investigata sunt, exceptis his que vel emptionibus in ius nostrum venerunt, vel que clientes eius postmodum in eodem
25 loco superaddiderunt, que post a nobis commemoranda in suis locis erunt. Ex his adhuc nonnulla fuerant infructuosa maximeque super montem posita, verum postquam servi dei hoc in loco convaluerunt, arbores infecundas succidere, spineta extirpare ceperunt et silvaticam tellurem reddiderunt terram fructiferam, et edificaverunt domos et queque habitacula humanis habitationibus oportuna et semina
30 verunt agros et plantaverunt vineas, et dominus benedixit eis, et multiplicati sunt nimis. Extruxerunt sibi piscinam aqueductus, conseverunt ligna pomifera multigenarum arborum, excoluerunt hortos in silva lignorum germinantium, ecclesiam quoque inibi fundaverunt, quam in honorem duodecim apostolorum dedicare decreverunt, ad quorum numerum XII carradas vini omni labore suo expense vix se
35 accepturos speraverunt. Sed deus longe aliter quam sperassent previdit, cum et ecclesiam in honore sancti Michahelis archangeli et sancti Nycholai episcopi sanctique Benedicti confessoris dedicari voluit, et mensuram vini quam prediximus incredibiliter contra spem omnium multiplicavit. Nam aliquando XXX, nonnunquam XL vel L
40 carradas vini profert ubertas memorati loci, de quibus tres parciuntur decime; prima parrochianis clericis, secunda ad solatium fratrum barbatorum, qui ad excolendam vineam XII vel eo amplius cum duobus aut tribus monachis illuc deputati sunt, tertia loci nostri elemosinario ad sustentaculum pauperum et peregrinorum. Preter hoc, quod singulis annis de Choleberc magis pro caritate quam ex debito de optimis frugibus terre nobis impenditur a fratribus, inferuntur nobis de Niuwinhusin
45 interdum amplius quam ducenti modii purissimi tritici.

Isdem Cōno comes dedit nobis in pago qui Durigōwe nuncupatur iuxta Wulvelingin castellum suum unam parrochiam ecclesiam ex integro in villa Bōch cognominata cum omni iure ecclesiastico et unam salicam terram maximamque partem eiusdem ville cum omnibus appendiciis suis, universa scilicet que ibi habe-

bat in edificiis, agris arativis vel inarativis, pratis, pascuis, aquis aquarumque decursibus et in omnibus usibus plus quam XX mansos.

In eodem pago tradidit huic novelle plantationis congregatiuncule quartam partem ville Dietinchovin appellate et unam salicam terram et quartam partem eiusdem loci ecclesie, quartam nihilominus piscine partem in piscoso flumine Lindimaco nomine ibidem decurrente. Istud predium in graminea et saltuosa telluris superficie, fertili vel sterili rure duodenas complectebatur hōbas.

Hec sunt que dominus Liutoldus atque frater eius Cōno illustrissimi comites Christo nec non eius sanctissime genitrici perpetue virgini Marie voverunt et absque cunctorum mortalium contradictione simul vel singillatim tradiderunt atque harum possessionum suarum eandem dei genitricem sibi specialiter heredem instituerunt monachisque locum hunc incolentibus perpetualiter possidenda contulerunt. Nempe taliter erga suos heredes disponere sategerunt, ne quis eorum ipsis defunctis ullam potestatem aut ullam controversiam in hoc cenobium vel in eius bona ulterius hereditario iure posset exercere.

7. Qualiter Wernherum comitem ab hereditate huius loci donis suis repulerint.

Itaque huius rei accelerandi gratia cum quibusdam optimatibus regni convenerunt apud oppidum Biemphelingin prefati duo germani. Ubi Wernherus comes de Grōningin, filius Willibirge sororis eorum, qui pre ceteris consanguinibus illorum prediis hereditaria lege magis videbatur succedere, cum aliis conveniens spontanee et absque omni refragatione se abdicavit ab hoc cenobio et ab omnibus prediis a supra nominatis patronis ei delegatis, seque numquam vel hereditario iure vel ulla tyrannide hoc irritum facturum fore sacris reliquiis coram allatis iure iurando per manum Ottonis sui clientis, gregarii scilicet militis, confirmavit. Quapropter eidem Wernhero nepoti suo tradiderunt dimidiam ecclesie partem apud Tetingin et eandem villam dimidiam, in qua parentes eorum sedem suam statuerant et ubi frequentius, cum in his essent regionibus, habitaverant, ubi etiam pater eorum Rōdolfus comes cum duobus parvulis suis fratribus eorum Hunfrido videlicet atque Beringario sepultus quiescebat. Quorum corpora monasterio iam constructo inde translata in capitolio nostro digna cum veneratione sunt tumulata. Ad hec quoque tradiderunt ei dimidiam partem ville que Metzingin dicitur cum dimidia parte ecclesie, nec non dimidiam ecclesie partem apud Eningin cum una salica terra in eadem villa, insuper pene cunctos apparitores et milites suos cum castello suo Achalmin dicto, quod usque in diem hodiernum cernitur in duas munitiones esse discretum, quarum unam maiorem videlicet Rōdolfus pater eorum, alteram id est minorem Liutolfus comes a fundamentis construxit. Hec omnia cautissimi famuli Christi ea fecerunt intentione, quatenus ipsum Wernherum ac reliquos heredes suos ab istius ut diximus loci repellerent appellatione. Quod ita factum est in prefata villa Biemphilingin, cuius rei testes sunt subscripti: Burchardus de Witilingin, Cōnradus de Wirtineberc, Eberhardus de Metzingin, Trutwinus frater eius, Marcwart de Grōningin, Sigeboto de Remmincheim, Rōdolfus de Rutelingin, Gebino de Phullingin, Wernher de Sleittorf et frater eius Albericus, Folmarus et Rōdolfus de Berinhusin, Wernher de Lintdorf. Igitur comes Wernher non solum que pollicitus est quoad vixit inviolabiliter custodivit, sed etiam omnia que milites sui, qui ei tradicionem avunculorum in potestatem venerunt, donare nobis voluerunt, libentissime concessit, et sicut alibi retulimus sexaginta marchas argenti per Heinricum imperatorem nobis acquisivit. Quam ob rem eius memoria non dere-

linquetur a nobis in seculum seculi et nomen eius requiretur a generatione in generationem.

8. Que causa sit quod illa duo predia Dietinchovin et Böch ad presens non habeamus.

5 Verum quid cause fuerit, quod illa duo bona et magna predia Böch videlicet atque Dietinchovin, que huic loco tradita supra retulimus, inpresentiarum non habeamus, noticie cunctorum pandere curamus. Domno Cōnone comite ex hac luce migrante cum frater eius Liutoldus comes solus esset superstes atque hereditas domus patris eius et omnium fratrum suorum ad hunc solum devenisset, convenerunt
10 ad eum duo fratres germani Burchart videlicet et Otto, filii sororis eius Mahthildis de Horeburc, et rogaverunt eum, ne penitus tanto parentum suorum patrimonio privarentur. Quibus tametsi nulla sors pro consuetudinariis legibus obveniret, quippe quibus ex materna dote dimidia pars ville que Witingin nominatur et optima curtis iuxta Renum Herzinach nomine, penes nos quoque villa quae Bichinishusin dicitur
15 in hereditatem devenisset, tamen predictus Liutoldus comes eorum avunculus sapienti usus consilio pariterque considerans quod scriptum est: Redimentes tempus, quoniam
Ephes. 5, dies mali sunt, cum consensu atque conventia Noggeri abbatis omniumque fratrum
16 tradidit eis castellum Wulvelingin nuncupatum cum universis prediis ac militibus suis in eadem regione constitutis nec non et curtem Böch cognominatam, de qua
20 sumus prefati, quam ipsi magno desiderio omnique annisu precabantur sibi donari. Quod et fecit ea conditione, quatenus et ipsi huius loci cunctorumque bonorum, que vel ipse vel frater eius Cōno aut alius quisquam huic monasterio contulisset, omnino se perpetim abdicarent. Quod ita gestum esse sub idoneis testibus, sciat universitas ecclesie. Isti nempe presentes fuerunt, quando hec que diximus
25 cuncta peregerunt: Hartmannus comes de Gerohusin, Adelbertus de Reginherishovin, Bertoldus de Gemundin, Folmarus de Veltheim, Rōdolfus presbiter et alii multi. Hec ideo literis commendare curavimus, ut si deinceps ista que ab eis sancita sunt ulla presumptione violare temptaverint, presentibus scriptis in medium prolatis desistant a talibus nequitiiis. Sane duo prefati germani Burchardus et Otto postea
30 perpendentes, quod memoratam curtem Böch avunculus eorum ad hoc tradidisset cenobium, metuentesque ne divinam iram incurrerent, si gratuito eam sibi vendicarent, sua sponte duodecim marchas argenti domno Oudalrico, loci huius secundo abbati, devoverunt dare; e quibus Burchardus postea Traiectensis episcopus VI marchas ut promisit donavit, alter vero frater Otto tantum equum unum pro sua dedit parte.
35 Alterum quoque de quo supra retulimus allodium, quod vocatur Dietinchovin, dux Welpo, qui iam factus fuerat noster advocatus, petiit sibi ad emendum dare, nec amplius quam XX marchas argenti pro hac commutatione voluit persolvere. Cui, licet decuplum tanti valeret, secundum Liutoldi comitis consilium pro eo quod esset advocatus huius loci fratres universi pro memorata decreverunt hoc illi dare
40 pecunia. Conventione vero facta dux idem predium in suum suscepit dominium, nec saltem unum propter hoc donavit nummum. Cumque diu pro hoc negotio fatigati tedio defecissemus, tandem vix quartam pecunie partem exegimus. Interim isdem dux Jherosolimam proficiscitur, iterum atque iterum a fratribus interpellatur; qui filio suo Welphoni rem commisit, ipse autem ut disposuit ire perrexit. Ille vero
45 magis quam pater nos affixit ipsumque predium suis hominibus in beneficium concessit et tam diu provisores huius loci huc et illuc fatigando frustravit, donec per Heinricum quintum imperatorem post multas admonitiones ad ultimum regali potentia convictus, sua recipiens, fratribus sua reliquit invitus. Dominus autem Oudal-

ricus abbas preteritis malis instructus et precavens in futurum, ne forte similia denuo foret passurus, cuidam comitisse, coniungi videlicet Ottonis comitis de Habebisburc, pro LXX marchis argenti dedit illud. Porro homines, quos ibidem centenarium numerum excedentes vel habuimus vel habemus, nec tunc illos vendidimus, nec umquam aliquos venundabimus.

5

9. De familia huius loci.

Hoc loco quia mentionem de familia nostra fecimus illud preterire non debemus, quod aut numquam aut perraro quicquam in aliqua traditione de eis locuturi sumus, quippe cum parum subsidii, maximum autem pondus frequenter ab eis sustineamus. Nam nec hoc metu laboramus, quod aut fugitivos sustineamus aut alio modo quemquam illorum perdamus, cum multos hec possideat ecclesia, qui semet ipsos propter afflictionem et multitudinem servitutis, qua durissime premebantur, a propriis dominis in ius nostrum coemerint causa quietis, e quibus alii ruricule, alii vinitores, quidam panifici, sutores, fabri sunt ac mercatores artiumque diversarum vel operum executores. Nonnulli quoque de ipsis sunt tributarii, qui tamen aliquantula diversitate videntur discrepare: sunt enim inter eos aliqui ad monasterium proprie pertinentes, qui et ipsi hac dissimilitudine noscuntur differentes, quod alii annuos ad monasterium persolvunt nummos, alii ceram ad instaurandum aliquem maiorem cereum. Quicquid igitur census ab huiusmodi ad monasterium persolvitur totum ecclesie custodi deputatur. Aliqui pertinent ad ecclesiam popularem trans flumen, alii ad ecclesiam sancti Stephani Tygirinvelt vel ad ecclesiam sancti Blasii Tarodingin, vel ad quamlibet nostre ditionis ecclesiam, quorum census illi ecclesie specialiter assignatur, ad quam ipsi proprie pertinere noscuntur. Hi tamen omnes sicut ceteri dicuntur esse de familia nostri monasterii, qui talibus legibus esse debent subditi, qualibus et aliorum monasteriorum vel ecclesiarum tributarii. Et notandum quod illi de Tygirinvelt cum huius loci tributariis presente preposito monasterii iudicandi sunt ab advocatione loci statutis temporibus. Si quis eorum cuiuslibet temeritatis fuerit convictus seu quolibet modo secundum legem eorum exactione debiti constrictus, una pars exacte pecunie iuris est advocati, due partes relique nostre publice rei debentur, nisi respectu misericordie relaxentur. Illi autem, qui ex toto iure proprietatis ad monasterium pertinent, tametsi certis temporibus ab advocatis sicut tributarii non iudicentur, tamen si quid vel in nos vel in quemquam aliquid deliquerint aut iuste querele commiserint, tam acriter a preposito vel advocatione coercendi sunt, ut ceteri metum habeant et nullus eorum talia deinceps usurpare presumat. Sunt adhuc alii, quibus hoc genus servitutis iniungitur, ut domno abbati, priori, preposito seu ceteris fratribus quoquam profecturis cum equis suis comitantes ministrent et obsequantur. Quapropter ut hoc munus iure possit ab eisdem exigi, quedam beneficia solent eis prestari. Hi nimirum hac reverentia dignitatis gestiunt honorari, quatenus nomen et ius habeant huiusmodi, quod illi tenent homines, quos appellamus clientes sive ministeriales. Veruntamen nullum adhuc tam cervicosum, tam elatum nostra possidet ecclesia, qui vel militaribus armis nobiscum permittatur equitare vel manticam cuiuscumque monachi nostri in suo iumento dedignetur portare. Nam nec loci fundatores nec alii nostri benefactores eiusmodi voluerunt nobis tradere, sed neque nos aliquando tales consensimus suscipere, per quos posset nobis aut nostris successoribus aliqua molestia provenire. Isti quoque, si quam incurrerint offensam seu negligentiam, prepositi vel domni abbatis pro hoc sustinebunt sententiam. Quod si reuerint eis subici, necesse est per severitatem advocati rebellionem atque contumaciam eorum comprimi. Si equos suos in nostro

10

15

20

25

30

35

40

45

servitio per nostram incuriam perdiderint, aut alii eis a nobis equi tribuentur aut tribus annis absque servitio beneficia sua habere permittentur. Postquam aliquis eorum filios habens vel non habens defunctus fuerit, equus eius et cetera que a suis similibus accipi solent in usum monasterii redigitur, similiter de prefatis tributariis vel aliis de servili condicione mortuis agitur. Quod lex cuiuscumque ordinis 5 exigit solemus accipere, nec amplius quam iustum sit debemus exigere. Nec hoc pretereundum, quod quidam pro magna benivolentia servos suos ad hunc locum sub statuto censu tali pacto tradiderunt, ut nec cum ceteris tributariis examinarentur ab advocato nec aliquam oppressionem vel violentiam paterentur ab eo, nisi 10 forte, quod absit, preposito vel abbati subdi detrectaverint. Tunc si placuerit rectoribus huius loci ad subiectionem ac ius faciendum ab advocato sunt coercendi.

10. Qualiter beatus Willehelmus abbas fratres suos huc transmiserit.

Descriptis omnibus que vel ante constructionem vel in ipsa inchoatione huius cenobii sive postea nobis tradiderunt piissimi fundatores Liutoldus scilicet 15 et Cōno comites nunc qualiter per Willehelmum Hirsaugiensem abbatem primitus angelica vita plantari ceperit ac per incrementum divinitus datum hoc loco fructificaverit memorare debemus. Loci namque sicut prefati sumus oportunitate inventa traditioneque prediorum sub testimonio totius ecclesie rite peracta beatum Willehelmum, quem huius rei consiliarum providissimum habuerunt, ut voti compotes 20 efficerentur ipsius auxilio, petierunt. Quibus venerandus pater, ut semper iustis petitionibus se promptam exhibebat, annuit, ac mox in subsequenti festivitate sancti Michahelis archangeli XII monachos in honore totidem apostolorum et V barbatos fratres in commemoratione quinquipartite passionis Christi, dominice incarnationis anno millesimo LXXXIX misit, hunc locum ad salutem animarum preparare. Qui statim ut locum sanctum in descensu alpium aspexerunt, iussu patris Willehelmi de iumentis 25 descenderunt ac nudipedes effecti letaniam cum magna cordis devotione cecinerunt. Intranses autem regine celi templum ymnum Ave maris stella dulciter modulabant et eius habitatricem sanctam videlicet Mariam dei genitricem humilitatis obsequio salutabant. Interim per priores regebantur et ad queque spiritalis exercitii studia 30 ferventer incitabantur et, quamvis in multa degerent paupertate, pro viribus tamen quelibet necessaria satagebant edificare. Quidam autem de vicinis habentes substantiam mundi frequenter eis subsidia ministrabant, quidam etiam omnia vendentes que habebant precia eorum ad pedes illorum ponebant vel cum tota suppellectili sua ad ipsos venientes de cetero cum eis permanere studebant.

35 11. De ordinatione domni Noggeri abbatis.

1091. Angebatur cottidie fidelium numerus, tantique collecti sunt in brevi, ut anno foundationis tercio peterent sibi abbatem donari. Quam petitionem Willehelmus archimandrita libentissime suscepit, et domnum Wezilonem, quem assignaverat eis priorem, cunctis pene ignorantibus domum repedare iussit ac domnum Noggerum totius sanctitatis preconio preditum in media quadragesima tercii anni abbatem eis prefecit. 40 Gen. 25, Qui, sicut de Jacob patriarcha scriptum legitur, erat vir simplex et habitabat domi 27. creditumque sibi talentum quoad vixit spiritalibus lucris augmentare non cessavit. Hic primum apud cellam sancti Meginradi que vocatur Einsidelin post laudabilem vitam, quam in seculo sacerdos exercuit, ad conversationem monachicam venit, 45 ibique plerosque annos in dei laudibus sancte vivendo cum aliis dei servis exegit. Post hec divina ut credimus ordinatione, sed tamen qua nescimus occasione Hirsaugiensem locum tunc iam vetustate collapsum in initio reparationis eius expetiit, ubi

et alii cum eo famuli Christi de diversis locis in figura XII apostolorum seu totidem prophetarum aut in typo XII mensium anni vel horarum diei primo convenisse referentur bissemi. Qui quasi XII lapides vivi celestis sanctuarii meruerunt angelice simul et apostolice huius vite fundamenta fieri. Nam hos XII, quos primum confluxisse retulimus, omnes postmodum monasteriorum patres ac rectores factos audivimus. E quibus beatus Willehelmus de cenobio sancti Emmerammi quod est in civitate Ratisponensi inter reliquos veniens principatum super eos meruit habere atque sancte huius institutionis legislator existere. Ipse quippe monachorum consuetudines et instituta patrum, quibus regula sancti Benedicti possit in cenobiis observari, de Cluniacensi fonte derivavit atque cisalpine monasteriorum ariditati velut largissima fluenta ministravit. Eodem autem anno, quo dominus Noggerus huius loci regimen suscepit, isdem Willehelmus Hirsaugiensis abbas, fundator istius monasterii aliorumque plurimorum constructor et reparator cenobiorum, multis clarus virtutibus, obiit in senectute bona et appositus est ad patres suos senex ac plenus dierum. Consummatus est autem III Nonas Julii anno dominicæ incarnationis millesimo XCI, foundationis huius cenobii III. Cui successit dominus Gebehardus, postea Spirensis episcopus.

12. Quomodo privilegium libertatis acceperint.

Eo tempore presens cenobium adhuc in potestate Liutoldi comitis et fratris eius Cōnonis erat, in cuius etiam manu ius advocacionis ac defensionis adhuc consistebat. Qui metuentes, ne forte suis heredibus aliquam potestatem vel tyrannidem in hoc monasterium exercendi traderent, si hoc in suo dominio retinerent, communi consensu Manegoldum comitem de Veringin convocantes eum non modica multitudine procerum omnem proprietatem, quam usque ad illam diem libere et absque cunctorum contradictione mortalium in eadem cella videbantur habere, delegaverunt eidem Manegoldo comiti ea conditione, ut vel ipse vel alius nutu ipsius Romam ad apostolorum limina veniret ac prefatam cellam apostolico patrocinio et ecclesie Romane dominio sub unius aurei censu singulis annis Lateranensi palatio persolvendo subderet. Hunc autem aureum ex instituto domni Oudalrici huius loci secundi abbatis ac consensu totius congregationis uno anno monasterii prepositus, altero camerarius cum rebus sue cure creditis debet acquirere et in nativitate sancte Marie supra maius altare post missam inchoatam cernentibus cunctis fratribus ponere. Quem accipiens custos ecclesie tamdiu curat eum reservare, donec per idoneos nuntios in Lateranensi palatio presentetur presuli apostolico. Quodsi forte prepositus aut camerarius eum prescripto die neglexerit, sicut superius iussum est, in ecclesia super maius altare ponere, in choro, refectorio, capitolio nec non ubique locorum ordine novissimus debet esse, quoadusque eundem aureum cognoscatur persolvisse. Si vero nec tali verecundia commonitus fuerit istamque neglegentiam usque ad festum sancti Michahelis protraxerit, illa tandem die prefatum aureum palam super altare consignet ac sic ordinem pristinum recipiat. Sin autem, noverit se dominici corporis ac sanguinis communionem nisi mortis articulo superveniente cariturum, usquedum sepe-dictum super altare presentaverit aureum. Manegoldus itaque comes, ut rogatus fuit, implere satagit et eandem cellam Dietrico de Buinburc delegavit ac super altare sancti Petri principis apostolorum ad tributum unius aurei vice sua tradere rogavit. Parvo post hec intervallo sub abbate Noggero memoratus Dietricus cum Weruhero presbitero de Alosusin, Manegoldi comitis clerico, Romam adiit et cellam sibi delegatam super altare sancti Petri multis Romanorum principum, senatorum ac reliquorum procerum astantibus, sub censu prefati aurei in perennem proprietatem, tui-

tionem et obedientiam Romanorum pontificum tradidit. His diebus Urbanus huius nominis secundus papa Romanam regebat ecclesiam, qui memoratum cenobium in suum suscipiens dominium Noggero primo loci huius abbati manu propria confirmatum ac consignatum libertatis misit privilegium anno incarnationis divini verbi
 5 millesimo XCIII, pontificatus vero domni Urbani pape VI. Quod postea sub Oudalrico secundo loci huius abbate per Calistum papam huius vocabuli secundum innovatum huic opusculo inserendum iudicavimus idoneum.

13. Privilegium ab Urbano papa huic loco primitus concessum.

1098. Urbanus episcopus servus servorum dei dilecto in Christo filio Nogero
 10 abbati monasterii sancte Marie, quod situm est in loco qui dicitur Zvivalta, eiusque successoribus regulariter substituendis in perpetuum. Pie voluntatis affectus studio debet prosequente compleri, ut ecclesiastica utilitas apostolice sedis favore vires accipiat. Apostolice siquidem sedis devotissimi filii Liutolfus et Cōno comites, et reliqua ut in sequentibus.
 15

Datum in monte Gargano per manum Romane ecclesie diaconi cardinalis duodecimo Kal. Maii indictione prima anno dominice incarnationis millesimo XCIII, pontificatus autem domini Urbani secundi pape anno sexto. (Rota und Monogramm.)¹⁾

20 Privilegium per Calistum papam nobis collatum.

1122. Calixtus episcopus servus servorum dei dilecto filio Oudalrico abbati monasterii sancte Marie, quod in loco qui Zvivalda dicitur situm est, eiusque successoribus regulariter substituendis in perpetuum. Religiosis desideriis dignum est facilem prebere consensum, ut fidelis devotio celerem sortiatur effectum. Apostolice
 25 siquidem sedis devotissimi filii Liutolfus et Cōno comites de facultatibus propriis monasterium in loco qui Zvivalda dicitur aspirante domino construxerunt, quod in beate dei genetricis et semper virginis Marie honore ac nomine consecratum beato Petro apostolorum principi et sancte eius Romane et apostolice ecclesie obtulerunt. Quam nimirum oblationem nos auctoritate sedis apostolice confirmantes ad
 30 exemplar domini predecessoris nostri sancte memorie Urbani pape predictum locum sub beati Petri tuitione confovendum suscipimus et contra viventium omnium infestationes presentis decreti stabilitate munimus. Statuimus enim, ut quicquid predicti comites divine aspirationis instinctu eidem cenobio contulerunt et quecumque
 35 a quibuslibet fidelibus de suo iure aut hactenus collata sunt aut in futurum annuente domino conferri contigerit, tibi, karissime in Christo frater Oudalrice, qui nunc eidem loco in abbatem preesse divina dispositione cognosceris, tuisque successoribus firma semper et illibata permaneant. Nulli ergo hominum liceat idem monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre vel ablatas retinere, minuere vel temerariis vexationibus fatigare; sed omnia integra conserventur eorum,
 40 pro quorum sustentatione et gubernatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura. Obeunte te nunc eius loci abbate vel tuorum quolibet successorum nullus ibi quolibet surreptionis astutia seu violentia preponatur, nisi quem fratres communi consensu vel fratrum pars consilii sanioris secundum dei timorem previderint eligendum. Hoc ipsum de advocati etiam constitutione precepimus. Qui tamen advocatus
 45 si inutilis monasterio repertus fuerit, amoto eo alius substituatur. Chrisma, oleum sanctum, consecrationes altarium sive basilicarum ab episcopo in cuius diocesi estis accipietis, nisi forte simoniacum esse constiterit aut apostolice sedis communionem

¹⁾ Abdruck nach dem Original: Wirt. Urk.Buch I, 298.

et gratiam non habere. Quod si constiterit, liceat vobis a quocumque malueritis catholico episcopo et clericorum ordinationes et cetera sacramenta suscipere. Si quis secularium in eodem cenobio locum sibi sepulture desideraverit preparari, liceat vobis pie desiderata concedere. Ad iudicium autem percepto huius a Romana ecclesia libertatis aureum unum quotannis Lateranensi palatio persolvatis. 5
 Si quis igitur in futurum archiepiscopus aut episcopus, imperator aut rex, princeps aut dux, comes, vicecomes, iudex, potens aut impotens hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere venire temptaverit, secundo tertiove commonitus, si non satisfactione congrua emendaverit, potestatis honorisque sui dignitate careat reumque se divino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Jesu Christi alienus fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco iusta servantibus sit pax domini nostri Jesu Christi, quatenus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inveniant. Amen, amen, amen. 10 15

(Monogramm). Ego Calixtus catholice episcopus ecclesie laudans subscripsi.

Datum Laterani per manum Grisogoni sancte Romane ecclesie diaconi cardinalis ac bibliotecarii IX. Kal. Aprilis, indictione XV. incarnationis dominice anno MCXXII, pontificatus autem domini Calixti secundi pape anno IV.¹⁾

14. De obitu Cōnonis comitis.

Postquam venerabilis Cōno cuncta de constructione cenobii, uti mente disposuit, feliciter cum germano suo complevit, iam senex et grandevus in castello suo Wulvelingin corporis dolore corripitur, cumque hac infirmitate gravi per dies XIV laborasset, in senectute bona collectus est ad patres suos anno dominice incarnationis millesimo XCII, foundationis vero cenobii IV. Qui cum esset tempore grandis persecutionis et heretice pravitatis, que per Heinricum quartum imperatorem ecclesiam vehementer vastavit, hic in fidelitate sancti Petri cum sepedicto fratre suo Liutoldo immobiliter veluti cedrus inconcussa perduravit nec sicut multi tunc temporis genua ante Baal curvavit. Postquam igitur ut diximus de hoc mundo tamquam verus Hebreus transivit in iubeleo in eternum victurus cum domino suo, frater eius Liutoldus comes hoc audiens, licet ipse quoque cigneo foret capite ac podagrigo adeo constrictus dolore, ut vix baculo sustentante gressum quoquam posset movere, tamen unum quod et ultimum restabat, scilicet quod vivus mortuo debebat, fratri defuncto deferre non distulit obsequium. Nam impiger post ipsum abiens cum magna gloria corpus eius hucusque perduxit ac secus introitum popularis ecclesie, ubi noviter collecta adhuc mansitabat congregatiuncula, versus altare sancti Petri cum tantillo monachorum numero udis luminibus sepelivit; ubi postea imaginem crucifixi, cuius hodieque visuntur vestigia, super eum iussit in pariete depingi. Postmodum vero monasterio iam pene consummato, cineres eius inde translati, iuxta ossa patris et fratrum suorum in capitolio nostro sunt venerabiliter tumulati. 20 30 35 40

15. De electione advocati huius loci.

Cōno felicis memorie comes quoad vixit huius loci advocatiam iure proprietatis administravit et usque ad diem mortis sue more pii patris istud cenobium defendere curavit. Quo rebus humanis exempto frater eius Liutoldus comes pondus huiusmodi cure ferre non valuit quia podagrigo simul et cyragrico dolore 45

¹⁾ Abdruck nach dem Original: Wirt. Urk. Buch I, 353.

laboravit. Hanc ob causam eius consilio ac consensu nec non privilegii auctoritate vel permissu communis fratrum conventus Welphonem ducem Bawariorum elegit advocatum, ita sane, quatenus nuper collata per privilegium libertas inviolata maneret, scilicet ut tamdiu sciret se preesse, quamdiu voluisset huic loco prodesse; si autem
 5 inutilis foret, congregatio alium advocatum eligendi liberam potestatem haberet. Itaque privilegio allato et Welphone duce advocato monasterii constituto factum est magnum colloquium apud Rotenakere totius regni principum, ibique presentatum privilegium cunctis audientibus qui affuerunt publice lectum est atque legitime confirmatum.

- 10 16. De obitu domni Noggeri abbatis, et quis eius successor fuerit.
 1095. Igitur dominus Noggerus abbas anno de nativitate Christi MXCV, foundationis cenobii VII, ordinationis autem eius V, piis intentus operibus II. Non. Marci de huius mundi carcere ad celi palacium letus emigravit atque immarcescibilis glorie coronam, pro qua strenue certavit, a domino percipere meruit. Cuius obitu fratres admodum
 15 tristes effecti Walechonem abbatem de Winigarten adesse petierunt ac defuncto patri sepeliendi per eum officium impenderunt. Eodem vero die quo hunc terre commendavit, quendam novitium nomine Oudalricum cum aliis duobus fratribus isdem Walecho in monachum consecravit. Post hec orbati fratres Hirsaugiam venientes petierunt dominum Gebehardum abbatem, ut eis dignum animarum suarum donare
 20 dignaretur patrem. Quorum petitionem benigne suscipiens quibusdam fratribus assumptis, quos ad hoc officium idoneos iudicavit, ad hunc locum venire maturavit, ubi et alii duo a fratribus evocati convenerunt abbates, videlicet prefatus Walecho de Winigartin et dominus Azelinus de Buirron. Hii tres tamquam in figura trini-
 Gen. 1, 26. tatis dicentes: faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram, multa
 25 retractantes consilia tandem superius dictum, licet neophitum, licet nondum plene decem ebdomadas in monachica conversatione habentem elegerunt Oudalricum in primo die rogationum, qui eodem anno in Kal. Maii venerat. Qui cum ad nullum ecclesiasticum ordinem adhuc esset promotus omniumque fratrum foret loco novissimus, dictum est ei a domino: amice, ascende superius. Nam cum subesse mallet
 Luc. 14, 10. 30 quam preesse, quamvis multum renitens, multum reclamans, multum indignum se vociferans, tandem omnium unanimitate superatus vix et egre consensit pondus regiminis subire. Quem dominus Gebehardus venerabilis Constantiensis episcopus et apostolice sedis legatus paternis admonitionibus instructum tempore delapso per singulos gradus ordinis ecclesiastici provexit et sic demum in abbatem consecravit.
 35 Qua benedictione percepta taliter se gerebat, ut non neophitum, sed potius quasi quoddam prelatorum iudicares eum speculum. Illud quippe cuiusdam sapientis dictum cupiens implere: principem te constituerunt, noli extolli sed esto in illis quasi unus ex illis, ita ceteris divina mandata verbis et exemplis satagebat intimare, quatenus et ipse que adhuc utpote rudis in conversatione nesciebat non erubesceret ab eis discere.
 Eccles. 32, 1. 40 Ita quoque in quibuslibet agendis fratrum suorum semper usus est consiliis, ut illud preceptum Salemonis executione compleret operis: Omnia fac cum consiliis et post factum non penitebis. Qualiter vero sub ipsius magisterio res monasterii profecerint, in subsequenti narratione, quam specialiter de his bonis acturi sumus, que sub ipso
 ibid. 32, 24. presenti provenerunt loco, melius patebit.

45

17. De obitu Liutoldi comitis.

Decimo foundationis anno cenobii huius nondum elapso Liutoldus comes graviori correptus infirmitate sensit se termino vite presentis appropinquare. Qui

licet cum apostolo posset dicere: bonum certamen certavi, cursum consummavi, fidem servavi, de reliquo reposita est mihi corona iusticie et cetera, tamen ut iustus iustificaretur, adhuc in hora exitus sui petiit se monachica benedictione insigniri. Qua percepta triduum quod supervixit deum laudare non cessans benedixit. Sed quid referam, quale testamentum fecerit, cum fere nihil habuerit? Jam enim totum eius heredibus, id est his monachorum catervis, distribuerat absque his, que suis ut supra retulimus nepotibus tradiderat. Tamen instante iam hora sue dormitionis presentiam postulat abbatis. Hunc cum adesse sensisset, divitias suas exposuit; septem pelles ovinas se habere dixit, quas duobus famulis suis, qui eum in sella gestatoria portare consueverant, donare rogavit. Ita se quondam ille opulentus, quondam prepotens comes, quondam deliciis affluens, propter deum et propter vos, o fratres, o dilecta deo proles, expoliavit, ita se nudavit, ut nudus Christum sequi posset, ut suis habundantiis vestram inopiam suppleret, ut sui memoriam apud deum et apud vos in eternum faceret. Vos nunc perpendite, fratres, quid huic patri vestro debeatis, quid his beneficiis eius retribuatis, ne forte, quod absit, tantis bonis eius ingrati remaneatis. Totum quod habuit vobis distribuit, vos remotis carnalibus propinquis heredes suos constituit. Quid plura? Hoc quod psalmista cecinit, in vobis opere complevit: dispersit, dedit pauperibus, iustitia eius manet in seculum Ps. 111, 9. seculi. Obiit autem temporibus Heinrici quarti imperatoris XV. Kal. Septembris anno MXCVIII dominice incarnationis, ac sepultus est in nostro capitolio, in sepulchro maiorum, videlicet patris ac fratrum suorum. Iste dilectus deo et hominibus fuit, cuius memoria nunc et semper apud deum et apud nos in benedictione erit. Hic dignum videtur referre, quid a nobis agatur pro eius requie. Anniversarium eius nec non et domni Cōnonis comitis fratris eius eo modo celebramus, quo cuiuslibet abbatis nostri defuncti celebrare solemus. Ad Placebo, ad officium et ad missam, que festive celebrantur, omnia signa prolixius pulsantur, quinque lampades accendantur, insuper monumentum eorum tapeti cooperitur et cereus usque ad capitulum arsurus apponitur, quod etiam infra missam a diacono thurificatur. Unusquisque sacerdos cantat pro eis missam, alii quinquaginta psalmos vel qui psalmos nesciunt totiens orationem dominicam. Ipso die fratres habebunt uberiores in refectorio caritatem. Pauperes quoque XII reficiuntur in hospitali non solum pane et vino sed etiam carne. Si quid horum ex aliqua necessitate defuerit, elemosinarius alias quod tantundem valet providebit. Hec autem pauperum recreatio et missarum privatarum vel psalmodiarum decantatio tantum agitur in nostrorum abbatum et istorum duorum fundatorum anniversario, nisi forte communi decreto impendantur alicui magno benefactori nostro. Nam quicumque plenariam refectioem quam appellamus caritatem communiter fratribus omnibus impenderit ita, ut sine ciborum nostrorum vel potus additione nobis suffecerit, septem penitentiales psalmos unusquisque per se cantabit, sive pro vivis seu pro defunctis ipsam caritatem fecerit. Preterea quotiens tricenarium alicui facimus, qui non fuit noster monachus aliquandiu nobiscum conversatus, et abbates et prefati adiunguntur fundatores, insuper monachi, fratres barbati ac sorores, qui nuper de nostris professis obierunt, usque dum tres pro eis tricenarii compleantur, secundum edictum domni Oudalrici abbatis connumerantur. Cottidie psalmus De profundis cum oratione dominica specialiter pro eis et pro omnibus hic sepultis a singulis fratribus legitur et ad missam, que privatis diebus mane fratribus canitur, oratio: Omnipotens sempiterne deus cui non, pro eisdem dicitur. Ista perpetualiter eis agenda sunt ab omnibus privatim vel communiter. Ad hec unusquisque quanto devotius eorum recordatus fuerit, tanto fiducialius eorum

2. Tim.
4, 7. 8.

5

10

15

Ps. 111, 9.

1098.

25

30

35

40

45

temporalibus bonis uti poterit et cum eis eternis gaudiis consociatus regem in decore suo videbit. Amen¹⁾.

18. De conditione vel dedicatione maioris ecclesie.

Maius monasterium, quod temporibus pie memorie Noggeri abbatis est
 5 inchoatum, cepit in dies augmentari et succrescere per domnum Oudalricum. Nam
 primum fecit unam construi in honore sancte dei genetricis et eius sanctissimi
 tutoris apostoli Iohannis capellam, cui claustrum ligneis tabulatis est adiunctum.
 Ibi postquam de populari ecclesia transmigraverant interim commanentes et que
 dei sunt agentes, tanta ceptum opus aggressi sunt instantia, ut XXI. anno, postquam
 10 cenobium est inchoatum, etiam templum preter picturas et alia huiusmodi orna-
 menta licet cum magna paupertate fuerit consummatum. Cumque fratrum numerus
 cottidie per domini gratiam augetur nec esset eis in ecclesia minori locus, ubi
 regulariter divinum officium ageretur, quippe cum pene XL vel eo amplius tunc
 15 temporis hic essent monachi, qui priusquam ista scriberentur domino volente adeo
 sunt multiplicati, ut monachorum LXVII, exteriorum fratrum CXXX, sororum pene XL
 forent, domnus Oudalricus collectis undecumque poterat his, que ad cibum ac potum
 pertinere noverat, cum consilio congregationis diem aptum constituit dedicationis.
 Post hec convocavit beate memorie Gebehardum Constantiensem episcopum, Ber-
 20 tolfii ducis germanum et apostolice sedis legatum ac domnum Widonem Curiensem
 antistitem. Quibus aperiens suam voluntatem postulavit eos, ut domino favente
 complerent ecclesie consecrationem. Illis autem hec annuentibus dedicatum est
 ab eis idem templum in honore sancte dei genetricis Marie et omnium sanctorum V.
 1109. Idus Septembris MCIX anno dominice incarnationis. Quantis vero vel qualibus hic
 locus fulciatur solatiis per congregatas a patre nostro Oudalrico multiplices sanc-
 25 torum reliquias, ibi referre censuimus, ubi de thesauro ecclesie sive prediis nostris
 agere disposuimus. Veniente itaque sicuti supra retulimus dedicationis die tanti
 referuntur e diversis ecclesiis confluisse, ut preter monachorum, canonicorum, cleri-
 corum, religiosorum numerositates XIV convenirent abbates et utriusque sexus diver-
 seque dignitatis infinite multitudines. Quibus pater noster Oudalricus quasi cum
 30 domino dicturus: misereor super turbam, quia iam triduo sustinent me nec habent
 quod manducant, et si dimisero eos ieiunos deficient in via, haut multum dissimili
 miraculo tantam copiam administravit ex insperato, ut collectis que superaverant
 ne perirent fragmentis omnem huius loci congregationem per aliquot dies habun-
 danter pasceret ex reliquiis eisdem. Altero vero post hanc dedicationem anno memo-
 1110. ratus Gebehardus episcopus II. Idus. Novembris a corporalibus exemptus membris
 coniunctus est in ethereis sedibus summus pontifex summis pontificibus.

Marc.
8, 2, 3.

19. Qualiter et alia quedam cenobia de hoc loco vivendi sumpserint exempla.

His diebus egit per amicos suos dux Boemicus, quatenus per domni Ou-
 40 dalrici nostri senioris magisterium nuper ab eo constructum regeretur monasterium.
 Quod cum patri nostro nec non conventui cuncto propter eiusdem gentis ingenitam
 feritatem, morum improbitatem ac lingue barbariem durum videretur, hec tamen
 maxima difficultas putabatur, quod isdem locus et abbatem et monachos habere de
 eadem natione dicebatur. Tanta vero vis erat amicorum id petentium, id deside-
 45 rantium, id postremo violentia caritatis extorquentium, ut omnis excusationis occasio,

¹⁾ Mit griechischen Majuskeln geschrieben.

omnis negantium vinceretur contradictio et quod ab amicis maximeque ab uxore memorati ducis petebatur, eo quod erat filia Heinrici comitis de Berge hoc loco quiescentis, impleretur. Missi sunt itaque XII fratres, VI monachi scilicet ac VI barbati, discipline claustralis experientia pollentes. Qui cum aliquantulum temporis ibi transegissent et quasdam causas illic vidissent, quas sine periculo anime ferre nequivissent, per domni Oudalrici abbatis operam, contra spem omnium reversi sunt in patriam, ea tamen duci promissione facta, ut, si quod eos offendeat scandalum postea fuisset sopitum, ad eandem denuo reverterentur regionem. Quod ita factum est. Nam fratres plus quam XX sunt postmodum illuc transmissi, e quibus unus proficitur eis abbas nomine Wizimannus, quo defuncto duceque Latizlao nomine rebus humanis subtracto persecutionem magnam a fratribus ibidem susceptis sunt perpassi et rursus repatriare compulsi. Tercio nihilominus quidam e fratribus nostris cum assignato sibi abbate nomine Bertolfo sunt illuc directi, postquam fratres qui pridem eos expulerant ab insania sua sunt correcti.

De Nernestheim.

Sancte quoque recordationis Oudalricus Constanstiensis episcopus cum germano suo comite Hartmanno ¹⁾ per idem tempus domnum Oudalricum abbatem nostrum cepit inquietare, quatenus suo docmate dignaretur rigare semen, quod per alios apud Nernestheim dominus olim inchoaverat plantare, sed dormientibus hominibus inimicus iam exorsus fuerat zizania superseminare. Quid plura? Petitiones tantorum virorum non licuit vilipendere, presertim cum et germane sorores eorum, domna videlicet Adelheit quondam comitissa, nunc autem ancilla Christi devotissima, nec non et Hadewic equali fulgens sanctimonia, cepissent pro eadem re supplicare. Iste quippe dilecte domino femine duas vitas Marie et Marthe inter sorores loci nostri perfectissime servantes hoc meruere, ut quicquid racionabiliter petierint merito debeant impetrare. Diriguntur igitur illuc fratres quotquot erant necessarii, aliquandiu per priores regendi. Deinde cum postulasset fratrum unanimitas et loci illud exegisset utilitas, datur eis abbas omni sanctitate plenus prior noster nomine Heinricus. Post cuius transitum domnum Peregrinum, virum ex virtutibus factum, meruerunt habere patrem secundum.

De Scyrensi abbate.

Ea tempestate fratres de Skyre domnum Oudalricum priorem nostrum, summe prudentie ac singularis ingenii virum, petierunt sibi donari magistrum. Quod cum per se non valuissent impetrare, per Heinricum ducem Bawariorum, secundum advocatum nostrum, et Ottonem eiusdem gentis palatinum temptaverunt efficere, sed cum nec sic prevaluissent illud extorquere, novissime per epistolam domni Innocentii pape et regem Lotharium tandem illum obtinere. — Quid referam, multos non solum laicorum, clericorum, monachorum, verum et abbatum vel episcoporum in quibuslibet agendis hic crebrius quesisse ac hausisse salubre consilium? Quis enim sapientum tam cervicosus esset, qui hoc loco philosophantium consilia despiceret.

20. Quomodo multi nobiles et ignobiles seu mediocres ad hunc locum se contulerint et bona sua tradiderint.

Multi quoque nobiles et mediocres ac fortune minoris utriusque sexus homines diversa huic loco donaria contulerunt et quidam eorum deinceps nobiscum perman-

¹⁾ von Dillingen.

serunt. Quorum caput extitit fundator huius cenobii comes Liutoldus, qui iuxta vite terminum hic factus est monachus. Post quem Cōno comes de Buhile sive de Botingin, Liutfridus filius Bertolfi de Sparewarisegge, quem isdem pater postea secutus est eodem tramite. Deinde Oudalricus filius Manegoldi de Sunimōtingin et Adelbertus de Hatingin ac deinceps quam plures pari dignitatis linea pollentes, quorum laudabilis vita neglegentioribus proponebatur imitanda. Non solum autem virorum nobilium, sed et feminarum equa ingenuitatis almitate decoratarum presens cenobium est redimitum. Inter quas tamquam ceteris clariora micabant sydera, secundum seculi quidem dignitatem nobiles, sed iuxta divinam religionem multo nobiliores et fulgentiores: Adelheit comitissa scilicet uxor Oudalrici comitis de Gamertingin, filia vero Hartmanni comitis de Dilingin, cui hoc ad cumulum accessit claritatis, quod erat germana soror Oudalrici sanctissimi Constantiensis antistitis. Quam e vestigio secuta est soror ipsius Hadewic nomine, que prius apud Erinstein in nonnarum seu monialium vixit conversatione, sed amore sororis, immo desiderio vite artioris in hoc humili se reclusit ergastulo, tanto Christi fervens amore, ut eius irreprehensibilis vita non solum feminis, sed etiam viris possit exemplo fore. Has non modo gressibus corporeis verum et via virtutis et alie quam plures equali prosapia vel minori exorte sunt secute, e quibus fuerunt ¹⁾ Adelheit et Bertha filie Oudalrici comitis de Gamertingin, prefate Adelheidis comitisse filii ac Judinte filie Bertholfi ducis de Zaringin nate, Gertrut Boleslai ducis Boloniorum et Salome filia, Liuggart de Gomingin, Hiltrut de Rordorf et equivocata eius filia, filie ipsius de Hirzspile, Adelheit filia Adelberti de Hatingin ²⁾; sed et alie multe, simili generositatis excellentia referte que non tam suis oblationibus, quam caste sue vite et absque nevo reprehensionis conversatione huic cenobio honori simul et decori fuere. Sed nec hoc silendum arbitramur, quod quidam tam viri quam femine seculari dignitate sponte deposita hic magis subesse quam alibi preesse delegerunt. De quorum numerositate quedam extitit Alberat nomine, comitis Eginonis filia, sed Gebehardi Strazburgensis pontificis germana, que quondam fuit apud Lindaugiam abbatissa. Hec eundem fastum pro Christo deposuit et humeros suos iussis domni Oudalrici abbatis hoc loco supposuit; cuius vite austeritas, abstinentie singularitas, patientie longanimitas, humilitatis, taciturnitatis ac reliquarum virtutum sanctitas tanta fore narratur ac talis, ut merito prioribus sanctis credatur equalis. Hanc Oudelhilt comitissa, coniux Friderici comitis de Zolre, ipsius abbatis germana, in quantum potuit etiam in fasce posita dignitatis imitari studuit. Quid plura?

Tanti sexus utriusque nobiles et ignobiles, divites ac pauperes seu mediocres ad hunc locum pro dei amore incolendum venerunt et bona sua tradiderunt, ut vallis ista cepisset frumento spiritali simul et corporali habundare, clamare et ymnum dicere. Quis explicare poterit, quantus fervor conversationis in utroque sexu fuerit? Quis enumeret cuncta in eis, Christe, tua magna? Ipsi quippe sunt, de quibus testaris: quoniam inhabitabo et ambulabo in illis. Nullum ibi virorum ac mulierum vel in colloquio consortium, nullus illic cognatam vel germanam aut etiam ipsam matrem suam cum alterius quam abbatis concessionem permittitur umquam adire, nullus preter magistros earum et certas personas, aliquando sine licentia sinitur ingredi ad illas. Nam licet omnes pariter commorentur in una valle, dividuntur tamen ab invicem diverso mansionum calle. Hii omnes student ex hac plorationis convalle per ascensus virtutum scandere, ut mereantur deum deorum in Syon videre.

¹⁾ (fu-)erunt bis Hatingin mit blässerer Tinte, obwol von derselben Hand.

²⁾ Adelheit filia Alberti de H auf Rasur, atingin über der Zeile, da der für den Nachtrag leergelassene Raum nicht ganz reichte.

21. Quod multi principum vel aliorum nobilium tubam extremam hic pausando preelegerint expectare.

Non nulli vero principum et aliorum nobilium utriusque sexus ac dignitatis varie tubam novissimam elegerunt hic pausando expectare. De quibus absque loci fundatoribus primus extitit comes Oudalricus, qui apud Gamertingin in ecclesia sue dicionis erat primo tumultus, sed per uxorem suam Adelheidam superius memoratam postmodum huc est translatus. Deinde comes Heinricus de Berge cum filio suo eiusdem nominis ac dignitatis ad succurrendum in hora mortis monachi per domnum Oudalricum abbatem apud nos effecti, cum ossibus parentum suorum, id est Bobbonis comitis et Sophie ipsius uxoris et parvuli filii Diepoldi sunt huc transducti et in capitolio nostro cuncti pariter in uno monumento positi. Post quos Manegoldus de Sunimōtingin cum Mathilda sua uxore meruit in eodem capitolio quiescere. Preter hos, quos nomine tenus strictim enumerando perstrinximus, multi clara generositate referti, viri scilicet ac mulieres, ad commanendum nobis huc vivi venientes sive mortui nostris consepeli mortuis cupientes tanta huic cenobio in brevi contulere predia vel alterius rei donario, ut sicut supra retulimus maior ac minor ecclesia cum claustro et officinis monastice vite congruis edificari sit cepta divinoque cum patrocinio decentissime perfecta.

His paucis quasi per excessum de constructione vel propectu huius cenobii subsequenter noticiis¹⁾ qualitercumque prolatis consequenter hoc loco libet nominatim exprimere, quomodo temporibus domni Oudalrici secundi huius loci abbatis idem monasterium vel prediorum sit traditionibus amplificatum vel librorum conscriptione decoratum. Sed quia thesaurus ecclesie cuncta, que memoranda sunt, sanctarum reliquiarum estimatione precellit, in ista narratione primum locum retinere sanctas reliquias vel thesaurum ecclesie ordo rationis compellit. Igitur aggrediamur memorie tradere, qualiter iste locus per memoratum patrem nostrum Oudalricum ceperit succrescere qualiterque cuncta pene, que subsequenti conscriptione de sanctorum reliquiis, de ecclesie thesauro, de prediis vel de libris sunt commemoranda, per ipsum aut cum ipso sint congregata, cuius continua cura cunctis diebus vite sue ad hoc semper vigilavit, ad hoc semper intenta fuit, quatenus utriusque vite necessaria congregaret, congregata conservaret, conservata multiplicaret. Hinc que vel ipsi vidimus vel aliorum relatione cognovimus noticie cunctorum pandere curavimus. Anno MCXXXV dominice incarnationis, XLVII coenobii inchoationis, et XL prefati Oudalrici patris nostri ordinationis ea que secuntur scribere cepimus.

Explicit hic primus liber, incipit inde secundus.

1. Principium libri sanctos decet esse secundi.
2. Exin thesauri sequitur narratio templi.
3. Post hec nostrorum conscribitur ordo librorum.
4. Predia que dantur post hoc sine fine locantur.
5. De reliquis donis est ultima mentio nobis.

Millesimo centesimo nono dominice incarnationis anno, indictione secunda, V. Idus Septembris, feria quinta dedicatum est hoc templum sancte Marie a venerabili viro Gebehardo, III. huius nominis Constantiensis ecclesie pontifice et apostolice sedis legato, in nomine sancte et individue trinitatis et in honore sancte et victoriosissime crucis, precipue autem in honore sancte ac perpetue virginis dei genitricis Marie. He sunt autem reliquie sanctorum, que continentur in dominico altari:

¹⁾ Codex: subsequenter noticiæ.

De capillis nec non de vestimentis ac de sepulchro dei genitricis ac perpetue virginis Marie; reliquie sanctorum apostolorum Petri, Pauli, Andree, Jacobi, Mathel, Symonis et Mathie; de vestimento sancti Johannis evangeliste, Stephani protomartiris, Clementis pape, Cornelii pape, Sixti pape, Stephani pape, Urbani pape, 5 Blasii, Apollinaris, Lamperti, Chilianis episcoporum et martirum; Laurentii, Cyriaci, Vincentii, Mauricii, Exuperii, Victoris et Ursi, Georgii, Pelagii, Sebastiani, Gereonis, Romani, Viti, Pancratii, Gangolfi, Quirini, Ypoliti, Valentini, Nazarii, Naboris, Christofori, Genesisii, Alexandri, Marci et Marcelliani, Felicis et Adancti, Genuini martirum; Silvestri pape, Gregorii pape, Hilarii, Nicholai, Remigii, Germani, 10 Aurelii, Maximini, Materni, Arbogasti, Salvii, Eucherii episcoporum et confessorum; Benedicti, Galli, Othmari, Octaviani, Justi, Maximiliani et Zenonis confessorum; Barbare, Verene, Walpurga, Eugenie, Eufemie, Eulalie virginum, undecim milium virginum Coloniensium, Felicitatis, Anastasie martirum.

Altare ad sanctam crucem consecratum est eodem die dedicationis templi in 15 honore eiusdem sancte crucis, continentur autem in eo reliquie sanctorum: De ligno domini, de columna in qua flagellatus est dominus, de spinea corona, de spongia domini; Johannis baptiste, Andree, Jacobi, Mathie apostolorum, Marci evangeliste, Stephani protomartiris, Marcelli pape, Georgii, Pancratii, Pelagii, Sebastiani, Cyriaci, Vincentii, Exuperii, Chrisanti martirum; Gregorii pape, Martini, Nicholai, Ambrosii, 20 Arbogasti episcoporum et confessorum; Petronelle, Praxedis, Gertrudis, Anastasie; de corporibus sociarum sancte Afre.

Altare medium, quod est proxime positum retro principale altare, consecratum 1108. est MCIII dominice incarnationis anno a supradicto episcopo IV. Non. Julii in honore sancti Benedicti omniumque monachorum et heremitarum. Continentur vero in eo 25 reliquie sanctorum: De ligno domini, de sepulchro domini, de velo sancte Marie, de virga Aaron, Georgii martiris, Columbani, Galli, Othmari confessorum.

In altari proxime huic dextrorsum posito, quod post ipsum diem dedicationis templi crastina die consecratum est in honore sancti Petri omniumque apostolorum, continentur reliquie sanctorum: Petri, Andree, Jacobi apostolorum, Marci evange- 30 liste, reliquie sanctorum Innocentium, Dionisii episcopi sociorumque eius, Pancratii, Mauricii, Pantaleonis, Laurentii, Sebastiani, Adriani, Cosme et Damiani, Romani, Secundiani, Justini martirum.

Item altare, quod est sinistrorsum positum proxime iuxta medium, consecratum est secundo die post ipsum diem dedicationis templi in honore sancti Georgii om- 35 niumque martirum; continentur autem in eo reliquie sanctorum: Georgii martiris, Sixti pape, Alexandri pape, Bonifacii archiepiscopi, Vincentii, Pancratii, Pantaleonis, Mauricii, Abdon et Sennes, Sigismundi regis et martiris, Gregorii pape, Valerii episcopi, Benedicti el Bertini abbatum, Eutropie et Eunomie martirum.

Eodem die consecratum est extremum altare in sinistra parte in honore 40 sancte Justine virginis omniumque sanctarum virginum et viduarum; continentur autem in eo reliquie sanctorum: Justine virginis et martiris, Herasmi episcopi et martiris, Mauricii, Pancratii, Antonini martirum, Silvini episcopi, Barbare, Fortunate, Juliane virginum, Marie Magdalene, Margarete, Tecele, Leoswinde, Severe virginum, de reliquiis sanctarum undecim milium virginum, de corporibus sociarum 45 sancte Afre.

Altare extremum, quod est in dextro latere positum, consecratum est eodem die eodemque anno, quo etiam altare sancti Benedicti, in honore sancti Martini episcopi et confessoris omniumque confessorum et episcoporum; continentur autem in eo reliquie sanctorum: De presepio domini, Stephani protomartiris, Adalberti

episcopi et martiris, Martini, Nicholai, Aurelii, Remigii, Ambrosii, Briccii, Herhardi, Herinfridi confessorum.

De capella domni abbatis.

Millesimo centesimo vicesimo dominice incarnationis, indictione XIII, XVI. 1120.
Kal. Octobris dedicata est capella domni abbatis a venerabili viro Oudalrico Con- 5
stantiensis ecclesie pontifice in nomine sancte et individue trinitatis et in honore
sancte et victoriosissime crucis ac sancte dei genitricis Marie, precipue autem in
honore sancti Michahelis archangeli et sancti Nicholai episcopi sanctique Benedicti
abbatis. He sunt autem reliquie sanctorum que continentur in altari: Andree
apostoli, Stephani protomartiris, Cornelii pape, Blasii episcopi, Laurentii, Vincentii, 10
Georgii, Ypoliti, Viti martirum, Gregorii pape, Martini, Nicholai, Oudalrici, episco-
porum et confessorum, Benedicti abbatis.

De ecclesia infirmorum.

Millesimo centesimo vicesimo primo dominice incarnationis anno, indic- 1121.
tione XV, Nonis Octobris dedicata est ecclesia infirmorum a venerabili viro Oudal- 15
rico Constantiensis ecclesie presule in nomine sancte et individue trinitatis et in
honore sancte ac victoriosissime crucis, precipue autem in honore sancte dei geni-
trici Marie perpetue virginis et sancti Johannis apostoli et evangeliste. He sunt
autem reliquie sanctorum que continentur in principali altari: De cruce domini, de
capillis sancte dei genitricis Marie, Andree, Johannis evangeliste, Jacobi, Mathei 20
apostolorum, Marci evangeliste, Alexandri pape et martiris, Sixti pape et martiris,
Apollinaris, Vincentii, Mauricii, Georgii, Viti, Gorgonii, Sebastiani, Christofori, Panta-
leonis, Oswaldi regis, Gangolfi martirum; Gregorii pape, Martini, Nicolai, Ambrosii,
Aurelii, Remigii episcoporum et confessorum; Benedicti, Galli, Othmari confessorum;
Agathe, Lucie, Eugenie, Verene, Walpurgis virginum; Anastasie, Afre, Eunomie martirum. 25

Sancti Bartholomei.

Eodem die eodemque anno consecratum est altare, quod est in septentrionali
plaga eiusdem ecclesie, a prefato episcopo in honore sancti Bartholomei apostoli,
et he sunt reliquie sanctorum que continentur in eo: Bartholomei apostoli, Lamperti 80
episcopi et martiris, Martini episcopi et confessoris, Florini confessoris, Agathe
virginis et martiris.

Altare sancti Gregorii.

Eodem die, eodem anno consecratum est altare, quod est in meridiana plaga
eiusdem ecclesie ab eodem episcopo in honore sancti Gregorii pape. He vero sunt 85
reliquie que continentur in eo: Gregorii pape, Laurentii martiris, Gereonis martiris,
Briccii episcopi, Cecilie virginis et martiris.

De ecclesia sancti Nicholai episcopi.

Millesimo centesimo tricesimo tertio dominice incarnationis anno, indic- 1188.
tione XI., III. Idus Septembris dedicata est ecclesia, que respicit aquilonem, a 40
venerabili Oudalrico Contantiensi presule secundo in nomine sancte et individue
trinitatis et in honore sancte ac victoriosissime crucis et sanctissime dei genitricis
Marie perpetue virginis, precipue autem in honore sancti Nicholai episcopi et con-
fessoris ac sancte Marie Magdalene. He vero sunt reliquie sanctorum que continentur
in altari: Jacobi apostoli, Clementis pape et martiris, Cornelii pape et martiris, 45
Stephani protomartiris, Vincentii martiris, Sebastiani, Tyburtii, Bonifacii, Chrisogoni,

Mauricii, Albani, Meginradi, Pancratii, Senesii martirum; Martini, Briccii episcoporum et confessorum; Magni confessoris, Agne, Agathe, Ursule, Eutropie virginum ac martirum, Walpurgis virginis ¹⁾).

[De ecclesia orientali.]

5 Millesimo centesimo quadragesimo primo dominice incarnationis anno, in-
 1141. dictione IV., VIII. Id. Januarii dedicata est ecclesia orientalis, ubi sanctimoniales
 excubant, a venerabili Tietwino, Romane ecclesie cardinali episcopo tituli sancte
 Rufine et apostolice sedis legato, nec non a venerando episcopo Constantiensis
 ecclesie Herimanno in nomine sancte et individue trinitatis et in honore sancte ac
 10 victoriosissime crucis sanctissimeque dei genitricis Marie perpetue virginis et omnium
 sanctorum. Hos autem principaliter et nominatim idem templum noscitur habere
 patronos, sanctam videlicet dei genitricem Mariam ac sanctum Johannem baptistam.
 Iste vero sanctorum reliquie continentur in altari eiusdem ecclesie: De cruce domini,
 de vestimento sancte dei genitricis Marie, reliquie sancti Johannis baptiste, sancti
 15 Petri, sancti Andree, sancti Mathei, sancti Thome apostolorum; sancti Stephani
 prothomartiris, sancti Cornelli pape et martiris, sancti Blasii, sancti Lamperti, de
 vestimentis sancti Adelberti, Donati episcoporum et martirum; sancti Georgii, sancti
 Sebastiani, de capillis sancti Sigismundi regis, Pancratii, sancti Genesisii martirum;
 sancti Silvestri pape et confessoris, sancti Celesti episcopi et confessoris, sancti
 20 Egidii, sancti Luciniani confessorum; sancte Marie Magdalene, sancte Afre, sancte
 Felicitatis martirum; sancte Ursule regine, sancte Cecilie, sancte Romane virginum
 et martirum.

[De ecclesia apud Hulfstetin.]

Eodem anno, quando dedicata est precedens ecclesia, dedicata est etiam
 25 ecclesia apud Hulfstetin, videlicet crastina die a superius dicto Herimanno episcopo,
 VII. Idus Januarii, in nomine sancte trinitatis ac sancte crucis et perpetue vir-
 ginis dei genitricis Marie et omnium sanctorum, precipue autem in honore sancti
 Nycolai episcopi et confessoris. Iste vero reliquie continentur in ara: sancti Ny-
 colai episcopi et confessoris, sancti Pancratii, sancti Genesisii martirum; sancti Ce-
 30 lestis, sancti Gotehardi episcoporum et confessorum; sancte Felicitatis martiris,
 sancte Ursule regine et martiris.

[De reliquiis loci istius.]

Quantis sanctarum reliquiarum patrociniis locus iste defensetur ac nobilitetur
 seu quantum per eadem sacrosancta pignera contra cunctos incursus aeriarum pote-
 35 statum muniatur scripturus primum eas reliquias, que in aliquo fabrili opere con-
 dite sunt, dicere sum aggressus. Denique ceteras, quas vel in marsuppiis vel in
 capsulis talibus sunt, que sicuti facile clauduntur, ita etiam eadem facilitate ape-
 riuntur, scribere mihi quidem non pigrum, sed ubinam sint aut in quibus locis re-
 periantur dicere nimis est ambiguum. Studeat igitur quisquis huic cenobio fuerit
 40 prelatus, ut ea, que multo labore, multa industria sunt hic a fidelibus collecta,
 magis noverit augere, quam ullo modo minuire, sciens ob hoc se prepositum fore,
 non ut congregata dispergat, sed ut dispersa congreget, augeat et conservet. Videat
 ne de rebus sanctis aliquo modo temeratis, sordidatis, diminutis sive direptis incurrat
 sacrilegium aut vinciatu vinculo anathematis, quod continet loci privilegium. Hoc

¹⁾ Damit schließt Ortlieb dieses Kapitel, läßt aber beinahe 2 Seiten zur Fortsetzung leer. Letztere ist denn auch durch eine andere Hand in den beiden folgenden Abätzen erfolgt.

autem cunctos sive prelatos seu subiectos germanitus moneo, ne sint veloces et precipites ut dispergant sancta sanctorum, scilicet distribuendo reliquias eorum et reliqua sibi devote a suis devotis collata; caveant omnes deo dilecti, ut, si quoquam necessitas postulaverit sacrosanctas reliquias dari, illuc dentur, ubi eis a fidelibus 5
digne semper et laudabiliter serviatur; memorentur preterea, ne umquam tribuant cuiquam totum, quod in qualibet minutissima licet ligatura fuerit colligatum, tametsi multociens alibi contigerit eadem nomina reperiri. Nam quia fragilitas humana scire nequit occulta, potest formidari, ne vera tradantur aliis, apocrypha remaneant nobismet ipsis, si vero fieri valet ita cuncte recludentur, ut numquam ab aliquo ante diem iudicii aperiantur. Ante omnia sane cuncti sunt pariter admonendi, quo 10
sic studeant laudare dominum in sanctis eius, quatenus mereantur post hanc vitam eorum interventu perpetim habitare cum illis. Amen.

Preter illas quas in altaribus memoravimus reclusas iste continentur hoc loco reliquie: In cruce sancta, quam dominus Bertolfus iunior de Sparwarisegge de Jherosolimis attulit, auro et gemmis mirifice decorata iste adorari solent ubi- 15
cumque ante nos portantur reliquie: In superiore crucicula et in media continetur de ligno dominice crucis, in summitate de petra, ex qua dominus celos ascendit; in dextro eiusdem sancte crucis cornu de sepulchro domini, in sinistro de loco calvarie, in inferiori parte de presepio domini. Hec in ipsa lignea crucicula continentur, que de Jherosolimis est allata. In capsula vero eiusdem sancte crucis 20
fabrili opere facta conduntur iste reliquie: In superiori parte reliquie sancti Johannis baptiste, in dextro latere sancti Andree apostoli, in sinistro sancti Marci evangeliste, in inferiori parte reliquie sancti Jacobi apostoli.

In cruce auro, argento et gemmis decentissime ornata, que portari solet in longo hastili, continentur iste reliquie: In summitate habetur de vestimento 25
sancte Marie, in medio de ligno sancte crucis, in parte inferiori reliquie sanctorum apostolorum Andree et Bartholomei, dextrorsum continetur dens sancti Johannis baptiste et dens sancti Philippi apostoli, sinistrorsum reliquie sanctorum apostolorum Petri et Pauli; iste reliquie retrorsum legi possunt per lapidem cristallinum. Hanc autem ligni partem preciosam, quam prefati sumus in hac cruce 30
reconditam, Otto monachus noster de Stuzzelingin a Jherosolimis cum nonnullis aliis sanctorum reliquiis attulit, quas a beate memorie Warmundo patriarcha dono accipere meruit. Isdem Otto dedit ad idem opus auri purissimi uncias octo, reliquum auri cum gemmis donavit quedam soror nostra nomine Sophia, Hartmanni comitis de Dilingin pedissequa. Nam prioris crucis expensas a quadam Salome nomine de 35
Tetingin audivi nobis esse impensas.

In cruce auro et argento ac cristallinis ornata lapidibus iste reliquie sunt collocata: In medio imaginis eas reliquias collocavimus, quas preciosiores estimavimus, id est de cruce domini, de vestimentis sancte Marie, de presepio domini, sancti Johannis baptiste, sancti Petri apostoli, sancti Pauli apostoli, sancti Bar- 40
tholomei apostoli, sancti Stephani protomartiris, sancti Cornelii pape et martiris, sancti Calisti pape et martiris, sancti Laurentii levite et martiris, sancti Georgii martiris, sancti Martini episcopi et confessoris, sancti Gotehardi episcopi et confessoris, sancte Marie Magdalene, sancte Afre martiris, sancte Felicitatis martiris, sancte Agathe virginis et martiris, sancte Margarete virginis et martiris, sancte 45
Walpurgis virginis. Huius crucis impendia, videlicet in auro vel argento, dedit quedam Bilihilt nomine, ducis Boloniorum cubicularia.

In cruce deaurata argento et lapidibus decorata, quam contulit nobis dominus Marwardus presbiter de Nazzegostetin, continentur sanctorum reliquie, scilicet

undecim milium virginum et martirum, sancti Mauricii et sancti Theodori martirum, sancte Justine virginis et martiris. Iste reliquie in imagine sunt.

In cruce maiori, que super dominicum altare semper est posita, habentur reliquie sanctorum Crispini et Crispiniani martirum, undecim milium virginum et
5 martirum.

In cruce minori, que iugiter est semper altare, iste sunt reliquie: De sanguine sanctorum martirum Fabiani et Sebastiani et Oswaldi regis et martiris, reliquie sancti Gereonis et sociorum eius martirum.

In crucicula¹⁾ aurea cum catenula aurea, quam tradidit nobis pie memo-
10 rie Meginhardus Boemicus episcopus, iste reliquie sunt ab eodem incluse: In summitate de cruce domini, de sepulchro domini, de vestimento sancte Marie, in dextra parte reliquie sancti Pancratii martiris, in sinistra de stola sancti Petri apostoli, Mathie apostoli, Margarete virginis et martiris, in inferiori parte reliquie sancte Marie Magdalene, Nycholai episcopi et confessoris, Egidii confessoris, de
15 sepulchro sancti Leonardi confessoris.

In crucicula deaurata et ad similitudinem proxime precedentis facta cum catenula argentea deaurata continentur he reliquie: Superius de vestimento sancte Marie virginis, sanctorum apostolorum Andree et Bartholomei, in medio de cruce domini, dextrorsum sanctorum martirum Clementis pape, Cornelii pape, Sixti
20 pape, sinistrorsum sanctorum martirum Laurentii levite et Viti, Nycholai episcopi et confessoris, inferius Gothehardi episcopi et confessoris, Othmari confessoris, Afre martiris. Iste reliquie per cristallos leguntur. Hanc crucem quidam monachus noster Cōnradus nomine cum sorore sua Gotelinda nobis tradidit.

In crucicula argentea, quam domnus Folmarus Hirsaugiensis abbas dedit dom-
25 ne Oudilhilde comitisse de Zolre, et illa sorori sue Alberade, quondam abatisse, nostre autem nunc monache, donavit, iste habentur reliquie: De ligno domini, sancti Johannis baptiste, sancti Petri apostoli, sancti Pancratii martiris, Nycholai episcopi et confessoris, Afre martiris.

In crucicula cum imagine argentea deaurata ac super similitudinem rote
30 lapidibus et auro decorate posita iste sunt reliquie: Sancti Bartholomei apostoli, sancti Calisti pape et martiris. Hec posita est in capella domni abbatis.

In crucicula parva, que solet ad infirmos portari, istas reclusimus reliquias: Sancte Marie, sancti Bartholomei apostoli, sancti Laurentii martiris, sancti Se-
35 bastiani martiris. In crucicula minori infirmorum iste sunt reliquie: Vincentii et Sebastiani martirum, de capillis sancti Sigismundi regis et martiris. Harum cruci-
cularum alteram Eberhardus noster senior monachus de Steine, alteram Wernherus senior noster de Herebrehtingin dedit.

In crucicula ossea auro circumdata continetur de sanguine domini; hanc dedit Gouta de Inaringin.

40 In crucicula parvissima stagnea de cruce domini. In crucicula ossea cum catenula reliquie sancti Bartholomei apostoli; hanc dedit Heinricus monachus noster de Augia. Iste reliquie in cristallina acerra sunt recondite: De cruce domini, des vestimentis sancte dei genitricis Marie, reliquie sancti Johannis baptiste et martiris, sancti Petri, sancti Andree, sancti Bartholomei, sancti Mathie apostolorum;
45 sancti Xixti pape et martiris, sancti Laurentii levite et martiris, sancti Bonifatii, sancti Pancratii, sancti Viti, sancti Sebastiani, sancti Cristofori, sancti Ypoliti, sancti Gordiani et Epimachi martirum; sancti Gotehardi episcopi et confessoris, sancti Magni

¹⁾ Von etwas späterer Hand ist auf dem Rande eingetragen: ista crux absque reliquiis postea vendita est pro quadam necessitate.

confessoris, de capillis sancte Agathe virginis et martiris, sancte Fidis virginis et martiris. Iste reliquie in cristallo altero sunt incluse quem domnus abbas propter infirmos solet secum in itinere ferre. De cruce domini, de capillis sancte Marie dei genetricis, reliquie sancti Petri, sancti Bartholomei apostolorum, sancti Pancratii, sancti Viti martirum, sancti Martini, sancti Nycholai episcoporum et confessorum, sancti Egidii confessoris, sancte Margarete virginis et martiris¹⁾. 5

In brachio ad similitudinem dextere benedicentis auro et gemmis facto continebantur, quando ista scripsimus, reliquie iste: Brachium sancti Dyonisii episcopi et martiris, avunculi sancti Afre martiris, de brachio sancti Epiphanii episcopi et confessoris, reliquie sancti Alexandri pape et martiris, Eventii et Theodoli martirum, Pelagii martiris. 10

In fibula aurea reliquie sancti Vincentii levite et martiris. Hanc dedit quedam matrona nomine Salome de Tetingin²⁾.

³⁾ Hactenus descripsimus eos sanctorum reliquias, que in aliquo recondite fuerant metallo; dehinc aggredimur eas dicere, que necdum erant recluse. Sed quia sciro nequimus, utrum postea in aliquo recludantur metallo, libuit cunctis referre, quantos qualesque nunc ubicumque sive in marsuppiis seu aliis servatas loculis habeamus reliquias; que si post hec includantur, nomen et genus metalli conscribatur, deinde nominibus sanctorum scriptis priora nomina minii linea subtus tracta, deleta vel potius reclusa designentur. 20

De reliquiis.

Brachium sancte Justine virginis et martiris, quod ab initio foundationis hic repertum est a monachis⁴⁾.

[Translatio manus sancti Stephani.]

Temporibus Heinrici III. imperatoris ac Bolezlai Boloniorum preclarissimi ducis quidam ex nobilissimis principibus Grecorum filiam suam cuidam tradidit in matrimonium regi Rutenorum⁵⁾, et preter alia permagnifica dotalia, vestimentorum videlicet insignia, auri et argenti diversorum mirifici operis vasorum infinita pondera nec non alia atque alia preciosarum rerum concupiscibilia munera, super aurum et thopazion preciosa, sanctarum reliquiarum contulit pignera gloriosa. Inter quas precipue manus sanctissimi levite Stephani prothomartiris fulgore sanctitatis enituit ac pre ceteris licet omni seculo venerandis singulare privilegium venerationis optinuit. Memorata igitur matrona superius dicto regi viro suo egregiam peperit elegantis forme filiam, quam pater suus, postquam adolevit, cuidam nobilissimorum Bolonie tyrannorum in coniugium dare decrevit. Huius autem coniunctionis ac desponsationis paranimphus quidam extitit ditissimus Boloniorum princeps nomine Patricius⁶⁾, sed, ut postmodum res patuit, sibi, non alteri sponsam cum sponalibus perfidus desponsator copulare statuit. Quo compos effectus, alio quoque maxime perfidie veneno est infectus: nam quendam Ruszie regem⁷⁾ contra Boloniorum 35

¹⁾ Nach martiris ist eine Seite leergelassen. Das Folgende bis Tetingin von etwas jüngerer Hand.

²⁾ Die zweite größere Hälfte der Seite ist leer.

³⁾ Hactenus — a monachis wohl der letzte Eintrag Ortliebs.

⁴⁾ Der Rest der Seite ist leer.

⁵⁾ Swätopole Michael, Fürst von Kiew, Gemahl einer nahen Verwandten des Kaisers Alexius, gab seine älteste Tochter 1103 Boleslaw III zur Ehe. (Mon. Germ. I. c. 90 Anm. 7.)

⁶⁾ Petrus Wlaft (I. c. 91 Anm. 8.)

⁷⁾ Waladar, Fürst von Halicz (I. c. Anm. 9.)

ducem dominum suum inimicicias agentem fraude circumvenit, et postquam fidem iusiurandi fecerat, postquam se in dominium ipsius tradiderat, postquam filium eius de sacro fonte susceperat, tam dolose factionis ignarum in manus adversariorum tradidit vinculandum atque immenso pondere thesaurorum damnandum. Ob huiusmodi
 5 igitur et aliorum scelerum execrabiles nequicias a domno papa vel pontificibus terre illius diu collectas iussus est pro Christo dispergere divicias. Inter alias enim atque alias largifluarum elemosinarum copias, peregrinorum, debilium, viduarum, pupillorum scilicet expletas inopias, LXX vel eo amplius decreverunt eum fabricare de propriis sumptibus ecclesias, inter quas nonnulla monachorum decernunt eum edificare cenobia, quibus etiam de redditibus ac pecuniis suis sufficientia delagavit subsidia.
 10 Cumque prefata cenobia cuperet aliquo maiori supplemento cumulare, qualiter id per alios quoque perficeret cepit cogitare. Talia cogitanti venit in mentem, duci Bolezlao memoratam manum prothomartiris Stephani pro quodam fertilissimo predio nomine Rotskin plus quam V milia hōbarum tradere. Cumque sepedicto duci
 15 voluntatem suam retexisset, nihil in hoc mundo sibi deesse nisi sanctorum pignera ratus promptissime ac libentissime implevit quod fuerat postulatus. Tradidit namque ad Bretizlavense cenobium de quo locuti sumus allodium, et post subtilissimam discussionem ac prorsus ab omni dubitationis scrupulo remotissimam examinationem recepit diu concupitam, pelle et carnibus manum vestitam. Quam preciosiorem omnibus metallis, omnibus preciosissimis, ut vere erat, existimans margaritis, nullo voluit opere fabrili includere nec cartam apponere, metuens, ne aliquis illectus metalli fulgore raperet quod tanto fuerat consecutus amore. Sed quid plura? Post multa virtutum opera, post multos contra diversas nationes triumphos, post multa, que cenobiis vel ecclesiis, inter que plurima nobis, contulit bona, tandem in dimidio
 25 dierum suorum isdem dux morte compellente viam ingressus est patrum suorum: 1138. siquidem V. Kal. Novembris solvit debitum mortis. Cuius uxor Salome, filia Heinrichi comitis de Berge sororque Diepoldi nunc usque patris comitatum regentis, tanto viduata marito unam de filiabus suis nomine Gerdrudam perpetuo nobiscum mansuram cum magnis ad nos transmisit muneribus. Deinde post paucos annos misit
 30 nuncium ad nos mandans, ut domnus Otto de Stuzzelingin frater noster, quem magistrum solebat appellare, assumpto quolibet monacho sacerdote transmitteretur ad se. Quam ob rem isdem Otto me loco sacerdotis comite cum alio fratre Gernodo nomine post multos labores et itinerum difficultates infra adventum domini venit ad illam in opidulo Paginensi. Que nos videns quos diu desideravit honorifice sicut decuit salutavit. Cumque per aliquot dies casas ac tentoria more Numidarum
 35 mutando cum ipsa permansissemus, quadam die iussu ipsius in ecclesiam loci, qui dicitur Malgostus¹⁾, cum fideli cubiculario eius non absque metu barbarorum nos reclusimus. Isdem vero cubicularius acceptis a sacristis scriniorum domine sue clavibus omnia nobis licet sigillata patefecit et inter refertos sanctarum reliquiarum thesauros quecunque nobis prestantiora viderentur eligere fecit. Electis autem ex
 40 innumeris quibusque celebrioribus et eminentioribus secundum libitum nostrum LXXX vel amplius sanctarum reliquiarum particulis quoddam non admodum parve capacitatis scriniolum implevimus. Postmodum igitur cum iam licentiam abundi nobis disponderet dare, preclarissimos filios suos duces Bolezlaum ac Misiconem²⁾ cum
 45 uxoribus eorum, filiabus scilicet regum Ungarie et Ruszie, de regionibus suis fecit ad generale colloquium convenire. Quo colloquio in civitate que vocatur Lantsiza³⁾

¹⁾ Ulawa im Herzogtum Sandomir (l. c. Anm. 11).

²⁾ Mieczyslaus (l. c. Anm. 12).

³⁾ Lenczyez am Fluß Bzura zwischen Warschau und Kalifch (l. c. Anm. 13).

cum regni primatibus habito cepit cum eis tractare, utrum filiam suam Agnetem viro tradere an per nostrum ministerium ac sororum nostri loci consortium celesti regi vellent desponsare. Sed quia suspectum habebant fratrem suum ex alia matre ortum natuque maiorem ducem Ladizlaum, ne forte preoccuparet eos in amicitia gentis, cuidam filio regis Ruzzie decreverunt eam causa federis vix triennem in consortium dare. Necdum soluto conventu tradidit nobis sepepredictam ac sepius venerandam prothomartiris Stephani preter pollicem manum, pelli consumptis carnibus adherenti sacratissimis ossibus. Tradidit nihilominus nobis superius dictum scriniolum lypsanis sanctorum refertum, insuper alia egregia numera, plus quam CC marcas argenti valentia, de quibus, quia postea dicturi sumus, hic ea prelibare supersedimus. Igitur postquam nobis valefecit, abivimus et post multos barbarorum circuitus, per Saxoniam transeuntes ducatu Cōnradi marchionis usque ad orientalem Franciam, deinde per Wirziburgensem episcopum et Fridericum iuniorem ducem Suevie ad locum nostrum MCXLI dominice incarnationis anno Kal. Aprilis sano numero com- 10
meantium cunctarumque rerum quas habuimus, tandem feria II. post palmas devenimus. Ubi quanto gaudio, quanto tripudio nos cuncti commilitones nostri susceperint, testes sunt lacrimae gaudiis admixte, utpote quos mortuos ac variis suppliciis expositos audiere, sanos et incolomes prospero celeumate venientes contigit videre¹⁾. 1141. 15

[Translatio duarum virginum.]

Hee sanctorum reliquie pio labore domni Bertholfi, patris huius loci quarti, nobis sunt acquisite: Duo integra corpora sanctarum XI milium virginum Colonie pro Christo passarum, reliquias sanctorum martirum Gordiani et Epimachi sanctique Sebastiani martiris, de costa sancte Agathe et de capillis eius. Quo ordine vero predicta sanctarum virginum corpora ab eo sint acquisita, seu veritas de eis per nos probata, serie subsequenti pandimus scire cupienti. Igitur postquam ille venerabilis pater se oneri regiminis humilitatis causa subtraxit ordine quo superius diximus metnens, ne sua presentia successori suo germinaret aliqua scandalorum zizania, loco cessit et in Saxoniam ad quendam locum, qui sub ditione Magedeburgensis abbatis erat, secessit. Quo dum Coloniam Agrippinensem pertransiens pergeret, auxilio cuiusdam presbiteri religiosi, nomine Liutolfi de titulo sancte Marie qui dicitur ad pascha, duo corpora de numero XI milium virginum ibidem passarum acquisivit. Hee itaque inibi sub cautela per aliquot tempus tutavit, et postea rediens illuc MCXLV dominice incarnationis anno ad nos ante nativitatem sancte Marie pro magnis xeniis ea transferre curavit. Nos vero utpote homines rei veritatem ignorantes, ne forte pro certis incerta susciperemus, premissis ieiuniis et orationibus per iudicium frigide aque veraciter et clara luce cunctis qui aderant deum collaudantibus virginea corpora sancta pro Christo Colonie passa ac de numero XI milium virginum esse comprobavimus. Qua examinatione peracta albis et cappis ornati easdem reliquias congruis laudibus gaudentes suscepimus. Deinde rogatu prefati patris alterum quidem de ipsis corporibus apud nos retinuimus, alterum apud sanctum Johannem baptistam in monasterio virginum collocavimus. 20 25 30 35 40

¹⁾ Folgt ein dem Bertold entnommener Eintrag von einer Hand des 13. Jahrhunderts über die weiteren durch Herzogin Salome dem Kloster geschenkten Reliquien, der übrigens durch ein Zeichen an den Schluß des letzten Kapitels verwiesen ist.

R e g i s t e r.

A.

Aachen f. Aquisgranum.
 Achalm OA. Reutlingen 25, 21. 23. 31, 35. —
 Grafen von:
 Beatrix 25, 35.
 Beringer 25, 33. 31, 30.
 Cuno 8, 25. 9, 22. 12, 2. 7. 25, 32. 37. 26, 35.
 27, 5. 12. 29, 42 ff. 32, 7. 34, 15. 35, 20.
 36, 14. 37, 21. 42. 39, 24.
 Egino 25, 15. 17. 24. 33. 29, 25.
 Hunfrid 25, 33. 31, 30.
 Liutold 8, 25. 9, 26. 12, 7. 25, 32. 37. 26, 7.
 34. 27, 6. 12. 34 ff. 29, 2. 13 ff. 31, 37. 32,
 8. 38. 34, 14. 35, 19. 36, 14. 25. 37, 31. 44.
 38, 45 ff. 42, 1.
 Mahthilt 25, 34. 32, 10.
 Rudolf 25, 15. 26. 33. 28, 14.
 Wernher 25, 34. 27, 24.
 Willibirc 25, 34. 29, 36. 31, 20.
 — vgl. Wulvelingin.
 Adelbero, Bischof von Würzburg.
 Adelbert 29, 8. — von Hatingin. — von
 Marchthal. — von Reginherishovin.
 Adelheit von Dillingen. — von Gamertingen.
 — von Hatingin. — von Mumpilgart.
 Adolf, Deutscher König.
 Agnes, Königin 9, 9.
 Alberat von Urach.
 Alberich von Sleittorf.
 Albrecht, Markgraf von Brandenburg. —
 Deutscher König.
 Alexander II. 9, 4. III. 10, 27. 13, 29. IV.
 17, 8. 19.
 Alexandria 10, 24. 13, 26.
 Alohufin, Altshausen OA. Saulgau. — Presb.
 Wernher 35, 45.
 Alfata, Elsaß 14, 15. 19, 35. 29, 13.
 Altinbure, Altenburg OA. Tübingen 26, 11.
 28, 32.
 Altlingen (beide Zwief. Annalen und einige
 Handschriften Hermanns von Reichenau
 haben diese Form) OA. Herrenberg? 7, 15.
 Altshausen f. Alohufin.

Altsteußlingen f. Stuzzelingin.
 Anglia, England, König (Johann) 15, 11.
 Isabella von 16, 3. 16.
 Anselm, Abt von Zwiefalten.
 Appenzell f. Zella abbatis.
 Apulien 8, 31. 10, 1. 39. 11, 21. 27. 32. 12,
 34. 14, 4. 15, 7.
 Aquisgranum, Aachen 15, 27.
 Argentina, Straßburg 8, 10. 14, 14. — Bisch.
 Gebhard 42, 28. Wernher 25, 34. 27, 24.
 Arnulf, Herzog von Bayern. — Deutscher
 Kaiser.
 Aschahe, Echatz, Fl. 29, 33.
 Ascouwa, Elschau, eifßf. K. Geispolsheim
 25, 35.
 Augsburg 7, 18. 25. 9, 16. 14, 40. — Bisch.
 Ulrich 7, 18. 24. 26. 37.
 Auftrafen, Herzog von 11, 31.
 Auftria, Österreich 11, 24. 16, 5. 20, 17. —
 Herzog von 16, 30. — Albrecht 18, 27.
 Friedrich 17, 28. Otto 19. 6.
 Azelin, Abt von Blaubeuren.

B.

Babinbere, Bamberg, bayr. AG.St. 8, 11.
 11, 7. 14, 21. 34. — Adilbert, Beringer,
 Gerhart, Reginolt von 8, 6 (unser Annalist
 setzt das Ereignis um fast hundert Jahre
 zu spät an). — Bisch. Gunter von 8, 38.
 Babylonien 16, 25.
 Bach, Baach OA. Münzingen 27, 17.
 Badorf f. Badua.
 Badua, Badorf, preuß. Kr. Cöln 16, 19.
 Bamberg f. Babinbere.
 Bare, Bari in Italien 9, 20.
 Basel 18, 12. 19, 35. 21. 24. — Concil von 21,
 3. 8.
 Baumburg f. Buinburc.
 Bayern, Herzoge:
 Arnulf II. 7, 14. 21.
 Bertold 7, 28.
 Heinrich I. 7, 28. 29. 31.
 Heinrich II. 8, 4.

- Heinrich IV. 8, 4. 8.
 Heinrich V. 8, 16.
 Otto II. 8, 44.
 Welf I. 8, 45. 9, 16. 32, 36. 38, 2. 6.
 Welf II. 32, 44.
 Heinrich der Stolze 9, 41. 10, 3. 12, 29. 37. 41, 34.
 Welf VI. 10, 29. 13, 31.
 Welf VII. 10, 22. 13, 23.
 Otto II. 15, 41.
 Ludwig II. 17, 11. 13 (wo statt 1267 zu lesen 1257).
 Ludwig d. Gebart. 21, 22.
 Ludwig d. Höck. 21, 22.
 Ludwig IX. 21, 33.
 Beatrix von Achalm.
 Bempflingen f. Biemphelingin.
 Benedict XI. 18, 32. XII. 19, 7.
 Berg, OA. Ehingen. — Graf Bobbo von 43, 10. Graf Diepold 43, 10. 50, 27. Graf Heinrich 41, 2. 43, 7. 50, 26. Gräfin Sophie 43, 10.
 Beringer von Achalm.
 Berinhufin, Bernhausen OA. Stuttgart. — Folmar, Rudolf von 31, 44.
 Bernhard von Clairvaux 10, 14. 13, 12.
 Bernhausen f. Berinhufin.
 Bertha von Gamertingin.
 Bertold, Herzog von Bayern. — von Gemundin. — Kammerbote 7, 15. — Herzog von Zähringen. — Abt von Zwiefalten.
 Bertolf, Abt von Kladräu. — von Spawarisegge.
 Bichinishufin, Bichishausen OA. Münzingen 32, 14.
 Biemphelingin, Bempflingen OA. Urach 31, 19. 40.
 Bilgrim, Abt von Zwiefalten (vgl. Peregrinus).
 Bilihilt 47, 47.
 Bläfiberg f. S. Blasii eccl.
 Blaubeuren f. Buirron.
 Bobbo f. Berg.
 Böhmen 11, 24. 18, 1. 4. 33. — Bifch. Meginhard 48, 10. Herz. Ladislaus 40, 39. 41, 10. König von 11, 8. 9. 17, 13. 17.
 Böttingen f. Botingin.
 Boleslaw f. Bolonia.
 Bolonia, Polen. — Herz. von 47, 47. — Agnes 51, 1. Boleslaw 42, 20. 49, 25. 50, 13. 44. Gertrud 42, 20. 50, 28. Ladislaus 51, 4. Mifco 50, 44. Salome 13, 4. 42, 20. 50, 26. 51, 43.
 Bonifaz VIII. 18, 25. 32. — Bifch. von Speier.
 Botingin, Böttingen OA. Münzingen. — Graf. Cuno von 42, 3.
 Böch, Buch, Schweiz. K. Zürich 80, 47. 32, 3 ff.
 Brabant 15, 12.
 Brandenburg, Markgraf Albrecht 21, 34.
 Bregenz f. Pregancia.
 Bretzlav, Breslau 50, 17.
 Bruning 29, 9.
 Brunnon, abg. bei Zwiefalten 27, 17.
 Buch, f. Böch.
 Buhie, Bühl, OA. Rottenburg. — Graf Cuno von 42, 2.
 Buinbnre, Baumburg, abg. OA. Riedlingen. — Dietrich von 35, 43. 45.
 Buirron, Blaubeuren, OA. St. — Abt Azelin 38, 23.
 Burchart von Horeburg. — Herzog von Schwaben. — von Utrecht. — von Witingin.
 Burgo, Burgau, bayr. AG. St. 18, 42. 19, 32.
 Burgund, Carl von 21, 40. — Rudolf von 8, 18.
- C.
- Calabrien 7, 42.
 Calixtus II. 36, 6. 21.
 Campos, ad —, Gams, Schweiz. K. S. Gallen 29, 8.
 Choleberc, Coloberc, Kohlberg OA. Nürtingen 9, 29. 12, 14. 30, 8 ff.
 Chur f. Cur.
 Cistercienser 9, 28. 12, 13.
 Clemens IV. 17, 24. 28. V. 18, 36. 40. VI. 19, 7. VII. 20, 3.
 Cluniacum, Clugny 9, 7. — Abt Odilo 8, 27.
 Coelestin II. 10, 8. 13, 3. 4. V. 18, 25.
 Colital, bei Augsburg 7, 25.
 Coloberc f. Choleberc.
 Colonia, Cöln 8, 1. 11, 4. 12, 16. 13, 2. 14, 31. 15, 9. 51, 29. — Bifch. von 16, 18. 19.
 Conrad, Bifch. von Conftanz. — Deutscher Kaiser. — Herz. von Franken (der übrigens 906 fiel) 8, 7. — von Habchisburc. — der Heilige 9, 37. 12, 23. — Mönch 43, 23. — Herz. von Lothringen 7, 26. — von Mähren 51, 12. — Erzb. von Mainz. — von Pfulingen. — Herz. von Schwaben. — von Wirtineberc. — Abt von Zwiefalten.
 Conradin 17, 21. 27.
 Conftanz 20, 16. 20. 28. 21, 19.
 Bifch.: Conrad 7, 39. Diethalm 11, 10. Eberhard 16, 37. 17, 1. 35. Gaminold 7, 39. 40. Gebhard 7, 40. 9, 34. 12, 19. 38, 32. 40, 18. 35. 43, 43. Heinrich 18, 23. Hermann 46, 9. 25. Rudolf 18, 23. Rumold 8, 43. Ulrich 9, 40. 12, 27. 41, 16. 42, 12. 45, 5. 15. 29. 41.
 Cuno von Achalm. — von Buhie.
 Cur, Chur, Schweiz. K. Graubünden 28, 40. — Bifch. Wido 40, 19.
 Curwal, Kurwalden, Schweiz. K. Graubünden 20, 17.
- D.
- Damiette 15, 26.
 Derendingen f. Tarodingin.
 Dettingen f. Tetingin.

Deutsche Kaiser und Könige:

- Ludwig das Kind (irrtümlicherweise von dem Annalisten um ein Jahrhundert zu spät gesetzt) 8, 8.
 Arnulf 7, 13, 8, 29.
 Conrad I. 7, 14, 16.
 Heinrich I. 7, 16, 20.
 Otto I. 7, 20, 22, 23, 25, 28, 30, 35.
 Otto II. 7, 35, 42, 44.
 Otto III. 7, 44, 8, 8.
 Heinrich II. 8, 8, 11, 14, 15.
 Conrad II. 8, 14, 15, 20, 22, 25, 14, 28, 10.
 Heinrich III. 8, 23, 34, 28, 10.
 Heinrich IV. 8, 34, 9, 5, 6, 8, 9, 11, 12, 13, 16, 30, 12, 15, 16, 26, 7, 29, 1, 37, 26, 39, 19, 48, 25.
 Heinrich V. 9, 30, 35, 37, 38, 12, 15, 16, 20, 24, 29, 21, 31, 48, 32, 47.
 Lothar 9, 45, 10, 1, 12, 24, 33, 34.
 Conrad III. 9, 40, 10, 1, 12, 15, 12, 27, 28, 34, 13, 10, 13.
 Friedrich I. 10, 15, 19, 24, 30, 37, 13, 13, 22, 26, 40.
 Heinrich VI. 10, 37, 39, 11, 3, 13, 42, 14, 3, 8.
 Philipp 11, 3, 5, 8, 9, 12, 14, 14, 17, 27, 34.
 Otto IV. 11, 4, 13, 15, 17, 21, 27, 14, 11, 15, 1, 7, 11, 16, 22, 37.
 Friedrich II. 11, 21, 27, 32, 15, 8, 9, 24, 27, 34, 39, 39, 16, 2 ff.
 Heinrich VII. 15, 27, 41, 16, 16.
 Conrad IV. 16, 29, 40, 17, 6.
 Wilhelm von Holland 17, 7, 12.
 Rudolf von Habsburg 17, 33, 18, 1, 3, 10, 12, 18.
 Adolf 18, 19, 27, 30.
 Albrecht I. 18, 27, 33, 37.
 Heinrich VII. 18, 38, 39.
 Ludwig d. B. 18, 42, 19, 14.
 Friedrich v. Ö. 19, 3.
 Carl IV. 19, 25, 41.
 Wenzel 19, 41.
 Sigmund 20, 37, 41.
 Diepold von Berg. — Bruder des h. Ulrich 7, 26.
 Dietinehovin, Dietikon, Schweiz. K. Zürich 31, 4, 32, 3 ff.
 Diethalm, Bischof von Konstanz.
 Dietrich von Buinbure. — Graf 9, 1.
 Dilingin, Dillingen, bayr. AG.St. — Adelheit von 41, 22, 42, 11, 19. Hadewic von 41, 23, 42, 13. Hartmann von 41, 17, 42, 11, 47, 34.
 Doletum: nach Acta Sanctorum Juni I wurde der h. Conrad zu Lousetum trans Mofellam begraben. Das Wort scheint entstell. 8, 41. (vgl. Tolagia).
 Donau 26, 20.
 Durigöwe, der Thurgau 30, 46.
 Dußlingen f. Tuzzelingin.

Duwingen, Twingin, Tübingen, OA.St. 9, 11, 10, 22, 13, 23, 21, 41. — Pfalzgraf Hugo 10, 22, 13, 23.

E.

- Eberhard, Bisch. von Konstanz. — von Metzgingin. — von Stein. — von Württemberg. — Abt von Zwiefalten.
 Ebrsheim, Ebersheim, elsäss. K. Schlettstadt 29, 14.
 Edungesheim, Jedesheim, bayr. AG. Illertiffen 9, 32, 12, 17.
 Eger, G., Abt von Zwiefalten.
 Eginow von Achalm. — von Fürstenberg. — von Urach.
 Einfiedeln, Kloster 34, 43.
 Elisabeth, d. H. 17, 34.
 Elfter, Fl. 9, 13.
 Emmelweiler f. Imminwilare.
 Eningin, Eningen OA. Reutlingen 31, 33.
 Erinstein, Erstein, elsäss. K.St. — Äbtissin Hadewic 42, 13.
 Erkingen, Herz. von Schwaben.
 Ernst, Herzog von Schwaben. — Abt von Zwiefalten.
 Erstein f. Erinstein.
 Eschau f. Ascouwa.
 Effgingin, Effingen OA. Aalen 29, 36.
 Eugen IV. 21, 24.

F.

- Fabaria, Pfäfers, Schweiz. Kant. St. Gallen 11, 12, 14, 33, 41.
 Faventia, Faenza 16, 11.
 Feldheim f. Veltheim.
 Felix V. 21, 24.
 Fläsch f. Flasconis.
 Flandern 15, 12.
 Flasconis, Fläsch, Schweiz. K. Graubünden 28, 42.
 Florenz 21, 24.
 Forchheim, bayr. AG.St. 9, 8.
 Frankfurt a. M. 16, 29.
 Frankreich 15, 11.
 Friedrich, Deutscher Kaiser. — Herzog von Schwaben. — von Zolre. — Abt von Zwiefalten.
 Fürstenberg, bad. BA. Donaueschingen. — Graf Ego von 13, 20. Heinrich von 22, 5.

G.

- Gamertingin, Gammertingen, hohenzoll. OA.St. 43, 5. — Adelheit von 42, 18, 43, 6. Bertha 42, 18. Ulrich 42, 10, 19, 43, 5.
 Gaminold, Bisch. von Konstanz.
 Gams f. ad Campos.
 Gebhard, Bisch. von Konstanz. — Abt von Hirfau. — Bisch. von Speier. — Bisch. von Straßburg.

Gebino von Phullingin.
 Gemmingen f. Gomgingin.
 Gemundin, Gmünd OA. Tettang. — Bertold von 32, 26.
 Georg, Abt von Zwiefalten.
 Gerhaufen f. Gerohufin.
 Gernod, Mönch 50, 32.
 Gerohufin, Gerhaufen OA. Blaubeuren. — Graf Hartmann 32, 25.
 Gertrud f. Bolonia.
 Gigio 29, 8.
 Gifela, Herzogin von Bayern 8, 18. — Kaiserin 8, 14.
 Gmünd f. Gemundin.
 Gomgingin, Gemmingen, abg. OA. Saulgau. — Liutgart von 42, 21.
 Gotelind 48, 23.
 Gotfried, Abt von Zwiefalten.
 Gouta f. Inaringin.
 Gōwibere, wohl Parzelle von Gauingen bei Zwiefalten 27, 17.
 Gregor VII. 9, 4. 17. VIII. 10, 34. 13, 36. IX. 15, 32. 33. 36. 39. 16, 9. 13. X. 17, 31. 35. 39. XI. 19, 31. 20, 1.
 Griechenland 14, 4. 49, 26.
 Grieningen f. Grōningin.
 Grifogonus, card. 37, 17.
 Grōningin, Grieningen OA. Riedlingen. — Graf Wernher von 29, 20 ff. 31, 16 ff.
 Grūningin, Markgrōningen, OA. Ludwigsburg. — Marewart von 31, 42.
 Gunter, Bifch. von Bamberg.

H.

Habechisburc, Habsburg. — Conrad von 29, 25. Hartmann von 18, 11. Otto von 33, 2. Sophia von 29, 25.
 Hadewic von Dilingin.
 Hadrian V. 17, 41.
 Hartmann von Dilingin. — von Gerohufin. — von Habechisburc.
 Hafenweiler, OA. Ravensburg. — Ulrich von 19, 1. 5.
 Hatingin, Hettingen, hohenzoll. OA. Gammeringen. — Adelbert von 42, 5. 22. Adelheit 42, 22.
 Heinrich, Herzog von Bayern. — von Berg. — Bifch. von Conftanz. — Deutfcher Kaiser. — von Fürftenberg. — Abt von Nerntheim. — Herz. von Sachfen. — Abt von Zwiefalten.
 Herbertingen f. Herebrehtingin.
 Herbipolis f. Wirzburg.
 Herebrehtingin, Herbertingen OA. Saulgau. — Mönch Wernher von 48, 37.
 Hermann, Bifch. von Conftanz. — Contractus 8, 33. — von Lutzilinburc. — Markgraf. — Herz. von Schwaben. — Abt von Zwiefalten.

Herzinach, Hirzenach am Rhein 32, 14.
 Hettingen f. Hatingin.
 Hezelinus, Ezzelino 17, 16.
 Hieronymus von Prag 20, 29.
 Hiltgart, S. 12, 44.
 Hiltrut von Rordorf.
 Himinhufen, Immenhaufen OA. Tübingen 28, 23.
 Hirfaun, OA. Calw 11, 37. 13, 17. 25, 40. 34, 46. 38, 18. — Äbte: Gebhard 35, 16. 38, 19. Volmar 48, 24. Wilhelm 8, 44. 12, 1. 26, 4. 27, 6. 34, 15. 37. 35, 6. 11.
 Hirzenach f. Herzinach.
 Hirtzpile, Hirschbühl, abg. OA. Oberndorf. — von 42, 22.
 Höchftädt f. Hohftein.
 Hohftein, Höchftädt a. D. 9, 14.
 Honeg, Hohenegg, bayr. AG. Weiler 18, 17.
 Honorius II. 9, 42. 12, 31. III. 11, 23. 15, 15. 24, 32. IV. 18, 15. 16.
 Horeburg, Horburg, elfäß. K. Andolsheim. — Burchart, Otto von 32, 10. 29. Mahthild 32, 10.
 Hugo, Pfalzgr. von Tübingen.
 Huldftetten f. Hulfttetin.
 Hulfttetin, Huldftetten OA. Münfingen 46, 25.
 Hunfrid von Achalm. — von Mumpligart. — Erzbifch. von Ravenna.
 Hufin, Unterhaufen OA. Reutlingen 28, 39.
 Huß 20, 27.

J. I.

Jedesheim f. Edungesheim.
 Jerufalem 8, 39. 9, 2. 27. 10, 12. 35. 11, 24. 12, 8. 13, 10. 15, 19. 25. 38. 32, 43. 47, 15. 20. 31. — Patriarch Warmund 47, 32.
 Imminwilare, Emmelweiler OA. Ravensburg? 28, 37.
 Inaringin, Inneringen, hohenzoll. OA. Gammertingen. — Gouta von 48, 39.
 Innocenz II. 10, 5. 8. 13, 2. III. 11, 17. 22. 23. 15, 1. 8. 15. IV. 16, 21. 27. 17, 8. V. 17, 40. VI. 19, 27.
 Johannes XXI. 17, 41. 18, 7. XXII. 18, 41. 19, 4. — Parricida 18, 38. — Abt von Zwiefalten.
 Ifabella, Kaiserin 16, 3. 16.
 Italien 12, 28.
 Judinta von Zaringin.
 Julacum, Jülich 18, 5.
 Jufftingen, OA. Münfingen 16, 3.

K.

Kachunrain, Wald bei Neuhaufen 30, 19.
 Karl von Anjou 17, 25. 28. — Deutscher Kaiser.
 Kladrau, Diöce. Prag 40, 39 ff. — Abt Bertold 41, 13. Wizimann 41, 10.
 Kohlberg f. Choleberc.
 Kunegundis, S. 11, 7. 14, 18.
 Kutiliburc, Quedlinburg 7, 20.

L.

Ladislaus f. Boemia, Bolonia.
 Landulf 29, 9.
 Lantfiza 50, 46.
 Lapidè, de —, Stein, wohl Rechtenstein OA. Ehingen. — Conrad von 20, 5. 11. Eberhard von 19, 1. 48, 36. Wolfo 20, 12. 33. Lech 20, 17.
 Leipheim f. Liphain.
 Leo IX. 8, 28. 31. 33.
 Leopold von Österreich 18, 43. 44. 20, 6.
 Lindaugia, Lindau, bayr. BA.St. — Äbtiffin Alberat 42, 28.
 Lindimacus, Limmatf. 31, 5.
 Lintdorf, Lindorf OA. Kirchheim. — Wernher von 31, 44.
 Liphain, Leipheim, bayr. AG. Günzburg 19, 32.
 Liutfrid von Sparewarisegge.
 Liutgart von Gomgingin.
 Liutho von Mumpilgart.
 Liutold, Graf von Achalm. — Abt von Zwiefalten.
 Liutolf, Herz. von Schwaben. — presb. 51, 30.
 Lombardei 16, 5. 7. 11. 17. 27. 28, 11.
 Lothar, Deutscher Kaiser.
 Lucius II. 10, 9. 13, 5. III. 10, 28. 31. 13, 30. 33.
 Ludwig, Herzog von Bayern. — Deutscher Kaiser. — Graf von Württemberg.
 Lugdunum, Lyon 16, 27. 17, 35.
 Lupine, Lupinis, Maienfeld, schweiz. K. Graubünden 28, 41. 29, 3.
 Lutzilinbure, Luxemburg, Hermann von (Salm) 9, 14.

M.

Mähren f. Moravia.
 Magdeburc 7, 35. — Abt von 51. 28.
 Mahtild von Achalm. — von Horeburg. — von Sunimötingin.
 Maienfeld f. Lupine.
 Maienfels OA. Weinsberg 21, 27.
 Mailand f. Mediolanum.
 Mainz 14, 13. 16, 3. Bifch. von 16, 18. Conrad 11, 6. 14, 19. Sigfrid von 8, 37. — Gericht von 16, 23.
 Malgoftus 50, 37.
 Manfred 17, 25.
 Mangold, Abt von S. Georgen. — von Sunimötingin. — von Veringin.
 Mantichingen, Schwabmünchen, Merching oder Manching, alle im Bistum Angsburg (vgl. P. F. Stälin, Gesch. Württemberg I, 183) 7, 24.
 Mantua 8, 26.
 Marchthal f. Marthel.
 Markgröningen f. Gröningin.
 Marcwart von Gröningin. — von Nazzegostetin.

Marthel, Marhtila, Marchthal OA. Ehingen 19, 8. — Graf Adelbert 7, 23.
 Martin IV. 18, 9. 15. V. 20, 21.
 Mediolanum, Mailand 10, 19. 21. 13, 18. 16, 7.
 Meginhard f. Böhmen.
 Meroaldus 29, 11.
 Metzgingin, Metzgingen OA. Urach 31, 32. — Eberhard, Trutwin von 31, 41.
 Mieringen, Mühlingen OA. Horb. — Herren von 28, 5. (vgl. Wirt.Urk. Buch II, 411 Anm. 357, Befchr. d. OA. Horb S. 222).
 Minoriten 15, 10.
 Mifico f. Bolonia.
 Mömpelgart f. Mumpligart.
 Moravia, Mähren 16, 14. — Markgr. Conrad 51, 12.
 Mühlingen f. Mieringen.
 Mumpligart, Mömpelgart. — Adelheid von 25, 29. Hunfrid 8, 24. Liutho, Willibig 25, 29.

N.

Nazzegoftetin, Nasgenstadt OA. Ehingen. — Presb. Marquard 47, 49.
 Neccar, Fluss 26, 12.
 Neckarthailfingen f. Tagelvingin.
 Nernesheim, Neresheim OA.St. 12, 40. 41, 15 ff. — Abt Heinrich 41, 29. Abt Pilgrim 41, 29.
 Neuhausen f. Niuwinhufin.
 Nicolaus III. 18, 8. 9. IV. 18, 16. d. H. 9, 20.
 Niuwinhufin, Neuhausen OA. Urach 28, 36. 30, 8 ff.
 Nogger, Abt von Zwiefalten.
 Normannen 8, 31. 14, 37.

O.

Oberfulmetingen f. Sunimötingin.
 Odilo, Abt von Clugny.
 Oferdingen f. Onfridingin.
 Onfridingin, Oferdingen OA. Tübingen 28, 35.
 Otto 31, 25. — Herz. von Bayern. — Deutscher Kaiser. — von Habechsburg. — von Horeburg. — Bifch. von Regensburg. — Herz. von Schwaben. — von Stuzzelingin.
 Oudelhilt von Urach und Zolre.

P.

Paginenfe oppidulum 50, 34.
 Pannonien 16, 14.
 Paschalis II. 9, 35. 12, 20.
 Peregrinus, Abt von Nernesheim.
 Petershausen, bad. BA. Conftanz 7 40.
 Petrus, Abt von Zwiefalten.
 Pfäffers f. Fabaria.
 Pfalz, Friedrich d. Siegr. von 21, 33. Otto von 41, 34.
 Pfullingen f. Phullingin.
 Philipp, Deutscher König.

Phullingin, Pfullingen OA. Reutlingen 7, 33.
 29, 32. Conrad von, erw. Bisch. von Trier
 8, 41. 9, 1. Gebino von 31, 42.
 Polen f. Bolonia.
 Predigerorden 15, 10. 16, 10.
 Pregancia, Bregeuz a. B. 20, 17.

Q.

Quedlinburg f. Kutiliburc.

R.

Ratispona, Regensburg 7, 33. 8, 28. 35, 7.
 — Bisch. Otto 8, 38. Wolfgang 7, 33. 8, 3.
 Ravenna, Bisch. Hunfrid von 8, 25. 25, 30.
 Wipert 9, 17.
 Regensburg f. Ratispona.
 Reginherishovin, Rennertshofen, bayr. BA.
 Neuburg a. D. — Adelbert von 32, 25.
 Reinhard, Abt von Zwiefalten.
 Remminheim, Remmingsheim OA. Rotten-
 burg. — Sigeboto von 31, 42.
 Rennertshofen f. Reginherishovin.
 Retiane alpes, schwäb. Alb 26, 21.
 Reutlingen f. Rutelingin.
 Rohrdorf f. Rordorf.
 Rom 7, 44. 9, 16. 10, 5. 25, 11. 15, 22. 32.
 13, 26. 14, 38. 15, 14. 24. 35.
 Rordorf, Rohrdorf, bad. BA. Meßkirch. —
 Hiltrut von 42, 21.
 Rotenakere, Rottenacker OA. Ehingen 38, 7.
 Rotskin 50, 14.
 Rottenacker f. Rotenakere.
 Rudolf, Graf von Achalm. — von Berinhufin.
 — König von Burgund. — Bisch. von Con-
 stanz. — Deutscher König. — Gaugraf 29,
 6. — Presb. 32, 26. — von Rutelingin. —
 Erzbisch. von Salzburg. — Herzog von
 Schwaben.
 Rumold, Bischof von Constanz.
 Rvdelingen, Riedlingen OA. St. 18, 34.
 Rütlingen f. Rutelingin.
 Ruszia 49, 39. 51, 5.
 Rutelingin, Rütlingen, Reutlingin OA. St. 19,
 38. — Rudolf von 28, 40. 31, 42.
 Rutenia 49, 27.

S.

Sachsen 9, 6. 51, 12. 18. — Herz. Heinrich
 11, 4.
 Salome, Herzogin von Polen. — von Tetingin.
 Salzburg, Erzbisch. Rudolf 18, 17.
 S. Blasii eccl., Bläsiberg OA. Tübingen 27, 40.
 S. Emmeramm in Regensburg 7, 13. 8, 28.
 35, 6.
 S. Gallen 17, 2. 20, 14. 28, 45.
 S. Georgen, Abt Mangold.
 S. Meginrad, Kloster Einsiedeln 34, 43.
 Sarazenen 7, 43.
 Scephböch, abg. bei Neuhaufen 28, 38.

Scheuern f. Skyre.
 Schlaitdorf f. Sleittorf.
 Schlatt f. Slate.
 Schwaben 2, 26. 9, 11. 32. 45. 11, 2. 21. 12,
 17. 33. 14, 7. 16. 23. 30. 16, 2. 17, 21. 19,
 37. 20, 35. 41. 21, 1. — Herzoge von:
 Erkingen 7, 15.
 Hermann I. 7, 22.
 Liutolf 7, 22. 28. 29. 32. 38.
 Burkard II. 7, 32, 38.
 Otto I. 7, 38. 43.
 Conrad 7, 44. 8, 5.
 Hermann II. 8, 5. 9.
 Hermann III. 8, 12.
 Ernst I. 8, 12. 13.
 Ernst II. 8, 13. 17.
 Otto II. 8, 17. 24.
 Otto III. 8, 24. 36.
 Rudolf 8, 36. 9, 8. 12. 13.
 Friedrich II. 9, 41. 12, 29. 51, 13
 Schweinfurt f. Swinfart.
 Sempach 20, 7.
 Septem urbes, Siebenbürgen 16, 14.
 Sicilien 10, 39.
 Sickenhaufen f. Sigginhufin.
 Siebenbürgen f. Septem urbes.
 Sigeboto von Remminheim.
 Sigfrid, Bisch. von Mainz.
 Sigginhufin, Sickenhaufen OA. Tübingen
 29, 31.
 Sigmund, Deutscher König.
 Sindelfingen OA. Böblingen 21, 42.
 Skyre, Scheuern, bayr. AG. Pfaffenhofen 41,
 31 ff.
 Slate, Schlatt, abg. OA. Urach 25, 21.
 Sleittorf, Schlaitdorf OA. Tübingen. — Al-
 berich, Wernher von 31, 43.
 Sophia 47, 34. — von Berg. — von Habechi-
 burc.
 Sparewarisegge, Sperberseck, abg. OA.
 Kirchheim. — Bertolf von 42, 3. 47, 14.
 Liutfrid von 42, 3.
 Speier 8, 22. 34. 9, 42. 12, 29. — Bisch. Bo-
 nifaz 18, 21. Gebhard 35, 16.
 Sperberseck f. Sparewarisegge.
 Stainikart, abg. bei Zwiefalten 27, 17.
 Stein f. Lapide, de —.
 Stephan, König von Ungarn.
 Straßburg f. Argentina.
 Strove, Fluß 9, 12.
 Stubichahe, abg. bei Neuhaufen 28, 38. 29,
 34. 30, 19.
 Stuzzelingin, Altstaußlingen OA. Ehingen.
 — Otto von 47, 31. 33. 50, 30. 32.
 Sunimöttingin, Oberfulmetingen OA. Bibe-
 rach. — Mangold von 42, 4. 43, 12. Ma-
 thild von 43, 12. Ulrich von 42, 4.
 Swinfart, Schweinfurt, bayr. AG. St. — Graf
 Otto von 8, 24.

T.

Tagelvingin, Neckarthalvingin OA. Nürtingen 25, 40.
 Tarodingin, Derendingen OA. Tübingen 27, 36. 43. 28, 6. 33, 22.
 Tartari 16, 14.
 Tegirnfe, Tegernsee, bayr. AG.St. 7, 11.
 Tetingin, Dettingen OA. Urach 31, 26. — Salome von 47, 36. 48, 13.
 Theophano, Kaiserin 8, 1.
 Thüringen, Landgraf von 11, 8. 9. 14, 27. 16, 28. 29. 32.
 Thurgau f. Durigöwe.
 Tietwin, Cardinal 46, 7.
 Tigerfeld f. Tygirinvelt.
 Tolagia, Toul 9, 2 (vgl. Doletum).
 Traiectum, Utrecht 8, 22. — Bifch. Burchard 32, 33. Wilhelm 8, 38.
 Trier 9, 89. 12, 25. — erw. Bifch. Conrad 8, 41. 9, 1.
 Trutwin von Metzgingin.
 Tübingen f. Duwingen.
 Tuzzelingin, Dußlingen OA. Tübingen 28, 36.
 Twingin f. Duwingen.
 Tyberius 29, 7. 8.
 Tygirinvelt, Tigerfeld OA. Münzingen 27, 26. 33, 21. 26.

U.

Ulm 8, 32. 9, 45. 12, 33. 16, 32. 19, 33.
 Ulrich 29, 8. — Bifch. von Augsburg. — Bifch. von Conftanz. — von Gamertingin. — von Sunimotingin. — Abt von Wiblingen. — von Wirtemberg. — Abt von Zwiefalten.
 Undingin, Undingen OA. Reutlingen 27, 44. 28, 6. 24.
 Ungarn 7, 19. 25. 16, 30. 17, 17. — König Stephan 8, 21.
 Unfrut, Fluß 9, 6.
 Unterhaufen f. Hufin.
 Urach, OA.St. — Alberat von 42, 27. 48, 25. Egin 13, 20. 42, 27. Oudelbilt 42, 33. 48, 25.
 Urban II. 12, 10. 36, 1. 5. 9. 31. III. 10, 32. 33. 13, 34. 35. IV. 17, 19. 23. V. 19, 27. 30. antip. 20, 3.
 Urfald 29, 9.
 Utrecht f. Traiectum.

V.

Veringin, Vehrigen, hohenzoll. OA. Gammerdingen. — Graf Mangold von 35, 23. 26. 42. 46.
 Veltheim, Feldheim, bayr. BA. Neuburg a. D. — Folmar von 32, 26.
 Verona, Bifchof Walter von 8, 32.
 Victor 29, 2.
 Vincentia, Vicenza 16, 11.

Viterbo 15, 36.

Volmar von Berinhufin. — Abt von Hirfan. — von Veltheim.

W.

Walecho, Abt von Weingarten.
 Walter, Bifch. von Verona. — Abt von Zwiefalten.
 Warmund f. Jerofolima.
 Weilderftadt f. Wila.
 Weilheim f. Wilon.
 Weingarten, Abt Walecho 38, 15. 18.
 Weinsberg f. Winsperg.
 Welfh, Herzog von Bayern.
 Wenzel, Deutfcher König.
 Wernher, Presb. von Alohufin. — von Achalm. — von Herebrehtingin. — von Lindorf. — von Sleittorf. — Bifch. von Straßburg. — Abt von Zwiefalten.
 Wezilo, Prior 34, 38.
 Wiberat, die h. 7, 19.
 Wiblingen OA. Laupheim. — Abt Ulrich von 19, 2.
 Wido, Bifch. von Cur.
 Wila, Weilderftadt OA. Leonberg 20, 10.
 Wilhelm, Deutfcher König. — Abt von Hirfan. — Bifch. von Utrecht.
 Willibire von Achalm. — von Mumpilgart.
 Willigifingen, Wilfingen OA. Münzingen 28, 38.
 Wilon, Weilheim OA. Tübingen 27, 43.
 Wilfingen f. Willigifingen.
 Wiminisheim, Wimsheim OA. Münzingen 28, 40.
 Winsperg, Weinsberg, OA.St. 21, 25.
 Wipert, Bifch. von Ravenna.
 Wirciburg, Würzburg 9, 19. 14, 25. — Bifch. Adelbero 26, 3. 6.
 Wirtemberg, Wirtinebere 19, 38. — Conrad von 31, 41. Graf Eberhard der Greiner 19, 25. 33. Deffen Sohn Ulrich 19, 32. 33. 20, 8. Ulrich III. 19, 8. Eberhard d. M. 20, 23. Ulrich V. 21, 23. 35. Ludwig d. Ä. 21, 30. Herz. Eberhard II. 22, 1. Herz. Ulrich 22, 3.
 Witingin, Wittlingen OA. Urach 32, 13. — Burchard von 31, 40.
 Witolinsbac, Wittelsbach, Pfalzgraf von 14, 35.
 Wittlingen f. Witingin.
 Wizimann, Abt von Kladrau.
 Wolfgang, Bifch. von Regensburg.
 Wolfo, Abt von Zwiefalten.
 Wülflingen f. Wulvelingin.
 Würzburg f. Wirciburg.
 Wulvelingin, Wülflingen, Schweiz. K. Zürich 25, 29. 30, 47. 32, 18. 37, 23. — Rudolf von 31, 30. 36 (vgl. Achalm und Mumpilgart).

Z.

- Zaringin, Zähringen. — Herz. Bertold von 11, 28, 15, 22, 40, 18, 42, 20. Judinta von 42, 19.
- Zella abbatis, Appenzell 20, 14.
- Zeno, d. H. 8, 32.
- Zolre, Hohenzollern. — Graf Friedrich von 42, 33. Gräfin Oudelhilt von 42, 33, 48, 25.
- Zwiefalten OA. Münsingen 9, 21, 33, 41, 10, 3, 11, 35, 12, 18, 29, 36, 18, 20, 34, 19, 24. — Äbte: Nogger (1091—1095) 9, 25, 11, 37, 12, 5, 32, 17, 34, 39, 35, 11, 45, 36, 3, 9, 38, 11, 40, 4.
- Ulrich I. (1095—1139) 10, 4, 12, 5, 38, 29, 6, 32, 32, 48, 35, 29, 36, 5, 21, 38, 17, 26, 39, 43, 40, 5 ff. 41, 6, 17, 31, 42, 30, 48, 9, 21 ff.
- Bilgrim (1139) 10, 4, 12, 38.
- Bertold I. (1139—1141, 1146—1152, 1158—1169) 10, 5, 6, 7, 10, 15, 20, 23, 12, 41, 13, 8, 13, 18, 24, 51, 20.
- Ernst (1141—1146) 10, 6, 10, 12, 12, 41, 13, 8, 10.
- Werner I. (1152—1156) 10, 16, 18, 13, 14, 17.
- Gotfried (1156—1158) 10, 18, 19, 13, 17, 18.
- Conrad I. (1169—1193) 10, 23, 30, 38, 13, 25, 32, 14, 1.
- Werner II. (1193—1196) 10, 38, 11, 1, 14, 2, 5.
- Hermann (1196—1208) 11, 1, 12, 14, 6, 33.
- Conrad von Pfäfers (1208—1209) 11, 12, 14, 14, 33, 41.
- Conrad II. (1209—1217) 11, 14, 25, 14, 42, 15, 17.
- Heinrich (1217—1218) 11, 25, 29, 15, 18, 21.
- Liutold I. (1218—1232) 11, 29, 15, 21, 40.
- Reinhard (1232—1234, 1251—1253) 15, 40, 42, 16, 39, 17, 5.
- Friedrich (1234—1239) 15, 42, 16, 10.
- Liutold II. (1239—1244) 16, 10, 23.
- Werner III. (1244—1250) 16, 24, 34.
- Conrad III. (1250—1251) 16, 34, 39.
- Bertold II. (1253—1259) 17, 5, 15.
- Petrus (1259—1269) 17, 15, 30.
- Ulrich II. (1269—1283) 17, 30, 18, 13.
- Eberhard (1283—1327) 18, 14, 19, 1.
- Ulrich III. (1327—1336) 19, 1, 5.
- Walther (1336—1346) 19, 5, 10.
- Johann I. (1346—1366) 19, 10, 28.
- Anfelm (1366—1383) 19, 29, 20, 4.
- Conrad IV. (1383—1393) 20, 5, 11.
- Johann II. (1393—1398) 20, 11, 12.
- Wolfo (1398—1421) 20, 12, 33.
- Georg I. Eger (1421—1436) 20, 33, 21, 7.
- Johann III. (1436—1475) 21, 7, 15, 38.
- Georg II. (1475—1514) 21, 39.
- Zwivaltaha, Zwiefalter Aach 26, 28.

Berichtigungen zum Register über den Codex Hirsaugiensis.

- Aurich f. Urach.
- Buggingen, bad. B.A. Müllheim. — Erkinbert von 30.
- Bugingen, Ober-Unter-Boihingen OA. Nürtingen 41. — Bertold von 43b. Eberhard 30.
- Dettingen, hohenzoll. OA. Haigerloch. — Walther von 26, 58b.
- Eutingen f. Zutingen.
- Humberg abg. elfäß. Kant. Lützelflein.
- Lomersheim, OA. Maulbronn. — Adalbert von 46b.
- Rippurg, Rippurr bad. B.A. Karlsruhe? — Maselin von 31b, 36b.
- Urach, OA.St. — Graf Egeno 30, 65.
- Urach, Aurich OA. Vaihingen 46. — Heinrich von 46. Segewin 49b. Sigwart 31.
- Waldeck, elfäß. Kant. Hüningen — Gerholt von 68b.
- Zutingen, Eutingen OA. Horb 66b.

Die Württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte werden für die Mitglieder der auf dem Titel genannten Vereine vierteljährlich je in 5 Bogen ausgegeben und zwar in der Regel: Heft I am 1. April, Heft II am 1. Juli, Heft III am 1. Oktober und Heft IV am 1. Februar des folgenden Jahres. Dieselben bilden zugleich den zweiten Band der Württembergischen Jahrbücher und kommen als solcher in der Regel in 2 Hälften, Heft I und II im Monat Juli, III und IV im Monat Februar des folgenden Jahres zur Ausgabe. Der erste Band der Jahrbücher für das Königreich Württemberg enthält das statistische Jahrbuch und sonstige Veröffentlichungen des statistischen Landesamts.

Die Vierteljahrshefte sind auch im Buchhandel zu haben, der Jahrgang zu 4 *M*. Der Preis der Württemb. Jahrbücher einschließlich Vierteljahrshefte ist 5 *M*. Ältere Jahrbücher sind, die Jahrgänge 1861—69 à 1 *M* 80 Pf. 1870 und 71 à 3 *M*, 1872—81 à 5 *M* zu beziehen.

